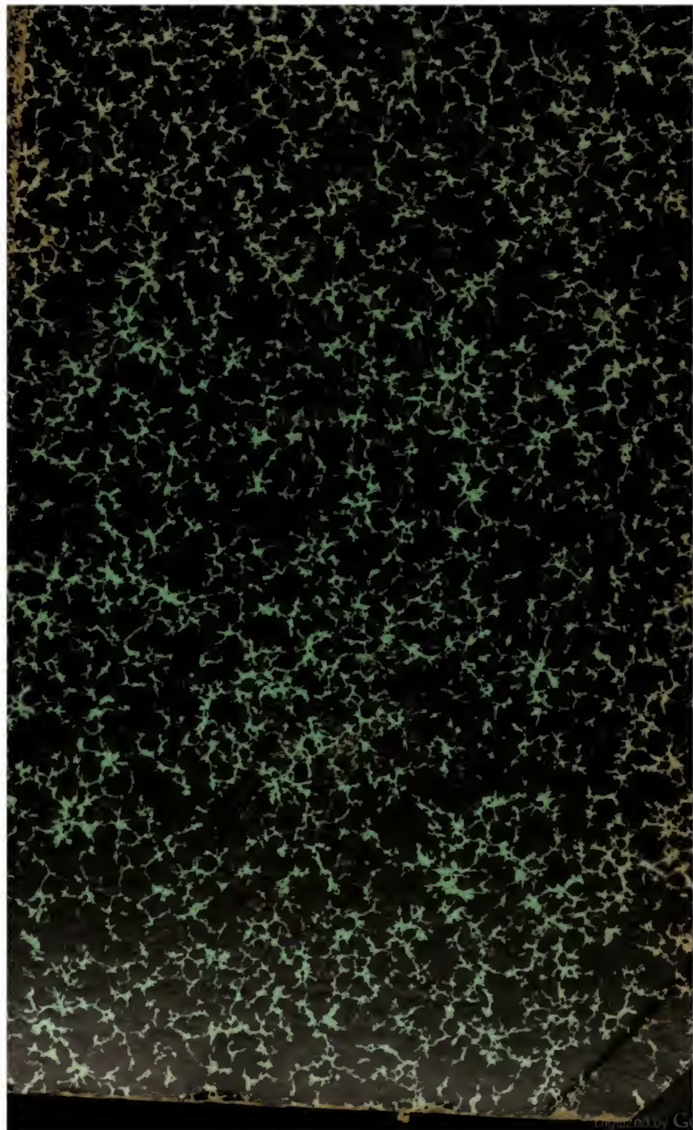
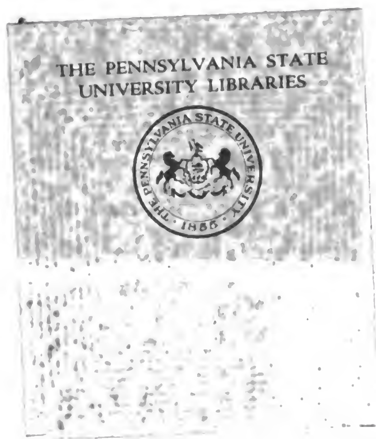



THE PENNSYLVANIA STATE
UNIVERSITY LIBRARIES
THE PENNSYLVANIA STATE UNIVERSITY
1855

Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage
des
Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

Otto Heilig und **Philipp Lenz**

Jahrgang 1907



Berlin
Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
(F. Berggold)
1907

Inhalt.

Die Bach.

Ein Beitrag zur Geographie der deutschen Mundarten.

Von **Oskar Philipp.**

(Fortsetzung.)

Literatur.

Al. = Alemannia. Ztschr. f. Sprache, Litt. u. Volkskunde des Elsasses u. Oberrheins, hg. v. A. Birlinger. 1873 ff.

Clauß = Hist.-topogr. Wörterb. des Elsasses, bearb. v. M. B. Clauß. Zabern 1895—1904 (Lief. 1—10, reicht bis zum Stichwort Markirch).

D. Maa. = Ztschr. f. deutsche Mundarten, hg. v. O. Heilig u. Ph. Lenz. Jahrgang I (1906).

Hd. Maa. = Ztschr. f. hochdeutsche Maa., hg. v. O. Heilig u. Ph. Lenz. 6 Jahrgänge, 1900—1905.

H. = Mitteilung v. Prof. O. Heilig[1] in Ettlingen.

M-H. = Ungedruckte Flurnamensammlung v. Fr. J. Mone. Wird von Prof. O. Heilig[1] veröffentlicht.

Hanselm. = Chr. E. Hanselmann, Diplomatischer Beweis von der Landeshoheit des Hauses Hohenlohe. 2 Teile, 1751 u. 57.

Kr. = A. Krieger, Topogr. Wörterb. des Großherzogtums Baden. 2 Bde., 1903—05.

Oberrh. = Ztschr. f. d. Gesch. des Oberrheins, hg. v. Fr. J. Mone.

R. Al. = A. Birlinger, Rechtsrheinisches Alemannien (= Forschungen zur deutschen Landes- u. Volksk. IV. 1890).

Reyscher = A. L. Reyscher, Sammlung altwürttembergischer Statutar-Rechte. Tübingen 1834.

Sch. = Jo. Da. Schoepflini Alsatia diplomatica. Pars II. Mannhemii 1775.

Schw. Wb. = Schwäbisches Wörterb., bearb. v. Hermann Fischer. Bd. I. Tübingen 1904.

Str. U. = Urkundenbuch der Stadt Straßburg. 7 Bde. 1879—1900 (= Urk. u. Akten der Stadt Str., 1. Abteil.).

W. = Jacob Grimm, Weisthümer. Göttingen 1840—69.

W. Fr. = Ztschr. des hist. Vereins f. das wirtemberg. Franken. 10 Bde., 1847—78.

W. U. = Wirtembergisches Urkundenbuch, bis jetzt 8 Bde., 1849—1903. Reicht nur bis zum J. 1278, enthält also fast keine deutschen Urkunden.

W. V. (N. F.) = Württembergische Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte. Jahrgang 1—13. 1878—90 (Neue Folge, 1892 ff.).

B. Zeugnisse, die sich örtlich festlegen lassen.

Vorbemerkung. Wenn ich jetzt den zweiten Teil meiner Sammlung veröffentliche, so ist sich niemand der ihr anhaftenden Mängel

[1] Auch an dieser Stelle möchte ich Herrn Prof. Heilig für seine so bereitwillig und selbstlos gebotenen Mitteilungen herzlich danken.

mehr bewußt als ich. Schuld an diesen Mängeln ist die Unvollkommenheit der Quellen, der schriftlichen wie der mündlichen. Die erstern fließen nicht für alle Landesteile gleich ergiebig oder sind mir nicht alle zugänglich, und aus der mündlichen Überlieferung konnte ich natürlich fast nur in meiner engern Heimat Sachsen schöpfen. Hier ist also für Forscher besonders jenseits der weiß-grünen Grenzpfähle noch ein weites Feld! So wird sich leider eine starke Ungleichmäßigkeit in der Behandlung der einzelnen Gebiete bemerkbar machen. Verhältnismäßig schlecht scheint mir z. B. das Elsaß weggekommen zu sein. Hier habe ich aus Mangel an einem neuern zusammenfassenden Urkundenwerk ein älteres nicht mehr ganz zuverlässiges benutzen müssen, Schöpflin, freilich mit geringem Erfolg. Noch viel weniger Ausbeute hat das doch so umfangreiche Straßburger Urkundenbuch geliefert. Etwas günstiger würde das Ergebnis sein, wenn Claußens hist.-top. Wörterbuch vollständig vorläge. Die bisher (1895—1904) erschienenen Lieferungen enthalten aber auch kaum 20 Beispiele. Viel mehr darf man sich also von der noch ausstehenden kleinern Hälfte kaum versprechen. Sollte man deswegen noch an die 10 Jahre warten?

So biete ich denn das bisher Gesammelte, wie es ist, und zwar, um das Auffinden der einzelnen Orte zu erleichtern, nach Staaten und Kreisen usw. — hier alphabetisch — geordnet. Doch sollen dabei die großen sprachlichen Einheiten möglichst nicht zerrissen werden. Betrachten wir also zunächst die Staaten, in denen ausschließlich, wie in der Schweiz, oder zum Teil, wie in Baden, alemannische Mundarten gesprochen werden.

1. Die Schweiz

kennt nur das Maskulinum. Beispiele in Menge liefern die Weistümer I, 1—287; IV, 300, § 7—438, § 13 und V, 85—207.

2. Elsaß-Lothringen.

a) Elsaß.

Kreis Altkirch.

Fem. Balschweiler: *das der hoff zu Ballschweyler vier gereinde hat, das erste die Hanebach* [fließt in die Dollern unterhalb Gewenheim] a. 1413. W. IV, 49. — *die Canbach* 1555 Kannbach, Zufluß der Larg. Clauß 534.

Gildweiler: *an der Sulzbach hinauff* 1394/1625. *von der Hanenbach untz an die Bischoffbach. . . . über die Bischoffbach; . . . über die Hanenbach, . . . von der Bischoffbach vntz an die Spechbach . . . in der bach . . . vff der bach, . . . vss der bach* 1394, Kop. Ende des 16. Jh. W. IV, 55.

Grenzingen: *Die Hintbach* 1421, Himbach, Zufl. der Ill. Clauß 465.

Mittel- u. Niedermüsbach: *die Arspach* 1421, Aspenbächlein. Clauß 53.

Mask. Strüt: *der alte bach* 1774, altes Bett der Larg. Clauß 15.

Riespach: *vnd mögent das höwe in den bach tragen,* Ende 14. Jh. W. IV, 6.

Kreis Colmar.

Fem. St. Gilgen: *bi der bach da man gen Türenkein* [Türkheim] *gat, vnd denne bi der bach vf*, 14. Jh. W. IV, 180.

Mask. Colmar: *ex altera parte Tiefenbaches unus ager*, Güterstand des Niederhofes zu Colmar v. J. 1259. Oberrh. XI, 321.

Griesbach: *das man den bach sol fieren* . ., o. J. W. V, 388 § 8.

Münster: *im Clebach* 1552, Klebach, ein Hof, von dem gleichnamigen Bächlein, Zufl. der Fecht. Clauß 560. — *zwischent dem Dubach und Heidenbach* 1339. Sch. II, S. 167, 3. — *zwischen dem Einbach vnd Heidenbach* 1339. W. IV, 190.

Kreis Gebweiler.

Fem. Bühl: *in der Eggerspach* 1453 (Murbacher Kartul.), *Haus. Hoff . . . in der Eckherspach* 18. Jh., ib. Anscheinend abgegangener Ort bei Bühl, sonst gänzlich unbekannt; nur ein Wald daselbst heißt noch *Eckhlins Loch*. Clauß 290. — *zwing vnd ban ze Bühel vahet an ze Richerstat, da die Mürbach jn die Löche* [Lauchbach] *gat, vnd gat die Mörbach ze berge . . ., . . . in die Velszbach, da usz jn die Schindelbach*, o. J. W. IV, 124.

Lautenbach-Zell: *die Velszbach* 1453, Felsenbach, Zufl. des [so!] Schindelbaches. Clauß 344.

Linthal: *die Lutenbach* 1453, Luttenbach oder Hilsenbach, Zufl. des Linthalbaches [Dorf Linthal nw. Gebweiler]. Clauß 629. — *die Groß-Sulzbach*, von Norden her zur Lauch, trennt Linthal von Lautenbach. Al. 5 (1877), 97.

Merxheim: *vntz an die Wutpach* 1717. W. IV, 129.

Murbach: *die Geissbach* 18. Jh., Geißthalbach, Zufl. des Murbächleins. Clauß 380.

Rufach: *so die bach abe ist geschlagen* 1349. W. V, 387 § 24. — *Wenne ouch die onbach als klein Ist daz man by der synne* [beim Eichen der Weinfässer] *nit synnen* [eichen] *mag, so hat die stat recht In der Eptissen* [von Eschau] *Hoff ob dem burnen ze synnen*. (*Der stat von Rufach recht vnd gewonheit*, 15. Jh.). Al. 25 (1897), 141.

Fem. neben Mask. zeigt das Weistum von Wasserburg, W. V, 341: *an der Rippelspach, und von der R . . . an den wegk, der den Sultzbach ingat, und* [342] . . *den S . . in, . . . an den Langenbach, und us dem L . . ., . . . am alten Storspach . . .* § 10: . . . *und der ganz Sultzbach . . .* § 11: . . . *under der Richerspach . . . in dem Hauspach*, 1441.

Anm. Ob der W. IV, 129 (a. 1382) in Isenheim ö. Gebweiler erwähnte *her Wernher zû der Bach* aus I. selbst stammt, läßt sich nicht feststellen. In Basel ist ein offenbar eingewandertes Geschlecht *zer Bach* schon 1193 bezeugt, Schweiz. Idiot. IV (1901), Sp. 949.

Kreis Molsheim.

Fem. Romansweiler: *zu Rumolsweiler hieseit der Mossigbach* 1589. W. V, 457.

Mask. Grendelbruch: *an den dürren Rintbach, und uf die Preusch* 1550 (beglaubigte Kop.). W. V, 416.

Marlei: *untz in den Quatbach* 1338 (aber spätere Abschrift). W. I, 727.

Mollkirch: *in den Rintbach, an den dirren Rintbach* 1548. W. I, 695/96.

Mülbach: *von dem dürren Rimbach unz gen ende Rottawe, ... zu Rottaue an den bach, ... uber den bach,* o. J. W. I, 697.

Kreis Mülhausen.

Fem. Nieder-Michelbach: *neben der Aattenbach* [so!], *Altebach* (Alt. Kat. von Nieder-Ranspach), Altenbach, gebildet aus dem Zusammenfl. des Michelbachs und des Ransbachs. Clauß 15, 4a.

Mask. Richisheim (auch Rix-): *by dem bach* 1532. W. IV, 267.

Stetten: *der Attembach, Attenbach* 1537, Altenbach, entspringt bei Stetten, Kant. Landser, und verliert sich in den Wiesen unter Bartenheim. Clauß 15 unter *Altenbach f.* — *Eschenbach*, Bächlein, Gem. *Sierenz*, verliert sich in der Hart; in der Gem. Stetten auch *Messersbach* [< *im E..?*] genannt. Clauß 336.

Kreis Rappoltsweiler.

Fem. Rappoltsweiler: *die Adelsbach* 1441, Adelsbach, Zufl. des Strengbaches. Clauß 3 (ohne Angabe des Fundortes). Dagegen

Mask. in einem Weistum v. 1442: *daz wasser von dem Tussenbach untz in den Isenrain u. die andere wassere, die darin loufent, das ist mit namen der vordere Ibach, der Müßbach, der äfter Ibach, der Sundermülbach u. der Adelspach.* W. V, 361. Welche von diesen gleichzeitigen Quellen verdient den Vorzug? Und die heutige Ma.?

Altenbach (Weiler, Gem. Schnierlach): *neben dem bechlin so von dem alten bach harus flyst (Urbar. Dusenb.)* 1552. Clauß 15.

Bergheim: *Mermelsbach* 1362 [< *im E...*, so W. IV, 246, 3/4: *jn dem wald, dem mann do jicht »jn dem Ermelspach«* 1369. 1551], Ermelsbach, Zufl. des Tannenkircher Bachs. Clauß 326. — *von dem Ekhenbach untz an den Ottenspül* 1400, Sch. II, 307, Nr. 1243. — *nidwendig des Eckenbaches* 1301, Str. U. II, 189, 16; ähnlich noch oft 1329—54, ebenda 443, 3 u. 7; 447, 5; V, 58, 39; 59, 3; 284, 8. Linker Zufl. der Ill s. Schlettstadt. — *einthalb des bachs abe ..., vnderthalb desz baches* 1369. 1551. W. IV, 245.

Hunaweier: *auf den Altenbach* 158 [so!], Altenbach, unterhalb Ostheim in die Fecht. Clauß 15.

Kienzheim: *den mühlbach vor Rappollschweyler* 1597—1734. W. IV, 219, 3 v. u.

Rappoltstein: *vnd Rodern vnd swaz indewendig dez mulbaches ist ane Gemere* [? Gemar ö. Rappoltsweiler] *vnd an den Karlispach* 1298, Sch. II, 69, Nr. 808.

St. Pilt (= St. Hippolyte): *vne forest appellée Gefürst ... tire encore par le Surbach ... jusqu'au Steinbach, le long du St ... en descen-*

dant jusqu'au village d'Orscheuiller 1660. W. IV, 249/50. — *ultra ripam que vulgo dicitur der Bollenbach, ... ad ripam Saherbach, ... in ripam Lapidis, vulgo dicendo in den Steinbach*, o. J. W. V, 390 § 8, dazu S. 393 wörtl. Übersetzung, ebenfalls o. J.: *zuo Strußenlewen mitten in den Mülbach, ...* § 8: *uber den Bollenbach ... untz an den Saharbach, und zúhet den S ... wider uf ... in den Steinbach, den St ... herabe untz Oswilre in daz dorf.*

Sigolsheim: *an den Eckenbach ... disenthalb des Mulebaches ... uber den Mulebach* 1320. W. I, 666.

Mask. u. Fem. Urbach: *uf den obern Steinbach ... und von der Wigermatte die bach abe untz an daz nuwe dorf* 1441. W. V, 360.

Kreis Schlettstadt.

Nur Mask. Ebersheimmünster: *sechs bannewasser, ... der ist eines der bach, eines der brunne* 1320. W. I, 668.

Grub(e): *uf dem wald der da heißt der Sultzbach*, o. J. W. V, 405.

Kreis Straßburg.

Fem. Schwindratzheim: *yensitten Hegenbach ... jensitten Hegenbachen ... dissit dere Hegenenbache*, o. J. W. I, 739/41.

Mask. Fessenheim: *ihn* [so!] *Veszenheim bann ... vf dem Albach, jetweder seith desz bachs* 1590. W. IV, 254.

Kreis Thann.

Fem. Freundstein, Ruine b. Goldbach, nach O. Piper, Burgenkunde, 1895, S. 700, stets im Besitz der von Waldner (s. u.). Reymanns topogr. Spezialk. von Mitteleuropa Bl. 567 (1 : 200000) verzeichnet eine Ruine Freudenstein $^1/_2$ St. ö. G., während Schöpflin Freundenstein schreibt: ... *da hern Heinrich Krafft Waldeners scheuer stat an seiner matten bey der Osterbach, da man hinuf als das grundelin got neben dem pfad u. jenseit abe untz an den Golpachpfad zu dem brunnelin* 1341. Sch. II, 171, Nr. 988.

Sulzbach: *zwischen den vier gerainen, der Hanenbach, der Eckhenbach* ... 1507. W. IV, 72.

Thann: *in der »Kattenbach«* bei Thann, Kl. Th[anner] Chron. (1766). Clauß 52.

Mask. Gewenheim: *von Hannenbach ahn* (ähnlich noch mehrmals) ... 1579. W. IV, 76—81; *des bachs, ... Bethwiler, das halb dorff vff diser seiten des bachs*, ib. S. 81.

Niederaspach: *der Kreyenbach* 1537, Kray- oder Kreybach, andrer Name des Mühlbachs. Clauß 575.

Kreis Weißenburg.

Nur Fem. Biblisheim: *in flumine Biderbach usque ad antiquam Suram* [die Sauer], *que vulgo dicitur die Altebach*, Privil. Heinrichs VII. für das Kloster B. (n. Hagenau) v. J. 1310, bestätigt 1347 von Karl IV. Sch. II, 93, Nr. 851.

Görsdorf: *gen Lubesa* (= Lobsann n. Kutzenhausen) *mitten in die bach*, o. J. W. V, 522.

Lampertsloch: *die rish in der bach, . . . in der Selsbach . . . bis gen Lusa mitten in die bach*, o. J. W. V, 529.

Preuschdorf: *uber die Kiffenbach*, o. J. W. V, 519.

Selz: *in die Warresbach, . . . in die Seiltersbach, . . . in die Schiners-bach, . . . in die Schantbach* 1310. W. I, 760.

Kreis Zabern.

Nur **Fem.** Neuweiler: *an der Lydersbach*, o. J. W. I, 754.

Völlerdingen: *die Limpach* 1350, Limbach, fließt in die Eichel. Clauß 610.

b) Lothringen.

Kreis Saargemünd.

? Mask. Bliesbrücken: *da oben liegt ein platz genant Uf-dem-bech* [so!] 1503. W. V, 709.

Fem. Wolmünster: *tuschen dem hoffe vnd der Eyschenbach . . . uber die E . . .*, o. J. W. II, 39.

Saarburg: Die Einwohner von *Walscheid* werden als *Bachközer* verspottet: *Wenn de Walscheder nit dreimol in de Bach kozei, isch nit Meschti* [Kirmeß] *gemacht.* Al. 17 (1889), 161.

Saargemünd. Für die heutige Ma. bezeugt Follmann das Fem. in Hd. Maa. VI, 6 Mitte.

Wie man sieht, bleibt für Elsaß-Lothringen die Hauptarbeit noch zu leisten, insbesondere für die lebenden Maa. Leider bringt der 2. Band des Els. Wörterbuchs von Martin und Lienhart nicht genug Belege, um feststellen zu können, ob und wieweit die *Bach*-Grenze mit der von Bohnenberger (Hd. Maa., bes. VI, 121 ff.) gezogenen alemannisch-fränkischen Sprachgrenze zusammenfällt.

3. Baden.

Da gerade für Baden die Quellen so reichlich fließen, dank vor allem A. Kriegers Topographischem Wb., so glaubte ich die Leser mit der erdrückenden Fülle von Belegen fürs Maskulinum verschonen zu dürfen. Ich zähle daher im folgenden die Bezirksämter einfach auf, für die ich nur das Maskulinum belegt gefunden habe; bei den in Klammern stehenden Ämtern kommt auch das Femininum vor, wenn auch ganz vereinzelt, worüber unten Näheres.

(Achern). Bonndorf. Donaueschingen. Engen. Freiburg. Konstanz. Lahr. Lörrach. Meßkirch. Müllheim. Neustadt. (Oberkirch). Offenburg. Pfullendorf. Säckingen. St. Blasien. Schönau. (Staufen). Stockach. (Triberg). Überlingen. Villingen. (Waldkirch). Waldshut. (Wolfach).

Achern

bietet nur Mask. bis auf eine Stelle:

Der Burgfrieden soll gehen . . . *von Bosenstein* (zur Gem. Seebach) . . . *vnd bis oben an die Fürsenbach* 1406. Oberrh. 23, 105.

Kurz darauf aber wieder Mask.:

Das Schloß B. hat auch die Losung *zů zwey håusern vnden am bach* [welchem?] *bey der brucken* 1419, ebd. 106; *den brunnbach vß . . . bis gen Rodecke vnd von dem schlosse bis wider gen Cappel* 1471, ebd. 110; die Wälder . . . *im Lauen- u. Simmersbach, im Wald- u. Erlesbache* 1479, ebd. 113.

Anm. Ob in der folgenden Stelle mit *Büchelbach* der Zinken w. Sasbachwalden (Achern) oder der Z. sö. Bühlertal (Bühl) gemeint ist, wage ich nicht zu entscheiden, zumal ich von einem *Bering[er]sweiler* nirgends eine Spur finden kann: *daz Berkwerck von dem swartzen Agstein gelegen enhalb Beringerswyler uff dem Walde* [? = Schwarzwald] *In siner Herrschafft Im Büchelbach,* Revers Heintzens von Rüdelsberg gegen A. von Hohenlohe, als dieser das Bergwerk . . . bei Beringsweiler in Bestand genommen 1425. Hanselm. I, 492.

Adelsheim.

Nur Fem. Hemsbach: *an der Heimspach* 1326, *die H* . . . 1340, *an der Heymspach* 1406, *an der Hainspach* 1464, *an der Hamspach* 1476, Hemsbach, alter Name für den [so!] durch H. fließenden Rinschbach. Kr. I, 931. — *die bach genant Seckach* [l. Nebenfl. der Jagst] . . . *flußet in die bach, die dar ist genant Heymspach* 1303. Kr. II, 964.

Rosenberg: *und von Kunigshoven* [Königshofen, Bez. Tauberbischofsheim] *die Bach uff . . ., von Rosenberg die Bach ab bis gen Adelzheim* 1382. Hanselm. I, 470 u. (Bestätigung v. 1418) 486.

Schlierstatt: *in der Slirpach* ca. 1470, Schlierbach, r. bei Seckach mündender Nebenbach der Seckach, an dem Schlierstatt liegt. Kr. II, 860.

Baden.

Nur Fem. Sinzheim: *egelsbach* 1588. M-H.

Steinbach: *krimbach* 1588. M-H.

Bruchsal.

Nur Fem. Odenheim. H.

Der Lußhartwald in der Nähe von Bruchsal wird durchströmt von der *Salbach*. W. IV, 519, Anm. 2.

Buchen.

Nur Fem. Hardheim: *die Bach* (Bastlösereim). Al. 20 (1892), 200.

Ripp(b)erg: *hie dyßit der bach u. auch gensit der bach* 1395. Kr. II, 634.

Scheringen: *hie dißit der bache* 1395. Kr. II, 833.

Bühl.

Mask. Leiberstung: *der Ahebach* 1452, Abbach, bei L. in den Sulzbach. Kr. I, 4.

Mask. und Fem. Lauf: *in der Rotzenbach* 1492, *in dem Rotsambach (Rat-)* 1579, Rotzenbach, Häuser, Gem. L. Kr. II, 686.

Fem. Alschweier: *in der Kruttenbach* 1342, *in der Krutenbach* 1533, Oberkrautenbach, Haus, u. Unter-, Höfe, beide zur Gem. A. Kr. I, 1256.

Bühl: H. — Bühlertal: *in der Hirschbach* 1560, Zinken H . . . Kr. I, 985. — *in der Liehenbach* 1409, *hauß und hoff in der Lihenbach im thal* 1492, *inn der Lyhenbach* 1577, *in der Lienbach* 1581. Daneben einmal Mask. (*in dem Büheller tal mit sampt dem Liechenbach* 1500), wohl aus der Ma. des Schreibers: die Quelle ist das Kopialbuch des Klosters Reichenbach. Kr. II, 72.

? Kinzhurst, Wohnplatz, zum Dorfe Oberbruch: *Dye huebe zu Kuntenhurst vahet ane der Strecklingen lachen ane und geet biß gen Langenfurst [= -hurst?] in die pach,* o. J. Oberrh. 5, 152, unter der Überschrift »Huben in der Ortenau« [13.—16. Jh.] und dem Stichwort »Kintenhurst«.

Neuweier: *kübelbach* 1588. M-H. — *amelbach f.* 1588. D. Maa. I, 298.

Ottersweier: *nottbach* 14./15. Jh. M-H.

Schwarzach: *so ist ein apt von Swarzach bannherre von Mychelbuche mytten in der bache biß gon Omßbach an das brückelin,* wohl noch vor 1400. W. I, 423. Auch Kr. II, 935, hier mit der Erläuterung »d. h. die Brücke über den [so!] Ansenbach oberhalb Önsbach.«

Stollhofen: *uß der Mittelbach,* o. J. W. I, 427. — *an der Sultzbach* 1320, Sulzbach, r. bei Stollhofen mündender N. des Schwarzbachs. Kr. II, 1118.

Ulm: *in die bach,* o. J. W. I, 431, 3; *in die bache . . ., entze Ulmen vnd die bache* S. 432.

Varnhalt: *in der Gallenbach* 1588, Dorf G. Kr. I, 672.

Durlach.

Nur Fem. Berghausen: *wonellsbach* u. *-bech* 1532 M-H.

Durlach: *an der außern Bech* 1555. Hd. Maa. IV, 2; *an der dirren Bäch* 1555; *vff die Dürrbach* 1567/8. Ebd. 3. — *die Durrbach* 1532, Bach bei Durlach. Kr. I, 437.

Königsbach: *zu Treyß by Kongspach . . ., item das dritteil des dorffs zu Wiler, das gensit der bach . . . ist* 1431, Weiler Trais, Gem. K. Kr. II, 1194.

Emmendingen.

Mask. Hecklingen: *der Owenbach* 1384, Auenbach, Bach u. Tal sö. H. Kr. I, 83.

Heimbach: *ime Heimbach* 1437, *in dem Heymbach* 1475, Dorf H. Kr. I, 912.

Köndringen: *auf dem Sybach* 1528, Siebach, Bach nw. K. Kr. II, 992.

der Mülbach 1528, Mühlbach, bei Riegel münd. r. N. der Elz. Kr. II, 225.

Vörstetten: *Hanmann Snëwelin von Landecke ritter* . . . hat zu Lehen erhalten . . . *daz gericht zů Ferstetden* . . ., *item den Schotbach* (soweit er zu diesem Gerichte gehörte) 1416. Oberrh. 5, 479. — *gůtere zem Reyn u. zů Rotaᵘch u. zů Breitnoᵘwe, die gůtere gensit der strasse im Bruckbach, am Einsideln, am Sidelbach u. die lüte zu Maltertingen* 1405. Kr. II, 1296.

Fem. Freiamt, Gem., besteht aus den Zinken Brettental, Keppenbach, Mußbach und Reichenbach: *unze an die alten Keppenbach* 1311. Kr. I, 603; *underhalp der alten K* ... 1341, ebd. 1001; *bi der altun K* ... 1294, ebd. 1149; *zu der alten K* ... 1341 (zweimal), *die closen ze der alten K* ... 1324, S. 1150. Dagegen *zwischent alten Keppembach und dem Richenbach* 1451, ebd. 1149.

Eppingen.

Fem. Elsenz: *bernbach* 1430. M-H.

Schluchtern: liegt *an der Leimbach*. Al. 24, 5.

Ettlingen.

Mask. nur einmal: *Mühlen am Holzbach*, Gem. Schielberg (E.) u. Gem. Langenalb (Pforzheim). Kr. I, 1031.

Fem. Ettlingen: *durrbach* 1459, *gütenbach* 14. Jh. D. Maa. I, 26/27.

Frauenalb: *des fischwassers der Meyßenbach* 1487, Maisenbach, r. bei Marxzell münd. N. der untern Alb. Oberrh. 23, 335 (auch Kr. II, 131). Weiter S. 336: *die bach ... des fluß der bech ... des stromß der bech ... Sollicher rechter fluß der bech ... der ander fluß der bech*, **das** *nit der recht bach oder fluß ist.*

Malsch: *wohlbach* 1618. D. Maa. I, 29.

Oberweier: *schartenbach* 1588. M-H. Oder handelt es sich um Oberweier, Bez. Rastatt?

Reichenbach u. Spessart: H.

Schöllbronn: *bis in die kleinen bach* 1485. Oberrh. 16, 142 § 4; *darnach gåt der von Schellpronn marck die klein bach uff und uff, dieselb bach schaydt der frowen von Alb und unser von Sch ... marck, und von der kleinen bech bis* ... Ebd. 143 § 5.

Sulzbach: *uff der otterspach* 1576. D. Maa. I, 28.

Heidelberg.

Nur Fem. Handschuhsheim (jetzt Stadtteil von Heidelberg), Lenz. Handschuhsh. Dial. 1887, S. 34. Flurnamen: *heləpox* f., Höllenbach, *haaⁿšpox* Hainsbach, S. 16.

Heidelberg: *der wiesengrundt die Darßbach genannt* 1622, Darsbach, r. die Hirschgasse durchfließender N. des Neckars. Kr. I, 377. — Für die heutige Ma. wird *Bach* f. bezeugt Hd. Maa. IV, 173.

Hinter-Heubach (Gem. Altenbach) u. Vorder-H. (Gem. Lampenhain): *in der Heydebach* 1427. Kr. I, 958.

Leimen: *mit der langen Bech* (Bastlösereim). Al. 23 (1895). 190.

Mauer u. Waldhilsbach: *die Bäch* (Bastl.). Ebd.

Nußloch: *Hubb, Hubb, Waide, | Schlange wii die Waide,*
Schlange wii di Besch, | Daß maiⁿ Hubblaiⁿ nit verbresch.
Al. 24, 4.

Petersthal: *die Bäch* (Bastl.). Al. 23, 190.

Rainbach: *uf dem Necker von der Reymbach an bys in Ryn* ..., *von der Rinbach an* ..., ... *biß an die Reimbach*, ... *von der Rein-*

bach an 1502, Rainbach, alter Name für den heutigen Herr(en)bach, bei R. unter Dilsberg von links in den Neckar. Oberrh. IV, 89/91; Kr. II, 512.

Rohrbach: *rosbach* 1570. M-H.

Schlierbach: *zû der Slierbach* 1350, *uffe der mülen zu der Slirbach* . . ., *Sifrit zû der Slirbach,* ein Bürger zu Heidelberg 1365, *zu der Schlirbach obwendig H.* 1529. Kr. II, 860.

Karlsruhe.

Fem. Rüppurr: H.

Mannheim.

Mask. Ladenburg: *auf dem candelbach* 1744, *kandelbach* 1610, Hd. Maa. IV, 365.

Fem. Walddorf: *eselbach* 1559. M-H.

Mosbach.

Nur Fem. Neckargerach: *an die bach genant die Gerach* 1447, alter Name f. den bei N. in den Neckar münd. Seebach. Kr. I, 701.

Nüstenbach, Bach u. Dorf: *an der Nûstenbach* 1415. Kr. II, 366.

Waldmühlbach: *uf der Mûlnbach* 1384, der Bach bei W. Kr. II, 225.

die bech genant die Trientz 1554, Trienzbach, r. zw. Neckarburken und Dallau münd. N. der Elz. Kr. II, 1200.

Oberkirch.

Fem. nur einmal. Peterstal: *die Westembach,* 14. Jh. (Urbar des Bistums *Straßburg*), Zinken Bestenbach. Kr. I, 164. Dagegen sonst nur

Mask. (viele Belege), z. B. *im Freyerspach* 1563, Unterfreiersbach, in derselben Gem. Peterstal. Kr. I, 644.

Pforzheim.

Mask. Eisingen: *gennenbach,* 14./15. Jh. M-H.

Fem. Tiefenbronn:

Saft, Saft, Seide. | Schlangen in d' Weide,
Krotten in d' Bäch, | Daß mei Hipple net verbrech.

Al. 22 (1894), 79.

Rastatt.

Mask. nur einmal: *der Rendelbach* 1427, Rennelbach, r. N. der Murg, Grenzb. zw. Baden u. Württ. Kr. II, 585.

Fem. Förch: *der hof in der Kryenbach* 1370, *gelegin in der Kryenbach* 1376, Krienbach, ein abgegangner Hof auf der Gem. F. Kr. I, 1267.

Forbach u. Gernsbach: R. Al. 356. — Im Schenkungsbuch des Kl. Reichenbach Bl. 17ᵇ (geschr. 1175/1200) beschreibt Pfalzgraf Rudolf v. Tübingen den ihm gehörigen Teil des Schwarzwaldes: . . . *usque in Enzi* (die Enz), *inde usque in Ronibach* (*den* Rohnbach b. Mittelenzthal), *ibi sinistrorsum ascendendo Sahsbach* (*den* Sasbach), *que* [d. h. *quae*, also Fem.!] *Murgam* (die Murg) *influit* (oberhalb Forbachs). W. U. VI, 452.

Gernsbach: Al. I, 273; II, 270. — *in der Trôuffelbach* 1377, Flurname auf der Gemarkung G., westl. der Stadt. Kr. II, 1196. — *die Wal-*

bach 1367, *die bach genant die W.*, *die vor der stadt Gernspach abeleufft* 1423, Wahlbach, l. in G. münd. N. der Murg. Kr. II, 1303.

die Pach 1399, Brodenaubach, auf dem Hohloh (sö. Baden-B.) entspr. Quellbach der Eyach, eines N. der Enz. Kr. I, 296.

die Melbach uff 1399, Kr. I, 1024; *da die Obermelbach in die Murg geet under Langenbrand* 1399, Alte Mühlbach, r. unterh. L. münd. N. der Murg, Kr. II, 226.

die Mülbach 1399, alter Name f. den heutigen Kegelbach, der auf dem Hohloh entspringt u. unterh. Wildbad in die Enz fällt. Kr. II, 225/6.

die Saßbach, 16. Jh., Sasbach, r. N. der untern Murg. Kr. II, 797

yn der Swarczenbach 1386, Schwarzenbach, l. von Herrenwies kommender N. der Raumünzach, eines oberh. Forbach münd. l. N. der Murg. Kr. II, 941.

Sinsheim a. E.

Nur Fem. Eichtersheim: *rohrbach* 1439. M-H.

Michelfeld: *albach* f. 1430. D. Maa. I, 297. — *albnbach f.* 1430. Ebd. 298. Ob ein und derselbe Bach?

Reihen: H.

Staufen.

Nur Mask., z. B. *in dem Leinbache* 1329, Zinken Leimbach, Gem. Bollschweil, neben einmaligem Fem. *in der Leimbach* ca. 1400. Kr. II, 46.

Tauberbischofsheim.

Nur. Fem. Dienstadt, Distelhausen, Dittwar, Krensheim, Poppenhausen: *die Bach* (Bastlösereim). Al. 20 (1892), 200 f.

Tauberbischofsheim: *pǫǫx*, f., Bach, O. Heilig (Beiträge zu einem Wb. der ostfr. Ma. des Taubergrundes, Progr. Heidelberg 1894, S. 15, u. Gramm. der ostfr. Ma. des T., Leipzig 1898, § 128 u. ö.).

die Grün- u. die Wittichbach (O. Heilig, Gramm. S. VI), vereinigen sich bei Grünsfeld u. münden unweit Lauda in die Tauber.

Königshofen: s. Rosenberg, Bez. Adelsheim.

Triberg.

Nur Mask. (zahlreiche Belege) bis auf Nußbach, für das sowohl Fem. wie Mask. belegt sind: *in der Grießbach* 1591, Graisbach (Kreis-), Zinken, Gem. N. Kr. I, 745, dagegen *aus dem Nußbach* 1525, Gem. u. Dorf N. Kr. II, 362.

Waldkirch.

Nur Mask. (vielfach belegt) bis auf Elzach: *das stettlin Elczach, item das tal by der Bach* 1442, Kr. I, 503. und Stahlhof: *von der Wegelbach* 1565, Zinken W., Gem. St. Kr. II, 1367. Dagegen: *im Töttembach* 1441, *die bauren im Dettenbach* 1565, Zinken Dettenbach, Gem. St. Kr. I, 393.

Weinheim.

Überwiegend Fem., so in Laudenbach: *wamppach* 1559. M-H.

Leutershausen: *die wiesen . . . in der Heydebach, item zu Großen Saßenheim* 1427. Kr. I, 987 (= Kr. I, 958? Vgl. oben unter Bez. Heidelberg).

Weinheim-Flockenbach: *in der retzenbach* 1475. Hd. Maa. IV, 191.

W.-Hemsbach: ein Acker *in der Eychenbach* 1381. Ebd. S. 186.

W.-Hohensachsen: eine Wiese *an der bech* 1475. Ebd. 185.

W.-Lützelsachsen: eine W. *in der Feistbach* 1475, ebd. 186; *am busch in der Katzbach* 1475, ebd. 188; eine W. *in der oppfelbach* 1375 u. 1475. ebd. 190.

W.-Stift Neuburg: *vff die Kannelbach* 1494. Ebd. 188.

W.-Sulzbach: ein A. *uff dem seüel oder vff die Soltzbach* 1494, *an der Soltzbach* 1494. Ebd. 192.

Weinheim: *in der Nestenbach* 1381, Weiler Nächstenbach (Nesten-), Gem. W. Kr. II, 259. — ein Acker *in der Bappelbach* 1381, ein Weingarten *in der beppelnbach* 1494 u. 1502, *in der Boppel(n)bach* 1381 u. 1502, *Böppelbach* 1568, Hd. Maa. IV, 185; *an der Weppelnbach* 1494, ebd. 193. — *in der darmbach* 1475. — *an der dürren nestenbach* 1381 (vgl. oben). Ebd. 186. — ein Garten *an der grümenbach, an der gümenbach, an der gumensbach* 1381; *vff der Gundelbach* (u. ähnlich) 1494. Ebd. 187. — ein A. *an der Hegelbach* 1381. Ebd. 188. — *In der Kolnbach* 1475. Ebd. 189. — ein A. *an der nestenbach* (vgl. oben) 1381, *zu dorren n.* 1522. Ebd. 190. — ein Weing. *in der Raczbeche* 1381. Ebd. 191. — *an der Soltzbach* 1494. Ebd. 192. — ein A. *heißt der vlenacker an der beche* 1381 u. 1502. — ein G. *in der wurtzelbach* 1502; ein Weing. *in der zimmerbach* 1541, *zymerbach* 1381 u. 1494, *in der zymmerer bach* 1381, *in der zymelbach* 1494. Ebd. 194.

Dagegen Mask. Weinheim: ein A. *zü dem bache* 1381, ebd. 185; ein A. *im Hammelbach* 1475, ebd. 187.

W.-Atzmannsweiler: ein A. *im Stuembach vff dem Sand* 1475. Ebd. 193.

Wertheim.

Nur Fem.: *in der Amerßbach* 1511, Amersbach, N. der Tauber bei Bronnbach. Kr. I, 63.

Wertheim: *die Bach* (Bastlösereim). Al. 20, 200.

Wiesloch.

Fem. Alt-Wiesloch: *die Bech* (Bastlösereim). Al. 23, 190.

Dielheim: *biß mitten uff die brucken, die uber die grossen bache geet* 1410. Kr. I, 400.

Wolfach.

Mask. aus etwa 20 Orten belegt, z. B. *der Hirßbach* 1482, Zinken Hirschbach, Gem. Schapbach. Kr. I, 986. Aber einmal auch

Fem.: *In der Bach (Bachhof)*, Hof, Zinken, Holdersbach, Gem. Schapbach. Ist der Name alt (1495 *in den Bechen*)? Kr. I, 97. Gleichbedeutend mit dem Schapbacher Flurnamen *In der Bäch* (Al. 23 [1895], 3)?

4. Württemberg.

Im Vergleich mit Baden fließen hier die Quellen ziemlich spärlich: für viele Oberämter kann ich überhaupt keinen Beleg anführen, zumal mir die Oberamtsbeschreibungen nicht zugänglich waren, für andere nur einen. Es wäre deshalb übereilt, wollte man einfach sagen: In den und den Oberämtern kommt nur das Maskulinum vor. Hier müssen die Belege vollständig gegeben werden.

Lb. = Lehenbuch Eberhards des Greiners v. Wirtemberg, angelegt nach 1362, etwa 1363, aber z. T. mit älteren Einträgen, abgedruckt in den W. V. 8, 113 ff.

Besigheim.

Fem. Metterzimmern: *an der beche ob der von Veningen wisen, vnd zwen morgen wisen gelegen vnder Zymmern an der beche* 1379. Oberrh. 5, 84.

Brackenheim.

Fem.: *Sie wässerten ouch ir wysen vß der bach ... von der Rorbach wegen ... vß der R ... in die Mülbach ... von der mülbach ... die bach ... vnder die krotenbach, do die bach tieff ist* 1463, Streit zw. dem Kl. Kirchbach u. der Gem. Häfnerhaßlach, entschieden vom Gerichte von Pfaffenhofen. Oberrh. 4, 323 f. u. Schw. Wb. I, 552.

Im Zabergäu heißt der Ortsbach *die Bach*, irgend ein andrer Bach *der Bach*. Schw. Wb. I, 552.

Calw.

Mask. Calw: *Zum Agenbach* [wo?] *Zum Meistern Zu Collwan Zu Breittenberg. Ein yeglich Huß 1 viertl. rock. 1 d.* »Verzeichnis der Dörffer u. flecken, die Zollkorn ... gebendt«, im Lagerbuch der Kellerei Calw v. 1523. Reyscher 606.

Martinsmoos: *biß an Gollenbach, item von dem G. hinab ann Neüweiler grund inn die Thonnach* (Teinach); *item darnach denn Thonachbach abhin* 1558. Dorfbuch v. M., Al. 14, 29.

(Unter-)Reichenbach (dicht an der bad.-württ. Grenze, s. Pforzheim): RAl. 356.

Weltenschwann: *Alltpür* (Altburg) *das dorf gantz vnd ze Weltiswank was hie dissit dem bach lit.* Lb., W. V. 8, 118.

Fem. Bei Rothenbach w. Calw: *biß an die*[1] *sogenannte Rothenbach.* Al. 7, 156, Nr. 50.

---

[1] »Schon fränkisches Wahrzeichen, Speierer Bistumsgrenze?«

Canstatt.

Mask.: *drie morgen wingarten in dem Uolbach* (Uhlbach) . . . *in dem Uolbach am Zwerhenberg . . . zwischen dem Uolbach vnd Dürnkein* (Türkheim sö. C.) u. ä. Lb., W. V. 8, 113 ff.

Crailsheim.

Nur Mask. Nachstehende Belege stammen sämtlich aus dem Pfarrbuch der Stadt Cr., geschr. vom Pfarrer Sattler († 1482) um 1480, abgedruckt W. Fr. 10, 37 ff. *der Sprenczenbach, . . . auf dem Haynerspach; ayn wiß leit bej dem pach hinauf bey des pütners anspan; ayne* [Wiese] *vber den* [der Druckfehler »*ober der*« ist S. 129 berichtigt] *rydelpach die ander wiß dënset ridelbach* S. 37; *auf dem Hamersbach, . . . auf dem sewbach* 38; V β [Schock] *hell[er] auf der kurcze auf dem rydebach [= rydelbach?]* 43; *agrum situm bej der prugken am rydelbach* 120; *I tagberk wisen zů Beurlpach* [Beuerlbach] *im Kembach* 125; *I ingkart auf dem goltpach* 127.

Eßlingen.

Mask. Eßlingen: *in dem Hainbach* 1498—1518. W. IV, 523. — *Im Heimbach* [1251 *in Hainbach*] noch heute sog. Flurgegend, benannt nach dem . . . Bache, der bei Obereßlingen in den Neckar fällt. W. U. IV, 245, Anm. 1 zu Nr. 1177. — ein Weinberg gen. *krinne im Heimbach* 1280, W. U. VIII, 215.

Freudenstadt.

Mask.: die Waldungen oberhalb Baiersbronn »*im Buhlbach ohnfern der rechten Murg*« 1757. W. V. (N. F.) 1, 439.

stagnum (den Hutzenbacher See) *ex quo defluit Sebach, qui totum decursum suum in eodem complectitur predio*, der Seebach, der oberhalb Hutzenbach in die Murg fällt. Schenkungsb. des Kl. Reichenbach, zw. 1138 u. 1152. W. U. II, 392.

Rodt: *uf dem Eschbach* . . . — *Item die armenlut im Rod hond ouch ein zufart zů den von Diethrichswiler in den Sultzbach unnd den S. ab bis zů dem crutzelbrunnen.* — *an dem Ecspach* [so!]. Dorfrecht v. Rodt v. J. 1483, begl. 1502. W. V. (N. F.) 12, 146 f.

Gaildorf.

Mask. Ödendorf: *im Schwarzenbach* (zweimal) 1593. W. Fr. 8, 300.

Sulzbach: *de Niwuprehtzbach* (dem Klingenbach) *sursum in Sultzbach parvum, de S. parvo deorsum usque in Chochina* (den Kocher), *de Ch. sursum in Hutlinga* (Hüttlingen), verlorene Urk. Heinrichs II. v. J. 1024, wörtlich aufgenommen in der Bestätigungsurk. Kaiser Ludwigs v. 1335. W. U. I, 256, in etwas kürzerer Fassung v. J. 1152, ebd. II, 66.

Geislingen.

Mask. Geislingen (auf der Rauhen Alb): ein Feldlehen »*der Walbach*« (jetzt *Walmich*), Lagerb. des Geislinger Spitals v. J. 1524. W. V. 1, 118.

Gerabronn.

Mask.: *zu dem Bach* 1409, bei Hengstfeld u. Michelbach. W. Fr. 9, 120.

Der kleine Ort *Hausen* im Osten des OA., dicht an der bayr. Grenze, heißt amtlich *Hausen am Bach.*

Hall.

Mask. Fritz von Michelfeld [sw. Hall] verkauft an das Kl. Gnadenthal [nw. Hall] sein Wasser *vom Scheckelbach bis an die Reutersbrücke* (in der Biber) 1345. W. Fr. 9, 51. — Die Haller Landwehr (Verteidigungsgraben) ging *die Westheimer* [W. s. Hall] *Gemeindemarkung hinan gegen den Dettelbach . . ., vom D. aufwärts . . . dem rechten Ufer des Orlacher* [O. n. H.] *Baches folgend . . . gegen den Grimbach . . . Oberhalb des Grimbachs . . . im Greimbach über den Lanzenbach . . . neben dem Stettbach* . . . 1639. W. Fr. 7, 541/45.

Unter-Münkheim: *im Bach zu fischen,* Dorfordnung v. 1576. W. V. (N. F.) 13, 405.

Hall: Schw. Wb. I, 552. Stadtteil *am Bach* 1345. W. Fr. 4, 173. Dagegen

Fem. Die Marien- oder Schuppachkirche in Hall stand in einer engen Straße, die heutzutage [1869] noch »*die Schuppach*« heißt. W. Fr. 8, 322. Gleich darauf liest man aber »eine Öffnung in der Stadtmauer, durch welche der [so!] Schuppach (jetzt Spitalbach) eintritt«.

Geislingen: das Geleit hebt sich an *zu Geislingen am Kocher gelegen uff der Sigelsbach an Himmelserdfall und geht gen Kreffelbach auf die Steige* 1347 (lies 1247, Kaiser Konrad IV.!). W. V. 2, 251.

Künzelsau.

Fem. Aschhausen: *hie diseyt der clingen vnd von der Beche heruff biß an die wegscheyden die von Krautheym heryne geet* 1393. W. V. 4, 233.

Künzelsau: Schw. Wb. I, 552 u. W. Fr. 6, 400 [1864].

Der Commentur des Johanniterordens zu Mergentheim verzichtet auf 7 Morgen Weingarten zu Krigesbach [Criesbach nw. Ingelfingen] . . . u. die Wiesen . . . *in der Thutebach* 1328. W. Fr. 6, 461. — Die *Deubach* b. Belsenberg [dicht n. Künzelsau] hieß einst *Dudebach,* W. Fr. 8, 359, Z. 6.

Mask.: *ein Berg b. Vogelsberg* [Weiler zur Gem. Laßbach ö. Kocherstetten] *gelegen (früher der Hirschbach — seit kurzen Jahren der Sommerberg genannt),* um 1549. W. Fr. 5, 45, Anm.

Schloß Stetten: Der Burgfrieden geht 1427 von der Mündung des Nordelbachs in den Kocher den N. entlang . . . bis an die Mündung des N. [? wörtlich zitiert]. W. Fr. 10, 175.

Marbach.

Mask. Kleinaspach: *us den wisen im Krumbach gelegen* 1360/1400, Nekrologium des Stiftes Oberstenfeld nö. Marbach. W. V. (N. F.) 6, 291.

Dazu die Anm.: Im Lagerbuch der Kellerei Bottwar v. 1568 findet sich die Flurbez. *»im Krummenbach«* auf Kleinaspacher Gemarkung.

Fem. Lembach, Weiler: *zum hof in der Lympach gelegen*, Seelbuch des Stiftes O., angelegt 1518, aber mit Nachträgen von derselben Hand. W. V. (N. F.) 6, 292.

Anno 1429 . . . *ein wisen in der Heurbach gelegen*, in der Nähe des Schlosses Lichtenberg. Ebd. 295.

Peter Brell (zu Oberstenfeld 1421 urkundl.) *gibt* 5 *s. h. us ainer wisen gelegen in der krottpach.*

Mergentheim.

Fem. Nassau: *Allmol i deff d' Kotz dur de Bach schlafa* [= ich muß den Sündenbock abgeben]. W. V. 12 (1889), 74, Nr. 138 der »Sprichwörter«.

Schloß Herrenzimmern, das Weiler dabei gelegen genannt Rüsselhausen [beide sw. Weikersheim] . . ., *alles an der Aspach gel.* 1410; *das Fischwasser in der Aschbach* 1423; *die Aspach bis an die Tauber* 1491. W. Fr. 4, 223/5.

(Der Weinbau) im Seitental *der Vorbach.* W. Fr. 6 (1862/4), 122.

Mask. Hachtel (Weiler s. Mergentheim): *Wer die Hümplers Wisen inne hat, sol die lüken vber dem bach öffnen*, Gemeinbüchlein v. J. 1501, Hs. aber um 1550 (»Orthographie sehr wild und inconsequent«). W. Fr. 4, 106, Nr. 13.

Vorbachzimmern *dißeits des Hundtsbachs*, Ordnung des Centgerichts zu Haldenbergstetten (OA. Gerabronn) von 1631. W. Fr. 4, 241. — Vorbachzimmern *am Forelbach.* Weinbergsname: *der Stambach*, 15. oder 16. Jh. W. Fr. 7, 132.

Wachbach: *zu Wachbach ein Stück vom Forellenbach vom Wehr bis an den Bach, der von Stuppach herabfleußt* 1530. W. Fr. 4, 342.

»Neunkirchen liegt nicht *am Wachbach* . . . Zu Mergentheim heißt dieses Wasser übrigens *der Forellenbach*«. W. Fr. 6, 523.

Hollenbach: *im Anspach*, 15./16. Jh. W. Fr. 6, 491.

Herbsthausen: in der Nähe *der hinter Richpach.* Ebd. 492.

Elpersheim: *im Otterbach.* Ebd. 493.

Louisgarde: *im Anspach.* Ebd. 496.

Nagold.

Mask. u. Fem. Altensteig: *die Nagollt vff . . . biß in schnaybach, vnnd den Schnaybach vff, biß in Einsidelbronnen, . . . biß in Lowbach, vß der L. . . . biß in Rowbach, die R. ab . . . biß in die Enz . . . biß in die bach, denn bach vff . . . biß in Köllenbach, den K. ab . . . biß in die N. — diseyt dem K.* 1490. Reyscher 77/78. — *hie diesseits dem Kelmbach* 1490. W. VI, 321.

Neuenbürg.

Mask. in Engelsbrand, Kapfenhardt u. Igelsloch (der Blinden-, der Kälblingsbach). R. Al. 356.

Fem. in Conweiler (die Axtbach), Gräfenhausen (die untere Endelbach), um Herrenalb, im Dorfbuch von Rudmersbach [nicht *-hausen*, wie Birlinger schreibt] u. in Waldrennach (die Grössel-, die Meisen-, die Lengen-, die Mannabach). RAl. 356. — Vgl. dazu für Herrenalb: *ein eigen vischwasser, mit namen die Albe, . . . von der Berenbach* [kommt vom württ. Dorfe Bernbach] *an . . ., zu Herrenalbe bij dem selben vischwasser von der B. an* 1437. Oberrh. 23, 325.

Wildbad: Im alten Rotel steht immer das Fem. (*die Rintbach* usw.), heute meist hochdeutsch *der Bach*. RAl. 356. — *Anno* 1424 . . . *an der Gütelspach* (heute Gütersbach), *ein segmül zû der Gütelspach, am Ris bi der Rennbach, in der Luttenbach* neben *am Lutenbach*, Wildbader Urbar v. 1424. Al. 2, 270. — Vgl. hierzu W. V. 4, 296 Mitte: »In W. haben sie aus der urkdl. *Rintbach* (fränk. *die*) *Rennbach* gebildet«.

Nürtingen.

Mask.: *item tres colonie seu agri, qui vulgariter gebraita dicuntur, quarum una sita est supra villam, alia bi dem Tiuffinbach* (Tiefenbach, B. bei Nürtingen) 1284. W. U. VIII, 473.

Öhringen.

Mask. Maßholderbach: *Swaz man holzes ze vüre bedarf, daz get von deme nidern Mazzalterbach von zwein huben*, deutsche Originalurk. von 1253, W. U. V, S. 10, die nach W. III (1842), 608 verloren war.

Fem. Der † Ort Oberernbach ist jetzt eine Waldgegend mit der Bez. »*in der alten Ernsbach*«, n. v. Ernsbach. W. U. II, 186, Anm. 2. Auch W. Fr. 7, 366.

Diebach b. Aspen lag *in der Elnbach*, also im Ölbachtal, das zw. Ernsbach und Forchtenberg in den Kocher mündet. W. V. 2, 286.

Orendelsall: *[die?] hohe Roßbach über der Sall gegen dem Heiligenhaus*, Bossert, Abgegangene Orte nach den Flurkarten. W. V. 13, 76.

Albr. v. Hohenlohe verschreibt seiner Frau . . . *den markt Cuntzelsaw — unser dorf Michelbach uff dem Ornwalde* (= M. am Wald, sö. Öhringen) . . . *u. unsern See in der Hirschpach gelegen* 1429. W. Fr. 7, 333. Vgl. »*Die Hirschbach* ist der den H. umgebende Bezirk des OA. Öhringen, *der H.* Name des Baches selbst«, Oberamtsbeschr. 3. 9.

Bei den *jenseits der Ettebach* gesessenen Leuten (1333) läßt sich an die Ette b. Bartenstein [OA. Gerabronn] denken, obwohl die Eppach ö. Neuenstein [s. Forchtenberg] wahrscheinlicher gemeint ist. W. Fr. 4, 191, vgl. 197.

»*In der Klinge zwischen Büselberg u. den Aspen, an der Wülfinger Bach* 1413, also bei Forchtenberg«. W. Fr. 6, 119.

Ravensburg.

Mask.: *vom Gilenbach* 1535, nicht sicher zu bestimmender Zufluß der Schussen zw. Ravensburg und Oberzell. W. U. VII, 79, Anm. 1 zu Nr. 2133.

Am Bach 1545, 1582, Stadtteil in Ravensburg. W. V. 12, 121 u. 119.

Schorndorf.

Mask. Ein Teil des sw. vom Kl. Adelberg gelegenen sog. Dachtler- oder Tachtlerwaldes führt den Namen *»im Füllens-* oder *Füllinsbach«* (*in Fulhisbach* 1232). W. U. III (1871), 302, Anm. 3 zu 301.

Stuttgart.

Mask. Harthausen: *ze Harthûsen . . . mit der mülin im Sûlnbach.* Lb., W. V. 8, 132.

Sulz.

Mask. *Ungeriht von Sultze* (Sulz a. Neckar) *hat . . . VII hûner von einem gût, lit in dem mülbach, das buwet der klosner von Berkuelt* (Bergfelden sö. S.). Lb., W. V. 8, 115.

In Vöhringen . . . *im Aisch-* oder *Eischbach.* Al. 7, 140, Nr. 9.

Tübingen.

Mask. Wildenau, jetzt mit Rübgarten vereinigt: *Wildenowe daz dorf her gen der bûrg als der Richenbach gat biz in den Neker vnd den Rûbgarten als der Gnilderbach gat, ouch biz in den N.* Lb., W. V. 8, 129.

Vaihingen.

Fem. Groß-Glattbach: *[die] Bäch.* Schw. Wb. I. 552.

Unter-Riexingen: *An der Beche* 1379. Ebd.

Vaihingen: *[die] bẹχ.* Ebd.

Weinsberg.

Fem. Bretzfeld: *An der Bäch* 1525. Schw. Wb. I, 552.

Finsterrod: Die Wüstung *an der finstern Rod, die Fischbach genannt* 1511. W. Fr. 10, 176.

Maienfels: Der Wildbann geht Ende des 15. Jh. . . . *uf die Gabelbach . . . u. die G. hinab bis in die Brettach.* W. Fr. 10, 176.

Weislensburg, Weiler, zur Gem. Bitzfeld: *die Fischerei an der Bretach* [Brettach] *von Hesterhofen* [unbekannt] *bis gen Wisslingenburg bis an die Happenbach* 1382. W. V. 2, 290.

Mask. u. Fem.: *Huge von Hainiberg* (Heimberg, OA. Weinsberg) *hat ze lehen einen walt, lit in dem Bernbach.* Lb., W. V. 8, 115. Dagegen: 1344 empfängt Hugo von Hainiberg . . . einen Wald *in der Bernbach,* bei Bernbach, ebd. 281, u. W. Fr. 10, 113: Das Wirtshaus *in der Bernbach.*

Grenzen, Unterschiede und Herkunft des Westerzgebirgischen.

Von **A. Lang.**

A. Die Lauterscheinungsgrenzen.

§ 1. Der Ort Zschorlau, dessen Mundart ich in meiner Dissertation[1] dargestellt habe, liegt im Herzen des westlichen Erzgebirges und kann daher als typischer Vertreter des großen Dialektgebietes gelten, das wir als Westerzgebirgisch [WE.] (zum Unterschied vom Osterzgebirgischen [OE.]) bezeichnen. Wie weit haben nun die oben aufgestellten Lautgesetze Geltung, oder m. a. W., welches sind die Sprachgrenzen der typisch we. Ma. [Mundart]?

§ 2. Im allgemeinen ist zu sagen, daß diese qualitativ verschiedenartig sind insofern, als das WE. teils fast unvermittelt, teils stark vermittelt durch bindende Lautqualitäten in die Nachbarma. übergeht. Ziemlich scharf begrenzt wird das WE. im Osten, (Süden) und Westen, während der Norden sich sowohl durch Lautvermittelung als auch durch eine Menge über weitausgedehntes Gebiet sich erstreckende Lautlinien auszeichnet. Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß sich, wie wir später sehen werden, nach dem Niedererzgebirge zu immer mehr Obersachsen angesiedelt haben werden.

I. Die Grenze gegen das Obs. [Obersächsische].

§ 3. Die charakterisierenden Linien werden auf Grundlage des jetzigen Dialektes von möglichst alteingesessenen Ortskindern gezogen und nach ihrer geographischen Lage geordnet.

1. Grenze des Endungs-*e*.

N. *laitə*, *kænsə*, *štroosə*, *sisə*, *tikə*:
S. *lait*, *kæns*, *štroos*, *siis (sis)*, *tik*:

Stangendorf — Vogtlaide / Lichtenstein-St. Egidien — Rüßdorf — Bernsdorf — Hermsdorf — Hohenstein-Callenberg — Hohndorf — Ölsnitz — Gersdorf — Oberlungwitz — Ernstthal / Wüstenbrand — Pleisa (*sisə*, *tikə* / *kæns*, *štroos*) — Frohna — Wittgensdorf / Limbach(÷) — Rabenstein usw. ostwärts oberhalb Chemnitz.

2. Nasalierungsgrenze.

N. *tsaan* (bezw. *tsǫǫn*[2]), *man*, *pææn*, *hin*, *šeen* (bezw. *šeenə*, *šiinə*):
S. *tsãã*, *mãã*, *paa*, *hii*, *šii*:

Niedermülsen — Wernsdorf — Voigtlaide — St. Egidien — Kuhschnappel / Thurm — Lichtenstein — Rüßdorf — Hermsdorf

[1] A. Lang, Die Zschorlauer **Mundart**. Leipz. Diss. 1906. In Kommission von C. Milde, Leipzig.

[2] Dies *ǫǫ* ist sehr offen und überweit, dem *a* nahestehend.

Hohenstein-Ernstthal $\frac{\text{Wüstenbrand — Mittelbach — Stelzendorf —}}{\text{Oberlungwitz — Ursprung — Leukersdorf-Neu-}}$

$\frac{\text{Erfenschlag — Altenhain}}{\text{kirchen — Einsiedel — Dittmannsdorf}}$ Gornau $\frac{\text{Porschendorf}}{\text{Weißbach}}$ Zschopau.

$\frac{\text{O. Krumhermersdorf — Görsdorf — Pockau — Sorgau — Hallbach —}}{\text{W. Hohndorf — Großolbersdorf — Hilmersdorf — Lauterbach —}}$

$\frac{\text{Olbernhau — Rothenthal.}}{\text{Blumenau — Schöneberg — Dörfel — Rübenau.}}$

Anm. 1. Schon nach dem Spr.-A. AfdA. XIX, 201 u. 280 geht aus dem Verlauf der Linien *mann* und *wein* hervor, daß das letztere Wort hd. Einfluß zeigt, wie denn überhaupt auf unserm Dialektgebiet das Obs., das dem Hd. wesentlich näher steht als das WE. und daher als »feiner« gilt, dieses stark beeinflußt und darum die Grenzuntersuchung sehr mühevoll gestaltet.

3. Die Endungen *-nen, -men, -ngen.*

$\frac{\text{N. \textit{nam, rẹn, fåŋ:} Thurm — St. Egidien — Hohenstein — Ursprung —}}{\text{S. \textit{namə, rẹnə, fåŋə:} Stangendorf — Rüßdorf — Oberlungwitz —}}$

$\frac{\text{Neukirchen — Burkhardtsdorf — Meinersdorf — Weißbach — Porschendorf.}}{\text{Leukersdorf — Jahnsdorf — Thalheim — Gornsdorf — Gelenau.}}$

$\frac{\text{O. Krumhermersdorf — Börnichen — Wünschendorf — Lippersdorf —}}{\text{W. Griesbach — Hohndorf — Reifland —}}$

$\frac{\text{Lengefeld — Lauta — Rittersberg — Sorgau — Ansprung — Grundau —}}{\text{Hilmersdorf — Marienberg — Zöblitz — Pobershau —}}$

$\frac{\text{Olbernhau — Oberneuschöneberg — Brandau.}}{\text{Leibnitz-Dörfel — Grünthal — Rübenau.}}$

Anm. 2. Diese Linie kann auf die unter gleichen Bedingungen stehenden Wörter ohne weiteres übertragen werden, also bei flexivischem *-en,* z. B. *pẹm/pẹmə* Bemmen, *štåŋ/štåŋə* Stangen. Zu beachten ist, daß die kontrahierten Formen Neigung zur Zweigipfelung, d. h. Geminierung des Nasals haben.

4. *nur*-Linie.

$\frac{\text{N. \textit{noor (nor):} Mülsen-St. Niclas — Ortmannsdorf — Ölsnitz — Würsch-}}{\text{S. \textit{nææ̈r:} Reinsdorf — Wildenfels — Zschocken — Neudörfel —}}$

$\frac{\text{nitz — Jahnsdorf — Adorf —}}{\text{Stollberg — Thalheim — Meinersdorf — Gornsdorf — Burkhardtsdorf —}}$

$\frac{\text{Kemtau — Einsiedel}}{\text{Gelenau — Dittersdorf — Gornau — Dittmannsdorf}}$ usw.

5. *nicht*-Linie.

N. *nic (ni):* Stangendorf — Lichtenstein — Heinrichsort — Rödlitz —
S. *nẹt:* Mülsen-St. Michael — Ortmannsdorf — Neudörfel —

Ölsnitz — Würschnitz — Stollberg — Jahnsdorf
Zschocken — Oberdorf — Mitteldorf(†) — Brünnloß — Thalheim

Meinersdorf. O. Burkhardtsdorf — Auerbach — Herold — Drehbach —
W. Gornsdorf — Jahnsbach — Thum — Ehrenfriedersdorf —

Hopfgarten — Großolbersdorf — Hilmersdorf — Lauterbach — Ritters-
Neundorf — Wolkenstein(†) — Geringswalde — Lauta — Pobershau —

berg — Zöblitz — Ansprung — Rübenau.
Kühnhaide.

6. Die Verba *sagen*, *schlagen*, *tragen*, *klagen*.

O. *sââ(n)*, *trââ(n)*, *šlââ(n)*, *tlââ(n):* Kühnhaide *(sââə)* — Pobershau —
W. *sooŋ*, *trooŋ*, *šlooŋ*, *tlooŋ:* Reitzenhain

Rittersberg — Pockau — Lauta — Arnsfeld — Schmiedeberg —
Lauterbach — Marienberg — Satzung — Schmalzgrube —

Steinbach — Mildenau — Streckewalde — Großolbersdorf —
Grumbach — Königswalde — Geyersdorf — Wolkenstein — Geringswalde —

Zschopau — Porschendorf — Griesbach — Scharfenstein — Hopfgarten —
Hilmersdorf — Hohndorf — Milischthal — Falkenbach

Drehbach — Neundorf — Herold — Jahnsbach *(sǫǫ)* — Auerbach —
Wiesa — Ehrenfriedersdorf — Thum — Geyer — Zwönitz —

Hormersdorf *(sǫǫ)* — Günsdorf — Dorfchemnitz — Lößnitz —
Aue —

Hartenstein — Wildbach — Weißbach — Wiesenburg — Vielau —
Schlema — Griesbach — Burkersdorf — Wilkau(†)

Zwickau.
Schedewitz.

Anm. 3. Ähnlich verläuft die Linie für *wagen*, ragt aber an mehreren Orten ostwärts und nordwärts hinaus, während nhd. *magen* (mhd. *mage*) mit *fliegen* u. dgl. geht. *frâgen* (we. *freeŋ*) geht als *frââ(n)* oder auch *frooŋ* im wesentlichen mit der obigen Linie.

7. Die *ei*-Linie.

štææ, *flææš*, *tlææt*, *hææs* (bezw. *ee*): Zwickau *(ee)* — Mülsengrund —
štaa, *flaaš*, *tlaat*, *haas:* Werdau — Schedewitz — Reinsdorf —

Ortmannsdorf — Neudörfel — Ölsnitz — Stollberg — Meinersdorf —
Wildenfels — Zschocken — Thierfeld — Oberdorf — Mitteldorf — Gablentz —

Burkhardtsdorf — Auerbach — Brünnloß — Dorfchemnitz — Jahnsbach —
Thalheim(†) — Gornsdorf — Zwönitz

Geyer *(ee)* — Tannenberg — Schönefeld — Wiesa — Geyersdorf —
Elterlein — Hermannsdorf — Dörfel — Frohnau — Annaberg-Buchholz —

Arnsfeld — Ober-Schmiedeberg — Marienberg — Pobershau — Rübenau.
Königswalde — Grumbach — Steinbach — Satzung — Kühnhaide.

Anm. 4. Diese Linie ist sehr schwer genau bestimmbar.

Als Beispiel will ich nur Annaberg-Buchholz anführen. Hier war mir von den verschiedensten einfachen Leuten, von denen einige sehr alt (70 Jahre ca.) und Ortskinder waren, versichert worden, man spreche und habe nicht einmal den Laut *œœ*, sondern *ee* gesprochen. Und nun wird mir von einem Annaberger Studierenden meine Vermutung bestimmt bestätigt, daß man im Volke dort im Orte selbst *aa* und nichts anderes sozusagen im Hausgebrauch spreche. Die Schwierigkeiten sind eben gerade in einem solchen Dialektgebiet wie das unsrige eminent.

II. Die Grenze gegen das OE.

§ 4. Bereits bei der Abgrenzung gegen Obersachsen konnten wir den Verlauf der meisten Linien bis an die Landesgrenze, also auch gegen das Osterzgebirge verfolgen, woraus denn eine nahe Verwandtschaft zwischen Obs. und OE. sich von selbst ergibt. Auch den oe. Laut *ąį* (sehr weit, dem *aa* sehr nahe stehend) fand ich in sehr wenig dunklerer Färbung in Remse (und Waldenburg), wo altenburgischer Einfluß herrscht, wieder.

1. *ou*-Linie.

ą̊ą: pą̊ąm, ląąp, rąąc, frąą: Rothenthal (mehr wie *o* klingend) — Olbern-
aa: paam, laup, raac, fraa: Grünthal

hau (= Rothenthal) — Grundau — Ansprung — Sorgau — Pockau —
Brandau — Rübenau — Pobershau — Ansprung — Zöblitz — Lauterbach —

Lengefeld — Börnichen — Krumhermersdorf — Wilzschdorf —
Hilmersdorf — Großolbersdorf — Hohndorf — Zschopau —

Dittmannsdorf
Gornau
usw. nordwärts.

2. *r*-Linie.

r (der Ends.) > Null, *r* (vor Kons.) > reduziert *ə*: *footɒ, putɒ, hääə, paaət:*
r bleibt *footər (fäätər), putər, häär, paart:*

Rothenthal — Ansprung — Zöblitz — Pockau — Lauta —
Rübenau — Pobershau — Rittersberg — Lauterbach — Marienberg —

Lengefeld — Großolbersdorf — Hopfgarten — Neundorf —

Hilmersdorf — Geringswalde — Wolkenstein — Falkenbach —

Streckewalde(†) — Wiesa(†) — Drehbach — Venusberg — Gelenau —

Mildenau — Geyersdorf — Schönefeld — Ehrenfriedersdorf — Herold —

Auerbach — Hormersdorf — Gornsdorf — Kemtau — Adorf —

Thum — Günsdorf — Thalheim — Meinersdorf — Burkhardtsdorf —

Neukirchen.

Jahnsdorf — Leukersdorf. usw.

Anm. 5. Eine Art Enklave bildete Oberdorf-Beutha, wo auch noch *r* reduziert werden soll: *Eewvtooəf.*

3. Die *iu*-Linie.

Dieser mhd. Laut ist im OE. *ǫi̯* (auch *ui̯*), im WE. *ai̯*. Diese Grenze geht etwa mit der *r*-Linie. Ich fand den *ǫi*-Laut in Thalheim, Neukirchen, Erlbach, Kirchberg, sogar in Oberdorf-Beutha. Allerdings ist er heute (besonders in Thalheim) fast verdrängt durch den obs. *ai̯*-Laut, so daß man oft das Ursprüngliche kaum mehr bestimmen kann.

III. Die Grenze gegen das Ng. [Nordgauische].

§ 5. Die von Gradl[1] festgelegte Grenze scheint mir auf verschiedener Vokalentwicklung zu beruhen. Leider gibt er nichts darüber an. Über obs. d. h. hier we. Einfluß lese man B. Maa. I, 99—101 nach. Die Grenze verläuft so:

Schönwerth — Schönau — Pechbach — Neudorf — Hochgarth —

Schönbach — Konstadt — Rothau — Schindelwald — Schönlind —

Friebus — Güntherhäuser — Trinkseifen — Hochofen —

Vogelsdorf — Kohling — Ahornswald — Bernau — Neudeck —

Neuhammer — Bäringen — Fischbach-Abertham — Werlsgrün —

Eilenberg — Ullersloh — Salmthal — Lindig —

Maria-Sorg — Joachimsthal — Dürnberg — Stolzenhan —

Pfaffengrün — Oberbrand — Arletzgrün — Holzbach — Hitmesgrün —

Weigendorf — Endersgrün — Pürstein — Tschirnitz.

Boxgrün — Kleingrün — Mühlendorf.

IV. Die Grenze gegen das V(ogtl.) [Vogtländische].

§ 6. An diese ng. Grenze schließt sich ganz genau an die vogtl. mit dem charakteristischen Unterschied der

---

[1] Gradl, Die Mundarten Westböhmens = Bayerns Maa. I. II.

pf/*p*-Linie.

W. *pf, mpf*, z. B. *khuopf (khopf), æpfl (æpfl), štumpf, štâmpfm:*
O. *p, mp*, z. B. *khop, æpl, štump, štâmpm:*

Landgemeinde — Gopplasgrün — Erlbach — Friebus — Wohlhausen —
Klingenthal — Unterzwota — Oberzwota — Kottenhaide — Brunndöbra —

Tannehäuser — Mulde — Muldenberg —
Georgenthal — Steindöbra — Mühlleithen — Gottesberg — Hammer-

Grünbach — Hanneloh — Beerhaide —
brücke — Friedrichsgrün — Rautenkranz — Wilzschhaus — Zöbisch —

Grünhaide — Georgengrün — Hauptbrunn — Hohengrün — Vogels-
Reiboldtsgrün — Schönhaide —

grün — Schnarrtanne — Rützengrün — Wernesgrün — Rothenkirchen —
Neuhaide — Neulehn — Oberstützengrün — Lichtenau — Bärenwalde —

Wildenau — Röthenbach — Ober- Stangengrün Irfersgrün — Haupt-
Herlagrün — Obercrinitz — Unter- Stangengrün Wolfersgrün — Hirsch-

mannsgrün — Ober-Neumark — Neumark — Rottmannsdorf — Römers-
feld — Voigtsgrün — Ebersbrunn — Schönfels —

grün — Schönbach.
Beiersdorf.

V. Das Gebiet des WE.

§ 7. Somit wären die Linien festgelegt, welche die we. Ma. begrenzen. Aber noch fragt es sich, welche Linie, bezw. Linien wir im Norden und Osten zu wählen haben, um das WE. herauszuschneiden. Göpfert[1] gibt S. 3 als Ostgrenze das Tal der Flöha an, und in der Tat trifft diese Grenze mit der ausgeprägt charakterisierenden *ou*-Linie (oder auch mit der fast gleichlaufenden *n*-Linie) ungefähr zusammen. Die Nordgrenze würde dann die Verlängerung der *n*-Linie zu bilden haben. Diese Abgrenzung hat viel für sich. Denn sicherlich hat sich das Obs. Gebiet erobert, und ich bin sogar versucht, die *e*-Linie als äußerste Grenze zu akzeptieren und somit auch Chemnitz und seine anliegenden Ortschaften als ursprünglich we. zu betrachten. Die Tatsache, daß Ober-Lungwitz fast noch rein we. ist und sich in Grüna und Siegmar vereinzelt stark we. Lautcharakteristika fanden, veranlaßt mich dazu. Orts- und Kirchenchroniken und genaueste Spezialuntersuchungen würden wohl sichere Anhaltspunkte dafür geben. Wir nehmen also im Norden die *n*-Linie und im Osten die *ou*-Linie als äußerste Grenzen. Will man nun diesem WE. im weitern Sinne (nach heutigem Standpunkt) ein WE. im engern Sinne gegenüber stellen, so wird man am besten im Norden

[1] Göpfert, Die Mundart des sächs. Erzgebirges. 1878.

die *nicht*-Linie und im Osten die *r*-Linie wählen und das Gebiet zwischen diesen und jenen obigen äußeren Lautgrenzen als Übergangsgebiet betrachten. Die in dies engere Gebiet hineinfallenden Lautlinien sind wenigstens in der auftretenden Form für das Typisch-WE. nicht von Belang. Denn die Lautform des mhd. *ei* wird *ææ*, das einen Mittellaut darstellt zwischen echt we. *aa* und echt obs. *ee*. Diese Lautvermittelung ist überhaupt sehr charakteristisch für die Übergänge vom WE. zu den angrenzenden Maa. Dies führt uns zu den ma. Unterschieden.

B. Die mundartlichen Unterschiede.

I. Dialektübergänge.

§ 8. Ob diese Laut- und Formvermittelung auch in andern Gegenden sich zeigt, wäre sehr interessant zu erkunden und meines Erachtens sehr wichtig für die Dialektforschung. Nach Bremers Kritik zu urteilen, wird Wenkers Sprachatlas für diese Zwecke nicht ausreichen. Diese lautlichen Übergänge wurden mir natürlich erst durch Wanderung von Ort zu Ort bewußt. Ich will nicht behaupten, daß es mir gelungen sei, die feineren Unterschiede genügend festzuhalten. Dazu fehlten mir Zeit und vor allem Instrumente. Doch will ich nicht unterlassen, auf diesen so wichtigen Punkt (der sich vielleicht auch nur in unserm Dialekt findet) aufmerksam zu machen und im folgenden einiges darzustellen.

§ 9. Die Dialektübergänge zwischen WE. und Obs. sind ausgeprägter Natur (WE. | Üg. | Obs.):

1. Mhd. *ei* > *aa* | *ææ* | *ee*:

štaa | *štææ* Wüstenbrand | *štææn* Pleißa | *šteen*.

Anm. 6. Bei meiner Wanderung von Leipzig nach dem Gebirge zu konnte ich diesen allmählichen Übergang sehr gut wahrnehmen. Ich bemerkte, daß der Leipziger geschlossene *ee*-Laut allmählich offner wurde. Einen Zwischenlaut zwischen Leipziger *ee* und Pleißaschem *ææ* hörte ich in der Gegend von Zedtlitz-Altmörbitz.

2. Mhd. *ou* > *aa* | *ǫ*^{u} | *oo*:

paam | *pǫ*^{u}*m* Remse, Waldenburg | *poom*.

3. Abfall des Endungs-*e*:

Mhd.	*strâȥe*	*gense*	*süeȥe*	*dic(ke)*	*clein*	*ich*
Obs.	*štrâsə*	*kænsə*	*siisə*	*tikə*	*kleenə*	*icə*
Üg.	*štroosə*	*kænsə*	*sis*	*tik*	*tlææn*	*ic*
					tlææ	*iic*
WE.	*štroos*	*kæns*	*siis*	*tik*	*tlaa*	*iic*

4. Das Diminutiv:

kansl	*ə tlææ kænsl*	*ə tlæænə käns*	*ə kænsen.*
	Ober-Lungwitz	Hermsdorf	

Anm. 7. Auch beim Wandel von *â*, bezw. *a* in offner Silbe nahm ich diesen Übergang von hellerem offnem *ââ* über dunkleres *ââ* und helleres *ọọ* zu dunklerem geschlossenem we. *oo* wahr.

§ 10. Gegen das OE. habe ich auch solche Lautabstufung, die sich indes über viel engeres Gebiet erstreckte, empfunden. Im allgemeinen hat das OE. überhaupt eine wesentlich offnere velare Färbung der dunkeln Vokale als das WE. Der Übergang von WE. zu OE. beim Worte »Rock« gestaltet sich so:

T.-WE.	Steinbach Sorgau Porschendorf	Pockau	OE.
rok	*rụk*	*ruk*	*ruuk.*

Mit dem Qualitätsübergang paart sich hier noch eine Quantitätsänderung. Ebenso verhält sich der Übergang des *ou* (im Worte *boum*). (vgl. das analoge Verhältnis im WE./Obs.):

WE.	Königswalde	Pfaffroda (OE.)
paam	*paam*	*pậạm*

Übergang von hellerem geschlosseneren zu dunklerem offnerem Laut.

§ 11. Gegen das V. ist die we. Ma. ziemlich scharf abgegrenzt. Ob man folgende Laute als Zwischenformen aufzufassen hat, lasse ich dahingestellt.

	WE.	Üg.(?)	V.
ê:	*ii*	*ẹẹ, ẹẹ*^{i}	*iiə*
ô:	*uu*	*ọọ, ọọ*^{u}	*uuə.*

WE.	Lauterhofen Georgenthal	Kottenhaide	V. (Schöneck) [Obererinitz]
tliis	*tlẹẹs*	*tlẹẹ*^{i}*s*	*tliiəs*
ruut	*rọọt*	*rọọ*^{u}*t*	*ruuət.*

Anm. 8. Auch dünkt mich, daß *pf* nach der v. Grenze zu energischer artikuliert wird. Man spricht schon *pflaụm* (für we. *flaụm*) in Steindöbra, das sonst wie WE. *p* für vorahd. *pp* und *mp* hat. Ansätze fand ich vereinzelt schon in Zschorlau.

II. Gruppenunterschiede.

§ 12. Aber auch hinsichtlich der Spaltung des Grundstocks des WE. sind die Grenzen von Bedeutung insofern, als die anliegenden Maa. ihre Ringe bis in das Gebiet des WE. hineinziehen — wie schon aus den oben angegebenen Lauterscheinungsgrenzen z. T. ersichtlich — und so Gruppenunterschiede bilden, die mit ihnen Gemeinsames haben.

§ 13. 1. So ragt denn bei der v. Grenze herüber im Süden das *ẹẹ* für mhd. *ê*: die Orte bis Mühlleithen — Hammerbrücke — Friedrichsgrün (auch manche Gottesberger und Jägersgrüner beanspruchten für ihren Ort den Laut, gegen welche Anmaßung des »feineren« *ee* die

Mühlleithner lebhaft protestierten), während im Norden das erzg. *aa* Eingang gefunden hat (Neumark). 2. Schieben sich weiterhin die Diphthonge *iiə* und *uuə* (aus mhd. *æ*, *ô* und *ö*, *o* in offner Silbe: *fiiəkl* Vöglein [Erlbach]) bis Oberzwota, Mulde, Obercrinitz vor, oder auch nur *iiə* (Erlbach), während man noch *rǫǫ*ᵘ*t* (also *ǫǫ*ᵘ < *ô*) spricht. Und vor diesen Orten zieht sich eine Kette hin, die *ęę* und *ǫǫ* (oder auch *ęę*ⁱ und *ǫǫ*ᵘ) hat: Kottenhaide (*ęę*ⁱ, *ǫǫ*ᵘ), Unterzwota (*ǫǫ*ᵘ, aber *ii*), Hammerbrücke, Lauterhofen, Rothenkirchen, Kirchberg. 3. Breitet sich ferner auf beiden Seiten der Grenze der charakteristische Sington aus, mit dem Unterschied, daß nach dem Vogtland zu eine allmähliche Abnahme desselben stattfindet. Auch hierbei kam der stetige Dialektübergang zum Vorschein. Der Sington beginnt wenig merklich in Lauter, Bermsgrün(?), wird stärker in Bockau und nimmt noch mehr zu in Albernau, Wolfsgrün, Blauenthal, Burkhardtsgrün, und erreicht den Höhepunkt in den Ortschaften Eibenstock und Sosa, von da fließt er ab nach der Kirchberger Gegend (Schönhaide, Hundshübel, Rothenkirchen, Kirchberg sind die größern Orte), und nach der Klingenthaler Pflege (Karlsfeld, Morgenröthe, Rautenkranz, Jägersgrün, Klingenthal als größere Orte), und wird an der Grenze (Kottenhaide, Schöneck, Muldenberg, Beerhaide, Wernesgrün, Obercrinitz, Bärenwalde) verhältnismäßig viel schwächer.

§ 14. Von Böhmen her ist der Einfluß hörbar in den Grenzorten Sachsenberg, Georgenthal, Steindöbra, Mühlleithen, (Gottesberg) bei den Verschlußlauten (Lenis > Fortis, ausl. starke Aspirata), wie überhaupt eine energischere Artikulation stattfindet (*pflaum*, *neeplət* für we. *flaum*, *naawlət*), bei der Assimilation des Vorsilben-*ge* an Verschlußlaute wie in *thaansth*, *phasth* oder Kontraktion wie in *kšloop*, *ksee*, beim »geschnarrten« Zungen-*r*, das sich auch in Satzung, das an der sächsisch-böhmischen Grenze liegt, findet (scherzweise sagt man hier: *tə satsupər hâm-nə krumpæcərn-s r kəmaust*). Wie sonst auf der Südgrenze die Lautverhältnisse liegen, kann ich nicht sagen (vgl. Gradl). Doch hat Redenitz in der Hauptsache we. Lautgesetze, nur erstreckt sich bis hierher auch der oe. Einfluß insofern, als ausl. *r* der Endsilbe fällt *(putɒ)*.

§ 15. Die Unterschiede nach dem OE. und Obs. werden schon durch die Linien genügend markiert. Zu erwähnen ist nur noch, daß sich, entsprechend dem Südwesten, ein kleineres Singtongebiet hier im Nordosten findet: Gelenau als Dominante, abfließend Auerbach, Hormersdorf, Gornsdorf, Burkhardtsdorf, Kemtau, Meinersdorf(?), Adorf.

§ 16. Demnach würden wir das WE. — wenn wir die *n*- und die *ou*-Linie als Schnittgrenzen annehmen — in folgende Gruppen scheiden:

1. Das Kerngebiet, in dem — abgesehen von kleineren örtlichen Differenzen — die Gesetze der Z. Ma.[1] herrschen. Es erstreckt sich im Süden etwa entlang der Landesgrenze, reicht ostwärts und nordwärts an

[1] Zschorlauer Mundart.

die *ei*- und -*agen*-Linien und im Westen an die Orte des Singtons — also etwa bis an Weißbach, Lindenau, Zschorlau, Schwarzenberg, Steinbach, Johanngeorgenstadt, Wildenthal.

2. Zu diesem Kerngebiet kann man auch noch die Gebiete rechnen, die zwar ein spezifisches Charakteristikum haben, sonst aber unter den rein we. Lautgesetzen stehen:

a) das Eibenstöcker Singtongebiet — wie wir es nach der Dominante Eibenstock benennen wollen —, das die (§ 13) erwähnten Orte einschließt und bis Lichtenau, Oberstützengrün, Neuhaide, Schönhaide, Wilzschhaus, Friedrichsgrün, Tannenbergsthal reicht;

b) das nördliche *šūa*-Gebiet bis an die *ei*-Linie;

c) das östliche *œœ*-Gebiet bis an die *r*-Linie, das man wieder durch eine Linie ungefähr zwischen Annaberg und Wolkenstein scheiden könnte in ein Geyer — Thalheimer und ein Annaberg — Marienberger Gebiet, je nachdem im letzteren *o* in geschl. Silbe > *ų (ū)* oder im ersteren nicht, wobei die *ei*-Linie südlich überschritten wird.

3. Darum ziehen sich nun die Übergangsgürtel:

a) der Südgürtel mit ng. Gepräge wohl fast genau zwischen der Landes- und der Gradlschen Grenze;

b) der Westgürtel mit v. Gepräge, dessen zwei Hauptzentren, die Klingenthaler Sington-Gegend v./ng. und die Kirchberger v./obs. Züge tragen;

c) der Nordgürtel mit obs. Gepräge zwischen der *ei*-Linie und *n*-Linie einerseits und der *r*-Linie andererseits;

d) der Ostgürtel mit oe. Gepräge zwischen der *iu*-, bezw. *r*-Linie und *ou*-Linie.

III. Ortsunterschiede.

§ 17. Aber selbst unter der starren Decke einer abstrakten Einheitlichkeit der Lautgesetze bricht die bewegliche Mannigfaltigkeit des Sprachlebens von Ort zu Ort, von Stand zu Stand, selbst von Familie zu Familie, ja von Person zu Person oft genug hindurch. Die Erforschung dieses pulsierenden Sprachguts ist ebenso für die Sprachprobleme interessant und stammesgeschichtlich bedeutsam wie schwierig und nur dem Ortseingebornen möglich. Ich muß mich daher nur auf wenige Angaben beschränken.

§ 18. Zuweilen tritt eine andere lautgesetzliche Entwicklung ein als sonst im WE.: 1. So wird mhd. *ei* > *āāi* (wie im Ng.) in Hormersdorf und Auerbach (bei Thalheim). Man spricht *štāāin, tlāāit, flāāiš* für *štaa, tlaat, flaaš;* ebenso *nāāil* für *nāāl.* 2. In Geringswalde tritt für *pp* und *mp* das *pf* auf: *khupf, tupfls, štrumpf* für *khop, tipl, štrump.* — Oder es zeigen einzelne Wörter abweichende oder doch auffällige Form: *wętskhumpft* für *wetskhump* in Zschorlau, Weißbach u. a., *wetskhåmp* in

Satzung, *pluu* in Pobershau für *plaų* (†† *plua*), *åågətsánt* für *åågətsint* (Einfluß von *kəprant?*) von *tsäntn* in Crottendorf, *laįt* (< mhd. *līt* < *ligit*) in Hermannsdorf, Sington in Königswalde, *aųkə* | *auwée* in Crottendorf | Zschorlau, *tsiiə, kiiə, štiiə* | *tsii* usw. in Wolkenstein, *puŋk* »Bank«, Stützengrün. — Am meisten variiert der Wortschatz: *nåp* | *šįįrm* Napf in Zschorlau | Aue, *ålmət* | *pruutšråŋk* in Satzung | Zschorlau, *toršln* | *kheeləruum* | *kheelərüm* in Bockau | Zschorlau | Aue, *hætə* | *net* | *kaltə* | *kalə* nicht wahr? in Crottendorf | Lößnitz | Zschorlau | Oberstützengrün; Zschorlau *aųwə(lv)* n. und *låšn* Wunde, Rübenau *vwii* was?, *štots* | *šafl̥* | *khalwl (?)* »ein rundes Holzwännchen« in Zschorlau | Aue | Geringswalde.

§ 19. Aber selbst im Ort gibt es genug der Unterschiede in Lautform und Wortgebrauch zwischen Ständen, Familien und Personen. Ich hörte aus bäuerlichem Munde in Zschorlau fast reines ma. *į* und *ų* vor *r* + cons., bei anderen Lauten war der Grundvokal wenigstens noch deutlich hörbar, bei Personen aus bergmännischem Berufsstand war der vollkommen reine *æ*- und *o*-Laut zu hören. Eine alte Bauersfrau sprach anlautend Zungen-*r*, eine andere brauchte für »*ə åårfl haį*« den Ausdruck »*ə kååšl haį*«, den man sonst nicht kannte; einige junge Burschen nannten den, der durchtrieben war, einen »Schlingel« *šliim* (mhd. *slieme*, DWb. IX, 688), und den, den sie beschimpfen wollten, *šmaaŋ* (vielleicht zum mhd. Vb. *smougen*), Wörter, die sonst nicht bekannt waren; *khašpərnååtiš* ist der, der viel Ulk macht, ein bei Fabrikarbeitern übliches Wort. — In dieser Hinsicht liegt noch ein weites Feld vor für ein künftiges we. Wörterbuch.

Obersächsische Feminina auf che (ke).

Von **Carl Müller.**

In seiner Grammatik der Leipziger Mundart § 161 stellt Albrecht zu den sächlichen Sammelnamen auf *ich(t)* wie *Kräuterich, Tännicht* usw. als »ähnliche« Bildungen auch die *Bescheriche*, die *Benehmiche*. Es ist ohne weiteres klar, daß damit Verschiedenartiges in eine unmögliche Verbindung gebracht ist. Im Altenburgischen gibt es auch Maskulina wie *Gärich, Märich* (beide = Geschwätz), *Überlegich, Anputzich, Ankratzich*, wozu als Sammelnamen im Vogtlande die Neutra *Volkich* und *Leutich*, im Meißnischen der *Hottich* = niederes Volk (zu Hudel) gefügt werden könnten. Betrachten wir nach dem Vorgang von Ph. Lenz in der ZfhdMa. 4, 195 f. (besonders 202 f., 208 f.) hier zunächst die Feminina auf *che* näher, so finden wir darunter Vertreter solcher auf *ung: Bedeutche, Beerdche, Besichtche, Verlobtche, Bescherje* (Meißen-Lommatzscher Pflege),

Dammerche (Pulsnitz, vgl. schles. *Dämmriche*), *Sammlche* = Versammlung (bei Pulsnitz), *Nahriche* in der Wendung *auf die Nahriche gehn* = Nahrung, d. i. Arbeit suchen, *Sättiche* in der Redensart: *er hat kee Sättiche* = er ist nicht zu sättigen (um Leipzig gebräuchlich nach einem vor etwa hundert Jahren angelegten Provinzialwörterbuch des Tauchaer Pfarrers Köhler, dessen Handschrift die Königliche öffentliche Bibliothek in Dresden besitzt). *Warntche* = Warnung (Lausitz), vgl. schles. *Warniche*, von *warnichen* = warnen. Im Nordböhmischen begegnet eine *Heiarniche* = Heuernte, *Werbche, Mittebrengche, Rüstniche* = Unordnung, eigentlich Rüstung. Aus Schlesien verzeichnet Weinhold (Über deutsche Dialektforschung. Wien 1853) noch *Vorstelliche, Witziche, Zahliche, Verzähliche* = Erzählung, *Simmriche* = Sömmerung, *Achtiche*. Die hierfür im Osterzgebirgischen begegnende Form *Ochtchn* führt wie *Betrochtchn* auf die mit dem Zeichen der schwachen Deklination versehene mittelhochd. Endung *ungen* zurück. Einer (aus Leisnig angegebenen) *Dinnche (Dinnichte)* = Seite im Sinne von Taille sowie Schläfe steht thüring. *Tünninge*, Mehrzahl *Dinengen* = Schläfe (Hertel, Thüringer Sprachschatz 1895, S. 249) sowie plattdeutsch *Dünnge* (Frommann, Die deutschen Mundarten 6 (1859) S. 58) zur Seite. Die *Benehmche* = Anstand sowie Ort, wo man sich benehmen lernt, Pensionat, Tanzstunde läßt eine Benehmichung voraussetzen. Ähnlich bezeichnete um 1720 der Leipziger Poet Picander (= Chr. Fr. Henrici, Scherz- und ernsthafte Gedichte, Leipzig 1737, 4, 276) die Universität als *Studierche*:

> Was hilft Euch nun in Ewigkeit
> Das schöne Schreiben, Rechnen, Lesen,
> Und daß Ihr auch so lange Zeit
> Auf der Studierge seid gewesen.

Umgekehrt spricht man heute von *Benehmichetät* oder *Benehmetät* (Waldheim). Ein großes Umschlagtuch wird (in Waldheim — Leisnig) *Umnehmige* genannt.

Auch lateinisches *-ion* wird durch *che* vertreten: die *Gallaazche* = Gesellschaft, prunkhafte Bewirtung (vom Volke mit Galadiner in Verbindung gebracht) ist die lateinische Kollation.

In Meißen ist unter den Arbeitern *Freindschch* üblich für Freundschaft. Das ist um so weniger zu verwundern, als sogar selbständige Wortteile zu *che* verkürzt werden: vor, nach, zu Mittage wird zu *Mittche (Mittje)*. Auf Tag führt auch der Lausitzer Ausdruck *malautche* zurück = mein Lebtag. (Vgl. schles. *salatich* = sein Lebtag nicht, Mitteilungen der schles. Gesellsch. f. Volkskunde 4 (1897), 22.) Die Handschuhe heißen nicht nur *Hanschich* (Oberharz), *Handsching* (westliches Erzgebirge), *Handschn* (Limbach — Waldenburg, Rochlitz), sondern auch *Händschchn* oder *Handschchn*, in der Einzahl *Handschch*, womit niederd. *Hanschke*, dän. *Handske* usw. zu vergleichen sind. In dem Lausitzer Fragewort *wulentche* = wohin ist die Entstehung aus wo aller Enden noch deut-

licher als in den sonst in Sachsen üblichen Formen *wuläng* und *alleng* (= überall).

So ist die *Zwiefche* = Halm mit zwei Ähren (Waldenburg — Limbach — Hohenstein) ohne weiteres klar als die zweifache, nämlich Ähre.

Die Silbe *che* wird aber auch da gefunden, wo sie nicht als Vertretung ursprünglich vollerer Silben aufgefaßt werden kann: *Hetzche (Hetzje)* = Menge *(enne ganze Hetzche)*, auch = Überstürzung (Erzgebirge, Dresden, Großenhain); *Fratze* = Fresse, Gesicht wird zur *Fratzche* und *Fratuzche* (Meißen) erweitert, die Wanze zur (nicht zum) *Wanzche*, die Wespe zur *Wespche* (Grimma, Oschatz), die Schwalbe zur *Schwalbje*, die Warze zur *Warzche* (Altenburg), ähnlich der Herbst zum *Herbschtch* (Meißen). Ein im Meißnischen sehr verbreitetes Wort *Mauke* = Obstversteck (vgl. *meucheln*) heißt vielfach *Maukche* oder *Maukje*, *Maudje*, *Mauzche* (vgl. schles. *Maute* neben *Mauke*), *Mautschje*, *Mootschche*, *Muutschke*. Die *Plauze* = Bett (von *plauzen* = fallen, vgl. die Schallnachahmung *plauz*, *bardauz*) wird auch als *Plauzche* bezeichnet. Als Mehrzahl zu *Plempe* = Blechspielmarke bilden Kinder *Plempj* (Dresden).

Auch in Fremdwörter drängt sich der Laut: abgesehen von *Batallche*, *Carnallche* (daneben *Karnutje*), wo er nur auf grober Aussprache von *bataille* und *canaille* beruht, findet er sich in *Influenzje*, *Faarzche* = Sache, Angelegenheit (Penig — Limbach), d. i. *force*, gesprochen *Forze* (= Sache, um Annaberg). Ähnlich ist in Erfurt *Strapaazche* zu hören für Strapaze. In der Redensart: man möchte gleich *die Krapanzche kriegen* = sterben (Großenhain) dürfte eine französisch geformte Ableitung vom italienischen *crepare*, *Krepangse* (vgl. steirisch *krepaunzeln* = krepieren), mit sächsischem *ch* versehen sein; man kann auch die *Krapuzche* kriegen (Meißen), vgl. *Fratuzche* für Fratze sowie *Karnutje*. Nicht zu erklären vermag ich die *Karpuzje* = Schlafstelle hinter dem Ofen oder auf dem Backofen (Lausitz), ihr dürfte ein slawisches Wort zugrunde liegen, in welches sich aber der *ich*-Laut ebenso eingedrängt haben kann wie in die *Stibenzje* in der ehemaligen (Dresdner) Redensart »*bis zur Štibenzje mitgehn*«, d. h. eine ärgerlich weite Strecke, eigentlich bis zur wendischen *sibjenca* = Galgen (in Leipzig konnte man früher *die Štiben*: *kriegen*, eine schlimme Strafe, die man wohl mit der Staupe verwechselte). Auch für die *Kalupche* = Hütte (Sächsische Schweiz) läßt sich nur die tschechische Stammform *chalupa* erweisen, die Endung ist erst im Sächsischen entwickelt. (Die französische *chaloupe*, vom niederländ. *sloep*, erscheint als *Schluppe* = Kahn.) Dagegen führt die *Bobelätschke* (neben dem *Bublatsch*) = Gerüst, Gestänge, Bau auf tschech. *parlatschka* = Gerüst, Gestell zurück, und eine ganz ähnliche Bildung weist die obersächsische *Bummelatschche* auf = etwas übermäßig lang, daher hinderlich Herabhängendes, Bammelndes. (Neben *Bammel* braucht man auch *Bummel* = Quaste.) Auch der *Buwerzche* = schlechte Lagerstätte, kleines altes Haus, ärmliche schmutzige Wohnung liegt ein wendisches Wort, *bobritschko* zugrunde, etwa = Biberbau, vgl. den Fluß- und Ortsnamen *Bobritzsch*, wenn auch ein An-

klang an französ. *pauvre* = obersächs. *power, puwer* herausgehört werden mag und eine Art Bühne für die Musikanten *Buwer(ich)* heißt (zu *buwern* = dröhnen).

Fremdartig klingen auch die aus Golzern bei Grimma verzeichneten Wörter *Gallerzje, Latterzje* und *Fiderzje*, doch lassen sie sich als deutsche Bildungen mit Hilfe der Bildungssilbe *je* erklären. Wie die *Gallertsje* = wäßriger Schnee von der Gallerte erzeugt wurde, so die *Lattertsje* = Teich mit dünnem Eis, das sich beim Darübergehen biegt, aber nicht bricht, von der *Latter* = Milch(haut), die zwar italienisch ist (*lateria*, vgl. franz. *laiterie* = Melkerei, Milchgeschäft), aber auch (um Annaberg) die *Lattersleit*, d. h. die ständigen Abnehmer der Molkereierzeugnisse eines Gutes erklärlich macht. Die *Fiderzje* = Bett mit wenig Federn legt augenscheinlich den Wert auf den Federngehalt im Vergleich mit der sonst üblichen *Strohbucht*: der Mangel einer Erklärung für das *z* oder *ts* muß auch für die Form *Bramerzje* = Brombeere (um Pegau) zugestanden werden, die doch sicher vom mhd. *brâme* abzuleiten ist. So ist auch die *Stackelitzche* = eine Art Holzgatter aus kreuzweise eingesteckten Stäben von einer nicht nachzuweisenden Erweiterungsform von Staket mit Hilfe des *che* gebildet. (*Stachelitzen* sind aber Stachelbeeren.) Als ähnliche Bildung sei aus dem Steirischen die *Fledertze* = Schmetterling angeführt, zu *fledertzn* = flattern.

Ohne jede Erklärung bleibt die *Gowerzche* = Unordnung in der Halsbekleidung (Leipzig), während die (ebenfalls in Leipzig angewandten) Ausdrücke *Lewerzche* und *Bluwerzche* sich als Bezeichnungen für Leber- und Blutwurst begreifen lassen, die durch die Mehrzahlform *Werschte* erzeugt wurden. Auch die Lokomotive wird (in Leipzig) verkürzt zu *Lockche*.

Hatten wir es bisher mit recht verschiedenartigen und zufälligen Grundlagen der Silbe *che* zu tun[1], so lassen eine Reihe von Ausdrücken ein und dieselbe Erklärung zu, es sind Hauptwörter, die sich als ursprüngliche Adjektiva auf *ig* darstellen, und sie mögen die obersächsische Neigung für die *ch*-Bildung gefördert haben.

Nur einige davon sind Maskulina: der *Sattelche* oder *Sattliche* (*Sattlichte* um Lommatzsch) = Sattelpferd; man sagt auch: *das Sattlje* (nämlich Pferd) *is ne Stute;* der sattelige Hengst ist eigentlich der zu sattelnde. Den Gegensatz bildet der *Handche* (*Handschche* um Leisnig) = Handpferd, eigentlich der Handige, während der *Riemche* das nicht an der Deichsel, sondern *»auf dem Riem«* gehende Vorspannpferd ist. Früher hatte man (um Leipzig) die *Vorspannige* für das Vorspannpferd, doch kann dieser Form Vorspannung zugrunde liegen. Sonst ist nur

---

[1] Außer Betracht mögen hier mundartliche Formen für Ortsnamen bleiben, z. B. *Manzj* = Mantitz, ebenso Flurnamen wie die *Meisje* = Meisetal bei Meißen mit Ober- und Niedermeisa, die *Bockwertelzche* = Bockweller Tal (Telle) zwischen Riesa und Oschatz, die *Lutschche* = Wiesenstreifen und Bach bei Gera. Die *Hanje* oder *Hanche*, ein Tal bei Penig, ist wohl soviel wie die Hangende, eigentlich hangige Gegend.

noch der *Parlaatschch* = Gerede (um Oschatz) anzuführen, wohl nach dem Muster von *Drallatsch* u. ä. von parlieren gebildet.

Weiblich dagegen ist trotz der Anlehnung an Meerrettich die *Märrettche*, die neben der *Määrde* von *mären* = schwatzen abgeleitet ist. (Auch die Mehrzahl von Rettich wird gesprochen *Rettche* oder *Rettje*). Von einem Hauptwort abgeleitet ist der Sammelbegriff die *Gadche* oder *Gadje* = Menge von Kindern, ABC-Schützen, sogenannte kleine Gesellschaft oder Garde (daher auch *Kingergartie*: Pulsnitz — Lausitz), oder geringschätzig = Bande (Erzgebirge); will man sie nicht als zur Garde Gehörige ansprechen, so bleibt nur Ableitung von mhd. *gate* übrig = Genosse, bei Mathesius = jugendlicher Bergarbeiter, Bergknappe (s. Göpfert, Die Bergmannsprache in der Sarepta des J. Mathesius, Zs. f. d. Wortforschung 2, S. 29); als *Gatige* sind wohl auch die *Fabriken-Käätze* zu erklären, wie (in Großenhain) die halbwüchsigen Burschen heißen, die in den Fabriken arbeiten, heute wohl Genossen in einem besonderen Sinne.

Im übrigen dürfte nur noch eine Nominalbildung in Betracht kommen, die *Dämsje*, die neben der *Däm(p)se* üblich ist in der Bedeutung dicke, schwüle Luft, es ist eigentlich eine *dämpsige* Luft, von *Damp* = Wasserdunst. Die *Darrnche*, die (in der Rochlitzer Gegend) für Dürre in Gebrauch ist, ist von dorren abgeleitet als Ersatz für die Mittelform Dorrende. Um Werdau hört man allerdings *Derring* sowie *Feichting*. (Vgl. steirisch die *Durrke* = abgedorrter Baum oder Ast.) Die Mittelform wird auch in der *Rasige* ersetzt, unter der man (in Seifhennersdorf) einen wilden Tanz versteht. Unter vielen anderen Ausdrücken für Ohrfeige ist auch *Quätschche* (*Wattschje* um Oschatz, Waldheim, hier auch *Wattschke*, vgl. südd. *Watschen*) üblich, eigentlich eine quatschige, d. h. quatschende, klatschende Schelle (vgl. *quatschenfett* = so fett, daß es quatscht). Ähnlich spricht man auch von einer *Saftchen* = saftigen. Die Zwetschge, die Adelung als obersächsisches Wort für Pflaume anführt, heißt im Erzgebirge die *Quatschig*. Kleine, verkrüppelte Gegenstände, besonders Früchte, nennt man (in Golzern) *Buzje*, z. B. *keene urndliche Aberne* (= Erdbirne für Erdapfel = Kartoffel), *lauter Buzje*; es sind buttige = *buttende*, d. h. nur kümmerlich gedeihende; Pflanzen und Kinder können verbutten.

Vom Zeitworte *hutschen (hatschen)* = rutschend oder kriechend sich fortbewegen, mhd. = rutschen, gleiten, kommt der in einem großen Teile Sachsens verbreitete Volksname der Kröte: *Hutschche, Hutschje, Hutschge* (vereinzelt auch *Hatschge, Hetschge*) neben *Hutsche (Heetsche, Hätsche, Hoetsche)*, d. h. also die Hutschige, Hutschende. (Vgl. niederd. *Ütze, Ütsche, Ützke* = Frosch, *Hutzke* im Vocabularius, Horae belgicae Hoffmanni Fallerslebensis. Leipzig 1845, 7, 27.) Auch neben der umgelauteten Form *Hitsche* kommt eine *Hitschche* vor (Oschatz — Riesa) in der Bedeutung Fußbänkchen, eigentlich ebenfalls ein hutschendes Gerät, wie es die niederd. Hitsche = Schlitten tatsächlich ist; in Sachsen ist

nur die Zusammensetzung *Käsehitsche* üblich zur Bezeichnung der einfachsten Art von Kinderschlitten.

Der untere Teil des Spinnrockens führt den Namen *Rockenkritschche* (bei Oschatz), während im Altenburgischen unter *Kriitschje* ein unangenehmes altes Frauenzimmer verstanden wird: das Grundwort *krätschen* bedeutet die Beine auseinander spreizen, vgl. *kraatschen* = mühsam oder schwerfällig gehen. In Schlesien ist *Gritschke* neben *Gritsche* Bezeichnung für Grille, Heimchen, wohl von einem lautmalenden *gritschen* gebildet. Auch die schlesische *Plerke* = dürre Kuh, Scheltwort für ein altes Frauenzimmer, kommt von dem Schallwort *plerren*.

Endlich ist noch die *Hornsche* oder *Hornsje* (Leipzig), auch *Horzche* (Dresden) heranzuziehen, die die Bedeutungen kleines altes Haus, kleine Kammer, schlechtes Bett vereinigt und nur eine Nebenform zur *Horche* darstellt, in die man sich legt, um zu horchen, d. h. zu schlafen; die *Horzche* ist als Horchige = horchende, d. i. schlafende Stätte aufzufassen, wobei die aktive Mittelform ähnlich gebraucht ist wie in der wohlschlafenden Nacht, die man einem wünscht.

Daß solche *ich*-Bildungen die Mittelform vertreten, ergibt sich auch aus dem vogtländischen Neutrum *Einehmich* = Medizin, eigentlich das Einzunehmende (im Erzgebirge *Einznam*).

Anderer Art ist das *Gefazje* = Gesichtsverziehung (Sayda), das von dem im 16. Jahrhundert besonders beliebten *fatzen* = spotten abgeleitet ist und sich dem (Berliner) *Fatzke* zur Seite stellt (vgl. älteres Fatzbube, Fatzvogel = Spötter).

Die Neigung des Obersachsen für diese Bildungsweise läßt sogar Eigennamen mit dem *che* versehen, ohne daß dadurch eine Verkleinerung oder Liebkosung bewirkt würde: der *Ernstche*, die *Annache* (um Moritzburg).

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B

von **Wilhelm Unseld.**

Die Haare.

1) Do schtandet oim d' Hoor ge Berg. S.
2) Kurze Hoor sind bald bürschtet. T.
3) Dear hat a Haur drinn g'funda. U. (Bei einem Geschäft.)
4) Um a Häärle Hoor. S. (Um ein kleines.)
5) Krauße Hoor, kraußer Sinn. T.

6) Dui hot Hoor auf d'r Zung. U.
7) Des ischt a hooriger Blitz. S.
8) Um a Hoor hät's g'langet. S.
9) Des ischt a reacht'r Hoorschpalter. S.
10) Dui hat Haur auf de Zäh'. U.
11) Deam rutscht's Dach ra. U. (Hat eine Glatze.)
12) Dear hot Hoor wia Säuboahnaschtrauh. T.
13) Wo a raut's Häärle wächst, ischt koi' guater Grund. U.
14) Wenn no d' Krotta Hoor hättet, und d' Frösch Schwänz! S.
15) Im Moia fallet de Mädla d' Hoor in d' Schuah. S.
16) Gang m'r a'weg mit deam, dear hat raute Haur! U.
17) Dear hot en Hoorbeut'l. S.
18) Dear hat älles haurklei' verzählt. U.
19) Dui trait Herrawinker. U. (Kleine Löckchen an den Ohren.)
20) Dear läßt koi' guat's Hoor an deam. S.
21) Bei deam goht's hoorig hear. S. (Knapp.)
22) Des ischt a hooriger Kerle. S.
23) Des ischt an de Haur hearzoga. U.
24) Des ischt a rauborschtiger Ding. U.
25) I schear mi' koi' Hoor drum. S.
26) Des ischt koi' Haur anderscht, als i g'sait hau'. U.
27) Dia kommet enander in d' Haur. U.
28) Dear läßt se desweaga koine graue Haur wachsa. U.
29) Dia lieget enander in de Hoor. S.
30) Dear hat Haur lau' müaßa. U.
31) Dear geit koi' Haur broit nauch. U.
32) Uf's Hoor na! S.
33) Dear ischt um koi' Haur besser. U.
34) Des ischt no noh am a Hoor g'hanget. S.
35) Dia hauret enander. U.
36) Des ischt haurscharf. U.
37) Des ischt hoorfei' zoichnet. S.
38) Des gat mi' von Haut und Haur nex a'. U.
39) Dia schtreitet um's Koisers Bart. U.
40) Dear läßt se net im Bart kraza. U.
41) Dear sieht aus, wia so a halbg'schoarener Affapinscher. U.
42) Um's Hoor hätt's g'roicht. B.
43) Dear hat de rei'schte Säuborscht. U.
44) Des Floisch hat Haurwachtla. U. (Haarwachs.)
45) Des ischt a widerborschtiger Ding. U.
46) Dear hat en reachta Knaschterbart. U.
47) Des ischt a Siach, a rauhääriger. U.
48) Jetzt schtich wo Hoor ischt! T. (Beim Kartenspiel.)
49) Des reut me, soviel e Haur auf'm Kopf hau'. U.
50) Dia gleichet enander auf's Haur na'. U.

51) Dear ischt um koi' Hoor besser. S.
52) Deara ihr Hoor sieht aus, wia wenn's d' Henna na'g'scherret hättet. B.
53) Wenn emol d' Mädla dur' d' Hoor bronzet, no gent se koi' Ruah maih. B.
54) Dear ischt heut widerhaurig. U.
55) Dear hat scho' en reachta Tanzboda. U. (Glatze.)
56) Dear hat koin übla Mo'schei'. U.
57) Dear hat en Hauskneacht in d'r Anka. U. (Lange Haare im Genick.)

Die Haut.

1) Dear ischt au' net ganz hautrei'. U. (Hat etwas angestellt.)
2) Wäsch m'r da Pelz, und mach m'r'n net naß. U.
3) Do schtreckt se a faula Haut, und ischt net brocha. T.
4) Dear schtracket da ganza Tag auf d'r faula Haut. U.
5) Dear hat deam 's Fell versohlt. U.
6) Dear hat a glatt's Bälgle. U.
7) Dear woißt au', wia ma aus Anderleuts Häut Riama schneid't. U.
8) Dea' juckt emol wieder 's Fell. S.
9) Deam sott ma's Leader reacht vergerba. U.
10) Deam sott ma's Leaderwerk a'schtreicha. U. (Durchhauen.)
11) Des ischt a grundehrlicha Haut. U.
12) Dear trait sei' Haut für Anderleut ge' Markt. U.
13) Dear ischt desmaul noh mit hoiler Haut d'rvo'komma. U.
14) Dear muaß schaffa, daß d' Schwarta krachet. U.
15) Des gat mi' von Haut und Haur nex a'. U.
16) Dear schind't a Laus um da Balg. U.
17) In deam seiner Haut möcht i net schtecka. U.
18) Dear schteckt in era baisa Haut. U.
19) An deam ischt no noh Haut und Knocha. U.
20) Des ischt zum Ausderhautfahra. U.
21) Dear soll se no seiner Haut wehra. U.
22) Desmaul gat's deam an d' Reama. U.
23) Do möcht ma grad aus d'r Haut fahra. S.
24) Dear hot se d' Haut voll g'lacht. S.
25) Dear ischt bis auf d' Haut nei' naß. S.
26) As soll a Jedes sei' oigena Haut ge' Markt traga. U.
27) Dui mag nex als Gä'shäut und Gog'lhopfarinda. U. (Eine, die gern schleckt.)
28) Ma sait zua koiner Kuah Bläß, außer se hat oin. U.
29) Des ischt mau'gelesbrau', wia a Hirschfidla. U.
30) Dear sieht aus, wia's rei'scht Glufakissale. U. (Pockennarbig.)
31) Was kriag i für'n Kupp'lpelz? U.
32) Mei' Haut wird ganz sair. B. (Wund.)
33) Des ischt a-n-alt's Feal. U.
34) Dau schteigt oim äls a Ga'shaut auf. U. (Es gruselt einem.)

35) Dear leit se noh d' Haut auf. U. (Vor Faulheit.)
36) Dear tuet oim beinah' 's Häutle ra. U.
37) Dear ischt hautlotterlear. U.
38) Dear hat deam 's Fell über d' Auhra zoga. U.
39) Dear ischt hautfaselnacket. U.
40) Dear trait sei' Haut no noh am Schtecka. U.
41) Dear kriegt's Kalbfell auf da Buck'l. S. (Wird Soldat.)

Die Augen.

1) Dear ka' de Leut d' Auga verblenda. U.
2) Do muaß m'r eba a-n-Aug zuadrucka. S.
3) Des passt, wia a Fauscht auf a-n-Aug. U.
4) Dear hat desmaul 's Kälble in's Aug g'schlaga. U. (Beleidigt).
5) Dear hat a-n-Aug auf dui. U.
6) Dui hat Auga wia a Hex. U.
7) Der hot desmol au' d' Auga net aufg'macht. T.
8) Dau hoißt's, d' Auga-n-auf, oder da Beut'l. U.
9) Dear hot a paar helle Auga-n-im Kopf. U.
10) Deam gucket d'r Schelm zua de Auga raus. U.
11) Dear tuat Oim, was 'r Oim an de Auga a'sieht. U.
12) Dear hot seine Auga hinta und vorna. S.
13) Dau isch so finschter, daß ma enander in d' Auga langa ka'. U.
14) Dear hängt d'Auga raus, wia a klopfter Has. U.
15) Dear guckt se schiar d'Auga raus. U.
16) Mach no koine so Rollauga na'. U. (Wilder Blick.)
17) Auf deara Supp ka' ma d' Auga zähla. U.
18) I hau' Du'scht, daß e nemme zua de Auga rausgucka ka'. U.
19) Des ischt a schielabocket'r Ding! U.
20) 's hackt koi' Kräh d'r Andera d' Auga-n-aus. U.
21) 's gäb ällaweil Oiner a-n-Aug, wenn d'r And'r gar nex maih säht. U.
22) Dear ischt deam scho' lang a Doara-n-im Aug. U.
23) Jetzt ganget deam z'mol d' Auga-n-auf. S.
24) Dear schtreut de Leut Sa'd in d' Auga. U.
25) Dear ischt desmol mit ema blaua Aug d'rvo'komma. S.
26) Dui hat Auga wia Pfluagrädla. U. (Große.)
27) Dear hat a paar Klotzauga. U.
28) Dear reißt d' Auga-n-auf, wia so a Holzkatz. U.
29) Dear macht Auga na', wia so a g'schtochener Bock. U.
30) So, jetzt gucket ma wieder anderscht zua de Auga raus. U. (Nach dem Essen.)
31) Des schticht deam in d' Auga. U.
32) Dear macht schtörrige Auga na'. U.
33) Dear schlauft mit offene Auga, wia d' Kielhasa. U.
34) Des ischt a reacht'r Augaverdreher. U. (Frömmler.)

35) Des ischt deam sei' Augapf'l. U. (Liebling.)
36) Dau hoißt's au': Aus den Augen, aus dem Sinn! U.
37) Dear b'scheißt dea', daß'm d' Auga überlaufet. U. (Betrügt.)
38) Deam gucket d'r Hunger zua de Auga raus. U.
39) Was d' Auga seahat, glaubt's Herz. U.
40) Des ischt a schleacht's Luad'r, dear ka' Oim net i d' Auga gucka. U.
41) Dear hat Auga, wia a Schperber. U.
42) Dear hot Auga, wia a Falk. S.
43) Dear hat reachte Säuäugla. U.
44) Dear hot noh da Schlof in de Auga. S.
45) Des ischt a Halbolfagucker. B. (Schielender.)
46) Dear scharmei'gelet. U. (Leicht schielen.)
47) Dui wird bald mit vier Auga aus'm Bett rausgucka. B.
48) Dear luigt oin a', daß oim d' Auga überlaufet. U.
49) Deam gucket d' Lumperei zua de Auga raus. U.
50) Sauf Wasser! Des geit helle Auga und blaue Därm. S.
51) Dear hat a paar Rollauga. U.
52) Dear hat a paar falsche Auga im Kopf. U.
53) Dear wird grauße Auga na' macha. U.
54) Macht dear a paar Auga! U.
55) Reißt dear seine Klotzer auf. U.
56) Wenn i amaul d' Auga zua mach, nau wirscht airscht gucka! U.
57) Des ischt unter vier Auga g'scheah'. U.
58) I hau' dea' mit koim Aug g'seah'. U.
59) Des schtoht auf zwoi Auga. B.
60) Komm m'r no nemme unter d' Auga! U.
61) I hau' dea' hent noh vor Auga. U.
62) Dau wird's oim ganz grea' und gelb vor de Auga. U.
63) Kerle, gang m'r aus de Auga! U.
64) Des will i mir im Aug b'halta. S.
65) Deara hot dear in d' Auga g'schtocha. U.
66) Des fällt oim glei' in's Aug. S.
67) Deam sieht ma d' Lumperei au de Auga-n-a'. U.
68) Schteahla därf ma, aber no mit de Auga. U.
69) Dia krazet enander noh d' Auga-n-aus. U.
70) I hau' meine Auga net trauet. U.
71) Dear läßt dui nemme aus'm Aug. U.
72) I sieh des Ding jetzt mit ganz andere Auga-n-a. S.
73) In meine Auga hot des nex z'saget. S.
74) Dear ka' fei' wohl d' Auga rumlaufa lau'. U.
75) Dear hot koi' Aug von 'r g'lau. U.
76) Dear sieht in neu' Häfa z'maul, und noh d' Schtiag na. U. (Schielt.)
77) Dear glaunet net schleacht. U. (Schielt.)
78) Dear glotzet oin a', wia a Kuah a nui's Schuiratoar. U.
79) Dear hat da Glotzer. U.

80) Dear gucket oin g'schecket a'. U.
81) Was dear verschenkt, ischt guat für d' Auga. T.
82) Dear sieht desmol mit d'r dopplata Brill. U.

Die Nase.

1) Dear hot a Habichtsnäs. S.
2) Mi' beißt d' Näs, i wer' heut noh falsch. U.
3) Dear führt dea' an d'r Näs rum. U.
4) Grad aus, d'r Näs noch! S.
5) Dear muaß sei' Näs in ällem drinn hau'. T.
6) Dear hot koi' schleachta Näs kriagt. S.
7) So, schneuz de, daß d' au' g'siehscht! U.
8) Guck, du übernuisch, 's muaß wauhr sei. U. (Überniesen.)
9) Des koscht a Nasawasser. S.
10) Miar lauft d' Näs, wia so a Schleiferkübele. U.
11) Dear soll se no an d'r oigena Näs nemma. U.
12) Des ischt deam d' Näs naufg'schtiega. U.
13) Dear trait d' Näs hauh. U.
14) Dear soll no nauflanga, ob er net sel' a Näs hot. S.
15) Dear ziaht d' Näs anderscht nauf. U.
16) Mach en Knopf an d' Näs, daß 's net vergischt. U.
17) Ma ka' de Leut net älles auf d' Näs binda, se saget oim au' net älles. U.
18) Dear hat desmaul a g'scheuta Näs g'hät. U.
19) Des ischt noh a reachta Rotznäs! U.
20) Dear hat schei't's a Hundsnäs. U.
21) Dau hat ma gnuag an era Näs voll! U. (Bei üblem Geruch.)
22) Dear ischt schei't's auf d'r Näs g'loffa. U.
23) Des hau'-n-i deam unter d' Näs g'rieba. U. (Die Meinung gesagt.)
24) Du schuibscht ja 's Sach unter d'r Näs nei'. U.
25) Dear hot desmol a feina Näs g'hät. S.
26) Dear ziaht deam d' Würm aus d'r Näs. S.
27) Des schticht m'r in d' Näs. U.
28) Des hoscht jo vor d'r Näs dra'. S.
29) Deam muaß ma no d' Näs d'rauf na'schtaußa, nau glaubt'r's. U.
30) Dear schlächt oim d' Tür vor d'r Näs zua. S.
31) Do hot's a langa Näs g'setzt. S.
32) Dear macht deam a langa Näs. U.
33) Des Ding hot a wächserna Näs. S.
34) Dear hot koi' schlecht's Kupferbergwerk im G'sicht. T.
35) Dear hot koin schleachta Zinka. S.
36) Dear hat a Mopsnäs. U.
37) Dear hat a reachta Rammsnäs. U.
38) Dear hat en feina Schmecker. U.
39) Jetzt dau schtünd m'r d' Näs scho' haiher. U.

40) Der schwätzt deam unter d'r Näs nauf. U. (Schmeichelt.)
41) Dear hat därfa mit era langa Näs a'ziaha. U.
42) Dear hot deam a Näs dreht. S.

Die Ohren.

1) Taube Auhra ischt net guat prediga. U.
2) Dear schwätzt'm Teuf'l a-n-Auhr weg. U.
3) Des will i miar hinter d'Auhra schreiba. U.
4) Dau muascht d' Auhra schpitza. U.
5) Dear hat desmaul em Dräg a-n-Auhrfeig gea'. U.
6) Dear schtecket in de Schulda bis über d' Auhra. U.
7) Wart, i laß d'r d' Auhra schtanda! U. (Drohung bei Kindern.)
8) Dear ischt schei't's dickauhret. U.
9) Wenn dear lachet, nau freuet se d' Auhra. U. (Bei großem Mund.)
10) Dear ischt verliabt bis über d' Auhra. U.
11) Dear hat's fauschtdick hinter de Auhra. U.
12) Dear ischt noh net trocka hinter de Auhra. U.
13) Dear hat reachte Schlattauhra. U.
14) I schlag d'r gauh' oi's an's Baßauhr. U. (Ohr, mit dem man aufpassen soll.)
15) Dear ischt schei't dosauhrig. U.
16) Miar klinglet 's link Auhr, wear schwätzt doch von m'r? U.
17) Miar klinglet 's reacht Auhr, i wer' g'lobt. U.
18) Dear schtracket in de Feadara bis über d' Auhra. U.
19) Dear hat deam a Flauh in's Auhr g'setzt. U.
20) I be' ganz Ohr. S.
21) D' Katz putzt se über d' Auhra, 's kommt noh B'suach. U.
22) Dear hat desmaul seine Löff'l g'schpitzt. U.
23) Dear kriagt gauh' a paar hinter d' Löff'l. U.
24) Oiner schimpft da-n-andera Langohr. S.
25) Des goht zum oina Ohr nei', und zum andera wieder naus. S.
26) Dear kratzt se desmaul anderscht hinter de Auhra. U.
27) Dear wird raut bis über d' Auhra. U.
28) Dear hot dea' net schleacht über d' Ohra g'haua. S.
29) Dear hot deam 's Fell über d' Ohra zoga. S.
30) Dear hat feine Auhra. U.
31) Dear leit oim ällaweil in de Auhra. U.
32) Dear hat schei't Dräg in de Auhra. U.
33) I hau 's in meine oigene Auhra nei' g'hairt. U.
34) Dear ischt dozua komma, wia d'r Dräg zur Auhrfeig. U.

Der Mund.

1) Dear hot a reachts u'g'wäsches Maul. S.
2) Dear hat a reachta u'reifa Gosch. U.
3) Des ischt a wüaschta Maulhuar. U.

4) Dear nimmt glei' a Kuahmaul vol'. U.
5) Deam goht sei' Maul, wia a-n-Entafidla. T.
6) Deam gat sei' Maul, wia so a Bachschtelzafidla. U.
7) Wear in dui Gosch kommt, braucht für koin A'henker z'sorget. U.
8) Gott Nacht! Wer deara dur' d' Hech'l kommt. B.
9) Dau lauft oim 's Wasser im Maul z'säma. U.
10) Des ischt au' oiner von deane, dia 's Maul net halta könnet. U.
11) Dear hat nex, als a reachta Gosch, des ischt au' älles. U.
12) Deam gat koi' wauhr's Wort zum Maul raus. U.
13) Gang, halt dein Schnab'l! S.
14) Dear lebt von d'r Ha'd in's Maul. U.
15) Bei deam hoißt's no, Maul was witt? U.
16) Des ischt a reacht'r Lällakönig. U.
17) Dear hat a Schandgosch. U.
18) Dear hat a Läschtergosch. U.
19) Reißt dear glei' sei' Gosch auf! U.
20) Dear hängt oim no'h a reachta Gosch a'. U.
21) Dear hat 's Maul au' net dahoim g'lau'. U.
22) Halt dei' Lupp'l! T.
23) Dear hat 's Maul verlaura. U.
24) Bei deam goht 's Maul da ganza Tag schpaziara. S.
25) Halt dei' Muff'l! U.
26) Dui hat emol a Rätsch! S.
27) So, putz dein Rüass'l! S.
28) Dear hot a reachte Babb'lgosch. S.
29) Hängt dear a Laitsch ra! U.
30) Hängt dear a Blätscha ra! S.
31) Dear moi't, ear müaß sei' Gosch in ällem drinn hau'. U.
32) Wenn dear 's Maul auftuot, no luigt'r. S.
33) Dear reißt 's Maul wagaweit auf. U.
34) Dear nimmt koi' Blatt vor's Maul. S.
35) Des ischt a reachter Maulaufreißer. U.
36) Dear hat a reachta Wäschergosch. U.
37) Bei deam ischt 's Maul au' 's g'raischt. U.
38) Mit 'm-Maul ka' dear älles. U.
39) Ma ka' de Leut net für d' Mäuler sitza. U.
40) Dear dreht oim 's Wort im Maul rum. S.
41) Des ischt a graußmaulater Dingal'r. U.
42) Deam ischt d' Red im Maul vergrattlet. U.
43) Deam sott ma d' Gosch wegschlaga. U.
44) Des ischt a reachta Batschgosch. U.
45) Dear hat amaul a Batzawaff'l. U.
46) Guck au', des Pfändle! U.
47) Desmaul muascht 's Maul numbinda. U.
48) Dear hot a bois Maul. S.

49) Hängt dui a Briatsch na. U.
50) Hängt dui a Pfanna ra. U.
51) Zua was hat ma sei' Maul, wenn net zum schwätza? U.
52) 's Maul auf, oder da Beutel! U.
53) Dear macht oim 's Maul wässerig. U.
54) Dui hot amol a losa Gosch. U.
55) Diar fliaget de brotene Tauba in's Maul. S.
56) Des ischt amaul a Klatschgosch. U.
57) Dui hat a meschant's Maul. U.
58) Ema g'schenkta Gaul guckt ma net in's Maul! T.
59) Dear ischt net auf's Maul g'falla. S.
60) Deam schtaht sei' Maul au' koi' Minut schtill. U.
61) Dear nimmt 's Maul vol'. S.
62) Du nimmscht m'r's aus'm Maul. U.
63) Dear hat a guat's Mundschtuck. U.
64) Dui hat en schwarza Racha. U.
65) Deam muaß ma 's Maul schtopfa. S.
66) Dear hot desmol 's Maul verbrennt. T.
67) Halt dei Malafizgosch, und schwätz net so dumm raus! U.
68) Dear reißt sei' Maul auf, wia a Schuiratoar. U.
69) Dear reißt 's Maul auf, daß a Heuwaga u'g'schtroift nei' kö't. U.
70) Dui hat scho' a Schwertmaul. U.
71) Dui zuiht ihr Gosch anderscht num. U.
72) Dear reißt Maul und Auga - n - auf. U.
73) Dear gucket mit Maul und Auga, wia d' Loichinger. B.
74) Hat dui a Raff'l! U.
75) Wenn ma deara d' Gosch wegschlüg, no tät se mit am Arsch noh bäppara. U.
76) Gib no Acht, daß d'r 's Maul net ausfranzet. U.
77) Dear hat a Gosch, wia a Schearaschleifer U.
78) Friß Dräg, nau wurd d'r 's Maul net feadrig. U.
79) Dear schwätzt, wia'm d'r Schnab'l g'wachsa - n - ischt. S.
80) Des ischt a reacht's Breimaul. S.
81) Dear tät oim noh auf's Maul scheißa, wenn ma se's g'falla liest. U.
82) Dear muaß ällaweil en Schlozer im Maul hau'. T. (Zigarre)
83) Dear schpärt se's am Maul a'. U.
84) 's ischt koim Maul z'trauet. U.
85) Des ischt a - n - Erzbabb'lgosch. U.
86) Desmol hoscht umaso'scht 's Maul g'schpitzt. S.
87) Gib Acht, daß d'r 's Maul net krumm wird! U. (Beim Lügen.)
88) Des ischt nex, als a Maulheld. S.
89) Dear hot m'r 's vor'm Maul wegg'schnappet. S.
90) Des ischt a reachta süaßa Gosch. U. (Eine, die gerne Schleckwaren ißt.)
91) Des ischt a baismaulat'r Kerle. U.

92) Gang, halt's Maul, und schwätz gar nex! U.
93) Dear schtoht do, hot d' Zung im Maul, und 's Fidla schtoht lear. T.
94) Dear frißt oim 's Sach vor'm Maul weg. U.
95) Dear lachet auf de hintere Schtockzäh'. U. (Großes Maul.)
96) Dear hängt 's Maul ra, wia a Wickadrescher. B.
97) Sind net wia d' Roß und d' Mäuler, und net wia d' Leut im Weiler. B.
98) Dear sait eba ja, nau wurd'm 's Maul net krumm. U.
99) Dear luigt, wenn'r 's Maul aufmacht. U.
100) Des hoißt ma 's Maul für Narra halta. U.
101) Deam goht sei' Maul wia a Mühlrad. S.
102) Dear kommt in äller Leut Mäuler rum. U.
103) Dear hängt a Pflaitsch ra. U.
104) Dear hängt a Flerra ra. U.
105) Dear maulet uoh. U. (Trutzen und nachbrummen.)
106) Dear hat a Gosch, wia a Wäschere. U.
107) Dear ischt z'faul, daß 'r no 's Maul aufmacht. S.
108) Dear hot 's Maul auf'm reachta Fleck. S.
109) Dear muaß schnarrmaula. S.
110) Wenn dear no Dräg in d'r Gosch hätt'. U.
111) Dear hat a reachta Schleckgosch. U.
112) Halt dei' Maul zum Arsch, und friß was kommt. U.
113) Dear hat sei' Maul net umaso'scht. U.
114) Des ischt no über's Maul ra g'schwätzt. U. (Gilt nichts.)
115) Dear hat deam s' Maul g'macht. U. (Zu lieb gesprochen.)

Die Backen.

1) Dear hot Backa, wia a Pfeifer. S.
2) Dui hat Backa, wia d' Rosa. U.
3) Dui hat Bäckla, wia Äpf'l. U.
4) Dear frißt auf boide Backa, wia a Moiakäfer. U.
5) Dear ischt schmalbackig wor'a. U. (Nach Kranksein.)
6) Dear hat Pfausbacka. S.
7) Dear schmiart deam Rotz an Backa. U. (Schmeichelt.)
8) Dui hat Backa zum dra'nei'beißa. U.
9) Dear nimmt d' Backa - n - arg vol'. U.
10) Hot a, an Backa na'! U. (Den Nagel auf den Kopf getroffen.)
11) Dear hängt a paar Backa ra, wia so a Schwei'muatt'r. U.

Die Zunge.

1) Diar muaß ma no d' Zung schaba. U. (Wenn eines schleckig ist.)
2) Dear nimmt m'r 's von d'r Zung a'weg. U.
3) Herz, Leaber, Lung, Fut, Arschloch, Zung! U.
4) Brich no d' Zung net a'. S.
5) Dear hot heut a schweara Zung. S.

6) Des leit m'r jetzt auf d'r Zung. U. (Kann's aber nicht sagen.)
7) Der hot koin schleachta Zungaschlag. S.
8) Dui hot a schpitza Zung. U.

Das Hirn.

1) Dear hot scho' au' gar koi' Hiara. S.
2) Dear schuißt se noh 's Hiara nei'. U.
3) Ma moi't dear hab Dräg im Hiara. U.
4) Deam ischt d'r Schprutz in's Hiara g'schtiega. U. (Ist stolz.)
5) Des ischt jo hirnwüatig. S.
6) Dear schwätzt ganz überhirnisch raus. U.
7) Dear ischt net auf's Hiara g'falla. U. (Ein gescheiter Mensch.)
8) Dear hat en Schpa' im Hiara. U.
9) Deam ischt d'r Gischpel in's Hiara g'schtiega. U.
10) Dear ischt im Hiara verkrattlet. U.
11) Dear hat Ma'la im Hiara. U.
12) Dear hat maih Verschta'd im kloina Finger, als d'r sel' im ganza Hiara. U.
13) Dear hot Wasser im Hiara. S.
14) Dear hat Heu und Schtrauh im Hiara. U.
15) Dear hot scho' gar koi' Hiara. S.
16) Dear hat'n Kratt'l im Hiara. U. (Ist stolz.)
17) Ma moi't dear sei im Hiara vernaglet. U.
18) Dui hat 's rei'scht Ga'shiara. U.

Die Zähne.

1) Dear schtirbt au' nemme am Zahna. U. (Ist sehr alt.)
2) Des ischt a Wei'zah'. U. (Einer, der gerne Wein trinkt.)
3) Deam hascht am reachta Zah' g'wacklet. U.
4) Deam tuat au' koi' Zah' maih waih. U. (Ist gestorben.)
5) Was dear ißt, goht in en hohla Zah'. S.
6) Des ischt a wüaschter Zäh'blöcker. U.
7) Hot dui a Zah'reaf! S.
8) Ma sieht de Leut blos bis an d' Zäh'. U.
9) Dear blöckt d' Zäh', wia so a hölzerner Fuchs. U.
10) Mäusle, da hascht en Zah', gib mir en andera dra'. U.
11) Des muaß ma deam us de Zäh' tua'. T.
12) Dui hot Hoor uf de Zäh'. S.
13) Dear hot se en Zah' dra' ausbissa. S.

Der Kropf.

1) Gib Acht, daß 's koin Kropf geit! U. (Wenn einer eine Rede verhält.)
2) Schmeck's Kropfiger! U.
3) Dear hot koin schlechta Bellel. S.

4) Ma moi't dear häb sieba Kröpf uf d'r glatta Seita. T.
5) Des ischt a reachta Kropfbell. U.
6) So, leer dein Kropf! U.
7) Des ischt so u'naitig, wia a Kropf. U.
8) Deam g'schwillt d'r Kropf. U.
9) Hinta num, was Kröpf hot! T.

Die Achseln.

1) Dear trait auf äll zwoi Achsla Wasser. U. (Will es allen recht machen.)
2) Dear nimmt älles auf de leicht Achsel. U.
3) Dear sieht oin no über d' Achsel a'. U.
4) Des ischt a reachter Achs'lträger. U.

Der Rücken.

1) Schteig m'r da Buck'l nauf. T.
2) Dear ka' m'r da Buck'l nauf. U.
3) Dau gaht's oim kalt da Buck'l nauf. U.
4) Dau gat oim a ganzer Friesel da Buck'l nauf. U.
5) Des ischt a-n-A'g'schtellter, ja aber no mit'm Buck'l an d' Wa'd. U.
6) Küß me im Buck'l! T.
7) Dear hat en broita Buck'l, dau ka' ma viel auflada. U.
8) Des ischt a schnitzbuckalat'r Ding. U.
9) Des ischt zum bucklig lacha. S.
10) Des ischt a reacht'r Buckalorum. T.
11) Dear ischt kreuzlahm. U.
12) Dear wird 's Kreuz net brecha. U.
13) Dear ka' 's Kreuz a'zieha. S.
14) Dear lacht se da Buck'l vol'. U.
15) Vor i net'm Letschta auf da Buck'l g'seah' hau', gang i net hoim. B.

Alte Flurbenennungen aus Baden.

Von **Otto Heilig.**

(Fortsetzung.)

E.

ebenót Kirchhofen (Staufen) TZ (XIV). — *ebenung*, f. Varnhalt (Bühl) GGSt 1588. — *(metteln) eberbach*, f. Michelfeld (Sinsheim) OG 1430. — *eberich, im*, Benzhausen (Freiburg) SB 1446. — *eber(n)sol* Staufen, oBuoZ. *eberstal, eberswisz* Bankholzen (Konstanz) GDK 1464. — *ebringer weg*

Gottmadingen (Konstanz) GDK 1464. — *eckenberg* Nußbaum (Bretten) PfLStM 1502. — *eckenfurt* Windschläg (Offenburg) UAh 1526. — *eckenpfuetzen, bei der,* Walldorf (Wiesloch) RSch 1570. — *ederspach* Neckarsteinach (hessisch) bei Heidelberg RSch 1559. — *egart* Nußbaum (Bretten) GoR 1580. — *egel, ågel* in:

egelbach Bohlingen (Konstanz) GDK 1464 und BU 1517. — *-brunne* Auggen (Freiburg) oBuoZ. — *im egelfinger* Merdingen (Breisach) TZ (XIV) und GZ 1409. — *egelfurt,* m. ebenda. — *-graben* Sinzheim (Baden) GGSt. 1588. *-matten, an der.* Zeismatte (Emmendingen) TZ (XIV). — desgl. Wöpplinsberg (Emmendingen) oBuoZ. *-see* Blankenloch (Karlsruhe) Blankenloch 1532; Oberuhldingen (Überlingen) GDK 1464; Waltershofen (Freiburg) TZ (XIV). — *egelse* Gundelfingen (Freiburg) WStP XIV. — *ĕgelse* und *egelsewe* Kenzingen (Emmendingen) WZ XIV und TZ (XIV). — *egelsehe* Philippsburg ZBM 1466; Kronau (Bruchsal) ZBM 1466. — *egelsew* Berghausen (Durlach) Berghausen 1532 s. nachher; Opfingen (Freiburg) oBuoZ; Waltershofen (Freiburg) GZ 1409; Neuershausen (Freiburg) GZ 1409; St. Leon (Wiesloch) ZBM 1466. — *egelseefurt* Blankenloch (Karlsruhe) Blankenloch 1532. — *egelsgerüte* Niederreute (Emmendingen) GZ 1409. — *egelspach,* f. Sinzheim (Baden) GGSt 1588. — *ägelsee* Dogern (Waldshut) WB 1536; Dattingen (Müllheim) StPG XV; Bachheim (Donaueschingen) VUStBl 1507; als Wiesen in Berghausen (Durlach), Berghausen 1532; Forst (Bruchsal) ZBM 1466; Wolfartsweier (Durlach) DZ I 1532. —

egertal Anselfingen (Engen) VUStBl 1507. — *eggekinzege* Herbolzheim (Emmendingen) TZ (XIV). — *egolfingen, im,* Merdingen (Breisach) GZ 1409. — *eich, eych* in:

eichaberg Rotweil (Breisach) oBuoZ. — *zum eichache* Sand (Kehl) ZA 1303. — *eichacker* Buchheim (Freiburg) SB 1446; Roggenbach (Villingen oder Bonndorf) oBuoZ. — *-berg* Eichberg (Tennenbach) TZ (XIV); Niederemmendingen (Emmendingen) TZ (XIV); Ebringen (Freiburg) GZ 1409; Ebnet (Freiburg) SB 1446. — *eicheberg* Günterstal (Freiburg) GZ 1409. — *eichbül* Schwörstatt (Säckingen) SZ 1428. — *eichelberg* Eisingen (Pforzheim) PfLStM 1502; Bruchsal CDS 1455; Dürrenwettersbach (Durlach) DZ 1532 I. — *eichenspitz* Krotzingen (Staufen) TZ (XIV). — *eichfeld* Steinmauern (Rastatt) FrUÖE 1573; *-gern* Eisental (Bühl) GGSt 1558; *-holz* Mundingen (Emmendingen) oBuoZ; Oberschaffhausen (Breisach) oBuoZ als Wiese. — *eichibrunnen* Munzingen (Freiburg) GZ 1409. — *eichilotrift, am,* Merdingen (Breisach) GZ 1409. — *eichmatte* Sasbach (Breisach) UAh 1347; Benzhausen (Freiburg) SB 1446; *-weg,* Steinmauern (Rastatt) FrUÖE 1573. — *eychbrunnen* Tüllingen (Lörrach) ZbStJBasel 1471. — *eychelberg* Dürrn (Pforzheim) PfLStM 1502; Philippsburg ZBM 1466. — *eychenloch* Stettfeld (Bruchsal) ZBM 1466. — *eychet, im,* Sand (Kehl) UAh 1526 s. oben. — *eychtung* Iffezheim (Rastatt) ESt 1511. —

eigelgasse (vicus) Pfaffenweiler (Staufen) oBuoZ. — *S. Einbettun,* (garten der) Wiehre (Vorstadt v. Freiburg) GZ 1409. — *eingrund* (prata) † Bromshart (Emmendingen) TZ (XIV). — *einsental* Malterdingen (Emmendingen) oBuoZ; Bötzingen (Emmendingen) TZ (XIV). — *einsenthaler mettich* Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *eiterberg,* s. auch *eyter-* Kronau (Bruchsal) ZBM 1466. — *eitzberg* Tannenkirch (Lörrach) UPrB 1346. — *elbatal, elbental, (darin der tragelsbrunnun)* Pfohren (Donaueschingen) VUStBl 1507. — *elbrunnenweg* Bretten CDS I 1455. — *elchisheimer stras* Steinmauern (Rastatt) FrUÖE 1573. — *elibühel* Waldhausen (Donaueschingen oder † Villingen) VUStBl 1507. — *ellenbül* Dogern (Waldshut) WB 1536. — *der ellenden weg* Eisingen (Pforzheim) Eisingen 1527. — *elliberg* Bollschweil

(Staufen) GZ 1409. — *elmen, an dem,* Windschläg (Offenburg) ZA 1303. — *elsenberg* Dürrheim (Villingen) UDV 1553. — *elterzdorf, im* Durlach DZ 1532 I. — *emeihzbühel* und *emeißlach* Steinmauern (Rastatt) FrUÖE 1573. — *emeszer, am,* Michelfeld (Sinsheim) OG 1430. — *emissenstrasse* und *gemessenstrasse* Kirrlach (Bruchsal) ZBM 1466. — *emschbühel* Wolfartsweier (Durlach) DZ 1532 I. — *emyttingen* Mappach (Lörrach) RAD XV. — *endbrat, endbrot,* m. Rötteln (Lörrach) u. Lörrach, ZbStJ. Basel 1471. — *endeberg* Waibstadt (Sinsheim) CDS 1455. — *endelinsberg* Kiechlinsbergen (Breisach) TZ (XIV). — *endeloste bach,* m. Nußbach u. Zusenhofen (Oberkirch) ZA 1303. — *endenberg* Dittishausen (Neustadt) VUStBl 1507. *enderfeld* neben *ennelfeld* Söllingen (Durlach) DZ 1532 I. — *engelmühle* Philippsburg ZBM 1466; *-schusz* Rickenbach (Säckingen) GDK 1464; *-see* Leimen (Heidelberg) RSch 1559. — *engelsflues,* m. ebenda RSch 1570; *-pach* Sinzheim (Baden) EEGStS 1526. — *engelszenbach* Nußbach (Oberkirch) BL 1540. — *engenspring* ebenda UAh 1347. — *engenberg* Gochsheim (Bretten) GoR 1580. — *engiberg* Kirchzarten (Freiburg) GZ 1409. — *enger,* m. Ottersweier (Bühl) EHO 1583. — *enkental* Endingen (Emmendingen) UStBl 1350. — *enkerstein* Merdingen (Breisach) GZ 1409. — *enlinsberg* (ze Wilebach) Endingen (Emmendingen) TZ (XIV). — *enntzberg* Berghausen (Durlach) Berghausen 1532. — *enssel, an dem,* Angelloch (Heidelberg) OG 1430. — *entenflusz, am,* Bruchsal RBr 1627; *-grübe* Ringsheim (Ettenheim) WZ XIV; *-scheisz, schieysz, schiess* (Wiesen) Neufrach (Überlingen) GrZbKD 1383; GDK 1464; *-see (eutensee?)* Neuenheim (Heidelberg) RSch 1559; *-sew* Grötzingen (Durlach) DZ 1532 I. — *entenstal* (Wiesen) Behla (Donaueschingen) GDK 1464. — *enterstal* Heimbach (Emmendingen) TZ (XIV). — *entgraben* ad Ramprechtshofen bei Markdorf (Überlingen) GDK 1464. — *entzbuhel* Durlach DZ 1532 I. — *entzenbach* Fautenbach (Achern) UAh 1347; *-tal* Bickensol (Breisach) GZ 1409. — *entzgasse* Merdingen (Breisach) StPG XV. — *enweg,* m. Uffhausen (Freiburg) TZ (XIV). — *eppental* neben *meppental* Mundingen (Emmendingen) oBuoZ. — *erbstall, im,* Köndringen (Emmendingen) GSch 1528. — *erckelweg* Edingen (Schwetzingen) RSch 1570. — *erla, ob,* Neuhausen (Villingen) UDV 1553. — *erlan, an,* Obereggenen (Müllheim) UPrB 1346. — *erlan, in den,* Oberschaffhausen (Emmendingen) GZ 1409; *(alt stross gen) erlech* Appenweier (Offenburg) UAh 1347. — *erlengraben* Mingolsheim (Bruchsal) ZBM 1466. — *erlich, am,* Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *(ze metteln) erlin* Östringen (Bruchsal) OG 1430. — *erlisfelben* Wippertskirch (Freiburg) GSch 1528. — *ermen* (in) Maulburg (Schopfheim) UStBl 1392. — *ermenried* ebenda und Höllstein (Lörrach) T 1475. — *ernstal* Ihringen (Breisach) TZ (XIV). — *ertbrost* Neckarhausen (Mannheim) und Edingen (Schwetzingen) RSch 1570. — *-bruste, -prust* Jöhlingen (Durlach) CDS 1455. — *ertweg* Hügelsheim (Rastatt) UPrB 1346; RStU XIII. — *erumring, an dem,* Windschläg (Offenburg) ZA 1303. — *esch,* m. † Wöllingen bei Weisweil (Emmendingen) oBuoZ; desgl. Wolterdingen (Donaueschingen) VUStBl 1507; Zusenhofen (Oberkirch) ZA 1303;

Mußbach (Emmendingen) ZA 1303. — *eschebrüch* Kenzingen (Emmendingen) TZ (XIV). — *escherichstale* Östringen (Bruchsal) OG 1430. — *eselberg* Schwörstadt (Säckingen) TZ (XIV); *-bom* Eisingen (Pforzheim) PfLStM 1502; *-brunnen* Uttnach (Lörrach) UPrB 1346. — *espan, in,* Dürrheim (Villingen) UDV 1553; *espa,* n; *espen, espi* (an der *schlera*) Bankholzen (Konstanz) GDK 1464; *espa, uf den,* Behla (Donaueschingen) GDK 1464; *ze espeche,* ein lant, Wasenweiler (Breisach) oBuoZ, *espich, im,* Walldorf (Wiesloch) RSch 1570. — *espiedgrund* Seckenheim (Schwetzingen) RSch 1570. — *eter, am,* Durlach DZ 1532 I. — *ettenbach* Urloffen (Offenburg) ZA 1303; *-berg* Waltershofen (Freiburg) GSch 1528 und TZ (XIV); Aach (Engen) GDK 1464; *-riet,* auch *ettriet* Hödingen (Überlingen) GDK 1464; *-tal* Ihringen (Breisach) TZ (XIV); *-weg* Hügelsheim (Rastatt) UPrB 1346. — *etweg* Wendlingen (Freiburg) GZ 1409. — *etzacker* Berghausen (Durlach) Berghaus. 1532. — *etzelsbaum* Bruchsal CDS 1455 I. — *etzenbüel, am,* Tüllingen (Lörrach) ZbStJ Basel 1471; *-tal* Endingen (Emmendingen) WZ XIV; *etzental, in dem riet,* Kenzingen (Emmendingen) WZ XIV. — *etzmatte* Bühl GGSt 1588; Heitersheim (Staufen) RH 1468; Schallstadt (Freiburg) StPG XV; *-wisen* Angelloch (Heidelberg) OG 1430; Büchig (Karlsruhe) Büchig 1532. — *ewigen haiden, an der,* Brombach (Lörrach) T 1475. — *eyterberg* Mingolsheim (Bruchsal) ZBM 1466; Stettfeld (Bruchsal) ZBM 1466. — *eyterbacher weg* Heiligkreuzsteinach (Heidelberg) KW 1478. — *ezenbúnd* Malterdingen (Emmendingen) oBuoZ. — *ezzelunreban, ze,* Munzingen (Freiburg) GZ 1409.

F.

fachawer velt, (zelg) Diersheim (Kehl) Diersheim 1574. — *fahr, das alte* Neckarau (Mannheim) RSch 1570. — *fall* in:

> *falethor* Philippsburg ZBM 1466. — *fallentor* Bohlingen (Konstanz) BU 1517; Bankholzen (Konstanz) BU 1517. — *faltor* Bruchsal ZBM 1466; *falltor* Marbacherhof (Weinheim) RSch 1559; Neckarau (Mannheim) RSch 1570; Rheinhausen (Bruchsal) Rheinhausen 1570; Söllingen (Durlach) DZ 1532 I; St. Leon (Wiesloch) ZBM 1466.

falletergassen Neindingen (Donaueschingen) VUStBl 1507. — *fehrgiessen* m. Diersheim (Kehl) Diersheim 1574. — *felbenraw* Neufrach (Überlingen) GDK 1464. *fergenlach* Steinmauern (Rastatt) FrUÖE 1573. — *fisel* s. *tennefisel.* — *flachswert* Neckarau (Mannheim) RSch 1570. — *fladerbach* Stettfeld (Bruchsal) ZBM 1466. — *flanetspach* Schriesheim (Mannheim) RSch 1559. — *fletling weg* Stollhofen (Rastatt) ESt 1511. — *fliedt,* f. Köndringen (Emmendingen) GSch 1528. — *flieger, im,* Bruchsal RBr 1627. — *flinsgrabe* Buggingen (Müllheim) TZ (XIV). — *flöberg, flöchberg* Brombach (Lörrach) UStBl 1460. — *flotzweg* Iffezheim (Rastatt) ESt 1511. — *fluerschaide,* f. Edingen (Schwetzingen) RSch 1570. — *flumolt, am,* Bohlingen (Konstanz) GDK 1464. — *forster stras* Bruchsal RBr 1627. — *frawenbühl* Weinheim RSch 1559. — *frauwenpfadt* Walldorf (Wiesloch) RSch 1570. — *freimersberg* Steinbach (Baden) GGSt 1588. — *fremer, in der,* Kapplertal (wohl Bühl) BL 1540. — *friezental* Bickensol (Breisach)

TZ (XIV). — *frodenberg* Kems u. Rheinweiler Lörrach bezw. (Müllheim) KRh 1526. — *fröidenbrunne* Lahr oBuoZ. — *fron:*

fronberg Bruchsal ZBM 1466. *froneacker* Denzlingen (Emmendingen) oBuoZ; *fronenbrunne* (Nieder) Emmendingen TZ (XIV); *fronebühel* Forchheim (Emmendingen) und Wellingen bei Weisweil (Emmendingen) oBuoZ; *fronehof* Forchheim (Emmendingen) oBuoZ; *fronenbach* (Nieder) Emmendingen TZ (XIV); Endingen (Emmendingen) GZ 1409; *fronengarte* Malterdingen (Emmendingen) oBuoZ. *fron(en)tal* Ihringen (Breisach) TZ (XIV). *fröneweg* Gupf (Lörrach) UPrB 1346; *fronwald* Diersberg (Offenburg) Diersberg 1587.

froschau, f. Edingen (Schwetzingen) RSch 1570. — *fröschgallen*, f. Gottenheim (Breisach) GSch 1528. — *fröschgraben* Biengen (Staufen) TZ (XIV). — *fryen stein, am*, Mappach (Lörrach) RAD XV. — *fuchsling, bei dem*, Eisental (Bühl) GGSt 1588. — *fulacker* Kenzingen (Emmendingen) TZ (XIV); *füling*, rivulus ebenda; *fulmat* ebenda TZ (XIV). — *fülkasten* St. Leon (Wiesloch) ZBM 1466. — *funkenloch* Blankenloch (Karlsruhe) Blankenloch 1532. — *furt* Neuershausen (Freiburg) N 1543, 1556. — *furt, uf dem* Merdingen (Breisach) GSch 1528. — *furtgasse* Neuenheim (Heidelberg) RSch 1559; *-weg* Buchheim (Freiburg) SB 1446. — *fyhlig, uf dem*, Grenzhof (Heidelberg) RSch 1570. — *fynnerfeld*, auch *wynnerfeld* Au (Durlach) DZ 1532 I.

G.

gait Windschläg (Offenburg) ZA 1303. — *gallenbrunnen* †Oberhof (Villingen) VUStBl 1507. — *galtbrunnen, galpronnen* Ötigheim (Rastatt) FUÖE 1573, FrUvÖ 1533, 1545. — *oberun gassau, ze der* Oberbergen (Breisach) TZ (XIV). — *gassen* Au (Durlach) DZ 1532 I. — *gastmanstaig, gastmanstad; -tal* Aach bei Linz (Pfullendorf) GDK 1464. — *gauchsbaum* Langenbrücken (Bruchsal) ZBM 1466. — *gebel, zu*, Berghausen (Durlach) Berghausen 1532. — *gebol, gewol, am*, Brombach (Lörrach) T 1475. — *dü gebreitte* Grezhausen (Freiburg) GZ 1409; Oberrimsingen (Breisach); *der gebreitun vor múrne* Zusenhoven (Oberkirch) ZA 1303; *gebreitti*, f. Mappach (Lörrach) RAD XV. *gebrichinger steig* Eisingen (Pforzheim) WLPf 1527. — *gebúnde*, f. Grezhausen (Freiburg) GZ 1409. — *im geern* Ötigheim (Rastatt) FrUvÖ 1533, 1545. — *geinshorn* Oberschaffhausen (Breisach) oBuoZ. — *geiszbrunnen* Diersburg (Offenburg) Diersburg 1587; *geisbühel* Merdingen (Breisach) GZ 1409; *-pühel* Bruchsal RBr 1627; *geizgrund* Hügelsheim (Rastatt) UPrB 1346; *geisseling grund* Fautenbach (Achern) UAh 1347. — *gelúmden, bi den*, Neuershausen (Freiburg) GZ 1409. — *geltebrunne* Wendlingen (Freiburg) oBuoZ. — *gennenbach*, m. Eisingen (Pforzheim) PfLStM 1502. — *gensacker* Ötigheim (Rastatt) FrUvÖ 1533, 1545; Obereschach (Villingen) UDV 1553. *-berg* Schneckenbach (Bühl) GGSt 1588. — *geracker* Santhausen (Heidelberg) RSch 1570; Bleichheim (Emmendingen) TZ (XIV). — *gerichtsgrund* Ötigheim (Rastatt) FrUvÖ 1533, 1545. — *geren, im*, Edingen (Schwetzingen) RSch 1570; Binningen (Engen) BG XV; Aue (Durlach) DZ 1532 I. — *gerling* Schneckenbach (Bühl) GGSt 1588. —

gerne, uf die, Windschläg (Offenburg) ZA 1303. — *gernwege* Schriesheim (Heidelberg) RSch 1559; *-wiesen* Langenalb (Pforzheim) PfLStM 1502. — *gerüte,* n. Griesheim (Offenburg) ZA 1303. — *gesteinothen weg.* Biengen (Staufen) UStBl 1350. — *?gettenbrunnen* †Bolle bei Uffhausen (Freiburg) GZ 1409. — *geyersberg* Bruchsal RBr 1627. — *geyhzecker* Ötigheim (Rastatt) FrUvÖ 1533. 1545. — *gießberg* Elsenz (Eppingen) OG 1430. — *gifitz* Berghausen (Durlach) Berghausen 1532. — *gilgheimer* gemarken (-Ilgener) Leimen und Rohrbach (Heidelberg) RSch 1570. — *ginhalp* Sand (Baden) ZA 1303. — *gippenbletz* Ötigheim (Rastatt) FrUvÖ 1533, 1545. — *girde, alte* Köndringen (Emmendingen) TZ (XIV). — *girsberg* Kirchzarten (Freiburg) GZ 1409, Dittishausen (Neustadt) VUStBl 1507. — *girshalden* Wipperskirch (Freiburg) GSch 1528; vgl. auch *gyer-gyr.* — *giselenberg* Wollbach (Lörrach) UStBl 1350. — *gisental* Nordschwaben (Schopfh.) UStBl 1392. — *gissúbel,* m. Wieslet (Schopfh.) UStBl 1392. *gulte gůd.* Bottenau (Oberkirch) ZA 1303. — *glamen, uf der,* Eisingen (Pforzheim) WLPf 1527. Vgl. auch *Kezbronnen;* desgl. Ellmendingen (Pforzheim) PfLStM 1502; *glame, glameten,* f. Nußbaum (Bretten) GoR 1580. *glam(m)e,* f. Rohrbach (Heidelberg) RSch 1570; Berghausen (Durlach) Berghausen 1532; Bruchsal RBr 1627. — *glamsen glamß,* f. Ottersweier (Bühl) EHO 1583; *glamst, in der,* Östringen (Bruchsal) DZ 1532 I s. auch *grabichglam.* — *glasgrůbe* Nordschwaben (Schopfheim) UStBl 1392. — *gleiszenberg gliszenberg* Bruchsal RBr 1627. ZBM 1466. — *glinckhart* Neidingen (Donaueschingen) VUStBl 1507. — *glinpenheim* (zwischen der Straße unter der Elza prope viam qua itur) Niederemmendingen (Emmendingen) TZ (XIV). — *ze glúgluntal* Eichstetten (Breisach) GZ 1409. — *göblinsberg* Köndringen (Emmendingen) GSch 1528. — *gochbrunnen* Pfohren (Donaueschingen) VUStBl 1507; *gochesberg gůchesberg* Königschaffhausen (Breisach) oBuoZ; *gohtenstal* Mundingen (Emmendingen) oBuoZ; *gouchsberg* Berghausen (Durlach) Bergh. 1532. — *godriszawer, im,* und *in der göderszaw* Schriesheim (Mannheim) RSch 1559. — *göffelbrunnen* Tüllingen (Lörrach) ZbStJ Basel 1471. — *goldacker* Mappach (Lörrach) RAD XV, *-berg* Kirchheim (Heidelberg) RSch 1570, *-brunnen* Mappach (Lörrach) RADXV, *bůchel* Gottmadingen (Konstanz) GDK 1464, *-buhel* Kirchheim (Heidelberg) RSch 1570; *goldenbúhel* Oberhof ad Villingen VUStBl 1507. — *goltburg,* f. Ambringen (Staufen) StPG XV, *-gasse* Schallstadt (Freiburg) StPG XV. — *goldgasse sive wolfgasse* Ihringen (Breisach) TZ (XIV); *goltgrůbe* Sand (Kehl) ZA 1303, *-halde* Herbolzheim (Emmendingen) TZ (XIV). — *gößlinstall, gotschlinstall* Gottenheim (Breisach) GSch 1528. — *götzenbusch* Schwetzingen RSch 1570. — *grab- greb-* in:

grabacker Obereggenen (Mullheim) UPrB 1346; *grabichglam* Müllenbach (Baden), daneben *im grebich* GGSt 1588; *greben wall, greberen, uf der grebe, greberin, an dem,* Sand (Kehl) ZA 1303; *ze den grebern* Schaffhausen (Emmendingen) WZ IV; *grebern* Heitersheim (Staufen) RH 1468, Hach (Müllheim) TZ (XIV). — *greben die* Bohlingen (Konstanz) BU 1517, *grebnen* Roggenbeuren (Überlingen) GDK 1464. *grebsträz* Schlatt (Staufen) TZ (XIV).

grackenacker Berghausen (Durlach) D 1532 I. — *grad graad, uf dem*, Binningen (Engen) UB 1552. — *des gräffenweg* Mühlhausen i. Hegau GrZb KD 1383. — *grünenweg* Eisingen (Pforzheim) WLPf 1527. — *grattenwisen* Östringen (Bruchsal) OG 1430. — *gredenbrunnen* Oberbergen (Breisach) GZ 1409. — *gretenbart*, m. Philippsburg ZBM 1466. — *grendel, obe dem*, Munzingen (Freiburg) GZ 1409, Wasenweiler (Breisach) oBuoZ. — *grensheimer weg* Edingen (Schwetzingen) RSch 1570. — *grenzrich* Oberbergen (Breisach) und Opfingen (Freiburg) GSch 1528. — *greszecht loh* daneben *lauch, lauw* Iffezheim (Rastatt) ESt 1511. — *gretzysberg* und *gretzensperg* Heitersheim (Staufen) RH 1468; ebenda *grezzinsberg* UStBl 1350. — *gribich weg* Ottersdorf (Rastatt) ESt 1511. — *griemgarten* Stollhofen (Rastatt) ESt 1511. — *grien* Neuershausen (Freiburg) GZ 1409. — *grimelslach, im*, Schneckenbach (Bühl) GGSt 1588. — *grimenberg* Rohrbach (Heidelberg) RSch 1570. — *grin, grindt*, m. (Waide) Neckarau (Mannheim) RSch 1570; *im grindel* (Wiese) Grüningen (Villingen) UDV 1553; *ze grindel* (Reben) Oberschaffhausen (Breisach) oBuoZ. — *grollenberg* Grötzingen (Durlach) DZ 1532 I — *grûben* Weil (Lörrach) T 1475. — *grundbrucke* Mingolsheim (Bruchsal) ZBM 1466; *im grundel* Wolfartsweier (Durlach) DZ 1532 I. — *grûndel* Angelloch (Sinsheim) OG 1430. *im gründlich* Eisingen (Pforzheim) WLPf 1527. *gryndberg* Dürrenwettersbach (Durlach) DZ 1532 I. — *grymsauwe* Ottersdorf (Rastatt) ESt 1511. — *guggental gugendal* Unadingen (Donaueschingen) VUStBl 1507. oBuoZ. *gundbronnen* Mingolsheim (Bruchsal) ZBM 1466; *gûnbronnen* Malsch (Wiesloch) ZBM 1466; *gundelberg* Hach (Müllheim) TZ (XIV). — *gûndlinger ban* Merdingen (Breisach) TZ (XIV). — *gunterstal* Michelfeld (Sinsheim) OG 1430. — *gupfen* Höllstein (Freiburg) T 1475; *im gupfer, gipfer* Dogern (Waldshut) WB 1536. — *uf der gûssen* s. *buchreynwald; gûßgraben* Dietenhausen (Pforzheim) Dh 1598. — *gûtboms wis* Eisingen (Pforzheim) PfLStM 1502. — *gûtisberg gûtenschperg* Eichstetten (Breisach) GZ 1409. — *gûtikoven* Ehrenstetten (Staufen) GZ 1409; *gûtybrunne* Uffhausen (Freiburg) TZ (XIV). — *am gürbüchel, gyrbüchel, gurbûhel* Sinzheim (Baden) GGSt 1588. EEGStS 1526. — *gyersbaum, -berge* Untergrombach (Bruchsal) oBuoZ. *gyersperg* Berghausen (Durlach) D 1532 I, DZ 1532 I. — *gyrhalden* Grüningen (Villingen) UDV 1553. — *gyrsgerent* Steinmauern (Rastatt) FrUÖE 1573. — *gysteuriet* Bahlingen (Breisach) TZ (XIV).

Nachtr. zum Quellenverzeichnis: RBr 1627 = Renovation Bruchsal 1627.

Wörterbuch der Mundart von Habkern,

aufgenommen von E. Walthard, Pfarrer in Habkern von 1840—1857.

Herausgegeben

von **Walther Hopf.**

Vorbemerkung.

Die Kirchgemeinde Habkern (Habcherə), die sich aus vier sogen. Bäuerten zusammensetzt, nämlich: mittelste Bäuert, Portbäuert, Schwendibäuert und Bohlseitbäuert, umfaßt das ganze Tal, das sich nordöstlich von Interlaken vom Gebirgsmassiv des Hohgant zum Bödeli hinunterzieht; seit 1665 bildet das Habkerntal eine eigene Kirchgemeinde; früher war es Filialgemeinde von Unterseen und in ganz alter Zeit teils von Goldswil am Brienzersee, teils von Würzbrunnen im Emmental. Das Idiotikon gibt uns genügend Aufschluß über die Hauptbeschäftigung der Habkerer: Alpwirtschaft und Viehzucht sind noch heute wie vor fünfzig Jahren die Verdienstquellen des einsamen Bergvölkleins.

Die Anordnung des nachfolgenden Idiotikons ist die alphabetische; der Herausgeber hat für den Gebrauch desselben noch auf folgende Punkte aufmerksam zu machen:

Erstlich wurden die Umlaute ä, ö, ü als besondere Buchstaben behandelt und nach a, o, u eingereiht; es folgt z. B. *wääggə* erst nach *waxig* und nicht schon nach *Waar*.

Sodann wurde bei der alphabetischen Einreihung kein Unterschied gemacht zwischen *i* und *y*, deren erstes das offene, das zweite das geschlossene *i* bezeichnet, sondern *y* gleich unter *i* einbegriffen; schließlich wurde Doppelschreibung nicht berücksichtigt, so folgt z. B. *linig* erst nach *inhi* oder *Miiśter* erst nach *minder*.

Die Abkürzungen sind die gebräuchlichen:

m. f. n. zur Bezeichnung der drei Geschlechter;
tr., intr. = transitiv, intransitiv;
imp. = unpersönlich;
sing., plur. = Einzahl, Mehrzahl u. s. f.

Übersehen des Verfassers sind stillschweigend verbessert, einzelnes Überflüssige fortgelassen, gewisse Folgewidrigkeiten vor allem in der Längenbezeichnung soweit verbessert, als es dem Herausgeber, dem Enkel des Verfassers, der aber nicht in Habkern aufgewachsen, noch dort ansässig ist, seine Kenntnis des Habkerner Dialektes gestattete. Der Verfasser hatte *sch* geschrieben, aber *st* und *sp*, der Herausgeber hat der Konsequenz halber *š* eingeführt; hingegen hat er das unschädliche *ch* belassen, da der Verfasser *x* für *ks* verwendet. Herrn Prof. Singer in Bern ist er wegen seiner Mithilfe bei der Korrektur zu Danke verpflichtet.

A.

a praep. (vor Konsonanten), *an* (vor Vokalen) an. Vbdgn.: *ammə* an ihm, *arrə* an ihr, *annə* an ihnen.

abchnüpfə verbieten, untersagen.

Abə m. Abend. *hiiligən Abə* heiliger Abend, d. h. Abend vor Weihnachten.

abəds abends.

Abəsitz m. Abendsitz, d. h. das trauliche Zusammensitzen und Plaudern am Abend. *z'Abəsitz* zum Abendsitz.

abəsitzə einen Abendsitz halten bei oder mit jemand.

abreedə widerrufen, die Worte zurücknehmen.

Abrel m. April.

abrüəfə absagen, abbestellen, widerrufen.

absoorə an der Lungenschwindsucht leiden, abgezehrt werden.

abšprängə von sich wegstoßen, verstoßen.
abštösig für unwert gehalten, gering geschätzt.
Achis m. das bei Zubereitung des Zigers gebrauchte Scheidemittel; es besteht aus Essig und Sirte.
Acht, in dər Acht ungefähr.
achtə achtgeben, merken, schauen; *acht* sieh, schau!
achuuchlə (Stamm: Kunkel) *1.* zu spinnen anfangen, *2.* irgend eine Arbeit anfangen.
adingə ans Herz legen, einschärfen.
afə nachgerade, nun bereits.
Afflikat m. Advokat, Fürsprecher.
Agəršta f. Elster.
aaha anhaltend für etwas bitten. *I ha dər aa dərfür* ich bitte dich sehr darum.
aahäblich die Eigenschaft, andern recht zureden zu können.
aahäärig dieselbe Bedeutung wie aahäblich.
ahə herab, herunter. im Gegensatz zu *ahi* hinab.
ahəghijə 1 intr.: stürzen, hinunterfallen; *2.* tr.: stürzen hinunterwerfen.
ahərytə 1. hinunterreiten, hinunterfahren (zu Roß, Wagen oder Schlitten); *2.* hinunterrutschen (vom Erdreich, das weggeschwemmt ist).
ahəschlückə 1. herunterschlucken; *2.* bittere Worte, die man zu hören bekommt, hinnehmen müssen.
ahi hinab, hinunter, im Gegensatz zu *ahə* herab.
Ahorə m. Ahorn.
albə, albən früher, ehemals.
albəniis bisweilen, dann und wann.
aleegə 1. anziehen (Kleider); *2.* Dünger aufs Land absetzen und mit der Gabel ausbreiten.
Aleegi f. eine ganze Kleidung.
aliinigə allein.
allə ganz; *über allə Grat* über den ganzen Bergrücken, *allə zwäg* ganz fröhlich, munter.
alli šteeti allezeit, immer.
alliwyl dieselbe Bedeutung wie *alli šteeti.*
allmənə auf die Allmend und zurück gehen, um dort zu melken und zu käsen.
Allmi f. Allmend, Gemeinland.
Allmiplätz m. ein auf der Allmend aufgebrochenes Stück Ackerland.
Almuəsə n. Almosen; *dəm hiiligən Almuəsə nagah* betteln.
Alp f. Alp, speziell der Berg, der mit seinen Weidetriften dem Vieh zur Sömmerung dient und Privatbesitz ist, im Gegensatz zur Almi, dem gemeinsamen Weideland.
alpə den Sommer als Älpler auf der Alp zubringen.
ammə sälbər an und für sich, eigentlich.
amuətə zumuten.
Anaamə m. Spitzname, Spottname.
anaamənə einem einen Spottnamen beilegen.
andərfaart wiederum (gebraucht von der zweiten Menge beim Füttern und Tränken des Viehs).
angänds nächstens, bald.
Angəl m. Angel; *zwüšə Tür u Angəl cho* es mit allen verderben, nirgends gut aukommen.
anhə her, herzu.
anhi hin, hinzu.
ani 1. ohne; *2.* außer; eigentümlich ist die Bezeichnung des dem Letzten Vorhergehenden durch *ani-iinə*, oder *ani-iis* z. B. *dər Letšt ani iinə* der Nachletzte; *3.* außerdem, ausgenommen daß.
Ankə m. Butter.
ankə Butter bereiten.
Ankəbock m. Butterbrot.

Ankəchübəli n. zylinderförmiges hölzernes Gefäß, worin mit Hilfe eines Stempels, den man auf und ab stößt, die Butter bereitet wird.
Ankətutəli n. gleichbedeutend mit *Ankəchübəli.*
Annəli n. Deminutiv von Anna
Anni n. Anna.
aparti besonders.
aplätšə stark anstoßen.
Argidant m. (verderbt aus) Adjutant.
Argwoo m. Argwohn. Sprichwort: *mə muoss si vor əm Argwoo hüətə wiə vor dər Tat* d. h. meide auch den Schein des Bösen.
aariisə bereiten, zustande bringen, in Ordnung bringen.
arm in weitestem Sinne alles, was elend, bedauernswert, hilfsbedürftig ist, also auch krank, gebrechlich, ungeschickt: *ən armə Predigər* ein schwacher Prediger.
Art f. Art; Sprichwort: *Art läät niid vo Art, sušt liessi d'Chatz vom Muusə.*
artig was eine besondere Art hat; sonderbar, seltsam, wunderlich.
Artikəl m. Sache. *Das isch ən Artikəl!* das ist eine (wichtige) Sache!
ašpringə anspringen, überfallen (auch von Krankheiten).
aštaa anstehen. *Es štiit mə wool a* es steht ihm wohl an, geziemt ihm.
Aštaltig f. Veranstaltung, Anstalt, Maßregel.
aštändig *1.* anständig, schicklich; *2.* passend.
aštossə *1.* anstoßen; *2.* anbrechen (vom Tage).
Att, Attə m. Vater; Vokativ: *Attu.*
athuə antun, zufügen und zwar auf geheimnisvollem Wege: *iim öppis athuə* jemandem durch Zauberei ein Übel zufügen; auch von der Mutter gebraucht, die gewisse Übel auf die Kinder vererbt.
Axəl f. (plur.: *Axlə*) Achsel; *über d'Axlə würfə* leicht hinnehmen, vergessen.
aaziəh *1.* anziehen; *2.* eine Begebenheit erwähnen, darauf hindeuten; z. B. in einer Predigt oder Ansprache.
Aziig f. Anzeige, Zeichen.

Ae.

äbər frei von Schnee.
äbərə frei von Schnee und wieder grün werden.
äbəwändig der Wand eben, von gleicher Höhe mit derselben, z. B. vom Heu in der Diehle.
äbnə auf gleicher Höhe sein, liegen, stehen, z. B. vom Heu: *es äbnət dəm obərštə Band* es erreicht die Höhe des obersten Balkens.
Aekkə m. Nacken; *iim uf əm Aekkə štah* (oder *sy*) jem. aufsätzig sein, verfolgen.
ääli n. Ähre.
Aellgäu n. Name einer Anzahl von Alpen im Gemeindebezirk Habkern.
Aelpər m. Älpler, Senn.
Aemd n. Öhmd, Grummet.
ämdə das Öhmd schneiden, trocknen und einlegen.
änət uus trybə durchsetzen, durchführen.
är er; gen.: *sinərə*, dat: *mə*, accusat.: *nə* oder mit Nachdruck: *iinə.*
Aer m. Erz.
ärdbebnə impers. es erbebt die Erde.
ärig ehern.
Aerišt m. Ernst; *von Aerišt* *1.* ernstlich; *2.* recht eigentlich. *Hiə giit von Aerišt kə Wäg* hier geht eigentlich kein Weg; ebenso: *für Aerišt.*
Aermli n. Arm (ohne Diminutiv-Bedeutung); plur.: *Aermləni* oder *Aerm*; der stärkste Mann spricht von seinen *Aermlənə.*
Äsig *1.* was zu essen ist, was das Essen anbetrifft: *əs äsigs Brösi* etwas zum Essen; *äsigi Rüštig, äsigi Mittəl* Lebensmittel, Nahrungsmittel; *2.* Lust zum Essen habend.

B.

Baarə f. Krippe in den Ställen.
Bachtalə f. Bett eines Waldbaches.
baflə schwatzen, plaudern (in geringschätzigem Ton).
Bagəneetlə n. Bajonett.
Baggəli n. Gläschen.
Baggitäll f. Kleinigkeit, Bagatelle.
Balkəmoos n. Name eines Hauses.
Barni f. Krippe.
Band n. Band, speziell die Querbalken in den Scheunen und Speichern. *i Bändərə ha* *1.* etwas im Gange haben; *2.* jemanden in Gewalt haben; *3.* verspotten.
bas, Komparativ von wol.
Bawart m. Bannwart.
Bäbəli n. Diminutiv von Barbara.
Bäbi n. Barbara.
Bäärə f. *1.* Bahre mit zwei Stangen, von zwei Männern getragen; *2.* hölzerner Schubkarren mit einem Rade und zwei Handhaben zum Ziehen oder Stoßen; *3.* die Stadt Bern.
Bänz m. Ziegenbock, besonders ein fetter, gemästeter.
Bärəfallə f. Name einiger Häuser.
Bärətə f. eine Krippe voll Gras, Heu oder Öhmd.
Bärəmeetər m. Barometer. *Der Bärəmeetər iš ghyt* der Barometer ist gefallen.
Bärg m. *1.* Berg; *2.* Alp, Alprecht, *Bärg ha* Alprechte besitzen; *3.* Abkürzung für die benachbarte Ortschaft St. Beatenberg.
Bärgər m. ein Bewohner von St. Beatenberg.
Bärgmandləni Bergmännchen, Zwerge.
Bärgrosə f. Alpenrose.
Bässə oder *Püssə* f. die festen Exkremente des Viehes auf dem Mattlande.
Bätzə m. (Dativ plur. *Bätznə*) Batzen.
beedi beide. *Under beedə* in beiderlei Weise; *es gits undər beedə* beides geschieht.
Beer m. das männliche Schwein (wild und zahm).
beessərə plur. von *bas*; *die Beessərə* die Bessern d. h. die Reichen, Angesehenen des Ortes. Gegensatz: *die Mindərə, die šlächtərə* die Ärmern.
Bešt n. das Beste, Mögliche. *Sy Bešt derbi tuə* sein Möglichstes dabei tun.
Bethli f. Elisabeth (Abkürzung und Diminutiv).
Bettligər m. bettlägeriger Mann.
Bettligərə f. bettlägerige Frau.
bha behalten, besonders: im Gedächtnis behalten.
bhäbnə mit gutem Gedächtnis und Verstand begabt, so daß man Gesprochenes oder Gelesenes gut behält.
bhudlə zurechtweisen, strafen.
by, byər, am byštə nah, näher, am nächsten.
bi bei, *bimə* bei ihm, *birrə* bei ihr, *binə* bei ihnen; *bi längəm* allmählich, nach und nach.
Biəšmilch f. Milch der Kühe in den ersten Tagen nach dem Kalben.
bijə nahen.
Biji n. Biene. Von der Ähnlichkeit zweier Personen: *er glyhət mə wiə iis Biji dəm andərə.*
Byləchə f. *in der Byləchə* ungefähr.
Byligərrə f. Beischläferin.
Bilsə f. Bilsenkraut. Nach der Sage hätte einmal ein Zwerg hinweisend auf die Heilkräftigkeit des Bilsenkrautes gerufen:

Bilsə, Bilsə, niemə will sə:
Wüsstət dər, wiə guət si wä,
Wurd sə kə Bruədər dəm andərə gä.

Bysə f. Nordostwind.
bläjə blähen, aufblähen; *bläiti Nydlə* geschlagener Rahm.
bleegə belegen, besonders vom Aufgeld. Agio, das bis zur Geldumwechslung 1851 auf Silber- und Goldmünzen gelegt werden mußte, weil sie geringer gewertet waren, als sie im täglichen Verkehr galten: z. B. 1 Halbbatzen auf jeden französischen Fünffrankentaler, damit er $3^1/_2$ Schweizerfranken ausmache.
bliikts gebleicht, von Laub und Gras.
bloss *1.* nur; *2.* kaum.
Blöš m. eine auf der Stirne weiß gezeichnete, sonst schwarze Kuh. Sprichwort: *Mə siit kər Chuə Blöš, əs syg də öppis Wyssəs arrə* d. h. Gerüchte haben gewöhnlich irgend einen Grund.
blössəlig = *bloss* *1.* nur; *2.* kaum.
Bluəm m. *1.* Blume, Blüte; *2.* Name von Kühen, die auf schwarzem Grund weiß gezeichnet sind wie eine Blume. *Ds Heu isch im Bluəm* das Gras steht in seiner Blüte.
Bluntšli in der Verbindung: *əs Bluntšli-Gsicht* ein aufgedunsenes, rundliches Gesicht.
blüəmt mit Blumen verziert.
blüggə täuschen, hintergehen, erschrecken.
Bodə m. *1.* Boden (z. B. einer Stube); *2.* Boden d. h. eine kleinere oder größere Fläche im Freien; *3.* speziell Name des Interlakentales. *z' Bodə machə* etwas ausmachen, vollenden.
Bodmə f. ein Stück Land am Abhang der Brandluegg.
Bodmi f. Name einer Alp.
Bool f. Name einer Alp.
Boolsytə f. Name einer Bäuert.
Bok m. *1.* Bock; *2.* Butterbrot.
bokig Brunst leidend.
Borg m. Schonung; *ani Sorg u Borg* ohne zu schonen.
borgə (*iim*) Sorge tragen (zu jemand), schonen.
Bort Name einer Bäuert.
bösə *1.* böse; *2.* in einer Sache geschickt, gewandt, tüchtig (ohne schlimme Nebenbedeutung) z. B. *ə bösə Schütz, Jegər* ein guter Schütz, Jäger. *I binəm nüd bösə* ich bin darin ungeschickt, ich verstehe es nicht.
bösi Ding tuə ökonomisch in Schaden kommen.
Bösi f. übertriebene Strenge, Schärfe (nicht: Bosheit).
Botz m. Kobold, mit dem man die Kinder erschreckt.
botz Interjektion: ei!
Bouələ f. Baumwolle.
brav *1.* hübsch, munter, stattlich z. B. *ə bravi Chuə* eine hübsche Kuh; *2.* brav, rechtschaffen
bravə besser werden (mehr in leiblichem Sinne).
Brändlisfluə f. Name einer Fluth.
Bräntə f. ein zylinderförmiges, hölzernes Gefäß, das am Rücken getragen wird, daher *Rüggəbräntə*; es dient zum Tragen von Wasser oder Milch (*Milchbräntə*) oder von Jauche (*Mištbräntə*).
Bräntli n. Diminutiv von *Bräntə*.
Brätšəl f. die gebogenen Hölzer, an denen die Bränte vermittelst Schnüren oder Ketten befestigt ist und die bei Tragen vorn um die Achsel zu stehen kommen.
Bricht f. Bericht, Nachricht.
brichtə *1.* erzählen, berichten; 2. plaudern, schwatzen.
brichtig redselig, vielredend.
brihə treffen.
bringə bringen; *iims bringə* einem kommenden Gast sein Glas Wein zum Trinken darreichen, als Zeichen der Freundschaft und Achtung.

Britt n. Brett.
brittlə mit Brettchen spielen, ein Spiel ähnlich dem Domino.
brönnərs ein Ausdruck zur Verstärkung der Eigenschaftswörter z. B. *əs brönnərs schös Chalb* ein sehr schönes Kalb.
Brönni f. *1.* Brennholz; *2.* alles, was zum Brennen dient.
Brönz n. Branntwein.
Bruch, m. Ort, wo Erdreich heruntergerutscht ist oder, von Zeit zu Zeit, besonders bei starken Gewittern und Regengüssen herunterrutscht und das Steinige zutage tritt.
Bruuch m. Brauch, Sitte, Gewohnheit: *öppis zum Bruuch ha* etwas zu tun pflegen.
bruuhə gebrauchen, besonders vom Essen und Trinken, auch vom Reden.
brüələ *1.* heulen, heftig schluchzen, weinen; *2.* brüllen, rauschen (vom Wasser).
brüətig weich, zart.
Brüməl n. *1.* Gemurmel; *2.* eine Kuhkrankheit.
brüməlә murmeln.
bsaalə bezahlen.
Bsatz m. ein Allmend-, Alp- oder Bergrecht d. h. das Recht, ein Stück Vieh des Sommers auf die Allmend oder Alp zu treiben, ein Recht, das um bestimmten Preis gekauft oder verkauft wird.
bšyssə betrügen, übervorteilen. Sprichwort. *Mə chu d' Chüə nid bšyssə* d. h. man kann die Kühe nicht mit der Fütterung hintergehen; sie geben nur in dem Maße Milch, als man sie füttert, Betrug ist da nicht möglich.
bšlossə zugeschlossen; *bšlossəni Zyt* die Zeit, da alles mit Schnee zugedeckt ist, Winterszeit.
bšüübə *1.* vermachen, verstopfen; *2.* mit Worten abweisen, abfertigen.
bšüttə mit Jauche die Wiesen begießen.
Bšütti f. Jauche, mit der das Matt- und Ackerland begossen wird, um es zu düngen.
bšwärə beschweren, belästigen.
bseetzə besetzen; *d' Allmi bseetzə* stehender Ausdruck für: so und so viel Stück Vieh zur Sömmerung auf die Allmend treiben.
bsüəchig gesucht, etwas, das schwer zu bekommen ist.
buchštabnə buchstabieren.
Budəl m. Bauch von Menschen und Vieh (grob selbst im Volksmund).
budlə saufen (von Menschen und Vieh; grob).
Buəb m., plur. *Buəbə*, dat. plur., *Buəbnə* *1.* Knabe; *2.* erwachsener Sohn; der Vater redet von seinen *Buəbnə*, auch wenn sie längst erwachsen sind; *3.* insbesondere die ledigen Jünglinge gegenüber den Ehemännern und Witwern. Das Wort hat keine schlimme Nebenbedeutung.
Buəbli und *Büəbli* n. Knäblein.
Buffərt n. kleiner Schrank, worin Geld und andere Sachen von Wert aufbewahrt werden.
Burss m. *1.* Kind; *2.* lediger Jüngling; *3.* sogar von Rindern.
Buugiišt m. Trieb, Eifer und Geschick zum Bauen.
Buur m. (dat. plur. *Buurnə*) Bauer, Landeigentümer, der zugleich sein Land bebaut. Gegensatz: *1. Tagwanər* Tagelöhner, der das Land der Bauern im Taglohn bearbeitet. *2.* der *Herr* d. h. Städter, der sich städtische Kleidung angeeignet hat, von städtischen Gerwerben, Staats- oder Kirchenämtern oder wohl auch nur von Zinsen lebt.
buurə Bauer sein, das Land selbst bebauen.
Buursami f. Bauersame d. h. *1.* die Bauern kollektiv; 2. eine Anzahl Bauern, die gemeinschaftliche Güter besitzen und bebauen.
buuwə *1.* bauen von Häusern; 2. bauen vom Land; *ds buuwə Land* das angebaute, mit besonderer Sorgfalt gedüngte Mattland.
buuhuuf munter, wohlauf.
Büəl m. oder *Böli* Popanz, Schreckbild.
büəssə *1.* tr. büßen (mit Geldstrafen); *2.* intr. büßen, Strafe leiden; *3.* ausbessern (von Kleidern).
Büüni f. Heubühne.

Büršt m. lediger Jüngling, nicht selten mit schlimmer Nebenbedeutung.
büršta bürsten. *Synər Schuə büršta* seine Pflicht tun.
Büündə f. Beunde, besonders mit Hanf oder Flachs besäet d. h. ein damit angepflanztes Stück Ackerland.
Büürt f. Bäuert d. h. Abteilung der Kirchgemeinde, die ihr besonderes Gemeindeland hat.
Büürtər m. der Genosse einer Bäuert.
Büürtmə = Büürter.
Büürträcht n. die Rechte und Genüsse, die sich an eine Bäuert knüpfen.

C.

Chabis m. weißer Kohl.
Chachtəlli n. Tasse.
chalbərə *1.* Kälber zur Welt bringen; *2.* auf dem Bauche ausgestreckt liegen.
Chalbərchuə f. eine Kuh, die soeben ein Kalb geworfen hat; eine frisch gekalbte Kuh.
Chalbəršyssər m. die Herbstzeitlose, eine auf Habkerns Wiesen sehr häufig wachsende Pflanze, welche den Rindern Durchfall verursacht; daher der Name.
chaltə kalt werden, kälter werden.
charrə den Karren oder Wagen gebrauchen.
Chartə f. Spielkarte, plur. *böösi Chartə* Ungeschick, Mißgeschick, *d' Chartə leygə* aus den Karten wahrsagen.
Chasləb (Chusləb) m. Scheidemittel, durch das der Käse von der Käsemilch ausgeschieden wird.
Chašpər Kaspar, *Chašpərli* Diminutiv.
Chatz f. Katze. Sprichwörter: *Sälbər dər gšichtištə Chatz cha nə Mus ətgaa* d. h. Selbst der Klügste kann es hie und da versehen und fehlen. *Das sy die ärgštə Chatzə, wo vornə läkkə u hində chratzə.*
Chatzəšwanz m. ein häufig vorkommendes Unkraut.
chatzəšwänzigs Unkraut von obiger Art.
Chatzətälpli n. eine Alpenpflanze, die der Pfote eines Kätzchens ähnlich sieht.
chäch fest, stark, rüstig.
Chächchələr m. Dummkopf, Tropf, ein in größerem oder geringerem Maße geistig beschränkter, langsamer Mensch.
chäfələ schmollen, zanken, besonders von bösen Weibern.
Chäppli Diminutiv von *Chašpər* Kaspar.
Chärdər m. *1.* Erdwurm; *2.* eine Art Backwerk.
Chäschessi n. Käsekessel (von sehr verschiedenem, oft sehr großem Umfang).
Chäsər m. Käser, d. h. Senn, dessen vorzüglichstes Geschäft die Zubereitung des Käses ist und der dafür von einer ganzen Alpgesellschaft angestellt und bezahlt wird.
Chäsmilch f. Käsemilch, d. h. die Milch, die übrig bleibt, nachdem der Käse davon sich ausgeschieden hat.
Chäsvogəl f. Substanz, aus der sich später der Käse bildet; oft auch nur *Vogəl* genannt; dann auch der Rest, der beim Käsen im *Chäschessi* zurückbleibt.
Cheer m. Wendung: *I Cheerə* Name eines im Zickzack gehenden Stückes der Habkernstraße.
cheerə kehren, besonders von den Mahden, die beim Heuen umgewendet werden.
Cheeri f. eine nicht zu lange Zeit; *əs Cheeri* eine Zeitlang.
Chessi n. Kessel, besonders Käsekessel.
Chilchə f. Kirche. *z' Chilchə gaa* sich zum Predigtgottesdienst begeben. *Iini z' Chilchə füərə* mit jemand Hochzeit halten.
Chilchəzyt f. Kirchenjahr.
Chilchmeiər m Kirchmeier d. h. dasjenige Glied des Chorgerichts oder Kirchenvorstandes, dem die Besorgung der äußeren Bedürfnisse der Kirche und kirchlichen Gottesdienste auferlegt ist.
chiltə des Nachts aufbleiben und das Licht brennen lassen; *z' Chilt gaa* des Nachts Mädchen in ihren Stuben oder Kammern aufsuchen, was oft mit geschlechtlichen Sünden endigt.

Chiltər m. einer, der die Unsitte des *Chiltens* befolgt.
Chiltnacht f. eine wachend zugebrachte Nacht.
Chind n. Kind, plur. *Chind* (dat. plur. *Chində*). *Mit dəm Chind gaa* schwanger sein, meist von außerehelichen Schwangerschaften.
Chindbetti f. *1.* Kindbett; *2.* Taufmahlzeit, selten später als acht Tage nach der Geburt.
Chindbettima m. der Mann der Kindbetterin, der taufen läßt.
chindlich kindisch (durchaus mit schlimmer Nebenbedeutung).
chirsə Kirschen ablesen.
Chirsi n. Kirsche. *Mit iim Chirsi ässə* mit jemand Gemeinschaft haben. *Chirsbuum* Kirschbaum.
Chlaus oder *Chlüus* Niklaus.
Chlobə m. ein Stück Ryste.
Chlupf m. Schrecken.
chlupfig leicht in Schrecken und Angst zu bringen.
cho kommen.
Chorə m. *1.* Korn; *2.* überhaupt = Getreide.
Chorənachər m. Kornacker, -feld.
Chorgrichtər m. Mitglied des Chorgerichtes d. h. des Kirchenvorstandes.
chornə Korn säen, schneiden, einsammeln, kurz: jede Beschäftigung mit dem Korn.
chommli = *chummli* bequem, leicht zu tun.
Chopf m. Kopf. *Iim uf ə Chopf štaa* oder *iim uf ə Chopf gruupə* jemand feindselig behandeln, verfolgen.
choštnə Rechnung ablegen.
chotzə 1. erbrechen; *2.* sich erbrechen (grobe Ausdrucksweise).
chöpfig eigensinnig, starrsinnig.
Chöpfigi f. Eigensinn, Starrsinn.
chöttə den Ziegen rufen, sie herbeilocken.
Chragə m. Kragen. *Dər Chragə voll lachə* laut auflachen.
chriəgə *1.* seine Unzufriedenheit über etwas äußern, klagen, tadeln; *2.* zanken; *3.* Krieg führen.
Chrištəli n. Diminutiv von Christian.
Chritz m. Strich auf dem Papier, der Tafel oder sonst irgendwo.
chritzə notieren, aufschreiben.
Chronə f. eine alte Bernkrone à 25 Batzen.
Chrott f. Kröte; *i d' Chrott cho* in Verlegenheit, Not kommen.
Chruəg m. Krug *Dər Chruəg bi iim umghijə* aus jemands Gunst fallen.
Chruuslə m. Krauskopf.
Chruut n. Kraut, Alpenkraut.
Chruutgšaui f. die Besichtigung und Prüfung des Grases auf den Alpen im Frühling kurz vor dem Aufzug des Viehes auf die Alpen. Damit werden zwei oder drei Anteilhaber der Alpgesellschaft im Frühling beauftragt: auf ihren Bericht hin wird der Tag des Aufzuges auf die betreffende Alp festgesetzt.
chrümpə krümmen.
Chrüüitz n. Kreuz, besonders im Sinn von Leiden.
Chrüüitzər m. Kreuzer. *E Chrüüitzər vərdiənə* sich sein täglich Brot kümmerlich verdienen.
Chuə f. plur. *Chüə*, dat. plur. *Chüənə* Kuh.
chuəl kühl.
chuələ kühl werden (physisch und geistig).
Chuələ Brunnə Name einer Alp.
chüəltšələ etwas kühl werden (impers.).
Chuəwintrig f. Kuhwinterung.
Chuuf m. Kauf: *S'isch nüd jedərmas Chuuf* es ist nicht jedermanns Sache.
chummərhaft ängstlich, bekümmert.

churzwyla Kurzweil haben.
Chuudar m. der minderwertigere Ertrag von Hanf und Flachs.
Chübali n. eine kleine hölzerne Kufe.
Chüabänz m. ein Schaf, das im Kuhstalle unter Kühen gehalten und gehirtet wird.
Chüaha f. eine Kuh-Winterung oder -Sömmerung d. h. ursprünglich soviel Weideland als eine Kuh in einem Winter oder Sommer zu ihrer Erhaltung bedarf. Doch bedarf man jetzt zur Winterung einer Kuh in der Regel mehr als eine sog. Kuhwinterung.
Chüahirt m. Kühhirt.
chüüfig Lust, Begierde zum Kaufen habend. *I bi nüd öppa gar chüüfiga* ich habe eben nicht sehr Lust zum Kaufen.
Chüjar m. *1.* Käser; *2.* die Haut, welche sich über den gewärmten Rahm bildet.
Chüjarchnächt m. Küherknecht.
chüjara Rindviehzucht treiben.
chünd bekannt, kund. *Es iš mer nüd chünds* es ist mir unbekannt, ich weiß nichts davon.
Chündi f. Kenntnis, Bekanntschaft. *Chündi ha* mit etwas bekannt sein.
Chüngali n. Kaninchen.
Chüngalištüal m. Königsstuhl, ein Kinderspiel ähnlich dem Versteckspielen. *Nid lang chüngalištuala* nicht lange Umstände machen mit jemand.

D.

dahinda dahinten. Sprichwort: *Was dahinda iš, iš gmäjts* d. h. das Geschehene ist abgetan.
Dank m. Dank. *Iims zum Dank macha* es jemand recht machen.
darcho herkommen, herbeikommen.
darfaara mit dem Vieh einen Staffel beziehen, sei's um dort eine Zeitlang zu weiden, sei's um es das dort eingesammelte Futter aufzehren zu lassen.
dartua *1.* etwas durch Rede auseinandersetzen, deutlich, einleuchtend machen; *2.* hinstellen, tun (z. B. Vieh).
Dax m. Dachs.
dä si, wo der sein, welcher. Häufige Redewendung.
Dächa m. Rabe.
Dächcha m. Dekan.
dänat drüben.
dänna ghija *1.* wegwerfen, wegstoßen; *2.* des Amtes entsetzen.
därr eigensinnig, widerspenstig.
Därrgrind m. ein eigensinniger Kopf.
Däs m. Iltis.
däsla zu jmd. Sorge tragen.
dee dann (beim Futurum und Präsens, wenn dieses sich immer wiederholende Handlung anzeigt).
dardur willa um deswillen, infolge davon.
darglyha tua *1.* sich stellen, verstellen, den Schein geben; *2.* vorgeben.
dar Gotswilla um Gotteswillen, besonders beim Almosen bitten gebraucht, wobei viele glauben, daß einem Bettler, der dies ausspreche, kein Almosen zu geben, eine schwere Sünde sei.
darhindar dahinter. *Si darhindar lega* über etwas hinbrüten, in trübe schwermutige Gedanken versinken.
darnäbalega und *anäbalega* beiseitslegen, zurücklegen (z. B. Jahre, Kummer), besonders von Verstorbenen gebraucht: sie können viel beiseitslegen d. h. sie sind vielen Dingen enthoben.
darwotwäga deshalb.
darwyla indessen, inzwischen.

dəinhi hineinwärts.
dəmaals damals.
dəusi hinaus.
diffig anschlägig, gelehrig, geschickt zu allerlei Geschäften und Arbeiten, besonders von Mädchen gebraucht.
dik oft = *dikiš* oder *dikiš əs mal*. *Dikiš əs Jaar* in vielen Jahren.
dimmər adj. Zwielicht.
dimmərə dämmern (impers.).
Dingchuə f. eine auf eine Zeitlang gedungene Kuh.
dingə 1. von einem etwas zur Nutznießung leihen (z. B. eine Kuh oder ein Stück Pflanzland); *2.* dingen (Knechte und Mägde).
Dingəli, *əs Dingəli*, *əs iinzigs Dingəli*, ein bißchen, ein wenig, etwas.
Dinghuus n. ein von Mietsleuten bewohntes Haus.
dings nää etwas auf Kredit kaufen.
Dištəli n. Distelfink.
Doktər m. Arzt.
doktərə 1. den Arzt machen; *2.* den Arzt gebrauchen.
Doktərzüüg n. Arzneimittel.
Dolggli n. Puppe für Kinder.
domaalə damals.
Dorf n. *1.* Dorf; *2.* eine Versammlung von Menschen, die miteinander plaudern, z. B. *Hiit dər zsämən ə Dorf?* wird gefragt, wenn man bei etlichen, die plaudernd zusammenstehen oder zusammensitzen, vorbeigeht; *3.* Besuch: *z' Dorf gaa* auf Besuch gehen; *ə Dorf ha* Besuch haben.
dorfə in Gesellschaft mit andern sein, um zu plaudern.
Dotzə n. *1.* ein Dutzend; *2.* der einige Fuß lange Abschnitt eines ausgehauenen Baumstammes.
Dönənə plur. Antoniusblumen.
Dörfli n. Diminutiv von Dorf mit gleicher Bedeutung.
dranneduurə sich über etwas verwundern, Bedauern haben mit.
dräkig kotig; *dräkigə Wyti* schmutziger Raum.
dräkkə impers. kotig sein; *əs dräkkət* es ist viel Kot.
dry 1. darein; *2.* drei; *z'dryštə* zum dritten Mal.
Dryštrich m. eine Kuh, die nur an drei Zitzen Milch gibt.
droolə (intrans.) herunterrollen; *i ds Droolə cho* herunterrollen, besonders wenn man einen tiefen Abhang herunterstürzt.
dröölə (trans.) herunterwälzen.
Dröölchübəl m. Butterfaß; ein rundes, hölzernes Gefäß, in welches der Rahm geschüttet und welches, nachdem es verschlossen worden, so lange mit der Kurbel umgedreht wird, bis sich aus dem Rahm die Butter gebildet hat.
Dröš m. Drescher.
dröšə dreschen.
drückə 1. drücken; *2.* drucken (von der Schriftpresse).
du 1. dann, darauf (beim Präterit. und Präsens, wenn Vergangenes, einmal Geschehenes erzählt wird, vgl. *dee*); *2.* du.
Dubəl m. Dublone = 22,86 frs., die höchste ideale Münze in älterer Zeit, besonders im Kuh- und Roßhandel gebraucht.
Duulə f. Dohle.
dummlochtig dumm, dummer Art.
dürhiputzə verprassen, verschleudern.
dutzə 1. jemand mit du anreden; *2.* über jemand spotten.
duuchəl dunkel.
duuchlə dunkel werden.
duurhaftig klaghaft, unzufrieden über etwas oder jemand.
düəchə dünken; *əs düəcht mi* es dünkt mich.

dür dürr; *Ds Dürə* das Heu. Gegensatz: *ds Grüənə* das frische Gras.
dürhə, dürhi hindurch.
dürhi wintərə den Winter hindurch an Kost und Pflege halten (vom Vieh).
düruus beständig.
Düüchəl m. hölzernes Wasserleitungsrohr.

E.

əbeho entgegengehen, entgegenkommen.
ebsiə erreichen, einholen. Sprichwort: *Urächt ebsiət dər Chuücht* d. h. den Ungerechten erreicht seine Strafe.
eerdər 1. eher; *2.* der frühere, vorhergehende.
Egg f. die Kante, Spitze eines Berges oder Hügels.
ee ehe; *vor ee* vordem, vor Zeiten.
Elsə, Elsi f. Abkürzung von Elisabeth.
əmeerst soeben, kaum.
ərbrodə verfaulen, zugrunde gehen.
ərfruchtə eine Frucht zuwege bringen.
ərgää von etwas ablassen, abstehen. Sprichwort: *Nüüt naalaa u si nüd ərgää zwingts Alls.*
eerligs von Erlenholz.
ərlintə lind, weich machen.
ərluubə erlauben, speziell vom Pfarrer, der seinen Katechumenen bei der Konfirmation die Erlaubnis zum h. Abendmahle erteilt.
Erluubnis f. die Erlaubnis zum h. Abendmahle, die Admission oder Konfirmation.
ərmannə durch Ehe mit einem Manne sich (Geld und Gut) erwerben.
əršiessə 1. erschießen (mit dem Gewehr); *2.* erschlagen (vom Blitz).
Eeršti f. Anfang; *i dər Ersti* im Anfang = *vo Eršti a.*
əRštürflə stolpern.
ərwärfə eine unzeitige Geburt haben (von Rindern und Pferden).
ərwybə durch Heirat eines Weibes sich erwerben (nämlich Geld und Gut).
əs andərs einander.
Eesəl m. Esel; *uf ən Eesəl ladə* jemand erzürnen.
eštimiərə schätzen, hochschätzen.
ətbrönnə anzünden.
ətfriərə auffrieren.
ətleenə 1. von jemand etwas leihen; *2.* jemandem etwas leihen.
eetlichi plur. etliche. *Uf eetlichi Wäg* auf die eine oder andere Weise; *neetlichər Zyt* einmal, bei gelegener Zeit.
ətšädnə entschädigen.
ətšläfə in den Schlaf wiegen, einschlafen machen (von der Mutter, die ihr Kind schlafen macht).
ətšorrə aus dem Schnee hervorgraben, vom Schnee befreien (besonders vom Holz im Walde, das nach Hause geführt werden soll).
ətwišə entwischen.
ətwärrə entwirren.
əwägg weg. *Das iš əwägg* das muß durchaus geschehen; ich bin fest entschlossen, es zu tun.
əwägglaa gegen Jahreszins ausleihen.

F.

Fachələ f. Fakel.
faltš 1. falsch; *2.* böse, zornig.
Fantaš m. Spaßmacher, Witzling.
Faarəbüəl Name einiger Häuser bei Habkern.

Fägər m. *1.* ein Wischer; *2.* ein nichtsnutziger, schlechter Mensch.
fäälbar 1 unpäßlich, krank, *2.* gebrechlich.
Fäldnacht f. Nachtwache zur Bewachung der Äcker, Matten, Obstbäume und Häuser des Tales gegen nächtliche Diebstähle.
Fäldšpiəgəl m. Fernrohr jeder Art.
fäärə im vorigen Jahr.
färlə Junge werfen (von den Schweinen).
Färli n. Ferkel, junges Schwein.
Färlimoorə f. Mutterschwein, das mehrere Junge geworfen hat.
färndərig vom vorigen Jahr.
Fäš n. Windeln.
fättig hart, fest, dicht (vom Schnee).
Fätš m. fettes Gras um die Alphütte herum.
Fätzə m. Fetzen; *z'Fätzə zəršryssə* ganz und gar zerreißen.
feekə auf die Probe stellen; *əs Andərs feekə* sich aneinander messen, die Kräfte versuchen.
fərinhi einwärts, taleinwärts.
Fert f. Ladung d. h. was auf einmal einem Rücken, Wagen oder Schlitten aufgeladen werden kann.
fəruusi, *fəruusə*, hinaus, zum Tal hinaus.
feštər mehr (sehr oft bei Vergleichungen gebraucht).
feuf fünf.
Feufbätzlər m. Fünfbatzenstück.
Feufədryssgər m. ein französischer Fünffrankenthaler, im täglichen Verkehr 35 Batzen geltend.
fy wohl; sehr häufiges Ausfüllungswort, das den Beisatz verstärkt z. B. *fy wohl — fy nəs Dingəli — fy nə chly — fy nəs Raštli — fy nə Plätz.*
Fyfoltər m. Schmetterling.
Find m. Feind. *Jedwädrə het synər Fründ u Find.* Jeder hat seine Freunde und Feinde.
Fingər m. Finger. *I d' Fingər nää — ubərcho*; *1.* sich jemands bemächtigen, um ihn durchzuprügeln; *2.* jemand um sein Gut bringen, übervorteilen.
Fišələ f. die hölzerne Form, in die der frische Zieger geschüttet wird und woraus, wenn derselbe fest geworden, die Ziegerstöcke herausgenommen werden. Sie ist teilweise durchlöchert des nötigen Luftzugs wegen.
Fisəl m. eine Art Bohnen, Kiefelerbsen.
fiiss fett (von Menschen, Vieh und Käse).
Flax m. Flachs, Lein.
flaxə Flachs säen, ausziehen, kehren, kurz jede Beschäftigung mit dem Flachs.
Flaxchuudər m. der gröbere Ertrag des Flachses.
Flaxryštə f. der feinere Ertrag des Flachses.
fliə fliehen.
si flyssə sich befleißen, Mühe geben.
Flöšə f. Zisterne, worin das Regenwasser gesammelt wird. Solche hat man auf Alpen, denen Quellen und Brunnen fehlen.
flötzə Holz auf dem Wasser weiter bringen.
Fluə f. (plur. *Flüə*, dat. plur. *Flüənə*) Fels, Felswand.
fluəhə 1. fluchen d. h. über jemand Flüche, Verwünschungen ausstoßen; *2.* über jemand oder etwas lästern; *3.* unnötig schwören; *4.* einen gerichtlichen Eid schwören (nur von rohen Leuten so gebraucht).
flugs schnell, rauh, alsobald.
Forcht f. *1.* Furcht; *2.* Ehrfurcht.
Föö m. Föhn.
förmə in eine passende Form bringen, besonders vom schriftlichen Aufsetzen.
Fraag f. *1.* Frage; *es isch d' Frag* es ist unwahrscheinlich, schwerlich, kaum: *2.* plur. *d' Fraagə* die Fragen des Heidelberger Katechismus.

Fragəbuəch n. der Heidelberger Katechismus, der in 129 Fragen und Antworten die Summe christlicher Lehren in reformierter Fassung gibt.
Frau f. *1.* Frau, meist nur von Städterinnen gebraucht; *2.* besonders die Pfarrfrau.
frääga fragen.
fry frei.
Fridi Friedrich.
friəsə Gräben öffnen und reinigen auf dem Mattland, um die zu große Feuchtigkeit zu vermindern, oder auch um das Land zu wässern.
Fryhiit f. Freiheit.
friin freundlich, milde, gütig, bis zur Schwachheit milde.
Frythof m. Friedhof, Gottesacker.
Frouwəli n. Eheweib, auch von den Talbewohnern gebraucht, besonders in traulicher Form.
Fründ m. Freund.
Fuəss m. *1.* Fuß; *2.* speziell $^1/_4$ eines Berg- oder Alprechtes, gleichsam ein Kuhfuß d. h. $^1/_4$ des Rechts, eine Kuh zur Sömmerung auf die Alp zu treiben. *Undər də Füəssə umhəzia* mißhandeln, plagen.
Fuəsswassər Fußwasser. *I iim Fuəsswassər sy* oder *im glychə Fuəsswassər sy* am gleichen Übel leiden.
fuəttərə füttern (vom Vieh).
fuurə gut füttern.
Furə f. ein Riemen Landes, ein Stück Land; *əs muəss ə Furə gaa* es muß gewagt sein.
fuul 1. faul, träge; *2.* faul (von Früchten); *3.* überhaupt schlecht *gəšlos*: *ə fuuli Lugi* eine schlechte Lüge; *fuul u falts* durch und durch schlecht.
fuuštə 1. die Faust ballen; *2.* mit der Faust schlagen.
fuxə impers. stürmen und schneien durcheinander, so z. B. in der Verbindung: *əs gugsət u fuxət.*
Füəri f. Fahrt; *ə Füəri ha mit öppərəm* mit jemand einen Gang tun d. h. jemand zurechtweisen.
füfzig fünfzig; *ə Füfzgər* ein Fünfziger.
für für; *für iinə sy*; *1.* jemandem angenehm, wert sein; *2.* mit jemand befreundet sein. *Wool für ənandrə sy* einander befreundet sein.
für u für 1. nach und nach; *2.* immerfort.
fürchtə 1. fürchten; *2.* ehren, hochhalten (ganz im Sinne der Bibel und des Katechismus).
fürərs faarə mit dem Vieh aus einem Viehstall in den andern fahren, um es dort das Heu und Öhmd aufzehren zu lassen.
fürhə hervor, wobei mehr der Anfangspunkt der Bewegung betont wird.
fürhi hervor, wobei mehr das Ziel der Bewegung betont wird.
Fürlig m. Rest, Überrest.
füršützig voreilig, vorschnell.
fürtragə nützen, Vorteil bringen.

G.

gə nach, gegen.
gaa gehen.
Gabəli n. ein hölzernes Gestell, das an den Rücken geschnallt wird und zum Tragen kleinerer Lasten dient, verschieden vom *Räf*, das meist zum Tragen von Käsen, auch anderer schwererer Lasten dient.
Gablə f. Gabel; *Iinə uf d' Gablə nää* jemand zum Gegenstand des Spottens und Lästerns machen.
Galgə m. Galgen. *Vom Galgə uf ds Rad ghijə* vom Schlimmen in noch Schlimmeres fallen.
galt adj. nicht mehr Milch gebend, von trächtigen Kühen, die aufhören Milch zu geben und die man zu melken aufhört.
gar u. ganz ganz und gar, durchaus.

Garə n. Garn. *Im Garə ha* etwas im Gange haben.
Gassəreed f. Gassengeschwätz.
Gattig f. Gattung, Art. *Uf diə Gattig* = so sehr. *Eetlichər Gattig* etlicher Arten.
Gatzheu n. das Gras der im Frühling vom Vieh abgeweideten Wiesen.
Gatztə, ds Gätztə (part. pass. von ätzen) = *Gatzheu.*
gäbig 1. dienstfertig, brauchbar (von Menschen); *2.* daher: angenehm, bequem; *3.* zweckmäßig, dienlich (von Sachen).
Gägənatt m. der Vater des Tochtermanns oder Schwiegervater der Tochter.
Gäggis n. der Kern beim Kernobst. *Es het ə kə Stiil u kəs Gäggis* d. h. es hat weder Hände, noch Füße, es hat keinen Sinn.
gäj 1. schnell; *2.* bald, plötzlich; *3.* jähzornig.
geerə schräg = *im Geerə.*
Gelti f. der Zustand der Kühe, da sie *galt* sind, d. h. wegen der Trächtigkeit nicht mehr Milch geben.
Geltəgi f. dieser Zustand als Krankheit der Kühe und Ziegen.
Gemš m. eine Art Holzschlitten.
Gemši n. Gemse.
geng immer; seltener gebraucht als: *alliwyl.*
Gepsə f. ein offenes, rundes, etwa 1 Fuß hohes und 2 bis 3 Fuß im Durchmesser breites hölzernes Milchgefäß, vorzüglich zum Aufziehen des Rahms bestimmt.
Geši n. Netz. *Iinə i ds Gäši übərcho* jemand listig fangen, übervorteilen, betrügen.
Gfääl n. Umgebung der Alphütte.
Gfäšp n. Scherz, Spaß.
Gficht n. *Gfichtli* n. Vieh.
Gfräss n. Angesicht, besonders: freches Angesicht (sehr verächtlich).
si gha sich Gewalt antun, wenn man unwohl oder schwach ist, jammern, klagen.
ghaltə wohl aufbewahren.
ghiim adj. heimlich; *im Ghiimə* heimlich (adv.).
ghijə 1. intransitiv: fallen. *2.* trans. fällen, fallen machen, werfen.
Gidankə m. Gedanke. *I Gidankə ha* etwas sich vornehmen.
Gygər m. Geiger. *Dər Gygər i Schuənə:* so nennt man das eigentümliche Getöne, das beim Gebrauche neuer, ungeübter Schuhe sich hören läßt.
Gyr m. Geier, Lämmergeier.
Giiss f. Ziege.
Giisshirt m. Ziegenhirt. Jede Bäuert übergibt alljährlich einer ärmern Familie, die sich dafür anmeldet, gegen einen bestimmten Sommerlohn die Hüterschaft über sämtliche Ziegen der Bäuert. Das sind dann die Geißhirten.
Giissi n. Zicklein.
giištlich 1. geistlich; *2.* spottweise: schwärmerisch, überspannt, kopfhängerisch.
Gyt m. Geiz. *Ufə Gyt ässə* zum voraus recht viel essen, um nachher darben zu können und sich so das Essen zu ersparen.
Gitzi n. Zicklein.
gitzlə Junge werfen — nur von Ziegen.
Glanz m. *1.* Glanz; *2.* insbesondere helle, unbewölkte, von Mond oder Sternen beleuchtete Nacht.
glychgültig gleichgültig, lau, schlaff.
Glychgültigi f. Gleichgültigkeit, Lauheit.
Glidərleemi f. Lahmheit an Gliedern, Gicht (beim Vieh nicht selten vorkommende Krankheit).
glirnig gelehrig.
glitzmə blitzen.
Gloggə f. Glocke. *A di grossi Gloggə šlaa* aller Welt verkünden.
gluubə glauben, meinen. *Iim Öppis glubts machə* jemand etwas glauben machen wollen, jemand überreden.
Gluubə m. Glauben. *Gluubə zuəsetzə* Glauben beimessen.

Gluurə f. ein auf den Äckern häufig wachsendes Unkraut.
glükkə Glück haben z. B. *əs glükkət mər* ich habe Glück.
Gmach n. Hoden; *Gmächli* (Diminutiv) Hoden von Knäblein.
gmiin gemein. *Ds' Gmiinə iš ds Uriinə* das Gemeine ist unrein.
gmiinšaftə Gemeinschaft haben.
gmüjə sich Mühe geben.
Gnagi n. (plur. *Gnagəni*) Bein, Gebein.
gnaturt von Natur ausgestattet, geartet, beschaffen.
gnausüəchig zu strenge nachforschend.
gnädig *1.* Gnade spendend, gnädig; *2.* Mitleid erweckend, erbarmenswürdig z. B. *Iinə gnädig agsee* (von Sterbenden).
si gniətə einer Sache müde, überdrüssig werden.
gniətig andern lästig, überdrüssig; müde.
gnöt notleidend, bedürftig; *gnöti Zyt* Notzeit.
gnuə *1.* genug; *2.* mühsam; z. B. *gnuə tuə* sich mühsam durchschlagen.
goolə scherzen, tändeln, Possen treiben.
Goon m. hölzernes Milchgefäß, hölzerner Topf mit hölzerner Handhabe, der etwa zwei Maß Milch faßt.
gotzig: kəs gotzigs Dingəli oder *kəs gotzigs Brösi* = gar nichts.
Grabə m. *1.* Schlucht, Bergschlucht; *2.* Abgrund.
Graf m. Kuhname.
gratə geraten. *Es iš əs Gratəs* es muß sich wohl treffen.
Gräbli n. Name eines Hauses in Habkern.
gräch bereit, gerüstet, fertig.
grächə bereiten, rüsten; *grächət* (part. pass.) gerüstet, bereit.
grächt *1.* gerecht (moralisch); *2.* gut, gut beschaffen (physisch); *z' grächtəm* im Ernste.
Grännə f. eine Gebärde, die Spott und Hohn ausdrückt: *ə Grännə machə* eine solche Gebärde machen.
gräšlich munter, frisch.
Greetli oder *Griitli* Abkürzung von Margareta.
Greetzə plur. Abfall von geschnittenen Bäumen, Gesträuchen, Astwerk.
Grind m. *1.* Kopf (selten und nur scherzweise in grober Rede); *2.* zackig hervorragende Bergspitze.
Grinə pl. Bauchgrimmen.
grynə weinen, heulen. *Ds luutər Wassər grynə* heftig weinen.
Griis n. Geleise. *I ds Griis cho* ins Geleise kommen, ins Geschäft hineinkommen. *Im Griis sy*; *1.* im Gange sein, guten Fortgang haben; *2.* speziell von Kühen: trächtig sein.
grob grob. *Am gröbərən Ort abgsagət sy* grob sein.
grobjänisch grob.
Grosi und *Grosatt* m. Großvater.
Grosəli n. Großmutter.
gross *1.* groß; *2.* eingebildet, hochmütig.
grounə, gruunə reuig; *ər isch si grounə* er bereut es.
gruss groß (nur von Kindern).
gruusam *1.* grausam; *2.* oft zur Verstärkung z. B. *gruusam gross* sehr groß.
grüblə spitzfindig aufsuchen.
grüən grün. *Ds Grüənə* das frische Gras. Gegensatz: *Ds Dürrə*.
Grümpəl n. Getöse, Gerumpel.
grüüsəli schrecklich, schauerlich. Oft nur Verstärkung der Adjektive.
gšauə schauen, beschauen; *gšau* siehe!
gšäntə *1.* verderben, beschädigen (z. B. Bäume); *2.* naschen; *3.* kleine Diebereien verüben.
gšäntig *1.* naschhaft; 2. diebisch (im kleinen).
gšicht geschickt; *1.* mit Gaben des Geistes und Leibes ausgestattet. *2.* gelehrt, reich an allerlei Kunst und Kenntnis; *3.* von Natur gut begabt, ohne auffallende Gebrechen.

Gširli n. kleines Geschirr. *Alləs in is Gširli mälchə* alles in einen Topf werfen, zusammenwerfen.
Gšrift f. *1.* Schrift; *2.* speziell die heilige Schrift; *3.* Druck z. B. *xarti šrift* reiner Druck.
gšwində schwindeln; *əs gšwindət mər* es schwindelt mir.
Gsäg n. Sage, Gerücht, Gerede.
Gšpor n. Spur; *uf əm Gšpor sy* auf der rechten Spur sein.
gštagə steif, starr (von Kälte oder vom Tode).
gštiigərə steigern.
Gštiigərig f. Steigerung.
gsuffnə betrunken.
gsündə gesund.
Guuch m. Gauch, törichter, unverständiger, unbesonnener Mensch.
guət (adverbialer Komparativ: *bas,* Superl. *am beštə*) gut. *Si z' Guetəm tuə* sich gütlich tun.
Guət n. *1.* Gut; *2.* besonders ein Stück Matt- oder Ackerland, das Privaten gehört, im Gegensatz zu *Allmi* dem Gemeingut einer Bäuert oder zu *Alp* dem Gemeingut mehrerer Privaten.
guətə (impers.) besser werden, geheilt werden: *es guətət mə* es geht ihm besser.
guətig wohl, recht.
guggə gucken, schauen; *gugg!* siehe.
Guggər m. Kuckuck.
gugsə stürmen und schneien, meist in der Verbindung: *es gugsət u fuxət.*
guumə pflegen, besonders von der Wartung eines Kindes, aber auch von Kranken und Sterbenden.
Guuməry f. Pflege eines Kindes, Kranker oder Sterbender.
Guumərmiitši n. Kindswärterin.
gušt = galt. Gušt gaa keine Milch mehr geben, von trächtigen Kühen, die man zu melken aufhört.
Gušti n. (plur. *Guštəni*) junges Rind beiderlei Geschlechts.
Güdər m. Vergeuder, Prasser. Sprichwort: *Dr Sparər muəss o nə Güdər ha* d. h. auf den Sparer folgt ein Vergeuder des Gesparten.
güətə einen tüchtig durchprügeln.
Güəti f. *1.* Güte; *2.* andauernd schönes, helles Wetter.
Gürbə m. Spinnrad.
Güüssli n. die Nydel und der Zieger, welche der Älpler den Gliedern der Alpgesellschaft im Tale gegen Ende des Sommers überbringt oder überbringen läßt; dies gehört auch zum Ertrag der Sömmerung der auf die Alp geschickten Kühe.
Güštər m. Auskehricht.
Güštərhof m. der Haufe Auskehricht.
Güggihüürli n. Name einer Bergspitze.
Güx m. ein lauter Schrei, besonders in hohen Tönen.
gwagt kühn, tollkühn.
Gwaanhiit f. Gewohnheit.
Gwand n. Kleid, Kleidung (ganz gewöhnlicher Ausdruck).
Gwandbärə f. ein Gestell, worauf das Waschzeug gelegt wird.
Gwandsiil n. Waschseil, zum Aufhängen und Trocknen des gewaschenen Zeuges.
Gwächti f. (plur. *Gwächtəni*). Vom Winde zusammengehäufte hohe Schneemassen.
gwoonli gewöhnlich.

(Fortsetzung folgt.)

Die Deklination des Substantivs in der Friedberger Mundart.

Von **W. Reuß.**

Die Friedberger Mundart ist mehr von der Schriftsprache beeinflußt als die übrigen Wetterauer Mundarten, wie dies bei einer Stadtsprache auch ganz begreiflich erscheint. Dies zeigt sich im Wortschatz wie im Lautstand. So kennt z. B. die Friedberger Mundart nicht die Umwandlung des *d* und *t* in *r* zwischen Vokalen (*Węrəraa* Wetterau) und nicht den Übergang des mhd. *üe* in *ǫi* (*prǫirer* = Brüder). Die Deklination des Substantivs hat sehr viel von ihrem ursprünglichen Formenreichtum eingebüßt. Der Genitiv ist als selbständiger Kasus untergegangen und wird meist durch die Präposition *foon* unschrieben, z. B. *tį fârp foon təm pant*. Der possessive Genetiv wird bei lebenden Wesen meist durch den Dativ mit dem Possessivpronomen vor dem regierenden Substantiv ausgedrückt, wie: *maim fatər saiⁿ haus*. Nur in Zusammensetzungen, wie *waipslǫit*, *hųntstââk*, fristet er noch ein kümmerliches Dasein. Der Dativ hat, abgesehen von gewissen Verbindungen, wie *tęrntwęjə* (derentwegen), *wainâxtə*, auch im Plural seine Endung eingebüßt. Daher ist der Kasus jetzt nur noch am Artikel zu erkennen, wie folgende Paradigmen zeigen:

Singular:

	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	*tər (ə) man*	*təs (ə) haus*	*tį (ə) štįm*
Dat.	*təm (əmə) man*	*təm (əmə) haus*	*tər (ərə) štįm*
Akkus.	*tə (ən) man*	*təs (ə) haus*	*tį (ə) štįm.*

Plural (für alle Geschlechter):

Nom. Akk.	*tį męnər, hǫisər, štįmə*
Dat.	*tə menər, hǫisər, štįmə.*

Von allen Flexionsendungen ist also nur die Pluralendung übrig geblieben und auch diese ist, wie später gezeigt werden soll, häufig abgefallen oder durch den Umlaut ersetzt worden. Weil alle Kasusunterschiede aufgehört haben, läßt sich auch die Einteilung in starke und schwache Deklination nicht festhalten, sondern muß nach andern Gesichtspunkten erfolgen, wie folgende Übersicht zeigt:

I. Ohne Endung im Plural.
   1. ohne Umlaut. 2. mit Umlaut.

II. Mit der Pluralendung *-ər* und (wenn der Vokal es gestattet) Umlaut.

III. Mit der Pluralendung *-ə* (nach *r*: *-n*) hervorgegangen aus *-en*.

Die Pluralbildung erleidet aber durch das Inkrafttreten mehrerer, unserer Mundart eigentümlichen Lautgesetze noch eine Anzahl Modifikationen. Zum besseren Verständnis derselben werden die betreffenden Lautgesetze zuerst angeführt:

1. Auslautende Tenuis *k*, hervorgegangen aus ahd. *g*, wird im Inlaut zum palatalen Geräuschlaut *j*, z. B. *pu̧rk* : *pu̧rjə*.

2. Auslautende Tenuis *p*, hervorgegangen aus ahd. *b*, wird im Inlaut zum labialen Geräuschlaut *w*, z. B. *fårp* : *fårwə*.

3. Auslautende dentale Tenuis *t* fällt im Inlaut nach *n* aus, z. B. *lant* : *lȩnər*.

Sonst bleibt sie erhalten, z. B. *rååt* : *reetər*.

4. Gutturaler Geräuschlaut *x* wird nach palatalen Vokalen (*ȩ, e, i̧*) zum palatalen Geräuschlaut *c*, z. B. *lox* : *lecər*.

5. Auslautendes *n* verstummt und bewirkt Nasalierung des vorhergehenden Vokals, z. B. *pââⁿ* (Bahn) : *pâânə*.

6. Auslautendes *n* fällt in unbetonter Silbe nach *e* ab, z. B. *lȩȩwə* (Leben).

Geht diesem *e* ein *r* voraus, so bleibt das *n* erhalten, während das *e* elidiert wird, z. B. *oor* : *oorn*.

7. Auslautendes *e* fällt in unbetonter Silbe ab, z. B. *taup* (Taube).

Durch den Abfall des auslautenden *n* und *e* sind die ursprünglichen Pluralendungen stark verwischt worden, so daß sie sich nur mit Hilfe der historischen Grammatik auf ihre ursprüngliche Gestalt zurückführen lassen. Eine Vergleichung der heutigen Sprachformen mit den entsprechenden ahd., oder, wenn diese nicht belegt sind, mit den mhd., wird daher zum Verständnis der ersteren unumgänglich nötig sein. Manches, was jetzt unverständlich erscheint, ist durch Übertritt aus einer Deklination in die andere oder durch Geschlechtswandel leicht zu erklären. Wir führen die Subst. nach Stämmen geordnet an und lassen zur Veranschaulichung häufig die ahd. Form in Klammer dahinter folgen.

I. Ohne Pluralendung.

Die Schwächung der ahd. Pluralendungen *a* und *i* zu mhd. *e* (vgl. taga, gesti mit tage, geste) führte in der md. Volkssprache bereits im 16. Jahrhundert zu ihrem völligen Abfall, wie volkstümliche Texte aus dieser Zeit beweisen. Wenn keine Analogiewirkung eingetreten und keine Übertritte erfolgt wären, würden die *a*-Stämme ihren Plural sämtlich ohne Umlaut, die *i*-Stämme denselben mit Umlaut bilden. Allein der Umlaut erwies sich, nachdem die Endung geschwunden war, als ein zu bequemes Unterscheidungsmittel, für Sing. und Plur., um nicht auch da einzudringen, wo er lautgesetzlich nicht berechtigt war, nämlich in vielen *a*- und sogar *n*-Stämmen. Freilich lassen sich Übertritte aus der *a*- in die *i*-Deklination bis in die ahd. Zeit hinauf verfolgen.

1. Ohne Umlaut.

a) Maskulina.

a-Stämme.

Folgende Subst. sind schon in ahd., oder wenigstens in mhd. Zeit belegt: *âål, plįk, plįts, pęęrk* (berg), *laap* (hleib), *fįš, tęip* (dieb), *hįrš, hęlm, hęŋst, hęęrt, kręps, krais, khęrl* (Plur. auch *khęrlə*), *šaiⁿ, raaⁿ* (Rain), *šįrm, sįts, štęęk, štiil, strįk, štrįc, štraic, špįs, šlįts, šmįl, špęęt, hęęt, knęęęt, węęk, raif, taic* (mhd. tîch), *taək* (teic), *wiš, štįft, tswęęrk, ųⁿflool, tåâk, štęrn, štaaⁿ, rįŋ. šųk* (scuoh) lautet im Plur. *šǫu* mit Dehnung des Stammvokals zu *ǫu* und Erweichung des Gutturals zu einfachem *h*, das am Ende verstummte. In *hęntšə* (Handschuhe) erscheint derselbe Stamm zu *šə* verkürzt. *hųnt* und *wįnt* lauten im Plur. *hųn* und *wįn*. Die Abstoßung des auslautenden *t* nach *n* verrät deutlich die ursprünglichen Plur. *hunte* und *winte*. Schon im ahd. im Geschlecht schwankend war *piiⁿ* (bîa neben bîna und bini), jetzt die Biene.

Nhd., z. T. nur mundartliche Bildungen sind: *klęks, knįf, hiip* (fast nur im Plur.), *kleest* (klôz), *knįps* (Knirps), *flapc* (liederlicher Mensch), *krįš* (Schrei), *šmįs, krįps* (Kehlknopf), *knaip* (Messer), *tįkwųrts* (Rübenart).

Alte Lehnwörter sind: *prais, tiš, waiⁿ, pręif* (brief), *kraât* (grâd), *pęls, khįrwįs* (lat. cucurbita). Erst nhd. ist *štof*.

α) Auf *-əl* (ahd. *-al* oder *-il*). Echtgermanisch sind: *pęnəl* (bendil), *lęfəl, stęŋəl, nęwəl, rįsəl, šlįsəl, šteesəl* (stôzil), *węksəl, wįŋkəl, wįrwəl, tsįjəl* (zugil), *tswįkəl, šlejəl, šįməl, šęfəl, šnęŋəl, štųməl, štįtsəl, khejəl, wįrfəl, tsįpəl, tękəl, fâsəl, krįfəl, howəl, khęsəl, khįtəl, khįsəl* (Hagelkorn), *maisəl, įjəl, khįpəl* (spätmhd. gipfel), *rįjəl*.

Nhd. und dialektische Bildungen sind: *šnęrkəl, pǫitəl* (Beutel), *špręŋkəl* (Flitzbogen), *lįtəl* (Klecks), *rįwəl* (Brotbrocken von »reiben«), *šnęjəl* (Schnecke), *knįpəl, klepəl, šnįtsəl, prįjəl, phųtəl, tęksəl, tsetəl* (Neujahrsgebäck, entstanden aus *zelte*) und die Schimpfwörter *šlįŋəl, lįməl, šlįfəl, pęŋəl, olwəl* (Dummkopf), *tǫrməl* (Schwächling), *hampəl, telpəl*.

Alte Lehnwörter sind: *ęŋəl, taiwəl* (tiufal), *pįnsəl* (lat. penicillus), *flejəl* (lat. flagellum), *špijəl* (lat. speculum), *tsįrkəl, thįtəl, štįwəl, tsįjəl* (lat. tegula), *khįwəl* (kubil von cûpa). Neuere: *ǫŋkəl, sęęwəl, phųtəl* (lat. bottilia).

β) Auf *-ər* (ahd. *-ar* oder *-ir*): *fįŋər, sǫmər, wįntər, martər, raiər, ęwər* (epar), *oįtər, kęnsər* (mhd. ganzer), *khâatər*.

Nhd. und dialektische Bildungen sind: *šlaiər, fęcər, walsər, węspər* (Wespe, gebildet wie Gänser), *pelər* (Böller), *taatšər* (Teigscher, ein Gebäck), *treepheetər* (langsamer Mensch).

Alte Lehnwörter sind: *khaisər, ęrkər* (lat. arcora), *kherpər, phętər* Pate, mlat. patrinus). Neuere: *khofər* (frz. coffre), *tsįjǫinər* (ung. tzigany), *tsįlįntər*.

γ) Auf *-c* oder *-ic* (ahd. *-ih* oder *-uh*): *retc* (rettih), *flįtc* (Fittich), *hâpc* (mhd. habich) und das Lehnwort *tępic* (lat. tapetum).

δ) Auf *-iŋ* und *-ic* (ahd. *-inc*): *tswiliŋ* (zwinilinc), *triliŋ, phęniŋ* (phentinc), jetzt meist *fęnic, šmętərliŋ, tǫimliŋ, ęŋərliŋ; kheenic* (kuning). Daran angelehnt ist das Lehnwort *phiršiŋ* (mhd. pfersich).

ε) Auf *-at* (ahd. *-ôt*): *moonat* (mânôt).

ζ) Auf *-ə* (ahd. *-an*): *rejə* (regan).

η) Auf *-ənt* (ahd. *-ant*): *ååwənt* (âbant); daran angelehnt *mǫrjənt* (morgan).

Neutra waren ursprünglich: *aamər* (einpar), *tsųwər* (zwipar), die Lehnwörter *tęlər* (it. tagliere), *thęmpəl* und die Diminutive *ęŋkəl* (eninchilî), *knǫil* (kliuwilîn), *krįməl* (Krümel = Stückchen).

Feminina waren: *phantofəl* (it.), *tsetəl* (lat. scedula), *tsifər* (arab. çafar, die Ziffer).

Übergetreten sind:

1. Aus der schwachen Deklination:

a) Die Maskulina *khęrn* (kerno), *pęsəm* (besamo), *totər, wåsəm* (waso, nur im Sing.), *šliwər,* wetter. auch *šiwər* (skivaro = Steinsplitter) jetzt = Splitter überhaupt, *ęrməl* (armilo), *khęwər* (auch *klęwər,* ahd. chevaro).

b) Die Feminina: *plǫutijəl* (egala) und *khail* (mhd. kiule, vermischt mit »der Keil«) in Verbindungen wie *haməlskhail.*

2. Aus der starken *ô*-Deklination:

Die weiblichen Lehnwörter *kheefic* (kefia, lat. cavea) und *pųrš* (mhd. bursa).

ja-Stämme.

Echtgermanisch sind: *węk* (wecki, eigentlich keilförmiges Brot); *waas* (weizi) und *tįl* (beide ohne Plur.).

Alte Lehnwörter: *khiil* (côli neben côla) = Kohl, *phįlf* (pfulwi), *khees* (câsi), *khęnəl* (canali).

Hierher gehören die zahlreichen Subst. auf *-ər* (mhd. aere), die nach dem Muster von scribâri (lat. scribarius) im Laufe der Jahrhunderte neu hinzugebildet worden sind. Sie bezeichnen entweder Stände oder Gewerbe, wie *liirər* (lêrâri), *šnaitər, pękər, satlər, šlosər, klåås ər* usw. oder charakterisieren Personen nach ihrer Lieblingstätigkeit, wie *fręsər, sefər, krišər* (Schreier), *šafər, phušər, štroomər, taⁿtərər* (Druckser), *rakər* (Schimpfwort, eigentl. Abtrittsfeger). Daran angelehnt haben sich die Fremdwörter auf *-or,* indem das unbetonte *o* zu *ə* geschwächt wurde, z. B. *toktər, profęsər, khǫntitər.*

Einige alte Lehnwörter auf *-ər* (lat. arius oder arium) bezeichnen Sachen: *khęlər* (cellarium), *khalęnər* (calendarius), *trictər* (mhd. trehter von tractarius), *seectər* (Maß, von sextarius), *špaicər* (spicarium), *pęcər* (bicarium), *wailər* (villarium), *mersər* (mortarium), *waiər* (vivarius), *krǫitsər* (kriuzaere). Nach ihnen gebildet sind die german. Wörter *tsaicər* (zeigâri), *khecər* (cohhâri), *špęrwər* und die nhd. Subst. *trikər* (Klinke), *štęmpər* (Stößer), *špritsər, šrųwər* (nd. schrubber), *taalər, phintər* (Pfünder, z. B. Brot).

wa-Stämme.

Nur *šâtə* (scato, Gen. scatawes).

jô-Stämme.

Nur das schon im ahd. im Geschlecht schwankende Subst. *tiil* = langes Brett, jetzt die Diele (ahd. dilla, neben dil und dilo).

i-Stämme.

Hierher gehören die von starken Verben abgeleiteten Subst. wie *rįt, pįs, rįs, krįf, štįc, šnįt, šrįt, trįp, trįt,* z. T. erst im mhd. belegt. Aus nhd. Zeit stammt *šmįs.*

u-Stämme.

Ursprüngliche *u*-Stämme, die aber schon in ahd. Zeit zu *i*-Stämmen geworden sind, sind *wįrt* und *wįtər* (widar).

Konsonantische Stämme.

1. *an*-Stämme.

Diese Subst. endigten im mhd. in allen Kasus auf -en (ahd. in, on, un), mit Ausnahme des Nom. Sing., der auf -e (ahd. o) ausging. Sie gehörten von Haus aus der schwachen Deklination an. In nhd. Zeit drang das *n* aus dem Nom. Plur. auch in den Nom. Sing. ein, fiel aber später in unserer Mundart im Sing. und Plur. lautgesetzlich wieder ab, außer nach *r*, wo dafür das *e* elidiert wurde.

Aus ahd. oder mhd. Zeit stammen: *nââmə, sââmə, prųnə, fęlsə, fętsə, kloowə, palkə, pįsə* (bizzo), *kətaŋkə, tropə, khastə, pooxə* (bogo), *taumə, prââtə, kholwə, krââwə* (grabo), *prokə, šįŋkə, flękə, fųŋkə, raiə* (am Fuß), *knoxə* (spätmhd.), *khųxə, hââkə, lââtə, kaljə* (galgo), *naxə, krapə* (Haken), *šlįtə, tųpə* (topfo = Tupfen), *raxə, ręcə, riimə, šrękə, špįnrokə, štękə, štriifə, štriimə, tsįŋke, tsapə* (zapfo), *khęrn* (charro), *sparn, spǫrn;* auch *krįŋə* (Tragring). In *niirn* (niero), *šolə* (scollo und scolla), *pakə* (baccho) hat der Dialekt das Mask. bewahrt. Aus dem mnd. eingedrungen sind im 15. Jahrh. *klųmpə* und *šopə* (Hohlmaß).

Nhd. Bildungen sind *lųmpə, patsə* (von batz = Bär), *krotsə* (Kerngehäuse), *raŋkə* (Stück Brot).

Ursprünglich Adj. waren *khųnə* (kundo), *kįlə* (guldîn), *hįnərn* (Hintere).

Alte Lehnwörter sind: *khumpə* (Gefäß, mlat. cimbus), *krošə* (eig. Adj. von lat. grossus); *phostə* (posta), erst nhd. *matsə* (hebr.). Eine Vermischung des ahd. stopfo (Stich) mit gr. lat. stuppa (Werg) fand statt in *štopə.*

jan-Stämme.

Nur *ęrwə* (arpeo).

Übergetreten sind:

1. Aus der starken Deklination:

Die *a*-Stämme *šopə* (mhd. schopf, Schuppen, eigentl. ndd.), *ransə* (mhd. *rans* = Bauch), *krâânə* (mhd. kran = Hahn), *kropə* (mhd. grop und grope = Eisentopf).

Die *ja*-Stämme *rịkə* (rukki), *hịršə* (hirsi), nur im Sing.

Die *ô*-Stämme und ursprünglichen Fem. *phoxə* (kleines Geschwür), *lapə* (lappa). Aus nhd. Zeit *šmarn* (Schmarre).

Der *i*-Stamm *lụstə* (lust), ursprünglich Fem.

2. Aus der schwachen Deklination:

Die Fem. *štauxə* (stûcha), *tapə* (mhd. tâpe = Fußspur), *flatšə* (im mhd. = breite Schwertklinge, jetzt = breites Stück).

2. *nt*-Stämme.

Nur *frọint* (friunt) und *faint* (fîant), selten im Plural gebraucht.

b) Neutra.

Es sind fast lauter *a*-Stämme, die sich in der Deklination eng an die Mask. anschlossen: *fẹl, šwaiⁿ, paaⁿ* (Bein), *hâår, šââf, plẹc, špịl, jox, luus* (lôʒ), *rii* (rêh), *šịf, sịp* (sib), *tsẹlt, tsiil, kəpót* (gibot). Erst nhd. ist das Fremdwort *khanəpee* (canapé). *khịnt* lautet im Plur. *khịn*, ursprünglich *kinde*. Nach Ausstoßung des *d* nach *n* fiel auch das *e* am Ende ab (wie bei *hụnt* : *hụn*).

α) Auf *-əl* (ahd. -al oder -il): *ịwəl* (ubil), *fịrtəl, reetsəl, klịŋəl* (Knäuel Garn); die Diminutive *hịŋkəl* (hûnicli), *fẹrkəl* (farah), *pẹŋkəl*. Ein Adj. war ursprünglich *mịtəl*. In nhd. Zeit haben sich eingebürgert die Fremdwörter *meewəl* (meuble) und *khotlẹt*.

β) Auf *-ər* (ahd. -ar): *mẹsər, ruutər* (ruodar), *rịịstər* (mhd. riester), *maltər, tsịmər, uufər, wẹtər, kəwịtər, kịtər* (spätmhd. geter), *lââxər* (legar), *luutər* (Schimpfwort); die Lehnwörter *fẹnstər, plastər* (lat. emplastrum), *mụstər* (erst nhd., ital. mostra).

γ) *-ə* (ahd. -an): *aisə, ââⁿwẹẹsə, wapə, tsaicə* (zeihhan).

ja-Stämme.

Nur die alten Lehnwörter *krọits* (crûci), *sịmər* (sumpiri = Korb, jetzt ein Hohlmaß).

wa-Stämme.

Nur *knii* (kneo).

Mask. waren ursprünglich: *sejəl* (segal) und das Dialektwort *tịpə* (mhd. tupfen = Topf), dessen Geschlecht schon im mhd. schwankte.

Übergetreten sind:

1. Die Fem. und *ô*-Stämme *wịsəl* (wisila), *kluftər* (clâftra).
2. Der *i*-Stamm *pliit* (Blüte), ohne Plur.

c) Feminina.

Von altgerm. Wörtern gehört hierher nur *štụn* (stunda), das schon in mhd. Zeit bei Zahlbegriffen unflektiert blieb (drî stunt). Man sagt in unserer Mundart *trai štụn*, dagegen *štụnə wait*.

Erst nhd. sind *muntəl* und das Lehnwort *khartofəl* (it. tartufola). Neutrum und Diminutiv war *krepəl* (mhd. krepfel von krapfe).

2. Mit Umlaut.

a) Maskulina.

Lautgesetzlich berechtigt ist der Umlaut nur in folgenden *i*-Stämmen: *palc*, pl. *pelc*, *kast*, *aaš* (ars), *nap*, *apəl*, *sâârk* (sarg), pl. *seerk*, *šank* (Schrank), *pok*, pl. *pek*, *kruk* (kruoc), pl. *kriic*, *pluk*, *wurm*, pl. *wirm*, *paux*, pl. *poic*. Daran reihen sich die Verbalsubstant. *prux*, pl. *pric*, *wurf*, *tsuk*, pl. *tsiic*, *šlââk*, pl. *šleej*, *šus*, *fal*, *štuus* (stôz), *prant*, pl. *pren*, *flus*, *šprun*, *truk* (in *austruk*).

Schon in ahd. Zeit zur *i*-Deklination übergetreten sind:

1. Der *u*-Stamm *suu*ⁿ, pl. *sii*ⁿ.

2. Die konsonantischen Stämme *tsââ*ⁿ, pl. *tsee*ⁿ, *fous* (fuoz), pl. *fiis* (wetterauisch *fois*), verkürzt zu *wəs* in *firwəs* (eigentl. Fürfuß-Strumpf), *nââxəl*, pl. *neejəl*.

Der Umlaut findet sich aber auch z. T. schon in mhd. Zeit, in vielen *a*-Stämmen und solchen Subst., deren Zugehörigkeit zu den *i*-Stämmen nicht sicher erwiesen ist, wie: *hals*, pl. *hels*, *pâârt*, pl. *peert*, *paam* (boum), *štââl*, *štal*, *dam*, *ââru*, pl. *erm*, *dâârm*, *kham*, *krans*, *šwâârm*, *šwans*, *šwam*, *štran*, *štam*, *sats*, *sââl*, *šats*, *špââ*ⁿ, *štant*, pl. *šten*, *khââršt*, pl. *kheeršt*, *râât*, pl. *reet*, *trâât*, pl. *treet*, *wats* (männliches Schwein), *fan*, pl. *fen* = Hiebe, *wanst*, *waalt*, pl. *wel*; — *hoop* (hof), pl. *heep*, *wolf*, *floo*, *froš*, *knop*, *khox*, pl. *khec*, *knoorts*, *rok*, *roost*, *kropc* (kropf), *trook*, pl. *treec*, *tsop*, *topc* (Kreisel), *tsol*, *štorc*, *frost*, *forts*, *klots*; — *luu*ⁿ (lôn), pl. *lii*ⁿ, *aruš*, pl. *winš*, *fuks*, *khus*, *šlup*, *štrup* (Büschel), *šturts*, *šprux*, pl. *špric*, *flux*, *šluk*, *krunt*, pl. *krin* (vgl. *wint* : *win*), *štump*, *phuf*, *štrump*; — *stoul* (stuol), pl. *štiil* (wett. *štoil*), *krous* (gruoz), pl. *kriis*; — *šlaux*, pl. *šloic*, *štraus* (spätmhd.), *raum*.

Alte Lehnwörter: *plaan* (in »Fahrplan«), *taus* (danse), *sak*, *phak* (it. pacco), *phââl*, pl. *pheel*, *wal*; — *thoon*, pl. *theen*, *khorp*, *khop*, pl. *khep* (lat. cuppa); — *phuš* (bosco), pl. *phiš*; — *kaul*, pl. *koil* (lat. caballus). Erst nhd.: *frak* (frz. froc), *marš*, *plats*, *špas* (it. spasso), *khorporââl*, *šnaps*; — *mops* (ndd.); — *trup*, *trump*.

α) Auf *-əl*: *nââxəl*, pl. *nejəl*, *haməl*, *šuâwəl*, *satəl*; — *fooxəl*, pl. *fejəl*; — *mufəl* (Mundvoll), pl. *mifəl*; — *kaukəl* (Spielkügelchen), pl. *koikəl*. Dazu das alte Lehnwort *mantəl*.

β) Auf *-ər*: *akər*, pl. *ekər*, *šwââxər*, pl. *šwejər*.

γ) Auf *-əm* (ahd. -am oder -um): *potəm* (bodam), *fâtəm* (fadum), pl. *fetəm*.

δ) Auf *-ə* (ahd. -an): *waaxə*, pl. *wejə*, *oowə* (ofan), pl. *eewə*.

Den Umlaut haben ferner angenommen:

Der *wa*-Stamm *pau* (bû), pl. *poi*.

Der konsonant. Stamm *proutər* (bruoder), pl. *priitər* (wett. *proirər*).

Die *an*-Stämme *kâârtə*, pl. *kẹrtə* (garto), *mâûxə*, pl. *mẹjə*, *krââxə*, pl. *krẹjə*.

Neutra waren ursprünglich *plok*, pl. *plek*, *saft* und das Lehnwort *wamst* (mhd. *wambes*).

Übergetreten sind:

1. Die alten Lehnwörter und Fem. *pal* (palla neben pallo), *thụrm* (turra neben turri).

2. Die *n*-Stämme *šoos* (scôȥo), *khauts* (mhd. kauze), *kramf* (krampfo), *hẹrtsoox*, pl. *hẹrtseec*, *nâwəl* (nabilo).

b) Feminina.

Hierher gehört nur eine beschränkte Anzahl Substantive, die entweder ursprüngliche *i*-Stämme waren oder bereits in ahd. Zeit dazu übertraten.

Echte *i*-Stämme.

akst, pl. *ẹkst*, *aŋst*, *štât*, *want*, pl. *wẹn*; *wụršt*, pl. *wịršt*, *tsụnft*; *praut*, pl. *prọit*, *faust*, *haut*; vielleicht auch *nâât*, pl. *neet*.

Ein *u*-Stamm war ursprünglich *hant*, pl. *hẹn*.

Konsonant. Stämme waren ursprünglich *kaus*; *nụs*, *prụst*; *maus*, pl. *mọis*, *laus*, *sau*; *khọu* (chuo, pl. chuowi), pl. *khii* (wett. *khọi*). Erst in spät ahd. Zeit übergetreten ist *nââxt*, pl. *nẹct* (der alte Plur. ist noch erhalten in *wainâxtə*), *toxtər*, pl. *tectər*.

Mask. waren ursprünglich *paŋk* und *pax* (der Bach), pl. *pẹc*.

II. Mit der Endung *-ər*.

Es gehören hierher zahlreiche neutrale *a*-Stämme, die z. T. schon in ahd. Zeit die Silbe *-ir* (später *-ər*) als Pluralendung annahmen als Ersatz für die verloren gegangene alte Endung. Auch Mask., deren Geschlecht schwankend war, wurden davon ergriffen (Ort, Band). Der durch das *i* der Endung bewirkte Umlaut ist überall durchgeführt, wo ein umlautsfähiger Vokal vorhanden ist.

a) Maskulina.

tọrn, pl. *ternər*, *ọrt*, *kot* (Gott), sämtlich im ahd. noch ohne Pluralendung. Erst nhd. ist der Plural auf *-ər* bei *rant*, pl. *rẹnər* und dem Lehnwort *rest*. Durch Vermischung mit Schurz Mask. geworden ist *šịrts*, pl. *šịrtsər*.

Ein konsonant. Stamm war im ahd. noch *man*, pl. *mẹnər*. Eigentlich Adj. ist *nịksnụts*, pl. *nịksnụtsər*.

b) Neutra.

lam, *fas*, *khalp*, pl. *khẹlwər*, *fax*, pl. *fẹcər*, *plat*, pl. *pletər*, *oos* (âȥ), pl. *eesər* (Schimpfwort), *klââs*, pl. *kleesər*, *krâûs*, *mââl*, *rââl*, *pâât* (Bad), *krââp*, pl. *kreewər*, *phant*, pl. *phẹnər*, *pant* (Band), pl. *pẹnər*, *tââl*,

pl. *tęęlər*, *pręęt*, *fęlt*, *klaat* (kleit), *aaj*, *rais*, *rịnt*, pl. *rịnər*, *nęst;* — *hols*, pl. *helsər*, *khǫrn*, *hǫrn*, *folk*, *tǫrf*, *lox;* — *haus*, pl. *hǫisər*, *kraut*, *maul*.

Im mhd. waren noch ohne Pluralendung: *pųx* (buoch), pl. *pịcər; lant*, pl. *lęnər; wǫrt*, pl. *wertər*, *šlos; waiwər* (ohne Sgl.), *lęit* (liet), *lịct*, *šait*. Die Mundart weist noch auf: *plaištift*, *taal* (teil, schon im ahd. im Geschlecht schwankend), *saal* (seil), *flos* (Straßenrinne), pl. *flesər*, *pail* (bîhal), *kəštek* (Weibsperson), und die Fremdwörter *pręsęnt*, *špitá'âl*.

Übergetreten sind:

1. Die *ja*-Stämme *amt* (ambahti), *pịlt* (bilidi). Die Mundart hat noch: *pęt*, pl. *pętər*, *hęmp* (hemidi), pl. *hęmtər*, *nęts*, *štịk* (stucki) und die mit der Vorsilbe *kə-* (ahd. gi-) gebildeten Subst. *kəšlęct*, *kəmiis* (nhd. gemüeze), *ųŋklịk*.

2. Die *i*-Stämme *klịt* (gelid), *šịlt* und die mit *kə-* zusammengesetzten *kəsịct*, *kəšpęnst*, *mịskəpųųrt* (Schimpfwort), pl. *mịskəpiirtər*.

3. Der *n*-Stamm *hęrts*, pl. *hęrtsər* (im Salat).

III. Mit der Endung -*ə* (nach *r* : -*n*).

a) Maskulina.

Es sind fast lauter *an*- oder *jan*-Stämme, die im Nom. Sing. das zu *e* geschwächte ahd. o abgeworfen haben (ahd. haso, mhd. hase, mundartlich *hââs*). Im Plural fiel das auslautende *n* ab, außer nach *r*, wo dafür das vorhergehende *e* elidiert wurde.

an-Stämme.

Echt germanisch sind: *hââs*, pl. *hââsə*, *pot* (boto), *pǫup* (mhd. buobe), pl. *pouwə*, *leep*, pl. *leewə*, *krââf*, *fịŋk*, *šųltais*, *męnš*, *trax*, *af*, *riis*, *oks*, *fịršt*, *nar*, pl. *narn*, *hęr*, *panər* (gipûro), *nâxpər;* dazu die Völkernamen: *rųs*, *hęs*, *saks*, *peem*, *prǫis*, *paiər*, *šwââp*, pl. *šwââwə*, *fransuus*, *tịrk* und das ursprüngliche Adj. *jųŋ*.

Neubildungen sind: *špats*, *lųmp* (ndd.), *šųft* (ndd.).

Lehnwörter: *hųsâår*, pl. *hųsâårn*, *soltâât*, *matroos*, *rekrųt*, *prịns*, *patsięnt*, *ękonoom*, *halųŋk* (böhm. *holomek*), *frats* (Geck); *romaan*, *khujoon*, *špioon* bilden den Plur. auf *ə* durch den Einfluß der Schriftsprache.

jan-Stämme.

Sie verraten sich meist durch den Umlaut im Sing., wie *fetər*, pl. *fetərn* (fatureo), *šịts* (scuzzo), *kəsęl* (gisello) und das alte Lehnwort *jịt* (judeo).

Übergetreten sind:

1. Die *a*-Stämme *halm* und das frühe Lehnwort *muur* (Mohr), pl. *muurn*.

2. Der *ja*-Stamm *hịrt* (hirti).

3. Der *wa*-Stamm *see* (seo), pl. *seeə*.

4. Die *ô*-Stämme *šmęrts* (smerza), *štaxəl* (stachila), pl. *štaxələ*, *šwaan*, *štâår*, pl. *štâårn*, *štrââl* (strâla).

b) Neutra.

Nur *aax* (ouga), *uur* (ôra), pl. *uurn.*

Übergetreten sind:

1. Die *a*-Stämme *tęir* (tior), pl. *tęirn, kəweer,* die Fremdwörter *papiir,* pl. *papiirn, kwartiir, sįŋnåål,* und, vielleicht durch den Einfluß der Nebenformen, auch *ruur,* pl. *ruurn* (rôr neben rôra), *tuur* (tor neben tura), *klaas* (leis neben leisa).

2. Die *ja*-Stämme *ęn* (endi), *kəriçt* (girihti), *kəšęft* (mhd. gescheffede).

3. Das ursprünglich weibliche Lehnwort *khǫmoot* (frz. commode).

c) Feminina.

Sie sind außerordentlich zahlreich, weil die Vertreter der starken *(ô-)* Deklination und der schwachen *(n-)* Deklination und dazu noch die Subst. auf *-î* sich hier zusammengefunden haben. Die vollen Endungen *(a, u, ôno, ôm, ûn)* wurden im mhd. zu *e* und *en* geschwächt. Während aber im mhd. noch die starken Fem. wesentlich verschieden von den schwachen flektiert wurden, hören jetzt in unserer Mundart (wie in der Schriftsprache) alle Unterschiede auf; der Sing. ist nach Abfall des Auslauts-*e* meist endungslos geworden, der Plur. wies bald überall die Endung *-en* auf, die später zu *-ə* (nach *-r* zu *-n*) abgeschwächt wurde. Doch schon im ahd. und noch weit häufiger im mhd. konnte dasselbe Fem. sowohl stark wie schwach dekliniert werden, so daß es oft unmöglich ist, die Beispiele streng nach Deklinationen zu sondern.

ô-Stämme.

Echtgermanisch sind: *kååp* (geba), pl. *kååwə, fårp, salp, klok, šåål, štįm, puun* (bôna), *pååⁿ* (mhd. bane), *pįrk, åårt, ęrl, aŋk* (Hinterkopf), *kårp, frååx, el* (elina), *iir* (êra), *wųn* (wunta), *seel, måås* (Gefäß), *hęk, hęęrt, hęks, klååx, klap* (ndd.), *klįŋ, lååx, štrååf, trįft, tsåål, tsaŋ, tsail, tsait, wįn* (winta), *węl, wįs, wals, wåårts, wååł, šprååx, šeer, šlįŋk, šųp, šiin, sai, sęns, nåås, štaŋ, raas* (reisa), *ruut, tan, šlåxt, sax, saat* (Saite), *wåår, rat, ręęp, wåxt, šåårt, nårp,* pl. *nårwə, ęk, fail, fęrš* (fersina), *liir* (lêra), *aaxəpraun, kråån* (Granne), *hal, puut* (*buoda), *hǫr* (Horde = Flechtwerk zum Obstdörren), *lok, nååxtikal, ęrps* (wett. *ęrwəs,* ahd. araweiz), *kəšįçt,* auch *rååm* (rama, der Rahmen).

Alte Lehnwörter sind: *flaš* (flasca), *mail* (lat. milia), *trǫməl* (mhd. trumbel), *plååx, mauər, mųlt* (lat. mulctra), *mįns* (muniza), *šans* (it. scancia), *štråås, khįç* (cuchîna), *khet* (ketina), *šǫul* (scuola), *mas, natųur, taš.*

α) Auf *-əl* (ahd. *-îla* oder *-ala*): *taiksəl,* pl. *taiksələ* (mit erhaltenem *e* vor dem abgefallenen *n,* vgl. *štaxələ*), *tįstəl, amšəl, aksəl; kåwəl* (gabala), *nååtəl, rųnsəl, sįçəl, wåxtəl, wųrtsəl, trauwəl* (Diminutiv), *trųtšəl* (dickes Weib).

β) Auf *-ər (-ara): åątər, fętər* (fedara), *fåąsər* (spätmhd.), *šǫiər* (skiura), *stǫiər, šloįtər* (spätmhd.), *wįmpər* (wintbrâwa), *lęwər.*

γ) Auf -*t* (mhd. -*ôte*): *kęcjənt* (gegenôte).

δ) Auf -*ųŋ (-unga)*: *maanųŋ* (meinunga), *ręcnųŋ*, *pəšęftįcųŋ* usw.

jô-Stämme.

Sie verraten sich durch den Umlaut im Sing.: *reet* (redia), *prįk* (brucca aus brukja entstanden), *sįn* (sundia), *kęrt* (gartea), *hįt* (hutta), *krįp*, *rįp*, *lįp*, *hęl* (ohne Plur.), vielleicht auch *riip* (ruoba). Hierher gehören auch die vielen, meist erst in nhd. Zeit gebildeten Subst. auf -*in* (nach *r* nur *n*, mit Elision des *i*), z. B. *kheenįcįn* (kuninginna), *wįrtin*, *khętsįn*, *hįntįn*, *šafərn*, *krįšərn* (Schreierin). (Bei den mit -*n* gebildeten lautet der Plur. wie der Sing.). Auf -*in* endigten ursprünglich auch: *lęn* (lentin), *lųŋ* (lungin), *lįjə* (lugin, nur im Plur.) und das frühe Lehnwort *pįt* (butin).

Abstrakta auf -*î*.

Der Umlaut ist nur hier und da eingetreten, wie bei *hee* (hôhî), *weer* (wârî) in *foįərweer*, *tęk* (decchî), *ęrnt* (arnôtî), *kəpiir* (giburî); *ųr-khųn* (urkundî) und *taaf* (toufî neben toufa) blieben ohne Umlaut. In *khįrp* (Kirchweihe), pl. *khįrwe* steckt *wai* (wîhî). Hieran reihen sich die Konkreta *lįns* (linsi), *šęrp* (skirbi) und das Lehnwort *miil* (mulî).

Übergetreten sind:

1. Die Mask. und *a*-Stämme *aŋəl* (angul), *hųməl* (humbal).

2. Die *i*-Stämme *tiir* (turi) und die Subst. auf -*hait* und -*šaft* (ahd. scaf), z. B. *kraŋkhait*, *wįrtšaft*, *lįpšaft*.

an-Stämme.

Echtgermanisch sind: *plųm* (bluoma), *taup*, pl. *tauwə*, *štųp*, *haup*, *am*, *pręms*, *tųt* (Düte), *tool* (mhd. dâhele), *pįn* (binta), *flęij* (flioga), *krot* (Kröte), *ǫil*, *kaij* (mhd. gîge), *klųk*, *khęęl*, *pââs* (wett. *węęs*), *lat*, *lęęn*, *kas* (gaʒʒa), *hak*, *hoosə* (nur im Pl.), *šųt* (mhd. schôte), *ęltərn*, *khęrp*, *khan*, *laist*, *lęrc*, *lįn* (linta), *maš*, *miir* (moraha = Möhre), *štels*, *klęt*, *kwęl*, *rąup*, *rai* (riga), *sǫrc*, pl. *sǫrjə*, *šaat* (skeida), *šęl*, *šaip*, *šaal*, *tsee*, *šwalp*, *wox*, *węij* (wiga), *šlee*, *štįrn*, *wââx* (waga), *wait*, *šprįts* (spätmhd.), *šwâârt*, *khaut* (Grube), *plââs*, *šnirc* (snurihha = Schwiegertochter), *tatš* (in *lįŋk-tatš* = linkshändig), *šnal*, *šnęp* (snepfa), *tręp*, *ââmais* (wett. *iiməs*), *męst*, *šųplaât* (Schublade), *sait*, *špįn*, *maas* (meisa), *pauk*, *phoot*, *šnįt*, *sųp* (spätmhd.), *šraup* (spätmhd.), *wans*, *šnââk*, *prįtš* (spätmhd. britze).

Nhd. und mundartliche Bildungen: *štęl*, *šlųxt*, *štręk*, *šnais*, *šprįts*, *nââxrict*, *šnauts*, *mot*, *kwętš* (Zwetsche), *wųts* (auch neutr., Kinderwort, = Schwein), *knot* (kleine Kirsche), *šlįŋk* (Schlinge), *šįrn* (Fleischbank), *šlot* (röhrenförmiges Blatt), *šmįk* (Schmitze), *hęŋk* (Henkel), *mųk* (kelt., = weibliches Schwein), *patš* (mhd. watze = Ohrfeige), *šnaut* (Schnauze, verächtlich bei Menschen gebraucht), *tsot* (Ausgußrinne), *khiits* (Rückenkorb), *fââts* (Rohrpfeife), *roon* (Strieme), *raŋ* (Runkelrübe).

Alte Lehnwörter sind: *khap*, *sool*, *phaif* (lat. pipa), *phįl* (lat. pilula), *phęrl*, *khęrts* (charza von lat. charta), *phan*, *plaum* (pfrûma von prûnus),

plat, *phosaun* (lat. bucîna), *pųmp* (span. bomba), *tsęl*, *plans*, *khįrc*, *pop* (lat. pûpa), *kwįt* (quitina), *khįst*, *flam*, *krųst*, *lamp*, *lans*, *laun*, *fǫrm*, *piir* (lat. pirus, ahd. bira = Birne), *jop*, *khåårt* (spätmhd.), *kręns* (mhd. grenize, slav.), *ruus* (rôsa), *rol* (lat. rôtula), *latęrn*, *phęrsoon*, *oplååt*. Neuere, meist aus dem Franz. stammende: *tas*, *tuus* (Dose), *khapųts*, *frans*, *kharot*, *khasern*, *khas*, *klas*, *mašiin* (kräftige Weibsperson), *tsįtróon*, *sikaar* (cigare), *kįtaar*, *fleet*, *fåwrįk*, *šees* (chaise), *rawat* (rabatte), *phistool*, *fl̨ęks*, *węst*, *pęrįk*, *partii*, *fåås*, *špelųnk*, *trǫmpheet*, *tapeet*, *tǫrt*, *priis*, *nųl*, *sǫrt*, *ųųr* (wett. *auər*), *thųlp*, *map*, *mįlioon*, *mirapęl*, *štrapáts* (it. strapazzo, mask.) u. a.

α) Auf *-əl* (*-ila* oder *-ala*): *wųrtsəl*, pl. *wųrtsələ*, *wįnəl* (wintila), *trųmpəl* (dickes Weib), *kaasəl* (geisala), *khuxəl*, *nęsəl*, *aaəcəl* (eihhila), *hųtsəl* (runzelige Person), *fįsəl* (Fäserchen). Erst nhd. oder dialektisch sind *raspəl*, *rasəl* (Klapper), *fųnsəl* (Licht), *wafəl*, *šaukəl*, *wįkəl*.

Lehnwörter: *šåxtəl* (it. scatola), *papəl*, *įnsəl*, *kųrjəl* (lat. gurgulio), *fakəl*, *šįsəl* (scuʒʒila von lat. scutella), *tååfəl*, *prętsəl* (bracellum?), *štopəl* (stupula), *tåxtəl* (Ohrfeige, eigentl. Dattel), *ǫrjəl*, *mantəl*, *mųšəl* (lat. musculus = Mäuschen). Neueren Ursprungs sind *khǫrtəl* (frz. cordelle), *tųnsəl* (it. donzella).

β) Auf *-ər* (ahd. *-ara*): *klamər*, pl. *klamərn*, *natər*, *šųltər*. Mundartlich: *staipər* (Stütze).

Lehnwörter: *khamər*, *khęltər* (kelctra von calcatura). Mundartlich: *kųmər* (frz. concombre, Gurke).

In *liinjə*, *liiljə* ist das auslautende *-e* aus phonetischen Gründen nicht abgefallen, ebenso in *tantə* und *tįntə*.

jan-Stämme.

fraa (frouwa) nur im Sing., *hųųr*. Andere verraten sich durch den Umlaut im Sing.: *mįk* (mucca, früher mukja), *riir* (rôrea), *lįk* (lucca), *šįp*, vielleicht auch *kwast*. Dazu die Lehnwörter *pįks* (lat. buxis), *wįk* (lat. vicia), *khįrš* (lat. ceresia).

Übergetreten sind:

1. Die *a*-Stämme und Mask.: *ųųk*, *pųxękər*, *otər*, *flųųr*, *fluus* (flôʒ = Flosse), *khųxəlhop* (Kugelhopf, ein Gebäck), *šnįts* (scheibenartig geschnittenes Stück Birne), *šwiil* (ahd. der und das swil), *falt*. Dazu die Neutra *jåxt* (jagôd), *wolk* (wolkan), *eer* (ahir).

2. Die *ja*-Stämme und Neutra: *peer* (beri), *šwęl* (swelli), *węt*, *antwǫrt*. Dazu das alte Lehnwort *phįtš* (Pfütze, ahd. puzza und puzzi) von lat. puteus.

3. Die *i*-Stämme und Mask. *pįršt* (burst, Borste und Bürste), *tręęn* (trahan), *ęš* (ask). Dazu die Fem. *ęnt* (anut), *laic*, *fųrc*, *faart*, *fųrt*, *šųlt* *frist*, *taat* (z. B. in *mǫrttaat*), *sååt*, *last*, *sǫil*, *aaec* (eich), *kaast* (geiʒ), *hift* (huf, Hüfte), auch *maat* (magad).

4. Der *u*-Stamm *sįt* (situ).

5. Die *an*-Stämme und Mask. *wâât* (wado), *wai* (wîho), *khool*, *flok*, *hǫišrę̄k*, *kriip* (griobo), *fâân*, *traup*, pl. *trauwə*, *kręs*, *šlaŋ*, *špros*, *laš*, *štręęn*, *pǫrt;* auch *rââp* (hrabo), *tsak* (mhd. zacke ist Mask. und Fem.). Dazu das Lehnwort *tsuį̄wəl* (zwibollo von lat. caepulla).

6. Die konsonant. Stämme *šwęstər* und *pųrk*, pl. *pųrjə*.

Die Pluralbildung der Diminutive.

Abgesehen von einigen Wörtern auf *-əl*, die nicht mehr als Diminutive gefühlt werden, wie *hįŋkəl*, *eŋkəl*, lautet die Diminutivendung überall *-cə* (-chen), das nach Zischlauten zu *ii* wird, indem der palatale Konsonant *c* nach Abwerfung des Auslauts-*e* in den palatalen Vokal *i* übergeht, z. B. *hǫisii*, *nęęsii*, *pętšii* (Watsche), *flęšii*, *pįksii*. Der Umlaut tritt stets ein. Nach den Palatalen *k*, *g*, *c*, *ŋ* und auch sonst wird die Silbe *əl* eingeschoben, vor der das auslautende *-ə* abfällt. Beispiele: *tęcəlcə* (Dach), *tsęŋəlcə*, *šęŋkəlcə* (Schrank), *pękəlcə* (Backe), *pęęrkəlcə* (Berg), *kręjəlcə* (Kragen), *khįcəlcə* (Küche, Kuchen, Kugel), *węjəlcə* (Wagen), *pejəlcə* (Bogen), *rįŋəlcə*, *hųntəlcə*.

Im Plural wird *-cə* mit Anlehnung an die Pluralbildung der Neutra in *-cər* verwandelt, z. B. *tįrmcər*, *štęrncər*, *tǫipcər*, *rekəlcər* (Röcke), *sękəlcər*, *priitərcər*. Bildet das Substantiv selbst den Plur. auf *-ər*, so tritt die Diminutivendung *-cər* an den Plural an, z. B. *hǫisərcər*, *lęmərcər*, *męnərcər*, *lęnərcər* (Länder), *taalərcər* (Teile), *klaatərcər* usw. Diese doppelte Pluralbildung griff in der Kindersprache noch weiter um sich und verbreitete sich von dort aus in die Umgangssprache der Erwachsenen; nach Zischlauten und *št* wurde sie Regel, z. B. *mǫisercər*, *khętsərcər*, *kęnsərcər*, *hansərcər* (Kinderwort für Flöhe), *wįrštercər*, *špętsərcər;* auch *failərcər* (Veilchen), *wįrmərcər*, *kįnərcər*, *męętərcər*, *piiwərcər* (Buben) usw.

Bücherbesprechungen.

Gustav Kisch, Dr., **Vergleichendes Wörterbuch der Nösner (siebenbürgischen) und moselfränkisch-luxemburgischen Mundart** nebst siebenbürgisch-niederrheinischem Orts- und Familiennamenverzeichnis sowie einer Karte zur Orientierung über die Urheimat der Siebenbürger Deutschen. (Forschungen zur Volkskunde der Deutschen in Siebenbürgen. Im Auftrage des Vereins für siebenbürgische Landeskunde herausgegeben von Ad. Schullerus. 1. Heft.) Hermannstadt, Krafft. 1905. 237 S. 8°.

Nösen, mundartlich *Nīsen*, ist der deutsche Name für Bistritz in der nördlichen der im Südosten Ungarns gelegenen Sprachinseln mit überwiegend deutschem Idiom, die wir zusammen als die Deutschen (Sachsen) Siebenbürgens bezeichnen, Nösnerland der Name für die ganze Sprachinsel mit etwa 25000 deutsch sprechenden Seelen. Dieser Mundart gegenüber wird in dem Buche das Südsiebenbürgische nur nebenbei berücksichtigt. Man faßt darunter die Mundarten von Mittel- und Südsiebenbürgen zusammen, die etwa als die Schäßburger, Mediascher, Hermannstädter und Burzenländer (Kronstädter)

zu sondern wären. Ich lege das eine und andere hier etwas ausführlicher dar, weil der in seinem Stoff lebende und webende Verfasser es einigermaßen versäumt hat, den in der Sache nicht bewanderten Leser mit allem vertraut zu machen, was ihm vorher zu wissen gut wäre. Der oft gebrauchte Terminus »chattisch« ist nirgends gerechtfertigt oder auch nur erklärt. Er ist so zu verstehen, daß Kisch mit andern die Moselfranken für Stammesverwandte der Chatten hält und darum auch gerne allerlei einschlägiges, was er irgendwo in Nassau oder Hessen findet, zugunsten seiner Beweisführung verwertet.

Diese soll die Annahme von der moselfränkischen Herkunft der Nösner »Sachsen« weiter stützen. Nachdem schon vorher die mittelfränkische Abstammung der Siebenbürger angenommen war, hat Kisch in seiner genauen und gründlichen Lautlehre (im 17. Band der Beiträge von Paul und Braune) die Hypothese viel enger umschrieben und seine Nösner Landsleute in die nächste Beziehung zu den Moselfranken im sudöstlichen Luxemburg und dessen näherer Umgebung gebracht. Von hier seien sie, wahrscheinlich schon im 12. Jh., in die neue Heimat eingewandert. Dabei soll wohl die Annahme nicht ausgeschlossen sein, daß spätere Nachschübe stattgefunden und sich auch andere Leute von Mosel und Rhein angeschlossen haben könnten. Man hat nachher gefunden, daß die enge Verwandtschaft der Siebenbürger und Luxemburger bereits nach der Mitte des 18. Jhs. ausgesprochen worden war (Einleit. S. 5). Doch war diese Entdeckung, obwohl sie auch im Luxemb. Wörterbuch von Gangler im Jahre 1847 mitgeteilt ist, übersehen worden, hatte jedenfalls nicht gehindert, daß verschiedene ganz abweichende Hypothesen über den Ursprung der siebenb. »Sachsen« vorgebracht wurden, bis die bessere philologische Methode wieder auf die mittelfr. Heimat kam. Kischs genauere Begrenzung hat sich in der Zwischenzeit wohl allgemein Bahn gebrochen. Er und viele seiner Landsleute sind des öfteren nach der Urheimat der Väter gepilgert, und nach den Berichten hat man auf beiden Seiten aufs lebhafteste die Empfindung gehabt, daß man sich seit den langen Jahrhunderten weder in der Sprache noch sonst eigentlich so sehr fremd geworden sei.

Das vorliegende Buch soll nun den Beweisen der Grammatik die vollzähligen lexikalischen hinzufügen. Sie sind ungemein fleißig und sorgsam zusammengetragen, und die einzelnen Artikelchen wachsen sich hie und da zu kleinen historischen und kulturhistorischen Skizzen aus. Auch die Orts- und Familiennamen werden unter dem nötigen grundsätzlichen Vorbehalt (S. 7) sehr mit Recht mit zum Beweise herangezogen.

Es ist aber gut, wenn man sich bei der Beurteilung der Sache über die in dem Buche geübte Methode recht klar bleibt. Auf S. 9 stellt K. eine kleine Erzählung auf nösnisch und auf moselfränkisch nebeneinander. Sie stimmen nicht nur im Wortlaut und der Konstruktion vollständig überein, sondern Laut für Laut bis auf sehr wenige jüngere Entwicklungen auf der einen oder anderen Seite. Aber die moselfr. Fassung entspricht nicht einer bestimmten Ortsmundart, sondern es sind aus verschiedenen Gegenden diejenigen Formen gesammelt, die der Nösner Ma. am meisten entsprechen. Und so ist es mit dem ganzen Buch, es bietet nur eine Auswahl aus dem Sprachgut zu dem bestimmten Zweck und gibt in sich nicht die Möglichkeit, wenn ich so sagen soll, zur Gegenprobe. Doch auch so darf man von dem weitgehenden Einklang der Sprachen überrascht sein. Ich verzichte darauf Belege zu geben, man könnte sonst, auch wenn man sich auf besonders schlagende Fälle von Wörtern und Ausdrücken beschränken wollte, einen großen Teil des Buches ausschreiben. Man bedenke, der eine Zweig wird in weiter Entfernung vollständig isoliert, zugleich auch isoliert von anderen deutschen Mundarten. Er ist in ganz neue geographische und kulturelle Verhältnisse gekommen, und es scheinen alle Bedingungen da zu sein, bei denen man theoretisch eine rasche Sonderentwicklung erwarten könnte. Die Brüder in der Heimat sind ihrerseits den konzentrierenden Einflüssen der deutschen Geschichte und Kultur während der letzten Jahrhunderte, außerdem starken romanischen Einflüssen ausgesetzt. Trotz alledem bleiben die Sprachen so überraschend nahe zusammen. Zum Teil können bei der Auswanderung nur die Keime zu sprachlichen Veränderungen vorhanden gewesen sein, die sich später in übereinstimmender Weise mit denen auf dem alten Boden vollzogen haben. Man hat im 12. oder 13. Jh. sicher noch nicht *fu^a^rn* »fahren«, *un* »an«, *iwwer* »über«, *ərkāln* »erkälten«, *mat* »mit«,

deitsch »deutsch« gesprochen. Also müssen sich die Keime unter den verschiedenen Sonnen großenteils gleichmäßig weiter entwickelt haben. K. geht in der Annahme einer andauernden innerlichen Sprachübereinstimmung außerordentlich weit. Er scheint die Aufnahme bestimmter jüngerer Lehnwörter schon an sich als Beweis zu nehmen, jedesfalls aber die gleichmäßige Lautgestaltung, z. B. die Verwandlung von *l* in *r* in *klistier;* siehe noch *grompier, kamedie, kapral, kastrol, kramantes, manschärn, ränglott.* Ich kann hier freilich im einzelnen leise Zweifel nicht unterdrücken, ob z. B. das Vorhandensein von *grompier* auf beiden Seiten wirklich irgendwie auf einer besondern innerlichen Gemeinschaftlichkeit der beiden Volksstämme beruhe; aber die Möglichkeit der Auffassung an sich wird sich kaum bestreiten lassen und bildet jedesfalls ein interessantes volkspsychologisches Problem.

Ich will mit meinen grundsätzlichen Bedenken nichts an K.s Hauptergebnis abdingen. Ich halte den beabsichtigten Beweis für so vollkommen gelungen, daß er meiner Ansicht nach auf manche Einzelheit hätte verzichten können statt sie in das System hinein zu pressen. Das ist bei einer Reihe anderer Wörter geschehen, vornehmlich aber bei der Verwendung von Eigennamen, wo ich trotz allem von K. gemachten Vorbehalt eine ganze Reihe lieber einfach weggelassen hätte. Natürlich wird man ihm nicht das gute Recht bestreiten wollen, es möglichst nachdrücklich hervorzuheben, daß »unweit von Wallendorf und Reisdorf in der Urheimat Nösen; unweit von Wallendorf und Reisdorf in Siebenbürgen Nösen liegt«. Aber vielen andern Zusammenstellungen wohnt gar keine Beweiskraft inne. Werden doch sogar die *Fabritius* und *Kretschmer* mit herangezogen. Neben das nösn. *gesitrich* »Pfütze« wird ohne weiteres der Ortsname *Sötrich* aus der Generalstabskarte Diedenhofen gestellt, also aus einem Gebiete zahlreicher keltischer Ortsnamen, auch solcher auf *-ich,* und ähnlich werden häufig Orts- und Familiennamen verwertet, wo eine genauere etymologische und historische Untersuchung vorher nötig gewesen wäre. Die Deutung der Namen hat K. sich überhaupt oft doch etwas bequem gemacht; bei *Reckert,* um nur eines zu nennen, liegt jedesfalls der Rüdiger viel näher als got. *krukjan* »schreien« + *hart.* Der Verwertung von *Meckenheim* unter *Mackendorf* steht die ältere Form *Meckedenheim* entgegen, ebenso der von *Bendorf* unter *Bagendorf* die urkundlichen Formen wie *Bethindorp, Bettendorf.* Unter diesen Umständen empfindet es der philologische und zur Kritik neigende Leser besonders mißlich, daß die Wörter als moselfr., luxemb., eifl. usw. ohne jede nähere Angabe und ohne Möglichkeit der Nachprüfung angeführt werden. Ich möchte hier auch noch einmal ausdrücklich hervorheben, daß die Beweiskraft mancher Artikel, die nur dartun sollen, daß ein Wort oder Ausdruck nösn. und moselfr. vorkommen, ohne damit das sonstige Vorkommen ausschließen zu wollen, an sich doch recht gering ist. So z. B. bei *schäffbôm* »Pyramidenpappel«. K. verzeichnet moselfr., eifl., ndrrhein. *scheffbôm* 1. Baum, der zum Schiffsbaum geeignet ist, 2. Mastbaum. In beiden Bedeutungen ist das Wort schwerlich für die genannten Gegenden charakteristisch (vgl. das D. W. B).[1] Was bleibt also für ein Beweis übrig?

Ich bespreche kurz noch einige Einzelheiten, übergehe aber dabei solche wie die Zusammenstellung von *grei* »Zorn« mit niederrhein. *grein* »Murrkopf«, die ich mich getraue für unhaltbar zu erklären, wenn ich auch etwas richtigeres darüber nicht sagen kann. Siebenbürg. *aushilijn* »aushungern« gehört zu *helligen* (D. W. B. IV 2, 974), luxemb. *aushilijen* »aushöhlen« dagegen zu *hol.* — die unter *bǫtt* für die Lautformen von *butter* gemachten Voraussetzungen sind nicht zutreffend; das Verhältnis ist dasselbe wie z. B.

[1] Nl. *schipboom* ist übrigens etwas ganz anderes: »Stange zum Abstoßen des Schiffes«. Mit dem Nl. hapert es überhaupt: S. 24 l. *onfeilbaar,* ebenda *ongevallig,* 61 *dommelig,* 104 *hoest,* unter *stöwich* holl. *stoffig* (außerdem deckt sich nl. *stof* nicht mit *stöf*); unter *fê* S. 266 ist hoffentlich nicht altfläm. *rän* (st. *raen,* zu sprechen *rān*) gemeint; Unformen sind fläm. *nô desem* S. 164, holl. *papchə* 170. Überhaupt wäre gegen unsere Behandlung des Niederländischen einmal ernstlich Front zu machen. Man würde sich schämen in franz., engl. oder auch ital. Buchtiteln und sonstigen Zitaten einen Fehler zu machen, läßt aber ganz wohlgemut holl. Zitate regelmäßig davon wimmeln.

bei *mette*. — *ə brauch* »er braucht« ist eine durch die Analogie der Praeteritopraesentia veranlaßte weit verbreitete und also nichts beweisende Umbildung. — Köln. *lörer* soll gleich *ledderer* sein; es gehört vielmehr zu *lohe*. — *mąnzəm* ist aus *mannes name*, nicht aus *mannsmensch* entstanden; vgl. auch *a gôtsn* unter *ün* S. 21 mit noch weiter gehender Lautabschleifung. — Der angenommene Zusammenhang zwischen *mątzn*, *monzən* und *motzən* »maulen« ist mehr als zweifelhaft, zudem die Verwertung von engl. *mouth* in dem Sinne wie sie hier geschieht nicht berechtigt. — Mit *pruagəln* hat nl. *prachen* nichts zu tun. — *rêklich* »sauber, stattlich« (von Mädchen) soll zu *rêkel* »großer Kerl (Bauer)« gehören. Höchst unwahrscheinlich. Vielleicht ist es *regellich*. — Der reflexive Dativ *sər* ist nicht bloß siegerländisch, sondern kommt auch in der Eifel vor. — Wenn *târn* mit nl. *tieren* zu vergleichen ist, so kann es nicht auch zu mhd. *tar*, engl. *dare* gehören. — Ein Versuch *tąmpəln* »stolpern« mit niederrhein. *dompelen* »untertauchen« zu vergleichen, scheint mir wenig Zweck zu haben. Eher würde ich es wagen, an einen Stamm *tump* in folgenden Wörtern zu denken: Hertel, Thür. Sprachschatz *tumpeln* »langsam gehn«, westerwäld. *tompche* »stumpen, stoßen«, kärnt. *tumpet* »stumpf«; ebenso seh ich keine lautliche und begriffliche Brücke zwischen *teppəln* »rollen« und mhd. *topeln* »würfeln«. Noch eher würde ich sie suchen zwischen dem siebenb. Wort und henneberg. *tüpperer (tipperer, tupper)* »Rausch«. — Bei *weimər* »Weinbeere« wäre die Frage nach österreichischer Kultureinwirkung in Betracht zu ziehen, da die Form meines Wissens im Westen unbekannt, aber im tirol. vorhanden ist (vgl. Jahrb. d. D. u. Ö. Alpenvereins 1905, S. 75). Das ripuar. *wimele* »Johannisbeeren« würde noch nichts beweisen, selbst wenn es ganz sicher wäre, daß es aus *wînberi* entstanden ist, noch weniger aber ohne weiteres ein moselfr. Familienname *Wiemer*. — Was in der Endung *-ich* (S. 271) anders zu suchen wäre als das ganz gewöhnliche *-ich*, wüßte ich nicht. Das mehr als fragwürdige ags. *icge* hat hier nichts zu schaffen. — Auch eine Beziehung von *stâidich* »brünstig, mannbar« zu moselfr. *stədich* »stattlich« besteht gewiß nicht. Vielleicht gehört das Wort zu mhd. *stuot*, *gestüeten*. — *əsü* »so« ist nicht aus *ein so*, sondern aus *alsô* entstanden, trotz dem D. W. B.; das gelegentlich vorkommende *ein so* ist nur falsche Verhochdeutschung. — Bei *kuəl* S. 272 haben wir es wohl bloß mit einem augenblicklichen Versehen zu tun; es heißt lautgesetzlich auch *duəl* »Tal«.

Noch eine andere Neigung des Verfassers, bei der er mir wenig objektiv zu sein scheint, darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Er stempelt ohne genügenden Grund eine Anzahl von Wörtern zu lat.-roman. Lehngut. Solches konnte natürlich in der alten fränk. Heimat am leichtesten in die Sprache eindringen, und so dürfte diese Neigung nicht ganz außer Zusammenhang stehn mit der grundsätzlichen Voreingenommenheit, möglichst überall die Sprache der alten Heimat wiederzufinden. Schon der versuchten Etymologie von *kâibəsch* »Kuhmist« steh ich zweifelnd gegenüber, wenn nicht etwa an rumänische Vermittlung gedacht werden kann, worüber ich kein Urteil habe. *Lôch*, *lô* wird aus lat. *lucus* abgeleitet; das Grundwort von *müllern mell* »weich, mürbe« ist identisch mit *milde*; unter *merəln* ist das echt germ. *merren* (aus *marzjan*) auf lat. *morari* zurückgeführt, *štrąnk* »Strunk« auf lat. *truncus*; *pützkən* hat mit lat. *pus* nichts zu tun, sondern ist diminutiv zu einem deutschen *potz* »Knorre, Auswuchs«. Auch bei *pôstən* ist mir die Ableitung aus lat. *putare* sehr zweifelhaft; s. mein etym. Wörterb. des Nl. s. v. *poot*. Ferner stelle ich die Etymologisierung von *frettən* »reiben« hierhin; jedesfalls ist das moselfr. *frêdən* »betasten«, das wohl dem got. *fraþjan* entspricht, hier ganz fernzuhalten.[1]

Wie schon gesagt, sollen diese Ausführungen an K.s Hauptergebnis nichts abdingen, und halte ich den Nachweis, daß die Nösner Sprache ihrer Hauptmasse nach nur aus der von K. enger begrenzten moselfr. Gegend stammen könne, auch in lexi-

---

[1] Ist *onərsikən* (mit *i*) unter *undersâikn* Druckfehler? L. dort auch »unverschobenem«; unter *dauch* l. mnl. *duyghe*; unter *Kapelle* »Schwund des *l*?«; ist unter *leit* »altripuar. *lucte*« beabsichtigt? (wo findet es sich dann?); unter *mąrwəln* wohl subst. »Murmeln« gemeint?; unter *schirbəl* wohl »Scherbe«; unter *špâikändər* l. *dâikender*; unter *frâisn* l. *frisələn*.

kalischer Hinsicht für voll erbracht. Auch für die übrigen Siebenbürger sucht K. den Ursprung nicht weit von der bezeichneten Gegend: »die südsiebenbürgisch-sächsischen Mundarten können nur nördlich vom Auswanderungsgebiet der Nösner lokalisiert werden« (Einleit. S. 6). Unter *kinnək* fügt K. dem noch hinzu, daß er nicht etwa die Herkunft der südsiebenb. Ansiedler vom eigentlich ripuarischen Gebiet behaupten wolle, sondern nur feststelle, daß in einzelnen Lauterscheinungen das Südsiebenb. dem Rip. näher stehe als das Nösnische. Immerhin scheint er darnach einer weniger engen Begrenzung zuzuneigen als diejenigen, welche bestimmter an das nördliche Luxemburg denken.

Auch unter dem in unserem Buch behandelten Sprachschatz begegnet aber einiges, was mir doch einen anderen Charakter zu haben und auf andere Zusammenhänge zu deuten scheint, z. B. *änə* und *aussn*, *fälfəs* (vgl. D.W.B. IV 1, 515; Hertel, Thüring. Sprachschatz 99), *gəläftər* (D.W.B. IV 1, 2. Abt., 3016; die Form mit *f* ist bayr. u. tirol.), *kapfenstər* (D.W.B. 5, 185 f.), *kwirchəln* (D.W.B. 7, 2316), *sannôbnt*, *schickəln*, *spränkhaist*, *vərvöl*. Ich kann hier vorläufig weiter nichts beweisen, möchte aber in einer kritischen Besprechung die Frage nicht ohne weiteres auf sich beruhen lassen. Es ist ja möglich, daß die Moselfranken, die in das ferne Land gezogen wurden, sich auf der langen Wanderung abgeschlossen gehalten haben; es ist aber auch möglich, und scheint mir fast das natürlichere, daß sich allerlei Volk aus den Gegenden, die sie durchzogen, ihnen angeschlossen habe. Und in der neuen Heimat können, von Einzeleinwanderungen und Berührungen abgesehen, im Laufe der vielen Jahrhunderte doch auch mancherlei andere Einwanderer, auch in größerer Zahl, hinzugekommen sein, die Einfluß auf die Sprache, und am leichtesten vielleicht in lexikalischer Hinsicht, gewannen. Vor allem denke ich an die Völker vom Main und aus Thüringen, die in allmählichen Vorstößen die slav. Gebiete von Sachsen, Schlesien und Böhmen kolonisierten, die Ausläufer bis gar nicht so weit von unserem Gebiete geschickt haben und leicht auch weiter geschickt haben könnten. Auch bayr.-österr. Zuzügler können natürlich leicht in Frage kommen, und bei einer Einzelheit hatten wir oben schon Anlaß nach dieser Richtung hinzudeuten, wie übrigens auch K. gelegentlich selber auf österr. Einfluß, z. B. unter *zeckər*, hinweist, freilich wohl im Sinne einer Einwirkung aus dem politischen Verbande heraus. So erklären sich denn die »chattischen« Spuren vielleicht ganz anders als K. meint, und ist der Eindruck des »entschieden oberdeutschen Charakters« der nös. Mundart, der öfter betont worden ist (Beitr. 17, 348), doch nicht so gänzlich grundlos. Vielleicht sind auch die häufigen *f* an Stelle oder neben anlautendem moselfr. *p* doch vielleicht nicht bloß schriftsprachlichem Einfluß zuzuschreiben, und stecken auch in den Flexionen der Mda. andere als moselfr. volkstümliche Elemente. Es dürfte doch angebracht sein, wenn die Verfasser des in naher Aussicht stehenden siebenbürg. Wörterbuches, zu denen ja auch K. selber gehört, auch diese Möglichkeiten im Auge behielten und nicht allzu unentwegt, so erfreulich uns das in anderer Hinsicht ist, zu uns hinüberschauten.

Bonn. *J. Franck.*

H. Reis, **Untersuchungen über die Wortfolge der Umgangssprache.** Wissensch. Beil. z. Jahresb. d. Großh. Ostergymnasiums zu Mainz. Mainz 1906. 21 S.

Den Wert der Reisschen Arbeit bilden nicht die Ergebnisse, sondern die Eigenart des Verfahrens. Daß Interjektionen, hinweisende Ausdrücke und Vokative am Satzanfang stünden oder am Satzende, oder an beiden, hatte Wunderlich schon in seiner Umgangssprache ausgeführt, und auch ich habe das in der schon 1904 verfaßten, aber noch nicht gedruckten Schilderung der Mannheimer Mundart (in der zweibändigen Festschrift der Stadt Mannheim auf das Jahr 1907) ohne viel Aufhebens kurz hervorgehoben. Aber Reis kommt zu seinem Ergebnis durch eine neue Fragestellung. »Wo steht die und die Wortart«, hatte man bisher gefragt; er fragt: »Was steht am Satzanfang, was am Satzschluß?« Auch den Unterschied der beiden Stellungsarten sucht er meines Erachtens richtig in der Verschiedenheit der Gefühlslage; die lebhafte Darstellung setzt das wichtige an den Anfang, die ruhige an den Schluß; aber er spricht das nur mit bezug auf »die hinweisenden Ausdrücke und die unvermittelte Anfügung im Zusammenhang der Rede«

aus (S. 14), ohne sich zu äußern, ob die Regel nach seiner Ansicht nicht überhaupt gelte, also auch z. B. für die Interjektionen oder die Pronomina, wenigstens vielleicht ursprünglich.

Daß die von Reis beobachteten Stellungsgewohnheiten auch für andere Gegenden maßgebend seien, wird zutreffen; für die Pfalz habe ich nur die eine Abweichung bemerkt, daß eine Nachsetzung der 1. Pers. des Pronomens in der Umgangssprache beinahe unmöglich ist *(ich habe es gesagt, ich)*, aber rein mundartlich mit starkem Eigenton wohl schon auch so vorkommt. Aber vielleicht gehen ganz andere Gegenden mit ganz anderen Wortformen (alem. *bi Gott*) doch ihre eigenen Wege.

Am bedenklichsten scheinen mir in der Reisschen Schrift zwei bis drei Stellen, wo er von zwei Erscheinungen die eine vorschnell als Folge hinstellt, während sie auch gerade umgekehrt die Ursache sein könnte. »*Sich* 'sieh' und andere Imperativformen sind deshalb in stärkerem Maße in den Gebrauch gekommen«, sagt er z. B. S. 10, »weil die alten hinweisenden Worte *da* und *so* zu reinen Einleitungsformen und die Kasus des Pronomens *der* zu den Formen des Artikels erstarrt sind und daher nicht nur inhaltlich, sondern auch lautlich eine solche Schwächung erfahren haben, daß mit ihnen nur ungern die Geltung eines ganzen Satzes verknüpft wird«. Da könnte man doch auch sagen: »Weil diese Imperativformen so stark gebraucht wurden, sind die alten hinweisenden Worte *da* und *so* zu reinen Einleitungsformen, die Kasus des Pronomens *der* zum Artikel erstarrt und alle inhaltlich und lautlich geschwächt worden«. Auch die Abweisung der Möglichkeit, daß *no* aus *nun* geschwächt sei, scheint mir durch die Heranziehung der Vollwörter *sunn* 'Sonne' und *fun* 'von' an sich nicht hinreichend begründet. Dann dürfte ja auch *und* nicht zu *ə* werden (*finfətswantsic* '25', *Käsəbrot* 'Käse und Brot')!

Heidelberg. *L. Sütterlin.*

***Josef Bacher*, Die deutsche Sprachinsel Lusern.** (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer, herausgegeben von Dr. J. Hirn und Dr. J. E. Wackernell). Innsbruck. Wagnersche Universitätsbuchhandlung, 1905, 440 S., 9 M.

Bachers Werk über die cimbrische Sprachinsel Lusern mit ihren reichen Aufschlüssen über Literatur und Sprache unserer weit nach Süden vorgeschobenen Stammesgenossen verdient uneingeschränktes Lob. Es ist freudig zu begrüßen, daß hier Erforschung der sprachlichen Erscheinungen in engster Verbindung mit einer Darstellung der Lebensweise, von Recht, Brauch, Volksglaube, Spiel und Lied geht. So kann der Sprachforscher und Folklorist reiche Belehrung aus dem Werke ziehen. Die Einleitung beschäftigt sich zunächst mit der Zugehörigkeit der Luserner. Früher hielt man die »Cimbern« für Abkömmlinge fremder Scharen oder Horden, man glaubte in ihnen Kelten-Teutonen, Cimbern, Tiguriner, Alemannen, Hunnen, Goten, spätere deutsche Kolonisten zu sehen. Durch Bachers Nachweise wird es klar, daß die jetzigen Enklaven einst mit dem deutschen Gesamtkörper in Verbindung standen. Wie sehr der Weiterbestand der deutschen Sprache und Art dort bedroht ist, davon gibt uns der Verfasser ein lebensvolles Bild. Es ist jedoch erfreulich zu erfahren, wie hier unsere Stammesgenossen treu festhalten an dem, was sie ererbt haben.

In ausführlicher, sachkundiger Weise behandelt sodann B. die Volkskunde. Wir hören von Körperbeschaffenheit, Tracht, Wohnung, Nahrung, Lebensführung und Erwerb der Luserner. Im weiteren schildert er Recht, Brauch und Volksglaube. Von hohem Interesse ist, was hier über Totenkult, Begräbnis und Leichenklagen gesagt wird. Wenn die Leiche zum Begräbnis abgeholt wird, beklagen die weiblichen Hinterbliebenen den Toten mit übermäßigem Weinen und Kreischen und werden nicht müde, die Vorzüge des Verstorbenen zu preisen.

Bei Besprechung des Glaubens, daß die neugeborenen Kinder aus einem Wasserbehälter geholt werden, meint B., es sei zweifelhaft, ob wir es hier mit altem Seelenglauben zu tun haben. Nach Dieterichs trefflicher Untersuchung über die »Mutter Erde«

haben wir hier einen Rest alten Erdkultes, der den Germanen wie den Römern und Griechen eigen war.

Reich ist Lusern an Sagen, Märchen und Schwänken, um so ärmer jedoch an Volksliedern. Außer ein paar Kinderreimen hat sich nichts mehr erhalten. Von S. 153 bis 216 gibt Bacher eine grammatische Darstellung der Mundart, Laut- und Flexionslehre, Syntax. Den Wortakzent bezeichnet er durch die Chevé'schen Ziffern. All diese behandelten Gebiete zeigen B. als gründlichen Kenner seiner Ma. und ebenso der in Betracht kommenden Literatur, so daß man nicht einsieht, mit welchem Rechte er sich im Vorwort als Nichtfachmann bezeichnet. Noch mehr gilt dies von dem etwa 230 Seiten umfassenden Wörterverzeichnis. Nirgends fand ich in der Worterklärung ein Versehen, überall werden Parallelen aus andern naheliegenden Mundarten herangezogen. Die Transkription ist genau und praktisch.

Hoffentlich finden die übrigen cimbrischen Maa. ähnliche gediegene Bearbeitungen.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***Rudolf Wintermantel*, Heimat.** Gedichte in Schwarzwälder Mundart, 1905. 2. Sammlung.

Vor einiger Zeit gab Wintermantel eine Sammlung von Gedichten heraus, die allgemein mit Beifall aufgenommen wurde. Die Vorzüge des ersten Bandes lassen sich auch dem zweiten nachrühmen. Gar mancher alemannische Dichter kommt über schwache Nachahmung Hebels nicht hinaus und strandet daran. Anders W. Was Wintermantel besonders sympathisch macht, ist sein köstlicher, echt alemannischer Humor, der wieder ganz anders geartet ist als der eines Nadler, eines Stoltze, ferner ein gutes rhythmisches Gefühl und reine Wiedergabe seines Heimatdialekts. Es spricht aus den Gedichten eine heute immer seltener werdende Anhänglichkeit an die heimatliche Scholle und das Althergebrachte.

Für etwaige weitere Sammlungen oder eine nötig werdende 2. Auflage der Gedichte möchte ich einen Wunsch äußern. Es wäre für die Leser von Vorteil, wenn die zu erklärenden Wörter wie bei Nadler, Hebel in einem Gesamtverzeichnis zusammengestellt würden. Denn vielfach hat man nicht die erste Stelle zur Hand, an der die Bedeutung des Wortes gegeben wurde. Besonders den Dank der Germanisten würde er sich durch ein solches kleines Idiotikon verdienen, für ihn bietet gerade die Mundart von St. Georgen, in der die Gedichte geschrieben sind, ungemein viel Interessantes. Besonders fallen die vielen Berührungspunkte mit dem Schwäbischen auf, so die Formen *hau^{n}, gau^{n}, lau^{n}*, ohne die man bekanntermaßen nicht kann *ins Schwöweland gau^{n}*, *Stond* = Stunde, *Schwoaß* = Schweiß, *Gaus* = Gans, *Maunet* = Monat, *eiver* = mhd. *iuwer* usw.

Wintermantels Gedichte können allen Freunden wahrer Volksdichtung empfohlen werden, es wird sie niemand ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

***Johann Peter Hebel*. Sämtliche poetische Werke** nebst einer Auswahl seiner Predigten, Aufsätze und Briefe in sechs Bänden. Herausgegeben und erläutert von Ernst Keller. Leipzig, Max Hesses Verlag. Zwei Ganzleinbände 3 Mk.

Es sind nun über 100 Jahre dahingegangen, seitdem Hebel seine herrlichen alemannischen Gedichte herausgab, die Goethe freudig willkommen hieß. Er hat selbst eine Reihe weiterer Ausgaben besorgt und stets bessernde Hand angelegt.

Unter den Neuauflagen unserer Zeit darf die im Hesseschen Verlage erschienene zu den besten gerechnet werden. Hier hat sich »ein Alemanne, der in Hebels Heimatluft erzogen ist«, der Aufgabe unterzogen. Keller ist es gelungen, in einer 152 Seiten langen Einführung uns ein lebensvolles Bild von des Dichters Heimatwelt, seinem Lebensgang und seiner Persönlichkeit zu entwerfen. Diese Darstellung zeigt ihn uns als tüchtigen Kenner des Wiesentales und seiner Alemannen. Auch die den Abschluß der Einleitung

bildende Würdigung der Gedichte läßt den klaren Forscher und gewandten Literarhistoriker erkennen. Es ist eine Freude, sich von solch sachkundigem Führer in den Geist des unvergeßlichen Dichters einführen zu lassen.

Hierbei zeigt es sich, daß Keller häufig Neues zum Verständnis der Gedichte und der Person des Dichters heranzuziehen weiß. Vielleicht ließe sich noch über seine pädagogische Tätigkeit in Lörrach manches zutage fördern, da, wenn ich nicht irre, eine Reihe von eingehenden Urteilen über Schüler sich in Lörrach findet, die uns Einblick geben könnten, wie er seinen Beruf am Pädagogium ausfüllte.

Besonders möchte ich aus der Einleitung die treffliche Darstellung der Hebelschen Syntax S. 117 ff. hervorheben. Der zweite Band bietet die Gedichte (alemannische und hochdeutsche) mit einem Wörterverzeichnis, der dritte und vierte das Schatzkästlein, der fünfte und sechste die biblischen Geschichten und eine Auswahl von Predigten, Aufsätzen und Briefen. Mit philologischer Genauigkeit und Peinlichkeit hat hier der Herausgeber gewaltet. Er hat die Kalender herangezogen und fleißig sind variae lectiones beigefügt. Nicht völlig einverstanden kann ich mich mit der Anlage des Wörterbuches erklären. Es war Ks. Bestreben, etymologische Ausführungen zu den einzelnen Wörtern zu geben. Dies hat er nun im großen und ganzen getan, soweit ihm Hoffmann-Krayers Erläuterungen zu Hebels Wortschatz (Zsch. f. hd. Ma. IV. 3.) Handhaben gaben. Sonst ist er ziemlich sparsam. Er hätte leicht mit Hilfe des Schweiz. Idiotikons, von Schmellers bayer. W. B., Martin-Lienhards elsäß. W. B. das Wörterverzeichnis einheitlicher gestalten können. Vielleicht holt er dies in einer zweiten Auflage nach. Auch auf das Vorhandensein der Wörter in den heutigen Wiesentaler Ma. hätte er hinweisen können. Er wäre damit vielleicht der Frage nach dem Hebeldialekt näher gekommen, die Heilig angeschnitten hat. Er tut sie unverdientermaßen in wenigen, nicht viel beweisenden Worten ab.

Zum Wörterbuche nun einige teils ergänzende, teils berichtigende Bemerkungen.

Böbbi, Spitzname der Baseler. Ist entstellt aus Jakob. Näheres findet sich in Wackernagels Schrift über Appellativnamen, Kleine Schriften, III. 130.

bott, allbott. Vgl. hierzu Schweiz. Idiotikon IV. 1898. Grimm. IV. 1. a. 1801/13.

Bunte. Vgl. Schweiz. Id. IV. 1399. Grimm VII. 2242.

Chaib. Die Lörracher Ma. kennt ein Verbum *chaibelen* übel riechen (vom Fleisch), die der Urbedeutung nahesteht. Ferner kennt das Wiesental noch *Chaibelöcher* zum Verlochen des Viehs. *Ch.* gehört zu einem Verbum *kîben* nagen, zehren.

Chrüüsli. Nach der heutigen Aussprache müßte *Chryesli* geschrieben werden.

faseln gehört zu hochd. *fasel*, mhd. *faselen*, *fasler* Zuchtstier, *fesil* bei Notker.

Grapp könnte auch eine lautmalende Neubildung sein, denn so heißt das Tier auch im Fränkischen, wo Bildungen mit G., wie sie Keller erwähnt, selten sind. In meiner Heimat ruft man dem Tiere *krā*, *krā* oder *krāp*, *krāp* zu.

helse. Hoffmann-Kreyers Erklärung ist hier zweifellos vorzuziehen.

Zu Gumpistöpfel wäre auch Schweiz. Id. I. 368 u. II. 317 (Gumpisberger) heranzuziehen.

Hipokras ist selbstverständlich ursprünglich der Name des altgriechischen Arztes, wurde dann auf ein von ihm erfundenes und empfohlenes Getränke übertragen (ähnlich Mithridat).

hofertig stoh zu Gevatter stehen? Ohne Grund wird Hebels Angabe bezweifelt. Hier hätte Keller der Angabe Hoffm.-Krs. folgen sollen. Zwar kommt es in der alten Bedeutung im Wiesental nicht mehr vor. Doch kann ich diese aus dem Jahre 1787 zufälligerweise belegen. Sie wird uns gegeben in einem Sausenburger und Rötteler Idiotikon in dem Journal des Herrn v. Bibra, das bisher noch niemand benutzt hat. Ich gedenke es demnächst mit Anmerkungen versehen abdrucken zu lassen.

keie. Der Zusammenhang zwischen heye und keye wird ohne Grund geleugnet.

Die Angabe Mangold eine Salatpflanze ist wohl ein Versehen, es muß Gemüsepflanze heißen.

Zu Schmehle wäre Schmeller, II. 549 heranzuziehen, mhd. *smelche*. Über den Bedeutungswandel *Totebaum* > Sarg gibt Meyers badisches Volksleben Aufschluß.

Am Schlusse ist Keller ein ominöser Fehler unterlaufen, er druckt den Namen des Frankfurter Dichters Stoltze ohne tz. Es dürfte sich empfehlen, dies schleunigst zu verbessern, man könnte sonst zur Meinung kommen, daß es heute sogar in Frankfurt Leute gibt, die nicht von Frankfurt sind.

Auf S. 5 wird die Ableitung von Rötteln vom roten Leuen abgelehnt, dafür die ebenso verfehlte vom gereuteten Wald gegeben. Es heißt in der ältesten nachweisbaren Form *Raudinleim*, dann bis ins 13. Jahrhundert *Rotinleim*, also eigentlich *roter Leim* = roter Lehm.

In der Schreibung der Gedichte hat Keller die durchaus zu billigende Neuerung *iĕ* für den Diphthong eingeführt. Doch ist er nicht immer konsequent in der Bezeichnung der Längen. So hat *Tschobe* heute sicherlich ô.

Einer gründlichen Umarbeitung bedarf die grammatische Einleitung S. I bis VIII. Hier müßte vom mhd. Lautstande ausgegangen werden, nicht vom hd. Dies hat Keller zu einer Reihe von Versehen geführt. *Lüt* und *fründli* haben keineswegs denselben Laut, dort liegt, wie meist vor t, Kürze vor, hier Länge (vgl. *xit*, bei Keller *xiit*). Die sogenannte »Hiatusmeidung« in *wiĕ-n-i* und *han-i* steht nicht auf gleicher Stufe, vgl. mhd. *ich hân*. Es hätte außerdem hier kräftig auf das durchgehende Lautgesetz des Wiesentals der Dehnung vor r, r + Kons. hingewiesen werden müssen.

Trotz dieser wenigen Ausstellungen, die ich zu machen habe, stehe ich nicht an, Kellers Ausgabe als durchaus gediegen zu bezeichnen. Der Verleger hat ihr ein Gewand geben lassen, das über jeden Tadel erhaben ist.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

Emanuel Friedli, **Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums.** Erster Band: Lützelflüh. Bern, Francke, 1905.

Friedr. Th. Vischer sagt an einer Stelle seines köstlichen Romanes »Auch Einer« über die Schweiz und die Schweizer: »Man sieht mehr ganze Köpfe als anderswo. Ganz: worüber die zermürbende Egge der Kultur ihren teils nützlichen, teils Charaktere brechenden feinen giftigen Spitzen nicht gegangen ist«. An diese Worte fühlte ich mich erinnert beim Studium des Werkes von Em. Friedli. Ein Volkstum kommt hier zur Darstellung, das sich in alter Frische und Ursprünglichkeit erhalten hat. Es tritt einem dies um so mehr vor Augen, wenn man in fränkischen, mitten im Verkehr liegenden Landen nach Altvolkstümlichem gefahndet hat und mit weit geringeren Funden sich zufrieden geben mußte.

Friedli, der sich des aus Gotthelfs Schriften bekannten Ortes Lützelflüh angenommen hat, bringt das nötige Rüstzeug zu seinem Werke mit, sprachliche Schulung und genaue Kenntnis der vorhandenen volkskundlichen und volkstümlichen Literatur. Was ihm besonders angerechnet werden muß, ist die Art der Behandlung, die Schichtung seines ungeheuer reichhaltigen Stoffes. Man sieht, daß der Verfasser mitten im Volke steht und mit offenem Auge beobachtet, es zeigt sich hier nicht das vornehm tuende Herablassen zum »Völkischen«, das bei Folkloristen sich da und dort mit der nötigen Sentimentalität zu einem unangenehmen Ganzen vermengt. Richtig erkennt er, daß die Gebildeten, die zur Leitung des Volkes berufen sind, wieder zum Volke zurückkehren müßten, aus dem sie hervorgegangen sind, daß sie wieder ihres Volkes kundig werden, und daß alle, gelehrt und ungelehrt, ihre Einheit im Volkstum wieder fühlen lernen. Und weiterhin ist es unbestreitbar, daß, wie Friedli sagt, in der Mundart und in Gebräuchen und Sitten zu viel verallgemeinert wird, während alles von Art und Ort starke Unterschiede zeigt. Rasches Erfragen über ganze Landschaften ergibt oft sehr zweifelhafte Ergebnisse. Ganz zuverlässig ist allein eine Darstellung, die sich auf ein ganz enges Gebiet beschränkt.

Auf fast 700 Seiten entwirft so Friedli sein reiches Bild. Er behandelt das Landschaftliche, Wasser, Wiese, Acker, Haus und Heim, »Bsatzig«, Schiff und Geschirr, Gewand, Gesund und Krank, Essen, Familienleben, das Heilige im Leben; man sieht eine ganz originelle, von der herkömmlichen Art abweichende Betrachtungsweise. Viele

Dinge, die uns von Gotthelfs Schriften her lieb und traut, treten uns hier in anderer Beleuchtung wieder entgegen. Doch auch gar manches würden wir gerne behandelt sehen, das Friedli uns vorenthält, so Lied und Spiel, doch holt er dies vielleicht an anderer Stelle nach. Das Werk ist vom Verlag mit prächtigem Buchschmuck und Karten versehen.

Hoffentlich läßt die bernische Landesbehörde noch mehr solche treffliche, ungemein lehrreiche Werke über einzelne Orte erscheinen. Das vorliegende zeigt uns in prächtiger Weise die altschweizer Gediegenheit.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

J. Roos, **No Fyrobigs.** Buredütschi Gschichtli, Gedichtli, Rym und Ränk. 6. Auflage. Luzern, H. Keller, 1901. 1 Mk. 80 Pf.

Der Verfasser der Gschichtli und Gedichtli gehört zu den wahren Volksschriftstellern. Er weiß seine Mundart mit Meisterschaft zu verwenden, er besitzt volkstümliches Empfinden und einen Humor, der mitunter derb. aber gerade darum landständig ist. Oft erinnert so seine Art an den großen Schweizer Heimatkünstler Jeremias Gotthelf, besonders an seine kleineren Erzählungen.

Traulich, »heimelig« muten uns die Spinnstubenerzählungen an, sie haben eine ursprüngliche Redeweise, wie sie zu allen Zeiten nur wahren Volksdichtern eigen war. An Hebel fühlt man sich erinnert in den Gedichten »Vogelläbtig im Hustage«, »Es herbstelet«, »Es winteret«. Eine köstliche Frische tritt in dem stimmungsvollen Gedichte »E Summermorge z Luzärn« zutage. Schlagenden Witz in prägnanter Form enthalten die »Sprüch«, so in den Versen:

Frogt e Chnächt: »Was sell i mache?«
Säg nur grad: »De Püntel packe!«

Hier findet sich alter, kräftiger Bauernhumor, die Sprüche lassen auf reiche Lebenserfahrung schließen. Die Schreibweise ist genau und zeugt von der Übung des Verfassers.

Es wäre zu wünschen, daß das vorzügliche Büchlein recht große Verbreitung fände, und daß den rasch nötig gewordenen 6 Auflagen noch viele weitere folgten.

Lörrach. *Othmar Meisinger.*

Dr. Alfred Lang, **Die Zschorlauer Mundart.** Leipziger Diss., Borna-Leipzig, Buchdruckerei Robert Noske, 1906. 53 S. 8°.

Seit E. Göpferts umfassender Darstellung der Ma. des sächsischen Erzgebirges, 1878, hat die Forschung auf dem Gebiete der erzgebirgischen Maa. leider fast ganz geruht. Da erscheinen kurz hintereinander zwei durchaus auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende Arbeiten: Oswin Böttgers »Satzbau der erzgeb Ma.«, Leipziger Diss. 1904, und die vorliegende. Wir begrüßen beide mit aufrichtiger Freude. Möchten sie bald ebenso tüchtige Nachfolger finden!

In der Einleitung macht uns Lang bekannt mit der Lage des Dorfes (eine Stunde sw. Aue, im westlichen Erzgebirge), seinem Namen (sorbisch, 1413 Zorlaw, mundartlich *[?die] Šūrl*), der Herkunft der Bewohner, die teils thüringisch-obersächsischen (ostmd. *-pp*- und *-mp*; *nišd)*, teils ostfränkisch-oberpfälzischen Ursprungs (Abfall des n nach Nasal: *namə* nehmen, *hīnə* höhnen, *fåŋə* fangen; *ned)* gewesen sind. Vermißt habe ich die Bevölkerungsziffer. Erwünscht wäre auch eine Angabe darüber gewesen, wie groß die Zahl der Landleute und die der Berg- und Fabrikarbeiter ist.

Die Lautlehre beginnt mit der phonetischen Darstellung der Laute (S. 5 bis 9). Diese enthält alles Nötige, nur hätte der Akzent etwas ausführlicher behandelt werden können, wenn man auch im Rahmen einer Diss. keine so reichlichen Proben erwarten kann, wie sie beispielsweise O. Heiligs Gramm der Ma. des Taubergrundes, 1898, bietet. Es folgt eine geschichtliche Darstellung der Laute: nach einer Geschichte der einzelnen Laute (10 bis 28) werden die wichtigeren Erscheinungen des Lautwandels zusammengefaßt (28 bis 35) und schließlich in einer Tabelle die mhd. Entsprechungen der ma. Laute aufgeführt (36 bis 43).

Die Formenlehre (44 bis 50) beschränkt sich absichtlich in der Hauptsache auf Ergänzungen zu Göpfert, Gerbet (Ma. des Vogtlandes, 1896) und meine Zwickauer Ma. (1897). Sprachproben (Redensarten, Sprüche und Lieder, und ein Prosatext *Wī-s im Waịnāxdn rim dūm* [da oben] *tsūgit)* bilden den Schluß.

Die behandelte Ma. bietet in Laut- und Formenlehre viel Bemerkenswertes. Um sie zu kennzeichnen, möchte ich auf die wichtigsten Erscheinungen hinweisen, welche sie mit dem Vogtländischen und der ebenfalls nahe verwandten Zwickauer Dorfma. teilt: *ē, ö* > *ī*: *gī*, gehen, *šdī* stehen, *bīs* böse; *ei* > *ā*: *anər* einer (Zw. Dorfma. hierfür wie für mhd. *öu* oft schon *ä*); *ou, öu* > *a*: *drāf* Traufe, Dachrinne, *bām* Bäume < **böume; -gen, -chen* > *y*: *līy* liegen, *rāy* rauchen, *foly* folgen, *höry* horchen, *hailiy ōmd* heiligen Abend, *-wīdiy* Schmerzen < *wētagen; -ung* > *iy*: *māniy* Meinung; *-ete* im schwachen Präteritum > *-əd*: *mānəd* meinte: *nār* nur, *sedər* solcher < *sō(ge)lāner*. In fast allen übrigen Punkten stimmt auch die Zw. Stadtma. zur Zschorlauer, z. B. in der Entwicklung *-age-* > *a*: *mōd* Magd, *sād* sagte (aber *sagen* > *sōŋ* Z.), *kn (gn)* > *dn*, *kl (gl)* > *dl*: *dnīə* knien, *dlūs* Kloß, ja selbst in den meisten Einzelheiten wie *kärmis* »Kirchmesse« gegenüber dem obs. *kärməs*, *fluns f.* verzogener Mund < mhd. *vlans m.*, *Bach m.* gegen *bōx f.* in Thum, bei Annaberg und weiter östlich, *hoxdsiχ* Hochzeit. Auffällig ist der Plur. *šdēm* zu **šdōb* Stube, der fast oberfr. (*štom* Bamberg) klingt, und der obd. Verschlußlaut in der Nebensilbe *-gel*: *īgl* Igel, *kūgl* Kugel, vogtländisch die erweiterten Dative (§ 182) *nə yuŋənv* den Jungen, *ān dnīnv* an den Knien (wobei übrigens der Lautwert des *v* nicht erklärt wird, ebensowenig wie in der Lautlehre). Für die Mundartengeographie bedeutungsvoll sind die oberdeutschen *šafl* »kleines Schaff«, *bidnər* Büttner, *šaịər* Scheuer (das allerdings nur in bestimmten Redensarten wie auf S. 51 für das gebräuchlichere *šaị* vorkommt), denen in Zw. *štetsl* = kleiner *štọts*, *pẹtχər* und *šaịnə* entsprechen.

Im einzelnen ist hie und da eine Unklarheit untergelaufen. So wird § 114, Anm. das *n* in *šbēdndär* Spediteur und *brofndīrn* »unorganisch« genannt. Das geht der Sache nicht auf den Grund. Es wird so sein: man war sich bewußt, daß mundartlichem *lāmədīrn* ein schriftsprachliches *lamentieren* entspricht. Wer nun »nach der Schrift« reden wollte, glaubte für *brofədīrn*, das mundartlich klang, *brofndīrn* sagen zu müssen. In § 132 heißt es: »Einfügung von *s* in *wäns də* wenn du, *ebs də* ob du«. Woher stammt aber dieses *s*? Es ist die vorausgenommene Endung der zweiten pers. sing. präs., die ja ursprünglich nur *-s*, nicht *-st* lautet. Vgl. W. Nagl in der Ztschr. f. d. deutschen Unterricht 1900, 590, und Böttger (s. o.) § 31. *fərwiχn* »letzthin« (§ 165) wird anscheinend aus *vor Wochen* abgeleitet. Ob man nicht an *verwichen* = vergangen (vgl. engl. *long ago*, worin *ago* = vergangen) zu denken hat? Was heißt § 181, 5: »In der Pluralbildung bedient man sich abweichend vom Nhd. der mhd. Form in *bām, drām* Bäume, Träume«? *bam* kann doch ebensogut auf **böume* wie auf den gemeinmhd. umlautslosen Plural *boume* zurückgehen! Ein störender Druckfehler hat sich eingeschlichen in § 120, 3: *gəlīfərn* (mhd. *geliberu*) gewinnen (vom Fett, Blut), l. gerinnen, u. § 153, 6 *in malem partem*. Sonst ist der Druck so gut wie fehlerfrei, und seine Klarheit verdient alles Lob.

Im ganzen eine höchst erfreuliche Arbeit, eine wertvolle Bereicherung der Mundartenkunde, für die wir dem Verf. umso dankbarer sein müssen, als er sie sozusagen noch vor Torschluß unternommen hat. Wie lange noch, und die westerzgeb. Ma. von Z. wird vor dem Ansturm des Obs. weichen. Jetzt hat es sich schon in Aue breit gemacht, vor 30 Jahren ein ruhiges Gebirgsstädtchen von kaum 3000 Einwohnern, heute eine Industriestadt mit der sechsfachen Bevölkerung, von der vielleicht drei Viertel zugezogen sind. Deren Obs. befördert natürlich die rasche Zersetzung der ländlichen Ma., da ein großer Teil der Dorfbewohner in den Fabriken der nahen Stadt arbeitet. Dazu kommt, wie überall, der leidige Trieb des »Feinsprechens«: *se woln* († *weln*) *siχ* († *siχ*) *ām* († *ām*) *ox* († *ā*) *nimər* († *nimē*) *fərolwərn losn* († *losn*), wie der Verf. S. 3 sagt. Möchte er uns die in § 6, Anm. 2 verheißene Ergänzung zur vorliegenden Arbeit, worin er die Grenzen, Unterschiede und Herkunft des Westerzgebirgischen behandeln wird, recht bald bescheren! Wir sehen ihr mit begreiflicher Spannung entgegen. Glück auf!

Dresden. *Oskar Philipp.*

Bücherschau.

Beschorner, Hans, Dr. phil., Fortschritte der Flurnamenforschung in Deutschland. Nach dem Stande vom 1. Juli 1905. (Sonderabdruck aus dem »Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine« 1906.)

Brandsch, G., Seminarprofessor, Zur Metrik der siebenbürgisch-deutschen Volksweisen. Programmbeilage. Hermannstadt 1906.

— — Über Werden und Vergehen der Volksweisen. (Ein Vortrag.)

Braun, Karl, Prof. an der Oberrealschule und an dem Realgymnasium Heilbronn. Vergleichende Darstellung der Mundarten in der Umgebung von Heilbronn a. N. (Schwäbisch-fränkisches Grenzgebiet.) Mit 2 Karten. Programm 1906. Nr. 748.

Gröhler, H., Dr. phil., Oberlehrer, Die Entwickelung französischer Orts- und Landschaftsnamen aus gallischen Volksnamen. Wissenschaftl. Beilage zum Programm des Königl. Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau 1906.

Halter, E., D' krank Kueah (Erzählung in Unterelsässer Mundart) und Alphabetische Zusammenstellung von 174 mundartl. Hauptwörtern, die von der in hochd. Sprache üblichen Geschlechtsbezeichnung abweichen (Sonderabdruck aus dem Jahrb. für Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens).

Kluge, Friedrich, Anheimeln. Eine alemannische Wortgeschichte (Sonderabdruck aus »Volkskunde im Breisgau«, S. 151—154).

Lang, Alfred, Die Zschorlauer Mundart (Leipziger Diss.). Borna-Leipzig, R. Noske, 1906. 53 S.

Meisinger, Othmar, Wörterbuch der Rappenauer Mundart nebst einer Volkskunde von Rappenau. Dortmund, Fr. W. Ruhfus, 1906. 235 S.

Miedel, J., Dr. phil., Oberschwäbische Orts- u. Flurnamen. Memmingen 1906. Verlag von Th. Otto. 87 S. 1 Mk. 50 Pfg.

Seppeler, G., Professor am Gymnasium zu Bocholt. Die Familiennamen Bocholts. Mit Berücksichtigung der Umgegend für das XIV. Jahrh. Programmbeilagen 1905 u. 1906.

Steinhäuser, K., Prof. Dr., Die Muttersprache im Munde des Breslauer höheren Schülers u. ihre Läuterung im deutschen Unterricht. Beilage zum Jahresbericht der ev. Realschule I. 1906.

— — —

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Basler Nachrichten. Sonntagsblatt Nr. 44. 1906.

E. Hoffmann-Krayer, »Änige, bänige, dubel de« und das »Afrikanerlied« (S. 174 f.).

— — 1. Beilage zu Nr. 298 und 2. Beilage zu Nr. 299.

Ernst Marti, In Ritter Kurts Jagdgründen. (Anziehend geschriebene Schilderung des Schauplatzes von J. Gotthelfs Erzählung »Kurt von Koppigen«. — *Lz.*)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1906.

Victor Roth, Die wissenschaftlichen Bestrebungen der Deutschen in Siebenbürgen (S. 401—404; 411—413).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Unter Leitung von Dr. *J. Pommer, Hans Fraungruber* u. *K. Kronfuß* herausgegeben von dem Deutschen Volksgesangs-Verein in Wien. VIII. Jahrg. 8. u. 9. Heft.

G. Jungbauer, Das Baurnsepp'n-Liad.

J. Spandel, Das Lied vom eingesperrten Zeisel.

Dr. Pommer, Aus der Lebens- und Leidensgeschichte des Volksliedforschers Dr. Anton Werle.

Kronfuß, Das Alpenlied.

Dr. Pommer, Nåchdem san s' går worn!

— — Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

Der Wanderer. Zeitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins. 26. Jahrg.

Friedrich Graebisch, Zur Kenntnis der Mundart des preußischen Riesengebirges. I (S. 165—171). [Ein schätzenswerter Beitrag zur Kenntnis der schlesischen Mundarten, der noch zwei bis drei Fortsetzungen erfahren wird. — *Lx.*]

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. Von Dr. *Eduard Langer.* Braunau i. Br. 1906. VI. Bd. 1. u. 2. Heft.

Mundartliches und Abergläubisches aus Irschings und Umgebung im Bezirke Stecken.

Hessische Blätter für Volkskunde. Bd. V.

Arthur Kopp, Liebesrosen 1747 (S. 1—26).

Karl Helm, Aus der Wochen-Comoedie des Wigand Sexwochius (1662) (S. 40—61).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1906.

E. Schröder, C. Walther, Penn als Abkürzung von Penning (S. 33 f.).

O. Hauschild, Die Verstärkung des Begriffes »allein« im Niederdeutschen (S. 35—37).

J. Winkler, F. Voigt, Hille, C. Walther, Meyfeld (S. 37—41).

W. Seelmann, Krähnsch (S. 41 f.).

E. Damköhler, Scheveningen (S. 42).

C. Walther, Görps (S. 43).

— — Harsch (S. 43 f.).

J. Winkler, C. Walther, Basche (S. 45 f.).

K. Seitz, C. Walther, Fr. Kohn, Knutschen (S. 46).

K. Seitz, C. Walther, Klamp (S. 46 f.).

H. Jellinghaus, Fr. Kohn, Sparenberg (S. 48 f.).

C. Walther, Sperling im Niederdeutschen (S. 50—53).

E. Damköhler, Sun, son (S. 54 f.).

C. Walther, Scharen (S. 55 f.).

Außerdem zahlreiche kleinere Beiträge von verschiedenen Verfassern.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXIX. Jahrg.

A. Schullerus, Eingehende Besprechung von Gustav Kisch, Vergleichendes Wörterbuch der Nösner (siebenbürgischen) und moselfränkisch-luxemburgischen Mundart (S. 124—127).

A. Scheiner, Is eis im Siebenbürgischen (S. 135—137).

G. Kisch, Skutter (S. 137 f.).

K. V., Soldisch (S. 141—143).

Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde. 1906. Neue Folge. Nr. 7.

J. Schmidkontz, Einiges über Ortsnamen. (Im wesentlichen eine Besprechung von O. Heiligs Ortsnamen des Großherzogtums Baden. Handelt besonders über die mit *Breg — Prüg, Dossen — Furschen* und *Laus* zusammengesetzten Ortsnamen.)

Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde. Herausgegeben von *E. Mogk* und *H. Stumme.* IV. Bd. 1906. 3. Heft.

Dr. Beschorner, Flurnamenbericht.

E. Schaller, Zum Walpurgistage.

E. John, Aberglaube, Sitte und Brauch im Sächsischen Erzgebirge.

Národopisný Vestnik. Herausgegeben von *A. Kraus, J. Polivka* und *V. Tille.* 1906. (Mehrere Hefte.)

Rübezahl. Blätter für Volkshumor, Mundart und Heimatkunde. IV. 1906.

Karl Klings, Schlä'sche Getichtel (S. 171—179).

— — Das Kreuz im Walde, Ane Geschichte aus alen Zeiten (S. 185—188).

E. Mahler, Sei' Fleck (Erzählung in Saazer Mundart, S. 189—193).
— — Minister Schleiferfranz (S. 194—199).
Fr. Graebisch, Über schlesische Personennamen (S. 202—206).

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer* und *Maxime Reymond*. X. Jahrg. Heft 3.

A. Rossat, La Chanson du Guet de nuit dans le Jura catholique.
A. Zindel-Kressig, Ältere Kinderspiele aus Sargans.
E. K. Blümml, Volkslieder aus der Schweiz.
Ig. Kronenberg, Tanzlieder aus dem Kanton Luzern.

The Journal of English and Germanic Philology. Edited by *Gustaf E. Karsten* and *James Morgan Hart*. Vol. VI.

A. B. Larsen, The Dialects of Norway; a Survey of their Characteristics (S. 99—114).

Unser Eichsfeld. I. Jahrg. 10. Heft.

Konrad Hentrich, Das Fremdwort im Mitteleichsfeldischen (S. 152—156).

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Begründet und herausgegeben von *Alois John*. Eger 1906. Karlsbader Heft.

Jos. Hofmann, Karlsbader Haus- und Spitznamen aus der Zeit von 1830—1880.
Th. Bernhart, Der Bauerngarten im Karlsbader Gau (darin eine Zusammenstellung der Pflanzenbenennungen im Karlsbader Gau).
K. Krause, Bauernregeln der Karlsbad-Buchau-Petschauer Gegend.
R. Lößl, Aus der Flur- und Dorfgeschichte von Drahowitz.
A. John u. andere, Flurnamen im Bezirke Karlsbad und den angrenzenden Bezirken.

X. Jahrgang. Oktober 1906. Nr. 5—6.

J. Köferl, Dialektische Pflanzenbenennungen in Westböhmen.
— — Unsere Haustiere im Glauben und Aberglauben, in Sprüchen u. Redensarten.
— — Über Familiennamen.

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Herausgegeben von dem Königl. Statistischen Landesamt. Jahrgang 1905. II. Heft.

Dr. Rudolf Kapff, Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen für Württemberg. Nr. 2. Festgebräuche. (Enthält eine Reihe mundartlicher oder mundartlich gefärbter Sprüche u. Verse.)

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 21. Jahrg.

K. Gomolinsky, Weidmannsdeutsch (S. 289—294).
A. Schubert, Die Fremdwörter im deutschen Skatspiele (S. 294—297).
O. Streicher, Sprachpflege und Heimatkunde (S. 302 f.). [Eine sehr beherzigenswerte Mahnung an alle städtischen Behörden, die alten, geschichtlich gewordenen Benennungen von Straßen, Plätzen, Stadtteilen usw. zu schützen und zu erhalten. Auch hier in Baden-Baden ist zu tadeln, daß man den ehrwürdigen alten »Graben« durch »Sophienstraße«, den »Häßlich« (= Haselgehölz) durch »Annaberg« und neuerdings (1902) durch »Friedrichshöhe« ersetzt hat. In Heidelberg-Handschuhsheim mußte der »Dorfgraben« der farblosen »Friedensstraße« weichen. — *Lz.*]
Franz Wollmann, Mittel der Eindeutschung im Neuhochdeutschen (S. 324—328).
E. L., Gemagen (S. 337 f.).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Prümer*, *P. Sartori*, *O. Schell* und *K. Wehrhan*. 3. Jahrg. 1906.

2. Heft: *K. J. Ley*, Zur Bedeutung der Wörter *raitmeister*, *hauberg* und *jahn* im Siegerlande.
H. Schönhoff, Hundert emsländische Pflanzennamen.
Dr. Faßbender, Das Burscheider Pfingstlied und anderes.
H. v. d. Ihren, Eifeler Sprichwörter und Redensarten.
E. Gieseking, De giftge Wörm oder Wie de Rehbörger tau'ner Grafft kamen sünd. (Gedicht in Hagenburger Mundart.)

3. Heft: *P. Peßler*, Das altsächsische Bauernhaus in der Rheinprovinz (mit Figuren nach eigenen Aufnahmen des Verfassers).

O. Schell, Das bergische Haus und seine Zukunft.

P. Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirkes Minden.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Begründet von *K. Weinhold*, herausgegeben von *Joh. Bolte*. 16. Jahrg. Heft 3 und 4.

†*A. Dörler*, Märchen und Schwänke aus Nordtirol und Vorarlberg (teilweise mundartlich).

H. Carstens, Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein.

B. Kahle, Volkskundliche Nachträge.

E. K. Blümml, Notizen zum steirischen Volkslied.

O. Schütte, Braunschweigischer Hochzeitbitterspruch vom Jahre 1825.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 20. Jahrg. 1906.

O. Lehmann, Ein Lausitzer Sprachgebrauch (1. Person Plur. des persönlichen Fürworts statt des Sing.) (S. 654 f.).

Feyerabend, Zu Tasse = Platte (S. 656).

F. Bangert, Angewachsene und losgetrennte Teile in Ortsnamen (S. 657 f.).

Aug. Gebhardt, Dösen, Dösig (S. 659 f.).

Kraß, Angewachsene Teile in Ortsnamen (S. 660 f.).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Herausgeg. von *M. Haberlandt*. XII. Jahrg. 1906. 1.—3. Heft.

Joh. Bachmann, Das Erzgebirge nach seinen Siedlungen und der Beschäftigung seiner Bewohner.

E. Zellweker, Leipniker Dreikönigslied.

Zur Verständigung.

Zu J. Francks Besprechung meines »Vgl. WB.s« bemerke ich:

Der oft gebrauchte Terminus chattisch ist deshalb nirgends erklärt, weil er als bekannt vorausgesetzt ist. Ich verstehe darunter — nach E. Sievers Vorgang [Oxforder Benediktinerregel, Tübinger Dekanatsprogramm 1887, XVI ff.] — alle hessischen und jene moselfränkischen Maa., die in Übereinstimmung mit dem Hessischen germ. *-rd-* in Stammsilben zu *-rt-* verschieben (z. B. in *fertig*, *warten*, *Garten*, *hurtig* usw.), welcher Lautwandel von Sievers als »gemeinsames Merkmal aller chattischen Maa. im Gegensatze zu den ripuarischen, die das *-rd-* beibehalten«, bezeichnet wird. »Altheimische Chatten hatten das Trierische erworben, ... was heutige Maa. von Koblenz bis Lützelnburg uns lehren .... so daß man von schwarzen Moseler-Chatten gesprochen hat« (H. v. Pfister-Schwaighusen, Alldeutsche Stammeskunde, Berlin 1903). Ich stehe also mit meiner Ansicht, wornach die Moselfranken Stammverwandte der Chatten sind, nicht allein da.

Nach wie vor getraue ich mir, nösn. *Gasitrich* n. Pfütze S. 90 (zu nösn. *sitrich*, moselfr. *sidrich*, *sutrich* feucht, *Sutər* m. alles, was ausschwitzt, überlaufende Flüssigkeit, *sutərn* [lux. *sidərn*] ausschwitzen, heraussickern), S. 210 ebenso nösn. Riednamen *Sidrich* »feuchtes Gelände« mit moselfr. Ortsnamen *Sötrich* (Kreis Diedenhofen) zu vergleichen. Einen Beweis für die Falschheit dieser Erklärung hat Franck nicht geliefert. Übrigens habe ich mich vorerst über die sachliche und lautliche Möglichkeit dieser Erklärung an wissenschaftlich maßgebender Stelle (in Lothringen) erkundigt und eine zustimmende Antwort erhalten. Nur ich weiß, wie »bequem« ich mir die Erforschung unserer Ortsnamen gemacht habe.

Unseren Familiennamen *Reckert* (ss. *Räckərt*) kann kein Kenner unserer Ma. anders erklären als = nhd. *Rückert*. Ob dann nhd. *Rückert* = ahd. *Hrohhart* (Wz. *hror* [zu got. *hrukjan* schreien + *-hart*]) ist, wie Albert Heintze (Die d. Familiennamen, Halle 1882, S. 146) meint, oder = ahd. *Ruochart* (zu altsächs. *rokian* sorgen), wie K. G. Andresen (D. altdeutschen Personennamen, Mainz 1876², S. 78) will, läßt sich vom Siebenbürgischen aus nicht entscheiden. — Davon, daß bei unserem *Reckert* (= *Rückert*) »der nhd. *Rüdiger* viel näher liege« als *Rückert*, kann lautlich keine Rede sein. Vgl. *Rüdiger* (ahd. *Hrodgar* [zu *hrod-* berühmt + *-gar* Speer]) = *Rüger* = ss. (lautgesetzlich) *Raiger*, dial. *Râijər* (urk. ss. *Reiger, Rieger)* einerseits, ss. *bäckn* bücken, *räckn* rücken, *pläckn* pflücken usw. andererseits (ss. *-k-* und *-ä-* [= ü] ist ausschlaggebend).

Daß ich den siebenbürgischen Ortsnamen *Bendorf* dem moselfränkischen Ortsnamen *Bendorf* verglichen habe, wird mir kein billig Denkender verargen, selbst wenn sich nachher herausstellen sollte, daß diesem eine andere urk. Form *(Bettendorf)* zugrunde liegt als jenem *(Beggendorf)*. Unsere erreichbaren urkundlichen Formen habe ich gewissenhaft verwertet, die moselfränkisch-niederrheinischen sind mir nur in beschränktem Maße zugänglich gewesen.

Meine Angabe *Schäffbôm* Pyramidenpappel = ndrhein. *Scheffbôm*, ndl. *schipboom* »Schiffbaum« halte ich aufrecht. Ob nun der Schiffbaum 1. »Baum, der zum Schiffbau geeignet ist, 2. Mastbaum« (Grimm, DWB.) bedeutet, oder — was ich nicht bezweifelt habe — »Stange zum Abstoßen des Schiffes«, ist gegenüber der bedeutungsvollen Tatsache, daß wir in unseren Bergen, wo zur Schiffahrt keine Gelegenheit ist, dieses an Meer und Strom erinnernde Wort überhaupt erhalten haben, unwesentlich.

Die Unformen *stofig* für *stoffig* (S. 217) und *onfeelbaar* für *onfeilbaar* (S. 24) sind harmlose Schreibfehler, ebenso die Angabe »fläm. (statt: luxemburgisch) *nô desəm*« (S. 164). Wenn ich aber (S. 24) schreibe: fläm. *ongəfallich* (statt schriftniederländischem *ongevallig*), *Hüst* (S. 104) statt *hoest*, *Papchə* statt *papje*, so geschieht es nicht, weil mir die schriftsprachliche Form nicht bekannt wäre, sondern weil diese Wörter m. W. im Flämischen so ausgesprochen werden.

Wenn Franck, der gründliche Kenner des Niederländischen, angibt, mein *dommelijk* sei falsch und sein *dommelig* sei richtig, so will ich es gerne glauben. Mein holl. Wörterbuch kennt nur die von mir angegebene Form. — Was Franck an meiner Angabe »*fê*, sss. *fên*, altfläm. *vaen* fangen (mhd. *vâhen*)« auszusetzen hat, ist mir unerfindlich. Eine altfläm., also urk. Form pflegt man doch so wiederzugeben, wie sie überliefert ist. Daß *-ae-* hier = *ä* zu lesen sei, habe ich weder gemeint noch behauptet.

Grei m. Zorn, *greidich* »zornig« vergleiche ich nach wie vor mit ndrhein. *Grein* m. Murrkopf (ndl. *grijn*), zu ndl. *grijnen* murren, die Stirne kräuseln, verdrießlich sein, *grijnig* mürrisch (mhd. *grînen* murren, knurren, zanken, mhd. *grîn* m. lautes Geschrei).

Weshalb meine Angabe »*Battər*, ndl. *boter* < lat. *butyrum* statt des, hochd. *Butter* gegenüber zu erwartenden *-d-* beweist direkte Entlehnung aus der romanischen Sippe« nicht zutreffend sein soll, ist mir unklar. Das Verhältnis ist dasselbe wie bei *Bat* f., plur. *Battn* »Butte« mit stammhaftem *-t-* (= frz. *boute, botte*, ital. span. prov. *bota* »Art Weinfaß, Kübel, Schlauch«, rumän. *bute* f. »Faß«, ags. *bytt*, engl. *butt* »Faß«).

Gegen ss. *tepəln* = mhd. *topelen* »würfeln« läßt sich weder begrifflich noch lautlich etwas Stichhaltiges einwenden: begrifflich nicht, weil *tepəln* tatsächlich »rollen, wälzen, kugeln, würfeln« bedeutet; lautlich nicht, weil 1. anlautend ss. *t-* sehr häufig = mhd. *t-* ist, z. B. *Tam* Damm (mhd. *tam*), *tuckn* ducken (mhd. *tucken*), *Trut* Drude (mhd. *trute*), *têdijn* teidigen (mhd. *tagedingen*) usw. (Beiträge XVII, 2, § 30a), 2. ss. *-e-* (helles *-e-*) = altem *-o-*, wie z. B. in *Beln* Bohlen (Plur. zu *bole*), *Scherz* Baumrinde (ndl. *schorse*), *Kerdər* (mhd. *Korder* m. Flicklappen von Leder), *repsən* (mhd. *rofzen* aufstoßen), *deddərn* dottern, alles unorganische Umlautsformen, wie sie sich im S. S. auch sonst häufig finden.

Was ripuar. *Wîməl* f. (Johannisbeere) anderes sein könnte als mhd. *wînber* (Weinbeere) = ss. *Weimər* f. (Weinbeere), dazu dem. *Weimərchi* (Johannisbeere), ist mir undenkbar.

stâidich »brünstig« habe ich schon in meinen »Nösner Wörtern und Wendungen« (S. 146) als zu ss. *Stât* f. = mhd. *stuot* »Herde von Zuchtpferden« gehörig erklärt.

kuᵃl »kahl« ist = altfläm. *kale*, ahd. *chalo* (nicht = mhd. *kal*), weil es sonst *kąl* lauten würde. Das ist Lautgesetz, vgl. *Schuᵃl* Schale = *scale, schale*, *fuᵃl* fahl = altfläm. *vale*, ahd. *falo* (nicht = mhd. *val*). Altes *-a-* wird nämlich in geschlossener Silbe (*-al*) nie zu *-uᵃ-*, wohl aber in offener (*-alo*): z. B. *Huᵃch* f. Hag = altfläm. *haghe* f. (nicht = mhd. *hac*, ahd. *hag*), ags. *haga*, altnordisch *hage* (während *Hag* ss. *Hąch* lauten würde); vgl. *um Duᵃch* = *an dem daghe*, *âicht Duᵃch* = *acht daghe*, *nômättuᵃch* = *na* + *middaghe* (mhd. *nâch mittage*), woraus sich sekundär ein Nominativ *Nômättuᵃch* m. »der Nachmittag« gebildet hat. *Nômättuᵃch* ist auch hier formell immer noch Dativform, der *Tag* heißt *Dąch*.

Für dieses Lautgesetz ließen sich Tausende von Beispielen anführen. Das von Franck dagegen angeführte *Duᵃl* ist ebenfalls (wie *Nômättuᵃch*) eigentlich Dativ: *üm Duᵃl* = im Tale (vgl. mndl. *te dale*, altsächs. *te dale*). Wenn *Duᵃl* Nominativ wäre, so würde es ein altes **Dale* erweisen, das es nicht gibt, oder es wäre ein sprachgeschichtliches Wunder, im Sinne der Durchbrechung eines in unserer Ma. ausnahmslos geltenden Lautgesetzes (Kisch, Beitr. XVII, 2, § 1 II).

Gegen die Erklärung *Kâⁱbəsch* m. Kuhmist = ss. *Kâⁱ* (Kühe) + *-bəsch* < roman. **bovisc-* (frz. *bouse* Kuhmist, churwälsch *bovatscha*, ital *boascia*, parm. *boazza*, alban. *baige*) wird sich kaum etwas Stichhaltiges einwenden lassen.

Auch an *Lôch* (mhd. *lôch*) Wald, Gehölz = lat. *lucus* m. »Hain, Wald« halte ich so lange fest, bis ich nicht eines Besseren belehrt werde.

Ebenso an *mällərn* = *mollire (terram)* die Erde lockern (germanische Akzentverschiebung!).

So wie *Schurz* < ahd. *scurz*, altengl. *sceort*, alban. *šcurte*, rum. *scurt* auf vulgärlat. **excurtus* (kurz) beruht, so wie *Scherz* f. (Rinde) = mittellat. *scorzia*, frz. *écorce*, provenz. *escorsa*, ital. *scorza*, rum. *scoarță*, < *lat. *excortex* ist, so wie *šturkəln* = *extorcolare*, *schauern* = *excurare*, so wie *Stuff* (Stube) = ital. *stufa*, span. port. *estufa*, frz. *étuve* auf **extufare* beruht: so geht m. E. unser *Štrąnk*, lux. *Štronk* (mhd. *strunc*) auf lat. **ex-truncus* (Stamm) zurück (auch das Luxemburgische WB. hat meine Erklärung angenommen).

Auch *pôstn, pôssən* pfropfen = ndl. *poten* = ital. *potare*, lat. *putare* »Bäume beschneiden« halte ich für sicher. Ebenso *frettn* reiben = burgund. *fretter*, provenz. *fretar*, ital. *frettare*, frz. *frotter*, span. *frotar* = lat. **frictare* zu *fricare*. Kein Druckfehler ist *on(d)ərsìkən* (S. 23). Unter Kapelle soll es heißen »Schwund des l«. Unter *Leit* ist *lûcte* beabsichtigt (Weinhold § 231, S. 231). *Schirbəl* heißt »Scherbe«, *mąrwəln* murmeln, wie angegeben.

Schließlich danke ich dem Herrn Referenten aufrichtig für die eingehende Beachtung, die er meiner Arbeit geschenkt hat.

Bistritz (Nösen), Siebenbürgen. *G. Kisch.*

Von der alemannisch-fränkischen Mundartgrenze am Neckar.

Von **K. Bohnenberger.**

Unsere Kenntnis der alemannisch-fränkischen Mundartgrenze am Neckar hat eben durch eine Heilbronner Programmabhandlung von Karl Braun[1] eine erhebliche Förderung erhalten. Eine Sonderbehandlung dieses Mundartstücks war um so erwünschter, als demselben durch besonders starke Abweichung der Mundartgrenze von der alten geschichtlichen Grenze ein eigenartiger Charakter zukommt.

Braun behandelt die Lautverhältnisse der auf dem Blatt 574, Heilbronn, der Karte des Deutschen Reiches im M. 1:100000 enthaltenen Ortschaften (nach seinen Angaben etwa 120 Orte, 12 km nördlich, 8 km östlich, 15 km südlich und 28 km westlich von Heilbronn reichend) in der Aussprache der Schulkinder von etwa 12 Jahren. Er ist völlig unabhängig von meiner Behandlung[2], die ihm, obwohl sie ein volles Jahr zuvor ausgegeben worden war, unbekannt geblieben ist. Sein Aufnahmeverfahren war nach seiner Angabe durchweg das direkte. Hiernach ist ein hohes Maß von Zuverlässigkeit zu erwarten und diese Erwartung hat sich mir auch bei einer Nachprüfung mehrerer Teile bewährt. Wo ich ihm nicht zustimmen kann, handelt es sich fast immer um Fälle abweichender bezw. unrichtiger Auffassung, nicht um mangelhafte Aufnahme. Übereinstimmung mit den Linien meiner früheren Darstellung besteht nicht überall, aber sie geht doch recht weit und ist recht befriedigend, zumal wenn man in Betracht zieht, daß ich mich gerade um Heilbronn in besonders weitgehendem Maße mit indirektem Verfahren, Beziehung auf Fischers Atlas und schriftlicher Erkundigung, hatte begnügen müssen, weil ich mit direkten Aufnahmen von Westen her nur bis an die württembergische Grenze und von Osten bis gegen Weinsberg gelangt war. Gelegentliche sprachgeschichtliche Verstöße in Brauns Abhandlung lassen sich leicht zurechtrücken und tun deren Verdienst und Wert wenig Abbruch. Zur Abhandlung kommen zwei Karten (1:100000) mit etwa 40 Sprachlinien, farbig und in dem von Haag[3]

[1] **Karl Braun**, Vergleichende Darstellung der Mundarten in der Umgebung von Heilbronn. Beilage zum Jahresbericht der Oberrealschule, Heilbronn 1906.

[2] Die alemannisch-fränkische Sprachgrenze vom Donon bis zum Lech. 1905. Zugleich in der Zeitschr. f. hochd. Ma. VI.

[3] **Karl Haag**, Die Mundarten des oberen Neckar- und Donaulandes. Programm Reutlingen 1898.

versuchten Vieleckverfahren[1] ausgeführt. Für die Bestreitung der vermutlich hohen Herstellungskosten wird auch die Stadtgemeinde Heilbronn Dank verdienen.

Braun berücksichtigt wie ich nur den Lautbestand, an die Darstellung der „konstitutiven Faktoren" hat er sich auch auf seinem engeren Gebiete nicht gewagt. Da er aber darauf ausging, den gesamten Lautbestand, nicht allein den zur Mundartscheidung dienlichen, darzustellen, behandelt er eine Reihe von Erscheinungen, welche für mich außer Betracht blieben. Es ist jedoch auch auf Grund seiner Darstellung keiner der von mir außer Betracht gelassenen Erscheinungen weiter reichende mundartscheidende Geltung zuzuschreiben. Damit ist freilich immer noch nicht gesagt, daß sich nicht noch die eine oder andere als mundartscheidend erweisen wird, wenn unsere Kenntnisse einmal weiter reichen. Jedenfalls bedarf die Dehnung alter Kürzen, die Behandlung von unbetontem *-ìn*, auch die von *en* nach Liquida und von vortonigem *e* in *ge-*, *be-* noch besonderer Beachtung. Brauns Behandlung dieser Erscheinungen ist auch für die Heilbronner Gegend nicht abschließend. Unbetontes *-ìn* ist von ihm gar nicht besonders berücksichtigt. Für Erhaltung von vortonigem *e* in *ge-* und für *rn* : *rə* gibt er Linien. *ge-* reicht nur in den äußersten Norden der Karte herein, *rn* in *farn* gilt rechtsneckarisch bis über Heilbronn herauf (Ilsfeld). Nach Brauns Text tritt dieses *rn* im Infinitiv und starken passiven Partizip auf, er kennt aber auch ein *-rn* im schwachen Femininum. Zur Klärung der Dehnungsverhältnisse sind noch umfassendere und weiterreichende Sammlungen nötig. Dabei hat man natürlich die Bildungen mit *er*, *el* in der nächsten Silbe als eigene Gruppe zu behandeln. Hätte Braun dies erkannt, so hätte er wohl schon befriedigendere Ergebnisse mitzuteilen vermocht. Im einzelnen fand er merkwürdigerweise Kürze vor *wə* < *ben* in *siben*, *stuben* weiter nach Süden reichend (nur äußerster Südrand der Karte mit *ii*, *uu*) als vor *wəl* < *bel* in *hobel* (Grenzlinie südlich von Eppingen, Heilbronn und nördlich von Weinsberg, Neuenstadt). Über fränkische Kürze vor den Spiranten *f*, *x* für *g*, vereinzelt auch *s* (*wìsə*) sind leider nur im Text einige Notizen gegeben. Vor Explosiva lenis, sofern nicht *er*, *el* folgt, ist Kürze nur für das auch sprachgeschichtlich auffallende *ledec* verzeichnet.

Unter den von mir als mundartscheidend in Anspruch genommenen Erscheinungen läßt Braun in der Gruppe der *e*-Laute die Verbreitung der geschlossenen Vertreter von mhd. *ae* und von gedehntem *ë* und *ä*, dem jüngeren Umlaut aus *a*, völlig zusammenfallen. Für mich schied mhd. *ae* rechts des Neckars aus, links desselben traf es mit *ë* zusammen, abgesehen von dem einen Ort Ittlingen. Aber die gemeinschaftliche Linie links des Neckars und die *ë*-Linie rechts desselben weichen bei Braun und mir merklich ab, bei Braun läuft sie links nördlicher, rechts südlicher. Am Neckar selbst haben wir gleicherweise für Obereisesheim und Gellmersbach fränkische, für Neckargartach, Neckarsulm, Weinsberg ale-

[1] Die Linien je nach der Zahl und Lage der abweichenden Nachbarorte gebrochen.

mannisch-schwäbische Aussprache eingezeichnet. Meine Nachprüfung bei Neckargartach und Obereisesheim hat ergeben, daß hier der Unterschied ein sehr ausgesprochener ist. An dieser Stelle steht der Grenzlauf also fest. An anderen Stellen liegt allmählicher Übergang mit ausgleichenden Zwischenformen vor. Dies erklärt die verschiedene Auffassung. Im Westen, wo ich persönlich aufgenommen habe, muß ich an meiner südlicheren Linie bei Eppingen festhalten. Ein Fortschritt liegt bei Braun in der Beiziehung von mhd. *ä*. Sehr merkwürdig ist, daß mit fränkischem *ęę* in *jäger, stëge* umgekehrt fränkisches *ęę* in *gleser* einsetzt. Nicht unter die mundartscheidenden Erscheinungen war von mir mhd. *ê* aufgenommen, weil sich nur vom Schwarzwald bis zum Kocher schwäbisches *ai* fränkischem *ee* gegenüberstellen ließ, dagegen hatte ich genauere Feststellung der offenen und geschlossenen Aussprache gewünscht. Nun gibt erfreulicherweise Braun die Linie *šnęę* : *šnęę*, östlich von Lauffen und Heilbronn hingehend, zwischen beiden Städten aber in einer Ausbuchtung auch zwei linksneckarische Orte einschließend. Weinsberg hat bei Braun schon *ęę*, mir geben geborene Weinsberger *ęę* an, dadurch Weinsberg vom nächsten östlichen Ort Ellhofen scheidend. Ob auch hier Übergangsformen vorliegen? Geschichtlich ließe sich eine Grenze zwischen Weinsberg und Ellhofen wohl begründen. Auffällt das im äußersten NO. des Blattes bei Neuenstadt einsetzende *ëi*, das doch wohl auf seiten der geschlossenen westlichen Form zu stellen ist. Leider gibt Braun keine vollgültige Parallele mit mhd. *ō* und *oe*.

In der Behandlung des Wandels von *i*, *u* in *e*, *o* (fränkisch *ir*, *ur* zu *er*, *or*, schwäbisch *in*, *un* zu *en*, *on* und *ien*, *uon*, *üen* zu *ən*, *ɔn*), stimmen, obwohl er zu den schwerstfaßbaren Erscheinungen gehört, unsere Darstellungen verhältnismäßig recht gut überein.

Weiter auseinander gehen sie bei der Zuteilung der Diphthonge für mhd. *î*, *û* (fränkisch *ai*, *au*, schwäbisch *ei*, *ou*), welche an manchen Stellen ebenfalls ernste Schwierigkeiten macht. Von Westen her stimmen wir überein bis Stetten am Heuchelberg, das ich nach meiner Nachprüfung nun auch mit Braun auf fränkische Seite weise. Von Stetten aus habe ich dann aber keine scheidende Abstufung in Schwaigern, Großgartach, Böckingen gehört. Ich weise diese Orte also nach wie vor auf fränkische, hingegen Klingenberg gegen meine frühere Zuteilung jetzt mit Braun auf schwäbische Seite. Rechts des Neckars läßt dann Braun die schwäbische Aussprache in einem sehr auffallenden schmalen Zipfel von Heilbronn bis über Ödheim nach Norden reichen, nimmt aber dabei auch südlich von Heilbronn inselartig fränkische Behandlung des *û* in Flein, des *î* in Horkheim, z. T. auch in Talheim an. Ich kann ihm, die Aussprache der Erwachsenen zugrunde legend, auch nach neuerlicher Prüfung in Annahme des schwäbischen Zipfels bei Neckarsulm nicht zustimmen. Ich rechne Talheim noch völlig auf fränkische Seite, ziehe demnach die *î*-, *û*-Linie wie früher mit einem Bündel anderer Linien zwischen Talheim, Flein einerseits und Lauffen, Untergruppenbach andererseits durch.

Für die linksneckarische Monophthongierung von *ie, uo*, bei der mich meine indirekte Aufnahme von Braun etwas abweichen ließ, schließe ich mich ihm nun auf Grund meiner Nachprüfung ganz an.

Bei den *a*-Lauten erhalten wir durch Braun nicht nur eine neuerliche Behandlung der schon von mir gegebenen Grenzlinie für schwäbisch *aa* : fränkisch *oo* aus kurz *a*, sondern auch eine bisher fehlende Scheidung der Vertreter von mhd. *â* in schwäbisch *ǫǫ*, fränkisch *ọọ*. Ich konnte dieses Merkmal nicht unter die mundartscheidenden einbeziehen, weil es nur kurze Gültigkeit hat. Im Elsaß und in der badischen Rheinebene gilt *ọọ*[1] auch auf alemannischer Seite. Nur vom Schwarzwald bis zum Kocher kann *ǫǫ* : *ọọ* scheiden. Brauns Linie setzt am Westrand seines Blattes bei dem dicken Bündel an der heutigen württembergisch-badischen Grenze ein und läuft nach NO., nördlich von Schwaigern, Obereisesheim, Neckarsulm vorbei. In der Behandlung von *oo* aus mhd. *â* trifft Braun mit Fischer und mir im Nachweis des Zurückweichens dieser fränkischen Form zusammen, seine Grenzlinie, die Aussprache der Kinder darstellend, muß nördlicher laufen als die meinige, die der äußersten heute nachweisbaren Verbreitung von *oo* folgt.

Für die Behandlung von mhd. *ou* gibt nicht allein die Stellung vor *m (boum, troum)* eine besondere Grenzlinie, sondern z. T. auch, wie schon al.-fränk. Sprachgr. S. 26 angeführt, die Stellung vor labialen gegenüber der vor gutturalen Geräuschlauten. Braun hat leider nur Linien für *boum* und *gelouben*. Meine Nachprüfung hat erwiesen, daß am Neckar die Linie für *aa* vor Guttural beträchtlich weiter nördlich läuft und somit ein ziemlich breiter Streifen mit *aab* und *aug* vorliegt. Noch Frankenbach und Neckargartach gehören in diesen Streifen.

Das auffallendste Ergebnis der Braunschen Untersuchung ist die Aufstellung tönender gutturaler Spirans neben der stummen für inlautendes *g*. Weder Karte noch Text sind hier sehr klar, die Schwierigkeit liegt aber in der Sache selbst und auch ich vermag die Lage nach meiner kurzen Nachprüfung nur bis zu einem gewissen Grad zu klären. Ich kann anknüpfen an die Bemerkung, die ich in meiner Darstellung der Mundartgrenze (S. 46) gemacht habe: »alemannisches explosiv gesprochenes *g* hat gegen die Grenze hin z. T. fast unmerklichen Verschluß (so zwischen Murr und Mainhardt)«. Meine Nachprüfung hat mir gezeigt, daß diese Erscheinung weit nach Westen reicht (zum mindesten bis zum Westrand des Blattes Heilbronn), daß bei manchen Personen und bei undeutlichem Sprechen nur noch eine Pause als Rest des *g* vernehmlich wird, daß andere Personen bezw. dieselben Personen bei deutlicherem Sprechen aber einen Laut hören lassen, der mir tönend erschien und der sich von dem stummen Reibelaut viel deutlicher abhebt als vom Explosivlaut. Soweit ich bisher beobachten konnte, ist mir am wahrscheinlichsten, daß ein stark reduzierter *g*-Laut vorliegt, der in tönender Umgebung tönend geworden ist. Diesen Laut hat Braun als tönende Spirans

[1] Beiträge z. Gesch. d. D. Spr. 20, 536.

gefaßt und in seine Karte eingetragen. Meine Karte hat ihn als Explosivlaut genommen, dabei aber nicht immer richtig abgeteilt, da hier aus dem indirekten Verfahren Fehler erwachsen mußten. Sehr wahrscheinlich gehört mit diesem Laut das große rheinische Gebiet des »Verstummens« von *g* oder des Übergangs in *j* und *w* zusammen. Von letzterer Frage hängt die endgültige Zuweisung des Lauts an die fränkische oder alemannische Form ab. Inzwischen scheint mir im Neckargebiet die Zugehörigkeit zur alemannisch-schwäbischen Seite sehr wahrscheinlich. Zu der allgemeinen Erwägung, daß der Laut sich von der vollen Spirans viel stärker unterscheidet als vom vollen Explosivlaut, und daß gegen letzteren, nicht aber gegen ersteren, Übergangsstufen vorliegen, kommt die besondere, daß nördlich des Gebiets mit der fraglichen schwachen Artikulation in Obereisesheim nach Brauns wie meiner übereinstimmenden Beobachtung wieder volles *g* auftritt, dort die Grenze gegen *x* in Untereisesheim bildend. Es ist anzunehmen, daß die im Gebiet von *g* sich ausbreitende schwache Aussprache hier dessen Nordgrenze nicht ganz zu erreichen vermochte und daß der Grenzort Obereisesheim, nur von der einen Seite dem Einfluß der schwachen Aussprache ausgesetzt, auf der andern aber durch *x* davor gesichert, diesem Einfluß widerstand. Abgesehen von dieser Insel lasse ich nach meinen neuerlichen Aufnahmen vollen Explosivlaut an der Lein bis Niederhofen, am Neckar bis Nordheim reichen und weise Stetten und Klingenberg dem reduzierten Laut zu. Dank den Bemühungen von Dr. A. Eberhardt in Öhringen kann ich weiter angeben, daß östlich von Weinsberg *x* einsetzt in Langenbeutingen, Bitzfeld, Bretzfeld, Adolzfurt, wozu als *x*-Insel noch Wimmental kommt, während reduziertes *g* bis Hölzern, Brettach, Dimbach, Rappach, Waldbach reicht. Nach Brauns Angaben scheint auch rechts des Neckars am Nordrand der alemannischen Form volles *g* in Ellhofen, Grantschen, Eberstadt aufzutreten. Das Verhalten von Wimmental kann für Vorrücken der alemannischen Form sprechen.

In grundsätzlichen Fragen bringt Brauns Darstellung eine gute Bestätigung des von mir vertretenen Standpunkts. Ich verzichte hier auf Einzelnachweise und mache nur auf ein durch Brauns Aufnahmen in die Augen springendes Beispiel aufmerksam, das für das Maß der Abhängigkeit sprachlicher Grenzen von geschichtlichen und natürlichen besonders lehrreich ist. Das Dorf Stockheim, südöstlich des Heuchelbergrückens gelegen, geht in mehreren Spracherscheinungen abweichend von allen diesseitigen Nachbarn mit den jenseitigen Orten. Es läßt sich leicht feststellen, daß das Dorf andere Schicksale hatte als seine Nachbarn, auch heute noch ist es als katholisch von der protestantischen Nachbarschaft geschieden. So kann man sich veranlaßt finden, hier ein zweifelloses Beispiel dafür zu sehen, daß die sprachscheidende Wirkung natürlicher Grenzen durch die geschichtlicher erdrückt werde. Bei umsichtiger Beurteilung ergibt sich jedoch eine andere Lage. Der abweichende Sprachcharakter des einzelnen Dorfs erwuchs daraus, daß dieses allein Merkmale bewahrte, welche auch die Nachbarorte ursprünglich teilten, nicht daraus, daß es über natürliche Hindernisse weg den jenseitigen Orten

folgte. Wir befinden uns in einem Gebiet, wo fränkische Formen unter württembergischem Einfluß zurückgedrängt werden. Mehrfach rückten die alemannisch-schwäbischen Formen, wo ihnen zuvor keine starke geschichtliche Grenze Stillstand gebot, bis an die natürliche Grenze des Heuchelbergrückens vor, bei Stockheim aber wurden sie schon früher durch eine solche festgehalten. Es liegt also gar keine Kreuzung geschichtlicher und natürlicher Grenzen vor. Ähnliche täuschende Erscheinungen finden sich nicht selten.

Auch über die Technik der Darstellung und Sammlung kann man aus Brauns Behandlung neuerlich lernen. Die wiederholte Verwendung des Vieleckverfahrens auf den Karten zeigt deutlich, welche Bedenken demselben entgegenstehen. Soviel Rühmenswertes man sonst auch dafür vorbringen kann, so ist es doch nur bei recht großem Maßstab ohne empfindliche Schädigung der Übersichtlichkeit verwendbar. Es nimmt viel mehr Raum in Anspruch als ungebrochene Linien, die sich freier gestalten lassen, und es erschwert ernstlich das Erkennen der ferneren Richtung. Auch der Vorzug farbiger Linien scheint mir, so wenig er zu bestreiten ist, doch nur ein mäßiger zu sein. Mein eigener Versuch beweist m. E., daß sich auch mit schwarzen Linien gut auskommen läßt, mein Verfahren der Linienzählung gibt auch bei mäßigem Maßstab und beträchtlicher Linienzahl immer noch ausreichende Übersichtlichkeit. Seine Grenzen hat auch das farbige Verfahren, wie Brauns Karten deutlich vor Augen führen. Man ist bald mit den Farben zu Ende, die bei Licht noch gut unterscheidbar sind, und es dürfen nicht zu vielerlei gebrochene Linien verwendet werden. Also wird man da, wo der hohe Preis die Herstellung ausreichend übersichtlicher farbiger Karten verbietet, besser gezählte schwarze Linien wählen.

Für die Technik der Sammlung springt zuerst wieder die Forderung nach weitest gehender Anwendung des direkten Verfahrens in die Augen. Der Vergleich mit dem entsprechenden Stück meiner Darstellung zeigt den Vorzug des reinen direkten Verfahrens bei Braun. Damit ist dann sofort auch Teilung der Arbeit, Gewinnung ausreichender Kräfte verlangt, wie sie nicht dem einzelnen, sondern nur einer Akademie oder einer Reichsstelle möglich ist. Andererseits wird durch die Bereitwilligkeit, mit der mehrere württembergische Lehrer ohne alle Anleitung weitausholende Aufnahmen hergestellt haben, auch zugleich die Hoffnung erhöht, daß es bei richtigem Anfassen der Sache nicht an den nötigen Kräften fehlen wird. Auch die Notwendigkeit einheitlicher und sachkundiger Leitung wird durch die württembergischen Erfahrungen einleuchtend gemacht. Endlich mahnt die wiederholte Beobachtung von Mischungen und von Verschiebung der Grenzlinien aufs neue dringlich zu baldiger Inangriffnahme der allgemeinen direkten Mundartenaufnahme.

Kaum nötig erscheint mir, ausdrücklich zu vermerken, daß das dringendere Bedürfnis auf die Aussprache der Erwachsenen, nicht der Kinder geht.

Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart.

Von **Hermann Teuchert.**

Einleitung.

Wenn diese Arbeit sich Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart nennt, so erhebt sie nicht den Anspruch, alle Abweichungen der einzelnen Unterdialekte innerhalb des ganzen Gebietes zu behandeln. Auch glaubt sie nicht, alle Spracherscheinungen innerhalb des geographischen Begriffes der Neumark mit der von ihr dargestellten Sprachstufe vereinigen zu können, vielmehr wird — wie genauere Forschungen zeigen werden — wahrscheinlich der Norden (Kreis Soldin) und Nordosten abzutrennen sein. Indessen ist der behandelte Sprachstand der Art, daß er die hauptsächlichsten Merkmale des Neumärkischen enthält und mit Fug einen Durchschnitt durch die bunten Erscheinungen der lebenden Mundart, wie sie von Dorf zu Dorf wechseln, geben kann. Grundlage für die Arbeit ist die Sprache des Dorfes Loppow an der Ostbahn, eine Meile westlich von Landsberg a. W. gelegen. Das Material beruht auf eigener Kenntnis der Mundart, die auch jetzt noch im Familienkreise lebendig ist. Die Angaben über die Verhältnisse in den Ortschaften des Kreises Landsberg a. W. verdanke ich zum Teil den Mitteilungen von Verwandten, in der Hauptsache aber habe ich sie an Ort und Stelle gesammelt.

Die neumärkische Mundart bildet einen Teil der brandenburgischen. Das Brandenburgische unterscheidet sich von den linkselbischen Stammmundarten, dem altmärkischen und mecklenburgischen Dialekte, in folgenden Punkten:

A. Lautlehre.

I. Vokalismus.

1. Wgerm. *ô* > *uu* (*bruudər*).
2. „ *io* > *ii* (*diinn* dienen).
3. Germ. *ê*² > *ii* (*miidn* mieten).
4. Reichliche Entrundung.
5. Wenig durchgeführte Apokope.
6. Bloße Ansätze zur Steigerung von gedehntem oder langem *er* und *or* > *iir*, *uur*.

II. Konsonantismus.

1. *š* vor *l*, *m*, *n*, *r*, *v*; *p*, *t*.
2. Stärkere Erzeugung von *ž* < *š*, cf. nmk. *faržə* Verse.

3. Keine Dehnung von ʒ zur ʒ fortis; dagegen wstfl. (Soest) *kliʒe* Kleie, mpom. *štigy* steigen.
4. Häufige Durchführung des Schwundes von intervokalischem ʒ und *j*, cf. nmk. *vaan* Wagen.
5. Intervokalisches *d* meist rein erhalten, jedenfalls nicht zu *r* verändert.
6. Geringer Ausfall des *n* vor *s*; meist *uns* uns, *gans* Gans.
7. Häufig *j* statt *g*, sowohl im Auslaut vor Vokalen als vor Konsonanten.

B. Flexion.

1. 2. pl. ind. praes. *-en*.
2. p. p. meist mit *jə-*, *gə-*.
3. Das starke Neutrum sg. des adj. ist flektiert und zeigt die Endung *-ət*: *een šeenət huus*: wstfl. (Soest) *y xraem blat* ein grünes Blatt.

C. Wortwahl.

ǫder oder, häufig *fǫn* von.

Im einzelnen ist in dieser Übersicht manche Abweichung zu verzeichnen. So zeigt das Uckermärkische im Vokalismus Anlehnung an Mecklenburg: *ô¹* > *oo, ie,* germ. *ê²* > *ee*: *deenn, meedn,* teilweise Steigerung von *er* und *or* > *iir* und *uur*: *miir* mehr, *viir* wäre, war; *duur* Tor. Es hat Apokope, doch ist der auslautende Konsonant im Gegensatz zum Mkl. stimmlos: *kees*: mkl. *keez* Käse; ferner schwindet intervokalisches *g* nicht: *švǫǫgr* Schwager; *jə-* fehlt beim p. p. meistens.

Die charakteristischen Merkmale des Neumärkischen sind folgende:

A. Lautlehre.

I. Vokalismus.

1. *ô¹* > *uu*: *duun* tun, *tuu* zu.
2. *ie* > *ii*: *liiən* lügen.
3. Germ. *ê²* > *ii*: *briif* Brief, *miitə* Miete, Schober.
4. Keine Apokope.
5. In den *r*-Gesetzen zeigen sich nur geringfügige Ansätze zur Steigerung nach der geschlossenen Qualität: *iirst* erst, *fuurts* sofort; sonst *mę̨r* mehr, *dǫǫr* Tor.
6. Entrundung.
7. Keine *ê²*-Umlaute zu erkennen: *leem* Lehm und *reenə* rein; cf. dagegen wstfl. (Soest) *lǫem*: *raenə*, mpom. *been* Bein: *rein* rein.
8. Erhaltung der ursprünglichen Vokalqualität vor geschwundenem ʒ und zum Teil vor *v*: *vaan* Wagen; *haavik* Habicht.
9. Tl. *o* vor ʒ und *v* tritt in einzelnen Wörtern als *aa* auf: *jəflaan* geflogen, *kaxlaan* Ofen, To. *aavəs* Obst.

II. Konsonantismus.

1. *-nd-* > *-ŋ-* : *bįŋŋ* binden.
2. Intervokalisches *j* und *ʒ* fällt unter Ersatzdehnung fort: *flęęl* Flegel, *maan* Magen, *jəflooŋ* geflogen.
3. Teilweiser Fortfall des intervokalischen *v* : *kaxlaan* Kachelofen.

B. Flexion.

1. Bei Nachstellung des pron. pers. bleibt die Verbalendung erhalten: *vįlln vii, jii* wollen wir, ihr.
2. *ziiən, jəšiiən* sehen, geschehen.
3. *dan* den, *am* ihm, *haa* er (neben *hęę*).
4. Das prt. zu sein *was* ist nicht mehr vorhanden.
5. Das prt. von haben zeigt eine Nebenform nach Analogie der 3. Ablautsreihe: *hųdə* hatte.

Dazu kommen folgende schon im Mittelalter nachzuweisende

Besonderheiten
(cf. Bemerkungen p. 115 f.)

1. *fęstə* fest als adv., stets mit Umlaut; im Mkl. usw. mit *a*.
2. *vęęzə* Wiese.
3. *hiitn* heißen (cf. § 324 und § 50 A. 3).
4. *g-* steht vor velaren Vokalen und vor Konsonanten, *j-* vor palatalen Vokalen; einzelne durch Analogie bedingte Ausnahmen s. § 213.
5. jeder erscheint häufig als *jiidər*.
6. Die charakteristische Form für Mühle ist *męlə*; allein in Zantoch spricht man *męęlə*.
7. Auslautendes oder nur durch ein *-ə* abgeschlossenes *t* zeigt häufig Verschiebung zu *ts*, cf. § 189.

Die Entrundung schreitet von Süden nach Norden vor; K.V.I. Löffler, der sich des Tornowschen Dialektes bediente (um 1870), hat nur in wenigen Fällen Entrundung (so *scheen*° schön); jetzt ist sie auch hier völlig durchgedrungen. Der erste Ort, der noch alle gerundeten Vokale zeigt, ist Klein-Fahlenwerder. Sonst ist die interessante Beobachtung zu machen, daß die Vokale mit starker Lippentätigkeit am frühesten die Rundung verlieren, so hat Liebenow (6 km nördlich Dühringshof a. d. Ostbahn) *ii* neben *öö* (*hii:ər* : *böömə*). Die Lippenrundung nimmt so weit ab, daß sie für die weniger energischen Rundungsvokale noch genügt. In gleicher Weise ist das längere Bestehen von *ǫ̈* zu erklären. In Loppow, das auch die *ö*-Laute entrundet hat, bleibt *ǫ̈* doch noch vor *r*.

Das Warthebruch ist erst zur Zeit Friedrichs des Großen besiedelt worden; infolgedessen ist hier ein völliges Niederdeutsch nicht entwickelt, obwohl es noch im Süden von niederdeutscher Bevölkerung berührt wird. Einzelne Elemente deuten noch jetzt die hochdeutsche Abstammung der Kolonisten an (in Kernein hört man *pųtər* Butter und *pauər* Bauer). Dagegen hat Groß-Fahlenwerder, an der Südgrenze des Soldiner Kreises,

das ebenfalls erst von Friedrich dem Großen angelegt und mit Pfälzern besiedelt wurde, seine Heimatssprache zugunsten eines nivellierten Ndd. aufgegeben. Wohl eine Erinnerung, aber kaum noch ein Klang ist den Leuten übrig geblieben. Indessen scheint ein häufiger Gegensatz der Lautformen auf ein noch fortbestehendes Ringen der beiden Sprachen zu deuten; jedoch dürften sich manche Nebenformen aus einem Einfluß von nördlichen Nachbardörfern erklären, wie ja auch Klein-Fahlenwerder, das ebenfalls von Pfälzern bewohnt ist, einen völlig abweichenden und dem Mpom. nahekommenden Vokalismus zeigt (*ô¹ > oo, ie > ee,* Umlaut von *ê² > ai*). Hier sind noch weitere Forschungen nötig.

Eine scharfe Grenze (s. die Karte) wird durch das Auseinandergehen der Ortsaussprachen in der Behandlung der langen Vokale *ii* und *uu* erzeugt.

—·—·— Hochdeutsche Spachgrenze.
------ Diphthongisches Gebiet.
〰〰 Hochdeutsche Orte.

Es besteht ein monophthongischer westlicher und ein diphthongischer östlicher Teil. Die Grenzlinie verläuft im Kreise Landsberg a.W. über Heinersdorf, Zanzin, Zanziner Theerofen, Himmelstädt, Kladow, Wormsfelde, Stolzenberg, wobei die genannten Orte sämtlich dem diphthongischen Gebiete angehören. Nach dem Sprachatlas (Karte beißen vom 1. Jan. 1895) ergibt sich als Diphthongierungsgebiet ein langgestreckter Streifen, der sich an der hd. Verschiebungsgrenze entlang zieht. Südgrenze ist eine Linie, die an der Küstrin-Landsberger Chaussee westlich Gennin beginnt, östlich von Neu-Gennin und Baiershorst, Landsberger Holländer einschließend, zur Warthe führt, diese überschreitet und nördlich von Eulam und Seidlitz wieder auf die Warthe trifft; von nun über Zechow (*ai*), Bergkolonie, Zantoch, Pollychen, Lipke, Guscht bis Gottschimm. Hier ver-

einigt sie sich mit der Nordgrenze, die von Stolzenberg über Zanzhausen südlich an Gurkow vorbei führt. Die Verbindungslinie von Gennin bis Heinersdorf ist so zu ziehen, daß sie Loppow, Wepritz und Merzdorf dem monophthongen Gebiet zuweist. Wenn Wepritz im Sprachatlas, soviel sich bei dem ungünstigen Maßstabe von 1:1000000 feststellen läßt, dem *ai*-Gebiet angehört, so beruht dies auf zufälliger hd. Aussprache der Gewährsleute. Übrigens läßt sich aus dem Umstande, daß Eulam und Seidlitz (Eulam ist ein altes Dorf) als *ii*-Enklaven bezeichnet werden, eine Bestätigung für die obige Behauptung herleiten, daß das gesamte Warthebruch eigentlich kein Niederdeutsch spricht. In einzelnen Fällen mag wohl der ndd. Konsonantismus angenommen worden sein, während der nhd. Vokalismus beibehalten worden ist. Für *uu* (Karte für braun vom 1. Juli 1892) weist der Sprachatlas dasselbe Gebiet auf, wie ja bei der Gleichheit des Lautvorganges zu erwarten ist. Nur Stolzenberg wird abweichend dem monophthongen Gebiet zugeteilt, was sich mit meinen Untersuchungen an Ort und Stelle nicht deckt.

Die geographische Lage der Aussprachen entspricht der zeitlich für die Diphthongierung von *î* und *û* z. B. im Mhd. anzunehmenden. In Loppow hört man individuell einen Doppelakzent und bemerkt eine dadurch hervorgerufene Doppelgipfligkeit der Silbe: *švı̀ìn*. In Kladow hat sich der Diphthong zwar bereits herausgebildet, doch unterscheidet sich der erste Komponent vom zweiten nur durch weite Artikulation: *šv̨ı̀in*, *hų̀ùs*; in Zanzin und Stolzenberg hat sich der erste Bestandteil des Diphthongs zu *e* und *o* gesenkt, *méìn* mein, *óùt* aus; offenes *ę* und *ǫ* wird in Heinersdorf und Wormsfelde gesprochen; bis zum breiten *æ* und ganz offenen *å* bringen es die Zantocher; individuell hört man hier auch *ai* und sogar *æu*; reines *ai* und *au* gilt für Zechow, Lorenzdorf, Jahnsfelde, Gralow.

Die NO-Abteilung der Karte für beißen im Sprachatlas zeigt noch weitere Diphthongierungsgebiete im ndd. Lande. Die erste stellt sich als ein übergreifender Streifen vom hd. Gebiet dar. Es umfaßt ein Stück Land, das begrenzt wird durch eine östliche Linie, die etwas westlich von Frankfurt a. O. beginnt, an dieser Stadt vorbei über die Oder geht und die Warthe an der Landsberger Kreisgrenze trifft. Im W. führt die Grenze über Lebus die Oder abwärts und dann an der Warthe entlang.

Die Karte für aus (1. Juli 1892) weist eine größere Ausdehnung nach Osten auf. Die Grenze geht hier ungefähr über Reppen, Drossen und Sonnenburg. Es ist dies ein Beweis dafür, daß die hd. Sprachgrenze sich gegen früher zu Ungunsten des Ndd. verschoben hat. Die Partikeln pflegen ja am längsten ihren ursprünglichen Charakter zu bewahren.

Schließlich befindet sich eine sehr unregelmäßige sechszipflige Enklave in Hinterpommern um Bublitz. Dieselben Gebiete sind für *uu* angegeben, nur daß diesmal keine festen Grenzen gezogen sind. Doch wird keine Abweichung in der Durchführung der verwandten Lautentwicklungen zu konstatieren sein.

Zantoch nimmt eine besondere Stellung ein, da es allein $ō^1$ > *au* (*au*) entwickelt: *braudər* Bruder, *šau* Schuh, *bauk* Buch. Dem entspricht der Umlaut *ai* : *maidə* müde, *kail* kühl. Jedoch scheint diese Diphthongierung nicht ganz durchgedrungen zu sein, da auch Formen mit *uu*, zum Teil als Nebenformen, auftreten: *huustn* husten, *šuulə* Schule; im Umlaut *biikə* die Buche, *ziikŋ* suchen.[1] *iu* > *ai* : *kaikl* Küchlein, *laidə* Leute. Sehr auffallend ist die gleichmäßige Senkung von $ē^2$ und seines Umlautes zu *ęę* : *klęęn* klein : *bęęn* Bein. *ie* und germ. $ē^2$ erscheinen nur in Za als *ai* : *dainn* dienen, *braif* Brief.

Merkwürdig ist auch die Aussprache *dręimm* für sonstiges *dreemm* träumen in Jahnsfelde. Überhaupt lohnen die Orte Zantoch, Gralow, Jahnsfelde eine besondere genaue Untersuchung. Im Konsonantismus oder der Flexion bestehen keine durchgreifenden Verschiedenheiten.

Beachtenswert ist ferner die breite Aussprache der nicht diphthongierten langen Vokale. Langes offenes *e* und *o* zeigen einen Nachschlagsvokal, der sich in den Dörfern nö. Landsberg zu *a* senkt: Wormsfelde *kêêvtl* Kessel, *vôôvtər* Wasser. Dabei fällt die hellere Färbung der offenen langen Vokale auf; im letztgenannten Ort wird individuell fast *keevtl* gesprochen. Besonders wichtig ist die geschlossene Qualität bei gedehnter *or*-Verbindung; so ist für Heinersdorf *boorn* bohren, *jəboorn* geboren, für Wormsfelde *poortə* Pforte neben *doorn* Dorn, *foorts* sofort üblich. Bei *ēr* findet sich kein Beispiel außer dem üblichen *iirstə* erster. Es ist anzunehmen, daß früher die geschlossene Aussprache in weiterer Ausdehnung vorhanden gewesen ist und somit ein Übergang zu den nördlichen und nordwestlichen Mundarten gegeben war.

Es ist augenscheinlich, daß eine Erklärung für die Abweichungen des Brandenburgischen und Neumärkischen von den Nachbarmundarten gegeben werden könnte, wenn Sicherheit über die Stammeszugehörigkeit der hier angesiedelten Kolonisten bestände. Nun ist kein Zweifel, daß einen großen Teil der Kolonisten Holländer gestellt haben. Der südliche Höhenzug ist noch heute als der Fläming nach ihnen benannt. O. Bremer hat daher die Behauptung aufgestellt, das Brandenburgische sei als ein Mischdialekt aus Niederdeutsch und Niederfränkisch zu betrachten. Dieser Hypothese pflichte ich nicht bei, soweit damit die Hauptmerkmale des Brd. erklärt werden sollen. Denn die sprachlichen Besonderheiten lassen sich auch aus einer Einwirkung des Md. und Hd. erklären, und es ist auffallend, daß nur der der Sprachgrenze zwischen Hoch- und Niederdeutsch nächst gelegene südlichere Teil die charakteristischen Merkmale (*ii* für *ee*, *uu* für *oo*) aufweist, während weiter nördlich die echten ndd. Laute herrschen. Jedenfalls sind die von Bremer

[1] Der Sprachatlas bietet für Zantoch und das nördlich davon liegende Jahnsfelde *uu*, für Gralow *ue*.

Aus Lotzen, nördlich von Wormsfelde, mitten im Walde belegen und zum monophthongen Gebiet gehörig, erfahre ich durch den dortigen Lehrer, daß altes *ō* als *uu* (auch *oo*) und als *au* auftritt.

in Pauls Grundriß dargelegten, nicht aus der Sprache entnommenen Argumente zu vage, als daß auf ihnen die Annahme einer starken ndld. Einwanderung beruhen könnte. Diese Ablehnung der Bremerschen Theorie schließt indessen nicht aus, einige Wörter und Laute als niederländisch anzusprechen, cf. Idiot. unter *mürįc*, ferner *šmoorn* § 82 A. 1.

Eine wissenschaftliche Behandlung des neumärkischen Dialektes existiert bisher nicht. Für die ganze Mark Brandenburg sind vorhanden außer den älteren Arbeiten Hoefers Märkische Forschungen I (1841) p. 147—164, wo er einige frühere Beiträge zum Sprachschatz, im ganzen ohne Bedeutung, abdruckt, die lateinische Dissertation von B. Graupe, De dialecto Marchica, Berlin 1879, der im ersten Teil eine ungenügende Zusammenstellung der Laut- und Flexionslehre des brandenburgischen Mnd., im zweiten wenige Bemerkungen über das heutige Berliner Platt gibt. Ergänzt hat diesen Versuch M. Siewert, Die ndd. Sprache Berlins von 1300—1500 in einer Würzburger Dissertation, die wieder abgedruckt ist im Ndd. Jahrbuch XXIX pp. 65—102. Diese Arbeit ist in ihren Resultaten sehr anfechtbar. Im Plauderton spricht über die Sprache in der Stadt Brandenburg Maas im Ndd. Jahrb. IV p. 28—41. Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten, Berlin 1904, 5. A. von Hans Meyer besorgt, stellt sein Material zu sehr aus dem Gesichtspunkte der Unterhaltung zusammen. Allerdings ist gerade für Berlin eine wissenschaftliche Behandlung äußerst schwierig.[1]

Spezialwörterbücher gibt es bisher für die Mark Brandenburg nicht. Außer den älteren Proben bei Hoefer sind Versuche zur Sammlung des Sprachschatzes nur für den östlichen Teil des Gebietes gemacht. Lobenswert ist die einigermaßen reichhaltige Zusammenstellung des Privatlehrers Rubehn für das Oderbruch in den Mitteilungen des historischen Vereins in Frankfurt a. O. 1873 pp. 49—64. Geringfügige Ergänzungen bietet dazu der leider zu früh verstorbene O. Jänicke in denselben Mitteilungen 15.—17. Heft. Die Rubehnsche Arbeit liegt meinem Idiotikon zugrunde in der Weise, daß alle in der Neumark vorkommenden Wörter ausgeschrieben sind.

Sprachproben des Märkischen sind in den Sammelwerken deutscher Mundarten abgedruckt.

Bei Firmenich, Germaniens Völkerstimmen, stehen sie Bd. I pp. 120ff.; pp. 120—124 für die Neumark: *De kühne held* ist ein gutes Beispiel; *Hans Vogelnest* bietet alte, nicht mehr vorkommende Formen, z. B. *was*⁰ war.[2] Die Form *hiert*⁰ hörte ist bedenklich; sonst gibt das Gedicht die Sprache des nördlichen Teils wieder. Das für Neudamm angeführte gleichinhaltliche Gedicht entspricht eher dem Stande der in dieser Arbeit

[1] Im Ndd. Jhrb. XXXI (1905) pp. 65—164 handelt E. Mackel eingehend über die Mundart der Priegnitz. Infolge eines Zufalles ist mir die Arbeit zu spät zu Gesicht gekommen, so daß das Material für die Lautlehre nur noch gelegentlich, für das Idiotikon gar nicht mehr benutzt worden ist.

[2] Mit dem Zeichen ⁰ gebe ich die unphonetische Schreibung der Originale wieder.

behandelten Mundart. Für die Unzulänglichkeit einer mit den üblichen Typen sich begnügenden Umschreibung zeugt eine Form wie *eien*⁰ eggen, die ein ungeschultes Auge versucht ist *aiən* zu lesen, während offenbar *ęęjn* oder *ęęⁱn* gemeint ist; das gleiche gilt wohl von *seien*⁰ sagen.

O. Dähnhardt, Heimatklänge. I. Aus Marsch und Heide, Leipzig 1901 bringt pp. 108—122 Proben des Brandenburgischen; für das Neumärkische nur ein Stück aus K. V. I. Löffler, Ut't Dörp.

Damit begnügt sich auch C. Regenhardt, Die deutschen Mundarten, Berlin 1895, 1. Niederdeutsch pp. 354—368.

Einige Reime aus dem Havelland, der Priegnitz und der Altmark hat abgedruckt A. Kuhn in v. d. Hagens Germania V (1843) pp. 247 ff.

Die große Sammlung niederfränkischer, niederdeutscher und friesischer Mundarten von Joh. A. Leopold en L. Leopold Van de Schelte tot de Weichsel, Neederduitsche Dialecten in Dicht en Ondicht, Groningen 1882 bietet auf pp. 320—326 ein Stück von K. V. J. Löffler, einige Sprichwörter und das Gedicht *Hans Vogelnest*.

In der Mundart des Neumärkischen haben geschrieben Karl Valentin Immanuel Löffler, * 10. Okt. 1821, † nach 1874, und sein Namensvetter Franz Adam Löffler, * 1808, † 17. Mai 1880. Ein Verzeichnis ihrer Werke gibt W. Seelmann im Ndd. Jhrb. 22 p. 91. Beide haben ihre Namen nicht genannt, der erste bezeichnet sich als einen ollen Nümärker, der zweite benutzt das Pseudonym Angelus Neomarchicus. Zu grammatischen Zwecken sind verwendet worden Ut't Dörp van'n ollen Nümärker, Jena 1868 (349 S.) und Angelus Neomarchicus Ut'n Hangbuttenstrukh, Berlin 1862. Karl Valentin Immanuel Löffler hat seine Jugend in Tornow, ca. 7 km nnö. von Vietz (a. d. Ostbahn) verlebt. Nachforschungen an Ort und Stelle ergaben, daß der jetzige Stand des Tornower Dialektes erheblich von der Sprache Löfflers abweicht. Jedoch ist es nicht unmöglich anzunehmen, daß die vergangenen 40 Jahre diese Veränderung bewirkt haben. Löffler hat noch in den meisten Fällen gerundete Vokale: *grötzte*⁰ größte, *Höchte*⁰ Höhe, *för*⁰ für, *Söähne*⁰ Söhne, daneben aber *scheen*⁰ schön, *Kenich*⁰ (miss.) König. Die Schreibung *öä* findet sich auch in Wörtern, die ihrer Herkunft nach nie Rundung besessen haben: *öäwen*⁰ eben, *möähr*⁰ mehr, *Wöäse*⁰ Wiese. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß gerundetes *öö̜* und nicht gerundetes *ęę* bereits sehr ähnlich klangen. Durchaus unmöglich ist *Tüd*⁰ Zeit (p. 47); ein Unding ist gleicherweise selbstverständlich das Wort *Hokmuoth*⁰, wo eigentlich wohl nicht leicht *ch* verdruckt sein kann. Solche Formen bieten gegründeten Anlaß zur Vorsicht. Statt *ii* steht *ee* in *deenen*⁰ dienen, *scheen*⁰ geschehen, *heeten*⁰ geheißen. Auffallend ist *wee*⁰ wie und kann kaum auf sprachlicher Grundlage beruhen. *ô*¹ erscheint als *oo*: *dhoon*⁰ tun, *Stohl*⁰ Stuhl. Kaum richtig kann der pl. *Stohle* Stühle sein. Konsequent schreibt Löffler *joar*⁰ gar, während die jetzigen Verhältnisse im Wechsel zwischen anlautendem *j* und *g* dem § 213 beschriebenen Zustande gleichen. Unmöglich zutreffen kann ferner das Schwanken zwischen gutturalem und

dentalem Nasal bei *nd. finghen*° finden, *hingern*° hindern, *hinger*° hinter entsprechen der jetzigen Aussprache; dagegen bereiten die Schreibungen mit *nn* starke Bedenken: *Kinnelbeer*°, *Kinner*°, *Topbinner*°; besonders ist *ünner*° unter (p. 51) mehr als zweifelhaft. *n* kann vor *s* auch im gen. *ee's Da's* (eines Tages) fortfallen; häufig ist *uose*° unser; einmal findet sich sogar *ga's*° für ganz (p. 145). *g* schwindet zwischen Vokalen. In der Flexion geben einige Formen einen älteren Sprachzustand wieder: *har*° hatte; daneben der jetzt mehr übliche opt. *hüdde*° hätte; das p. p. steht in den meisten Fällen ohne *ge-*. Für den ind. prt. sind bereits gedehnte Formen, ohne Umlaut, gebräuchlich: *noam*° nahm, *koam*° kam. Verdächtig ist die neben *-en* vorkommende Endung *-et* der 2. pl. ind. prs. und prt.: *Jie siet*° (pp. 140, 143), *Jie häw't*° habt (p. 140), *Jie woart*° ihr waret (p. 143), *Jie weet't*° ihr wißt (p. 32). Für die Syntax ist beachtenswert, daß Fälle mit acc. als subj. vorkommen, was jetzt nicht mehr möglich ist.

Franz Adam Löffler hat nach W. Seelmann seine Jugend in Brügge ($5^1/_2$ km südöstlich von Soldin) verlebt. Sein Dialekt hat in der Hauptsache das Aussehen des Neumärkischen; er weicht aber noch mehr als der seines Namensvetters von dem in dieser Arbeit dargestellten Sprachstande ab. Im einzelnen finden sich Widersprüche; doch strebt der Dichter mit Schreibungen wie *domman*° doch man (p. 16), *siggi*° seid ihr (p. 20), *Uorrecht*° Unrecht (p. 13), *uggerecht*° ungerecht, *Awwuord*° Antwort (wohl für *uo*^{n}, *aa*^{n}), eine phonetische Wiedergabe an. Die hauptsächlichsten abweichenden Punkte sind:

ô^1 > *oo*, *êr* > *üür* (*mihr*° mehr, *wieren*° waren), *ôr*^{2} > *uor* (*Uohr*° Ohr p. 41), Umlaut davon *üür* (*Hür'ig*° p. 42); *â*, tl. *a* stets > *ǫǫ* (*Hoa'el*° Hagel, *Doa'e* Tage, *Oa'end* Abend), tl. *o*^{1} > *ǫǫ* (*bedroa'en*° betrogen p. 17), tl. *o*^{2} > *ǫǫ* (*Voa'el*° Vogel, *Soamer*° Sommer p. 19), *ie* > *ee* (*leevste*° liebste), *ns* > *s* (*Göse*° Gänse p. 8, *uose*° unser p. 3); *vast*° fest (p. 71), acc. noch als subj. möglich. *Mööle*° Mühle (p. 120), etwas später *Mölle*°; *nd* tritt als *nn* und als *ng* auf, worüber das bei K. V. I. Löffller Gesagte zu vergleichen ist. Interessant ist die Form *Schaiper*° (pp. 18, 41) Schäfer, der *gesait*° : *steit*° gesagt : steht (p. 16 im Reim) zu entsprechen scheint. p. 19 ist *Schlööper*° Schläfer auf *Schaiper*° gereimt, offenbar recht unrein. *Nümärker*°, wie auch K. V. I. Löffler schreibt, beruht wohl auf nhd. Einfluß, ist aber möglicherweise gesprochen worden (cf. § 64 A. 1). Für eine verschiedene Behandlung in den *ai*-Lauten ergibt sich kein Anhalt; *meist*°, *twei*° p. 132, *steit*° p. 99; *Schnee*° p. 131, *weh*° p. 131, *keek*° p. 107 guckte. *ū* ist als *uu* erhalten; jedoch zeigt sich Diphthongierung in folgenden Beispielen: *House*°, *dousend*° 69, 17, *foul* faul 50, 59, *dou*° du 51, *Bouer*° 57, *you*° ihr öfters, *bouten*° außen 131, *schouerlich*° schauerlich (p. 136). Beachtenswert ist *such*° sich, *fruch*° frühe. Das Verbum *wesen*° sein findet sich als opt. prs. und auch (p. 7 u. ö.) als ind. Der ehemalige inf. zeigt noch *-d* in *Wesend*° Wesen (p. 107). Bekannt muten anderseits an Formen wie *Leper*° Löffel, *bitx*° bischen (p. 35),

Schledden pl. Schlitten (p. 93), *zund*° jetzt (p. 3), *Honning*° Honig (p. 3), *Strutzken*° Sträußchen (p. 3).

Wie das Beispiel des kontrollierbaren Dorfes Tornow zeigt, hat sich der Sprachstand der Neumark innerhalb der letzten 40 Jahre erstaunlich stark geändert. Es ist in der Tat die höchste Zeit, daß eine Darstellung der Lautverhältnisse versucht wird. Nach abermals 40 Jahren wird in manchen Dörfern nichts Zusammenhängendes mehr zu erbeuten sein. Völlig verschwinden wird allerdings das Mundartliche in geraumer Zeit nicht; der Untergrund wird für den Kundigen stets leicht zu erkennen sein. Vor allem ist es der Wortschatz, der den »sprechen« wollenden Neumärker verrät; so ist *faudə* ein mit hochdeutschem Vokalismus versehenes Dialektwort, gleich Staude. Noch schlimmer ist das Ergebnis beim Streben nach Gebildetheit, wenn dem Munde eine *Johannisbirne* gelingt (*bęęrə* Birne und Beere). Befördert wird ferner die Anlehnung an das Neuhochdeutsche durch die für den Osten geltende Diphthongierung; so spricht in Lorenzdorf kaum noch ein jüngerer Bauer das Platt der Eltern. Die Gründe dieses Abnehmens des Niederdeutschen sind oft dargelegt worden. Wie bedauerlich dieser Vorgang sein mag, so bietet er jedoch auch seinerseits manches Beachtenswerte und für die Wissenschaft Nutzbare dar. Der Sprachpsychologe hat hier Gelegenheit, Beobachtungen anzustellen. Er bemerkt, daß am ersten die Wörter schwinden, die zu Misverständnissen Anlaß geben, weil sie zwei Begriffe umfassen. Dabei ist zu beachten, daß im Nhd. allemal zwei verschiedene Formen vorhanden sind. Auf diese Weise erklärt sich das vorhin angeführte Beispiel der Johannisbirne; deutlicher ist es, wenn in einer Reihe von Ortschaften das alte *hǫǫzə* für Hose durch die nhd. Lautform ersetzt wird, da man den Gleichklang mit *hǫǫzə* Hase scheut; cf. Krause, Ndd. Jahrb. 22 p. 17 . . . »*hâa* gilt als lächerlich wegen der Verwechselung mit Hase«. Durch Homonymie erklärt sich das Abweichen von den regelrechten Lautformen bei *raksn* wachsen, mit Wachs bestreichen (durch *vasn* wachsen, zunehmen), *jəzində* Gesinde (durch *jəziŋə* Gesinge), *lęndər* Länder (durch *lęŋər* länger). Dies Misverständnis ist nicht zu befürchten bei *hǫlęŋər* Holländer. Die zu erwartende Form *lįest* lügst (dafür auch *lüəst*) ist verhindert durch das gleichlautende *lįest* liegst; *hęę fuŋk* wird stets als fand verstanden, daher kann fing nur durch das Nhd. wiedergegeben werden, nur in der Verbindung mit *an*, wo ein Gedanke an finden ausgeschlossen ist, hat sich *fuŋk* erhalten: *hęę fuŋk an* er fing an. *dun flįtst* fließt beginnt durch *flüütst* verdrängt zu werden, da *flįtsn* vorbeieilen konkurriert. Das prt. von *rǫǫdn* raten fehlt als starke Form (dafür *rǫǫtlə*), weil *reet* ritt bedeutet und man bei dem in erster Linie zu erwartenden *rüt* zu stark aus Hd. erinnert wird. Der Sprachgeist ist nicht mehr selbstbewußt genug, Unklarheiten dem gesunden Verstande zu überlassen. Diesen Deutlichkeitsbestrebungen ist der Süden um so mehr ausgesetzt, als ihm gegenüber dem Norden das große Hilfs- und Schönheitsmittel der Rundung abgeht.

An Urkunden sind benutzt die bei Riedel im codex diplomaticus Brandenburgensis Teil I, Bd. 18 und 19 abgedruckten Dokumente. Großer Wert darf indessen den statistischen Aufstellungen, die aus ihnen gezogen sind, nicht beigemessen werden, da die Wiedergabe der Urkunden in sprachlicher Hinsicht Bedenken erregt, namentlich da oft Abdrücke nach Abschriften vorliegen. So sind die Urkunden, die die Stadt Landsberg a. W. besitzt, nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Pfarrers Rackwitz daselbst nie in den Händen Riedels gewesen, da sie erst später aufgefunden worden sind.[1] Für die in lautgeschichtlicher Beziehung überaus wichtige Zeit des 16. bis 19. Jahrhunderts sind keine Zeugnisse aufzutreiben gewesen. Alle Anfragen nach Hochzeits- oder Sterbegedichten haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Ungemein zu bedauern ist auch, daß das Glossar des Abtes des Klosters Paradies (bei Schwerin a.W.) Johannes Landesberg[2], 1474 verfaßt, verschollen ist. Nach Hoefer, Märk. Forsch. I p. 160, ist es von Riedel aufgefunden und ihm selber überlassen worden. Er beschreibt es als aus 256 Spalten oder 64 Blättern Folio bestehend und alle Nomina, die Namen der Vögel, der Fische, Tiere, Würmer, Pflanzen, Bäume und die Verba enthaltend.

Die in der Arbeit durchgeführte Umschreibung der Laute ist die Lautschrift der Zeitschrift für deutsche Mundarten. Ursprünglich war eine andere beabsichtigt, die sich an Sievers anschloß. Da es aber der Zweck einer phonetischen Schrift ist verstanden zu werden, so habe ich um so lieber auf ein eigenes System verzichtet, als die strenge Durchführung einer einzigen Lautschrift in einer Fachzeitschrift endlich eine Einigung in dieser verhältnismäßig unerheblichen Frage erhoffen läßt. Freilich hätte ich eine größere Differenzierung der Vokale gewünscht. Der Gegensatz „geschlossen“ und „offen“ reicht für eine mehrere Mundarten umfassende Arbeit nicht aus. Das Entgegenkommen der Schriftleitung hat denn auch die Bezeichnung halboffener Vokale ermöglicht.

Als wissenschaftliche Leitsterne in der niederdeutschen Dialektforschung nenne ich mit Verehrung die immer noch an erster Stelle stehende Arbeit K. Nergers Grammatik des mecklenburgischen Dialektes, Leipzig 1869 und F. Holthausen, Die Soester Mundart, Norden und Leipzig 1886. Gab der erste Anleitung zum liebevollen Betrachten der grammatischen und lautlichen Erscheinungen, so ist Holthausen ein Muster methodischer und erfolgreicher Bewältigung des Stoffes. Den Gesichtspunkt der Vertiefung der Dialektforschung und des Anschlusses an die vergleichende Grammatik gab H. Collitz in seinem Vortrag vor dem Jahrestage des Niederdeutschen Sprachvereins 1886 (Ndd. Korr. XI p. 23)

[1] Eine persönliche Durchsicht ist mir nicht möglich gewesen.

[2] Nach einer gütigen Mitteilung Herrn Professor Reifferscheids befindet sich eine Abschrift Hoefers vom Jahre 1839 als Hoefers Deutsche Handschrift Nr. 7 auf der Greifswalder Universitätsbibliothek. Nach der ausdrücklichen Bestimmung Hoefers ist Benutzung nur an Ort und Stelle gestattet. Daher muß eine solche für später aufgespart werden.

und praktisch in der Einleitung zu K. Bauers waldeckischem Wörterbuch. Vornehmlich die Forderung relativer Chronologie der einzelnen Lauterscheinungen und Gesetze ist wichtig. Über Collitz hinaus ist bisher noch keine ndd. Arbeit gegangen.[1] Und doch fehlt noch ein erhebliches Moment in der Behandlung des Dialektmaterials: genaue und peinliche Anwendung der physiologischen Phonetik. Was hier noch geleistet werden kann und in dieser Arbeit kaum erst versucht worden ist, zeigen zwei kurze Abhandlungen aus dem Nachbargebiete des Mittelfränkischen: Josef Müller, Untersuchungen zur Lautlehre der Mundart von Ägidienberg, Phil. Diss. Bonn 1900, und derselbe, Die Senkung der kurzen *i* in den ripuarischen und mittelfränkischen Mundarten, in der Zfhochd. Maa. V p. 353. Besonders lehrreich ist die zweite Arbeit, in der auf Grund eines ausgedehnten, zum Teil dem Sprachatlas entnommenen Materials die Senkung des kurzen *i* als Ergebnis kombinatorischer Einwirkung folgender Konsonanten dargestellt und ihre Behinderung als Folge eines bereits vor 600 Jahren geschwundenen Endungs-*i* nachgewiesen wird. Freilich zu solchen weitgreifenden Untersuchungen bedarf es eines phonetisch genau festgelegten Materials. Und es wäre wahrlich an der Zeit, den stets mehr und mehr sich verflüchtigenden Stoff zu sammeln. Alle fünf Meilen muß eine Station geschaffen werden; und von hier aus müssen die Fäden der Lauterkenntnis über das ganze niederdeutsche Gebiet gespannt werden. Zunächst ist nur eine knappe, durch nichts als ein geordnetes Material wirkende Darstellung der Lautverhältnisse nötig, wie es die Arbeiten von J. Bernhardt, Lautstand der Glückstädter Mundart, Ndd. Jahrb. XXVIII pp. 81ff., XX pp. 1ff. und A. vor Mohr, Die Vokale der oldenburgischen Mundart, Ndd. Jahrb. XXX pp. 30ff. sind. (Die letzte Arbeit ist übrigens mit Vorsicht zu gebrauchen). Aus diesem Grunde gebe ich als Nachtrag eine kurze Übersicht über die in Mandelkow bei Bernstein gesprochenen Laute, die ich der freundlichen Mitarbeit des Studierenden an der Akademie der Künste zu Berlin Lüling und des stud. phil. Heymann verdanke. In nächster Zeit wird an anderm Orte eine Darstellung der Uckermärker Mundart folgen.[2]

Als Anhang sind einige Bemerkungen über Wortbildung beigefügt worden; leider genügt das Material einer absterbenden Mundart nicht, um das große Gerippe dieser Kategorien mit Fleisch zu umkleiden. Noch mehr wird es verständlich sein, daß eine Behandlung der Syntax überhaupt unterblieben ist. Wie wenig selbst dem Hd. fern abgelegene Mundarten wie das Holsteinsche bieten, zeigt der Versuch von J. Bernhardt, Ndd. Jahrb. XXIX pp. 1—26. Naturgemäß ist die Verbindung der Wörter zum lebendigen Satze die erste Stelle, an der sich die Verhältnisse der Schriftsprache einnisten. Ist doch selbst ein Mann wie Reuter über diesen Punkt nicht hinweggekommen. Als Ersatz hierfür und als eine Gabe

[1] Jetzt E. Mackel (s. p. 9 A. 1). [2] Im Ndd. Jahrb.

für den Liebhaber der Mundart, vielleicht auch für den Phonetiker, mag die kleine Erzählung gelten, die ein Bild davon giebt, wie man bei uns zu Lande spricht.

Es erübrigt, für viele freundliche Beweise von Interesse und reger Beihilfe an der Arbeit Dank zu sagen. Vornehmlich sind es die lieben Verwandten und Bekannten im Kreise Landsberg a. W., die mich durch Übermittelung schätzbaren Materials gefördert haben. Besonders nennen muß ich meinen Freund Dr. phil. Richard Schulz in Landsberg a. W., dessen willkommenen Ratschlägen und tätiger Anteilnahme an der Durchforschung der Ortschaften ich manchen guten Erfolg verdanke. Schließlich ist es mir ein angenehmes Bedürfnis, Herrn Prof. Dr. Roethe in Berlin, der, selber ein Kind des Ostens, mit liebevoller Förderung meine Arbeit in den Phasen ihres Entstehens begleitet hat, an diesem Orte meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Bemerkungen über das neumärkische Mittelniederdeutsch.

Diese Zusammenstellung gibt einen auswählenden Überblick über die von den Nachbarmundarten abweichenden Eigentümlichkeiten des nmk. Ndd., soweit sie sich bereits im Mittelalter zeigen. Quelle sind die ndd. Urkunden, die bei Riedel, codex diplomaticus Brandenburgensis, Teil I Bd. 18 p. 61 — 99 (Berlinchen, Bernstein, Lippehne), p. 1 — 60 (Arnswalde, Marienwalde, Reetz), p. 282 — 368 (Driesen, Friedeberg, Woldenberg, Tankow), p. 369 — 439 (Landsberg, Himmelstädt, Zantoch), p. 440 — 524 (Stadt und Collegiatstift Soldin) und Bd. 19 p. 1 — 64 (Küstrin, Bärwalde, Zellin, Quartschen) abgedruckt sind. Älteste ndd. Urkunde vom Jahre 1328 (I 18 p. 75 Nr. 23), jüngste vom Jahre 1536 (I 18 p. 519 Nr. 108).

1. fest erscheint als adv. 11 mal in der Form *faste*, 1 mal *vesteliken* (I 19 p. 15 Nr. 24), als adj. mit *e* 5 mal, mit *a* 2 mal (nmk. *fęstə*).

2. Wiese (mnd. *wese* und *wisch, wische*) tritt nur 1 mal als *wischen* auf (I 19 59, 92), 11 mal als *wese* (mkl. *viš*, nmk. *vęęsə*).

3. heißen zeigt Neigung *i* vom praet. auf das Paradigma auszudehnen (3 *i* [1 unsicher p. p. *gehyden* (!) I 18 485, 69], 9 *e* oder *ei*); nmk. *hiitn*.

4. Brief hat 116 mal *i (ie)*, 33 mal *e*; nmk. *brīf;* ähnlich »Priester«.

5. erste erscheint häufig mit *i*; nmk. Nebenform *iirstə*.

6. Siegel hat 11 mal *i*, bei weitem öfter (46) *e*; nmk. *ziijl*. Driesen zeigt auch einigemal *i*, dagegen nur *e* Friedeberg; nmk. *ii*.

7. geschehen, sehen haben in Anlehnung an ziehen (cf. Nr. 8) 11 *i*, 5 *e* bezw. 18 *i*, 23 *e*; nmk. *jəšiiŋ, ziiŋ*.

8. as. *io* erscheint in 77 Fällen als *i*, 36 mal als *e*; nmk. *ii*. Die Zahl vier hat ebenso oft *e* wie *i*; das *ie* der Verbalendung *-ieren* (oben mitgezählt) zeigt nur 1 mal *e* gegen 5 *i*; nmk. *ii*.

9. oder tritt in der Mehrzahl in der Form *edder* auf, zu ⅓ aber als *odder* (2 mal *adder*); nmk. *ǫdər*.

10. Altes *ô* (d. h. mnd. *ô* [1]) findet sich bei gut stets als *u*, 1 mal *o* (I 19 51, 80 *gotliken* adv.), sonst ebenso oft als *o* wie als *u*; nmk. *uu*.

11. Für das Verhältnis von *g-*, *j-* ist lehrreich, daß gegen nur 3 mal im Anlaut mit *g* geschrieben wird, dagegen 9 mal mit *j* (*i*, *y*); nmk. *j-* vor palatalen Vokalen; mkl. und holst. auch hier *g-*.

12. jeder entwickelt 2 mal anlautenden Konsonanten (*gydern* dat. sg. sw. I 18 351, 102; I 19 59, 92), sonst *i-*; nmk. *jiidər*.

13. Mühle zeigt 6 mal Konsonantendehnung; davon stammen vier Fälle aus hd. Urkunden, Beweis für die Quelle dieser Lauterscheinung; 2 mal tritt die als Vorstufe vorauszusetzende Form *molne* (I 18 45, 67; I 19 26, 44) auf; 15 mal *mole(n)*; nmk. *mẹlə*.

14. Der Name Strauß hat meistens *-tz* (8 mal, 6 mal [in einer Urkunde I 18 501, 88] *Struze*); 5 mal *ss* (*sz*), davon 3 mal mit hd. Diphthongierung: *Straus* (in einer Urkunde I 18 429, 84); nmk. *štruuts*.

Benutzte ndd. Literatur.

Angaben, die aus alten Wörterbüchern stammen, werden mit den Anfangsbuchstaben der Verfasser der Wörterbücher bezeichnet.

Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch.
Fr. Woeste, Wörterbuch der westfälischen Mundart. 1882.
K. Bauer, Waldeckisches Wörterbuch; herausgegeben von H. Collitz. 1902.
Strodtmann, Idioticon Osnabrugense. Leipzig und Altona 1756 [Stro].
Richey, Idioticon Hamburgense. 2. Aufl. Hamburg 1755 [Ri].
J. F. Danneil, Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. 1859. [Dann].
Mi (Sibeth), Wörterbuch der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart. Leipzig 1876.
Schambach, Göttingisch-Grubenhagensches Idiotikon. 1858 [Scha].
Dähnert, Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen pommerschen und rügenschen Mundart. Stralsund 1781 [Da].
Anonym: Versuch eines bremisch-sächsischen Wörterbuches. Bremen 1767 bis 71 und 1869 (6 Bde.) [brem. Wtb.].
Schütze, Holsteinisches Idiotikon 1800—6 [Schü].
K. Nerger, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes. Leipzig 1869.
F. Holthausen, Die Soester Mundart. Norden 1886.
J. Bernhardt, Lautstand der Glückstädter Mundart. Ndd. Jahrb. XVIII pp. 81 ff., XX pp. 1 ff.
G. Krause, Ortsmundart in der Magdeburger Gegend. Ndd. Jahrb. XXI pp. 60 ff., XXII pp. 1 ff., XXV p. 34 ff.
A. vor Mohr, Die Vokale der oldenburgischen Mundart. Ndd. Jahrb. XXX pp. 33 ff.
E. L. Fischer, Grammatik und Wortschatz der plattdeutschen Mundart im preußischen Samlande. Halle a. S. 1896. Dilettantisch, aber reichhaltig.
Jacob Regehr, Die langen Vokale in der niederdeutschen Mundart der Tiegenhöfer Niederung. Phil. Diss. Königsberg 1902.
Josef Müller, Untersuchungen zur Lautlehre der Mundart von Ägidienberg. Phil. Diss. Bonn 1900.
— Die Senkung der kurzen i in den ripuarischen und mittelfränkischen Mundarten. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten V p. 353.
B. Graupe, De dialecto Marchica. Phil. Diss. Berlin 1879.
H. Pfaff, Die Vokale des mittelpommerschen Dialektes. (Diss. Leipzig.) Labes 1898.
Rubehn, Idiotikon des Oderbruchs. Mitteilungen des historischen Vereins in Frankfurt a. O. 1873 pp. 49 ff.
R. Mentz, Französisches im mecklenburgischen Platt und in den Nachbardialekten. Programm Delitzsch 1897, 1898.
Otto Knoop, Plattdeutsches aus Hinterpommern. Programm von Gnesen (Posen) 1890. Rogasen 1890.

H. Jellinghaus, Westfälische Grammatik. Bremen 1897.
K. Nerger, Sprachliche Erläuterungen in *Tręmsen* von Fr. u. K. Eggers. Breslau 1875.
W. Schulze, Der Vokalismus der westfälisch-märkischen Mundart. Beiträge zur Geschichte Dortmunds. Heft II und III pp. 1—80. Dortmund 1878.
Riedel, Novus codex diplomaticus Brandenburgensis I 18.19 mnd. Urkunden der Neumark.
Anonym (Karl Valentin Immanuel Löffler), Ut't Dörp. Van'n ollen Nümärker. Jena 1868.
Angelus Neomarchicus (Franz Adam Löffler), Ut'n Hangbuttenstrukh. Berlin 1862.

Verzeichnis der Abkürzungen.

Lo.	= Loppow, Dorf bei Landsberg a. W., Quelle für die Arbeit.
Hei.	= Heinersdorf, Dorf nw. von Landsberg a. W.
a. Lo.	= Aussprache der älteren Generation in Loppow.
Soest	= Soester Dialekt (Westfalen).
Glckstdt.	= Glückstädter Dialekt (Holstein).
To.	= Tornow bei Soldin, Heimat K. V. I. Löfflers.
Za.	= Zantoch bei Landsberg a. W. als Vertreter des östlichen Dialektes.

afrs.	= altfriesisch.	md.	= mitteldeutsch.	uckerm.	= uckermärkisch.
ags.	= angelsächsisch.	me.	= mittelenglisch.	wald.	= waldeckisch.
ahd.	= althochdeutsch.	mkl.	= mecklenburgisch.	wstf.	= westfälisch.
altm.	= altmärkisch.	mnd.	= mittelniederdeutsch.	wpr.	= westpreußisch.
as.	= altsächsisch.	mnld.	= mittelniederländisch.		
brem.	= bremisch.	mpom.	= mittelpommersch.		
frs.	= friesisch.	ndld.	= niederländisch.		
frz.	= französisch.	nds.	= niedersächsisch.	c.	= contra, dagegen.
got.	= gotisch.	ne.	= neuenglisch.	cf.	= vergleiche.
grch.	= griechisch.	nmk.	= neumärkisch.	p.	= Seite.
hpom.	= hinterpommersch.	oldb.	= oldenburgisch.	p. p.	= participium praeteriti.
idg.	= indogermanisch.	opr.	= ostpreußisch.	stv.	= starkes Verbum.
it.	= italienisch.	prign.	= prignitzisch.	s. v.	= sub verbo.
lat.	= lateinisch.	rip.	= ripuarisch.	swv.	= schwaches Verbum.
mhd.	= mittelhochdeutsch.	samld.	= samländisch.	tl.	= tonlang.

Phonetische Einleitung.

A. Vokalismus.

I. Kurze Vokale.

§ 1. Die Entrundung hat den Reichtum des neumärkischen Vokalismus stark beschränkt: gerundete Vokale finden sich nur in vier Fällen: *ö̧* vor *r*, *oi* in *koiņ* Kühe, *hǫtəhüü* Hottehü und *au*: ferner natürlich *ǫ*, *ų*.

Die kurzen Vokale, 1. velar *ų*, *ǫ*, *a*, 2. palatal *ę*, *į*, werden ohne Zungenspannung und offen gesprochen, gemäß der norddeutschen Aussprache des Nhd. Ein geschlossenes *o* tritt nur vereinzelt auf: *ö̧*, falls es gesprochen wird, unterscheidet sich nur wenig von *ę*, die Lippenrundung ist sehr gering. *ė* bedeutet einen Vokal, dessen Zungenstellung einem geschlossenen *e* und dessen Lippenstellung einem offenen *ę* entspricht; er kann als halboffenes *e* angesehen werden: sein Vorkommen

beschränkt sich auf den nördlichen, besonders aber den östlichen Teil des Kreises Landsberg a. W.; an dieser letzten Stelle wird auch das breite *e* (*æ*) als erster Bestandteil des Diphthonges *æu* gesprochen.

II. Lange Vokale.

§ 2. 1. Velar: *uu, oo, ǫǫ, aa.*

uu, oo, aa sind geschlossen, mit straffer Zungenspannung; *ǫǫ* ist offen, aber nicht ohne Spannung; *ǫǫ* ist daher nicht so dunkel wie das dän. *aa* = schwed. *å.*

Die Vokale.

		Palatal		Palato-guttural		Guttural	
		eng	weit	eng	weit	eng	weit
Hoch	ungerundet	*ii*	*į*				
	gerundet	*üü*	(*ų̈*)			*uu*	*ų*
Mittel	ungerundet	*e ee* *é*	*ę ęę*		*ə*		*a aa*
	gerundet	*öö*	*ǫ̈ ǫ̈ǫ̈*			*o oo* *ó*	*ǫ ǫǫ*
Niedrig	ungerundet	*æ*			*ɑ*		
	gerundet		*ö̤ö̤*			*åå*	

2. Palatal: *ee, ęę, ii*: *ii* ist geschlossen mit höchster, *ee* geschlossen mit etwas tieferer Zungenlage; *ęę* ist offen, mit etwas Spannung wie *ǫǫ*.

ææ bedeutet die Länge zu *æ*, *åå* ist gleich den dän.-schwed. *å*: *ö̤ö̤* = *åå* mit Umlaut. Dieser Laut findet sich im Neumärkischen nicht, ist aber im Gebiete des Ndd. sehr häufig. Im nördl. Teil der Neumark und in ndd. Dialekten mit straffterer Zungenhaltung spricht man dafür *ǫ̈ǫ̈*, die Länge von *ǫ̈*. *ö* = *e* mit Rundung; *ų̈*, *üü* der Umlaut zu *ų*, *uu* (Zungenlage von *e*, Lippenstellung von *i*).

III. Diphthonge.

§ 3. Mit Rundung: *au* wie im Nhd. der Bühne; *oi* entspricht einem kurzen, offenen *ǫ* mit *i*-Nachschlag; das östl. von Landsberg gesprochene *æu, ęu* (*i*-Umlaut von *au* < *ū*) setzt sich zusammen aus einem mehr oder weniger offenen *e* mit nachfolgendem halbvokalischen *u*.

ai hat die Aussprache des Nordd.; *æi, ęi* entsprechen dem *æu, ęu*; dagegen bedeutet *ei* = *e* + halbvok. *i*; *ee*[i] bezeichnet ein geschlossenes *ee* mit schwachem *i*-Nachklang.

IV. Halbvokale.

§ 4. *ə* ist ein sehr verschiedener Laut; vor *n*, *m*, *l* hat er *i*-Färbung; vor *r* zeigt er den Klang eines offenen *ę*; hinter velaren Vokalen nimmt er die Tonlage eines hellen *a* an, ohne das *a* je zu erreichen. *ə* hält sich zumeist in der velaren Region, es ist oft gleich einem überkurzen geschlossenen *u* (= *n*).

B. Konsonantismus.

Die Konsonanten.

			Lippenlaute		Zungengaumenlaute			
					Koronale Artikulation		Dorsale Artikulation	
			bilabial	labiodental	postdental	gingival	präpalat. (palat.)	postpal. u. prävel. (guttur.)
Geräuschlaute	Verschlußlaute	stl.	*p ḅ*		*t ḍ*		*k*(1)	*k*(2)
		sth.	*b*		*d*		*g*(1)	*g*(2)
	Reibelaute	stl.		*f*			*ç*	*x*
		sth.	*w*	*v*	*đ*		*j*	*ʒ*
	Reibelaute – Zischlaute	stl.			*s š*			
		sth.			*z ž*			
Sonorlaute	Nasale				*n*		*ŋ*	*ŋ*
	Laterale				*l*			
	Zitterlaute					*r*		

§ 5. Der Konsonantenbestand des Mnd. hat eine Schmälerung erfahren durch den Verlust der bilabialen Spirans *w*, ferner durch die Verhärtung der gutturalen Reibelaute zu Explosiven. Eine beträchtliche Bereicherung hat sich auf dem Gebiete der *sch*-Laute vollzogen, abgesehen von dem einzigen Fall des verb. *ẓal* für as. skal, mnd. schal und sal mit unerklärtem Wechsel; aus jeder Verbindung eines *r* mit folgendem *s* entstand *š* und in stimmhafter Umgebung der dem Ndd. bis dahin völlig unbekannte Laut *ž*, d. h. stimmhaftes *š*. Die weiteren Entstehungsbedingungen dieses seltsamen Lautes sind noch nicht zu übersehen, nur ist die Zunahme vom Westen nach dem Osten des ndd. Sprachgebietes offensichtlich.

I. Verschlußlaute.

§ 6. 1. Labial: *b* sth., *p* stl. bilabialer Verschlußlaut, *b̥* stimmlose lenis hinter *š*.

2. Dental: *d* ist der sth., *t* der stl. postdentale Verschlußlaut. Als stimmloser Laut erscheint *d* hinter *š*, phon. *d̥*.

3. Guttural:

a) Palatal: Der präpalatale sth. Explosivlaut g^1 und der stimmlose k^1 entsprechen dem nhd. Laut in *gi*, *ge*, *ki*, *ke*;

b) Velar: Die Zeichen g^2, k^2 bezeichnen sowohl den postpalatalen als den prävelaren Verschlußlaut (nhd. *ga*, *ka*; *go*, *gu*; *ko*, *ku*). Stimmlose lenes $g̥^1$, $g̥^2$ kommen nicht vor. (Aus praktischen Gründen ist diese Scheidung für den Druck aufgegeben worden. g^1 und k^1 wird in der Nachbarschaft palataler Vokale und vor *l*, *n*, *r*, *v* gesprochen, cf. §§ 224, 225.)

II. Reibelaute.

§ 7. 1. Labial: *f* ist der stl., *v* der sth. labiodentale Reibelaut. Bilabiales *w* findet sich im Dialekt nicht.

2. Dental: Eine post- oder supradentale sth. Spirans mit reduziertem Reibegeräusch *d̦*, die als Entwicklungsstufe zu dem im Norden der Neumark vorkommenden Übergang von intervokalischem *d* in *r* anzusehen ist, tritt in einigen wenigen Fällen auf.

3. Guttural (Teilung wie bei den Explosiven):

a) Palatal: sth. *j*, stl. *c* (nhd. *ich*-Laut);

b) Velar: sth. *ʒ*, stl. *x* (nhd. *ach*-Laut).

III. Zischlaute.

§ 8. *s* ist stl., *z* sth. postdentale Sibilans; in stimmloser Umgebung kann *z* als stl. lenis *z̥* erscheinen.

š wird mit lebhafter, *ž* mit geringerer Lippenvorstülpung gesprochen; beide Laute treten als durchaus einheitliche Gebilde auf.

IV. Nasale.

§ 9. *m* mit bilabialem, *n* mit postdentalem Verschluß; das palatale wie das velare *n* wird durch *ŋ* wiedergegeben.

V. Liquiden.

§ 10. *l* wird im vorderen Teile des Mundraumes hervorgebracht, ist daher ein heller Laut; das tönende *l* hat *i*-Färbung. *r* entsteht unter lebhafter Vibration der Zungenspitze; das Zäpfchen-*r* (phon. *R*) wird als fremder Laut empfunden und als geziert verspottet. Auch das halbvokalische *r̯* besitzt, wenn auch geringe, Vibration; hinter Konsonant tritt *r̯* nie auf, sondern nimmt den offenen, überkurzen Vokal *ę* als silbenbildendes Element an, geschrieben *ər*.

VI. Einzelnes.

§ 11. Der Einsatz der Vokale ist leise, wie aus folgenden Beispielen erhellt: *a-mẹŋə* am Ende, *jịsta-raavnt* gestern Abend, *fastə-laamt* Fastnacht, *hǫr-kees* horch einmal; cf. dadurch entstandene Konsonantenvorsetzungen: *mǫǫržə* Arsch, *nịlịŋk* Iltis. Um so auffallender ist der regelrechte feste Einsatz bei vorhergehendem *t* es: *t ịs dǫx* 's ist doch. Der gehauchte Einsatz wird mit *h* wiedergegeben. Die anlautenden einfachen Tenues *p, t, k* werden mit diesem Hauchlaute gesprochen, eine Bezeichnung wird dafür in dieser Arbeit nicht angewandt.

Silbenbildung der Nasale und Liquiden wird für gewöhnlich nicht angedeutet. Jedoch ist eine Bezeichnung nötig, wenn eine tönende Nasalis oder Liquida auf einen Vokal ohne den Gleitlaut *ə* folgt und um die dem östl. Ndd. charakteristische Silbenbildung in den Endungen *-ern* und *-eln* statt *-eren* (*-elen*) oder *-ren* (*-len*) zu kennzeichnen (cf. nmk. *pụrtsḷn* : wald. *pụrtsələn*).

Sonstige Zeichen: Ein kleiner Kreis oben hinter einem Worte bezeichnet nichtphonetische Schreibung, z. B. gött. (Scha.) *gnöttern°* = nmk. *gnẹẹtərn*. Die phonetische Schreibung wird für moderne Mundarten soweit möglich angestrebt. *ǎ* bedeutet *a* mit *r*-Artikulation, ̥ Stimmlosigkeit, ̬ Reduktion des Reibungsgeräusches.

§ 12. Die langen Konsonanten des Mnd. sind zu Fortes herabgesunken: bidden > *bịdn*, seggen > *zẹgŋ*, hebben > *hẹbm*. Doppelschreibung eines Konsonanten bedeutet jetzt wirkliche, durch Synkope eines Vokals hervorgerufene Gemination. *nn* ist also gleich *n-n*, *tt* ist gleich *t-t*, jedoch mit Explosion nur des letzten *t*. Postkonsonantische Gemination von Liquiden oder Nasalen bildet mit dem ersten Bestandteil gewöhnlich eine Silbe, z. B. individuell *nakḷlịc* nackend.

Akzent.

§ 13. Die Mundart ermangelt jeglicher musikalischen Akzentuierung; eine stimmliche Modulation stellt sich erst im Affekt ein. Doch zeigt der Klang der Sprache auch dann geringe Unterschiede der Tonhöhe. Zu einer genaueren Feststellung fehlte genügendes technisches Verständnis. Die Betonung ist stark exspiratorisch: die alte Unterscheidung von Haupt- und Nebenton ist daher aufgegeben und nur noch Betontheit und Unbetontheit vorhanden.

Der Akzent des zusammengesetzten Wortes oder Satzes wird falls nötig durch den Akut (´) bezeichnet, der Zirkumflex (ˆ) bedeutet zweigipflige, steigend-fallende Betonung.

Artikulationsbasis.

§ 14. Die Artikulationsbasis ist gegenüber der norddeutschen Aussprache wenig verschieden. Die Zungenlage befindet sich in der Indifferenz in etwas zurückgezogener Stellung. Die Lippentätigkeit ist gering (Fehlen der Rundung, teilweiser Schwund von intervokalischem *v*). Die

Zunge artikuliert gegen den Gaumen weniger kräftig als gegen die Zahnfleischhügel (Schwund von palatalem und velarem spirantischen *g*, dagegen im allgemeinen energische Bildung von *d*; kräftiges Zungenspitzen-*r* besonders charakteristisch). Der Kehlkopf wird lebhaft benutzt; jedoch ist seine Tätigkeit im Wortauslaut gering (imper. **bliiv* > *bliif*; im Sandhi **jįvət* > *jįfət*).

Erste Abteilung: Lautlehre.

A. Entwicklung unter dem vollen Ton.

Kapitel I: Die Vokale.

1. Abschnitt.

a) Die kurzen Vokale.

a.

§ 15. Mnd. *a* erhält sich in geschlossener Silbe: *laŋk* lang, *zal* soll, *nam* nahm, *kam* kam, *šmal* schmal, *flas* Flachs, *vasn* wachsen, *gras* Gras, *matə* Metze, *graf* Grab, *halftər* Halfter, *rat* Rad, *ampl̥n* nach etwas streben, *alęę*, *alęę* Scheuchruf für Gänse (< frz. allez?), *blafn* bellen; *klam* kalt, erstarrt.

Anm. 1) *fan* von ist noch sehr gebräuchlich, daneben erscheint in der jüngeren Sprache das nhd. *fǫn*.

2) *draspə* f. 1. Trespe, 2. (unter auffallender Bedeutungsübertragung) Rispe geht auf ein mnd. *draspe zurück, das zu mnd. drespe im Ablaut *ë* (*i*) : *a* steht; ebenso *raphinə* f. Rebhuhn (mnd. raphôn : mhd. rëbhuon); cf. ahd. wërên : as. warôn währen, mnd. bere : bare Bär; als lautliche Entwicklung ist wohl aufzufassen das a in mnd. baren : beren tragen; doch auch hier ist Ablaut möglich.

Umlauts-*e*.

§ 16. a) < as. *e* > mnd. *e* > *ę*, in geschlossener Silbe: *męnš(ə)* m. Mensch, *tręctər* Trichter (lat. tractarius), *hęlš* höllisch (as. hellia Hölle), *šęlln* schälen, *tęlln* zählen, *šępm* schöpfen (as. skeppian), *šmękŋ* schmecken, *kęmm* kämmen, *zęgŋ* sagen; *plęk* m. Fleck (lat. plaga, mhd. pflac, plac, mnd. blek m.; mkl. *plak*, *plakŋ*, gött. *plak*, altm. *plęk*) = 1. Schmutzfleck, 2. Platz*, *ęksə* f. Axt (mnd. exe, as. akus, got. aqizi); *lęgŋ* legen, *anšnęlln* anschnallen; *zęŋŋ* sengen; *bręŋŋ* bringen (as. Hel. Mon. brengian, Cott. bringan, ags. brengan und bringan, afrs. branga, brenga, bringa, mhd. brengen und bringen).

* Anm. 1) cf. *flax* m. Ort, Flecken (mkl. *flax* n.).
flįk m. Flick (mkl. *flįk*; mhd. vlëc).

2) Auch die Formen *hęlst* hältst, *mękt* macht, *fętst fęt* faßt (2. 3. sg.) gehören hierher; sie sind nicht aus **hǫlst* etc. entrundet, da *hǫlln* und die Tonlängung später ist als der *i*-Umlaut (cf. as. heldis 2. sg. hältst).

b) Infolge Palatalisierung durch folgendes *š* entwickelt sich *e* > *i* : *lįšn* löschen trs. (ahd. lesken); cf. *ë* > *i* § 19; durch *n* : *hįnə* Henne (mnd. henne, hinne; ahd. henna und heninna zu hano Hahn).

ĕ.

§ 17. < as. *ė* > *ę*: *fęl* Fell, *knęct* Knecht, *fęlt* Feld, *vęc* Weg, *vęlt* Welt, *hęlm* Helm, *šbęk* Speck, *lędịc* leer, *hęlpm* helfen, *jęlln* gelten; *męk męk* meck meck.

Anm.: *dan* den ist, wie *am* ihm neben *ęm* zeigt, nicht Entsprechung des as. thana (got. þana), sondern als Angleichung an das aus mnd. ome entstandene *am* ihm aufzufassen.

§ 18. Durch Vokalhebung vor Nas. > *į*: *hįŋst* männliches Pferd (ahd. hengist, ags. hengest; schon mnd. hingest neben hengest), *šdįmə* Stimme (as. stëmna, mnd. stemme, mkl. *stįmm*), *šįmp* Schimpf (mnd. schemp).

§ 19. Durch Palatalisierung hinter *g*- (> *j*-) > *į*: *jįstərn* gestern (Soest *ɣįstən*, mnld. gisteren); cf. ne. to give, dän. give, schwed. gifva; ags. ȝiest < *ȝeasti- (Sievers ags. Gram.[3] § 75); *farlįšn* erlöschen (ahd. irlëskan).

§ 20. < as. *i* > *ę*. Aus Analogie der obliquen Kasus (mnd. spil : spēles, daraus nmk. nom *šbęl*, cf. Nerger, mkl. Gram. § 30; mnd. *e* ist noch nicht häufig): *šbęl* Spiel, *šmęt* Schmied, *męt* mit (as. mid, met, mnd. mit, mede, met), *įnlęt* Inlet (brem. amkl. *įnlįd(d)*), *zęf* n. Sieb (pl. *zęvə*).

§ 21. < as. *i* > *ę* infolge Brechung vor *l* + Kons., *mm*, *m* + Kons. *n* + Kons. und selten vor Konsonantengruppe; über Brechung vor *r* + Kons. cf. § 69.

švęlln schwellen, *męlk* Milch, *kamęlə* f. Kamille; *męs* m. Mist (< *mihs). *lęky* lecken (as. likkôn); *ęm* ihm, *švęmm* schwimmen; *vęŋky* winken, *kręŋl* Kringel, *ręnn* rinnen, *šbręŋksl, šbręŋsl* m. Heupferd; Fleck.

i.

§ 22. < as. *i* > *į*: *glįt* n. Glied, *ooənlįt* Augenlid, *vįtvə* Witwe, *fįš* Fisch, *rįbə* Rippe, *vįlt* Wild, *tįtə* Zitze, *mįdn* mitten, *kvįk* n. altes Weib (ags. cwic, ahd. quëc, as. quik lebendig), *įk* ich, *zįtn* sitzen, *lįgy* liegen, *šbrįŋy* springen, *zįŋy* singen, *grįnzn* hämisch lächeln (zu *griinn* greinen); *dįstl* f. Distel, carduus (in vielen ndd. Dialekten mit *ii*).

Anm.: as. wi > mnd. wi, wu > *vų*: *ik vųstə* wußte (as. wissa, mnd. wiste, wuste).

o.

§ 23. < as. *o* > *ǫ*: *kǫp* m. Kopf, *pǫt*[1] m. Topf, *ǫsə* Ochse, *fǫs*[2] Voß, Eigenname, *gǫlt* Gold, *hǫlt* Holz, *rǫgə* m. Roggen, *rǫlə* Rolle (< mlat. rotula), *drǫpə* f. Tropfen, *lǫf* Lob, *hǫnįŋk* Honig, *bǫdn* Boden, Fuß- und Erdboden, *trǫx* Trog (mhd. troc), *šdǫf*[3] m. Staub, *vǫl* wohl (as. wëla, wola), *mǫlįc* wohlig, *klǫpm* klopfen; *pǫlk* m. halb erwachsenes Schwein; *mǫlə* f. Mulde (mnd. molde, molle).

Anm. 1) Auch *tǫp* in dieser Bedeutung, miss.; *dǫp* Eierschale nicht mehr gebräuchlich.
2) *fǫs* Fuchs selten.
3) gemeinndd. *stǫf* (nmk. *šdǫf*) verdankt *ǫ* dem für das Ndd. anzusetzenden *a*-Stamm (germ. *stobaz), anders got. stubjus, ahd. stubbi, stuppi; cf. ags. sûpan, ndd. *zuupm* : nmk. *zǫf* : nhd. Suff. Beachte nhd. Knoblauch: as. kluflôk.

§ 24. < as. *a* + *ld*, *lt* > *ǫ* + ..: *ǫlt* alt, *kǫlt* kalt, *hǫlln* halten, *hooəurǫlə** Hohenwalde, Dorf im Kreise Landsberg a. W.; *šmǫlt* Schmalz, *zǫlt* Salz.

* Anm. 1) Riedel I 18 p. 371 steht in einer lateinischen Urkunde vom Jahre 1300 Hoenwolde; cf. Arnswolde im Landbuch Karls IV. (Fidicin p. 31).

2) *də hęŋə fǫljn* (ebenso mkl. *fǫljn*) die Hände falten (mnd. volden; über *j* cf. § 179a).

3) *a* zeigen unter nhd. Einfluß: *balə* bald, *jəvalt* Gewalt, *jəšdalt* Gestalt; nhd. ist *mals* Malz (doch *mǫltzak*), *valsə* Walze.

§ 25. < as. *o* > *ų*, besonders vor *ll*, *l* + Kons.: *dųl* toll (as. dol), *zųl* sollte (as. skolda), *jəhųlpm* geholfen, *jəšvųlln* geschwollen, *jəjųlln* gegolten; *mųxtə* mochte (as. mohta, mahta); durch Ausgleichung mit der Gruppe der Praeterito-praesentia *kųn* konnte (as. konsta).

Anm. 1) *ik vųl* wollte entwickelt bereits im As. *o* aus *e* unter der Einwirkung des halbvokalischen *w*: as. welda, walda, wolda.

2) *šdrųlc* Strolch zeigt ebenso oft *ǫ*.

3) *am* ihm (mnd. ome neben eme, < nmk. *ęm*) infolge Satzunbetontheit.

4) Unerklärt ist die Dehnung zu *uu* in *ruust* m. Rost, *ruustəriç* rostig (cf. Kreis Jerichow I *rųst* : *ruust*).

ö.

§ 26. < as. *o* mit folgendem *i* > **ö̜* > *ę* durch Entrundung: *rękə* Röcke, *kęstər* Küster (mnd. köster, as. kostarâri), *šdękər* Stöcke, *pętə* Töpfe, *dęctər* Töchter, *fręšə* Frösche, *fręstəriç* frösterig, frostig, *pęlkə* Pölke, *fęlln* Füllen, *šędərn* schütteln, *ręnə* Rinne (mnd. rönne), *zęflįŋk* Säufer (zu *zǫf* Suff), *męlər* Müller, *šętl* Schüssel.

§ 27. < as. *a* + *ld*, *lt* mit folgendem *i* > **ö̜* + .. > *ę* + ..: *ęlər* Alter, älter, *ęlərn* Eltern, *kęlər* kälter, *vęlər* Wälder. Daß *ę* aus *ö̜* und nicht direkt wie im Nhd. aus *a* mit Umlaut entstanden ist, ergibt sich aus den Nachbarmundarten (cf. mkl., wstf., holst. *ö̜lər*).

u.

§ 28. < as. *u* > *ų*: *bųksn* pl. Hosen, *brųst* Brust, *bųš* Busch, *pųlə* Flasche (frz. bouteille), *tųnə* Tonne (as. *tunna), *tųŋə* Zunge, *zųnə* Sonne (as. sunna), *nųnə* f. Schlafmütze (von mlat. nonna Nonne), *vųnə* Wonne, *vųlf* Wolf, *kųm* m. Freßtrog, *krųm* krumm, *fųl* voll, *šdųm* stumm, *dųm* dumm; *glųmərn* glimmen (ebenso Soest), *pųltərn* poltern (ebenso mkl.), *šlųdərn* nhd. dial. schliddern, *šbųkn* speien; *jəvųnn* gewonnen, *jəšvųmm* geschwommen; *zųŋŋ* sangen, *hųlpm* halfen; *įnšbųnn* einsperren (s. Idiot. s. v.); *dųnər* Donner (as. thunar), *rųtšə* Fußschemel, *pųlstər* Polster (cf. altn. bulstr : bolstr), *trųmln* trommeln (ebenso mkl.), *drųlįç* drollig, *pųxn* (md.) pochen, schimpfen, *šdųlə* f. Stollen, *knųlln* m. Knolle, *jųŋk* jung, *lųkər* locker, *zųnst* sonst, *įmzųnst* umsonst.

Anm.: *tųntə* f. Schlafmütze scheint von Tante abgeleitet zu sein. Zur Erklärung des Vokalwandels kann mnd. *sünte* Heiliger (< *sente* < lat. sanctus) einen Anhalt geben, dessen *ü* infolge Unbetontheit des Wortes vor dem unmittelbar folgenden Namen des Heiligen zu erklären ist. Auf dieselbe Weise ist das *i* in mnd. billig heilig (< *ê*) aufzufassen. — Zu *tųntə* gehört *tųntlįç* verzärtelt, zärtlich, *fartųntln* verzärteln.

§ 29. < as. *u* > *ǫ* infolge Brechung vor *u*: *jǫŋə* Junge, dagegen *jųŋk* jung. Erklärt sich das *ǫ* in *zǫf* Suff auch lediglich durch Senkung des *u* vor dem folgenden Konsonanten? Sollte *zǫf* *a*-Stamm sein wie *šdǫf*?

ü.

§ 30. < as. *u* mit folgendem *i* > **ü* > *į* durch Entrundung: *krįbə* Futtertrog (mnd. krübbe), *nįky* Einfälle, Launen (Soest *nųky*), *mįl* m. Müll, *mįyə* f. Mücke (as. muggia), *šlįyl* Schlingel (mnd. slüngel), *hįšky, -kn** kleine Weile (dim. zu *hušə*), *pįtə* Pfütze (aber wstf. *pôt*⁰ : as. putti), *kįlə* f. Kälte (altn. kulþe), *farkįlln* erkälten, *hįfə* f. Hüfte (mnd. hüf, hüffe), *rįyybroot* Roggenbrot (mhd. rückîn adj.); *įm* um (as. umbi, mnd. ümme, mkl. *ųm*); *kįmst* kommst, *kįmt* kommt, *hįdə* hätte, *mįctə* möchte, *vįrə* würde (aber *vųlə* opt. wollte).

Anm. 1) as. *wi* > mnd. *ü* > nmk. **ü* > *i* : *tįšn* zwischen (as. twiskan, mnd. twisken, tüsken, Soest *tųsky*), cf. Soest *sų̈stər* (ebenso mkl.) Schwester.

2) as. *ë*, *i* > mnd. *ü* durch Rundung vor *l* + Lab.: *zįlfst* selbst (as. sëlf > mnd. sülf; mkl. *zülbm, zülfst, zülst*), *zįlvər* Silber (as. silubhar, mnd. sülver, mkl. *zų̈lvr*).

b) Die tonlangen Vokale.

Die Tonlängung erfolgt im Ndd. in offener Silbe und wird nicht, außer bei *r*, durch den folgenden Konsonanten verursacht, wie z. B. im Mittelfränkischen. Über *r* cf. den 2. Abschnitt. Dabei erfolgt Senkung der Vokale höchster Zungenstellung *į* und *ų* (oder sogar *i* und *u*) > *e* und *o*. Eine abweichende Stellung nimmt das Westfälische ein, das außer bei *e* in gewissen Fällen die Vokale nicht senkt (*ų̈* > *ų̈ə*, *į* > *įə*). Das Waldeckische bietet hierzu die Vorstufe dar, indem es *į* und *ų* aus Vokalen mit weiter Artikulation zu engen steigert, > *i*, *u*. Vgl. hierüber H. Collitz in der Einleitung zu K. Bauers waldeckischem Wörterbuch pp. 5f. 31. 43.

Im Nmk. bleibt bei *a*, *o* (*u*) vor *ʒ*, *j* und *v* die ursprüngliche Qualität erhalten.

Tl. *a*.

§ 31. as. *a*- > mnd. *ā* > etwas verdumpftem *ā* > nmk. *ǫǫ*: *hǫǫn* m. Hahn (as. hano), *fǫǫnə* f. Fahne (ahd. *fano* m.), *šǫǫlə* Schale, Hülse, *brǫǫkə* f. Flachsbreche (märk. *braakə*), *lǫǫky* Laken, *pǫǫml* rundes Weißgebäck, *šǫǫm* Scham, *dǫǫl* Tal, a. Lo. *tǫǫl* Zahl, *vǫǫdəkə* f. (mnd. wadeke) Molken, *vǫǫtər* Wasser (wstf. *vaatər*) Wasser, *plǫǫstər* Pflaster (mediz.), *kǫǫl* kahl (ahd. kalo, flekt. kalwêr); *gǫǫpə* gaffe, *rǫǫpə* raffe, *mǫǫkə* mache, *lǫǫdn* laden, got. 1. hlaþan, 2. laþôn, *mǫǫln* mahlen (got. malan), *hǫǫln* holen (mnd. hālen), *šdǫǫky* hochstaken, *kǫǫkln* mit Feuer spielen; *hǫǫm* m. Fruchtblase (mhd. hame), *brǫǫzn* Dunst (mhd. brasem); *kvǫǫzə* f. Quese, Blutblase (mnd. quese, gött. quèse⁰ (cf. schwed. quäsa quetschen), mkl. *kveez*; aus der mnd. Nebenform *quase: cf. mnd. swêr : swâr schwer) ist auf Grund des mkl. *ee* eher mit altem *ā* anzusetzen.

Anm. 1) *hǫǫn* Hahn war ursprünglich zweisilbig, ebenso *šǫǫm* Scham; *dǫǫl* und *tǫǫl* erklären sich aus der Analogie obliquer Kasus, ebenso *grǫǫm* Gram (aber *gram* gram). *tǫǫn* Zahn wie *dǫǫl*; hiernach auch *lǫǫm* lahm; *kǫǫl* kahl ist früher zweisilbig gewesen.

Der Ausgleichung entzogen haben sich *blat* Blatt, *graf* Grab, *rat* Rad, *šap* offenes Spind, *dak* Dach, *fak* Fach, *gras* Gras; *šmal* u. a. Das letzte überträgt seinen kurzen

---

* Dieser Wechsel von gutturalem und dentalem *n* ist ein Anzeichen für vorhergehendes palatales *k* (= k^1, cf. § 6, 3).

Vokal sogar in die Flexion: *šmalə* pl., *šmalər* comp.; ebenso *natə, natər* naß und *klamə* pl. starr vor Kälte. *zaal* Saal ist nhd.

2) *mọọt* f. Magd (< maged) muß frühzeitig Schwund des *g* erfahren haben (cf. § 135), da sich sonst die *a*-Qualität erhalten hätte. Cf. Jerichow I: *mååàdebọrc* Magdeburg, obwohl sich sonst in den Dorfmundarten stets *-ååg-* und *aa* gegenüberstehen, z. B. *hååɡəl* : *haal* Hagel (Krause, Ndd. Jhrb. XXII p. 15).

§ 32. Vor *g*, *v* (über deren Verhalten cf. § 216 und § 150) > *aa*: *zaaə* Säge, *vaan*, pl. *vaanə* Wagen, *draabant* m. Hosenträger, *draaə* Trage, *maaə* f. (*maaṇ*, *maaʒn* m.) Magen, *klaaə* Klage, *naal* Nagel; *haavịk* Habicht (mnd. havek), *graavn* Graben (cf. § 150) graben, *šaavn* schaben.

Anm. 1) *jəšlọọṇ* geschlagen ist nicht aus as. gislagan entwickelt, sondern mit dem inf. as. slahan > *šlọọn* ausgeglichen.

2) In *kvaakŋ* quaken hat das onomatopöetische Prinzip des reinen *aa*-Klanges erhaltend gewirkt.

3) Bei *šlọx* schlage deutet die Vokalfärbung auf Dehnung und spätere Kürzung, cf. § 317.

Tl. e^1.

§ 33. < as. *e*- oder unumgelautetem *a*- mit folgendem *i* > *ẹẹ*: *kẹẹtl* Kessel (got. katils), *ẹẹzl* Esel, *lẹẹpər* Löffel (mnd. lepel, leppel), *hẹẹkl* Hechel, *šẹẹpl* Scheffel (as. skapil), *nẹẹzə* Nase, *nẹẹlə* pl. Nägel, *blẹẹdər* Blätter, *glẹẹzər* Gläser, *tẹẹnə* Zähne, *mẹẹkŋ* Mädchen (< *megedeken), *bẹẹtər* (a. Lo.) besser, *dẹẹkər* Dächer, *fẹẹkər* Fächer, *rẹẹm* m. Rahmen (mnd. mhd. ram, rame; rem, reme); *tẹẹmm* zähmen, *bəvẹẹən* in Bewegung setzen (mhd. bewegen), *mẹẹkḷn* mäkeln, tadeln, *hẹẹvn* heben, *klẹẹtərịc* von unordentlichem Äußern, mit Fetzen versehen (cf. wstf. *klaatər* Klunker); *knẹẹvl* Knebel; *flẹẹl* Flegel, *jẹẹŋə* gegen; *šmẹẹl* m. Schmiel (mhd. smehele; Kluge setzt smëlehe an).

Tl. *ė*.

§ 34. < as. *ë*- > *ẹẹ*: *švẹẹvl* Schwefel, *mẹẹl* Mehl (as. *mëlu), *lẹẹdər* Leder (ahd. lëder), *vẹẹdər* Wetter (as. wëdar), *ẹẹvn* eben (as. ëƀan), *jẹẹl* gelb (as. gëlu); *mẹẹtn* messen, *fẹẹən* fegen, *jẹẹvn* geben, *švẹẹḷn* schwelen (ags. swëlan), *tẹẹkə* Zecke, *hẹẹdərịk* Hederich, *brẹẹdər* Bretter, *fẹẹdər* Feder, *krẹẹft* Krebs, *nẹẹvl* Nebel.

Anm. 1) *krẹẹḷn* trs. und refl. quälen; as. quëlan intrs. und quellian trs. vermischen sich im Mnd., bis die Form quellen überhaupt verdrängt wird.

2) *deedə* tat tritt bereits im Mittelalter mit der Tendenz zu geschlossener Qualität des Vokals auf, cf. bes. die mhd. Verhältnisse. Über die Nebenform *dẹẹdə* cf. § 326, 2.

3) Über *viiən* wiegen, *viijn* wägen (mhd. wëgen) cf. § 35 A. 5.

Tl. e^2.

§ 35. as. *i*- > mnd. *ē* > *ẹẹ*: *vẹẹzə* Wiese (ahd. wisa, mnd. 1. wese, 2. wisch, wische, mkl. *vịš*, cf. p. 115), *vẹẹzl* Wiesel, *nẹẹtə* Nisse, a. Lo. *šdẹẹvl*, *šdẹẹbl* Stiefel (mlat. stivala; jetzt miss. *šdiibl*), *pẹẹpər* Pfeffer (lat. piper); *bẹẹvn* beben (as. biƀôn), *kẹẹtḷn* unpers. kitzeln, Verlangen erregen, *lẹẹvn* leben (as. libbian), *šmẹẹdn* schmieden, *lẹẹnn* lehnen (as. hlinôn); *jẹẹvl* Giebel.

Anm. 1) *dẹẹlə* Diele. Das ndd. Dehle „Tenne" ist nicht vorhanden. Über Diele und Dehle cf. Damköhler, Ndd. Jhrb. XV p. 51 ff.

2) *hẹẹ* er (as. hê) ist entstanden aus urgerm. *hëz; Soest *hae*, Glückstadt *hee*.

3) Tl. e^2 erscheint als *ee* in drei Fällen, von denen sich zwei als Analogiebildungen beseitigen lassen. *veetn* wissen hat sein *ee* vom prs. *veet*. Bis auf Lauremberg galt das regelmäßige wēten mit offenem ē (cf. Nerger zu Fr. und K. Eggers Tremsen p. 382 s. v. weten). *kleevn* kleben intrs. (as. klibôn, ahd. chlëbên) ist mit *kleevn* kleben machen (mhd. kleiben) zusammengefallen, cf. brem. *kliivn, klęęvn* intrs., *kleevn* trs. Unerklärt bleibt *šveepə* f. Peitsche (ags. swipa).

4) *ziijln* segeln (zu ahd. sëgal, as. sëgel) ist in der älteren Sprache fest. Das *ii* ist nicht klar. Vielleicht liegt eine Form mit *i* zu grunde, in der sich dann dieses vor *j* hielt; cf. *diijl* (mhd. tigel, tëgel) Tiegel, *riijl* Riegel, *iijl* Igel (mhd. igel), *ziijl* Siegel. Bereits das nmk. Mnd. zeigt in allerdings verschwindender Anzahl von Fällen *i* im Worte ingesegel Insiegel, versegeln versiegeln (< lat. sigillum, sigillare), nämlich 46e : 11i zwischen 1328—1487, in den ndd. Urkunden bei Riedel, cf. p. 15 Nr. 6.

5) *viijn* wägen (mhd. wëgen) ist junge Analogiebildung nach *viiən* wiegen, *viiə* Wiege (mhd. wiegen, wiege < germ. *wi-wiga; mkl. *Weeg*° Wiege, *weegen*° wiegen, mnd. weege; ndd. *wēge ist nach Nerger (Eggers Tremsen) in Mecklenburg nie vorhanden gewesen). Für das junge Alter von *viijn* spricht die Erhaltung oder vielmehr Wiederaufnahme des *j*.

6) *šdęęl* Stiel zeigt bereits im Mnd. *e* statt des zu erwartenden *i*. Es ist wohl bereits mnd. Apokope anzunehmen (< *stele).

Tl. o^1.

§ 36. < as. *o-* > *ǫǫ*: *bǫǫlə* f. Bohle, *bǫǫdə* m. Bote, *fǫǫln* Fohlen (as. volo, got. fula), *zǫǫlə* Sohle; *ǫǫpm* offen; *rǫǫdn* roden, *jəzǫǫpm* gesoffen, *jəkrǫǫpm* gekrochen, *jəšdǫǫln* gestohlen, *jənǫǫmm* genommen, *jəšbrǫǫkŋ* gesprochen, *jədrǫǫpm* (selten) getroffen, *ješǫǫərn* geschoren, *bəfǫǫln* befohlen.

Anm.: *moos* (mhd. mos) Moos ist nhd. *hoozə* f. ist seiner Bedeutung und dem Vokalismus nach nhd.; ursprünglich Strumpf, jetzt Hose. In Hei. gab es vor 30 bis 40 Jahren noch die Aussprache *hǫǫzə*, die jetzt noch im Norden, z. B. in Groß-Fahlenwerder üblich ist, aber nur in der jüngeren Bedeutung. *loodə* n. Lappen (mhd. lode m.) ist ein hd. Wort.

§ 37. < as. *o-* vor ʒ, *v* > *aa*. Diese auffallende Lautentwicklung ist ein Überrest der gegen Ausgang der mnd. Periode eingetretenen Vertauschung von tl. *o* mit tl. *a* (und â). Sie ist früher weiter ausgedehnt gewesen und scheint ausnahmslos vor ʒ, *v* gegolten zu haben. Jetzt noch: *gəflaaŋ* geflogen (daneben schon *jəflooʒn* mit verräterischem ʒ), *kaan*, jetzt meist *koovn* Koben, *alkaan* Alkoven, *aavn, kaxlaan* Ofen, Kachelofen, To. *aavəs* Obst.

§ 38. Ersetzt worden ist die im vorigen Paragraphen besprochene Erscheinung durch *oo*. Das junge Alter wird durch den pl. *hęęvə* Höfe < **hȫȫvə* bewiesen, der im sg. ein *ǫǫ* voraussetzt.

booən, booʒn Bogen, *hoovəreetə* f. Hofstelle, *oovn* Ofen (cf. *aavn, aan* § 37), *jəlooʒn* gelogen, *jəflooʒn* geflogen, *jəvooʒn* gewogen; *jəšoovn* geschoben, *jəzooʒn* gesogen; *fooxt* Vogt (lat. vocatus).

Anm.: *toobm* (mnd. doven) toben ist nhd.

Tl. $ö^1$.

§ 39. < as. *o-* mit folgendem *i* > **ȫȫ* > *ęę* durch Entrundung: *hęęvə* pl. Höfe, *tręęjə* Tröge, *šlęętər* Schlösser, *lęękəriç* löcherig, *ęęvər* über, ober- (as. obar), *faręęvərn* erübern; *kręęt* verschlagener, kleiner Mensch (zu mhd. krot und krete), *kręętiç* wütend, tüchtig, *bišęęvə* Bischöfe.

Tl. o^2.

§ 40. as. *u*- > mnd. *ō* > *ǫǫ*: *kǫǫmm* kommen (as. kuman), *vǫǫnn* wohnen (as. wunôn, wonôn).

Anm. 1) *šduurə* Stube zeigt nhd. Vokalismus; im diphthongischen Gebiet wird es wie ein Wort mit *û* behandelt, also Hei. *šdǫurə*.

2) Über *zǫmər* Sommer (as. sumar), *dụnər, dụndər* Donner (as. thunar) und *šdụkərn* cf. § 114.

3) *huubl, huubln* Hobel, hobeln, ein erst seit dem 15. Jahrhundert nachweisbares Wort, hat den gemeinndd. Umlaut nicht mitgemacht; es zeigt auch im altm. *huuvl* (neben *hǫrl*) die merkwürdige Steigerung zu *uu* (Soest *hüüəvl* mit tl. $ö^2$).

§ 41. < as. *u*- vor *ȝ* > *aa*, cf. § 37: *taaə* f. Vorhang, Zugzeug (mnd. toge, toch m. f. n).*

Ersetzt ist *aa* durch *oo* in *fooȝl* Vogel (as. fugal, mnd. vogel, vagel); doch cf. § 43 Anm.

§ 42. < as. *u*- vor *ȝ* > *uu*: *kuuȝl* f. Kugel. Diese Entwicklung entspricht der in § 35, 4 für *ij*- mitgeteilten. Sie tritt nur bei folgendem *l* auf. In Liebenow hört man noch das ältere *kuulə*.

Tl. $ö^2$.

§ 43. as. *u*- mit folgendem *i* > mnd. *ȫ* > *ęę* durch Entrundung: *kręępl* Krüppel (ndld. kreupel, Soest *krüəpəl*), *kęętl* Kötel, *bęęnə* m. (nur a. Lo., mnd. böne, nhd. Bühne, Soest *büənə*) Boden, Speicher, *šlęętər* Schlüssel (as. slutil, amkl. slotele), *nęętə* pl. Nüsse, a. Lo. To. *zǫ̈ǫ̈n*, pl. *zǫ̈ǫ̈nə* Söhne; *dręęnn* dröhnen, *zęęln* wälzen (mhd. suln, soln, uckerm. *zǫ̈ǫ̈ln*), *šdęęnn* stöhnen, *gnęętərn* mäkeln (Soest *knüətən*, ndld. kneuteren), *upšdęękərn* aufjagen (zu stacheln), aufstöbern, *męęən* mögen.

Anm.: Die ältere Generation kennt noch den pl. *fęęlə* Vögel, woraus sich der sg. **faal* für die frühere Stufe des nmk. Dialektes erschließen läßt (cf. mkl. *Vagel*° u. a.). Jetzt gilt dafür dem sg. *fooȝl* entsprechend *feejl* Vogel.

§ 44. < as. *u*- mit folgendem *i* > **üü* > *ii* durch Entrundung. Entsprechend dem *uu* in § 42 heißt der Umlaut *biijl* Bügel, *kiijlkn* Kügelchen.

c) Die langen Vokale.

â.

§ 45. < as. *â* > *ǫǫ*: *mǫǫn* Mohn, *mǫǫnt* Mond, *krǫǫm* Kram, *prǫǫm* Fähre, *rǫǫm* Ruß[1] (mhd. râm), *šǫǫp* Schaf, *šǫǫlə* f. Trinkschale (as. skâla), *kvǫǫl* Qual, *šdǫǫt* Staat, *trǫǫn* m. Tran (cf. wstf. *trâân*, wald. *trâanə*, also mit *â*); *kvǫǫt* klein, kränklich; *gǫǫn* gehen, *šdǫǫn* stehen *lǫǫtn* lassen, *šlǫǫpm* schlafen; *nǫǫ* nah; *mǫǫln* malen (as. mâlôn), *blǫǫzn* blasen; *pǫǫl* Pfahl, *ǫǫs* n. Aas, *brǫǫkə* Brache, brach (märk. *brâakə*); *brǫǫdə* m. Braten.

Anm. 1) Rahm = Sahne ist nicht vorhanden, dafür nur *zǫǫnə* Sahne (mhd. sane), ebenso auch nicht Schmant. Cf. dagegen *room* im Holsteinischen (mhd. roum).

2) Romanisches *â* in *šdrǫǫtə* Straße, *zaldǫǫtə* Soldat, *zalǫǫtə* Salat.

---

* Die Herleitung aus mnd. touwe Gerät, die E. Mackel, Ndd. Jhrb. XXXI p. 116 für das prignitzische *tǫü* Zugschwengel vollzieht, ist für das Nmk. nicht angängig.

§ 46. as. *aha* > (as. *â*) mnd. *â* > *ǫǫ*: *šdǫǫl* Stahl, *ǫǫrə* Ähre (ahd. ahir, as. aarîn spiceus, cf. *axl* Granne), *šlǫǫn* schlagen (as. slahan).

§ 47. < as. *â* vor *ʒ*, *v* > *aa*: *švaaər*, *švaaʒər* Schwager, *plaaə* Plage (lat. plāga), *fraaən* fragen (as. frâgôn), *vaaə* Wage; *aavnt* Abend.

Anm. 1) *â* + *w* > *au*: *lauliç* lau (ahd. lâ, lâwêr), *blau* blau (mkl. blå̊ăʒ), *grau* grau. *klauə* Klaue (mnd. klâwe). Daß früher auch in der Neumark das z. B. für das Mkl. geltende Gesetz des Ausfalls von *w* im Inlaut und Entfaltung eines gutturalen Spiranten bestanden hat, beweist a. Hei. *blaa* blau (aus den flektierten Formen: pl. blâwe > *blaaʒə* > *blaaə*).

2) *wâ* > *vuu* in *kvuuxn* unordentlich essen, *farkvuuxn* verdauen (mnd. quâsen, mhd. quâzen; gött. *quâsen*°, brem. subst. *quâs*°, altm. *kwâaxn*; slav. Lehnwort; nach Bezzenberger jedoch zu got. qistjan verderben). Nicht gleichzustellen ist *vuu* wo (as. hwâr), das vielmehr seinen Vokal von *vuu* wie (as. hwô) hat, cf. p. 31 § 56 A. 3.

3) Infolge Kürzung vor einer Konsonantengruppe erscheint *a*: *daxtə* dachte, *zaxtə* sanft, *adər* Natter, Otter (as. âdara, mnd. âdere), *klaftər* Klafter (mhd. klâfter), *daxt* m. Docht (Ratzdorf); über *frax* frage cf. § 275. Es ist anzunehmen, daß die Kürzung vor der Vokalfärbung des *â* > *ǫǫ* erfolgt ist. Dagegen haben an dieser teilgenommen: *brǫxtə* brachte (bereits mnd.), *brǫmbęęrn* Brombeeren; über *šdǫx* stehe, *gǫx* gehe cf. § 275 und § 236.

*ê*³.

§ 48. as. *â* mit folgendem *i* > mnd. *ê* > *ee*: *keezə* Käse, *šeepər* Schäfer, *leec* niedrig; *keemə* käme, *neemə* nähme, *vii eetn* aßen, *jeevn* gaben; *šdeets* stets, *šreec* schräg. Der Umlaut zu geschlossenem *ee* ist der alte Zustand; er zeigt sich im Mpom., Mkl., Holst., Altm.; das Wstf. dagegen weist *ęę* auf. Auch der Osten der Neumark hat zum Teil *ęę* (z. B. Zantoch).

§ 49. In Wörtern, in denen der Umlaut spät eingetreten ist, hat sich nur *ęę* herausgebildet: *tęęə* zäh (mnd. tâ, Soest *tåå*), *bęęən* bähen, *kręęən* krähen, *dręęən* drehen, *vęęən* wehen, *męęən* mähen; *iitaljęęnər* Italiener (it. Italiano); ebenso ist wohl auch *tsįjęęnər* Zigeuner aufzufassen.

Zum Teil liegt auch Beeinflussung durch *ǫǫ*-Formen desselben Stammes vor: *šęępkŋ* Schäfchen : *šǫǫp* Schaf, *nęętə* Nähte : *nǫǫt* Naht, *zęęməriiə* Sämerei : *zǫǫmə* m. Samen, *ųŋərdęęniç* untertänig : *jədǫǫn* getan, *nęęər* näher : *nǫǫ* nah (im Mnd. noch nêgher mit geschlossenem *ê*); *ęęsdər(š)* pl. zu *ǫǫs* Aas.

In all diesen Fällen haben ndd. Dialekte mit Rundung *ǫ̈ǫ̈* oder *ǫǫ* (cf. § 2), z. B. Soest *sǫ̈ǫ̈pkŋ* Schäfchen.

Durch die Vorstufe **ǫ̈ǫ̈* erklärt sich auch *bəkręęm* bequem (as. biquâmi > **ǫǫ* > *ǫ̈ǫ̈* infolge seines halbvokalischen *w*).

Anm.: Durch Kürzung vor Konsonanten *ę*: *dęct* m. Docht (mnd. altm. dacht, decht); *dęctə* dächte, *bręctə* brächte, *lętst* läßt, *šlępt* schläft.

*ê*².

§ 50. < as. *ê* < wgerm. *ai* > *ee*: *leem* Lehm, *kleet* Kleid, *been* Bein, *deel* Teil, *klee* Klee, *šnee* Schnee, *zeelə* Seele (as. sêola), *teeə* f. Zehe, *zee* See, *ree* Reh, *eekə* Eiche, *deec* Teig, *šbeekə* Speiche, *meestər* Meister, *ųŋəršeet* (daneben bereits häufig durch nhd. Einfluß *ųŋəršiit*) Unterschied; *bleek* bleich, *veek* weich, *heeš* heiser (mnd. hêsch, heisch), *heet* heiß, *vee*

weh; *eens* eins, *ees* einmal, einst; *bleef* blieb, *greep* griff, *šreef* schrieb, *šeet* schied, *šeedn* scheiden; *zeedə* (mhd. seite) Saite.

Der *i*-Umlaut von wgerm. *ai* ist nicht zu erkennen, cf. *leedn* (as. lêdian) leiten, *šeedə* Scheide (as. scêthia), *reenə* (as. hrêni) rein, *feeḷn* fehlen (frz. faillir).

Dieser *i*-Umlaut ist auf ags. (cf. ags. lǽdan leiten, hǽþ (got. haiþi) Heide : stán Stein, hátan heißen) und as. Gebiet eingetreten. Im As. sind sichere Spuren indessen noch nicht nachzuweisen; im Mnd. scheint sich die Differenzierung des Umlautes von dem alten *ê* durch die häufigere Schreibung *ei* anzudeuten; sicher zu beobachten ist dieser Vorgang erst in den neueren Dialekten: Soest *hoet* heiß : *raenə* rein; mpom. *been* Bein : *jəmæin* gemein; uckerm. *been* : *rain*; samld. *heet* heiß : *haid* Heide; mkl. *deel* Teil : *kleeⁱn* klein.

Anm. 1) as. *egi* > mnd. *ê* > *ee* : *zeesə* f. Sense (as. segisna).

2) *šeet* n. Scheit gehört nicht zu (mhd.) schît, sondern zu ahd. sceid.

3) *hiitn* heißen (got. haitan verb. red.) erklärt sich sich durch Analogie nach dem prt. as. hêt und hiet; cf. nhd. beschieden : bescheiden.

4) mnd. hillig heilig ist durch das nhd. *hailic* völlig verdrängt, cf. Tümpel ndd. Studien, p. 33. Zur Erklärung der Kürzung von mnd. hillig (< hêlich >* *heliç* > **hiliç* = graphisch hillig) cf. § 28 Anm. Fest ist miss. *heeliç aarnt* Vorabend eines Festes.

5) *ê*² vor Konss. > *ę* gekürzt: *ęct* echt, *ęmər* Eimer; pl. *vęnjə* : sg. *veeniç* wenig; *klęnər, klęnstə* kleiner, kleinste; *bręḍər* breiter (mnd. brêder), *fęt* fett (ags. fǽted, mhd. feizt), *ręntliç* reinlich, *ęnsln* einzeln.

6) *įlərbęstə* allerbeste erklärt sich nach Holthausen, Soester Mundart, p. 32 § 115 möglicherweise < *elkerbeste > *ilkerbeste (mnd. elk, ênlik = mhd. einlîch) unter Einfluß der Form *alərbęstə*.

*ê*¹.

§ 51. < germ. *ê*² (> ahd. *ea, ia* > mhd. *ie*) > as. *ê* > mnd. *ê* > nmk. (unter hd. Einfluß) > *ii*.

Lateinische Lehn- und Fremdwörter: *briif* Brief, *fiibər* (nhd.) Fieber, *priistər* Priester, *šbiijl* Spiegel, a. Lo. *tiijəliiə, tiijḷliiə* Ziegelei, *miitə* (lat. mēta) Schober, Grube zum Aufbewahren von Erdfrüchten oder Obst, *miidn* mieten (grch. μισθός, got. mizdô, as. mêda, ags. méd, meord < germ. *mëzd-); *hiiə* hier (as. hîr; aber *hęçə* her < as. hêr) *kiin* Kien (ags. cén, ahd. kên, kian), *biist* Tier (lat. bestia).

Anm. 1) Dieses *ê* wird im Mnd. häufig *ee* oder *ei* geschrieben. In den neueren Dialekten ist es mit as. *eo, io* zusammengefallen: mkl. *ee* (*ei*), mpom. *ee*, holst. *ee*; Soest *ae*.

2) Germ. *ê*² wird zu *ee* in *heedə* Hede, Werg (ags. heorde, altn. haddr < germ. *hazd-jô-, cf. *hardln* im Idiot. s. v.). In *peetər* Peter (ahd. Peatres) liegt neue Aufnahme — etwa aus dem Frz. — vor. *beetə* f. Runkel (lat. bēta) ist wie *tee* Tee, *kafée* Kaffee, *kareetə* (mlat. careta) Wagen, besonders aber *tsįkareetə* f. Abtritt (< frz. secrète) zu beurteilen.

3) Neubildungen nach der ersten Ablautsreihe liegen vor in den praeterita der ehemaligen verba reduplic.: *leet* ließ, *sleep* schlief, *reep* rief, *leep* lief, *heet* hieß, *feel* fiel, *heel* hielt.

§ 52. < as. *eo, io* > mnd. *ê* > *ii*: *kniiə* f. Knie, *liit* Lied, *diinst* Dienst, *liif* lieb, *kiizęçliç, kiizęçś* (von as. kiosan wählen) wählerisch beim Essen, *biidn* bieten, *bədriiən* betrügen, *liiən* lügen, *jiitn* gießen,

diinn dienen, *fliitn* fließen, *šiitn* schießen, *viidn* jäten (as. wiodôn), *griivn* Grieben (mkl. pl. *greebm*).

Anm. 1) *jiidər* jeder ist aus **iidər* entstanden; dies ist aus *ieder < älterem ieweder kontrahiert, besonders im Md. (as. iahwëthar). Bei Lauremberg, Scherzged., ist ider fest (z. B. IV 600).

2) < as. *io* infolge Kürzung vor Konsonanten > *į*: *lįct* Licht (as. lioht; bereits mnd. licht), *bįctə* Beichte, *nįc* nicht, *jįctns* irgendwie (mnd. ichtes), *įmər* immer.

§ 53. < as. *ihu, ehu* > mnd. *ehe* > *ee*: *fee* Vieh (as. fihu, fëhu, Freckenhorster Heberolle bereits fê, mnd. fehe; mkl. *fei*).

§ 54. < as. *eha* > mnd. *ê*. Die beiden Verben *ziiŋ* sehen (p. p. *jəziiŋ* gesehen), *jəšiiŋ* (inf. und p. p.) geschehen zeigen bereits im Mnd. der Neumark häufig *i*. Hervorgerufen ist dieser Vokal durch die Angleichung der Verben im Präsens-Stamm an tiohan ziehen. Nach dem prs. hat sich alsdann das p. p. gebildet, zunächst bei *jəšiiŋ*.

Anm.: Das Zahlwort 10 (as. tëhan) = *tsęęn* macht wie alle andern keinen Anspruch auf Alter der Form.

î.

§ 55. < as. *î* > *ii*: *diik* Deich, *kriic* Krieg (mdld. krijg; cf. Tiefstufe *i* in mnd. kregel munter, wald. *kriʒəl*; germ. *ē*[2] in ahd. chrêg pertinacia), *liif* Leib, *viif* Weib, *ziin* sein, *miin* mein, *šviin* Schwein, *liim* Leim, *frii* frei, *riipə* reif, *bii* bei; *ziiən* seien (ahd. sîhan), *šniiən* schneien (daneben durch nhd. Einfluß miss. *šneeən*), *blii* Blei (ahd. blîo), a. Lo. *brii* Brei (mhd. brî), *kliiə* Kleie.

Anm. 1) < urgerm. -**iz* : *vii* wir, *jii* ihr, *mii* mir, *dii* dir (as. *ī*).

2) Die Wörter *kriidə* Kreide, *piin* Pein, *fiiərn* feiern, *ziidə* Seide sind ins Germ. mit *ī* übernommen worden; im Lat. besitzen sie *ē* (crēta, mlat. pēna, fēriae, sēta Borste).

3) *î* ist gekürzt vor Konsonanten in *dįctə* dicht (mhd. dîhte), a. Lo. *fįlįct* vielleicht; *blift* bleibt, *rįt* reitet, *grįpt* greift, *šdįct* steigt, *krįct* kriegt.

Über *kįkŋ* gucken (mkl. *kiikŋ*, mnd. kîken) s. § 117. Auffallend ist *vįt* weiß (as. hwît), daneben häufiger schon nhd. *vais*.

ô[1].

§ 56. as. *ô* mnd. *ô* > nmk. *uu*; cf. Einleitung p. 4.
bluumə f. Blume, *huustn* husten, Husten, *buuk* Buch, *duuk* Tuch, *huut* Hut, *šbuule* Spule, *šuulə* Schule, *luudə* Ludwig (got. hlôd-), *bruudər* Bruder, *bluut* Blut, *šduul* Stuhl, *kuuə* Kuh (as. mnd. kô), *kuulə* kühl, *guut* gut, *pluuxə* f. Pflug, *duun* tun; *fuur* fuhr, *šluux* schlug, *fruux* fragte; *gluuən* glühen (vom Ruß), *bruuk* n. Bruch, Sumpf, *kruux* Gasthaus, *kruuzə* (a. Lo.) Krug.

Anm. 1) Das mnd. vôt ist durch das nhd. *fuus* Fuß verdrängt. Ausgangspunkt dieses Vorganges ist, wie das oft zu beobachten ist, die Verwendung dieses Wortes als technischen Ausdruckes Tieren gegenüber, hier: Fuß! Anruf an Pferde; cf. *fas án*, *bais* beiß, *kǫm hęęə* (oder allerdings noch durchaus platt *kųm hiiə*; beachte *hęęə* = nhd. her, sonst *hęę* oder *hęęə*) für Hunde, u. ä.

2) *dǫǫ*, *dǫǫə* (as. thô) da, zeitl., hat sich mit dem Ortsadverbium thâr vermischt.

3) *vuu* (as. hwô, mnd. wô, wû [*u* durch *w*-]) zeigt Verminderung des Gebrauchs seiner alten Bedeutung wie und übernimmt allmählich die Funktion des lokalen hwâr wo.

4) *trejuunər* Dragoner weist mit seinem Anlaut auf hd. Vermittelung; der Vokal *uu* mag entwickelt sein unter Anlehnung an die Wörter mit *ô*[1] in einem md. Dialekt.

5) *kruumə* f. Krume erscheint im Ndd. mit ô¹ (mnd. krôme; auf ô¹ weisen alle neueren ndd. Dialekte: Dann. *oo*, brem. Wtb. *öö*, Ri., Schü., Dähn. *öö*, Woeste, Scha. *au*); dagegen zeigt das Ags. und Ndld. *û* : ags. crúme, ndld. kruim; cf. für das Wechseln von ô¹ und *û* : wstpr. (Tiegenhöfer Niederung) *kroos* n. Krug (ndld. kroes, wstf. gött. *kraus*) : mhd. krûse, ahd. kruog m. : as. krûka f. Krug.

6) Die Nebenformen des prt. der verba redupl. mit *uu* sind nach der 6. Ablautsreihe gebildet: *huuln* hielten, *šluup* schlief, *fuul* fiel.

7) Kürzung vor mehreren Konsonanten liegt vor bei: *must* mußt (mnd. môst), *mut* muß (mnd. môt), *zuxtə* suchte (as. sôhta), *šdunt* stand. Zu *dux* tu cf. § 275. *šdufə* Stufe (mnd. stôpe) ist späte nhd. Entlehnung und zeigt auffallende Vokalkürzung (mhd. stuofe) über das Nhd. hinaus; ähnlich steht's mit *jənux* genug (mnd. genôch); die häufigere Nebenform *jənuŋk*, *nuŋk* ist md. Eine derartige Verkürzung langer Vokale oder Diphthonge vor der labialen und gutturalen Spirans scheint bei miss. Formen Regel, cf. noch *tsiçə* Zieche (mnd. têke).

8) Über *ruuə* Ruhe cf. § 62 A. 2.

ô¹.

§ 57. as. ô mit folgendem *i* > mnd. ȫ > nmk. **üü* > *ii* durch Entrundung: *biikə* Buche, *biikŋ* buchen, *diikər* Tücher, *hiinər* Hühner, *biikər* Bücher, *šdiilə* Stühle, *šiilər* Schüler, *viitəriç* Wüterich, *friiə* früh; *hiidn* hüten, *pliiən* pflügen, *šbiikŋ* spuken; *ziitə* süß (as. swôti), *biilkŋkint* Vetter (mnd. bôleken, mpom. *büłkŋkint*; mnd. bôle Verwandter; cf. mhd. buole Geliebter), *miiə* Mühe, *šriiən* einschrumpfen.

tur jəniiə zur Genüge lautet bereits im Mnd. der Neumark tho der nüge neben tho der nöge.

Anm. 1) Die Entwicklung des ags. ô¹ mit Umlaut zu ne. *ī* geht auf anderem Wege vor sich:

1. Stufe: bók : pl. béc Buch, d. h. *oo* > **öö* > *ee* durch Entrundung.
2. Stufe: me. seek : ne. seek suchen, d. h. *ee* > *ê͡e* > **ei* > *i͡i* > *ī*.

2) Der pl. zu *kuuə* Kuh lautet in einer jungen Analogieform *kiiə*; über das ursprünglichere *koiŋ* cf. § 68.

3) Kürzung ist vor der Konsonantengruppe *ct* erfolgt in *niçtərn* nüchtern (ahd. nuohturn).

4) *friiə* früh unter nhd. Einfluß. Im Ndd. erscheint ô² (as. *frô, mnd. frô, Soest *fręo* (ô²) und *fręe* (ȫ²), Woeste *frôᵒ*; cf. Joh. Schmidt in Kuhns Zs. XXVI p. 1 ff.

ô².

§ 58. < wgerm. *au* > as. ô > mnd. ô > *oo*: *broot* Brot, *boom* Baum (got. bagms, d. i. *baʒms*), *doot* Tod, tot, *ooə* Auge, *rook* Rauch, *loon* Lohn, *boonə* Bohne (ags. béan), *loof* Laub, *zoom* Saum, *šdroom* Strom, *šoonn* schonen, *doof* taub, *hoox* hoch, *loos* los, *groot* groß, *unoodə* (as. adv. unôđo „unleicht“, schwer zu got. audags selig) ungern; *loopm* laufen, *šdootn* stoßen; *floox* flog, *flooən* flogen, *boox* bog, *šoot* schoß; *šloox* schlug, *froox* fragte, *hoof* hub, *foor* fuhr durch Angleichung an die 2. Ablautsreihe.

Anm. 1) *hoop* m. Haufen besitzt neben sich die gleichbedeutende Form *huup* mit altem *û*, wie Lorenzdorf *haup* zeigt. Es liegt Ablaut germ. *au* : *û* vor; cf. germ. *baugjan > mnd. bȫgen > nmk. *beeən* biegen : as. *bûgan biegen.

2) Zu *knoop* Knopf cf. Idiot s. v.

3) Hierher zu stellen ist auch *pootə* f. Pfote, das auf ein got. *pauta zurückgeht.

4) *droonə* f. Drohne (as. drân, dreno (drēno?); ahd. trēno) zeigt auffallende Vokalentwicklung; as. *â* ist wohl ein ingwäonisches Merkmal, für *ô* < wgerm. *au*; denn *â* würde *ǫǫ* ergeben.

5) Gekürzt ist *ô²* in *rǫstə* f. Rost (mhd. rôst m., rôste f.) vor der Konsonantengruppe *st*.

ô̂².

§ 59. as. *ô²* mit folgendem *i* > mnd. *ȫ* > nmk. **öö* > *ee* durch Entrundung: *beemə* Bäume, *teelə* (weiblicher) Hund (as. *tôhila, cf. ahd. zôha, s. Idiot. s. v.), *dreemə* Träume, träume, *breetkŋ* Brötchen, *fleeə* f. Floh, *leenə* Löhne, *beeən* biegen (mnd. bȫgen < wgerm. *baugjan), *kleevn* spalten (as. *klôbian, cf. märk. *klǫovn*), *leezn* lösen, *deepm* eintauchen (as. dôpian); *beedn* opt. prt. böten, *freerə* fröre; *heeft* n. Stück Vieh (mnd. hȫvet, as. hôƀid Haupt), *needijn* zu Gast laden, *šleepə* f. Schleife, *šdreepm* streifen (altm. *strööpm*), *eezə* Öse.

Anm. 1) *dreeə* trocken geht auf germ. *drauȝiz zurück (Soest *drǫeȝə*, ndld. droog); im Ablaut steht hierzu Remscheid und ndld. dial. *drüüc*, ags. drýȝe < germ. *drūȝiz; die Tiefstufe bildet nhd. trocken.

Ebenso aufzufassen ist das Verhältnis von *šeecərn* : *šūən* = scheuchen : scheuen und *šleezənər* Schleusener, nom. propr. : *šluuzə* Schleuse. Bei der Ableitung dieses letzten Wortes (< lat. exclūsa) muß an analogische Behandlung des nom. propr. nach Entlehnung aus einem diphthongierenden Dialekt (*ū* > *au*) gedacht werden.

barneekŋ Berneuchen, Dorf im Kreise Landsberg a. W., ist aus Bernauiken, d. h. Klein-Bernau entstanden.

2) *ô̂²* wird vor Konsonantengruppen gekürzt. Dabei geht die geschlossene Qualität verloren: *öö* > **ö* > **ǭ* > *ę*. Die Mundart hat überhaupt keine kurzen geschlossenen Vokale im Besitz im Gegensatz zum Mittel- und Hinterpommerschen (cf. bereits Mandelkow bei Bernstein *binnę* binden, s. Nachtrag).

lępst läufst, *lępt* läuft, *šdęlst*, *šdęt* stößt; *gręlstə* größte, *gręlər* größer; *pępl* Pappel (lat. pōpulus, Soest *pǭpl*). Beim letzten Wort erklärt sich der Umlaut dadurch, daß das suff. *-ul* als *-il* aufgefaßt wurde.

ô³.

§ 60. Unter *ô³* versteht man seit W. Seelmanns Aufsatz „Die mnd. langen *ô*“ Ndd. Jhrb. XVIII p. 141 ff. in der ndd. Grammatik *ô* von verschiedener Herkunft, deren Verhalten in den lebenden Dialekten auseinander geht. Es geht meist auf germ. *a*, *ā* zurück. Die Gründe für die Entwicklung zu *ô* sind noch nicht völlig gefunden; zum Teil wirkt Nasalierung, zum Teil Labialisierung durch altes *u* oder *w*. Das Schwanken dieses *ô³* bewegt sich zwischen *ô¹* und *ô²* (selten *â*, *a*).

1. *ô¹* zeigt *šbuuk* m. Spuk (ebenso mnd. spôk, spûk; *ô²* Soest *spǫok*, ndld. spook).
2. *ô²* erscheint in
   froo froh (germ. *frawo-; as. flekt. fraha, ahd. frao, frô).
   roo roh (as. hrâ, gen. hrâwes; ndld. raauw).
   šdroo Stroh (< germ. strǣwo-, ahd. strâo, strô).
   šboon Spahn (ahd. spân, ags. spón, altn. spǫ́nn, < germ. *spǣnuz). Soest *spaun* geht auf altes *â* zurück, Ravensberg *spaun* auf *ô²*; *oo* (d. h. *ô²*) in Hpom. (Kreis Lauenburg); Meinerssen, Börssum *spaun* (*ô¹*).

zoo so (as. sô < germ. *swau; ahd. sô, ags. swá, got. swa. Cf. über das interessante Wechseln von ô^1 und ô^2 den oben angeführten Aufsatz W. Seelmanns.

joo ja, durchaus (im Satze, daneben als Antwort nhd. *jaa*) < as. eo, io, mnd. jô.

Lehnwörter sind *roozə* Rose (lat. rosa), *kroonə* Krone (lat. corōna).

Anm.: Kürzung von ô^3 (> ô^1) erscheint in *jisl* Gänschen, junge Gans (sg. pl.). Während die westlichen Dialekte für die Ersatzdehnung *gans > gôs ô^2 aufweisen, ist das *i* in *jisl* ein Zeugnis dafür, daß in der Neumark, entsprechend dem Braunschweigischen und Mkl. ô^1 bestanden hat. Das Grundwort *jans*, pl. *jęnzə* zeigt keinen *n*-Schwund mehr. Das Mpom. hat tl. *a* (*gǫǫs*), ebenso Mandelkow (*gaas*, pl. *jææz*). Mnd. pl. gösselen. Mpom. *jüsl* ist auffallend.

ô^3.

§ 61. *i*-Umlaut von ô^3. Nur ein Beispiel für ô^3 > ô^2 : *šbeenə* Späne; eins für ô^3 > ô^1 : *šbiiky* spuken.

û.

§ 62. < as. û > *uu*: *muus* Maus, *huus* Haus, *kluut* Erdscholle (im Ablaut dazu pl. *kleetn* Hoden und mhd. klôʒ Kloß, cf. Idiot. s. v.), *knuust* Klumpen (ndld. knuist), *luukə* Luke (ndld. luik), *kruut* Kraut, *buuk* Bauch, *zuuə*, pl. *zuuən* und *ziiə* Sau (nicht von as. suga, mnd. söge, Za. *zææj* pl.), *šuurə* f. Regenschauer, *duuvə* Taube, *duum* Daumen, *šuum* Schaum, *šruuvə* Schraube, *fuul* faul, *šluuzə* Schleuse (lat. exclūsa), *gruul* Gräuel, *kuum* kaum, *duu* du (Za. *dau*), *juu* euch, *nuu* nun; *bruuky* brauchen, *kruupm* kriechen, *šnuurn* schnauben, *šuurn* schieben, *zuupm* saufen, *zuuən* saugen; *duunə* vollgefressen.

Anm. 1) *bruuə* Braue stammt von dem im Wgerm. frühzeitig ausgestorbenen brû (sskr. bhrû, grch. ὀφρύς). Eine Fortsetzung des mnd. brân pl. (ahd. brâwa) ist Hei. pl. *bręęnn*, dessen Umlaut auffällt. Dem Vokal nach entspricht das in To. vorkommende *brǫǫm* dem ahd. brâwa; das *-m* ist wohl aus *w* + *n* entstanden.

2) *ruuə* Ruhe zeigt im Ndd. (außer Ditmarschen) den Diphthong *au*; *ruuən* und *rauən* nebeneinander in der Tiegenhöfer Niederung (Wstpr.); im Hd. ô^1, auch bei Fr. A. Löffler. Es wird trotz der beiden angeführten Dialekte, in denen ô^1 als *oo* auftreten müßte, von einem Ansatz mit û abgesehen werden können. Das nmk. *ruuə* weist vielmehr, wie Fr. A. Löffler zeigt, sicher auf ô^1. Das sonst im Ndd. vorkommende *rauə* ist aus mnd. rouwe < *rôwe entstanden (*râwe ist ausgestorben). Regehr „Die langen Vokale in der ndd. Mundart der Tiegenhöfer Niederung", Diss. Königsberg 1902 p. 40 zieht eine falsche Schlußfolgerung. — Doch bleibt mkl. *ruuy* (< *rūgen) merkwürdig.

3) Gekürzt wird û vor mehreren Konsonanten: *duky* ducken, tauchen (Glkstdt. *duuky*), cf. p. 45 § 117; ebendort *krukə* Krug (as. krûka). *mii duxt* mir schien, mich dünkte (as. thûhta).

û̂.

§ 63. as. û mit folgendem *i* > mnd. û̂ > nmk. **üü* > *ii* durch Entrundung: *fiistə* Fäuste, *hiizər* Häuser, *biilə* (as. bûla swf.) Beule, *iidər* Euter (as. ûder, Ri. *üder*^{o}), *iilə* Eule (ags. úle), *miizə* Mäuse, *diirəky*, *diirəkn* Täubchen, *diirərik* Täuberich, *ziiə* Säue, *tiimln* taumeln (mnd. tǖmelen, Glckstdt. *tümln* < mnd. tümmelen), *zic šdriirn* sich sträuben.

Anm.: Kürzung vor Konsonanten liegt vor in *kript* kriecht, *zipt* säuft.

§ 64. as. *iu* > mnd. *û* > nmk. *üü > *ii* durch Entrundung: *diivl* Teufel, *kiikl* Küchlein, *liidə* Leute, *diitš* deutsch, *diiər* teuer (jetzt meist miss. mit *ai*), *niitlic̨* niedlich (as. niudlîko), *tiic* Zeug (häufiger mit *ai*), *friintlic̨* freundlich (as. friuntlik, mnd. mit Kürzung früntlik; jetzt meist miss. mit *ai*), *hiitə* heute (as. hiudu), *bəriiən* bereuen, *jəriien* schmerzen, kränken (unpers., as. hriuwôn bekümmert sein), *bədiidn* bedeuten.

Anm. 1) *nii* neu erscheint im Mnd. stets mit î, z. B. Nighendorp Neundorf (Riedel I 18 p. 375 Nr. 5 lat. Urkunde Nyendorp vom Jahre 1300; p. 502 Nr. 89 Nighenborch Neuenburg vom Jahre 1498, ndd. Urkunde). Die Form „Nümärker“ im Buchtitel der beiden Löffler geht auf ahd. niuwi zurück, das offenbar auch im Ndd. nicht erloschen war, obwohl î bereits im As. sehr häufig ist, cf. nigemo Freckenhorster Heberolle, Nîanhûs Essener Heberolle (as. *iuw* > *iij*).

2) Kürzung vor einer Konsonantengruppe: *jit* gießt (< *jiitt, as. giutid).

d) Die Diphthonge.

au (*ou*).

§ 65. as. *aw* > mnd. *au*, *ou* > *au*: *mauky* Handschuhe (zu mnd. mouwe Ärmel), *glaux* schmuck, reinlich (as. glau, gen. glawes klug, cf. § 236), *hauən* hauen (as. hauwan, mnd. houwen), *dau* Tau.

ei.

§ 66. wgerm. *aii* > as. *ei* (*eii*) > mnd. *ei* > *ai*: *ai*, pl. *aiər* Ei (as. ei, gen. pl. eiero, eiiero), *maiə* f. Birkenzweig zu Pfingsten.

Beachtenswert ist Lorenzdorf *ee* Ei (pl. *eeər*), womit die Aussprache des nhd. Getreide als *jətreidə* (und *jətrẹẹdə* nach Zantocher Aussprache) zu vergleichen ist. *ei* wird hier wie *ê*² behandelt.

Anm.: Über *ei* < *egi* cf. § 50 Anm. 1.

eu (*oi*).

§ 67. wgerm. *auwi* > as. *euui* oder *ôi* > mnd. *eu* oder *oi* > nmk. *oi > *ai* durch Entrundung: *hai* n. Heu (got. hawi, as. houwi, ahd. hewi, gen. houwes, mhd. höu, höuwe, mnd. hoi, hoige, houwe, hau), *šdraiən* streuen (as. strôian < *strauwjan, mnd. stroien, strouwen), *fraiən* freuen (wgerm. *frawjan), *fraidə* Freude (ahd. frewida, mnd. vröude).

Schwierig ist Lorenzdorf *hee* Heu. Heinersdorf *šdrooən* streuen ist unumgelautetes as. strôian.

§ 68. Ein Lehnwort aus dem Nhd. ist *šbrai* Spreu (mhd. spriu, gen. spriwes; germ. Wurzel *sprĕw-).

Der pl. *koiən* Kühe ist aus mnd. kôge < kôie entstanden, cf. as. acc. pl. kôgii; Glckstdt. Soest *kö̢ʒə*. Die Entwicklung ist über mnd. *öj* > *öj > *öi > *oi* gegangen.

Cf. ähnlich Reinke de vos 2677/8 schoye Schuhe : moye Mühe. Mnd. schroyen = nmk. *šriiən* einschrumpfen.

2. Abschnitt.

Die ndd. *r*-Gesetze.

§ 69. Vorbemerkungen: Das *r* des Mnd. ist ein Zungenspitzen-*r*, wie es auch jetzt fast durchgängig noch in den modernen ndd. Dialekten besteht. Für die Veränderungen, die es auf vorhergehende Vokale ausübt, ergeben sich folgende allgemeine Gesichtspunkte.

I. Kurze Vokale:
  a) qualitative Veränderung:
    1. Senkung der Vokale höchster Zungenstellung, *i* und *u*, > *ę* und *ǫ* (über *e* und *o*): mnd. Brechung;
    2. Senkung von *e* > *a* vor Lab. und Gutt.
  b) quantitative Beeinflussung:
    1. in offener Silbe;
    2. vor Dentalen im weitesten Sinne und im Auslaut.

II. Lange Vokale:
    1. Erhaltung der Vokale höchster Zungenstellung: *i* (*ie*), *ü*, **ü̂*:
    2. Senkung der Vokale mittlerer Zungenstellung geschlossener Qualität: *ê*, *ô* > *ęę*, *ǫǫ*;
    3. Nicht durchgedrungene Tendenz zur Steigerung nach der geschlossenen Klangfarbe: *ee* (*ęę*) > *ii*, *ǫǫ* > *uu*.

Erläuterungen: Historisch läßt sich die Reihenfolge der einzelnen Lautvorgänge etwa so bestimmen. Die Brechung von *i* > *e*, *u* > *o* ist im Mnd. bereits durchgedrungen. Sodann vollzieht sich die Dehnung in offener Silbe gleichzeitig mit der allgemeinen mnd. Dehnung vor allen Konsonanten. Gegen Ende der mnd. Periode wird die Dehnung vor Dentalen kenntlich (cf. p. 38 § 76, 1 Anm.).

Anm.: Im 16. Jh. dringt die Senkung von *e* > *a* von Westen her ins Ostndd. ein.

Über die Beeinflussung langer Vokale läßt sich nichts ausmachen. Die in den niedersächsischen Dialekten in weitem Umfange durchgedrungene Steigerung der Vokale mittlerer Zungenstellung schließlich zu höherer Stellung (oldenb. *ẹ̊ṛnst* (*ẹ̊* halblang und halboffen), holst. *eeᴊns*, mkl. *iiṛnst* ernst; oldenb. *dǫ̊ṛn* (*ǫ̊* halblang und halboffen), holst. *dooᴊn*, mkl. *duuṛn* Dorn) vollzieht sich um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts. Im Nmk. hat sie keinen Boden gewonnen und ist nur noch in spärlichen Resten nachzuweisen.

Lautphysiologisch erklärt sich die Brechung von *i* und *u* aus dem Bestreben einer Ausgleichung in der Höhe der Zungenstellung: Die Zunge senkt sich bei der Artikulation von *i* und *u* zu der tieferen Lage beim Zungenspitzen-*r* und veranlaßt so diese Vokale, sich allmählich zu *e* und *o* und noch weiter zu *ę* und *ǫ* zu senken. Bei *ę* vollzieht sich später der gleiche Vorgang über *ạ* zu *a*. Die Längung in offener Silbe ist eine Frage des Tons und — im Ndd. wenigstens — im allgemeinen vom folgenden Konsonanten unabhängig. Dagegen ist die Dehnung in der Stellung vor *r* + Dent. (*d*, (*t*)), *n*, (*s* >) *š*, *l*) lediglich eine Folge der

Veränderung in der *r*-Artikulation. Infolge der unmittelbar sich an *r* anschließenden, mit dem gleichen Organ hervorgebrachten Dentalen wurde die Intensität der *r*-Erzeugung gehemmt; die Schwingungen der Zungenspitze werden weniger: *r* wird halbvokalisch und überträgt nun einen Teil seiner Energie auf den vorhergehenden Vokal. Die Tendenz zu weniger intensiver Artikulation tritt übrigens auch im Auslaut auf, hier durch zweigipflige Akzentuation hervorgerufen. Die Senkung der langen Vokale *ee* und *oo* und daneben die Erhaltung von *ii* und *uu* läßt sich phonetisch schwer erklären; jedenfalls ist aus dem abermaligen Bestreben, *ee* (*ẹẹ*) und *ọọ* in die höchste Stellung, *ii* und *uu*, überzuführen, zu schließen, daß diese dem folgenden *r* passend ist. Aus dem Umstande, daß sie nur vor Dentalen vor sich geht, folgt, daß diese eine hebende Wirkung erzeugen; was denn auch der Versuch bestätigt.

Tl. *a* und *â* bleiben von *r* unbeeinflußt und erfahren die allgemeine Färbung nach *o* hin.

Im einzelnen sind Besonderheiten und Ausnahmen zu verzeichnen. Über diese das Nähere unter den Paragraphen.

a) Die kurzen Vokale.

a.

§ 70. < as. *ar* > *ar* vor *t*, Lab., Gutt., *m* und *r*: *švart* schwarz, *hart* hart (as. hard; doch frühzeitig mit t, wohl infolge der häufigen Verwendung als Namenbildungs-suff.; auch Soest *hat*; cf. *d* § 178); *zarc* Sarg, *harkə* Harke, Rechen; *šarp* scharf, *farvə* Farbe, *garvə* Garbe (as. garwa); *arm* arm, Arm, *švarm* Schwarm, *darm* Darm, *varm* warm; *švark* n. finsteres Gewölk; *karə* Karre (mlat. carra).

§ 71. < as. *ar* > *ọọr*

1. in ursprünglich offener Silbe: a. Lo. *bọọr* Bär (mnd. bare), *šọọr* Schar (ahd. skara), *pluuxšọọr* n. Pflugschar, *fọọrn* fahren, *šbọọrn* sparen, *vọọrn* (as. warôn) 1. warten, 2. währen; *gọọr* gar (as. garu).

2. vor Dentalen (*d*, *t*, *n*, *l* (*s* >) *š*): *švọọrtə* Schwarte (mnd. swarde), *šọọrtə* Scharte, *bọọrt* Bart, *ọọrt* Art, *uutọọrdn* ausarten, *gọọrtn* Garten, *fọọrt* Fahrt; *kọọrtə* Karte, *tọọrtə* Torte (frz. tarte, ndld. taart), *tsọọrt* zart (altes hd. Lehnwort); *gọọrn* Garn; *kọọrl*, *kọọrdl* Karl; *ọọrš* m. Arsch (hpom. *ọọrš*, mkl. holst. *ọọrs* (ahd. ars); Soest *ẹẹs* (mnd. ers)), *bọọrš* Barsch.

3. im Auslaut: *jəvọọr* gewahr (as. giwar).

e[1].

§ 72. < as. *e* oder *a* mit folgendem *i* > *ar*, vor Lab., Gutt. und *r*: *arvə* Erbe (m. n.), *larcə* Lärche, *harbarjə* Herberge (ahd. heribërga), *arml* Ärmel, *arftə* f. Erbse (lat. ervum, ags. earfe, ahd. arwiz), *armər* ärmer, *darmə* Därme, *jarvn* gerben, *harman* Hermann, *harmm* härmen, *harvəst* Herbst; *arjər* Ärger, *marjl* Mergel (mlat. margila), *marky̌** merken, *faršdarky̌* verstärken; *šbarn* sperren, *narš* närrisch.

* *k* ist in der Verbindung *ark* palatal.

§ 73. > *ęęr*

1. in ursprünglich offener Silbe: *hęęr* Heer (as. heri), *męęr* Meer, *pęęrt* Pferd (as. parid), *vęęrn* wehren (as. werian), *nęęrn* nähren, *męęrə* Mähre (mnd. merie, mhd. merhe), *šęęrn* scheren (got. skarjan), *švęęrn* schwören (as. swerian).

Anm.: Trotz der frühzeitigen Apokope des *-e* behält mnd. her die Qualität eines zweisilbigen Wortes, indem die eine Silbe zwei Gipfel erhält, woraus sich dann Dehnung ergibt; cf. mnd. heer in Drucken des 15. Jahrhunderts.

2. vor Dentalen (*t, l, š*): *vęęrtər* Wärter, *kęęrl, kęęrdl* Kerl, *fęęršə* Färse (mhd. verse).

ë.

§ 74. as. *er* > mnd. *er* > *ar* vor

1. Lab. und Gutt.: *karvə* Kerbe, *jəvarvə* Gewerbe (zu as. hwërban). *šarvə* Scherbe (ahd. scirpi, mnd. scherve, mkl. *šöör*), *šdarvn* sterben, *fardarvn* verderben; *barc* Berg, *varc* Werg, *vark* Werk, *farbarjn* verbergen.

2. Dent. (*t, n, l, š, št*): *hartə* n. Herz, *šmartə* Schmerz; *farnə* fern (as. fër, ahd. fërro, mnd. verne, verre), *šdarn* Stern, *karn* Kern; *kvardl* Quirl (zu as. quërn); *farš* Vers, *baršdn* bersten; *parlə* Perle; *šdart* Sterz.

Anm. 1) Dieser zweite Abschnitt fällt aus dem Rahmen der bisher behandelten Lautgesetze heraus. In der Tat macht nun das neben *arnst* ernst, Ernst stehende *ęęrnsthaftįc* ernsthaft durchaus den Eindruck des Ursprünglicheren; dasselbe gilt für *kęęrn* neben *karn* Kern. Infolgedessen ist für *rn* als echte Entwicklung *ęęrn* anzunehmen und in *arn* junge Analogiebildung (wohl nach dem Nhd.) zu sehen. Damit stimmt z. B. das Mkl.: *iirnst, stiirn*. Dagegen läßt sich das gleiche für *s* und *l* nicht ohne größeres Material zeigen; bei *baršdn* deutet vielmehr das mkl. *bastn* auf Ursprünglichkeit.

2) Durch Analogie zu erklären ist auch *varn* werden (as. wërđan), das nach § 76 *vęęrdn* lauten sollte. Die 2. 3. sg. ind. prs. mnd. werst, wert mußte lautgesetzlich *varšt, vart* ergeben, und von hier aus ist dann *a* über das Paradigma ausgedehnt worden.

§ 75. as. *er* > mnd. *er* > *ęr*. Drei Beispiele, zwei mit folgendem as. *d*, eins mit *st*: *vęrt* Wirt (as. wërd), *vęrtšaft* Wirtschaft; *hęrdə* Hirt (as. pl. hërdôs, sg. hirdi); *jęršdə* f. Gerste (as. gërsta).

Die Wörter mit *d* entsprechen dem Verhalten der Wortgruppe, der sie angehören, nicht; es ist hier nun kaum eine andere Erklärung möglich, — aber sie ist aus dem Wesen der Mundart heraus berechtigt — als daß der Gleichklang mit *vęęrt* wert und *hęęrdə* f. Herde (Nebenform zu dem häufigeren *hęęrt* f.) vermieden worden ist. Der Form *jęršdə* entspricht im Ndsächs. *-ast-* (cf. mkl. *gastn* m.), worauf auch *baršdn* bersten (§ 74, 2) weisen könnte. Doch veranlaßt mpom. *jęst* Gerste zur Vorsicht und vindiziert für *jęršdə* womöglich den Anspruch auf Ursprünglichkeit.

§ 76. as. *er* > mnd. *er* > *ęr* > *ęęr*

1. vor Dent. (*d, n, -š*): *ęęrdə* Erde, *vęęrt* wert, *hęęrt* m. Herd, *hęęrt, hęęrdə* f. Herde, *kvęęrš* quer (mnd. dwers, s. unter d § 174 A.); *jęęrnə* gern; *šęęrn* scheren (as. skëran).

Anm.: In Drucken des 15. Jahrhunderts erscheint häufig die Schreibung ee vor -rd- (-rn), ein Beweis für die Dehnung des Vokals: eerde, weert, geerne, vêrne.

2. in offener Silbe: *šmęęrbuuk* Schmerbauch (zu ahd. smëro), *bęęr* Bär (mnd. bere), *tęęr* Teer (ags. teoro), *matęęrįjə* f. Eiter (aus lat. materies);

jəvę̜ęrn gewähren (ahd. wërên leisten); *vę̜ęrnt* während (zu ahd. wërên dauern; nhd. Eindringling), *švę̜ęrn* schwären (ahd. swëran).

*e*².

§ 77. as. *ir* > mnd. *er* > *ar*

1. vor Gutt.: *barkə* Birke (mnd. berke), *narjns* nirgends.
2. vor Dent. (*ž*, *-nə*): *haržə* m. Hirse, *šdarnə* f. Stirn.

Der Form *šdarnə* kommt gegenüber *šdarn* Stern das Schluß *-e*, also geschlossene Silbe, zugute. *haržə* stellt sich zu *faržə* pl. Verse.

§ 78. as. *ir* > mnd. *er* > *ę̜ęr*

1. in offener Silbe: *bę̜ęrə* Birne (as. bira), *šmę̜ęrə* Schmiere, *ę̜ęr* ihr.
2. vor Dent. (*n*): *tvę̜ęrn* (nur a. Lo., jetzt *tsvę̜ęrn*) Zwirn.

§ 79. Alle Wörter mit *į* stellen nhd. Neuerung dar oder sind erst nach der mnd. Brechung aufgenommen worden: *kįršə* Kirsche (mnd. kersebere), *kįrcə* Kirche (mnd. kerke), *įrn* irren (mnd. erren); *jəšįrə* Geschirr.

*o*¹.

§ 80. as. *or* > mnd. *or* > *ǫr*

1. vor Lab. und Gutt. und *r*: *kǫrf* Korb, *šǫrf* Schorf, *jəsdǫrrn* gestorben, *jəvǫrpm* geworfen; *mǫrjn* Morgen, *zǫrjə* Sorge, *jəbǫrjn* geborgen, *ǫrjl* Orgel; *šdǫrə* starr (zu mhd. storren starr sein, cf. mkl. *stǫr* und *stųr*).
2. vor Dent. (*-nə*, *t* [*-d* > *t*] (*-n*), *št*): *bǫršdə* Borste, *fǫršt* Forst, *jəbǫršdn* geborsten; *jəvǫrt* geworden, *mǫrt* Mord: *fǫrnə* vorn; *hǫrn* Horn, *dǫrn* Dorn, *kǫrn* Korn (kollektiv, in der Hauptsache Roggen).

Die drei letzten Beispiele sind junge unter dem Einfluß des Nhd. stehende Formen; die regelrechte Entwicklung weisen die daneben stehenden *dǫǫrn* Dorn, *hǫǫrn* Horn auf.

§ 81. as. *or* > mnd. *or* > *ųr*. Hier gilt dasselbe wie für *i* § 79. *šdųrm* Sturm, *tųrm* Turm, *fųrt* Furt (as. ford), *šnųrkų* aus einer *šnųrkə* „Schnirke" spritzen; schnarchen (mnd. ndld. snorken), *fųrct* Furcht (as. forhta); *dųrf* durfte (as. thorfta) ist Analogiebildung nach der 3. Ablautsreihe.

§ 82. as. *or* > mnd. *or* > *ǫǫr*

1. in ursprünglich offener Silbe: *bǫǫrn* bohren, *jebǫǫrn* geboren, *farlǫǫrn* verloren, *šmǫǫrn* schmoren.
2. vor Dent. (*d*, *-tə*, *-n*): *vǫǫrt*, pl. *vę̜ęrdə* Wort, *antvǫǫrtn* antworten, *fǫǫrts* sofort; *pǫǫrtə* Pforte; *dǫǫrn* Dorn, *hǫǫrn* Horn (cf. § 80, 2).
3. im Auslaut: *bǫǫr* Bohrer, *kǫǫr* Chor, Corps, *dǫǫrvę̜ę* Torweg.

Anm. 1) In der älteren Sprache tritt auch *oo* auf. In dieser Lautentwicklung zeigt sich die in den Nachbardialekten weit verbreitete Steigerung der Längen zur geschlossenen Qualität: *foorts* sofort, *boorn* bohren. Besonders fest ist *oo* bei *šmoorn* schmoren. Aus diesem Umstande folgert Regehr (Die langen Vokale in der ndd. Mundart der Tiegenhöfer Niederung. Diss. Königsberg 1902) für seinen Dialekt, daß die Vertretung des tl. o durch *oo* auf ndld. Einfluß zurückgehe. Diese Vermutung gewinnt eine Stütze an *lǫǫrə* Lowry, das trotz seiner und zwar naturgemäß späten Entlehnung aus dem Nhd. bereits das *oo* des Nhd. aufgegeben hat. Immerhin wird man sich hüten müssen, nun den gesamten spezifischen Charakter des Nmk. als ndld. anzusehen. *šmoorrə* gegenüber *bǫǫrrə* zeigt auch das Samld.

2) Steigerung bis zur höchsten Zungenstellung ist erreicht in *fuurts* sofort, das auch jetzt noch nicht selten zu hören ist.

3) Aus einer diesem *fuurts* entsprechenden Form **fuurt* ist durch nachträgliche Kürzung *furt* fort entstanden zu denken. Der Grund für diese Erscheinung ist in dem starken Ton zu suchen, der bei dem imperativischen Gebrauche auf das Wort fiel; cf. *fot* fort (Ägidienberg): Josef Müller, Untersuchungen zur Lautlehre der Mundart von Ägidienberg. Diss. Bonn 1900 p. 42; Heusler. Alem. Kons. §§ 22. 40. Ähnlich aufzufassen ist die Veränderung der Qualität in *rom* rum!, das als Zuruf an Pferde und Kühe aus dem Hd. entlehnt ist (cf. § 56 Anm. 1).

$\ddot{o}^1$.

§ 83. as. *or* mit folgendem *i* > mnd. *ör* > *er* (*ör*)

1. vor Lab.: *derp* Dorf (as. thorp; der Umlaut stammt aus dem durch die Endung *-ir* umgelauteten pl. *derpər*), *kervə* Körbe.

2. vor Dent. (*št, n-, d* [hd?]): *feršdər* Förster; *hernər* Hörner, *kernər* Körner, *merdər* Mörder.

Vor *r* + Kons. hat sich noch am ehesten die alte Rundung erhalten: man hört häufig ein sehr offenes *ö* (Sievers *œ²*).

§ 84. > *eer*

1. mit folgenden Dentalen *d, t* (< *tə*), *-n*: *veerdə* pl. Wörter, Worte, *peertky* Pförtchen (< **peertəky*), *veertky* Wörtchen, *keern* n. einzelnes Korn.

2. in offener Silbe: *jeerə* f. Göre.

o^2.

§ 85. as. *ur* > mnd. *or* > *or*

1. vor Lab. und Gutt.: *vorm* Wurm (as. wurm, ags. wyrm [*i*-Stamm]: altn. ormr [*a*-Dekl.]); *forkə* Forke (lat. furca), *gorjl* Gurgel.

2. vor Dent. (*št, tə, -t*): *koršdə* Kruste (cf. mit *i*-Umlaut unter *ö²*), *doršt* Durst, *voršt* Wurst, *vortl* Wurzel (mnd. wortele), *kort* kurz, miss. *forts* Furz, *gort* Gurt.

§ 86. as. *ur* > mnd. *or* > *oor* in offener Silbe: *foorə* Furche (ahd. furuhi).

§ 87. Die Wörter mit *u* sind entweder Neubildungen nach dem Nhd. oder erst nach der mnd. Brechung entlehnt: *burc* Burg (mnd. borch), *turnn* turnen (Lehnwort aus frz. tourner).

Andererseits hält sich *u* vor *r* + Konss. oder *rr* in onomatopöetischen Bildungen: *murkl* Knirps, Nichtsnutz, ebenso *murks* in derselben Bedeutung, *purkln* ungeschickt hantieren; *kurə* kirre, *šnurə* Schnurre, *šnurn* betteln, *purn pr* machen, *burn* burren, auffliegen, *knurn* gnurren.

Anm.: Nhd. ist die Dehnung zu *uu* in *šbuur* Spur und im praefix *uur-* ur-. Auffallend, schon durch das anlautende *j-*, ist *juurkə* Gurke (wohl slav. Wort).

$\ddot{o}^2$.

§ 88. as. *ur* mit folgendem *i* > mnd. *ör* > *er* (*ör*)

1. vor Lab. und Gutt.: *vermər* Würmer; *verjn* würgen, *derc* (*dörc*) durch (as. durih).

2. vor Dent. (*tə, t, št, nə*): *šdertə* f. Stürze, *kertər* kürzer, *šdertn* stürzen, *šertə* Schürze; *beršdə* Bürste, *keršdə* Kruste, *kerštkn* Krüstchen, *veršdə* Würste, *derš‿ərįc* durstig; *farternn* erzürnen.

§ 89. as. *ur* mit folgendem *i* > mnd. *ör* > *ẹẹr*

1. in ursprünglich offener Silbe: *dẹẹrə* Tür, *fẹẹṛ* für, vor adv., *fẹẹṛšdə* (as. furisto) vorderste, *bẹẹṛn* heben (mnd. bören, ndld. beuren), *dẹẹṛn* dürfen.

Anm.: *fẹṛšdə*, *fẹṛšt* Fürst, das mit *fẹẹṛšdə* vorderster gleichen Ursprungs ist, hat nachträgliche Kürzung erfahren unter nhd. Einfluß.

2. vor Dent. (*n*). Einziges Beispiel ist die umgelautete Nebenform zu *fọrnə* : *fẹẹṛn* vorn.

§ 90. Entsprechend § 87 tritt *ị* < **ụ* auf bei *bịrjər* Bürger, *tịrmə* Türme, *fịrctn* fürchten (östl. von Landsberg a. W. richtig *fẹrctn*), *mịrbə* mürbe (Soest *mọọə**, mkl. *möör*), *mịrịš* mürrisch, *kịrn* kirren.

Anm. 1) Die gesetzmäßige Entwicklung von *mürbe* weist das Kompos. *mẹẹrbrọọdə* m. Filet, eigentlich mürber Braten auf.

2) *vịrə* würde nach der 3. Ablautsreihe neu hergestellt.

3) Gemäß § 87 Anm. tritt *šbiiṛn* spüren auf.

b) Die langen Vokale.

â.

§ 91. < as. *âr* > *ọọr*: *bọọrə* Bahre, *họọṛ* Haar, *jọọṛ* Jahr, *jəfọọṛ* Gefahr, *vọọṛ* wahr, *švọọṛ* schwer (as. swâr), *vọọṛn* waren, *vọọr* war (durch Angleichung).

ê³.

§ 92. < as. *âr* mit folgendem *i* > *ẹẹr*: *vẹẹrə* wäre (mpom. holst. *veeə*, mkl. *viiṛ*), *šẹẹrə* Schere.

ê².

§ 93. < as. *êr* (wgerm. *air*) > *ẹẹr*: *ẹẹrə* Ehre, *ẹẹər*, *ẹẹrər* eher, *ẹẹṛšdə* erste, *mẹẹṛ* mehr, *kẹẹṛn* kehren, *lẹẹṛn* lehren, lernen.

Anm. 1) Über *bẹẹṛ* (Za.) Eber cf. § 105 A. 2.

2) Der Zusammenfall von as. lêrian und mnd. lernen ist durch die lautliche Entwicklung des letzten Wortes über *lêrnen > **lẹẹrnn* > *lẹẹṛn* hervorgebracht worden.

3) Das unter nhd. Einfluß infolge proklitischer Stellung vor dem Eigennamen entstandene *har* Herr hat das alte **hẹẹṛ* verdrängt; doch noch *hẹẹr* hehr.

4) *iiṛstə* der erste, Nebenform zu *ẹẹṛšdə* mit Steigerung zum geschlossenen Vokal. Das tonlose *s* nach *r*, das sich nur in diesem Worte findet, weist die Form als übereinstimmend mit den westlichen Nachbardialekten nach. Im Mnd. der Mark Brandenburg ist sie häufig, s. H. Tümpel, niederdeutsche Studien p. 35.

ê¹.

§ 94. as. *eor*, *ior* > mnd. *êr* ... > nmk. *iir* (cf. as. *io* > *ii* § 52): *fiirtə* vierte, *fiirt* ein Viertel Scheffel, *biiṛ* Bier, *niirə* Niere, *šdiiṛ* Stier; die Verba auf *-iiṛn*.

Anm.: *dẹẹrt* n. Tier (mnd. dêrt). Erklärung wie im folgenden?

dẹẹṛn n. Dirne setzt ein mnd. derne (mit Vokalkürzung < as. *thêrna < thiorna) voraus; cf. Noreen aisld. Gram.³ § 166 A. 3, für die Kürzung mhd. dirne : dierne, got. hairtô : grch. κῆρ, got. fairzna < idg. *pērsna; nmk. *hǫrkŋ* : *hẹẹṛn* horchen : hören.

§ 95. germ. *ê²r* > *ẹẹ*: *hẹẹə*, *hẹẹ* her (as. hêr), mit abgefallenem *r*.

---

* Über den Lautwert des *ọ* cf. Holthausen, Soester Mundart (nicht gleich dem Umlaut von å).

î.

§ 96. < as. *îr* > *iir*: *fiiər* Feier (as. verb. fîriôn), *šiiṛ* zart, vom Fleisch (as. skîri), *miirə*, *pįsmiirə* kleine Ameise (mnd. mîre, mnld. miere für *mîre, krimgot. mera), *kliiṛn* schmieren (Wurzel *klī-*, cf. Kleister; wstpr. *kliin* : ahd. *kleini*).

Anm.: *hiiə* hier (as. mnd. hîr) verliert wie hêr > *hęęə* sein *r*, dafür *ə*; nur in *kųm hiiə*, Zuruf an den Hund, erhalten. — Es ist eine merkwürdige Beobachtung, daß die Hundezucht die meisten Fremdwörter aufweist: *vasər* Wasser Hundename, *kušdįc* von frz. couche-toi etc.

$\hat{o}^1$.

§ 97. as. *ôr* (wgerm. *ō*) > mnd. *ôr* > nmk. *uur*: *fuurə* Fuhre (ahd. fuora Fahrt), *šnuuṛ* Schnur; *fuuṛ* fuhr; *huurə* Hure.

$\hat{\ddot{o}}^1$.

§ 98. as. *ôr* (wgerm. *ôr*) mit folgendem *i* > mnd. *ö̂r* > nmk. **üür* > *iir* durch Entrundung: *fiiərn* führen (as. fôrian); *šniiərn* schnüren, *riiərn* rühren.

$\hat{o}^2$.

§ 99. as. *ôr* (wgerm. *aur*) > mnd. *ôr* > nmk. *ǫǫr*: *ǫǫr* (got. *auso*, as. *ôra*), *mǫǫrįts* Moritz, *lǫǫṛnsdǫ̈rp* Lorenzdorf.

§ 100. > *oor*: *roor* Rohr (got. raus, ahd. rôr); *frooṛ* fror, *farlooṛ* verlor, durch Übertritt *fooṛ* fuhr.*

roor erscheint in den übrigen ndd. Dialekten, soweit sie nicht langes *o* vor *r* zu *uu* erhöht haben (mkl., uckerm., altm.), mit $\hat{o}^1$ statt $\hat{o}^2$, cf. wald. *roor* für **raur*, nds. *rour* für **roor*. Hierherzustellen ist auch *moor* 1. n. Moor (2. m. Mohr), das zwar ursprünglich $\hat{o}^1$ besitzt (as. môr, ahd. muor) und mit dem ndd. Vokal *ô* ins Hd. aufgenommen ist, jedoch, wie die Aussprache *mǫǫr* in Heinersdorf statt **muur* beweist, die Form der nhd. Schriftsprache, demnach also $\hat{o}^2$, zeigt. In der Bedeutung Mohr (< lat. Maurus) ist auch in Lo. die Aussprache *mǫǫr* häufig. Die Präterita der 2. Ablautsreihe haben *oo* unter Anlehnung an die Verben ohne *r* erhalten.

$\hat{\ddot{o}}^2$.

§ 101. as. *ôr* (wgerm. *aur*) mit folgendem *i* > mnd. *ö̂r* > nmk. *ęęr*: *ęęṛkų* Öhrchen, *hęęərn* hören, *šdęęərn* stören.

Anm.: Entsprechend *roor* erscheint *reerə* Röhre.

û.

§ 102. as. *ûr* > mnd. *ûr* > nmk. *uur*: *muuər* Mauer, Maurer, *buuər* Bauer (as. bûro), *zuuər* sauer, *luuərn* lauern, *uurə* Uhr*, *šuuər* n. Regenschauer; *įn fuurə* in Eile (aus lat. furia Raserei).

---

* Zwar aus lat. hōra, aber früh mit *ū* übernommen, cf. wstf. *uə* (Soest): *hǫə* Hure ($\hat{o}^1$), Prignitz *uuə* : *šnooə* Schnur (E. Mackel, Ndd. Jhrb. XXXI p. 115). Ebenso lat. lōra > mhd. lûre Nachwein, lat. mōrum > mhd. mûlber Maulbeere (s. E. Mackel, Zs. f. d. Alt. XL 263).

û.

§ 103. as. *ûr* mit folgendem *i* > mnd. *ûr* > nmk. **üür* > *iir* durch Entrundung: *įnziiərn* einsäuern, *jəmiiər* Gemäuer.

§ 104. as. *iur* > mnd. *ûr* > ... nmk. *iir*: *fiiər* Feuer, *šdiiər* Steuer (as. stiura), *diiər* teuer (as. diuri).

In der jüngeren Sprache gilt für *ii* allgemein das aus dem Nhd. *eu* durch Entrundung gewonnene *ai*.

c) Die Diphthonge.

ei.

§ 105. as. *ei* (lat. *āi*) > mnd. *ei* > *ai*: *maiər* Meier (lat. māior, as. meiar).

Anm. 1) *jəzairə* Geschwätz stammt aus dem Hebr.

2) Ein Wort mit altem *ē*² *baiər* Eber (got. *bairs, ahd. pêr, mnd. bêr, beier) zeigt eine im Ndd. unerhörte Erhaltung des *ai*. Die Annahme eines Importes des hd. dialektischen *baiər* (s. Grimm, Wtb. s. v.) erscheint zur Erklärung notwendig. Lautgesetzlich heißt das Wort wstfl. *bẹęə*, mkl. uckerm. *biiṛ* und sollte im Nmk. die Form *bẹęṛ* haben; und diese ist tatsächlich an einem Punkte vorhanden, in dem auch durch anderweitige Eigentümlichkeiten ausgezeichneten Zantoch.

oi.

§ 106. mnd. *oi* > nmk. *ai* durch Entrundung: *šlaiər* Schleier (mnd. sloier, ndld. sluijer).

---

3. Abschnitt.

I. Kürzungen.

§ 107. Die Kürzungen alter langer Vokale vor mehrfacher Konsonanz sind bei den einzelnen Vokalen abgehandelt. Es folgen hier nur die Fälle, die ein Analogon zur westgermanischen Konsonantengemination bilden.

Eine Beurteilung des Alters dieser Lauterscheinung ergiebt sich aus der Tatsache, daß der Vorgang, wonach das suff. *-ig* inlautend hinter Kons. sein *i* verlor und das so übrig bleibende *j* sich mit dem Kons. zu einer Konsonantengruppe vereinigte, bereits sehr früh auftritt. Ein Beispiel aus dem Jahre 1353 wird p. 47 § 133 unter *-ig* angeführt. Es ist nun anzunehmen, daß die Verkürzung langer Vokale, da sie vor neu entstehenden Konsonantengruppen stets eingetreten ist, zeitlich dem Auftreten neuer Konsonantenhäufung gleichsteht. Also wäre für den nmk. Dialekt die Verkürzung langer Vokale für 1353 gesichert.

Ein weiteres Zeugnis für frühe Kürzung ist das verschiedene Verhalten von as. *io* in offener Silbe und in geschlossener im Mnd. Im ersten Falle tritt *e*, *ei* auf, im zweiten *i* (cf. as. thionôn : lioht > mnd. dênen : licht).

Vor *l.*

§ 108. *jisl* n. junge Gans (zu mnd. gōs, bereits mnd. gösselen), *kva:ln* dummes Zeug reden (zu mnd. dwâsen), *šufl* Schaufel (as. skûfla).

Vor *m* (> *n*).

§ 109. *busn* Busen (as. bôsem).

Vor *j.*

§ 110. Pl. *venjə* wenige, comp. *venjər*, sup. *venjistə* : *veenic* wenig.

Vor *r.*

§ 111. *jamər* Jammer (mhd. jâmer), *emər* Eimer (as. êmbar; bereits mnd. emmer), *bredər* breiter, *gretər* größer, *ledər* Leiter (ahd. hleitara), *bladərn* Blattern (mnd. blâdere); *kulər* f. Kugel (Bildung zu der md. Kontraktion *kuulə* < *kuzələ*); *amərn* glühen (cf. Idiot. s. v.).

Anm. 1) *šenər* schöner, besonders bei Satzunbetontheit: *nóx šenər*, dagegen häufig *filə šeenər*; doch ist dies nur neue Entwicklung, ein Suchen nach Schutz für die dem Ansturm des Nhd. ausgesetzten Formen.

2) Erklärung: *l, m, r* wirken so auf den vorhergehenden Konsonanten ein, daß sie ihn verstärken; aus einer Lenis wird eine Fortis: *jisl* Gänschen < **jüüizl*, *busn* Busen < as. bôsem, d. h. **boozem* < **boozem*, *jamər* Jammer < **jammər* < jâmer. Dagegen ist es nicht angängig, *j* und *n* die gleiche Rolle zuzuschreiben, da die übrigen deutschen Mundarten keine Bestätigung dafür hergeben (cf. Josef Müller, Untersuchungen usw. p. 25 Anm.). Vielmehr ist hier das Zusammenstoßen der Konsonanten nach Vokalsynkope wirksam.

II. Ausnahmen der mnd. Tonlängung.

Teilweise bereits im Mnd. eingetretene Verschiebung der Silbengrenze; Ausbildung geschlossener Silben.

a) Vor *l*, (*m* >) *n*, *r*; *j*.

Vor *l.*

§ 112. *hasl* Hasel (mnd. hasle, hassel), *jibln* begehren (ndld. gijbelen : amkl. gibbeln, mpom. *jibl*), *vribln* heftig reiben (Länge in *viirn* reiben), *damln* taumeln (aber *doomllak*, brem., gött. *dâmeln*⁰, mpom. *daml*), *du:l* Schimpfwort: Dummkopf (mnd. dusen, dussen : nmk. *deezn* < **dööżn* (tl. *ö*²) schläfrig sein), *edlman* Edelmann (aber nhd. *eedl* edel); *kvakllic* zimperlich (zu *kvaaky* quaken), *nakllic* nackend (Soest *naakəlic* cf. § 171), *šetl* Schüssel (mnd. schötel, schöttel).

Vor (*m* >) *n.*

§ 113. *besn* Besen (mnd. bessem, mhd. bësem), *bodn* Boden (as. bodam, mnd. boddem).

Vor *r.*

§ 114. *vedər* wieder (as. withar, mnd. wedder)*, *nedər* nieder (as. nithar, mnd. nedder)*, *vedər* weder (hwëthar, mnd. wedder), *lodərak* Lotterbube (mnd. lodder, mhd. loter), *šlodərn* schlottern, *šudərn* schaudern,

* Im Wstf. mit Tonlängung oder besser Tonsteigerung.

dụnər, dụndər Donner (mnd. doner, dunre, dunner), *ʐọmər** Sommer (as. sumar, durch nachträgliche Kürzung < **ʐọọmər*), *ọdər* oder (mnd. edder, odder; ahd. odo), *šḍụkərn** heftig stoßen, stauchen (wohl Tiefstufe zu *šḍuukŋ* stauchen, doch nicht nötig, cf. nhd. plagen [< lat. plāga] : placken), *krịdərn* vor Lachen undeutlich reden (as. *quidirôn, Wangeroog *quiddern*⁰, mnd. ködderen < *küderen), *grọfər* gröber, *šlẹtər* pl. Schlösser (sg. *šlọt*).

hamər Hammer, *kamər* Kammer (a. Lo. *kọọmər*), *haml* Hammel haben erst spät Kürzung erfahren, nachdem bereits Dehnung zu *ọọ* eingetreten war, und dabei die Klangfarbe *ọ* unter nhd. Einfluß aufgegeben; cf. dagegen mpom. *họmər, kọmər, họml.*

mụdər, mụtər Mutter.

Anm.: *jẹdərtiit* jederzeit (nur in dieser Verbindung) ist wohl durch Dissimilation aus **jiidərtiit* zu erklären; zu erwarten wäre **jịdərtiit.*

Vor *j*.

§ 115. *lẹdịç* leer (mnd. ledich, leddich, durch gen. *ledges). *họnịŋk* Honig scheint mnd. honnich als Zwischenstufe zu verlangen und erst später wieder die alte Endung -ing angenommen zu haben, wofür auch miss. *ẹtsịŋk* Essig (as. ekid, ahd. ezzich), das nie *-ing* besessen hat, spricht; ebenso *kliinịŋk* Klinik.

b) Synkope.

§ 116. *hẹmdə* Hemd (mnd. hemmede, hemde, mhd. hemede; wstf. (Soest) *hiəmət*), *ʐẹmp* Senf (mhd. sënef, mnd. sennep, semp), *hẹmp* Hanf (Pflanze und Eigenname; mnd. hennep), *prẹmʐn* bremsen, stopfen (mnld. premesen, mnd. premsen), *ẹksə* Axt (got. aqizi, as. akus); *grọfstə* gröbste.

III. Ausgleichung innerhalb des Paradigmas.

a) Langer Vokal.

§ 117. *krụkə* f. Krug, bauchige irdene Flasche (mhd. krûche, as. krûka swf., ndld. kruik; durch gen. krûken > **kruukn* > **krukn*; samld. *krụk*); *kịkŋ* gucken (mnd. kîken stv. I), *dụkŋ* ducken, tauchen (Glckstdt. *duukŋ*); *hụkŋ* hocken (ndld. huiken); *šlụkŋ* schlucken (amkl. slûken). Die Kürzung des Stammvokals erklärt sich bei den Verben durch die in der 2. 3. sg. ind. prs. eingetretene Synkope. Doch können *hụkŋ* und *šlụkŋ* auch Intensiva sein.

b) Tonlanger Vokal.

§ 118. *jəvẹnn* gewöhnen (mhd. gewenen, gewonen); *jẹnər* jener (mnd. ghene und yenne); *knakŋ* knacken (mnd. knaken, doch schon pp. knacket).

mẹlə Mühle (mnd. möle, mkl. *möö̈l*) zeigt bereits im nmk. Mnd. *ll* (cf. p. 16, 13); *šlẹdə* f. Schlitten (mnd. slede m.); beide durch Ausgleich nach obliquen Kasus (*mölen gen. > möllen, *sleden > sledden); das letzte hat erst nachträglich, wie *e* zeigt, Kürzung erfahren; denn bestünde die as. Kürze, so müßte auch *i* geblieben sein.

4. Abschnitt.

Vokale unbetonter Silben.

a) Qualitätsveränderungen.

e.

§ 119. > *į*: *įntvee*, auch *ņtvee* (daneben miss. *įnsvee*) entzwei.

a.

§ 120. < rom. *a* > *ǫ*: *pǫriirn* parieren, gehorchen.

i.

§ 121. < frz. *i* > *ǫ*: *átǫlrii* Artillerie.

o.

§ 122. < rom. *o* > *a*: *zaldǫǫtə* Soldat: *šakluadə* Schokolade.

â.

§ 123. as. *â* > mnd. *â* > nmk. *a* statt zu *ǫ*: *varáftįc* wahrhaftig.

b) Kürzungen.

e.

§ 124. > *ə*: *šbətookl* Spektakel; die Vorsilbe *ge-* > *jə-*, *be-* > *bə*: *jənuŋk*, *bəlǫǫdn* genug, beladen; in der Endung: *aŋəst* Angst, *harrəst* Herbst (mnd. angest, hervest), *hįŋəst* Hengst (mnd. hingest); *ǫdər* (mnd. odder) oder; *mǫǫnuŋə* Mahnung (mnd. manunge), *veedə* Weide (mnd. wêde), *reenə* rein (mnd. rêne), *zaxtə* sanft (mnd. sachte), *balə* bald (mnd. balde). In der Konjugation: *bįdə* bitte (mnd. bidde).

o.

§ 125. > *ə*: *jəhanəs*, *jəhan*, aber auch *johán*, *jóoan* Johannes.

â.

§ 126. > *a*: *varáftįc* wahrhaftig.

î.

§ 127. *în-* > *įn-*: *įnzüərn* einsäuern; richtig und ursprünglich ist *įnjəveedə* gegenüber nhd. Eingeweide, für *Ingeweide.

ô¹.

128. > *ə* und —: *barrəst* barfuß (mnd. barvôtes, barvetes); *hęnškə* (dim.), *hanšə* Handschuh (aber *hįlšuux* Holzschuh).

ô².

§ 129. 1. > *ǫ*: *viiŋkǫp* Weinkauf, *knuflǫk* Knoblauch (as. kluflôk). 2. rom. *ō* > *ų*: *tųbak* Tabak (< span. tobacco > *toobák > *tobák > *tųbak*).

ū.

130. rom. *ū* > *ə*: *rəloo* Rouleau.

c) Synkope.

§ 131. *šaklaadə* Schokolade, *átǫlrii, įnfantrii, kávalrii* Artillerie, Infanterie, Kavallerie; *kręęft* Krebs (mnd. krevet), *arftə* Erbse (mnd. erwete), *hęmdə* Hemd (bereits mnd. hemde, neben hemmede) u. a.; *mǫǫt* Magd (< *magt < mnd. maget), *męęks* pl. Mädchen (statt **męękəs*, cf. *bliiməkəs* Blümchen pl.), *jǫŋs* Jungen pl.; *hęŋl* Henkel (mnd. hengel); *šǫrštnfęęər* Schornsteinfeger.

Konjugation: *kįkst* guckst (mnd. kîkest), *bįtt* bittet, *rįt* 1. reitet (mnd. rîdet), 2. reißt (mnd. rîtet), *miitt* mietet; *fįŋt* findet (mnd. vindet 2 pl. imper.); *hęmm* hemmen (mnd. hemmen), *fǫǫtn* fassen (mnd. vaten), *slǫǫpm* schlafen (mnd. slâpen), *šdriikŋ* streichen.

d) Die Endungen.

§ 132. Das suff. *-isch* erscheint hinter Kons. als *-š*: *franseeš* französisch, *rųš* russisch, *barliinš* berlinisch, *lansbareš* landsbergisch, *kęlš* kölnisch.

də ratsdǫrpšn die Ratzdorfer, *də fiitšn* die Vietzer; *barknwęrdərš* birkenwerderisch, *tįkš* tückisch, schmollend.

Hinter *r* im Auslaut unbetonter Silbe wird *-isch* ebenso behandelt: *jįstərš* adj. zu *jįstərn* gestern, gestrig, < **jįstərįš, hiitərš* heutig. Dagegen tritt unter dem Ton und individuell *r* hinter langem Vokal silbenbildend auf: *barbǫǫrš* und *barbǫǫrš* barbarisch; aber stets *narš* närrisch.

Vgl. die älteren Entwicklungen: *męnšə* (< menniski) Mensch, *ǫlšə* m. f. (< oldeske) Alte.

Nach Vokal oder Diphthong wird *i* aufgesogen: *barnaųš* bernauisch, *šbándaųš** spandauisch; *-ə* wird mitsamt dem *į* von *-įš* ausgestoßen: *lǫpš* loppowisch (von *lǫpə* Loppow), *tsęęš* zechowisch.

Nach Konsonant übernehmen die Liquiden — außer *r* — an Stelle des *i* die Silbenbildung: *ęŋlš* englisch, *hǫlthuuzņš* holthusensch.

Hinter *-ŋ* bleibt *-įš* erhalten; *kįŋįš* kindisch, *jųŋiš* jung; cf. *dįŋəs* : *dįŋərįŋks* Ding, *hįŋəst* Hengst.

-ig.

§ 133. Das suff. *-įc* verwandelt sich im Inlaut hinter Kons. zu *j*: *veenįc* wenig : *vęnjər* weniger, *vęnjįstə* wenigste; *ęęvįc* übrig : *dęt ęęvərjə* das übrige; schon Riedel I 18 p. 300, Nr. 35 dat overge v. J. 1353.

Hinter Vok. steht *įj* : *riijə* reuige.

§ 134. Die Endung *-en*, der *-in* lautgesetzlich gleichsteht, verliert ihren Vokal, behält aber silbenbildende Kraft; hinter Nas. assimiliert sie sich, so daß Gemination eintritt.

də ęŋlmann Frau Engelmann, *də hęmpm* die Frau Hanf, *jęęvartn* Frau Gebert. Dagegen tragen die Liquiden allein die Silbe: *də ęŋln*

* Es besteht in der Mark Brandenburg ein merkwürdiger Gegensatz in der Betonung der Ortsnamen auf *-au*; auf der ersten Silbe werden betont z. B. Spandau, Vetschau, Kalau, Stralau, dagegen auf der Endung Friedenau, Grünau, Bernau, Lübbenau. Friedenau und Grünau sind offensichtlich deutsche Bildungen; somit schiene eine Unterscheidung gegeben; doch wie steht es mit Bernau und Lübbenau?

Frau Engel, *də bękərn* Frau Becker; mnd. lêren > *lęęrn* lehren; hiermit ist mnd. lernen lernen zusammengefallen, da sich die Gruppe *-rnn* nicht halten konnte.

Auslanterscheinungen bei geschwundenem *-g-*, (*-h-* > *-g-*,) *-v*.

§ 135. Regel: Wörter, in denen die Bedingungen zu frühzeitigem Schwund von *g* (*v*) vorhanden sind, zeigen Verlust des vokalischen Elementes der Endung (cf. *mǫǫt* Magd). Nebenformen mit erhaltenem Vokal oder Wiedereindringen des *g* (*v*) haben diese Regel behindert.

Völliger Schwund des *e* der Endung liegt vor

1. bei *-en*: *vaan* (as. uuagan) Wagen, pl. *vaanə*, *nüindörp* (mnd. nighendorp) Neuendorf; *kluun*, pl. *klünə* (mnd. klûwen > klûgen) Knäuel.

2. bei *-el*: *flęęl* Dreschflegel, *naal*, pl. *nęęlə* Nagel, Hei. **faal*, pl. *fęęlə* Vögel, Hei. pl. *ręęlə* Reichel, Regal.

Zweisilbige Form neben der einsilbigen tritt auf in *šraan* und *šraaṇ* Schragen (pl. stets *šraanə*), *kraan* und *kraaṇ* Kragen (pl. stets *kraans*); *haal* und *haaḷ* Hagel.

Infolge der Einwirkung des im nom. sg. erhaltenen *-ə* in *maaə* Magen ist die Zweisilbigkeit in der jüngeren Nebenform *maaṇ* entstanden; den gleichen, noch verstärkenden Einfluß übt die jüngste, der Neuzeit angehörende Form *maaʒṇ* aus. Dasselbe ist der Fall bei *haaʒḷ* Hagel.

Stets *fraaə* sg. : *fraaṇ* pl. Frage; *maaṇ* pl. Magen;
zaaə sg. : *zaaṇ* pl. Säge.

Die Verbalformen verlangen nach einem merkwürdigen, aber festen Gesetze Silbigkeit der Endung: *fęęṇ* fegen, *bəvęęṇ* bewegen, *fraaṇ* fragen, *zaaṇ* sägen, *vaaṇ* wagen, *klaaṇ* klagen, *frooṇ* fragten, *šlooṇ* schlugen (auch *frooən*, *šlooən*); *jəlooṇ* gelogen, *jəlęęṇ* gelegen; *truuṇ* (öfter *truuən*) trauen.

Alte Kontraktion liegt vor in *ziin* sehen, *ješiin* geschehen, *šlǫǫn* schlagen (zum p. p. *jəšlǫǫn* cf. § 317).

Jedoch bestehen auch hier die zweisilbigen Formen daneben, die sich bei *ziiṇ*, *jəšiiṇ* leicht entwickeln konnten, da das sonantische *-ṇ* eine dem *i* nahekommende Klangfarbe besitzt, und sich dann auch auf *šlǫǫṇ* ausdehnten. Selbst die alten einsilbigen Inff. *duun* tun, *gǫǫn* gehen, *šdǫǫn* stehen sind dieser Einwirkung nicht entgangen.

Ortschaften, die zur breiteren Aussprache der langen Vokale neigen, haben dem sonoren Konsonanten in allen Fällen sonantische Geltung verliehen (cf. Hei. *biiədn* bieten, *mǫǫət* Magd, *bǫǫədə* Bote); infolgedessen auch *gǫǫən*, *ziiən* (kaum jemals *gǫǫn*, *ziin*).

Anm. 1) Alte Entwicklung zeigt *oost* (mnd. ôgest, ôwest : August) Ernte.

2) Das suff. *-iš*, dessen *š* an sich einen *i*-Klang besitzt, verliert nur bei schnellem Sprechen seinen Vokal: *aušlęęš* anschlägisch (*aušlęęiš*), *nǫrvęęš* norwegisch (*nǫrvęęiš*).

§ 136. *v* (as. *b*) ist, ohne Silbigkeit zu veranlassen, geschwunden in *alkaan* (jetzt häufiger *alkoorṇ*) Alkoven, *kaxlaan* Kachelofen; Za. *graan* Graben.

naaln nageln, *haaln* hageln verdanken Zweisilbigkeit nicht sowohl dem *g*-Schwunde als vielmehr dem oben angeführten Gesetze, denn auch *hooln* (mnd. halen) holen hat silbiges *l*. Dagegen wirkt dieser nach in *haalt* hagelt, *naalst* nagelst gegenüber *hoolst* holst, *hoolt* holt.

-er.

§ 137. Trotz lebhafter Artikulierung entwickelt auslautendes *r* nach langem Vokal in langsamer Sprechweise silbenbildende Kraft: so *šdiir* neben *šdiir* Stier, *beer, boor* neben *beer, boor* Bär, *švoor* (*švoor*) schwer. Nie aber tritt in diesen Wörtern die charakteristische Klangfarbe des *-ə* vor *r* auf. Dieses *-ər* ist die Entwicklung von früherem *-er* < *re*:

šdiiər (as. stiura > stiure > *stiuer, cf. hener : hiure > *hiuer > hiuwer), *muuər* Mauer, Maurer, *buuər* Bauer.

Folgendes *l* oder *n* verstärkt die Neigung zur Silbigkeit: *goorn* (*goorn*) Garn, *keerl* (*keerl*) Kerl; aber nicht *peert* Pferd. Stets dagegen *jeer-nə* gern oder *jeernə* (mit zweigipfligem Silbenakzent), nie **jeernə*.

Nach kurzem Vokal ist *r* nie silbenbildend: *zarp* herbe, *bekər* Bäcker; *knurn* knurren, *karn* karren, *šarn* scharren, *karn* Kern; *varm* warm.

Anm.: In *boor* (*boor*) Bohrer liegt Ekthlipse des *-ə-* von *-ər* vor; das alsdann entstandene Doppel-*r* hat sich im Auslaut vereinfacht; ebenso *muur* Maurer (< mûraere > mûrer > *mürr). Unter nhd. Einfluß steht *leerər* Lehrer.

-et.

§ 138. Das neutrum sg. des starkflektierten Adj. Das *-ə-* der Endung *-ət* des starken n. sg. der Adj. kann in allen Fällen erhalten bleiben: *šeenət huus* schönes Haus, *grofət broot* grobes Brot, *šarpət mets* scharfes Messer, *šdiivət holt* steifes Holz, *drekərijət* oder *drekerijət veeder* schmutziges Wetter; *grootət huus* großes Haus.

Ebenso häufig aber: *šarpt, šdiift, groott, guutt.*

Beim Fortfall des *-ə* tritt bei Liquiden Gemination ein; *r* wird alsdann vokalisch; *šeennt* schönes, *hellt* helles, *šdrammt* strammes; *švoorət* : *švoort* schweres.

Bei *olt* altes hat die unflektierte Form *olt* Synkope ohne Ersatz herbeigeführt; wohl *olət*, aber nicht **ollt.*

Eine Ausnahme bildet *jent* jenes (nie mit *-ət*); es liegt wohl Ausgleich mit dem mnd. ghent, günt (ne. yond, cf. *jent:iit*) vor.

Anm.: In schwer sprechbarer Konsonantengruppe tritt Vereinfachung der Gemination ein: *ngroot šdikə* ein großes Stück (für *-tt*).

c) Apokope.

§ 139. Die Mundart ist der Apokope abgeneigt im Gegensatz zu den Nachbardialekten; cf. Flexion der Adjektiva § 367.

nooll (mnd. nâtele) Nadel verliert das *-ə* der 3. Silbe, ebenso *gafl* (s. Idiot): Za. *gaalə* Gabel, Forke, und *noolə* (a. Lo.). Auffallend ist *deern* Dirne.

Dem Eintritt in die starke Konjugation geht vorauf der Abfall des *-ə* im sg. imper. *mook* (mnd. make) mache, *foot* (mnd. vate) fasse, faß (cf. Konjug.); *hork* horch.

Tabelle.[2]

Verhältnis des nmk. Vokalismus zum mnd.

A. Lautgesetzliche Entwicklung.

I. Stammsilben.

1. Einfache Vokale.

a) Kurze Vokale.

nmk.	mnd.	as.	wgerm	Beispiele
a	a	a	a	*laŋk* lang § 15, *draspə* Trespe ib., *blat* Blatt § 31 A. 1. *hasl* Hasel § 112, *kamər* Kammer § 114, *knakŋ* knacken § 118.
	ar† t, r, Lab., Gutt.	ar†	ar†	*švart* schwarz, *harkə* Rechen § 70.
	e^{1}r† r, Lab., Gutt.	er† oder ar*†	ar†	*šbarn* sperren, *arvə* Erbe § 72.
	ër† Dent., Lab., Gutt.	ër†	er	*šmartə* Schmerz, *šdarvn* sterben § 74.
	e^{2}r† Dent., Gutt.	ir†	ir†	*haržə* Hirse, *barkə* Birke § 77.
	â** (a)	â (**)	â	*daxtə* dachte § 47 A. 3. *kvazln* unsinnig reden § 108.
ę	e^1	e	a*	*tęlln* zählen § 16, *hęmdə* Hemd § 116.
	ë	ë	e	*fęl* Fell, *šbęk* Speck § 17, *lędic* leer § 115, *bęsn* Besen § 113, *zęmp* Senf § 116, *jəręnn* gewöhnen § 118.
	ë (< tl. e^2) : i	i	i	*šbęl* Spiel § 20, *šlędə* Schlitten § 118.
	ë	i	i	*męs* Mist § 21, *rędər* wieder § 114.
	ër† Dent.	ër	er, ir	*vęrt* Wirt, *jęršdə* Gerste § 75.
	ö^1 ††	o*	o	*rękə* Röcke § 26.
	ö^2 ††	u*	u	*šęll* Schlüssel § 112, *męlə* Mühle § 118.
	ö ††	a*† ld, lt	a†	*kęlər* kälter § 27.
	ê^2 **	ê^2	ai	*ęct* echt § 68 A. 5, *vęnjə* wenige § 110, *ęmər* Eimer § 111.
	ê^3 **	â*	â	*bręctə* brächte, *dęct* Docht § 49 A.
	ô^2 ** ††	ô^2*	au	*lępst* läufst § 59 A. 2, *šęnər* schöner § 111 A. 1, *grętər* größer § 110.
į	i	i	i	*glįt* Glied § 22, *vrįbln* stark reiben § 112. *krįdərn* lachend reden § 114.
	e† sch durch Palat.	e	a*	*lįšn* löschen trs. § 16b.
	ė durch Palat.	ö	e	*jįstərn* gestern § 19.
	ü ††	u*	u	*krįbə* Futtertrog § 30.
	ü ††	ë, i durch Lab.	e, i	*zįlfst* selbst, *zįlvər* Silber § 30 A. 2.
	ü ††, wi	wi	wi	*tįšn* zwischen § 30 A. 1.
	ê^{2}l** durch Palat.	ê^2	ai	*įlərbestə* allerbeste § 50 A. 6.
	î **, i	î	î	*blįft* bleibt § 56 A. 3, *kįkŋ* gucken § 117.
	i	io**	eo	*lįct* Licht § 52 A. 2.
	ô^1 ** ††	ô^1*	ô	*nįctərn* nüchtern § 37 A. 3.

* i-Umlaut in der nächsten Epoche. ** durch Kurzung vor einer Konsonantengruppe. †† durch Entrundung. [1] ältere Aussprache. [2] Aus typographischen Gründen wird das Pluszeichen durch † ersetzt

nmk.	mnd.	as.	wgerm.	Beispiele
ị	ô^{3} •• ++	ô^{3} •	a + ns	*jịsl* junge Gans § 108.
	û •• ++	û •	û	*krịpt* kriecht § 63 A.
		iu	iu	*jịt* gießt § 64 A. 2.
	ë, i + Nas.	ë	e	*hịŋəst* Hengst § 18.
ọ	o	o	o	*kọp* Kopf § 23, *họnịŋk* Honig § 115, *bọdn* Boden § 113, *lọdərak* Lotterbube § 114, *grọfstə* gröbste § 116.
	o	a + ld, lt	a	*ọlt* alt, *šmọlt* Schmalz § 24.
	o^{1}r + Dent., Lab., Gutt.	or +	or +	*bọršḍə* Borste, *kọrf* Korb § 80.
	o^{2}r + Dent., Lab., Gutt.	ur +	ur +	*kọršḍə* Kruste, *vọrm* Wurm § 85.
	u + Nas.	u	u	*jọŋə* Junge § 29.
	â ••	â	â	*brọxtə* brachte § 47 A. 3.
	ô^{2} ••	ô^{2}	au	*rọstə* Rost § 58 A. 5.
ọ̈ (ẹ)	ö^{1}r + Dent., Lab.	or + •	or +	*fọ̈ršḍər* Förster, *dọ̈rp* Dorf § 83.
	ö^{2}r + Dent., Lab., Gutt.	ur + •	ur +	*šḍọ̈rtə* Stürze, *vọ̈rmər* Würmer § 88.
ụ	u	u	u	*fụl* voll § 28, *dụzl* Dusel § 112, *dụnər* Donner, *šḍụkərn* stark stauchen § 114.
	(rom. a + nt)	(rom. a)	(rom. a)	*tụntə* f. Schlafmütze § 28 A.
	o + l + Kons.	o	o	*dụl* toll § 25.
	wo	we, wo	wa	*vụl* wollte § 25 A. 1.
	wi, wu	wi	wi	*vụstə* wußte § 22 A.
	ur + r, Kons.	ur	ur	*mụrkl* Knirps, *šnụrn* schurren § 87.
	o^{1}r	or	or, ur	*šḍụrm* Sturm § 81.
	ô^{1} ••	ô^{1}	ô	*mụst* mußt § 56 A. 7, *bụsn* Busen § 109.
	û ••	û	û	*šụfl* Schaufel § 108, *krụkə* Krug § 117.

b) Lange Vokale.

nmk.	mnd.	as.	wgerm.	Beispiele
aa	â + ȝ, v	â	â	*fraaən* fragen § 47.
	tl. a + ȝ, v	a	a	*zaaə* Säge, *haavịk* Habicht § 32.
	tl. o^{1} + ȝ, v	o	o	*jəflaaŋ*[1] geflogen, *aan*[1] Ofen § 37.
	tl. o^{2} + ȝ, v	u	u	*taaə* Querholz am Wagen § 41.
ee	ê^{2}	ê^{2}	ai	*leem* Lehm § 50.
	ê^{2}, ei	ê^{2}	ai •	*reenə* rein § 50.
	ê^{1}	ê^{1}	germ. *azdj	*heedə* Hede § 51 A. 2.
		eo, ihu, ê^{1}	ehu	*fee* Vieh § 53.
	ê^{3}	â •	â	*neemm* nahmen § 48.
	ô^{2} ++	ô^{2} •	au	*beemə* Bäume § 59, *kleevn* spalten § 35 A. 3, *dreeə* trocken, *šeevərn* scheuchen § 59 A.
	ô^{3} ++	â	â + Nas + u	*šḅeenə* Späne § 61.
	ô^{2}r ++	ô^{2}r •	aur	*reerə* Röhre § 101 A.
	ê^{2}	ẹgi	agi	*zeese* Sense § 50 A. 1.
	tl. ë	ë	e	*deedə* tat § 34 A. 2.
	tl. e^{2}	i	i	*šveepə* Peitsche § 35 A. 3.
	tl. ö^{2} ++ vor ȝ	u •	u	*feejl* Vögel § 43 A.
ẹẹ	ê^{3}	â •	â	*tẹẹə* zäh, *šẹḍpkŋ* Schäfchen § 49.
	ê^{1}	ê^{1}	er	*hẹẹ* er § 35 A. 2.

nmk.	mnd.	as.	wgerm.	Beispiele
ęę	ê^{1}	ê^{1}	germ. ê^{2}	*hęę* her § 95.
	ê^{3}r	âr*	âr	*vęęrə* wäre § 92.
	ê^{2}r	ê^{2}r	air	*ęęrə* Ehre, *kęęrn* kehren § 93.
	tl. e^{1}	e	a*	*kęętl* Kessel § 33.
	tl. ë	ë	e	*jęęrn* geben § 34.
	tl. e^{2}	i	i	*vęęzə* Wiese § 35.
	tl. ö^{1} ††	o*	o	*hęęre* Höfe § 39.
	tl. ö^{2} ††	u*	u	*kręępl* Krüppel, *fęęlə*^{1} Vögel § 43.
	er † Vok. oder Dent.	er oder ar*	ar	*hęęr* Heer, *kęęrl* Kerl § 73.
	ër † „	ër	er	*ęęrdə* Erde, *tęęr* Teer § 76.
	ërn	ërn	iurn	*dęęrn* Dirne § 94 A.
	e^{2}r † Vok. oder Dent.	ir	ir	*bęęrə* Birne § 78.
	ö^{1}r †† † „	or*	or	*vęęrdə* Worte, *jęęrə* Göre § 84.
	ö^{2}r †† † „	ur*	ur	*dęęrə* Tür § 89.
	ö̂^{2}r ††	ô^{2}r*	aur	*hęęrn* hören § 101.
ii	î	î	î	*diik* Deich, *liif* Leib § 55.
	e^{1}	*io	wiwi	*viiə* Wiege § 35 A. 5.
	î	ī	ir	*vii* wir § 55 A.
		eo, io, ia	aiw	*jiidər* jeder § 42 A. 1.
	ê^{1}	ê^{1}	germ. ê^{2}	*miidə* Miete, *briif* Brief § 51.
		eo, io	eo	*kniiə* Knie § 52.
	ö̂^{1} ††	ô^{1}*	ô	*biikə* Buche § 57.
	û̈ ††	û*	û	*biilə* Beule § 63.
		iu	iu	*diirl* Teufel § 64.
	ö̂^{3} ††	ô*	â	*šbiikŋ* spuken § 61.
	îr	îr	îr	*šiiṛ* zart § 96.
	îr	îr	(rom. ēr)	*fiiərn* feiern § 55 A. 2.
	ê^{2}r, îr	ê^{2}r	air	*iirstə* erste § 93 A. 4.
	ê^{1}r	ior	iwar	*fiirtə* vierte § 94.
			ior	*biir* Bier § 94.
	ö̂^{1}r ††	ô^{1}r*	ôr	*fiiərn* führen § 98.
	ûr ††	ûr*	ûr	*inziiərn* einsäuern § 103.
		iur	(uir,) iur	*fiiər* Feuer § 104.
	i, tl. e^{2}	ë, i	i	*ziiəjln*^{1} segeln, *diijl* Tiegel § 35 A. 4.
	tl. ö^{2}	u*	u	*biijl* Bügel § 44.
oo	ô^{2}	ô^{2}	au	*doot* Tod, *rook* Rauch § 58, *pootə* Pfote ib. A. 3, *droonə* Drohne ib. A. 4.
	ô^{3}	ô^{1}, â, a	â, a	*froo* froh, *šboon* Span § 60, 2.
		ô^{3}	(rom. ŏ)	*roozə* Rose, *kroonə* Krone § 60, 2.
	ô^{2}r	ô^{2}r	aur	*roor* Rohr § 100.
	tl. o^{1} vor ʒ, v	o	o	*booən* Bogen § 38.
	tl. o^{2}	u	u	*fooʒl* Vogel § 41.
	o^{1}rd	orđ	orđ	*foorts*^{1} sofort § 82 A. 1.
ǫǫ	â	â	â	*šǫǫp* Schaf, *rǫǫm* Ruß § 45.
		aha	aha	*šdǫǫl* Stahl, *šlǫǫn* schlagen § 46.
		â	(rom. â)	*šdrǫǫtə* Straße § 45 A. 2.
	âr	âr	âr	*bǫǫrə* Bahre § 91.

nmk.	mnd.	as.	wgerm.	Beispiele
ǫǫ	ô^{2}r	ô^{2}r	aur	*ǫǫr* Ohr, *mǫǫrịts* Moritz § 99.
	tl. a	a	a	*fǫǫnə* Fahne, *lǫǫkŋ* Laken § 31.
	tl. o^{1}	o	o	*ǫǫpm* offen, *bǫǫlə* Bohle § 36.
	tl. o^{2}	u	u	*kǫǫmm* kommen, *vǫǫnn* wohnen § 40.
	ar + Vok., Dent.	ar	ar	*šǫǫr* Schar, *bǫǫrš* Barsch § 71.
	o^{1}r + Vok., Dent.	or	or	*bǫǫr̥n* bohren, *jəbǫǫr̥n* geboren § 82.
	tl. o^{2}r	ur	ur	*fǫǫrə* Furche § 86.
uu	û	û	û	*muus* Maus, *kuum* kaum § 62.
	wâ oder wā	wa?	wa?	*kvuuxn* unordentlich essen § 47 A. 2.
	wô^{1}, wû	wô^{1}	wô	*vuu* wie, wo § 56 A. 3.
	û	û	(rom. u)	*fuurə* Eile § 102.
	û	û	(rom. ō)	*uurə* Uhr § 102.
	ô^{1}	ô^{1}	ô	*bluumə* Blume, *buuk* Buch § 56.
	ô^{3}	ô	â	*šb̥uuk* Spuk § 60, 1.
	ûr	ûr	ûr	*buuər* Bauer, *muuər* Mauer § 102.
	ô^{1}r	ô^{1}r	ôr	*fuurə* Fuhre, *šnuur̥* Schnur § 97.
	o + st	o	o	*ruust* Rost, *ruustərịc* rostig § 25 A. 4.
	tl. o^{2} vor ʒ	u	u	*kuuʒl* Kugel § 42.
	ord	ord̄	ord̄	*fuur̥ts*[1] sofort § 82 A. 2.

2. Diphthonge.

ai	ei	ei	aii	*ai* Ei § 66.
			(rom. âj)	*maiər* Meier § 105.
	oi	euwi	auwi	*hai* Heu § 67.
	eu	iuw	euw	*šb̥rai* Spreu § 68.
au	au, ou	auw	auw	*glaux* schmuck, *hauən* hauen § 65.
	âw	âw	âw	*klauə* Klaue, *laulịc* lau § 47 A. 1.
oi	ȫ^{1}j	ôgi	*ûi	*koiŋ̥* Kühe § 68.

II. Nebensilben.

a	e, o	i	i	*am* ihm § 17 A., § 25 A. 3.
	o	o	o	*zaldǫǫtə* Soldat § 122.
	ö^{3}	u*	u	*far* für, vor § 270.
	â	â	â	*varáftịc* wahrhaftig §§ 123. 126.
ə	a, e	a	a	*mən* man § 265.
	i	i, e	i, e	*ət, t* es § 267.
	o	o	o (rom. o)	*jəhanəs* Johannes § 125, *jə* ja § 268.
	ĭ	ĭ̦	i	*və* wir, *jə* ihr § 260.
	î	î	î	*bənǫǫ* beinah § 260.
	ê^{1}, e, ĭ	ea, ia, iu	ea, ia, iu	*də* die § 261.
	ŏ, e	ô^{1}	ô	*barvəst* barfuß § 128, *tə* zu § 262.
	ŭ	u	u	*də* du § 264.
ę	a	a	a	*dęt* das § 265.
į	e	i	i	*įntvee, įnsvee* entzwei § 119.
		ĭ	i	*vį* wir, *jį* ihr § 260.
	î	î	i	*įnziiərn* einsäuern § 127.
o	o	o	o	*jo* ja § 268, *joán* Johann § 125.

nmk.	mnd.	as.	wgerm.	Beispiele
ǫ	a	a	(rom. a)	*pǫriirn* parieren § 120.
	i	i	(rom. i)	*atǫlrii* Artillerie § 121.
	u	u	u	*ǫn* und § 269.
	â	âr, â	âr, â	*dǫ* da, *nǫ* nach § 257.
	ô²	ô²	au	*knuflǫk* Knoblauch § 129, 1.
			au, o	*dǫx* doch § 263.
ų	ŭ	u	u	*dų* du § 264.
	ô	—	(rom. ō)	*tųbak* Tabak § 129, 2.
	ô¹, o, e	ô, e	ô, e	*tų* zu § 262.

B. Analogiebildungen.

a) Kurze Vokale.

nmk.	statt	mnd.	as.	wgerm.	Beispiele
a	*ę*	e	e, a	e, a	*dan* den § 17 A., § 266.
	ęę	ërd	ërđ	erđ	*varn* werden § 74 A. 2.
ǫ	a	a	a	a	*šlǫx* schlage § 32 A. 3.
ų	a	a	a	a	*hųdə* hatte § 331, 4.
	ǫ	o	o	o	*dųrf* durfte § 81.

b) Lange Vokale.

nmk.	statt	mnd.	as.	wgerm.	Beispiele
a	*ęę*	ê¹	ė	er	*haa*, *hęę* er § 258.
ee	*ęę*	tl. e²	i	i	*veetn* wissen, *kleern* kleben § 35 A. 3.
ęę	*ee*	ê³	â*	â	*šęępkŋ* Schäfchen § 49.
ii	*ęę*	tl. ë	ë	e	*viijn* wägen § 35 A. 5.
	ee	ê², î	ê²	ai	*hiitn* heißen § 50 A. 3.
	ee, *ęę*	ê¹	ëha	eha	*ziin*, *ješiin* sehen, geschehen § 54.
ǫǫ	*a*	a	a	a	*lǫǫm* lahm § 31 A. 1.
	uu	ô¹	ô¹	ô	*dǫǫ* da § 56 A. 2.
uu	*ǫǫ*	o²	u	u	*huubl* Hobel § 40 A. 3.
		wâr	wâr	wâr	*vuu* wo §§ 47. 56 A. 3.

C. Hochdeutsche Lautformen.

1. Einfache Vokale.

a) Kurze Vokale.

nmk.	statt	mnd.	as.	wgerm.	Beispiele
a	*ǫ*	old, ald	ald	a	*balə* bald § 24 A. 3.
	ęę	ê²r	ê²r	air	*har* Herr § 93 A. 3.
į	*ę*, *ęę*	ër	er, ir	(rom. er)	*kįršə* Kirsche § 79.
	ę	ö²r††	ur*	ur	*bįrjər* Bürger, *tįrmə* Türme § 90.
ų	*ǫ*	or	or, ur	or, ur	*tųrm* Turm, *bųrc* Burg §§ 81. 87.

b) Lange Vokale.

nmk.	statt	mnd.	as.	wgerm.	Beispiele
ee	*ii*	ê¹	ê¹	germ. ê²	*peetər* Peter § 51 A. 2.
ii	*ee*	ö²††	ô²*	au, ô	*friiə* früh § 57 A. 4.
	ęę	ö²r††	ur*	ur	*špiiərn* spüren § 90 A. 3.
oo	*uu*	ô¹r	ô¹r	ôr	*moor* Moor § 100.

nmk.	statt	mud.	as.	wgerm.	Beispiele
oo	*ǫǫ*	tl. o^1	o	o	*loodə* Loden, *toobm* toben § 36 A., § 38 A., *hooxə* Hose § 36 A.
uu	*ǫǫ*	tl. o^2	u	u	*šduuvə* Stube § 40 A. 1.
	ǫǫ	o	(o)	(rom. o)	*trejuunər* Dragoner § 56 A. 4.
		tl. o^2r	ur	ur	*šbuur* Spur § 87 A.

2. Diphthonge.

ai	*ẹẹ*	$\hat{e}^2$r	$\hat{e}^2$r	air	*baiər* Eber §§ 93 A., 105 A. 2.

D. Lautentwicklung
unter verstärktem Ton.

ǫ	*ụ*	(mhd. u)	u	u	*rǫm* rum! § 82 A. 3.
ụ	*ǫǫ*	ord	ord	ord	*fụrt* fort! § 82 A. 3.
	uu	$\hat{o}^1$	$\hat{o}^1$	ô	*zụx zụx* such! § 275.

(Fortsetzung folgt.)

Behaghels »Deutsches Akzentgesetz« und die Mundarten um Nürnberg.

Von **August Gebhardt.**

Heinrich Schröder hat zuerst in Paul und Braunes Beiträgen 29, 346—354, dann 1906 in einem eigenen Buche »Streckformen« behandelt. Solche deutsche Wörter, die schon äußerlich durch die ungermanische Betonung auf der zweiten Silbe auffallen, wie *Kajüte*, *salbadern* usw. sind ihm »gestreckt« aus *Kütte*, *sladern* usw. In seiner Anzeige des Schröderschen Buches im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 27 Nr. 12 Sp. 393 ff. verwirft nun Kluge die Lehre Schröders und wirft ihm vor, er scheine gar keine Kenntnis davon zu haben, daß es außer dem germanischen auch ein deutsches Akzentgesetz gebe, das von Behaghel im Grundriß I², S. 687/688 dargestellt sei. Auch Wilmanns habe Gr. I², S. 340, 2 die Betonung von *Forélle*, *Hollúnder* usw. behandelt, freilich ohne die Erscheinung im Sinne Behaghels zu erklären. Im folgenden spreche ich der Einfachheit halber von Behaghels »deutschem Akzentgesetz« und will hauptsächlich an der Mundart und Umgangssprache in und um Nürnberg, also einer gewiß deutschen Gegend, jedoch unter stetiger Berücksichtigung auch anderer Gebiete, die Frage erörtern, ob und inwieweit denn dieses Akzentgesetz und was Kluge noch an Einzelheiten beibringt, als »deutsch« in Anspruch genommen werden kann,

ohne mich irgendwie für oder wider Schröders Lehre von den Streckformen zu erklären, die ja nur rein äußerlich den Anstoß zu dieser Erörterung gegeben hat.

Behaghel sagt a. a. O.:

»D[ies]en auf psychologischen Gründen beruhenden Accentgesetzen wirkt in nhd. Zeit ein mechanischen Ursachen entspringendes Streben entgegen, das Streben nach bequemerer Gewichtsverteilung. Bei Adjektiven von der Lautform ≚ ⫠ ⏑ oder ≚ ⏑ ⫠ ⏑ zeigt sich die Neigung, den Ton vom Wortanfang wegzurücken und auf die schwerste der Nebensilben zu verlegen. Es heißt *eigentümlich* und *eigentümlich*, *leíbhaftig* und *leibháftig*, *nótwendig* — *notwéndig*, *wáhrscheinlich* — *wahrscheínlich*, *barmhérzig*, *dreifáltig*, *lebéndig* (aus mhd. *lébendic*). Fast lauter solche Wörter gehören hierher, die Kom- [S. 688] posita sind oder den Eindruck von Komposita machen, bei denen aber dem Sprachbewußtsein das Gefühl abgeht, daß ein erster Teil einen zweiten modifiziere: wir besitzen kein *haftig*, *wendig*, *scheinlich*. Das zeigt sich besonders deutlich bei den Komposita mit *un*-, wo der Ton auf der Vorsilbe steht, wenn der zweite Teil auch als selbständiges Adjektiv sich findet, sonst aber auch auf dem zweiten Teile liegen kann: *únfreundlich*, *únfruchtbar*, aber *únermeßlich* und *unerméßlich*, *únsäglich* neben *unsäglich* ([1]aber auch *únmöglich* und *unmöglich*, *únglaublich* und *unglaúblich*, *únsterblich* und *unstérblich*, obwohl daneben *glaublich*, *möglich* und *sterblich* bestehen; hier haben wohl Verbindungen wie *ganz unmöglich* eingewirkt (s. u. S. 689). Ein Beispiel für das Verbum liegt vor in *schmarotzen*, falls dieses ein deutsches Wort ist (s. AzfdA. IX, 228). Auch das Substantiv zeigt diese Erscheinung: mhd. *hólunder* = *Hollúnder*, mhd. *forhele* = *Forélle*, *Schlafittchen*, *Schlaraffen*, *Schneewittchen*. Neben *Nibelungen* hört man *Nibelúngen*. In Norddeutschland wird vielfach *Bürgermeister* gesagt. Besonders häufig ist die Verschiebung bei Ortsnamen, wo das logische Verhältnis meist nicht mehr empfunden wird: *Blankenbérge*, *Rheinfélden*, *Schaffhaúsen*, *Wernigeróde*, *Greifswálde*, *Marienwérder*. Die Accentverlegung findet hier auch dann statt, wenn nach der schweren Nebensilbe keine weitere Silbe mehr folgt; *Schönbrúnn*, *Petersplátz* (in Basel), *Kaiserswörth*, *Appenzéll*. Hier mag teilweise die Analogie der vorhin genannten gewirkt haben; teilweise haben ältere Namensformen noch eine weitere Silbe am Schluß des Wortes besessen; teilweise endlich hat der Gegensatz gegen andere mit dem gleichen ersten Gliede gebildete Namen die Betonung beeinflußt.

Bei den Komposita mit *un*- zeigt sich diese Tonverschiebung schon im Heliand; es findet sich *unhólde* neben *únholde*, *unswóti* neben *únswoti*, *unléstid*, *unquéthandes* etc. (die Betonung des Substantivs *unspúod* 3454 wird wohl nur metrischem Bedürfnis ihr Dasein verdanken); ebenso im Althochdeutschen: bei Otfrid treffen wir *ungiloúbige*, *ungiséwanliche*,

[1] Schlußklammer fehlt schon im Grundr.

unrédihafte. Auch einige andere Abweichungen der Otfridhss. von der alten Accentregel gehören wohl hierher; so wenn in den Komposita mit *drut* mehrfach der zweite Teil accentuiert erscheint.«

Spalte 398 beruft sich Kluge darauf, daß bei Schmeller, Die Mundarten Bayerns S. 1065 schon 1821 Nürnberger Bildungen *altéinen*, *bieréinen*, *brenneinen* usw. bezeugt seien, indem er für *alteinen* ausdrücklich den Rhythmus ‿ ´ ‿ lehrt. So steht allerdings bei Schmeller, und auch im Bayerischen Wörterbuch [2] I, S. 93 wird der Tonfall ‿ ´ ‿ angegeben.

Diese Angabe stimmt aber nicht. Das einzige noch lebendige Zeitwort dieser Art ist *hohleinen* »hallen« (z. B. wenn in kahlen Räumen laut gesprochen wird), und dieses wird in der Mundart niemals anders ausgesprochen als *húulàinə*, 3. Einz. *s húulàint*. Die von mir sogenannte Halbmundart, d. h. die ungezwungene Sprechweise der Gebildeten gebraucht das Wort nur sehr selten, dann aber auch stets als *s hólàint*, wobei das *o* sowohl lang als kurz sein kann, aber stets den Ton trägt.

Nun kann es aber vorkommen, daß ein Gebildeter, einer der Lateinisch, Französisch oder andere fremde Sprachen gelernt hat, dieses Wort zum ersten Male hört, und diese Art Leute sprechen es dann auch bisweilen *s holáint*. So habe ich es von zwei Personen gehört, meiner Mutter, die sehr viel französisch getrieben hatte, und einem klassischen Philologen. Meinem Vater dagegen, der lange im englischen Sprachgebiet gelebt hat, ist diese Betonung so ungeläufig, daß er mir gegenüber in Abrede stellt, daß die selige Mutter so gesagt hätte: sie habe vielmehr auch gesagt *s hólàint*.

Und ähnlich mag es auch Schmeller ergangen sein: diese Bildungen waren ihm so fremd, daß auch er infolge des Drills aufs lateinische Akzentgesetz unwillkürlich aber irrig die schwere Bildungssilbe betont zu hören vermeinte.

Ähnlich geht es ja z. B. den Franken noch heute, wenn sie zum ersten Male nach München kommen und Wörter wie *essn*, *wássə* als *eesn*, *waasə* zu hören vermeinen, weil uns lange Mitlauter so unbekannt sind, daß wir die Länge, mit der sie gesprochen werden, in den tatsächlich kurz gesprochenen Selbstlaut verlegen.

Ganz lebendig sind dagegen Eigenschaftswörter auf *-ainət*, wobei ich nicht auf die Frage eingehen will, ob es sich mit Schmeller und Frommann um Mittelwörter, also gewissermaßen auf mhd. **-înende*, oder aber um Bildungen auf mhd. **-în-ëht* handelt. Diese haben samt und sonders den Hauptton auf dem ersten Bestandteil, auf dem *ai* nur einen Nebenton. Hieher gehören z. B. *áltàinət* ältlich, altbacken schmeckend, *háñàinət* dumpfig (von Eiern), *góutàinət* gutmütig, behäbig. Ein alter Mann bei Kosbach nahe Erlangen antwortete mir vor etwa einem Jahre auf die Frage, wie denn das Wasser der nicht mehr benutzten Quelle des ehemaligen dortigen Bades schmecke: *halt a bislà múuslàinət* (viersilbig mit silbischem *l*) »halt etwas moorig«.

Aus dem mundartlichen Schrifttum sind mir nur die beiden Bayer. Wb. 93 angeführten Stellen bei **Weikert** bekannt als solche Bildungen mit *-ain-*, nämlich S. 128 Z. 6—7 der Ausgabe von 1857:

I glab', daunnt mouß körwa sei,
Es röicht sn körwaeinet,

und ebd. S. 213 Z. 24—25:

Ihr' Sprauch, dös is amaul ka feina,
Sie thont a bißla erd'neina.

Daß hier die Silben *ainə* und *ainət* Träger des Reimes sind, berechtigt uns noch nicht zu der Annahme, es sei das *ain* stärker betont als der erste Wortteil, denn bei solch langem, viersilbigen Wort ist auch der Nebenton stark genug, um den Reim tragen zu können. Das Versmaß ist zur ersten Stelle: ◡–|◡–|◡–◡, zur anderen: ◡|–◡|–◡|–◡|–◡.

Sp. 396 verweist Kluge auf die Beispiele aus dem 15. und 16. Jahrh., die im DWb. für Betonung des Wortes *Schlaraffen* auf der vorletzten gegeben sind. Aber ebendaselbst stehen auch Beispiele fürs Gegenteil. So lese ich Hans Sachs I, 5, 544[c]:

und wér gern árbeyt mít der hándt,
dem verbeút mans Schláuráffen-lándt.

Steht man aber auf dem Standpunkt, daß diese Verse streng iambisch gelesen werden müssen, so muß es heißen:

dem vérbeut máns Schlauráffen lándt.

Was folgt aber dann daraus? Dann beweist uns die Betonung *vérbeut* mit Sicherheit, daß wir Iamben des Hans Sachs **nicht** als Wiedergabe der natürlichen Sprechbetonung ansehen dürfen. Ich stelle mich aber lieber auf die Seite derer, die nur die Zahl, nicht die Stelle der Hebungen zählen.

Es ist aber unter den Beispielen des DWB. auch eines, das selbst bei streng iambischer Betonung dennoch einen Hauptton auf der ersten Silbe dieses Namens trägt, nämlich ebd. 544[a]:

Inn den sélbing Schláueráffen-lánd
da áller réichthumb ist bekánd.

Und gerade diese Stelle ist mir ein Beweis dafür, daß die gewöhnliche Betonung auf der zweiten nur einen Nebenton hatte. Die Verwandlung dieses Nebentons in einen Hauptton um des Versmaßes willen ist es nun gewesen, die den Einschub des *e* veranlaßt hat, um zwischen unmittelbar aufeinanderfolgenden Haupttönen eine druckschwache Silbe zu haben. Allerdings scheint diese Stabung nur der Ausgabe von 1578 anzugehören, während die Handschrift des Dichters *Schlauraffenland* zu lesen scheint. Aber die Schreibung *Schlauer-* beweist uns, daß wenigstens der Setzer gesprochen hat ◡◡x́|–x́|◡x́|◡x́, und zwar trotzdem man bei der üblichen Schreibung *Schlaur-* die schönsten gleichmäßigsten Iamben hätte herunterleiern können.

Wenn *Schlaráffenland* oft mit *Aschäffenburg* verglichen wird, so darf hier nicht verschwiegen werden, daß die volkstümliche Aussprache *Ấscheberg* oder *Ấscheborg*, auch wenn sie gelegentlich *Aschebérg* oder *Aschebórg* betont wird, doch jedenfalls auf eine frühere Unbetontheit der Lautgruppe *-aff-* hinweist, die Betonung *Aschäffenburg* also sicher neueren Ursprungs ist. Die alte Betonung hat sich bis heute erhalten in den Namen des Flusses *Áschàff* und des Dorfes *Wòldáschaff.*

Kluges Vermutung, daß einst Doppelformen vorlagen, indem Wörter mit schwerer zweiter Silbe in dreisilbigen Formen diese, in zweisilbigen die erste betonten, also z. B. *álmoss, almósen,* hat viel für sich und wird auch heute noch bestätigt durch Doppelformen wie *Gréifswald,* aber *Greifswálde.* Aber trotz alledem möchte ich die Betonung auf der zweiten für gelehrt, für unvolkstümlich halten, wenigstens was den Süden des deutschen Sprachgebietes betrifft.

Von den neuhochdeutschen Beispielen in der Anm. zu Sp. 398 möchte ich überhaupt keines für maßgebend erachten. Mit Ausnahme Rückerts sind sämtliche beigezogenen Dichter Norddeutsche, also können sie auch höchstens für ihre Heimat als Zeugen angeführt werden, vorausgesetzt, daß sie überhaupt nicht bloß um des Versmaßes willen den Ton verschoben haben, was mir höchst wahrscheinlich ist. Und der einzige Süddeutsche darunter, Fr. Rückert hat ganz gewiß *Kibítz* nur um des Verses willen gesagt, denn kein einziger Mensch betont so in Franken.

Was aber insbesondere Voß betrifft, so ist mir von vornherein fraglich, ob er überhaupt in seinen Übersetzungen aus den klassischen Sprachen die deutschen Wörter nach ihrem Akzent oder nicht vielmehr nur nach der Länge und Kürze gewählt hat.

Vollends Annette von Droste-Hülshoffs Vers

wie jünge Kibitze im sándgen Gründ

ist m. E. für eine Betonung *Kibítz* ebensowenig beweisend, wie wir aus der selben Dichterin Versen

An seines (ihres väterlichen Stammschlosses) *Fensters Gittern*
Wimmert des Kauzes Schrei,
Und drüber siehst du wittern
Den sonnetrunknen Weih

eine Betonung *wimmért* beweisen möchten.

Und selbst wenn wir an der von Kluge angeführten Stelle nicht schwebende, sondern wirklich die Betonung *Kibítze* annehmen, wer sagt uns denn, daß nicht auch Annette einmal irrig betonen konnte? Gerade bei Damen, die bei aller sonstigen Bildung doch gerade in die deutsche Sprachgeschichte am allerwenigsten eingeführt zu werden pflegen, findet man den Gebrauch des romanisierenden Akzentes bei Wörtern von ungewohntem Äußern am häufigsten.

Wenn wir uns auf A. v. Droste-Hülshoff als maßgebend berufen, so müßten wir mit dem gleichen Rechte auch den Namen des Schweizer Malers *Böcklín* betonen, weil ihn Frida Schanz so besungen hat, daß

sein Name auf ein Wort wie »Melodien« oder »Harmonien« reimen mußte.

Und doch hat sich Joseph Viktor Widmann für *Böcklin* mit folgenden köstlichen Verschen gegen diese Einkleidung des gutdeutschen Namens in fremde Lautgestalt gewehrt:

Wart', Frida Schanz, jetzt komm' ich mit dem Stöcklin
Und klopf' dir aus das Dichterunterröcklin.
Zum Teufel mit Böcklihn! ich heiße Böcklin.[1]

Und wahrhaftig: dieses *Stöcklin* verdienten alle Deutschen, die aus bloßer Gedankenlosigkeit gut deutsche Namen wie *Böcklin, Köstlin, Reuchlin* wie fremde Wörter auf dem *lin* betonen.

Zwar scheint Wilmanns § 340 unter der »üblichen Betonung von *Böcklin, Reuchlin, Wölflin*« diejenige auf der letzten Silbe zu verstehen, aber die ist ja gar nicht die übliche, wenigstens nicht da, wo diese Namen zu Hause sind. Daß Böcklins Landsleute diese Betonung für falsch halten, zeigt obiger Vers von Widmann, und ein Dr. Reuchlin, der bis vor kurzem Assistent an der Erlanger Augenklinik war, hat sich selbst nie anders gesprochen als *Réuchlin.* Ebenso habe ich von den zahlreichen Schülern Wölfflins unter meinen Freunden den Namen dieses aus der Schweiz stammenden Münchener Gelehrten nie anders sprechen hören als *Wölfflin.* Ich kann hier Herrn Geheimrat Wilmanns den Vorwurf nicht ersparen, daß er viel zu rasch seine persönliche — oder heimatliche — Auffassung für die »übliche« hält, wie er ja auch auf der Dresdener Philologenversammlung, als ich mich ihm als Nürnberger vorstellte, alsbald sagte »Also aus Bayern! Hören Sie, das ist doch unrecht, was der Sigl alles im Vaterland schreibt«, während doch bei uns kein Mensch weder den Dr. Sigl noch sein Vaterland ernst zu nehmen töricht genug war. (Anders natürlich in Altbayern.) Das schien mir aber der Herr Geheime Regierungsrat trotz wiederholter Versicherung nicht zu glauben.

Sicherlich sind solche Wörter wie *Hermelin, Forelle,* und mit ihnen die Namen *Böcklin* usw. da, wo sie wirklich am Ende betont werden, »offenbar unter den Einfluß von Fremdwörtern geraten«, und zwar die letzteren im norddeutschen Munde unter den von ursprünglich slavischen Namen wie *Berlin, Stettin, Köslin* usw., während im Süden, wo diese Namen nicht so oft gehört werden, die alte echte deutsche Betonung vielfach gewahrt worden ist.

Wie gar manches von dem, was Wilmanns ohne weitere Einschränkung als »deutsch« in Anspruch nimmt, genau ebensowenig stimmt für die Sprache unserer Gegend Wilmanns' Behauptung § 354c, in *ursprüng-*

[1] Vgl. Adolf Frey, Arnold Böcklin, Stuttgart und Berlin, S. 154 Anm. An dieser Stelle, deren Nachweis ich der Güte Richard M. Meyers verdanke, steht zu lesen, daß der Vers Frida Schanz' in »einer deutschen Monatschrift«, der Widmanns im Feuilleton zum »Bund« gestanden habe. Die Zeit, wann dies war, sowie den Wortlaut des Verses von Frida Schanz vermochte ich nicht auszufinden, und auch Widmann vermochte es auf schriftliche Anfrage hin nicht mehr anzugeben.

lich sei der Akzent verschoben: es sagt eben alles *ú̀rsprünglich*, wobei der Nebenton je nach der Stellung im Satz auf der zweiten oder dritten Silbe stehen kann. Bei Vorsetzung der Verneinung *un*- verschiebt sich allerdings der Nebenton, und es heißt *ú̀nursprǜnglich*.

Die Wortform *Hermelin* mit ihrem erhaltenen mhd. *lîn* statt *lein* erweist sich schon hierdurch auf den ersten Anblick als der geschichtlich weiterentwickelten Sprache fremd, als ein gelehrtes Wort, und der Gelehrte hat ja leider immer einen Hang zu romanisierender Betonung.

Und wenn Kluge selber sagt, aus ahd. *hólantar* kann sich lautgesetzlich nur *hollender* und im 12. Jahrh. *holnder* (zweisilbig) entwickeln, so sagt er selber auch zwischen den Zeilen, daß wir es in *Hollunder* mit einer unvolkstümlichen, mit einer gelehrten Bildung zu tun haben. Neben *holantar* kam auch *holuntar* vor (vgl. Diefenbach u. d. W. Sambucus), und diese dem späteren Gelehrten nur aus den Büchern bekannte Wortform wurde von ihm — selbstverständlich — wie ein lateinisches Wort betont.

Wie steht es nun mit *Forelle, Hornisse* usw.? Um gleich mit dem einfachsten zu beginnen, so habe ich in den 40 Jahren meines Lebens das Wort *Hornisse* nur ein allereinzigstes Mal mit dem Ton auf der zweiten Silbe sprechen hören, von einem Sohn baltischer Eltern. Die bei uns landesübliche Aussprache betont aber durchaus die erste, und es heißt also in der Umgangssprache *Hórnis*, in der Mundart *hǫ́rnəs*, Mehrzahl *Hórnissǹ*, *hǫ́rnəsǹ*, und auch die schriftsprachliche Form wird gelesen *Hórnissè*, *Hórnissèn*, und eine Aussprache wie *Hornísse* beleidigt mein und meiner engeren Landsleute Ohr aufs gröbste.

Forelle wird allerdings auch bei uns auf der zweiten Silbe betont, aber nur von derjenigen Klasse der Bevölkerung, auf deren Sprachgefühl das lateinisch-romanische Betonungswesen Einfluß haben konnte. Das Volk, besonders das Volk auf dem Lande, sagt durchaus *fóreln* mit langem oder kurzem, aber stets betontem *o*.

Die Baum- und Pflanzennamen wie *Wach-, Maß-Holder, Hollunder* sind der Volkssprache vollkommen fremd. Mit *Maßholder* geht mir's wie Schröder (PBB. 32, 125 f.): ich habe das Wort überhaupt noch nie gehört, sondern nur gelesen. *Wachhólder* wird allerdings in der Umgangssprache auf der zweiten betont. Die Volkssprache kennt weder den Gegenstand noch das Wort außer in Zusammensetzungen wie *Bérgwachólder* (ein Schnaps), *Wachólderbùsch, Wachólderbèer,* wo die Betonung offenbar auf dem Bestreben beruht, druckstarke und druckstarke Silben abwechseln zu lassen (vgl. Schröder PBB. 32, 122 und die dort angeführte Stelle bei Kauffmann).

In der Bedeutung Syringa L. wird ausschließlich die Form *Höller* gebraucht, in der Bedeutung Sambucus dagegen meist dieser lateinische Name, seltener aber allerdings *Holúnder*. Allein der Name des Baumes ist durchaus unvolkstümlich. Volkstümlich sind dagegen einige Dinge, die von ihm gewonnen werden: *hólərmàrk, hólərmèndlə* (Stehaufchen aus Holundermark), *hólərpǜksn* und *hólərštràüwələ* (in Teig gebackene Blüten-

dolden des Holunders). In allen diesen Zusammensetzungen ist die Form Holundermark selten und dann durchaus auf die Sprache der Gebildeten beschränkt, wie der auch unter diesen seltene Name *Holúnder*. Das Volk kennt ja einzelne Baumnamen nur soweit sie wirtschaftlich wichtig sind. Und das ist eben der Holunder nicht.

Neben dem von Schmeller I², 42 angeführten Falterbach kenne ich z. B. ein Dorf Affalterbach zwischen Erlangen und Gräfenberg, und das wird im Volke gesprochen *Áflbåx*, was doch nur aus *Áffalterbàch* zu erklären ist.

Wenn nun sowohl Heinr. Schröder als der Geburt nach ausgesprochen Ostdeutschem, dem Wohnsitze nach aber ausgesprochen Norddeutschem, wie auch mir als ausgesprochen Süddeutschem diese Wörter und Wortbetonungen nur aus der Schrift, oder doch nur aus der unvolkstümlichen Sprechweise bekannt sind, so dürfte doch an diesen gleichartigen Beobachtungen aus ganz verschiedenen Teilen des deutschen Sprachgebiets etwas Richtiges sein, so daß es zum mindesten als ungerecht erscheint, mit einem gewissen Anfluge von Ironie zu erklären, daß Schröder nachträglich die Betonung *Hornísse, Forélle, Hollúnder, lebéndig* für die Volkssprache zu leugnen suche. Wie schon gesagt, ist auch in den Gegenden um Nürnberg von diesen vier Beispielen tatsächlich nur ein einziges: *lebéndig* einigermaßen volkstümlich, *Forélle, Hollúnder* den dem echten Volkstum verlorenen Kreisen vorbehalten, und *Hornísse* gänzlich unbekannt.

Aus Kluges Ausführungen, Litbl. 27, 400, scheint hervorzugehen, daß man auch da und dort *Kobóld* betont. Nun, diese Betonung ist in unsrer Gegend niemals zu hören, sondern ausschließlich *Kóbold*, trotzdem dieses Wort fast nur der gelehrten Sprache angehört.

Sp. 397 fragt Kluge: »Aber ist das *ll* in *Forelle*, das in einer unbetonten Silbe sich nicht halten konnte, nicht ein richtiger Beweis für eine Nebenform *vorhénle?*« Ich frage dagegen: ist nicht das *o* in *Forelle*, das in einer unbetonten Silbe in einheimischem Worte sich nicht halten konnte, ein richtiger Gegenbeweis gegen eine Form *vorhénle?*

Die Sache dürfte meines Erachtens vielmehr so liegen, daß eine Form *vor(h)ele* Gott weiß aus welchem Anlaß ein Opfer der Humanisten geworden ist und so von ihnen nach romanischer Weise *Foréle* betont wurde und dann unter Angleichung an andere wirklich fremde Wörter, wie *Bagatelle, Amarelle, Zitadelle* zu *Forelle* umgestaltet wurde, wozu noch der Einfluß von Zusammensetzungen wie *Báchforèlle, Láchsforèlle* usw. kam. Was Schröder hierzu a. ö. a. O. sagt, unterschreibe ich Wort für Wort.

Da nun *vórhenle* lautgesetzlich zu *forle* werden mußte, so besagt das Vorhandensein von *fóreln* in den Mundarten des nördlichen — und wahrscheinlich auch des südlichen — Bayerns, daß diese das Wort erst aus der Schriftsprache zurückentlehnt haben. Wenn nun tatsächlich die Betonung *Forélle* alt ist, dann beweist das von mir beobachtete Vorherrschen der Betonung *fóreln* im Oberpfälzisch-Ostfränkischen und ihr

von Kluge nicht in Abrede gestelltes Vorhandensein im Thüringischen nichts für das Gesetz von der Akzentverschiebung: es beweist vielmehr, daß bei dem nicht gelehrten Teile der Bevölkerung noch in neuhochdeutscher Zeit das germanische Akzentgesetz kräftig genug wirkte, um eine undeutsche Betonung wie *Forélle* rückgängig zu machen.

Ja, es ist in unseren Gegenden noch heute stark genug, um fremde Wörter der deutschen oder, mit Kluge gesprochen, der germanischen Betonung einzureihen: die jungen Kaufleute gehen in den Verein *Merkúr,* die Leute aus dem Volk aber ins Gasthaus zum *Mérkur,* die gebildeten Leute hören *Musík,* die ungebildeten *múusi,* man geht gemütlich ins Café *Zéntral,* aber man begräbt seine Toten, was ja immer etwas Feierliches ist, »auf dem *Zentrál«* (nämlich -Friedhof); ein mir bekannter nicht gerade ungebildeter, aber auch nicht gelehrter Maschinenfabrikant baut *Dýnamòmaschìnen,* die Hausfrauen der höheren Stände würzen ihr Weihnachtsgebäck mit *Ánis,* die aus dem einfachen Bürgenstand mit *éenəs,* die Aussprache *Aníis* aber wird als Scherz aufgefaßt, wenn man sie überhaupt versteht.

Das Wort *Janhagel,* dem nach Schröder, PBB. 32, 122 Anm. die Betonung *Jàn Hágel* zukommt, ist zu uns als *Jánhàgel* entlehnt worden, weil wir *Jan* nicht als Vornamen kennen, daher das Wort als eine Zusammensetzung mit »Hagel« grando empfinden.

Aus Rheinpfälzer Munde, und zwar sogar Gelehrtenmunde, dem eines Gymnasialprofessors, ist mir die Aussprache *šándàrm* für Gendarm bekannt.

Während in Österreich Personennamen, die mittels *-er* von Ortsnamen abgeleitet sind, gerne auf dem zweiten Bestandteil betont werden, wie *Anzengrúber, Ganghófer, Roségger,* werden umgekehrt in den österreichischen Alpenländern Ortsnamen von sicher oder wahrscheinlich fremder Herkunft gerne nach deutscher Weise betont: kein Einheimischer betont anders als *Hállèin, Gástèin, Blúdènz,* kein Deutschtiroler anders als *Méràn, Trìènt, Líènz,* kein Österreicher anders als *Trìèst,* und zwar trotzdem auf dem Gymnasium die Betonung *Trièst* gelehrt wird!

Die Deutsche Schweiz, berüchtigt durch ihre zahlreichen romanischen Fremdwörter, hat sie gleichfalls unserem Betonungsgesetz untergeordnet: man fährt dort auf der *šóssee,* man steigt ab im *hótèl dülàc* und geht auf dem *trótwàr* spazieren.

§ 354, b, S. 416 führt Wilmanns acht mit *un-* zusammengesetzte Mittelwörter an, als Beweis, daß diese Wortgruppe (*unbekleidet* usw.) in unserer jetzigen Sprache besonders dazu neigten, den Hauptton auf eine folgende Stammsilbe abzugeben. Nun, in unserer Gegend sagt kein Mensch **unbekléidet, *unverdíent* usw., und zwar weder in der Mundart, noch in der Umgangssprache, noch auch in der Schriftsprache, sondern nur *únbeklèidet, únverdìent* usw. Es hätte also statt der Bezeichnung »unsere jetzige Sprache« zum mindesten eine Einschränkung auf gewisse Gebiete gemacht werden müssen.

Der richtige Weg zur Entscheidung ist m. E. von Wilmanns gestreift worden, indem er § 354, b, Anm. darauf hinweist, daß in der idg. Ursprache die Negativpartikel betont oder unbetont gebraucht werden konnte (Hirt, Accent S. 312).

Für die Mundarten in und um Nürnberg wenigstens liegt die Frage, ob das Eigenschaftswort betont wird, oder aber das *un*, nach meiner Ansicht so, daß der Druck dann auf dem *un* liegt, wenn dieses zum Eigenschaftswort sich verhält wie ein Bestimmungswort zum Grundwort, wenn also das ganze mit *un*- beginnende Wortgebilde einen einheitlichen Sinn hat: *úngut* = schlecht, *únbekleidet* = nackt, *únerläßlich* = notwendig, *úngeleitet* = allein, *únfruchtbar* = lat. sterilis.

Wird aber das *un*- bloß als das Verneinungswort gefühlt, so ist es unbetont, genau so wie das alleinstehende mittelhochdeutsche *en*, *ne*, *n* so unbetont war, daß es im Laufe der Sprachgeschichte ganz verschwunden ist und durch das ehemalige Hauptwort *nicht* ersetzt werden mußte, genau so wie auch im Französischen das Verneinungswörtchen *ne* so unbetont ist, daß es im abgekürzten Satze, z. B. in der Antwort, ganz wegbleiben kann, und das ursprünglich verneinte Wort allein jetzt die Rolle der Verneinung spielt, so daß also z. B. *rien* (< lat. rem) jetzt heißt »nichts«, *plus d'eau* (eigentl. »mehr Wasser«) jetzt heißen kann »kein Wasser mehr«, oder *jamais* im Fragesatze jetzt heißt »jemals«, in der abgekürzten Antwort aber »niemals«. So sagen wir *unsäglich* »nicht zu sagen«, *unvergléichlich* was nicht verglichen werden kann, und scheiden etwa *únhaltbar* »dem Untergang geweiht« von *unháltbar* »nicht zu halten«, *únverzüglich* »sofort« von *unverzǘglich* »ohne Zögern«.

Natürlich berühren sich, wie bei den letzten Beispielen, die Bedeutungen aufs engste, und es wird oft lediglich aufs persönliche Gefühl im einzelnen Falle ankommen, für welche von beiden Betonungsweisen man sich entscheidet, ja man wird es gelegentlich auch auf die Umgebung ankommen lassen, und dem unbewußten Streben nach Wechsel betonter und unbetonter Silben die Entscheidung überlassen. Auf diesen Einfluß haben ja auch sowohl Wilmanns wie Behaghel bereits ganz richtig aufmerksam gemacht, letzterer mit dem vortrefflichen Hinweis auf den Einfluß von Bindungen wie *gànz unmöglich* (vgl. oben).

Nun kommt aber noch etwas ganz Wichtiges hinzu, wichtig besonders nach der Aufgabe dieser Zeitschrift: die Zerlegung in Eigenschaftswort und Verneinung, diese Auflösung in philosophische Grundbegriffe wird mehr dem höher Gebildeten, vor allem demjenigen eigen sein, der durch Beschäftigung mit fremden Sprachen mehr an sprachlich scharfes Denken, an feine logische Gliederung gewöhnt ist, während umgekehrt der Mann aus dem Volke viel eher das Eigenschaftswort mit der Verneinung zu éinem Begriffe zusammenschmelzen wird. Was ist die Folge? Daß bei denjenigen Wörtern, die nach Behaghel und Wilmanns »wechselnden Ton« haben, die höhere Sprache den Ton auf dem zweiten Bestandteil, die Mundart aber, einschließlich der niederen Umgangssprache

den auf dem *un-* bevorzugt, es betont also — immer abgesehen von dem stets mitwirkenden Einfluß der Tonstärke der im Satz umgebenden Silben — der höher Gebildete, fast möchte ich sagen durch Lernen fremder Sprachen Entdeutschte, viel häufiger *unmöglich, unverständlich, unberéchenbar,* der Mann aus dem Volke, der da redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, *únmöglich, únverständlich, únberèchenbàr.*

Nun gibt es aber eine Anzahl von Wörtern, die so gut wie nie das *un-* betonen, wie *unsäglich, unglaúblich, unságbar.* Solche Wörter aber sind in meiner Heimat der Volkssprache, vor allem der Mundart fremd, und es wird der Begriff, den sie in der höheren Sprache ausdrücken, volkstümlich umschrieben: *nit tson sǫ́ŋ, nit tsoŋ glám;* dem Unterschiede, den die höhere Sprache macht zwischen *únhaltbar* und *unháltbar,* entspricht in der Mundart der von *úⁿhòlpàr* und *nit tson háltn.*[1]

Ganz etwas ähnliches ist der Fall mit solchen Wörtern wie *barmhérzig* und *dreifáltig,* die auch in der Volkssprache den Druck auf dem zweiten Bestandteil haben, weil sie eben in der Volkssprache Fremdwörter sind, Fremdwörter aus der Biblischen Sprache. Nun ist freilich, wenigstens in dem evangelischen Teile der Bevölkerung, der in Mittelfranken und dem ehemals markgräflichen Teile von Oberfranken vorläufig noch weitaus überwiegt, die Bibel ein Volksbuch, aber sie ist es doch erst geworden durch Luthers Übersetzung zu einer Zeit, da die Entwicklung der Mundart längst abgeschlossen war.

Behaghels Vermutung, Wörter wie *leibháftig, wahrschéinlich, notwéndig* würden deshalb auf dem zweiten Bestandteile betont, weil dieser nicht alleinstehend vorkomme und daher das Bewußtsein der Zusammensetzung fehle, trifft für unsere Gegend abermals nicht zu. *Leibhaftig* heißt allerdings bei den Gebildeten auch *leibháftig* neben *léibhàftig,* in der Mundart aber nur *láibhàfti,* und *notwendig* und *wahrscheinlich* werden von allen Schichten der Bevölkerung und in allen Schichten der Sprache nur auf dem ersten Gliede betont. Wenn in *únwahrschèinlich* der Nebenton auf der dritten Silbe liegt, so hat dies natürlich wiederum seinen Grund in dem Streben, das stetige Sinken des Tones durch ein Wechseln zu ersetzen.

Lebendig fügt sich allerdings nur in die Behaghel-Kauffmann-Schrödersche Lehre von der Einwirkung solcher Gruppen wie *sèhr lebéndig* ein, aber wohl nur für die höhere Sprache. Der Volkssprache scheint das Wort ziemlich fremd zu sein; es wird gerne umschrieben durch Ausdrucksweisen wie *am Leben,* mundartl. *on lém* (mit silbischem *m*). Doch kann man gelegentlich, aber selten, hören *lémdì* (dreisilbig, mit silbischem *m*).

[1] Da im Litbl. a. a. O. nicht deutlich gesagt ist, wie es sich mit dem Betonungsverhältnis von *unswôti* im Heliand verhält, daß aber *unswóti* betont werden konnte, so sei zur Vermeidung irriger Auffassung hier hervorgehoben, daß dieses Eigenschaftswort im ganzen Heliand nur zweimal vorkommt: 5645 sicher *únswôti,* 4081 höchst wahrscheinlich allerdings *unswóti* betont.

Zu den zusammengesetzten Hauptwörtern sagt Wilmanns § 353, 3, häufiger vielleicht — nämlich als die alte Betonung mit Hauptton auf dem ersten Glied — sei die Verschiebung, z. B. *Berg-háuptmann, Feld-zeúgmeister, Hof-mú́ndschenk, Pfingst-sónntag, Kar-fréitag, Kriegs-schaúplatz* usw. Nun, in unseren Gegenden heißt es allerdings gewöhnlich *Karfreitag,* wohl im Gegensatze zu *Karsamstag,* und es heißt auch *Pfingst-sónntag* im Gegensatze zum *Pfingstmontag,* aber *Pfíngtsònntag* oder auch *Pfíngstsonntàg* im Gegensatz zu irgend einem anderen Sonntag. *Bérg-hauptmann, Féldzeugmeister, Hófmundschenk, Kríegsschauplatz:* dagegen haben den Hauptton stets auf dem ersten Glied, während der Nebenton allerdings ebensooft wie er auf dem ersten Bestandteil des zweiten Gliedes ruht, infolge des Dranges nach Aufundnieder auf den letzten gelegt wird: also *Bérghàuptmann* und *Bérghauptmànn.*

Unter den Betonungen, die Wilmanns § 353, 4 anführt, sind gleichfalls eine Anzahl, die ich wenigstens niemals gehört habe, und die wohl zum mindesten ein süddeutsches Ohr stets als fremd empfinden wird, nämlich *Karlsrúhe, Wilhelmshöhe, Hohenlóhe, Hohenstáufen, Hohenzóllern.* In den zum deutschen Reiche gehörigen süddeutschen Ländern tragen diese Namen samt und sonders den Hauptton auf dem ersten Bestandteil, auf dem zweiten einen Nebenton.

Umgekehrt heißt es aber *Neumárkt* (in der Oberpfalz), aber stets *Néustadt* (an der Aisch, Saale usw.).

Näheres über Ortsnamen folgt weiter unten.

Im Nordosten der Stadt Nürnberg befand sich früher ein Bauernhof, der zu Beginn des 20. Jh. von der Stadt angekauft und leider eingelegt worden ist. Dieser Hof wurde bald Deumenthof bald Deumentenhof genannt, und zwar wurde die dreisilbige Form stets auf der ersten, die viersilbige dagegen bald auf der ersten bald auf der zweiten Silbe betont, woraus doch sicher zu schließen sein dürfte, daß die alte historische Betonung die auf der ersten Silbe war, und nur, um dem gleichmäßigen Absinken des Tones auszuweichen, in der viersilbigen Form der Hauptnachdruck von einigen von der ersten auf die zweite verlegt wurde.

Bei dieser Gelegenheit darf ich vielleicht anhangsweise eine Vermutung über den möglichen Ursprung dieses Namens aussprechen, auf die mich mein Freund Dr. H. Heerwagen gebracht hat, dem ich auch die nächsten Nachweise zu danken habe. Alte Schreibungen sind nicht leicht zugänglich. Auf einer Karte von 1691 im Kupferstichkabinet des Germanischen Museums steht einfach geschrieben »Deumenten«, eine Abbildung daselbst aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ohne Namen des Künstlers ist bezeichnet als »Prospekt der Deumenten am Judenbühl«. Nun verweist mich aber Heerwagen auf spätmhd. *deiment* = Thymus serpyllum L. Für dieses Wort sind im alten mhd. Wb. zwei Belegstellen angeführt, aus dem Liederbuch der

Clara Hätzlerin. Diese Stellen finden sich im 57. Liede der zweiten Abteilung und lauten:

48 *Deyment, Yſpen, die nit felt,*
Grünten da in reicher wunn.
und *Vnd ander plümlen wůchſen dar*
Die man ſunſt gewonlich zucht;
Saluay, rautten ſchmack da rucht,
Polay, Yſpan vnd deyment,
280 *Die hett ich all in meiner hendt.*

Also an der einen Stelle verlangt der Vers die Betonung *déyment,* an der andern *deymént.*

Die Schreibung *Deument(eu)hof* wäre dann wohl als sogen. »umgekehrte Schreibung« aufzufassen, weil in unserer Gegend *ei* und *eu* für ein ungeübtes Ohr schwer auseinanderzuhalten sind, und die jetzt allein übliche Aussprache ginge dann auf den gelehrten Einfluß des Schriftbildes zurück.

Wir hätten also an der Stelle bei der Hätzlerin schon für spätmhd. Zeit einen Wechsel der Betonung von Lehnwörtern festgestellt je nach der Stellung des Wortes im Vers, der sich dann fortpflanzt in dem Namen des Hofes, je nachdem eine dritte Silbe an das *deiment* angehängt wird oder nicht, vorausgesetzt, daß der Name Deumenthof wirklich vom Thymian herkommt, der auf dem dortigen Gelände häufig ist. Heute heißt er volkstümlich allerdings nur *khúnəlәskrùut.*

Noch wäre zu betrachten eine Anzahl von Wörtern, die nach Wilmanns »wechselnde Betonung« haben. Hierher gehören zunächst vergleichende Eigenschaftswörter, wie *schneeweiß, sackgrob, steinhart* (= weiß wie Schnee, grob wie ein Sack, hart wie (ein) Stein). Diese Wörter werden bei uns auf beiden Bestandteilen gleich stark betont: *schnéewéiß, sáckgrób, steinált.*

Auch aus drei gleich stark betonten Gliedern können solche Wörter bestehen, z.B. *schnéeschnítterwéiß, stóckkartáunenfínster, kóhlrábenschwárz,* aber bei vier Gliedern *kóhlpechrábenschwárz,* oder mit einem Nebenton, wenn die zwei ersten Glieder unter sich enger zusammengehören: *stérnhàgelbesóffen.*

In diesen Zusammensetzungen wird das erste Glied häufig nicht mehr als ein Vergleich empfunden, z. B. in *strohdumm, steinalt,* sondern als Verstärkung, und es wird nun die gleiche Betonung auch angewendet auf solche, in denen das erste Glied von vornherein eine Verstärkung ausdrücken sollte, z. B. *blútjúng, kréuzbráv, mórdsfául, blítzdúmm.* Hierher gehören auch die mit *erz-,* z. B. *érzdúmm,* während die Hauptwörter mit *Erz-* stets den Hauptton auf dem *Erz-,* einen Nebenton auf dem Grundwort haben, z. B. *Érzbetrǜger, Érzschèlm.*

Je nach der Bedeutung kann dann ein und dasselbe Wort beide Betonungen haben: *bómbensìcher* ist »sicher vor Beschädigung durch

Bomben«, *bómbensícher* ist »so sicher wie eine abgefeuerte Bombe auch irgendwo einschlägt«, d. i. unumstößlich sicher.

Zu dem was Schmeller über die Betonung der Ortsnamen sagt, daß nämlich bei denen auf *Bach, Berg, Burg, Dorf, Heim, Kam, Kofen, See, Stadt, Tal* der Hauptton auf dem ihm vorhergehenden bestimmenden Worte zu ruhen pflege, daß umgekehrt die folgenden Wörter die entschiedenere Betonung erhalten: *Au, Brugk, Brunn, Egk, Felden, Hausen, Hofen, Kirchen, Markt, Mühl, Öd, Reut, Ried, Stein, Than, Zell,* dazu ist zu sagen, daß diese Verschiedenheit ihren wohl nachweisbaren Grund haben dürfte.

Wir müssen die zusammengesetzten Ortsnamen zunächst in drei Gruppen zerlegen: 1. solche, in denen zwei Hauptwörter zusammengesetzt sind, wie z. B. *Stréitbèrg, Lándshùt*; 2. solche, in denen das erste Glied der Wesfall eines Personennamens ist, meist des Erbauers, Gründers oder Bewohners, z. B. *Hiltpoltstéin*, d. i. *Hiltpoldesstein, Poppenréut, Pfaffenhófen* und 3. solche, deren erster Bestandteil ein Eigenschaftswort ist, und zwar entweder a) ein notwendiger Beisatz, z. B. *Áltenberg, Vórderriß* oder b) ein bloß schmückender, z. B. *Neunkírchen.*

Die erste Gruppe nun fügt sich dem gewöhnlichen Akzentgesetz, ebenso die Gruppe 3a dem Gesetze, daß der wichtigste Begriff betont ist. Nun gehören aber hierher die meisten derer auf *Bach, Berg* usw., und so haben sich auch die wenigeren anderen auf diese Grundwörter ausgehenden, ihnen teilweise angeschlossen, m. a. W. es haben z. B. *Élbersbèrg, Úffenhèim* die Betonung von *Pínzbèrg, Wíndshèim* angenommen.

Ebenso wird natürlich die Gruppe 3b auf dem Grundwort betont. Hier ist scheinbar auffällig, daß die mit *Alt-* gewöhnlich den Ton vorne, die mit *Neu-* hinten tragen. Das erklärt sich sehr einfach. Entweder die neue Gründung wird an Stelle der alten verfallenen, außer Gebrauch gesetzten errichtet, und es ist daher der Zusatz *neu* tatsächlich ein unnötiger Beisatz, wie man auf dem Gymnasium sagte, ein epitheton ornans, und daher unbetont, z. B. *Neunkírchen, Neumühl, Neuhóf.* Oder aber es trifft folgendes zu: Eine neue Ansiedlung neben einer alten entsteht gewöhnlich da, wo günstigere Erwerbs- oder Verkehrsverhältnisse vorliegen. Dadurch wird die alte Ansiedlung bald von der neuen überflügelt, wird wichtiger. In diesem Falle fehlt dann der Beisatz *neu* oft ganz, und nur die alte Ansiedlung wird durch den Beisatz *alt* von der neuen unterschieden, an die man sonst zunächst denken würde: *Erlangen* als die bekannte Universitäts- und Gewerbestadt braucht keinen Beisatz, wohl aber das vom Verkehr entlegene am Walde liegende armselige *Álterlangen.* Manchmal sind diese Verhältnisse noch mehr verschleiert: östlich von Zirndorf liegt ein *Áltenberg*, ohne ein *Berg* oder *Néuenberg* neben sich zu haben. Dort wohnten einst die Herren von Berg. Als sie aber ihre Burg auf einen anderen Hügel, zwischen Zirndorf und Fürth, verlegten, hieß dieser »der Berg« und der weniger bedeutende

Hof sank zum »Alten Berg« herab. Das neue Schloß aber fiel der Zerstörung anheim, und jetzt heißen die Trümmer ebenfalls die »Alte Véste«.

Wo aber beide Ansiedlungen gleich wichtig sind, trägt selbstverständlich das sie unterscheidende Bestimmungswort den Ton, denn sie gehören zur Gruppe 3a. Es heißt also *Néuses, Néusitz, Néudorf,* da wo die alte Siedelung weiter besteht, wie es heißt *Óberndòrf* und *Níederndòrf.*

Was nun die Ortsnamen betrifft, deren erster Bestandteil aus dem Wesfall eines Personennamens besteht, so bin ich überzeugt, daß wir es hier mit Wörtergebilden zu tun haben, deren Betonung längst festgelegt war, bevor sie fürs Sprachgefühl als Zusammensetzungen empfunden wurden. Ein Name wie *Marloffstein, Kraftshóf, Ottensóos* steht sprachgeschichtlich genau gleich solchen sogen. sächsischen Genetiven wie *Vaters Hút, Meyers Famílie, Gottes Wórt, Fron Léichnam.*

Nun aber gehören die mit *Au, Bruck, Brunn* usw. beginnenden größeren Teils zur Gruppe 2 oder 3b, und haben so auch die Minderzahl an sich gerissen, die andere Wörter zu ersten Gliedern hat.

Abweichungen im einzelnen führt schon Schmeller selbst an; noch ein paar mögen hier genannt werden: *Ínnsbrück* neben *Waidbrúck, Lechbrúck, Féldkirch* neben den vielen auf *-kírchen* (vgl. oben *Gréifswàld* neben *Greifswálde*), *Béilstèin, Héidstèin, Wáldstèin* usw.

Im großen und ganzen ist aber die von Schmeller angeführte Einteilung so streng durchgeführt, daß sogar solche Bestimmungswörter unbetont bleiben, die eine Unterscheidung bezeichnen: so liegen im Norden von Nürnberg nebeneinander Großreut und Kleinreut. Gewöhnlich spricht man *Großreút* und *Kleinreút.* Doch wird *Gróßreùt* und *Kléinreùt* betont in zwei Fällen: wenn das eine dem anderen entgegen gesetzt wird, und bei Aufzählung, man sagt also z. B. hinter der Feste liegen die Dörfer *Álmoshòf, Lóhe, Gróßreut* und *Kléinreut.* Überhaupt wird bei Aufzählungen ein sonst nicht auf der ersten Silbe liegender Hauptton gerne auf diese verlegt. Bei einem Gespräch über volkskundliche Dinge hörte ich kürzlich aufzählen: *Sítte, Bráuch, Réligiòn.*

Ebenso wird man z. B. *Óber-Trùppach* und *Únter-Trùppach* nur dann betonen, wenn sie im Gegensatze zueinander stehen oder Glieder einer Aufzählung bilden, sonst aber *Òbertrúppach* und *Ùntertrúppach,* weil die Regel gilt, daß zweigliedige Ortsnamen ihre Betonung behalten, wenn sie mit einem weiteren Bestimmungswort versehen werden: es heißt also auch *Kalbenstéinberg, Warmenstéinach, Burgfárnbach,* dagegen *Wássermungenáu, Dürrenmungenáu.*

Diese Regeln für die Betonung von Ortsnamen sind aber offenbar nicht die gleichen für das ganze deutsche Sprachgebiet. So scheint z. B. das ganze südliche Gebiet als Regel das *-háusen* zu betonen — abgesehen von solchen Fällen wie die einander gegenüber liegenden *Sómmerhàusen* und *Wínterhàusen* oberhalb Würzburg. Man sagt also z. B. *Offenháusen,*

Schweighäusen, *Schaffhäusen.* In Thüringen und Sachsen dagegen werden die dreisilbigen auf dem Bestimmungswort betont, die viersilbigen auf dem *häusen*: es heißt also z. B. *Sangerhäusen*, *Sondershäusen*, aber *Nördhäusen*, sowie *Mühlhäusen in Thüringen* gegenüber *Mülhäusen im Elsaß*, eine Scheidung, die übrigens wohl im Grunde meist auf die zwischen meinen Gruppen 1 und 2 hinauslaufen dürfte.

Es entscheidet also für die Ortsnamen, wenigstens in Süddeutschland, nicht nur das Gewicht der Silben — denn solche Betonungen wie *Hohenlóhe, Hohenstáufen* würden an Ort und Stelle höchst fremdartig, wenn nicht lächerlich anmuten —, sondern die grammatische Entstehungsart der Zusammensetzung, allerdings mit starkem Hineinspielen des Ausgleichungstriebes.

Und so hoffe ich denn im Vorstehenden den Beweis erbracht zu haben, nicht daß Schröders Lehre von den Streckformen unanfechtbar wäre, sondern daß Kluge den Kampf gegen sie mit untauglichen Mitteln unternommen hat, denn Behaghels »deutsches Akzentgesetz« hat nicht als deutsch im Sinne von »gemeindeutsch« zu gelten, vielmehr ist seine Geltung auf solche Gegenden, Bevölkerungsschichten und Wörter beschränkt, wo der Einfluß fremder Sprachen nicht hinwegzuleugnen ist. Besonders in der Gegend um Nürnberg, aber auch anderwärts in Süddeutschland, also gerade an der Wiege der hochdeutschen Sprache, ist seine Geltung sehr beschränkt, wird seinem Vordringen von dem noch nicht durch übereifrigen Betrieb fremder Sprachen entdeutschten Teile der Bevölkerung der zäheste Widerstand entgegengesetzt.

Ein blinder Forscher und Dialektdichter.

Gedenkblatt zum 100jährigen Geburtstag von Ch. L. Wucke.

(1807—1883.)

Von **L. Hertel.**

Am 25. Januar 1807 erblickte in dem thüringischen Städtchen Salzungen Chr. Ludwig Wucke, der Sohn eines aus Westfalen eingewanderten Arztes, das Licht der Welt. Seine Vaterstadt hat ein begründetes Recht, die hundertste Wiederkehr dieses Tages zu feiern: aber auch außerhalb der Salzunger Marken, vornehmlich in den thüringischen Gauen und in dem benachbarten Rhöngebirge sollte die Gelegenheit wahrgenommen werden, das Andenken eines Mannes zu erneuen, der unter den Sammlern vaterländischer Volksüberlieferungen einen Ehren-

platz einnimmt und dem zugleich auf seinen Wanderfahrten durch die heimatlichen Täler und Berge die freundliche Muse der Dichtkunst eine treue, aufmunternde Begleiterin war. Bevor wir auf die literarische Bedeutung Wuckes näher eingehen, sei es gestattet, in großen Zügen seinen äußeren, leider wenig von Sonnenglanz beschienenen Lebensgang darzustellen.

Ludwig Wucke verdankte seine Lust zu fabulieren der Mutter: der Vater wurde ihm allzufrüh entrissen, indem er während der Franzosenzeit in Ausübung seines Berufs, bei der Pflege erkrankter Soldaten, selbst vom »Lazarettfieber« ergriffen und hingerafft wurde. — Auf der Schule seiner Vaterstadt und dem Lyzeum zu Meiningen vorgebildet, bezog der junge Ludwig Wucke zu Michaelis 1826 die Universität Jena, um nach dem ausgesprochenen Willen seiner strengen Mutter, doch allem Anschein nach gegen seine eigene Neigung die Rechtswissenschaft zu studieren. In der alten Saalestadt gingen damals die Wogen des Studentenlebens hoch und zogen bald auch unsern Wucke in ihre Kreise; er trat der Burschenschaft bei und wurde in das Präsidium gewählt. Damals schloß er auch mit Dr. Friedrich Hofmann, dem Coburger Poeten und späteren Leiter der »Gartenlaube«, sowie mit dem Geographen Karl Andree nähere Bekanntschaft. So schwärmte er denn im Kreise gleichgesinnter Genossen für Deutschlands Freiheit und Einheit, während ihm die Prosa juristischer Fachwissenschaft minder zusagte. Daneben huldigte er den schönen Künsten, namentlich der Malerei, in der seine Leistungen, unterstützt von einem guten Auge, eine das Durchschnittsmaß überragende Stufe erreichten. Da er nach Ablauf des akademischen Trienniums selbst das Unzulängliche seiner juristischen Fachkenntnisse empfand, so zog er es vor, den Erfolg eines Abschlußexamens, zu dem er sich auf den Wunsch der Mutter gemeldet hatte, nicht abzuwarten, sondern griff, von einem unwiderstehlichen Drang in die blaue Ferne erfaßt, zum Wanderstabe, um draußen die Wunderblume des Glückes zu finden. Sein nächstes Ziel war Westfalen, wo ein Oheim von ihm wohnte, der ihm einst eine Unterstützung zum Besuch einer Malerschule in Aussicht gestellt hatte. In dieser Hoffnung sah sich nun der Neffe aus Thüringen bei seiner Ankunft bitter getäuscht. Auch scheint ihn ein Schreiben seines Schwagers Schulz, des damaligen Bürgermeisters von Salzungen, der ihm weitere Mittel zur Ausbildung verhieß, nicht erreicht zu haben. So schüttelte denn der Jüngling, kurz entschlossen, abermals den Staub von den Füßen und lenkte, in der erklärlichen Scheu, sich jetzt in der Heimat sehen zu lassen, seine Schritte weiter gen Westen, nach Holland, wo damals gerade unter dem Oberbefehl des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, des zweiten Sohnes von Herzog Karl August, ein Heer gegen die aufständischen Belgier zusammengezogen wurde. Die Werber brauchten dem vagans scholasticus nicht lange zuzureden — Wucke vertauschte den Flaus mit dem Soldatenrock und wurde rasch zum Sergeanten befördert, bald danach auch als thüringischer Landsmann dem Oberkommandierenden vorgestellt.

Auf die Liste der Offiziersaspiranten gesetzt, hatte er die besten Aussichten für seine fernere Laufbahn, als ihn während des Beiwachtlebens in den Sumpfgegenden des südlichen Hollands eine Augenentzündung befiel, die ihn nötigte, sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Da sich das Übel unter den Händen ungeschickter Ärzte verschlimmerte, so blieb ihm nichts übrig, als allen glänzenden Träumen zu entsagen, um seinen Abschied nachzusuchen und, mit einem jährlichen Ruhegehalt von 130 Gulden seitens der holländischen Regierung bedacht, in die Heimat zurückzukehren. Leider waren alle Versuche, das Übel zu heilen, erfolglos — Wucke erblindete im Jahre 1835 gänzlich. Der Verlust der edlen Himmelsgabe war für einen Maler[1] und einen schwärmerischen Liebhaber der freien, schönen Gottesnatur ein doppelt hartes Mißgeschick. In diesem Zustand hat Wucke noch beinahe 50 Jahre in seiner Vaterstadt gelebt, von treuen Verwandten und Freunden gepflegt und unterstützt. Anfangs schwer niedergedrückt und verdüstert, rang er sich doch allmählich vermöge seines angeborenen Humors und seiner natürlichen Lebhaftigkeit empor, und mit süßem Trost nahte ihm jetzt die Himmelstochter Poesie. Geraume Zeit wagte er sich mit seinen Versuchen nicht an die Öffentlichkeit, bis ihn endlich sein früherer Universitätsfreund und jetziger Bruder in Apoll, Friedrich Hofmann, entdeckte, der seit Anfang der 40er Jahre den »Weihnachtsbaum« herausgab, eine Blütenlese lyrischer Dichtungen von Zeitgenossen: der Ertrag dieses Unternehmens war zu einem humanen Zweck, zur Beschaffung von Weihnachtsgaben für arme Kinder, bestimmt. In Hofmanns »Weihnachtsbaum« sind die ersten dichterischen Erzeugnisse unsres blinden Poeten veröffentlicht, der damit sein Scherflein zur Linderung fremder Not beitrug. Der in der Schule des Lebens gereifte Dichter verstand es, wahre Herzenstöne anzuschlagen, die aus um so vollerer Seele hervorströmten, als in jene Zeit auch der Liebe Lust und — Leid ihn überkam. Damals entstand seine »Bitte an Charon«:

1. Wenn ich hier einst scheide,
Dann erlaub mir doch
Nach so vielem Leide
Eine Bitte noch.

2. Laß mich an dem Steuer
Deines Nachens stehn;
Eine, die mir teuer,
Möcht' ich gern erst sehn.

3. Die durch milde Lieder
Herben Schmerz bezwang,
Oft den Frieden wieder
In die Brust mir sang.

4. Dann will ich zufrieden
Von dem Steuer gehn,
Hab' ich doch hinieden
Engel auch gesehn.

Friedrich Hofmann bemerkt hierzu erläuternd (1865): Die in Amerika verstorbene Themarer Dichterin Wilhelmine Mylius wird nun selbst einst

[1] Auch in der Uniform, im poesiefeindlichen Gebiete des Lagerlebens unterließ er es nicht, jede ihm vergönnte Freistunde der Kunst zu opfern: wir besitzen aus jener Zeit noch einen Sammelband von hundert fein ausgeführten, duftig abgetönten Aquarellen, meist Landschaftsbildern aus Westfalen, Geldern und Nordbrabant, aber auch Szenen aus dem holländischen Bauern- und Soldatenleben, die gegenwärtig einen gewissen kulturgeschichtlichen Wert besitzen.

den seit 33 Jahren erblindeten Dichter jenseits der Nachenfahrt erwarten... Einige Wuckesche Lieder, so z. B. »Maiennacht am See« sind von dem Salzunger Komponisten, Kirchenmusikdirektor Bernhard Müller, in Töne gesetzt worden. Auch patriotische Klänge hat Wucke seiner Leier entlockt, so in dem Gedicht: Die deutsche Kriegsflotte vor Eckernförde 1849.

Dennoch hatte er noch nicht das Feld gefunden, auf dem er Eigenartiges zu schaffen berufen war, das der mundartlichen Dichtung. Dieses Gebiet beschritt W. erst im Laufe der 50er Jahre; doch währte es noch bis 1865, ehe er sich entschloß, eine Auswahl dieser im heimischen, südwestthüringischen Dialekt verfaßten Gedichtchen der weiteren Öffentlichkeit zu unterbreiten. Es geschah dies unter dem Titel: Uiß minner Haimeth. Salzunger Mundart von C. L. Wucke. Salzungen (Scheermesser) 1865. (Zweite, vermehrte Auflage, besorgt von L. Hertel, Salzungen 1890). Beschränkt sich auch, wie schon der Titel andeutet, der Inhalt auf den Gesichtskreis der Kleinstadt, deren Verhältnisse mit der scharfen Lauge des Spottes übergossen werden, so erfreut den Leser doch der gesunde Optimismus, der das Ganze durchweht, und die Treue, mit der die urwüchsige, kernhafte Eigenart der Bewohner gemalt wird. Der Sprachforscher aber ist besonders angenehm berührt durch die Genauigkeit in der Wiedergabe des Thüringer Dialektes, den W. als Kind selbst gesprochen und dessen Gesetze er später planmäßig erforscht hat, freilich ohne über die sprachwissenschaftliche Vorbildung zu diesen Untersuchungen zu verfügen. Noch jetzt aber sind grammatikalische und lexikalische Sammlungen von W. vorhanden, durch deren Anlegung er über das Verhältnis des Dialektes zur Schriftsprache ins klare zu kommen suchte.

Alles, was seine geliebte Heimat betraf, fesselte seine Teilnahme. So war er z. B. ein eifriger Mitarbeiter an der großangelegten »Landeskunde des Herzogtums S.-Meiningen« von Hofrat G. Brückner (Mein. 1851—1853). Namentlich aber zogen ihn die Sagen, die mit ihrem poetischen Schimmer weitbekannte und weltentlegene, tiefeinsame Stätten seines Vaterlandes verklärten, mächtig an. So begann der blinde Dichter seine merkwürdigen Wanderungen durch die Rhön und den Thüringerwald, auf denen er weder Mühe noch Opfer scheute, um ein möglichst vollständiges Bild der bunten Sagenwelt vorzuführen, die dort Sonntagskindern noch jezuweilen sich offenbart. Es gelang Wucke, sich dem schlichten Mann des Volkes zu nähern und ihn zutraulich und mitteilsam zu stimmen. Greise, Hirten, Waldhüter und Kräuterweiber, das waren die Personen, die er aufsuchte, sei es bei ihrer Berufsarbeit in Wald und Feld, sei es beim kühlen Trunk in der Dorfschenke. Schlafende Erinnerungen wurden so bei diesem und jenem Gast geweckt: die eifrigsten Spieler legten ihre Karten nieder und sammelten sich als Zuhörer oder Erzähler um den Verfasser, der dann freilich auch manches Unbrauchbare mit in den Kauf nehmen mußte. Diese Forschungsreisen wurden zum größten Teil ohne Führer und ohne Gefährt unternommen und erstreckten sich über

mehrere Jahre. Unterstützt wurde er dabei durch ein geradezu staunenswertes Ortsgedächtnis, welches ihn befähigte, eine in der Jugend einmal geschaute Gegend dem Hörer oder Leser jederzeit mit allen Einzelheiten wieder vorzuführen. Die Frucht dieser Reisen bildete die Sammlung: Sagen der mittleren Werra, der angrenzenden Abhänge des Thüringerwaldes, der Vorder- und der Hohen Rhön, sowie aus dem Gebiet der fränkischen Saale. Salzungen (Scheermesser) 1864. Wucke hatte hierbei als Vorgänger den bekannten Meininger Schriftsteller Ludwig Bechstein, dem er indes in der echt volkstümlichen Fassung des Wortlautes überlegen ist. Das Buch fand von berufener Seite Anerkennung und erlebte nach dem Tode des Verf. eine zweite, vermehrte Auflage (herausgeg. und mit biographischer Skizze, Anmerkungen und Ortsregister versehen von Dr. Hermann Ullrich, Eisenach, Kahle, 1891).

Wucke versuchte sich auch auf dem Felde der Novellistik. Eine kleine Erzählung »Der Jägerstein« (aus dem Nachlaß herausgeg. von L. Hertel, Salzungen 1905) behandelt eine wahre Begebenheit aus dem meiningischen Hofleben des 18. Jahrhunderts; im Mittelpunkt steht das Treiben einer bildschönen, aber teuflischen Dame aus adligen Kreisen, welche, in der Hoffnung, die Hand des jungen Herzogs zu gewinnen, von Verbrechen zu Verbrechen schreitet und schließlich in der Fronfeste endet. Auch eine dramatische Szene im Salzunger Dialekt verdanken wir seiner Feder, »Die Licht« (= Die Leiche), mit lehrhafter Tendenz, aber derb realistischer Zeichnung der einzelnen Charaktere: das Stück schildert in packender Weise das Ende eines Trinkers. — Manche ähnliche Skizzen und Bilder liegen noch im Nachlaß des Dichters vergraben und verdienten gewiß, namentlich jetzt, wo die Vaterstadt das Jubiläum eines ihrer besten Söhne begeht, eine literarische Auferstehung.

Ludwig Wucke war im höheren Alter eine ehrwürdige Erscheinung mit langwallendem Silberbart und hochgewölbter Stirne. Mehr oder weniger der Mittelpunkt des geselligen Lebens seiner Vaterstadt, wußte er die Unterhaltung stets durch einen unversieglichen Schatz humoristischer Abenteuer zu würzen.

Er starb am 1. Mai 1883 an den Folgen eines Sturzes im Zimmer. Ein Basaltblock vom Oechsen, einer charakteristisch geformten Kuppe des geliebten Rhöngebirges, den er schon Jahrzehnte vorher zu diesem Zwecke bestimmt hatte, deckt seinen Grabhügel. In den Stein ist eine Marmortafel eingelassen mit der schlichten Aufschrift:

Ludwig Wucke
1807—1883.

Nachstehend geben wir noch zwei Proben aus der Sammlung: Uiß minner Haimeth in Umschrift:

də tswęę lįŋəbaim ąm saaltsįŋər sęę.

1. *tswęę lįŋəbaim gąr hoox ųn brait*
šten hįŋər onsən sęę.
špręct, bęęr hąt šųn so baim gəsęn?
ję, dęęn mect įc gəsęę!

2. *dee hąt — bęr weis — dər leewə got*
met aicnər haand gəpflaantst;
filict dər ąądəm met dər ęęf
dą dreŋər šunt gədaantst!

3. *dąs freilic kąmmə net gəwįs,*
dą wąąr kai męnš dərbei.
əs sųn[1] *— so hąt mə au fərtseełt —*
tswuu wasərjeimpfər sei.

4. *dee hętə sįc wįł ufgəfįįrt*
ųn mįt dən sęę fərfeindšt
dęęr hęt sə nųų uis iifərsųxt
įn lęŋəbaim fərweinšt.

5. *dən sęę hęts freilic laŋ gəreit:*
nųų ąwər įs tsə špęęt,
ųn bau hęę įn sin kęsəl sįc
au noox so wįŋt ųn dręęt.

6. *įn weintər grįtst ə gąąr tsə ąrc,*
dą węęrt's 'n[2] *iis ųn šnęę,*
dą kąn ə nąąx sii lįŋəbaim
ałst[3] *gąąr net męęn*[4] *gəsęę.*

7. *šmełtst ąwər 's iis, dą įs ə lųst,*
dą sįŋt dər sęę fer fraid,
ųn hįpft ųn šprįŋt, ųn dųd so wįł,
ałs hęt ə's įn dn hait.[5]

8. *dən wasərjeimpfərn ąwər gets*
dą ałəmaał ąns hęrts;
dą kraxənsə ųn wįŋə sįc
fer luitər lįįwəsšmęrts.

9. *dą tsin sə grįįnə klaidər ąąn,*
dą mact dər sęę sįc gląąt,
ųn gįt sįc glic tsųm špįįcet hęęr,
noox ęę'n sən drįm gəfrąąt.

---

[1] sollen. [2] wehrt es ihm. [3] *ałst* (= alles) zuweilen. [4] mehr.
[5] Haupt, Kopf.

10. *tsər sumərštsiit en lanwər uąxt*
wąrš reiyksįm[1] *so ręct štįł,*
dą hąn įc sə gąr fił bəluist[2]*,*
dą šwatsən sə so mįł.

11. *dą suuisəłts įn dən baimə dort,*
dą šmatst ųn lękt dər sęę:
kortsįm, mei wųųrš ałst sętwər rąąr,
moxt bał fer lįį fərgee.

der hąąsəškąąt.

bei ętmaršhuuisə[3] *špiiłdə*
əmąą drei hąąsə škąąt,
e fįrdər sąąs drnęęwət
ųn kuitst[4] *mįt gųųdə rąąt.*

dą krįš dər fįrt of aimąą;
rist uis, mə sein fərlorn!
gəšwįnd, dort kemt e jęęcər,
dęęr nįmt ons sųst ofs korn.

dą maint ə atər ramlər[5]*:*
hęr krįštof[6] *is net šlįm:*
dą špiitə mei gəmęclic
noox ęršt ə bąąrmąą rįm!

Zwei Erzählungen in mitteleichsfeldischer Mundart.

Mitgeteilt von **Konrad Hentrich.**

1. *te treį wįnšə.*

əs gųųu n mân ųn nə frau̧ no štâtwerwįsə tsə mârtə. fęr dr mârtštât bəgaunt an nə oolə frau̧, dį zaatə trfeer: »tį khįnd ųx hidə treį wįnšə gətų, tį zųn ųx gənaart waarə«. to zuatə dr mân fęr də frau̧: »nų zik awr feerzįctįc«. wi zə nųųn ân də ęęstə puudn khoomn, to hųųk to nə hacl. to zuatə də frau̧: »wan įc tâx mânt zâ nə hacl hetə«. ųn do hotə zə zə a kleįc. to wor dr mân zâ pęęzə dâs ə uz aarjr zaatə: »wan də mân də hacl įm ooržə hest!« ųn do hot zə zə âlə trįnə. tâs wor dr tswaįtə wųnš. nų wųl zə zə dâx a gaarn wędr ruus hâ, ųn zâ mųtn zə zə met n trętn wųnšə wędr ruus wįnšə. to hotn zə witr ništ fou eern treį wįnšn wi nə hacl ųn n wųnu ooš.

2. *tə nouwə šprįtsn.*

įn ainu torfə šâftn zə zįc tsə kliier tsiit nə khęrenorjl ųn nə šprįtsn âân. âls awr də khęren nâx nįt zâ wiit fęrtįc wor dâz zə zə rįngə-

---

[1] ringsum. [2] belauscht. [3] Ettmarshausen, benachbartes Dorf.
[4] kauert, hockt. [5] Rammler, Hase. [6] stadtbekannter Sonntagsjäger.

štawələ khųntn, to prooxtn zə ęęst ālə paidə įns šprįtsnhus. toomools wor də orjl ųn də šprįtsn met n krekl gətręęt. ål zə z nâāxts ālə įyəšloofn worn, to kreeltn zə ųw aįnmool »firo! įn g— pręnts!« nų wųln zə zįc tâx a met eer noųmn šprįtsn zį loosə ųn lųųfn įns šprįtsnhus ųn noomn zə ųn fųųrn hęn. wi zə nųųn âânfųųn tsə tręęn, to špeeltn zə dâs liit

Liebster Jesu wir sind hier.

to hotn zə ânštât tr šprįtsn də orjl gəpåkət.

Sprüche und Sprichwörter vom Mitteleichsfelde.

Gesammelt von **Konrad Hentrich.**

Dorfsprüche.

1. *laįnefalə*
lęęt įn galə,
praįnpâx
hęt got fərâxt,
įn štâtwerwįsə ęs tə kręŋljâxt,
įn štaįnpâx ęs tr teįwl wâx.

2. *praįdnheltsən*
šwaawlheltsən.

3. *piirn*
ęs tə lâŋə liirn.

4. *no wįnjeroodə*
laįft mə zįc mâroodə.

Spottlied auf die Beuerschen.

əs tântst en rųntsemân
ųw ųnzn podn rįm,
ha retlt zįc,
ha šetlt zįc,
ha lųųz n pįmpsən hįįr zįc.

Spottspruch auf die Beuerschen beim Heidelbeerpflücken.

haįlepeern,
fuulepeern
zųn də piiršn įm ooržə kweeln.

Bastlösespruch.

hupn hupn roodn,
šlo dįc ųwn khnoodn!
wan dr plįnə hesə khęmət
met n štųmpn masr,
halds op!
khob op!
âləs wâs trââne ęs
mųs ri râ ri rå op op op.

Andere Fassung.

hupn hupn roodn,
šlo diç uwn khnoodn!
hansen khoomp fon parjə ruyr,
hot n gəprotn âpl.
zâst mij n štiken ga!
hâ khen masr!
masr fųl fon heml ruyr
ųyr də prįkn;
to froosn s tə mâådn ųn də mįku.

Erbsensäspruch.

khųmn zə,
to khųmn zə nįt!
khųmn zə nįt,
to khųmn zə! (Tauben — Erbsen)

Weberspruch.

khâtriinə, khâtrâånə,
was mâxn də hâånə?
hi zįts įç, wâs wįtə, ųn mâxə khârtuun.

Abweisespruch.

wâ pįst an gəwaast?
įn peetrs naast.
wâs hest an do gəmâxt?
hâ peetrn gəšlâxt.
gip miç tâx a nə klaįnə wost!
hi šnit tij enə op (dabei wird an den Hals gefaßt).

Ostereinistellied am St. Peterstag.

iç nįstələ n râådəz aį,
wan aįns nįt gənųyk ęs, gaa dr miç tswaį.

Kirchweihspruch.

wan khermasə ęs,
wan khermasə ęs,
to šlâxt min fâåtr n pok,
to tântst min mųtr,
to tântst min mųtr,
to šweykət tr fiirrâådə rok.

Lied am St. Martinsabend.

mertuzoount ęs tįzə noomut,
tįzə noomut ęs mertuzoount.
mertu ęz n gųudr mân,
dar ųns prâåw wâs šeykə khân.

Schlachtfestlied.

ịc hâ gəhâârt, tị hâât gəšlâ:rt,
hâât tikə fatə westə gəmâxt;
gaat mịc tə lâŋə,
tə klaịnə loot hâŋə!
əs hẹt gəzụŋn,
əs hẹt gəklụŋn,
ə: zịn n pâår ormə šụstrjụŋn.

Schlummerlied.

ru ru riisen (oder *zu zu ziisen*).
khatsen wẹl khen miisen,
hịŋken wẹl khen haasen jâ,
wụn ụnzə khịŋken šloofə trâ.

Wenn die Kirchenuhr still stand, sang man:

tr šụụleer hẹts šmeern frgasn,
hẹt n paụmeel an u zâlååt gəfrasn.

Lied.

trụm trụm triten,
ịc wais n foglsnaast;
âl də jụŋn flịkə wâârn,
do šẹs tr oọlə ịus naast.

Wortspiele.

wâs zị zâl kriit aụmn (*zị* = sehen und sein).

wan də s nịt klaịwə wịt, to khânst əs gemmrə (*klaịwə* = kleiben und glauben).

Hierher sei auch gestellt:

wâs gẹ zâl kriit paịnə (*gẹ* = gehen in eigentlicher und übertragener Bedeutung als »möglich sein«).

Sprichwörter.

1. *khịndr zịn khịndr, — un wan zə zịn wi də rịndr.*
2. *n khịnt wi nə fust, — mâxt n arjr wi n hus.*
3. *klaịnə khịndr klaịnə zorjn, — krâåsə khịndr krâåsə zorjn.*
4. *feelə khịndr, feelə fâåtərụnzr.*
5. *khaịfə nâprs rịnt — ụn freị nâprs khịnt, — to wẹrstə nịt pətrogn.*
6. *waan dr lịịwə got s haasen gịt, tan gịt ə a s kraasen.*
7. *tr âpl felt nịt wiit fon peerpaụmə.*
8. *klaịnə miizə hân a âårn.*

---

9. *tar khnoxn dar aịnn pəšeert ẹs, šlaift aịnn kher hụnt wak, awr mânịcmool də khâtsn.*

10. *waar də teemn in huuzə hęt, tar hęt tə hųnə fęr dr teer.*
11. *zęs khen tipn zå šaįp, əs påst n tekl trųf.*
12. *åndr hoorə, åndr klįkə.*
13. *tə lįįwə ęs plįnt — zə frįst tęre liizə ųn krįnt.*
14. *gę n raactn wak, tan šloon dįc kenə pįšə įn də aųmn.*

---

15. *tə wiiwr hån låŋə hoorə ųn khortsn fršt ånt.*
16. *nə fraų dį nįt šįlt, — ųn n hųnt tar nįt pįlt, — zįn įn huuze ništ waart.*
17. *fraųmkraŋkn ųn hųnehįŋkn tuurn nįt låŋə.*
18. *waar nə gųųdə fraų węl hå, — mųs wåsr įn də khien trå.*
19. *wetmandr zįn peetsemandr.*
20. *nə hęrwr ęz n aųåpl įn kopə.*

---

21. *waars låŋk hęt, tar lets låŋk håŋə.*
22. *ricə lidə hån fatə khåtsn.*
23. *rien lidn khålmn də osn.*
24. *rien lidn loosn də rotsnåazn a fiin.*
25. *nə gųųdə khų — tekət ålən ormųt tsų.*

---

26. *los tįc n klaįn pįsen feelə tiŋkə.*
27. *nåpr ån dr wånt — ęs pesr wi frįnd įn lånt.*
28. *n šperlįŋk įn dr hånt ęs pesr wi nə tuumn ųwn tårə.*
29. *n gųųdr nometåk — ęs pesr wi n šlaactr fęrmetak.*
30. *pesr nə luus įn khåålə wi gåår khen flaįš.*
31. *zęs pesr šaalə wi plįnt.*
32. *zęs pesr n hepšəs torf wi nə haslicə štål.*
33. *wu mə nįt åndrs waįs — šmekət tr kåål wiis flaįš.*
34. *hųŋr laarnt fånkhųųxn osə.*
35. *teemįįtįc gəfåårn ęs pesr wi hofartįc gəgęęn.*

---

36. *gətųlt ęwrwįįgət hootslprį, ųn wan zə nåx zå haįz ęs.*
37. *wås låŋə tuurt — węrt tåx nåx gųųt.*
38. *ųw aįn hįįp felt khen paųm, ųn wan ə nåx zå tįnə ęs.*
39. *tsidə gənųŋk hęt mi laawə nåx nįt gətuxt.*
40. *ån fiirowəts ęgə — ręęn zįc ålə fuuln hęgə.*
41. *wenək fodərə ęs fuulaįt.*

---

42. *tə gųųtwilįįn hęt got lįįp. awr zə khųmn tsə ništ.*
43. *tə tųmn waarn nįt ålə, ųn wan ålə joor fon šokə fįnəf måndl štarmn.*

44. *wa mə də narn tsə mârtə šįkət, to lę̨ę̨zn də kraanır galt.*
45. *wan də khų tâåd ę̨s, wę̨rt tr štål gəpesrt.*

---

46. *waar nįt wę̨l dar hę̨t gəhåt.*
47. *wi mə uusmįst zå wę̨rt aįnn a wę̨dr įŋəmasn.*
48. *əs wę̨rt nįt zâ haįs gasn wi s gəkhoxt wę̨rt.*
49. *mə zįįct khaįnn hįŋrn ååmn wa mə nâx nįt trhįŋr gəzasn hę̨t.*
50. *wârįm an zå wiit įmhaaršwaįfə wa mə z gųųdə zå no hę̨t.*
51. *fę̨r wâs gəhę̨ę̨rt wâs.*
52. *wan dr fųrmân nįt mę̨ gəfâârə khân do hę̨ę̨rt ə awr nâx gaarn šnâpə.*
53. *tr tâât wę̨l nə nurzâxə hâ.*
54. *fę̨rn tâât ę̨s khen kruut gəwâsn.*

---

55. *jə ę̨ę̨kəlacr tr hųnt tę̨stə mę̨ flę̨.*
56. *n šwiindr hųnt pist ân ę̨ęstn.*
57. *əs zįn khiimə perndr wâ mə s wâsr ę̨ęst mųs nįntrâ.*

---

58. *khoolə neectə gaan wârmə tââgə.*
59. *n šę̨ę̨nəs oomntrââât — gįt n gųųdəs morjnprâât.*
60. *lįįctemasn — ę̨s tr wįntr hâlp frgasn.*

I. Ich habe gehen müssen und Verwandtes.
II. Ich habe ihn singen hören und Verwandtes.

Nachtrag zu Jahrgang 1906 S. 193ff.

Von **Friedrich Graebisch.**

Zu den Aufsätzen, die Professor Dr. Oskar Weise unter vorstehenden Titeln im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift, S. 193ff., veröffentlicht hat, gestatte ich mir mit seinem gütigen Einverständnis die folgenden Ergänzungen betreffs des schlesischen Mundartgebietes mitzuteilen. Meine Angaben fußen in der Hauptsache auf einem großen Teil des besseren schlesischen mundartlichen Schrifttums seit Andreas Gryphius, der schlesischen, besonders Breslauer Umgangssprache und auf schätzenswerten Angaben mehrerer Kenner von örtlichen Mundarten, in einzelnem auf den Arbeiten »Die schlesische Mundart in Nordböhmen« von Professor Knothe in der Zeitschrift »Das Riesengebirge in Wort und Bild« von 1885ff. und »Grammatik der Mundart von Kieslingswalde« von Oswald

Pautsch, Breslauer Dissertation von 1901, sowie auf eigener Beobachtung der Mundart von Arnsdorf im Riesengebirge.

I. Die heutige schlesische Mundart bildet das Perfekt und Plusquamperfekt der modalen Hilfszeitwörter (außer wissen, vgl. II.) 1. mit dem schwachen Partizip oder 2. mit dem sogenannten »scheinbaren Infinitiv«.

Ist das modale Zeitwort nicht mit einem Infinitiv verbunden, so wird in der Regel die erste Bildungsweise gewählt, doch halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß vereinzelt auch die andere vorkommt: *se hot oo richtig versch Gerichte gemußt*[1]; *hätt' eich ni gewullt, du hässt'r ni sau veioa* (viel) *gehuoat*[2]. Ebenso in der älteren Mundart (1732): *'s hätt au miga hie kumma, wu's gewullt hätte.*[3]

Steht das modale Zeitwort mit einem Infinitiv, so sind beide Ausdrucksweisen gebräuchlich. Die zweite ist im ganzen Gebiet allgemein verbreitet und wenigstens in der eigentlichen Mundart üblicher als die erste. Diese erscheint wiederum in zwei Formen: das Partizip besitzt entweder das Präfix *ge-* oder ist präfixlos. Die volle Form des Partizips herrscht besonders in der Umgangssprache und scheint in ihr — wenigstens in Breslau — die Oberhand über die Infinitivform zu gewinnen. Auch in der Mundart des Hirschberger Tales (Arnsdorf) gelten nebeneinander »*a hoot's nee derfa soorn*« (= sagen) und »*a hoot's nee soorn gedorft*«, ähnlich in Grulich (Böhmen)[4]. Die präfixlose schwache Form dürfte nur noch in der reinen Mundart vorkommen und auch da nicht mehr überall. Auch haben sich an gewissen Orten nur noch einzelne derartige Partizipia erhalten. So wird mir für Tannwald-Schumburg (böhm. Isergebirge) nur noch »*sollt*« bezeugt, für Grulich nichts, für die Gegend zwischen Zobten und Eule »*mußt, mucht, durft*« (daneben auch selten *gekunnt, gemußt* usw.), für die Gegend östlich von Neumarkt, also schon im Gebiet der niederschlesischen Mundart, »*kunnt, mucht, durft*«, während die betreffenden anderen Formen fehlen. In der Gegend von Münsterberg, Patschkau, Ottmachau und Neisse sind noch »*mußt, kunnt, mucht, sullt, durft*« (nach R. Sabel[5]) und wahrscheinlich auch die übrigen bekannt. Knothe, a. a. O. S. 19, kennt aus den Mundarten Böhmens »*kunt*« und »*mußt*«: *a hett kunt eendr* (eher) *kumma*[6]; *a hoot mußt worta*[7]. Man vergleiche ferner bei G. Hauptmann (Waldenburger Gebirge): *ich hoa mich hult wieder asu mußt argern; bis nuf noch Bromberg ha ich mußt kutscha*[8].

---

[1] M. Oberdieck, Balsamindel, S. 110.

[2] J. M. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen, II, S. 320 (Ma. von Glogau-Freystadt).

[3] Dan. Stoppe, Der Parnaß im Sättler, S. 509. Das zum Teil mundartliche Drama auf S. 505 ff. ward für den 4. Dez. 1732 gedichtet.

[4] Die Ma. von Grulich gehört zum Glätzischen.

[5] Man vergleiche daneben die beiden Sabelschen Sätze im zweitfolgenden Absatze.

[6] Aus Alt-Rognitz, Gradlitz, Hennersdorf bei Hohenelbe, dem Adlergebirge und Gießhübel an der hohen Mense.

[7] Aus Gradlitz.

[8] Fuhrmann Henschel, I. bezw. III. Aufz. Ebenda III: *monch liebe Nacht ha ich missa ein Woane schlofa.*

Aus dem Niederschlesischen (bei Glogau): *dau hätt' ajch mußt d'rgaan*[1] = da hätte er sich ergeben müssen.

Die ältere Mundart kennt ebenfalls schon beide Ausdrucksweisen: *ob mir der Karle nicht hette wohr soyn kinn*[2]; *se hätt mer wul kundt an Bihma Tranckgeld gan*[3]; *'s hätt au miga hie kumma, wu . . .*[4]

Noch einige Belege aus den neueren Schriftstellern: *ich hätte meegen an ganzen Zuber austrinken*[5]; *a hätt sich gemucht kugeln vur Lachen*[6]; *ihr hätt ock amol sülln mei Mutterle sahn*[7]; *wenn ich hätte gesullt fimf Meilen furt machen*[8]; *flichen hatten sie nich gekonnt*[9]; *der Inspekter hoat wieder ümdrehn gemußt*[10]; *de Maidoa huoan dersch jau muss'n d'rzäion* (bei Glogau)[11] = die Mädel haben dir es ja erzählen müssen.

Über die Stellung der modalen Partizipia ist zu merken: 1. die volle schwache Partizipform steht nach dem Infinitiv, sofern dieser nicht erweitert ist, sonst vor diesem und seinen Erweiterungen; 2. die präfixlose schwache und die Infinitivform stehen gewöhnlich vor dem Infinitiv des Hauptzeitwortes und seinen etwaigen Erweiterungen.

Außer den in der nhd. Schriftsprache üblichen Präteritopräsentia kennt die schlesische Mundart auch noch das alte »*turren, türren*« (*tirn, taar, turšte, geturšt* mit örtlichen Abweichungen). Dieses findet sich im Gebirge von Mähren (Kuhländchen) und Oberschlesien bis Nordböhmen und in Teilen Niederschlesiens (z. B. in den Kreisen Haynau, Sprottau, Freystadt, Glogau)[12], fehlt jedoch u. a. in der schlesischen Lausitz, im preußischen Riesengebirge und auch in einem großen Teile Mittelschlesiens, sowie in der Umgangssprache. Wohl überall kommt neben »*türren*« auch »*dürfen*« vor, und zwar teils nur in der Bedeutung »*brauchen, nötig haben*«, vgl. Pautsch a. a. O. § 71, meist aber ohne Bedeutungsunterschied. Vielfach ist auch »*türren*« schon ganz verdrängt, z. B. in Tannwald-Schumburg, oder es kommt nur noch in einzelnen Formen oder Redensarten vor. In Mittelschlesien ist eine Mischform »*terfa*« weit verbreitet, teilweise neben »*tirn*« und »*derfa*«. Eine andere mir sonst nicht bekannte Mischform zeigt folgender Satz: *kei Mensch durscht sitzen in ar* (einer) *Bank* (östlich von Neusalz)[13].

---

[1] Firmenich, G. Vst., II, 333.
[2] A. Gryphius, Geliebte Dornrose (1660), Ausg. von Palm, S. 52, 14.
[3] Stoppe, Parnaß, S. 508.
[4] Ebenda S. 509.
[5] H. Kretschmer, Ünse Pauern, S. 32.
[6] H. Oderwald, Schläsche Pauerbissen, S. 11.
[7] R. Sabel im »Rübezahl« von 1906, S. 131.
[8] Oderwald, Schl. P., S. 5.
[9] Paul Keller, Waldwinter, S. 427.
[10] Sabel, 's Ümgiehding eim Granzpusche, im »Rübezahl« von 1906, S. 135.
[11] Firmenich, G. Vst., II, 338.
[12] Ebenda II, 286, 292, 299, 327, 332, 335 u. a.
[13] Ebenda II, 308.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß auch im Schlesischen — wie in der Schriftsprache — noch bestimmte Fälle vorkommen, in denen die einfachen Zeiten der modalen Verben mit einem Infinitiv des Perfekts verbunden sind, z. B. *a wil's nich gehat han*[1]; *se muchta sich wull olle beede is Harze urntlich obgeräumt hoan*[2]. Aus der älteren Mundart: *ihr sillt's kem Narrn gesoat hoan*[3].

II. Für die übrigen Zeitwörter, die ihr Perfektum und Plusquamperfektum mit dem »scheinbaren Infinitiv« bilden können, sofern ein Infinitiv von ihnen abhängt, lassen sich allgemeine Regeln nicht aufstellen. Ich bezeichne im folgenden der Kürze halber mit 1 das volle regelmäßige Partizip, mit 2 den scheinbaren Infinitiv, ferner einzelne Mundarten: U. mundartliche Umgangssprache oder Städtermundart, T. S. Tannwald-Schumburg im böhmischen Isergebirge, Gr. Grulich in Böhmen, E. Z. die Gegend zwischen Eule und Zobten, Nm. die Gegend östlich von Neumarkt, M. N. die Gegend zwischen Münsterberg und Neisse.

Brauchen lehnt sich an die modalen Hilfszeitwörter (dürfen) an. Man findet daher die 3. Sing. Präs. öfter ohne Endung[4] und den abhängigen Infinitiv häufig ohne zu, diesen Gebrauch besonders in der U. Die Form 1 kommt nur selten vor (E. Z., außerdem auch von Sabel bestätigt), daneben herrscht 2 allgemein. Auch findet sich, wie von den modalen Hilfsverben, hin und wieder (Nm.) als Nebenform das präfixlose schwache Partizip. *Lassen* (*lussn*, im Gebirge vielfach nur *loon*). Vorwiegend 2 (U., T. S., E. Z., Nm. usw.), daneben auch (seltener) 1 (Riesengebirge, Rehorngeb., Gr., E. Z.). *Helfen.* Fast nur 2, daneben selten auch 1 (Gr., Nm., E. Z.). *Hören* und *sehen.* 1 und 2 nebeneinander, aber nicht überall. U., E. Z. 1 und 2; T. S., M. N. nur 2; Nm. meist 2, von *sehen* selten auch 1; Gr. meist 1, von *sehen* auch 2. *Heißen* (= befehlen). Der abhängige Infinitiv steht meist ohne »*zu*«, in Gr. mit »*zu*«, dies ist mir außerdem von Sabel (M. N.) bestätigt und findet sich auch in der U., hier aber wohl nur bei Form 1. Überwiegend 2, daneben 1 (U., T. S., E. Z., Gr.); M. N. anscheinend nur 1, Nm. meist 1, selten 2. *Lernen.* U. nur 1, selbst die gebildeten Schlesier sagen nur: *er hat ihn kennen gelernt;* T. S., E. Z., Nm. 1 und 2, Gr. nur 2. *Lehren* ist dem größten Teil der Mundart fremd und wird durch »*lernen*« mit dem Dativ der Person ersetzt. Im Glätzischen kommt es nach Pautsch, a. a. O. § 32, allerdings vor, ferner soll es E. Z. kennen, doch habe ich keine Belege für die Art der Anwendung. Die ältere Mundart verwandte bereits »*lernen*«, aber noch mit dem Akkusativ der Person, z. B. *hättarn* (hättet ihr ihn) *lieber spinn gelarnt*[5]. Jetzt heißt es im Hirschberger Tale: *a larnt a* (ihnen) *nischte. Machen* dürfte mit einem abhängigen Infinitiv

---

[1] Gedicht von Holtei.

[2] A. Lichter im »Rübezahl« von 1907, S. 37.

[3] Stoppe, Parnaß, S. 512.

[4] Z. B. Hugo Kretschmer, Unse Pauern, S. 15.

[5] Dan Stoppe, Teutsche Gedichte, II, S. 93, ähnlich S. 94 u. a.

in der schlesischen Mundart nicht vorkommen. *Wissen.* U., T. S. 1 und 2; E. Z. 1, selten 2; Gr., Nm., M. N. nur 1. *Anfangen.* U., T. S. 1 und 2; Gr., E. Z., Nm., M. N. nur 1.

Stellung dieser Partizipia. ›*Brauchen*‹ schließt sich den modalen Hilfsverben an; »*anfangen*« steht meist vor dem abhängigen Infinitiv; die übrigen Verben haben diesen meist vor sich, sofern er nicht erweitert ist, andernfalls hinter sich. Die örtlichen Mundarten zeigen einzelne Abweichungen, besonders eine größere oder geringere Freiheit in der Wortstellung.

Beispiele: *Do hätt ich se ni irscht braucha mitbrenga*[1]; *de hetts ne braucha metzubrenga* (Gr., ähnlich T. S.); *du hääs ni braucht meetbreng'* (Nm., meist *brauchy*, auch *broochy*); *du hust's ne gebraucht miitebrenga* (E. Z., aber selten); *a hâât's ni zu macha gebraucht* (nach R. Sabel); *se hotte de Suppe foalln lussn*[2]; *a hoots Buch folln loon* (E. Z.); *a hoots Buch folla geloon* (Gr.); *se hâât mer woscha halfa* (M. N.); *se haut mer woschn gehulfm* (Nm., meist *halfm*); *a hurchte schien, doß'n der Urboan-Stellmacher hätte schrein hiern*[3]; *a hoot se schrain gehort* (Gr.); *duoas Mensch hott'r a puoar voan a Fennd'n rüt'n* (reiten) *sahn* (Kreis Sprottau)[4]; *a hoot mich heeßa* (oder *geheeßa*) *de Gense hitta* (E. Z.); *a hoot mech heeßa* (oder *geheeßa*) *de Gense zu hitta* (Gr.); *a haut mich gehissn* (selten *haißn*) *de Gense hittn* (Nm.); *zu woas hoa ich denn beim Kanter singen gelernt*[5]; *se hoot singa gelernt* (oder *lerna*, E. Z.); *se hott städtisch larnen räden*[6]; *die hoan ins nu larn kenna* (Kreis Haynau)[7]; *a hoot sich zu halfa gewußt* (E. Z., ähnlich allg.); *a hoot sich zu halfa wissa* (E. Z. selten, ähnlich und häufiger U., T. S. u. a.); *weil der Schimmel oangefangen hotte zu lahmen*[8]; *der Boden hot oanfangen zu rutschen*[9]; *a haut oogefung' zu schimpfm* (Nm. nur diese Wendung); *'s Pfaard hotte oogefanga lohm zu gihn* (Gr.).

Diese Zeilen lassen zur Genüge erkennen, wieviel Kleinarbeit noch die Mundartforschung selbst in einem so eng begrenzten Teil des Sprachstoffes zu leisten hat.

---

[1] G. Hauptmann, Fuhrmann Heutschel, III. Aufz., ähnlich T. S., E. Z., Nm.
[2] M. Oberdieck, Summer- und Wintersoaat, S. 77.
[3] H. Bauch, Quietschvergnügt, S. 67.
[4] Firmenich, G. Vst., II, 296.
[5] H. Oderwald, Schläsche Pauerbissen, S. 9.
[6] Gryphius, Gel. Dornrose, Ausg. v. Palm, S. 74, 5.
[7] Firmenich, G. Vst., II, 287.
[8] Oberdieck, S. u. W., S. 31.
[9] Ebenda S. 32.

Pillche, eine Umfrage von Ph. Keiper.

In Ulmet am Glan, in der nordwestlichen Ecke der Rheinpfalz, gebraucht man (nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Lehrers und Schriftstellers Theodor Zink in Kaiserslautern) für junge Hühner, die von der »Gluck«, d. i. Henne, geführt werden, den Ausdruck *pillcər* (i scharf gesprochen!), Mehrzahl; die Einzahl lautet *pilcə*. Da in der rheinpfälzischen Volkssprache durchweg »Entrundung« von ü und ö obwaltet, hat man also als Grundwort der Verkleinerungsform *pilcə(das)* ein **pull* vorauszusetzen. Mein Gewährsmann glaubt sich zwar erinnern zu können, daß er dieser Form einmal begegnet sei, vermag aber zur Zeit nicht zu sagen, wo. Wir dürfen mithin die Grundform **pull* bis auf weiteres nur als eine erschlossene Wortform ansehen. Es unterliegt nun wohl keinem Zweifel, daß *pilcə* : *pilcər* auch anderswo in der Nordpfalz gang und gäbe ist. Bei der Umschau in anderen deutschen Mundarten fand ich nur bei Kehrein, Nassauische Volkssprache S. 306, unser Wort wieder: »*Pillche* n., Hühnchen, vom Lockruf pi, pi!« Diese Erklärung ist verfehlt. Denn vor allem, woher sollte da das *ll* kommen? Man erwartete dann doch als Verkleinerungsform **pipicə*. Und diese Bildung ist wirklich vorhanden, da wir S. 307 lesen: »*Pipi, Pipiche, Pipche, Pipele* heißt in der Kindersprache durch fast ganz Deutschland das Huhn wie der Hahn, vom Lockruf *pi pi!*« In der Pfalz spricht man, was in zweiter Linie Kehreins Vermutung im Wege steht, »Bibi, Bibiche!« aus, und der Pfälzer unterscheidet scharf zwischen p und b im Anlaut vor nachfolgendem Vokal. Die Formen »*Pipche*« und »*Pipele*« sind mir wenigstens nicht als pfälzisch bekannt. An eine Entstehung von *pilcə* aus **pipələcə*, mit doppeltem Deminutivsuffix, infolge von Angleichung von *p(ə)l* in *ll* zu denken wäre sehr gewagt und höchst unwahrscheinlich. Vielmehr ist m. E. **pull*, die Grundform von *pill-chə* für *püll-chə* (Umlaut!), auf lat. *pullus*, junges Huhn, zurückzuführen. Ich sehe also in dem zugrundeliegenden Wort **pull* ein Lehnwort aus dem Lateinischen. Über die Zeit seiner Aufnahme wage ich keine Vermutung. Wo kommt das Wort sonst noch vor?

Nachtrag. Inzwischen teilte mir Herr Professor Hertel über das anderweitige Vorkommen des in Rede stehenden Wortes folgendes mit, wofür ich ihm meinen Dank ausspreche: Frommann, Ma., »Nachträge aus Tirol zu Schmellers baier. Wb.«: IV, 52: *pulle*, Henne, auch Lockruf; von *pullus*. IV, 337: *pullele* n. Hühnchen, von lat. *pullus*, ital. *pollo*, franz. *poule, poulet*. Auch im Lesachtal! Das *pill-ei, pill-g-oa* (in Pass.) = Ei, das man im Nest zurückläßt. Vgl. Frommann, Ma. III, 103; 521, 25. In Windsheim (Mittelfranken): »*Buttla*« n. Huhn. Frommanns Ma. VI, 131; Schmeller I, 281.

Bücherbesprechungen.

***Julius Miedel, Dr.*, Oberschwäbische Orts- und Flurnamen.** Memmingen 1906. Druck u. Verlag von Th. Ottos Buchdruckerei. 8°. 87 S.

Fast beneiden könnten wir Sachsen unsre Nachbarn, die Bayern, um den regen Eifer, mit dem sie sich in den letzten Jahren auf die Erforschung der Orts- und Flurnamen ihrer Heimat geworfen haben. Unmittelbar nach Mondscheins, Pollingers und Jos. Hartmanns Schriften, die sämtlich von Miedel in dieser Ztschr. I, 282 f. besprochen worden sind, tritt Miedel jetzt selbst auf den Plan. Schon nach diesen Besprechungen und seinem Aufsatz über die sog. elliptischen Ortsnamen in der Ztschr. f. hochd. Maa. VI (1905), 362—68 durfte man eine gediegene Leistung von ihm erwarten. Und diese Erwartung hat er nicht enttäuscht. Im Anschluß an M. Bucks Oberdeutsches Flurnamenbuch, aber ohne deswegen unselbständig zu sein, hat Miedel, ein gründlicher Kenner des bayrischen Oberschwabens, ein Büchlein geschaffen, an dem besonders seine engeren Landsleute ihre helle Freude haben müssen. Das Licht, das daraus hervorbricht, leuchtet

tief hinein in das Dunkel der Tobel, an den Schrofen hinauf bis zu den höchsten Zinken empor. Kein Winkel, der undurchforscht bliebe! Wer über irgend einen Orts- oder Flurnamen Oberschwabens Aufklärung wünscht, wird bei M. kaum vergebens suchen.

Im Vorwort grenzt M. das Feld seiner Forschung enger ab, als es der Titel vermuten ließ: die behandelten Namen stammen nur aus dem bayrischen Oberschwaben, also dem Gebiete westlich des Lechs und etwa südlich einer Linie Memmingen — Buchloe, d. h. den Bezirksämtern Memmingen, Mindelheim, Kaufbeuren, Kempten, Oberdorf, Füssen, Sonthofen und z. T. Lindau. Die Einleitung, die von der Sprache und Form der Namen handelt, streift die paar keltischen und römischen Benennungen und hebt die fürs Verständnis wichtige Tatsache hervor, daß man sich die ON zumeist im Dativ stehend zu denken hat: *Füssen* < *ze Fuozzin* = zu Füßen (der Berge). Sodann werden die ON eingeteilt, in vollständige (a: einfache, b: zusammengesetzte) und unvollständige. Bei diesen ist das Grundwort (Hof, Ried) als leicht zu ergänzen weggelassen, so daß nur das Bestimmungswort übrig bleibt. Es ist meist (nicht immer?) ein Personenname, der des Siedlers, stets im Genetiv, häufiger im starken *(Albrechts)* als im schwachen *(Seifrieden)*. Gerade in Oberschwaben sind solche elliptische ON — wofür M. treffend auch Rodungsnamen sagt — ungemein zahlreich. Beiläufig darf wohl hier erwähnt werden, daß sie auch in Sachsen nicht ganz fehlen, wie M. in dem angeführten Aufsatz S. 367 zu glauben scheint: nördl. von Zwickau finden sich gleich drei auf einmal: die Dörfer *Dänkritz* <**Dankratis*, mundartl. *Tęykərts*, ferner *Dennheritz*, 1361 *Deinharcz* <**Degenhartis*, und *Seiferitz*, 1361 *Siffridis*, außerdem dicht daneben das Vorwerk *Dittrich*, 1369 noch deutlich *in deme ditherichs zcu dem meer*, d. h. Meerane. Aus dem sächsischen Vogtland wäre anzuführen *Ruderitz* südw. Plauen, 1545 *Rutharts*.

Der Hauptteil der Arbeit, der die Bedeutung der Namen behandelt, zerfällt in zwei Abschnitte: 1. Benennung nach natürlichen Verhältnissen (Lage, Form und Ausdehnung, wildes Wachstum, wildlebende Tierwelt) und 2. der Mensch im Verhältnis zum Orte (32—74). Hier werden zunächst (32—34) die Personennamen als ON besprochen, dann (34—74) die Kulturnamen (Wohnstätten und Siedelung). Dabei erfahren wir — um aus der Fülle des Gebotenen nur einiges herauszugreifen —, daß die *-ingen* (*Germaringen* < *ze Germaringun*, bei Germars Sippe), in Oberschwaben so häufig, ins eigentliche Allgäu kaum hinaufsteigen, und daß die *-heim* und *-hausen* im Allgäu, das »durch seine Bodenbewirtschaftung sich heute noch ganz wesentlich von dem nördlicheren Schwaben unterscheidet, soviel wie nicht vorkommen, während sie am Rand und weiter nördlich recht zahlreich sind« (34/35). Da die Orte auf *-hofen* haufenweise beisammen erscheinen, so äußert M. die ansprechende Vermutung, daß »die einzelnen Haufen die ungefähre Ausdehnung der ältesten Marken umschreiben« (36). Auf die weiteren Unterabteilungen einzugehen, verbietet der beschränkte Raum. Ausdrücklich hervorheben möchte ich aber die folgerichtige Gliederung des Stoffs, ein Vorzug vor Buck, der einfach nach dem Abc anordnet: mit einem Blick auf die Inhaltsübersicht überschaut man die mannigfachen Verhältnisse, die bei der Namengebung von Einfluß gewesen sind.

Für den Nichtschwaben hat es natürlich einen eigentümlichen Reiz, das Sprachgut der oberschwäbischen ON mit dem seiner engern Heimat zu vergleichen. Da bleibt trotz unleugbarer Verschiedenheit im ganzen so mancher einzelne Name, dessen Klang ihn ganz heimatlich anmutet. So entspricht dem oberschwäbischen *Ebnath* (S. 8) das *Ebmath*, ma. *Iəmęt*, des obern sächsischen Vogtlands, beide < *ëbanôti*; *im Gießhübel* (10), das als *Kies-* erklärt wird (ist der Hügel wirklich kiesig?), erinnert an *(Berg)gießhübel* im östlichsten Erzgebirge, das sicher zu mhd. *gieze* fließendes Wasser gehört, wie die vielen andern *Gießhübel* wohl auch. Der sechsmal vorkommende Flurname *Pfannenstiel* (11) kehrt wieder in dem gleichnamigen Orte bei Aue im westl. Erzgeb., der aber wieder auf das *Pfannenstiel* im Fichtelgebirge zurückweist. Sonst ist mir der Name u. a. noch aus Württemberg bekannt: im Oberamt Göppingen gab es 1206 eine Flur *in Phannunstil*, Württ. Urkb. II, 352 u. 53, und in Ravensburg wird 1497 und 1545 ein Stadtteil *im Pfannenstiel* erwähnt, Württ. Vierteljahrsh. XII (1889), 118 u. 121. Flurnamen wie *Bürstenstiel* (schon 1316, Miedel S. 25) und *Hammerstiel* sind mir aber sonst nicht be-

gegnet. Bei dem *Sibyllenberg* (24) < mhd. *sinewel* rund denkt man unwillkürlich an die runde Kuppe des *Sibillensteins* in der sächs. Lausitz südl. Kamenz, und bei *Stelze* »unregelmäßiges Viereck (24), unreg. Ackerstück« (44) an das sächs.-reußische Grenzdorf *Stelzen*. So spinnen sich Fäden herüber und hinüber und fesseln auch den Nichtschwaben.

Zu Miedels Deutung der Namen seien etliche Bemerkungen erlaubt. *Dirlewang* (13) < *Durni(n)wanc* 1152 möchte ich nicht von *dürr* < *durri* ableiten, sondern von *durnin*, Adj. zu *Dorn*. Könnte *Feichtbichel* (18) nicht zu ahd. *fiuhta* Fichte (vgl. D. Wb. III, 1612) gehören, da Buhel sonst nicht bes. feucht sind? Ob freilich das Wort Fichte dem Oberschwäbischen eigen ist, weiß ich nicht; bayrisch ist es jedenfalls: Schmeller I, 688 (2. Ausg.) bietet *Feichten*. Ungenau heißt es S. 24 »*Schupos* ist eine in kleine Teile zerlegte Hufe« statt: ein kleiner Teil einer Hufe. *Kolmerbüchel* S. 27 wird von *(Rohr)kolben* abgeleitet: wächst denn in Oberschwaben das Rohr auf Büheln statt in der nassen Niederung? Darf man vielleicht an *columbarium* (vgl. Colmar im Elsaß!) denken? Unmöglich kann man den *Heubach* (45), wenn die urkundliche Form *Hygenbach* (1386) verbürgt ist, zu *hagen* Dornbusch stellen, das widerstreitet doch allen Lautgesetzen! Wie lautet der Name in der Ma.? Bedeutet *Räue* (47) wirklich »unfruchtbares Land, steinige oder sumpfige Ödung«, wenn wir einmal (1779) belegt finden »bei der *faisten* Unterraie«? Was ist S. 77 letzte Zeile *Steinenuhre?* Druckfehler für *Steinreiße?* Schmerzlich vermißt man bei vielen Orten, fast noch mehr als die Angabe der Lage, die mundartliche Namensform, so z. B. bei dem *Leiselsberg* (72), der schüchtern zu den *Leisseln*, den »Hölzern zum Befestigen der Wagenleitern«, gestellt wird. Ist der Diphthong im ersten Worte derselbe wie im zweiten? Gerade hierüber wäre eine Angabe sehr erwünscht gewesen, da das Wort in so verschiedener Gestalt auftritt: in Ellwangen *luiks*, Handschuhsheim b. Heidelberg *laiχs*, Zwickauer Gegend *lẹks*.

Besonders anzuerkennen ist der wiederholte Hinweis auf die Fälle, wo die amtliche Schreibung den Namen, oft bis zur Unkenntnis, verstümmelt hat, während die Ma. die richtige, lautgesetzliche Form aufweist: 1360 *Oters-tal*, amtlich jetzt *Ottostall* (12); die *Seigenäcker* (wo es sickert, mhd. *sige* Wasseransammlung) haben sich auf der Karte in *Zeugen*- verwandelt (20); die Genetive *Ampen*, *Strimen*, ma. *Ampə*, *Strimə*, sind unter der Hand eines Feldmessers zu *Ampo*, *Strimo* geworden, *Dieten* (so 1200) zu *Dietheim*, weil er das ma. *Dietə* falsch auffaßte (35); ein *Fillebach*, Bach, woran Weiden wachsen (ahd. *fëlawa*), ward zur Quelle für »*Viele Bachwiesen*«!

Möchte das Buch dazu beitragen, solche Versündigungen am Erbgut unsrer ON in Zukunft zu verhindern, möchte es seinen Zweck erreichen, »die einheimische Bevölkerung auf die geschichtliche Bedeutung der Namen hinzuweisen und in deren Sinn einzuführen«! Das wäre der schönste Lohn für des Verfassers unendliche Mühe. Für eine zweite Auflage, die wir ihm recht bald wünschen, empfiehlt es sich, eine andere Schriftart zu wählen. Die jetzige liest sich nicht leicht, manche Buchstaben, wie *D* und *V*, sind kaum voneinander zu unterscheiden.

Dresden. *Oskar Philipp.*

Gertrud Züricher, **Das Ryti-Rössli-Lied.** Vorläufige Probe aus der im Werk begriffenen Sammlung schweizerischer Kinderlieder und Kinderspiele. A. Francke in Bern.

Wie die einleitenden Bemerkungen der Verfasserin besagen, beabsichtigt dieselbe, nachdem sie schon 1902 eine Sammlung von »Kinderliedern und Kinderspielen im Kanton Bern« im Drucke hat erscheinen lassen, nunmehr diese eben so mühevolle, wie dankenswerte Arbeit auch auf die ganze Schweiz auszudehnen, wozu ihr erfreulicherweise auch schon nambafte Mithilfe zugesagt wurde. Trotzdem, wie ja nur natürlich, wendet sie sich mit der herzlichen Bitte um Beiträge an alle, die Sinn haben für Denken, Empfinden und Sprechen ihres Volkes. Die kleine Probe läßt nun in der Tat ein groß gedachtes und angelegtes Werk erkennen. Die Verfasserin arbeitet daran mit einer solchen bis ins Kleinste eindringenden Liebe, mit solch gründlicher Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit, daß schon jetzt dem Werke bestes Gelingen vorhergesagt werden kann. Es gehört wirk-

lich ein schönes Maß von Liebe dazu, all den Wendungen und Varianten, die der Volksmund in das kleinste Kinderverschen hineingeplaudert hat, so unermüdlich nachzuspüren, sie festzulegen und auf ihren gemeinsamen Ursprung zurückzuführen:

Ryte, ryte, Rössli!
z' Bade-n-isch es Schlössli,
z' Bade-n-isch es goldigs Hus,
's luege drei Mareie drus:
Die erst spinnt Syde,
Die zweit schnätzlet Chryde,
Die dritt tuet's Tor uf
Und lat de liebli Sunne-n-us.
Es is es Engeli a der Wand
U hat es Glöggli i der Hand,
U wenn mer's ghöre chlingle,
Wemmer z' Himmel springe.

Das Ryti-Rössli-Lied, ein Reiterliedchen, das man dem Kinde beim Schaukeln auf den Knien vorsagt, wird in 33 Nummern verzeichnet. Zu jeder Nummer und Zeile werden die Varianten unter Ortsangabe zugefügt. Zum Schluß des Verschens wird das Kind nach hinten hinuntergelassen, es fällt vom Pferde, wobei die Zeile in einigen Varianten gesagt wird: »Bhüet mer Gott mys Chindli ou«, oder es wird unter Erwähnung des Himmels in die Höhe gehoben. Die so zahlreichen Variationen liegen in der Nennung der Ortschaften, in der Bezeichnung der Wohnung, in der Benamsung der Herauslugenden und in deren Tätigkeiten. So werden in Zeile 2 genannt die Orte Basel, Baden, Bärn, Thun, Burtlef, Walastadt, St. Galle, Balga, Hada, Fryburg, Rom, Stuggert oder die Ortsnennung bleibt aus; ähnlich ist es in Zeile 3; am Ende derselben wird als Wohnung angeführt guldiges Hus, Tubehus, Summerhus, Gloggehus, Guckehus usw.; die drei Bewohnerinnen sind Jungfraue, Jumpfere, Jümpferli, Froue, Wyber, Meiteli, Meitschi, Töchterli, Mareie (die drei biblischen Marien) Ängeli, Tübeli usw. Ebenso vielseitig sind die Tätigkeiten der Jungfrauen.

Das Verschen wird nach gewissenhaftester Prüfung als schweizerischen Ursprungs hingestellt; denn es findet sich sonst nach den Forschungen der Verfasserin fast nur in direkt an die Schweiz anstoßenden Gebieten. Ferner spricht dafür der Umstand, daß die darin genannten Ortschaften vorwiegend schweizerisch sind, sowie, daß es in der Schweiz allein verhältnismäßig gut sich erhalten und wenig Beimischungen anderer Verschen erfahren hat. Interessant ist es immerhin, daß auch in diesem Schweizer Verschen der »Engel an der Wand« spukt, der in Deuschland ebenfalls und zwar selbständig in vielfachen Varianten zu finden ist und den auch unsere siebenbürgisch-sächsischen Knaben in einem »Auszählreim« verwerten, der ein buntes Mixtum kompositum deutscher Verschen darstellt. Dies letztere hat also seine ganz sichere Heimat in Deutschland, während der schweizerische und deutsche »Engel« wohl gemeinsamen Ursprungs sind und somit der ganze Passus mit dem »Engeli a der Wand« erst später dem Ryti-Rössli-Lied angefügt zu sein scheint. Gewiß ein hochinteressantes und dankbares Bemühen, solchen Fragen auf den Leib zu gehen und so eigentlich durch das spielende Plaudern der Kinder oft höchst wertvolle sprachwissenschaftliche Winke zu erhalten.

Im Übrigen ist jedenfalls das Ryti-Rössli-Lied einer der merkwürdigsten Typen schweizerischer Kinderlieder und läßt in seiner dargebotenen Vielseitigkeit und der gründlichen Beachtung all seiner Kleinigkeiten die durchaus tüchtige Arbeitsweise der Verfasserin in bestem Lichte erscheinen. Es darf darnach die Volkskunde, wie die deutsche Sprachwissenschaft dem Erscheinen dieses schönen Werkes mit berechtigter Spannung entgegensehen.

Schäßburg (Siebenbürgen). *Adolf Höhr.*

Bücherschau.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 14.—16. Lieferung (durchächten — Fasan; S. 481—960). Tübingen, H. Laupp, 1906. Preis je 3 Mk.

Gaßmann, A. L., Das Volkslied im Luzerner Wiggertal und Hinterland (= Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 4). 4,50 Fr.

Hausenblas, Adolf, Ostfränkische Lauterscheinungen in der nordwestböhmischen Mundart. Programm. Mies 1906.

Müller-Fraureuth, Karl, Sächsische Volkswörter. Beiträge zur mundartlichen Volkskunde. Dresden, W. Baensch, 1906. 115 S. Preis 1,50 Mk.

Scheinigg, Johann, Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Ferlach. Sonderabdruck aus dem 56. Programme des Staats-Obergymnasiums zu Klagenfurt.

Wäschke, Hermann, Anhältsche Dorfjeschichten. 6. Bändchen: Paschlewwer Geschichten IV. Cöthen (Anhalt), Paul Schettlers Erben. O. J. 136 S. Preis 1 Mk. 50 Pf., geb. 2 Mk.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1907, S. 135 f.

J. Miedel, Zum Namen des Odenwaldes. [Die überlieferte Form *Odano-*, *Odonowalt* läßt auf eine Urform * *Od(w)ono-*, * *Od(w)anowald*, zu ahd. *wonōn* und *wanen* (bleiben) und *od* (öde, von Siedlungen fern bleibend) schließen. Zur Bildung *Odwono* neben *Odono*, *Odwano* neben *Odano* vgl. ahd. *muntwalta* : *muntalde*, *mittwëcha* : *mittiche*. Diese Erklärung dürfte zur Tatsache passen, daß der Odenwald noch bis ins XII. Jahrh. völlig öde und unbesiedelt war. — Hg.]

Blätter des badischen Vereins für Volkskunde. 1906.

Karl Bartsche, Die Namen der Haustiere in Möhringen, Amt Engen (S. 49—56).
Fridr. Pfaff, Lenzkircher Dorfspruch (S. 70).

Das deutsche Volkslied. Unter der Leitung von Dr. *J. Pommer*, *H. Fraungruber*, *K. Kronfuß* und *E. K. Blümml*, herausgegeben vom Deutschen Volksgesangs-Verein in Wien. IX. Jahrgang. Heft 1, 2 und 3:

J. Pommer, Gesang der Donauschiffer.
Otto Böckel, Laßt uns wieder Volkslieder singen.
J. Pommer, Über das älplerische Volkslied und wie man es findet.
E. K. Blümml, Die Köchin und die Gans.

Der Wanderer im Riesengebirge. 26. Jahrg. Bd. XI.

Friedrich Graebisch, Zur Kenntnis der Mundart des preußischen Riesengebirges (Fortsetzung) (S. 177—180, ferner im 27. Jahrg. S. 7—9 und 24—27).

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. 5. Jahrg. 1906.

Martin Wutte, Die sprachlichen Verhältnisse in Kärnten (S. 82—89).
Franz Clement, Das Deutschtum im Großherzogtum Luxemburg (S. 90—92).
E. Blocher, Der gegenwärtige Stand des Deutschtums in den Kantonen Waadt und Genf (S. 125—127).
W. Rohmeder, Neuerwachendes Deutschtum in Südtirol (S. 166—169).
E. Blocher und *E. Garraux*, Die deutschen Ortsnamenformen der Westschweiz (S. 170—182, mit Karte).
Jul. Koblischke, Die Ortsnamenforschung als Unterlage historischer Nationalitätenforschung (S. 207—215).

Mannheimer Geschichtsblätter. VII. Jahrg.
F. Walter, Ein Mannheimer Dialektgedicht von 1834 (S. 227 f.).

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. 16. Heft.
Th. Siebs, Die Sprache der Tiroler in Schlesien (S. 105—128).

Hessische Blätter für Volkskunde. Bd. V.
E. K. Blümml, Kunstdichtung und Volkslied (S. 124—133).
O. Schröder, Volkskundliches aus Oberhessen (S. 157 f.).

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1906. XXXII.
E. Mackel, Die Mundart der Priegnitz (S. 1—54).
K. Caro, Kinderspiele und Kinderreime vom Niederrhein (S. 55—77).
C. Borchling, Ein niederdeutscher Katechismusauszug des 16. Jahrh. (S. 78—80).
W. Seelmann, Beiträge zur Reuterforschung (S. 81—128).
E. Damköhler, Deminutiva in der Mundart von Cattestedt (bei Blankenburg am Harz) (S. 129—133).
H. Carstens, Dat Törfmakn. Mundart der Lundener Gegend (S. 134 f.).
— — Dat Klein (S. 136 f.).
— — Dat Tegeln (S. 137 f.).
R. Sprenger, Zu Meister Stephans Schachbuch (S. 138 f.).
R. Böger, Die Schwalenbergische Mundart (S. 140—168).

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. XXII. Jahrg.
Ernst Martin, Curt Mündel (Nachruf) (S. 1—4).
Aug. Hertzog-Colmar, Die Bruderschaft der elsässischen Scherer (S. 65—75).
Ed. Halter, D'krank Kueah (S. 249—251).
— — Alphabetische Zusammenstellung von 174 mundartlichen Hauptwörtern (mit bemerkenswertem Geschlecht) (S. 252—254).
E. Martin, Kleinere Beiträge (S. 278—279).
— — Rückblick auf das Wörterbuch der elsässischen Mundarten (S. 280—290).

Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde. Herausgegeben von *E. Mogk* und *H. Stumme*. IV. Bd. 1906. 4. Heft.
E. John, Aberglaube, Sitte und Brauch im Sächsischen Erzgebirge.
P. Benndorf, Volkstümlicher Humor und andere Redensarten.

Rübezahl. Blätter für Volkshumor, Mundart und Heimatkunde. IX. Band.
Fr. Graebisch, Schlesische Sprichwörter (S. 60 f.).
Heft 1 enthält außerdem mehrere Erzählungen und Gedichte in schlesischer Mundart.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer* und *Maxime Reymond*. X. Jahrg. 4. Heft.
A. Zindel-Kressig, Volkstümliches aus Sargans.
A. Ithen, Flachs und Hanf.
H. Hunkeler, Buebechilbi im Luzerner Hinterland.

Statistisches Handbuch für das Königreich Württemberg. Jahrg. 1904 und 1905. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1906.

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde. Begründet und herausgegeben von *Alois John*. XI. Jahrg. 1907. Heft 1.
A. John, Quellen zur Egerländer Volkskunde.
— — Egerländer in der Ferne.

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 21. Jahrg.
A. Hackemann, Zur Geschichte unserer mehrfachen Vornamen (S. 353—356).
Paul Pietsch, Nochmals *-ge* beim Mittelwort der Vergangenheit (S. 357—361).

22. Jahrg.
Fridr. Pfaff, Der große Woog, der kleine Woog, es lebe unser Großherzog! (S. 7 f.).

K. Gomolinsky, Unser Deutsch (Besprechung von *F. Kluges* Buch »Unser Deutsch«, S. 33—40).

A. Brunner, Deutsche Hundenamen (S. 40—42).

H. Dunger, Ausführliche Besprechung von *K. Müller-Fraureuth,* Sächsische Volkswörter (S. 49 f.).

O. Heilig, Ausführliche Besprechung von *J. Miedel,* Oberschwäbische Orts- u. Flurnamen (S. 50 f.).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Herausgegeben von *Johannes Bolte.* XVII. Jahrg. Heft 1. 1907.

A. Englert, Die menschlichen Altersstufen in Wort und Bild.

Max Höfler, Der Krapfen.

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Prümer, P. Sartori, O. Schell* und *K. Wehrhan.* 4. Jahrg. 1907. Heft 1.

P. Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirkes Minden.

P. J. Kreuzberg, Kinderspiele an der unteren Agger.

Dr. Faßbender, Einige Burscheider Lieder und anderes.

J. Schreiber, De Wederglock (Gewitterglocke) zu Denerew.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 20. Jahrg.

Ludwig Bräutigam, Neuere Heimatdichter (S. 673—686).

R. Blümel, »So weit wären wir« (S. 711—718).

E. Damköhler, Zu Goethes Hochzeitslied (Bedeutung von »willig«, S. 721 f.).

H. Gerlach, Zu Ztschr. XIX, S. 718 (handelt über den Bedeutungsunterschied von *Raas* und *Wabe,* S. 724).

J. Bennewitz, Zur Wortbildung: 1. Schweizer Ortsnamen auf *-ikon.* 2. Endsilben *-ei, -isch.* 3. Endungen, die eine Verkleinerung ausdrücken (S. 789—793).

H. K. Schilling, Ortsnamen mit Resten des Artikels im Anlaut (S. 794).

Dr. Nietzki, Zu Ztschr. XIX, S. 599. [Behandelt die rätselhaften Verse zu dem bekannten Kettenspiel, das im ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt ist. Dem Verfasser scheint das grundlegende Werk von *Franz Magnus Böhme,* Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, Leipzig 1897, nicht bekannt zu sein, sonst wäre ihm die scheinbare Zusammensetzung »eisenklar« nicht dunkel geblieben. In Sonneberg heißt es nach *Böhme* S. 451: Ei so klor, wie a Hor; im Wunderhorn (ebenda): Also klar, sieben Jahr. — *Lz.*] (S. 795 f.).

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Herausgegeben von *Michael Haberlandt.* XII. Jahrg. 1906. VI. (Schluß-)Heft.

R. Eder, Volkstümliche Überlieferungen aus Nordböhmen.

G. Jungbauer, Das Volkslied vom Eisenbahnunglück.

Mundartliche Benennungen des Polterabends.

Von **Karl von Bahder.**

Nach Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter² 1, 405 kennt das deutsche Altertum den *Polterabend* nicht, während allerdings ähnliche Vorhochzeiten in der späteren Zeit des Mittelalters erwähnt werden. Auch Wegener in seinen trefflichen, auf urkundliches Material gestützten Aufsätzen »Hochzeitsgebräuche des Magdeburger Landes« (Geschichtsblätter für Magdeburg 13, 225—55. 14, 68—100. 184—222) weiß keine Nachweise für *Polterabend* beizubringen. Die Belege, die Lexer im D. W. 7, 1989 für das Wort gibt, reichen nur bis zu Frisch (1741) hinauf; doch kommt es schon in Jablonski's Lexikon (1721) und 1696 in den Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Landes-Ordnungen 3, 151 *(die sonst gewöhnliche Vor- und Nach-Gästereyen und der sogenannte Polter-abend ... sollen damit gäntzlich cassiret und abgeschaffet sein)*[1] vor. Auf eine viel ältere Zeit weist aber *Pulternacht,* hymenalia bei dem Anhalter Trochus, promptuarium (1517) D2ᵇ hin. Heutzutage ist der *Polterabend* in Mittel- und Norddeutschland wohl fast überall bekannt[2] und hat sich auch in Süddeutschland, wo man früher nichts von ihm wußte, vielfach eingebürgert, vgl. z. B. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 1, 1280 »am Abend vor der Hochzeit ... Bewirtung in der neuen Wohnung, jetzt mit dem fremden Wort *Polterabend* benannt« (einheimische Benennungen der Vorhochzeit, wie das badische *Schäppelhirsche*, das bayrische *Gunkelhochzeit,* das kärntische *Kranzelbindabend,* erwähnt E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde 173). Freilich scheint auch im Norden der *Polterabend* ursprünglich eine beschränktere Verbreitung gehabt zu haben und erst durch die städtische Sitte allgemeiner geworden zu sein. Die Idiotika des 18. Jahrh. wissen noch nichts von ihm, nur Klein in seinem Provinzialwörterbuch 2, 63 kennt ihn aus der Harzgegend. Adelung führt als gleichbedeutend noch *Brautabend* und *Hühnerfang* an; sonst war in md.

[1] Ich verdanke diesen Nachweis, wie auch mehrere der folgenden, Herrn Bibliothekskustos Dr. Sickel in Leipzig.

[2] Kuhn, Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen 2, 36. Andree, Braunschweigische Volkskunde 220. Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen 228. Köhler, Volksbrauch im Voigtlande 232. v. Süßmilch, Das Erzgebirge² 148. Drechsler, Sitte, Brauch und Volksglaube aus Schlesien 1, 244. Bartsch, Sagen und Gebräuche aus Mecklenburg 2, 59.

Gegenden auch *Jungfrauenabend* üblich (Wegener a. a. O. 13, 253). Auffällig ist die wesentlich abweichende Bestimmung, die Schmeller (nach v. Lang) für *Polternacht* aus Ansbach gibt »Mahl und Tanz, im Hause eines Neuvermählten für das junge Volk gehalten, das die Braut (d. i. die Neuvermählte) zu begrüßen kommt«, also ein Fest nach der Hochzeit. Ebenso scheint auch Jean Paul *Polterabend* aufzufassen, da er im Komet 2, 170 von »Freudenkehraus und Lustpolterabend« spricht. Wir dürfen darnach annehmen, daß das Wort ursprünglich ein Fest vor und nach der Hochzeit bezeichnen konnte; die Deutung des Wortes *poltern* gibt keine Entscheidung, mag man nun das polternde Zerbrechen von Gefäßen aus der Absicht böse Geister zu vertreiben erklären oder mit dem Zerschlagen der Gläser bei Festlichkeiten (»Scherben bedeuten Glück«) in Zusammenhang bringen. Dasselbe Schwanken zwischen Vorhochzeit und Nachhochzeit findet sich bei einer Gruppe von Worten, die früher in Mitteldeutschland verbreitet waren und auch jetzt mundartlich noch nicht ganz verschwunden sind.

Walgerabend als »Polterabend« verzeichnet Kleemann 25 aus dem Nordthüringischen, Hertel, Thüringer Sprachschatz 252 bringt in gleicher Bedeutung *Walkerabend* aus Nordhausen bei. Da *walkern* eine Nebenform von *walgern* ist (verzeichnet in Stielers Sprachschatz 2420) in der Bedeutung von »wälzen«, so sind die beiden Formen offenbar gleich zu beurteilen. Der Form *Walkerabend* bedient sich auch der aus Groitzsch südlich Leipzig gebürtige K. Fr. Lucius in seinem Fritz Rheinfeld 2, 326 (1798), mit der Angabe, daß in vielen Gegenden Deutschlands der Abend vor der Hochzeit so genannt werde. *Walkabend* als »Polterabend« wird mir aus Hirschberg in Schlesien angegeben[1]; die Form wird auf *walgen*, das Grundwort von *walgern*, zurückgehen. Ferner kommt auch *Walzer-* oder *Wälzerabend* für »Polterabend« vor: die letztere Form gibt Hertel 253 aus Pörze (Rudolstadt) an, die erstere verzeichnen Stieler 3 (*Walzerabend*, alias *Holabend*, vesper et in eo convivium nuptialem diem praecedens) und Jablonski 562[b], auch soll sie (nach handschriftlicher Notiz) im Rothenburgischen (Oberlausitz) üblich sein; *walzern*, *wälzern* sind md. Weiterbildungen von *wälzen* (nd. *woltern*, *weltern*). *Walgerabend* (auch *Walgernacht*) und *Walzerabend* kommen auch häufig in Polizeiverordnungen aus den Thüringer Ländern vor, die darauf bedacht waren, die Hochzeitsfeier, die sich über mehrere Tage zu erstrecken pflegte, einzuschränken; die Bedeutung ist auch hier z. T. deutlich die von »Polterabend«, z. B. *die vor der Hochzeit bißhero, sonderlich auf dem Lande angestellte Gastereyen, als da seynd Bitt-Essen, Schlacht-Tag, Bad- und Braut- wie auch Walger-Abend etc. sollen hinführo gäntzlich abgeschaffet und verbothen seyn* (Weimar 1727, in einer Erneuerung der Verordnung von 1783 heißt es *Welger-Abend*). In anderen Fällen könnte auch an ein Fest nach der Hochzeit gedacht werden: *vor oder nach der*

---

[1] Drechsler a. a. O. kennt diesen oder ähnliche Ausdrücke nicht.

Hochzeit sol gar kein Gelagk oder Gasterey, Waltzerabend oder Nachtag, wie solches genennet werden möchte, verstattet werden (Gotha 1646); *ob bey denen Hochzeiten Bitt-essen, Weltzer-abend, und dergleichen verbothene Vor- oder Nachgelage ... gehalten werden* (Gotha 1651); vgl. auch die D. W. 13, 1071 für *Walcherabend* beigebrachte Stelle (Altenburg 1705). Daß *Walgerabend* usw. wirklich »Nachhochzeit« sein kann und im 17. Jahrhundert meist so genommen wurde, geht aus der Schrift »Kälberne Hasenjagd«, deren nachher noch zu gedenken ist, hervor; es heißt hier, *Weltzabend* nähmen zwar einige für den Abend vor der Hochzeit, eigentlich aber sei es der dritte Hochzeitstag, also der Nachtag nach der Hochzeit, die damals gewöhnlich zwei Tage währte. So kommt auch *Walgernacht* in älteren Verordnungen in diesem Sinne vor; im Urkundenbuch der Stadt Duderstadt 424 heißt es (um 1500), nachdem vorher von der *Jungfrauennacht* d. i. der Vorhochzeit die Rede war: *neman sal walgernacht holden;* in den Statuten der Stadt Stolberg aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (Neue Mitteilungen 6, 1, 65), nachdem eingeschärft war, den Nachtag der Wirtschaft müßig zu gehen: *die walgernacht, wie sie von alters gehalten, als mit bade und dantzen, soll gantz und gar absein und nit mehr gehalten werden;* in der Erfurter Stadtordnung: *daher über vielfeltiges unserer vorfaren verbieten die walgernacht und badessen*[1] *im brauch gewesen.* Später ist namentlich *Wälztag (Wälzel-Wälzentag)* in der Bedeutung »der auf das Hochzeitsfest folgende Tag« häufig zu finden: *soll hinfürten auf eine jede Hochzeit nicht mehr dann zwey Mahlzeit gespeist werden, nemlichen nach dem Kirchgang eine Mahlzeit, und auf den Wälltzentag die andere Mahlzeit vom Bräutigam gegeben werden* (Henneberg 1720); *Weltzentag* wird als Nachhochzeit (repotia) in Zehners nomenclator (Schleusingen 1622) 349, *Weltzeltag* bei Rädlein (1711) 1046, *Weltztag* in Haymes jurist. Lex. (1738) 1329 und bei Kirsch Cornucopiae (neue Aufl. 1746) 388 angeführt.

Dies *Wälztag* kommt nun auch jetzt noch mundartlich, aber in abweichender Bedeutung, vor und daran haben sich etymologische Erklärungen geschlossen, die uns beschäftigen müssen. Hennebergisch *Wälzetag* ist nach Reinwald 185 »der Tag nach den drei hohen Festen, wo alles spazieren geht, schmaust oder dergl.« (Spieß 274 gibt für *Wälzentag* die Bestimmung »der nicht mehr kirchlich begangene dritte Feiertag der hohen Feste, an welchem besonders die jungen Leute aufs Land gehen, um sich ein Pläsir zu machen«). Er knüpft dabei an *walzen* »müßig umhergehen, schlendern« an, dazu *das Gewälze* Spieß 78. Wenn man *walzen* als »müßig sein« nimmt, könnte in gleicher Weise erklärt werden das hessische *Walstag, Walztag,* Festtag der Handwerker, wenn sie eine längere Arbeit vollendet haben, namentlich der Zimmerleute, wenn sie einen Bau ausgeführt haben, der Holzhauer, wenn sie in einem

[1] Ein Brautbad, das mit einem Essen verbunden zu sein pflegte, fand auch nach der Hochzeit statt. Wegener a. a. O. 13, 250.

bestimmten Bezirk mit dem Holzfällen fertig geworden sind. Vilmar 440. Crecelius 890 (der von *Wald* ausgeht). Doch ist es klar, daß diese Erklärung für *Wälztag* als »Nachhochzeit«, schon wegen der daneben stehenden Bildungen mit *Walzer-*, *Walger-*, durchaus versagt. Aus dem gleichen Grunde muß Wunderlichs (D. W. 4, 1, 5235) Heranziehung von *der Wel (*s. *Wähl* D. W. 13, 534), Lust, Mutwille abgelehnt werden, abgesehen davon, daß *Wel* ein nd. Wort ist, das nur wenig ins Md. übergreift, und ein altes *e* hat (das weiter herangezogene schwäb. *walen* »mit der Kugel spielen« steht auch in keinem direkten Zusammenhang zu *Wälztag*). Das hessisch-hennebergische Wort kann wie die behandelten Bildungen für »Nachhochzeit« nur von *sich wälzen* d. i. »ausgelassen lustig sein« aus erklärt werden. Kirchliche Festtage sollten, ebenso wie der Tag, an dem das junge Paar den Segen der Kirche erhielt, ernst gefeiert werden; dagegen kam nachher die fröhliche Feststimmung und die jugendliche Ausgelassenheit zu ihrem Recht, so daß wir die Entwicklung, welche das Wort *Wälztag* nach verschiedenen Seiten hin genommen hat, wohl verstehen können (daß für den sich weit in die Nacht hinein erstreckenden Nachtag der Hochzeit sich besonders die Bildungen mit *-abend* und *-nacht* festgesetzt haben, ist erklärlich). Das Hennebergische bezieht es jetzt auf den Nachtag der kirchlichen Feste. *Walztag, walzertag, wälzeltag* (entstellt *wünzeltag*), *wälzertag* kommen auch in der Bedeutung »Nachtag eines Festes«, ohne Beziehung auf die Hochzeit, in alten Quellen aus Hessen und der Rhöngegend vor; Bildungen mit *walger-* sind in diesem Sinne, vielleicht nur zufällig, nicht belegt. Es kann der auf ein Heiligenfest folgende Tag sein. Haltaus, calendarium medii aevi 113 führt aus einer undatierten Urkunde die Stelle an: *die von Eysenbach sollen an sante Margareten obende nach mittage biß an dem waltztage zu mittem dage richten;* hier ist mit *sante Margareten obend* offenbar der Tag vor St. Margarete, mit *walztag* der Tag darnach gemeint. Ferner der Tag nach der Kirchweihe: *zum ersten ist von alter herkomen kirbefrihung vom kirbeabend, den kirbetag und den weltzertag.* Weisthümer 3, 887 (Schontra auf der Rhön, 15. jahrh.); *daz ein ischlich . . . feyl haben und verkeuffen mag und sal zu Wartmansrode an dem kirbenabend und tag zu sant Jacobstag biß off den welczeltag.* 3, 540 (zwischen Rhön und Main 1428); *queme einer gein Schonawe* (zur Kirchweih), *und wolte win do feil haben, were er nit ein zenteman, so sol er von dem abent an biß uff den wentzeltag zu mittag feil han.* 3, 536 (ebenda), vgl. *kirbewenzeltag* 3, 535. 541. Wieder an einer andern Stelle geht es auf den Tag nach der Kindtaufe: *also sollen 'auch deß andern tags keine zeche odder glache, so man waltzertage nennt, inn deß kindsvatters hause gehalten* (werden). Demme, Nachrichten und Urkunden zur Chronik von Hersfeld 1, 290 (1568). Aus diesem alten Worte für »Nachfest« sind als Spezialisierungen der Grundbedeutung hennebergisch *Wälzentag* »dritter Feiertag« — vielleicht ist auch der Frankfurter *Wäldchenstag* am dritten Pfingstfeiertag heranzuziehen, wenn er eigentlich zu *walgen* gehört — und

die früher besonders in Thüringen üblichen Ausdrücke für »Nachhochzeit« direkt hervorgegangen. Das hessische Wort könnte vielleicht unmittelbar hier angereiht werden, aus einem lustigen Fest nach ernster kirchlicher Feier ist ein Handwerkerfest nach getaner Arbeit geworden. Vielleicht darf aber auch auf die ursprüngliche Bedeutung von *Wälztag* usw. zurückgegangen werden, der eigentlich überhaupt ein »Tag der Ausgelassenheit« ist; als »dies laetitiae« bezeichnet ihn Hayme 1329. Die allgemeinere Anwendung der Worte bestätigt der Verfasser der »Kälbernen Hasenjagd«, indem er sagt, daß es *»allerley Weltzabende«* gebe. In dem hessischen Wort erscheint *Walztag* in die Sphäre der Zünfte und Zunftfestlichkeiten gerückt. Fischart dagegen scheint *Walgernacht* als eine ausgelassene ländliche Vergnügung zu kennen, die er neben der *Rockenstube* nennt; in Aller Praktik Großmutter S. 611 bei Scheible heißt es: *Dantz Gretlein wie Bein, Rockenstuben, bey Rotz und Rotzbuben, Walgernacht, libertinische Finstermette.* Und noch jetzt wird in Hirschberg, wie mir angegeben wird, *Walkabend* auch in der Bedeutung von *Lichtabend* gebraucht.

Die Anwendung der Ausdrücke auf Hochzeitsfeierlichkeiten läßt sich jetzt klar übersehen. Überall ist von Worten auszugehen, die wie *rammeln* (D. W. 8, 78) die Bedeutung haben »miteinander tollen, im Scherze miteinander handgemein werden, sich balgen, herumjagen« u. dgl. Sie bezeichnen also einen Tag oder Abend des Hochzeitsfestes, wo junges Volk eingeladen war, Freunde und Freundinnen von Braut und Bräutigam, die sich in ausgelassener Weise vergnügten. Solche Feiern fanden am Vorabend des Hochzeitstages statt. So verbietet eine Leipziger Polizeiverordnung von 1454, daß die Braut den Tag vor der Hochzeit Jungfrauen zu sich einlade und über Nacht bei sich behalte, *das man dy rammelnacht genant hat* (Weinhold 1, 405). Besonders war aber der zweite oder dritte Tag der Hochzeit zu solchen Lustbarkeiten bestimmt. Darüber unterrichtet uns die schon öfters angeführte Schrift: »Kälberne Hasenjagd d. i. kurtzer Entwurff des Weltzabends, wobey die Frage, welcher Tag auf der Hochzeit der lustigste sey? erörtert wird durch Jochim Ernst Seltenfröhlichen von Rammelsdorff aus Niederlausnitz« (1658). Es heißt hier A 3^b: *etliche nennen den Abend vor der Hochzeit den Weltzabend, welches uns nicht behagt: denn wer weltzt sich da? damit ihr aber alle verstehet, was ich meyne . . . der Weltzabend, sonsten auch der Rammelabend genannt . . . ist der dritte Hochzeitstag, da leichtlich niemand anders als Verwandte und sehr gute Freunde . . . neben den Jungfern und jungen Gesellen uffn Abend umb 7 Uhr sich einstellen, eine bundte Reihe machen, den Tantz beschliessen und so dann Wein, Bier, Confect und dergleichen Geschneutzlich (ist ein voitländisches Wort) überblieben, ehe es verderben solte, auffrennen und mit den übrigen Gläsern ein lustiges Geklinge machen.* Er bezeichnet den *Weltzabend* als den Abschluß der Hochzeitsfreude, bei dem die Lustigkeit ihren Höhepunkt erreicht; B 3^b wird außer allerlei grobianischem Gebaren beim Tanzen und Saufen auch das *Gläser zerwerffen* angeführt. Ein anschauliches

Bild von dem ausgelassenen Treiben, das bei solchen jugendlichen Zusammenkünften herrschte, gibt auch Fleming in seiner Liefflåndischen Schneegräfinn (Gedichte 163f.), wo er den letzten Tag eines Hochzeitsfestes beschreibt:

Da ward die gantze Nacht mit freuden hin gebracht.
Da gieng das schertzen an. Die spielten der fünff Karten.
Die jagten Fluchs ins Loch in dem beschneyten Garten.
Das Kalb ward außgetheilt. Der Schuchs, der blinden Kuh,
Deß Richters ward gespielt, deß Königs auch darzu.
Drauff gieng das tantzen an. Der Reyen ward geschwungen
auff sein gut Polnisch her. Da ward volauff gesprungen,
nach der, nach jener art. Das Trara war nicht schlecht.
Der Staht- und Schaffer-tantz ward auch geführt, wie recht.
Das beste, das noch kam, das war die bunte Reye,
die Venus machen hieß auff einer weichen Streue.
Ein ieder schmiegte sich an seinen Nachbahr an.
Die Thüre ward gesperrt. Die Liechter außgetahn.
Da ging es recht bund zu usw.

Daß bei derartigen Vergnügungen die Grenzen der guten Sitte häufig nicht eingehalten wurden[1], liegt auf der Hand, und wir verstehen daher sowohl die oben angeführten Polizeiverbote wie auch das Eifern der Prediger dagegen; Cyriacus Spangenberg im Ehespiegel nennt bei Besprechung der Hochzeitsfeier die *Walgernacht* eine schändliche Gewohnheit, die an etlichen Orten noch üblich, hier (in Mansfeld) aber billig abgeschafft sei.[2] Überhaupt gelang es den polizeilichen Verboten, die Dauer der Hochzeit einzuschränken, und namentlich die Fortsetzung der Feier nach dem Vermählungstag möglichst zu verhindern, obgleich sich bis zum heutigen Tage die Nachhochzeit in verschiedenen Formen, besonders auf dem Lande, erhalten hat.[3] Daher verschwindet allmählich *Walgernacht*, *Wälzabend* usw. in seiner früher gewöhnlichen Bedeutung; *Wälztag* wird zwar am Anfang des 18. Jahrh. noch in Wörterbüchern angeführt, aber Adelung nimmt keine Notiz mehr davon. Dagegen erhielt sich der Brauch am Vorabend der Hochzeit ein Fest zu feiern, und dementsprechend bleibt *Walger-* oder *Walzerabend* für »Polterabend« noch eine Zeitlang üblich, namentlich in Thüringen. In der Schriftsprache sich dauernd festzusetzen, gelang aber dem Worte doch nicht, da es mit dem aus Niederdeutschland gekommenen *Polterabend* zusammenstieß, das schließlich den Sieg davontrug. *Polterabend* mag ursprünglich, ganz

---

[1] Für die obszöne Bedeutung, die *walgen* wie *rammeln* annehmen kann, vgl. *mit wiben walgen.* H. v. Melk priesterleben 262. *under schœnen kinden walgen.* Minnesinger 3, 204[a]. Auch *rollen* (D. W. 8, 1145) nebst *rollern, röllern* (8, 1148) und *rolzen* (8, 1152) zeigt eine ähnliche Bedeutungsentwicklung.

[2] Wegener a. a. O. 13, 250. Das Werk selbst war mir nicht zugänglich.

[3] Sie knüpft namentlich an das gemeinschaftliche Verzehren des Brauthahns an, vgl. meinen Artikel *Wackerhahn* D. W. 13, 235 und Wegener a. a. O. 14, 210 f. In Bayern wird die Nachhochzeit als der *guldene Tag* (Schmeller [2] 1, 896), in Mittelfranken als der *Rockentanz* (Bavaria 3, 966) bezeichnet.

ähnlich wie *Wälzabend* usw., überhaupt ein nächtliches Fest gewesen sein, bei dem es lärmend zuging; es ist dann, wie auch *Polternacht* (s. oben), besonders auf Hochzeitsfeierlichkeiten bezogen worden und hat sich als »Vorabend der Hochzeit« dauernd behauptet. Adelungs Verhalten, der *Polterabend* aufnahm und *Walgerabend* gar nicht erwähnte, besonders aber die bekannte Schilderung eines *Polterabends* in Vossens Luise mögen es bewirkt haben, daß man dem jüngeren Worte, das im 18. Jahrh. im Gebrauch noch hinter *Walger-, Walzerabend* zurückstand, den Vorzug gab. Jetzt haben diese Ausdrücke geradeso rein dialektischen Charakter, wie das hennebergische und hessische *Wälztag*, die sich von derselben Grundbedeutung aus entwickelt haben.

Die behandelten Worte finden sich innerhalb eines lokal scharf abzugrenzenden Gebietes, das durch Hessen, das Rhöngebiet, Henneberg, Thüringen, das Mansfeldische, Meißen, Lausitz, Schlesien gebildet wird. Von Nordthüringen aus sind sie nur wenig in das benachbarte nd. Gebiet vorgedrungen (s. oben das vereinzelte *walgernacht* aus Duderstadt). Außerhalb des bezeichneten Gebietes fällt nur *Walgernacht* bei Fischart, aber der sprachkundige Mann bedient sich ja so vielfach ihm eigentlich mundartlich fremder Worte und hat hier (wie bei dem a. a. O. unmittelbar vorausgehenden *Rockenstube*) einen md. Ausdruck gebraucht.

Die sogenannte Flexion der Konjunktionen.

Von **O. Weise.**

In der bayrischen Mundart wird nicht selten bei der ersten und zweiten Person der Mehrzahl des Zeitworts das Pronomen doppelt gesetzt, einmal in selbständiger, voller Form voran und sodann in enklitischer, abgekürzter Form hinterher. So begegnen wir Bildungen wie *miir machmer* = wir machen, *miir hammer* = wir haben, *miir sagmer* = wir sagen und *es, ös*[1] *machts* = ihr macht, *es, ös sagts, habts, seids* usw.[2] Wie uns hier die angefügte Fürwortform neben der Biegungsendung überflüssig erscheint, so auch bei Interjektionen und ähnlichen Wörtern, an denen nicht selten die Mehrzahl zum Ausdruck gebracht wird, wenn mehrere Personen in Frage kommen. Wie im Griechischen neben *δεῦρο* hierher ein *δεῦτε* und im Lateinischen neben *cedo* ein *cette* steht, so gibt es im Bayrischen neben *he* ein pluralisches *hets* (= oberpfälzisch *heits*) und im

[1] Erhaltene alte Dualform, die zugleich die Geltung einer Pluralform bekommen hat.

[2] Vgl. J. N. Schwäbl, Die altbayrische Mundart, München 1903, S. 70 und H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte, 2. Aufl., S. 261.

Egerländischen neben *ha* (zur Unterstützung einer vorausgegangenen Frage = sprich!) ein *hants,* neben *dau* (da!) ein *dauts;* dementsprechend finden sich auch in den genannten Mundarten Formen wie *gelt : gelts, wie : wiets, mei* (= mein Gott) *: meits, ja : jats, na : nants, so : sots.*[1] Demnach kann es uns nicht befremdlich erscheinen, daß in manchen Mundarten auch bestimmte Konjunktionen und Fragewörter die Neigung haben, Biegungsendungen anzunehmen, die je nach der Person des Verbs verschieden sind. Im größten Umfange läßt sich die Erscheinung im Ostfränkischen und in den Nachbarmundarten beobachten. So finden wir sie im Fichtelgebirge, im Erzgebirge, in Obersachsen und im Altenburgischen bei *wenn, weil, ehe, bis, daß* und bei den Fragewörtern und Relativen *ob, wer, was, wie, wo, der,* im Egerländischen und in der Oberpfalz außerdem bei *so lange, sobald, bald (= sobald als),* in Leipzig auch bei *seit, warum.*[2] Und wie die Eigentümlichkeit in den genannten Gebieten bei den meisten Binde- und Fragewörtern begegnet, so auch bei den meisten Personen des Zeitworts, nämlich in der ganzen Mehrzahl und in der zweiten Person der Einzahl, während sie in andern Gegenden sich gewöhnlich auf die zweite Person der Ein- und Mehrzahl beschränkt. Für die Unterweser bezeugt sie Elard Hugo Meyer in seiner deutschen Volkskunde S. 282 bei der zweiten Person des Singulars (wenns du), doch kann man aus der Nichterwähnung der zweiten des Plurals nicht den Schluß ziehen, daß sich diese dort nicht nachweisen lasse. Im Moselfränkischen und dem davon abgezweigten Nösnischen des Siebenbürger Sachsenlandes sind beide zweite Personen belegt[3]; ebenso im Ober- und Niederösterreichischen[4], sowie im Bayrischen.[5]

Doch werden nicht die Fürwörter der betreffenden Person an die Konjunktion angefügt, also *du, ihr, wir, sie,* sondern die Endungen der betreffenden Person des Zeitworts, also für die erste und dritte Person der Mehrzahl *n,* für die beiden zweiten Personen *st (s)* und *t (d).* Eine Reihe von Beispielen möge dies erläutern. Egerländisch: *dast (das-st-d) häiest* = daß du hörst, *dasn mer* und *dammer häien,* daß wir hören, *dats häiets,* daß ihr hört, *daans (= dasnse) häien,* daß sie hören. Erzgebirgisch: *wailst du näär aa doo bist,* weil du nur auch da bist, *mo wisn dastersch net gwolt hobt,* wir wissen, daß ihr es nicht gewollt habt, *ebnse kää aardepln brauchtn,* ob sie keine Erdäpfel (Kartoffeln) brauchten, *dos gald, wosn mer kricht hoon,* das Geld, das wir gekriegt (bekommen) haben.[6] Moselfränkisch und nösnisch: *wenns de willst, goon ich,* wenn du willst,

---

[1] Vgl. Schiepek, Der Satzbau der Egerländer Mundart, Prag 1899, S. 82f., Schwäbl, a. a. O. S. 65.

[2] Vgl. Albrecht, Die Leipziger Mundart S. 27, § 141.

[3] Vgl. G. Kisch, Vergleichendes Wörterbuch der Nösner und der moselfränkischen Mundart S. 189 und S. 114.

[4] Vgl. Nagl, Roanad S. 59 und Schiepek a. a. O. S. 76.

[5] Nach J. H. Schwäbl a. a. O. S. 64.

[6] Vgl. O. Böttger, Zum Satzbau der erzgebirgischen Mundart, Leipzig 1906 S. 37.

gehe ich, *wäi dir (der) wällt,* wir ihr wollt, *woo dir (der) goot,* wo ihr geht.[1] Altbayrisch: *Ze Straubing lassen s' alle Fümfe grad sein, aber se machent Ehnen net vil draus. Gfäärlicher is schan weiter unt, wennst nach de Stegrecker und nau weiter unter, wennst nach de Beernfanger fragst. Anderstwo deerft von der routn Gaeß und wieder an en andern Ort von de Sunnenfischer nicks sagen und de Holertauer werden springgifte, wennst von Schimmelfangen was sagst.*[2] (Weitere Belege für das Ostfränkische des Fichtelgebirges, d. h. für die Gegend von Wunsiedel, Selb usw. sind zusammengestellt von Chr. Wirth im Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken XX, S. 224, für Schlesien von Weinhold, Deutsche Dialektforschung S. 81, für das Bayrisch-Österreichische von Schmeller, Grammatik (Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. München 1821) § 722f., Nagl, Roanad, S. 59, Gradl in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft XX, S. 200; für das Iglauische und für Deutsch-Ungarn von Schröer, Versuch einer Darstellung der Mundarten des ungarischen Berglandes, Wiener Sitzungsberichte Bd. XLIV (Wien 1864) S. 17 (267)f.; für das Altenburgische in meiner Syntax der Altenburger Mundart, Leipzig 1900, S. 57 u. a.

Soweit der Tatbestand und nun die Erklärung! Am einfachsten verfährt Albrecht (die Leipziger Mundart S. 27 §§ 141 und 146), der sagt: »An einige auf Konsonanten endigende Bindewörter wird *s* gesetzt, aber nur, wenn *du* darauf folgt« und »vor *du (!)*[3], *sie* und *wir* sagt man *obn* statt *ob*, z. B. *ich wollte sehn, obn se vergessen hätten, obn mern wohl kriegen* (ob wir ihn wohl bekommen), *obn de weg bist* (gewöhnlich *obs de*), *das ist zu viel, wasn se da verzehrn.*« Genauer nimmt die Sache Gradl in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft XX, S. 200. Er neigt der Ansicht zu, daß hier slavischer Einfluß vorliege; denn in den slavischen Sprachen fänden sich ähnliche Erscheinungen und die in Rede stehende Anfügung an das Bindewort trete gerade in den den Slaven benachbarten Gebieten des Ostens am häufigsten auf und sei dort am stärksten entwickelt. K. Weinhold, Über deutsche Dialektforschung S. 81 hält den angefügten Laut für euphonisch und sagt: »Euphonisches *s* tritt im Schlesischen ein zwischen *n* und *t (d)*, mag dies in demselben Worte stehen oder nur angelehnt sein, und führt als Beispiele an: *wennste* = wenn du, *daanste* = den du, *eebste* = ob du.« Ähnlich urteilt J. H. Schwäbl, Die altbayrische Mundart S. 64: »Das *s* in *wennst* ist wohl so zu erklären, daß dem angelehnten *du* ein euphonisches *s* vorgeschoben und das Ganze dann, der Endung der zweiten Person des Singulars entsprechend, als *st* aufgefaßt ist.« O. Philipp in seiner Dissertation über die Zwickauer Mundart (Leipzig 1897) S. 49 stellt das *s* von *wennste,*

---

[1] Vgl. G. Kisch, a. a. O. S. 58, 114, 189.

[2] Vgl. J. H. Schwäbl, a. a. O. S. 101f.

[3] Hier liegt wohl ein Irrtum Albrechts vor. Übrigens gibt er im folgenden selbst an, daß es gewöhnlich heiße: *obs de.*

äärschde[1] (= ehe du), *obsde* (ob du), *wäälsde* (weil du), auf gleiche Stufe mit dem *s* von Wortformen wie *mäntshalm*, meinethalben, *mitsamsden*, mit samt dem, hält es also für einen Einschub, »der sich zwischen Nasal und Dental entwickelt habe«.

Von den vorgetragenen Ansichten ist zunächst die von Gradl schon deshalb unwahrscheinlich, weil sich gar nicht erklären läßt, wie sich der slavische Einfluß auf das Gebiet der unteren Weser und des mittelfränkischen Landes erstreckt haben soll, deren Bewohner gar nicht mit Slaven in Berührung gekommen sind. Eher könnte man an Wohllautsbestrebungen denken, doch nur, wenn es sich lediglich um die zweite Person der Einzahl handelte; denn tatsächlich findet sich auch sonst vor Dentalen zuweilen ein *s*, das man für euphonisch halten könnte, z. B. bei Kunst von können, Brunst von brennen, Gunst von gönnen. Doch wird niemand behaupten wollen, daß es den Wohllaut fördert, wenn *ob* und *daß* durch Hinzufügung von *n* zu *obn* und *dassn* erweitert werden, noch dazu vor dem konsonantisch beginnenden Fürwort *se (obn se)* oder *mer (wir : obn mer)*.

Mehr für sich hat die Ansicht O. Böttgers (Der Satzbau der erzgebirgischen Mundart S. 37), daß es sich dabei um assoziative Fernwirkungen der Verbalendungen handelt, die auf den Nebensatz beschränkt sind, womit auch O. Philipp übereinstimmt (Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten VI, 306), wenn er sagt: »*Ob* zieht wie andere Konjunktionen, z. B. *ehe*, *wenn* die Verbalendungen an sich.« Der Vorgang wäre demnach ein Seitenstück zu dem *st* in der zweiten Person der Einzahl aller Zeitwörter und Zeitformen, das aus *s* hervorgegangen ist (vgl. lat. *legis, amas, doces, audis* und ahd. *lisis, zelis, neris,* du liest, zählst, nährst), indem das enklitisch angefügte *thu, du* (*giloubistu*, glaubst du) falsch abgetrennt wurde. Wie diese verlängerte Form zuerst nur im Fränkischen (bei Tatian und Otfried, also im 9. Jahrhundert) hervortritt und dann allmählich in andere Gebiete vordringt, wie sie ferner ursprünglich nur beim Indikativ des Präsens vorkommt, aber dann auch auf andere Tempora und Modi übertragen wird, so könnte auch bei den Bindewörtern die Analogie mitgewirkt haben, und so ist es meines Erachtens auch wirklich gewesen.

Über das Alter der Flexion des Bindewortes sind wir freilich nicht so gut unterrichtet wie über das erste Auftreten des *st*. Denn weder bei den genannten Autoren (Tatian und Otfried) noch in alten Urkunden lassen sich derartige Formen nachweisen. Daß sie aber bis ins 12. Jahrhundert zurückgehn, kann man aus dem Vorkommen in der Sprache der siebenbürger Sachsen schließen. Denn diese haben die Eigentümlichkeit

[1] In der Mundart von Dubraucke in der Niederlausitz steht *cepste* im Sinne von ehe du. Dies ist entstanden aus eh wenns de. Auch im Erzgebirge sagt man *eh wenn* und im Vogtlande *eh wes de kimmst*. Vgl. W. Gößgen, Die Mundart von Dubraucke. Breslau 1902, und dazu E. Gerbet in der Zeitschr. f. hochd. Mundarten V, S. 211.

sicher nicht in ihrer neuen Heimat erst ausgebildet, sondern gleich anderen Lauterscheinungen aus der luxemburgisch-moselfränkischen Mundart bei ihrer Auswanderung mitgenommen. Da nun der größte Teil von ihnen bereits im 12. Jahrhundert unter König Geysa II (1141—1161) in das transsilvanische Gebiet übergesiedelt ist[1], so wird in jener Zeit der Gebrauch bereits in der zweiten Person der Einzahl und Mehrzahl bestanden haben wie im Nösnischen und Moselfränkischen. Andere Anhaltspunkte für die zeitliche Festlegung des Vorgangs sind unsicher. Da in den meisten Mundarten bloß *s*, nicht *st* in der zweiten Person der Einzahl erscheint, so könnte man daran denken, den Vorgang in die Zeit hinaufzurücken, wo *s* noch die gewöhnliche Endung dieser Form war, doch ist auch andererseits zu beherzigen, daß das *t* vor dem *d* des Fürworts *du* bei der Aussprache leicht assimiliert werden konnte *(wennst de* zu *wennste* oder *wennsde)*. Ebensowenig gibt uns das *n* der ersten und dritten Person der Mehrzahl Aufschluß. Zwar lauten die Endungen hier in ahd. Zeit häufig *-mes* und *-ent*, aber daneben kommen schon damals *-em*, *-en* für die erste und *-en* für die dritte Person vor, also könnte der Vorgang ebensogut in ahd., wie in mhd. und nhd. Zeit gerückt werden.

Was nun die Art der Entstehung anbetrifft, so ist meine Ansicht die, daß die zweite Person der Mehrzahl den Anstoß zu der ganzen Bewegung gegeben hat. Hier hat sich auf mittel- und oberdeutschem Boden unter Einwirkung von Singularformen wie *dir, dich, deiner* vielfach eine Pronominalform *dir*, enklitisch *der* für *ihr* entwickelt, ähnlich wie im größten Teile von Deutschland in der ersten Person unter Einwirkung von *mich*, *mir, meiner* ein *mir,* enklitisch *mer* (vgl. Behaghel im Grundriß für germanische Philologie, 2. Aufl. S. 775). So heißt es in den thüringischen Mundarten *dee* (enklitisch *der*), z. B. *dee konnts je gedunn,* ihr könnt es ja tun, *dee wesst nischt,* ihr wißt nichts, *wenn der nich gett,* wenn ihr nicht geht, *ob der ronger wollt*, ob ihr herunter wollt (vgl. Regel, Die Ruhlaer Mundart S. 96); ebenso in Leipzig und im Altenburgischen, z. B. *der sitt nich racht bei Trooste, wenn der das tunt* (vgl. Albrecht, Die Leipziger Mundart S. 51). Dasselbe gilt vom Niederhessischen (vgl. Vilmar, Kurhessisches Idiotikon S. 67f., Grimm, Geschichte der deutschen Sprache 2. 974 und 977) und, wie es scheint, vom Alemannischen, z. B. des Kantons Bern, wo man sagt: *I ha glaubt, dir heigit der Schlüssel gäng bi sech,* ich habe geglaubt, ihr habet den Schlüssel immer bei euch (vgl. Lyons, Zeitschr. für den deutschen Unterricht XIV, S. 610). Wie hier in Haupt- und Nebensätzen die Form mit *d* erscheint, so läßt sie sich in anderen Gebieten nur in Nebensätzen nachweisen, entweder in voller und enklitischer oder nur in enklitischer Gestalt, z. B. im Moselfränkisch-

[1] Vgl. R. Reisinger in der Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark IV (1906), S. 49 und Fr. Teutsch, bei Kirchhoff, Beiträge zur Besiedelungs- und Volkskunde der Siebenbürger Sachsen (Forschungen zur Landes- und Volkskunde 1895, S. 5ff.).

Siebenbürgischen, im Ruhlaischen[1], im Sonnebergischen[2], Eisenachschen[3], in der Heidelberger Gegend (Handschuchsheim)[4], im Oberpfälzischen[5]; so heißt es im Moselfränkisch-Luxemburgischen und im Nösnischen[6]: *woo dür goot, wenn dür welt*, wo ihr geht, wenn ihr wollt, in betonter Form, *woo der goot, wenn der welt* in unbetonter Form. Im Bayrischen, wo *ihr* durch den Dual *es, ös* verdrängt worden ist, begegnet dafür vielfach *des, dets.*[7] Da nun in den mitteldeutschen Mundarten *t* und *d* in der Aussprache meist zusammenfallen und dies in den hier in Frage kommenden überall geschieht, so konnte sich das Gefühl entwickeln, daß in Verbindungen wie *wenn der, ob der,* wenn ihr, ob ihr, dieselbe Erscheinung vorliege wie bei *kommt er, schreit er* oder *kommt der, schreit der,* kommt ihr, schreit ihr und infolge davon die Annahme entstehen, daß hier *wenn* und *ob* (bei der zweiten Person der Mehrzahl) ebenso abgewandelt würde wie im Zeitwort, also falsche Abtrennung wie bei gibst du (= *gibs-du*). Infolge davon paßte sich die Form dann auch im Bayrischen u. a. an die abweichende Verbalendung an, so daß es dort heißt *wennts wollts, obts mögts, dents habts,* wenn ihr wollt, ob ihr mögt, den ihr habt; denn im Bayrischen ist die alte Endung *t* durch *ts* verdrängt worden (vgl. *es mögts,* ihr mögt und den Imperativ *machts,* macht!).[8] Als man nun einmal die Empfindung hatte, daß hier Flexionsformen vorliegen, verfuhr man ebenso bei andern Personen, zunächst bei der zweiten der Einzahl, die gleich der zweiten der Mehrzahl in den meisten Mundarten diese Erscheinung bietet. Zuletzt wurden auch die dritte und erste Person der Mehrzahl ergriffen, aber nur in ostmitteldeutschen Gebieten, am stärksten im Ostfränkischen des Fichtelgebirges und der Umgegend. Dagegen blieben die erste und dritte Person der Einzahl verschont, weil in jener kein charakteristischer Konsonant als Endung vorliegt, sondern vokalischer Auslaut, der noch dazu häufig ganz wegfällt *(ich schreib)* und in dieser bloß ein *t* in Frage kommt, das schon bei der zweiten Person der Mehrzahl vorliegt, daher im Interesse der Deutlichkeit

---

[1] Vgl. Regel, a. a. O. S. 96.

[2] Vgl. Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg S. 51.

[3] Vgl. Flex, Beiträge zur Erforschung der Eisenacher Mundart, 1898 S. 13, wo für den Dativ des Singulars und für den Nominativ des Plurals völlig gleiche Formen angeführt werden: *dää* (betont) und *de* (unbetont).

[4] Ph. Lenz, Vergleichendes Wörterbuch des Neuhochdeutschen und der Handschuchsheimer Mundart S. 34.

[5] Vgl. Schmeller, Grammatik § 685 A.

[6] Vgl. G. Kisch, Vergleichendes Wörterbuch der nösnischen und der moselfränkischen Mundart S. 114; außerdem E. Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr S. 68.

[7] Vgl. Schmeller, Grammatik a. a. O.

[8] Die zweite Person hat im Bayrischen, Oberpfälzischen und Ostfränkischen gewöhnlich das Fürwort, wenn es nicht betont ist, daher heißt es *wennst willst, wennts wollts* und *du* und *diets* bleiben weg, während es in der ersten und dritten Person der Mehrzahl, soweit diese so gebildet vorkommen, z. B. im Ostfränkischen heißen muß *waaln mer* und *waaln se graad besamn senn.*

nicht in Betracht kommen konnte. Wir haben also einen Vorgang, der sich durch Analogie von der zweiten Person der Mehrheit auf die übrigen in Frage kommenden Formen ausgebreitet hat.

[Für die »flektierte« Form des Bindewortes in der zweiten Person der Einzahl, die bei »wenn« am verbreitetsten zu sein scheint, finde ich nachträglich noch folgendes: für Soest *wanste* = wenn du bei F. Holthausen, Die Soester Mundart, Norden und Leipzig 1886, S. 89, für Frankfurt a. Main *wenns de, wies de* bei H. Michel, Frankfurter Deutsche Kleine Presse 1902, Nr. 112, Donnerstag den 15. Mai, 3. Blatt, für Dubraucke in der Niederlausitz bei W. Gößgen, Die Mundart von Dubraucke, Breslauer Dissertation 1902, S. 25. Gößgen sagt dazu: Bei den Formen *opste,* ob du und *âpste,* ehe du, kann es sich wohl um ein euphonisches *s* handeln, wie Weinhold, Deutsche Dialektforschung S. 81 annimmt; doch wäre es nicht unmöglich, daß sich in dem *s* der Rest eines ursprünglich mit der Konjunktion verbundenen *dass* zu erkennen gibt. Holthausen a. a. O. weist hin auf die im Altnordischen nachweisbare und durch falsche Trennung entstandene Form *thit* und *ther* für *it* und *er.* Grimm, Gesch. d. deutschen Sprache S. 974 äußert sich über die Erscheinung: In Niederhessen bei Kassel gilt ein *tü* oder *dü* für ihr, z. B. *dü kenger,* ihr Kinder, *was dü sagt,* was ihr sagt. Zu vergleichen ist österreichisch *dös* und für eine alte Dualform zu erklären, der wir auch im altnordischen *thit* begegnen; *dü* stände dann für *dös.* In der deutschen Grammatik I, 592 gibt er auch Belege aus der Schweiz, z. B. *der chömmid,* ihr kommt. Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache S. 250: »Bei den Nom. Plur. I mundartlich *mir,* II altnord. *ther* (neben *er*) möchte ich zunächst an das dem Verbum in fragender Wortstellung nachfolgende Pronomen denken: *kallidh ther* für *kallidh er, bringen mer* für bringen wir. Vgl. indes den Anlaut von *Pâli mayam* (neben *amhê*) wir und *tumhê,* ihr, welche Übertragung vermuten lassen.« Endlich H. Osthoff, Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen, Heidelberg 1899, S. 73 ist gleichfalls der Ansicht, daß die Enklise an die Verbalform der Grund der Entstehung von *mir, mer, dir, der* für *wir, ihr* sei und führt dabei folgende Stelle aus einem Briefe von W. Braune an: »daß diese Enklise und ihre falsche Auflösung fruchtbar ist, beweist in anderer Hinsicht auch das ahd. *st* der zweiten Person *verbi nimist* aus *nimistu* . . . Daneben aber könnte für das gesprochene *dr̥* = ihr auch eine rein phonetische Entwickelung aus *r̥* (= *ir*) in Betracht kommen, ebenso wie bei dem Präfix mundartlich *der* (sprich *dr̥*) aus *er,* worüber vgl. Beiträge 24, 193. Daß im Niederdeutschen diese Erscheinung nicht besteht, ist für die erste Person dadurch bedingt, daß die Verbalform nicht auf Nasal, sondern auf *t* ausging: *wi segget* usw. Und für die zweite Person *gi* war deren konsonantischer Anlaut Hemmnis der falschen Auflösung der Enklise.« Auch Noreen in Pauls Grundriß I², 618 folgt für das spätere und dialektische altnordische *mer, ther* aus *ver, er* der Theorie der Enklise.]

Mitteldeutsches *au* = mhd.-*iu*.

Von **O. Weise.**

Behaghel sagt im Grundriß der germanischen Philologie, 2. Aufl. S. 705[1]: »In einem Teile des Mitteldeutschen hat sich altes *iu* heute in zwei Laute gespalten; es erscheint dafür teils *üü* teils *uu*, bezw. die daraus entstehenden Diphthonge, und zwar in Teilen des Mittel- und Rheinfränkischen, besonders auf hessischem Boden, im nördlichen Thüringen, im Altenburgischen. Das Gesetz des Wechsels ist nicht deutlich zu erkennen; *uu* findet sich hauptsächlich im Pronomen der zweiten Person Pluralis. Im ganzen scheint es, als ob der einsilbigen Form *uu*, der mehrsilbigen *üü* lautgesetzlich zukomme, aber hessisch erscheint auch *haut* = heute, das ursprünglich zweisilbig war«; und Wilmanns spricht sich in seiner Deutschen Grammatik I S. 195 darüber folgendermaßen aus: »Neben *iu* wird *u* geschrieben namentlich im westlichen Mitteldeutschland. Schon auf altchristlichen Grabsteinen von Worms und Mainz, in Urkunden des 8. Jahrhunderts und anderen Aufzeichnungen findet man es. Im 11. und 12. Jahrhundert wird es mit steigender Vorliebe neben *iu* und *ui* gebraucht; bei Heinrich von Veldegge ist es durchweg für *iu* eingetreten. Aber auch in Oberdeutschland zeigt sich das *u*. Aus bayrischen Denkmälern gibt Weinhold, Bayr. Gramm. § 160 einige Belege, häufiger ist es im Alemannischen; Beispiele für das Elsässische bei Weinhold, Alemannische Gramm. § 126, für das Schwäbische § 93, für das Alemannische § 47. Braune sieht (Ahd. Gramm. § 49 A. 1) in diesem *u* den Versuch, den Monophthong *ü (üü)* zu bezeichnen. . . . Aber diese Auffassung, obwohl in vielen Fällen berechtigt, hat keinen Anspruch auf allgemeine Geltung. Eine Reihe mitteldeutscher Mundarten zeigt, daß in gewissen Fällen sich wirklich *iu* zu *uu* entwickelt hat, entweder direkt aus dem Diphthong oder indirekt durch Vermittelung von *üü*, und Reime[2] lassen schließen, daß diese Entwickelung schon in mhd. Zeit stattgefunden hat. Besonders zu beachten ist *uuw* für *iuw;* in dieser Verbindung erkennt auch die Schriftsprache neben Formen mit *iu (eu)* solche mit *uu (au)* an: mhd. *bliuwen,* bleuen (schlagen), *riuwen,* reuen, aber *briuwen,* brauen, *kiuwen,* kauen. Neben Treue, mhd. *triuwe* steht das Adverb *traun,* neben *Greuel,* mhd. *griuwel grauen, graulich,* neben *Neuenburg Naumburg,* neben *kauen wiederkäuen.*[3]

Soweit die Ansichten der Gelehrten! Sehen wir uns nun auf mitteldeutschem Boden nach der Verbreitung der in Rede stehenden Erscheinung um, so müssen wir zunächst feststellen, daß in Schlesien davon heutigen

[1] Weitere Literatur: Behaghel, Germania 34, 251ff.; O. Brenner, in Paul und Braunes Beiträgen 20, 80; E. Sievers, ebenda 20, 330.

[2] Z. B. reimen auf einander *viur* und *sûr, gehiure* und *mûre.*

[3] Aber bei Durchlaucht und Erlaucht beruht das *au* auf einem falschen Rückumlaut *(liuhte : lûhte);* vgl. von Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems, Straßburg 1890, S. 214f.

Tages nichts mehr wahrnehmbar ist[1] und in Obersachsen so gut wie nichts[2], und doch war früher die Erscheinung in beiden Gebieten wohl bekannt; so finden sich in schlesischen Urkunden des 14. Jahrhunderts nicht selten Formen wie *lute* für *liute*, Leute, z. B. in Wenzels von Liegnitz Rechtsverleihung von 1357 (Tzschoppe Wenzel 575) und im Dresdener Johannisspiel von 1504 und von 1535 (Archiv für sächsische Geschichte 4, 109), sowie im Codex Diplom. Saxon. lassen sich solche fürs 15. Jahrhundert zahlreich nachweisen. Jetzt erinnern nur noch Orts- und Personennamen daran, daß man einst hier *nau* für *neu* gesprochen hat, z. B. *Naumburg, Naundorf, Naunhof* (vgl. Förstemann, Altd. Namenbuch II, S. 1084 ff.) und *Naumann.*

Für Thüringen gibt Hertel im Thüringer Wortschatz *au*-Formen an bei vier Wörtern: *nau (nou)* bezeugt er für Salzungen mit den Biegungsformen *nouwer, nouwe, nouwes*[3], aber mit dem Zusatz »veraltet«, *naugierig (nougierig)* für Winterstein, *Schlauder* = Schleuder für Rudolstadt und Salzungen, besonders in der Redensart »sein Maul geht wie eine Dreckschlauder«, *Knaul* = Knäuel, mhd. *kliuwelîn* für Erfurt, und *Praukorb* = Spreukorb (vgl. ahd., mhd. *spriu, spriuwes*) für Naumburg.

Alle diese Formen finden sich auch im Altenburgischen[4], außerdem aber noch die folgenden: die *Raude* (Hundekrankheit), Räude, mhd. *riude, rûde, auch* und *auer* für *iuch*, euch und *iuwer*, euer, *trauharzg*, treuherzig (z. B. bei Sporgel, Nach Feierohmds III, S. 14), *es raute mich*, es reute mich (ebenda S. 6). Doch ist zu beachten, daß die Formen mit *au* meist nur noch im Munde älterer Leute üblich sind und immermehr von denen mit *eu, äu* verdrängt werden, sowie daß bei *trauharzg* und *Drackschlauder* die mit *au* gebildete Form nur noch in dem zusammengesetzten Worte zu hören ist, aber nicht im einfachen, genau so wie man *Hau* für Heu (mhd. *höu, hou, houwe*) nur in dem Kompositum *Hauhechel*, Heuhechel, *ononis* hört.[5]

Am ausgedehntesten erscheint der Gebrauch des *au* für *iu* noch in Hessen, besonders in der Wetterau. Wie im Leben der heiligen Elisabeth, im Alsfelder Passionsspiel und in anderen Schriften früherer Jahrhunderte *uch* für *iuch* steht, so lebt die Form noch jetzt auf hessi-

---

[1] Für Schlesien ist zu vergleichen Weinhold, Über deutsche Dialektforschung S. 59.

[2] Für Obersachsen vgl. K. Franke, Der obersächsische Dialekt, Programm der Realschule zu Leisnig 1884, S. 28, wo gesagt wird, daß in Obersachsen noch in dem Worte **nau** das **au** an einzelnen Orten gesprochen werden soll; aber Franke hat es nicht selbst gehört und die vorsichtige Ausdrucksweise (»soll«) gibt immerhin zu denken. Vgl. jedoch den Nachtrag auf S. 11 aus Rochlitz.

[3] Vgl. auch Hertel, Die Salzunger Mundart. Neue Beiträge zur Geschichte des hennebergischen Altertums. Meiningen 1888, V, S. 75.

[4] Vgl. meine Schrift über die Altenburger Mundart in den Mitteilungen des Geschichts- und altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg 1889, S. 12 f.

[5] Aus der Gegend zwischen Naumburg und Zeitz führt E. Trebs, Beiträge zur osterländ. Mundart, Fürstenwalde 1899, S. 11 an: ***blaue*** (bleuen), ***baue, braue, kaue, traue, Knaul, nau, Sprau***, aber ***aich*** (euch), ***air*** (euer), ***Kaile. Grail*** (Greuel) usw., ferner auf S. 20 ***strauk*** = streue.

schem Boden fort und zwar unbetont *uch* und betont *ouch, auch;* ebenso *oue(r), aue(r).* Außerdem begegnen uns dort Gebilde wie *Sprau*, Spreu (vgl. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch S. 800), *Schlauder,* Schleuder (mhd. *slûder,* Crecelius S. 736), *verschlaudern,* verschleudern (schon im Simplizissimus 6, 6), *Schlauderer,* Müßiggänger, *Stauze,* Spitze an einer Gebäckart, Stauzwecken (nach Crecelius S. 806 verwandt mit *stiuz,* Steiß mit ei statt *eu,* älter ahd. Steuß), *Schauer,* Scheuer, Scheune (Crecelius S. 720), mhd. *schiure; Fauer,* Feuer (Crecelius S. 366), mhd. *viur, viuwer* mit den Ableitungen *Fauerchen, fauern, faurig;* ferner *Grauel,* Greuel, mhd. *griuwel* (Crecelius S. 434), *das Klau,* mhd. *daz kliuwe, kliuwelîn,* das Klauwen, das Knäuel (Crecelius S. 504, vgl. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen S. 205); *Saule,* mhd. *siuwele, siule, siul,* Säule, Schuhmacherahle (Crecelius S. 711), von mhd. *siuwen,* lat. *suere,* nähen; *Haune,* Riese = Hunne, Hüne, mhd. *hiune* (Crecelius S. 453), *Hausten,* Fruchthaufe oder Heuhaufn, mhd. *hûste,* wenn = Hauchste und verwandt mit dem bei Alsfeld dafür gebräuchlichen Houchel, *Auwel, Aul* (Crecelius S. 358, vgl. Vilmar S. 19) = mhd. *iuwel, iule,* Eule, Nachteule (im Vogelsberg und in der Wetterau Heuwel (= mhd. *hiuwel*), *hauern* (Crecelius S. 463) = heuer, im verflossenen Jahre[1], *aut* (Crecelius S. 473) = mhd. *iewiht, ieht, icht,* irgend ein Ding, etwas in der östlichen und nördlichen Wetterau; allgemein gebräuchlich sind Wendungen wie *aut awer naut,* aut oder naut, etwas oder nichts[2]; *nautnutzig,* nichtsnutzig von *naut (nie-wicht)* nichts (Crecelius S. 473), *ungetrau,* mißtrauisch, unterschieden von *ungetreu,* untreu (Crecelius S. 296), *nau,* neu (Crecelius S. 625), auch in der Zusammensetzung *nauschirig* = *nauesgierig,* neugierig, *blauen,* mhd. *bliuwen,* schlagen (oberhessisch, in Kurhessen *blauen* und *bleuen*), *Blaul,* flaches Holz zum Schlagen des Flachses, *Blau,* Stroh, das durch Schlagen und Dreschen abgefallen ist (Crecelius S. 175f.).[3] Aber auch auf hessischem Boden ist manches Wort nicht mehr in der Form bezeugt, die sich im Schrifttum früherer Zeit belegen läßt. So sagte man früher in Annerod bei Gießen *naun, naunzehn, naunzig* für neun, neunzehn, neunzig, was ein *niun* voraussetzt, wie es von Crecelius S. 626 aus einer Urkunde von 1404 erwiesen wird; so erscheint für *Beunde,* Anzahl zusammengehöriger Grundstücke, in alten Urkunden gewöhnlich *Bunde* (Crecelius S. 156), für *beuten buten* (Crecelius S. 157), für *Teure dure,* Teuerung (Crecelius S. 265), für *scheuchen* und *scheuen schûhen* und *schûwen* (Crecelius S. 727). Warum diese und andere Wörter jetzt allgemein *eu* haben, läßt sich schwer sagen. Daß, wie Behaghel vermutet, den einsilbigen Wörtern *au,* den mehrsilbigen *eu* zukam, wird

[1] Vgl. auch Schmidt, Westerwäldisches Idiotikon S. 72. Dagegen ist im Rheinfränkischen nichts davon zu finden, wie z. B. für Bingen nachgewiesen ist in der Zeitschrift f. d. Mundarten I, S. 246f.

[2] So in der Zimmerschen Chronik I. 48, 31: *weder ut noch nut;* vgl. auch Borchardt-Wustmann, Sprichwörtliche Redensarten S. 40.

[3] Vgl. auch *Strau,* Streu (Crecelius S. 818) = mhd. *ströu* zu mhd. *ströuwen,* streuen.

durch die obige Zusammenstellung ebenso widerlegt wie durch das von Behaghel selbst beigebrachte *haut* = heute. Vielleicht ist dabei der Einfluß eines benachbarten Dentals wirksam gewesen. Wenn wir nämlich die oben genannten Wörter durchmustern, so finden wir, daß überall ein Zahnlaut entweder folgt[1] oder vorausgeht[2], wenn nicht gar beides der Fall ist.[3] Das einzige Wort, das sich dieser Regel nicht fügt, ist *auch* = mhd. *iuch*. Erwägt man nun, daß gerade dieselben Laute, nämlich die Dentale *d, t, z, l, n, r, s, sch* und die Spirans *h (ch)* es sind, welche in ahd. Zeit (im 8. Jahrhundert) den Diphthongen *au* zum Monophthongen *ô* machen, wenn sie ihm folgen, so wird man es für möglich halten, daß auch der Diphthong *iu* in der Nähe der genannten Laute zum Monophthongen *û* wurde. Warum dies freilich nicht überall geschah, sondern unter den gleichen Bedingungen auch *eu* erhalten wurde, bleibt dunkel. In manchen Fällen wird wie bei *naun*, neun der Einfluß des Schriftdeutschen und der Umgangssprache zur Beseitigung des *au* beigetragen haben, in andern ist aber *au (û)* gar nicht vorhanden gewesen, sondern immer *iu (eu)* geblieben. Allerdings läßt sich feststellen, daß *au* nicht aus umgelautetem *û (iu)* hervorgegangen ist, sondern aus dem von Haus aus vorhandenen, nicht gebrochenen Diphthong. Ebenso kann man beobachten, daß es in der Regel nicht eintritt, wenn dem ursprünglichen Diphthongen ein *i* oder *j* folgte, also gewissermaßen Umlaut des *iu* vorliegt. Wie man noch heutigen Tages in manchen Mundarten, z. B. an der Ilz bei Passau[4] unterscheidet zwischen Wörtern wie Freund, Feuer, Beunde, heuer und deuten, leuchten, scheuchen, reuten, Leute, und jene mit *oi*, diese mit *ái* ausspricht, so sind die letztgenannten auch überall im Mitteldeutschen dadurch gesondert, daß sie jetzt nirgends *au* erhalten. Doch ist auch hier im einzelnen keine Folgerichtigkeit.[5]

[Aus Thüringen ist noch zu belegen *Schdrauge*, Streu, *schdraugen*, streuen (Hertel, Thüringer Sprachschatz S. 238 belegt aus Stiege im Harz); aus Obersachsen bei H. Zschalig, Bilder und Klänge aus der Rochlitzer Pflege, Dresden und Leipzig 1903 S. 22: *naumelken*, neumelken, und S. 49: *Naugahr*, Neujahr; bei K. Müller-Fraureuth, Sächsische Volkswörter, Dresden 1906 S. 30: erzgebirgisch etwas *vertaubhändeln*, d. h. gestohlenes Gut heimlich verkaufen, von *diube*, Diebstahl, gestohlene Sache, entsprechend dem schon im Freiberger Urkundenbuch belegten *sîme verdûbetem gûte*, seinem gestohlenen Gute; nach Fr. Wöste, Wörterbuch der westfälischen Mundart S. 13, wird ein Teil des Sauerlandes Anland genannt, weil dort statt *ug* (euch) *au* gesagt wird.]

---

[1] *hauern, auer, Fauer, Aul, Haune, aut, naut, haute.*

[2] *traun, trauherzig, Sprau, nau, Klau, rauen (raute), Blau (Strau).*

[3] *Schauer, Schlauder, Saule, Knaul, Blaul, Stauze.*

[4] Vgl. G. Maurer, Die mitteldeutschen *e*, *iu* und *ô* der Stammsilben in der jetzigen Mundart an der Ilz. Progr. d. Gymn. zu Neustadt a. d. Haardt 98. S. 26.

[5] Z. B. entspricht dem in der Ilzmundart auftretenden *nai* (mhd. *niun*, neun) im Hessischen *naun*.

Die Bach.

Ein Beitrag zur Geographie der deutschen Mundarten.

Von **Oskar Philipp.**

(Fortsetzung.)

5. Bayern.

Bei den meisten bayrischen Regierungsbezirken kann man sich kurz fassen. Ausschließlich das Maskulinum findet sich in Schwaben (Belege aus den Bezirksämtern Augsburg, Donauwörth, Kempten, Lindau, Neuburg a. D., Neu-Ulm, Nördlingen, Memmingen), Oberbayern (Berchtesgaden, Bruck. Garmisch, Ingolstadt, München, Ötting, Pfaffenhofen, Schongau, Tölz, Traunstein), Niederbayern (Bogen, Deggendorf, Dingolfing, Eggenfelden, Grafenau, Griesbach, Landshut, Passau, Straubing, Viechtach, Vilshofen), Oberpfalz (Cham, Eschenbach, Nabburg, Regensburg, Sulzbach, Tirschenreuth) und Oberfranken (Bamberg, Bayreuth, Lichtenfels). Die Pfalz hingegen weist nur das Femininum auf, wofür ich an die 30 Beispiele anführen könnte.

Eine ausführliche Behandlung erfordern bloß die beiden Regierungsbezirke Unter- und Mittelfranken, weil hier die Grenze zwischen dem Mask. und dem Fem. durchgeht.

Unterfranken.

Quellen.

A. U. = Archiv des hist. Ver. für den Untermainkreis (von Bd. 6 an unter dem Titel ». . von Unterfranken und Aschaffenburg«). 47 Bde., 1833—1905. Bis zum 21. Bd. sind die Seiten jedes Heftes für sich beziffert, in den folgenden Bänden aber durchlaufend.

Reg. = Regesta sive Rerum Boicarum Autographa, hg. v. C. H. von Lang, M. von Freyberg und G. Th. Rudhardt. 13 Bde., 1822—1854.

Reym. = Reymanns topogr. Spezialkarte von Mitteleuropa (1 : 200000).

Wegen der übrigen Abkürzungen sei auf S. 1 dieses Jahrgangs verwiesen.

Femininum.

Bezirksamt Alzenau.

Geiselbach: *vmb Crumbach, Hochkolne, Geißelbach, in der Haberspach* 1461. A. U. 37, 239.

Krombach: *die Geiselbach gehet in die Kalda* (Kahl). *Darnach von der K. ahne die G. uffen . . biß an das* (so!) *Nesselbach* [*-bach* = *buch* »Buchenwald«? Vgl. O. Heilig, Ortsnamen des Großherzogtums Baden, S. 21, Anm.: *Raitbach* (Schopfheim) 1113 *Raitenbuch*, 1344 *Reitbůch*, *Reisenbach* (Buchen) 1369 *Rysenbůch*]. *Darnach von dem N. an . . da die K. und G. zu hauf gehen. — in der Schneppenbach. — in der Rodenbach* 1496. W. III, 406/408.

Brückenau.

Oberbach, die Wüstung der alten Glashütte an der Oberbach (o. J.). Amtssalbuch v. Bischofsheim a. d. Rhön. A. U. 24, 295.

Lohr.

Fellen: *die forellenbach zu Fellen* 1673. A. U. 20, 1/2, 367.

Nantenbach (zur Gem. Neuendorf): *unter der Bach, ober der Bach* 1639. Ebda. S. 125.

Neustadt: *über die Schweippach, obwendig der Schw.* 1494. W. VI, 53. — *von der Schweppach an bis in die Geibach, von der Zellerbach an bis in die Onsbach* 1534—54. Ebda. 56.

Rechtenbach: *neben der Lohmühle an der Rechtenbach*, um 1544; *die gräfliche Wiese auf der R.* 1551. A. U. 20, 1/2, 343 u. 353.

Rieneck: *eine wiese in der Fließenbach in der mark zu Renecke gelegen* 1428; *in der Fl.* 1494, 1520, 1529, *die Fl.* 1673. Ebda. 270, 308, 321, 332, 367. Gemeint ist der Fleißenbach-Grund w. Rieneck, Reym. Bl. 420.

Die Sindersbach, unterhalb Langenprozelten in den Main: *die mühle an der Sindersbach, den hof Buch, schäferei und wald an der S.* 1473; *in der Sinterſpach* 1487; *in der Sintersbach* 1506; *in der Sinterßpach* 1515; *in der Sinnterßbach* 1522; *Prozelten an der Sintersbach* 1639. A. U., a. a. O., S. 296, 303, 315, 317, 327, 125.

Weiler Trockenbachshof nw. Rieneck: *bis an das Gespring an den bronnen, von da den Grund hinauf durch die welschen Klingen bis in die Trockenbach* 1357. A. a. O., S. 248.

Miltenberg.

Bürgstadt: *die Erf* (Erfa) *uf bis an die uberschlechtigen mulen obwendig Riedern* (sö. B.) *und die Kaltenbach uf . . die K. uf als lang als das dorf ist* 1465. W. VI, 15.

Obernburg.

Weistum der Cent zu der Eiche (o. J.): *in die bach gein Faulebach* (Faulbach ö. Stadtprozelten), *vnd die bach mitten ab biß gein F. mitten in den Meyn, . . vnd von Lautenbach* (?Laudenbach s. Klingenberg) *die bach vff . . biß gein Wolterlbach . ., die bach herein von Seckemuren* (Seckmauern, hess. Grenzdorf) *. . biß gein Soltzbach* (Sulzbach s. Aschaffenburg) *. ., vnd die S. mitten vffhin biß an die Sperwersbach, vnd die Sperbersbach mitten vff wider zu dem eysern pfal. — so sollen sie mit irem viehe faren gein Faulenbach zu drencken in die bach.* W. III, 553 u. 555.

Himmelthal: *mit der Bach vndewendig des closters Hymeltal biz in den moyn* 1399. A. U. 47, 271.

Obernburg: *zu fischen, fach zu schlagen in der bach, als weit u. breit, alß Obernburger Marckhung gehet* 1566. A. U. 23, 381.

Sulzbach: *Die Schöffen von Solzbach weisen, dass die herren von Rieneck zu S. jenseit der bach vögte u. herrn sein* 1348. A. U. 20,

1/2, 242. — *hinseit der bach . . hernber die bach . . disseits der bache* (o. J.). W. VI, 70.

Güter u. Gülten zu Werde (Wörth am Main), . . *bey dem Walde in der Grünbach, . . die Dörfer Seckenmuren u. Walterlbach* 1366. Reg. 9, 159.

Wenigen-Umstadt: *und den Mein hinauf bis zu der Lyterbach u. Haybach* 1530. W. VI, 4.

Maskulinum.

Kitzingen.

Dettelbach: *Es soll Nieman dem Müller den Bach abschlagen . . Wer den Bach . . abschlüge* . . 15. Jh. A. U. 14, 2, 44. — *auf Dettelbacher Markung im Gretenbach* 1729. Ebda. 17, 2/3, 156.

auf dem Brücklein am Rodamersbach (Cent Kitzingen); *Wiesen am R.* 1431. Ebda. 14, 2, 48 u. 59.

Maskulinum und Femininum.

Aschaffenburg.

Nilkheimer Hof, Weiler, sw. Aschaffenburg: *daß sie des Jagens bis an den Weltzbach bei Nülkheim berechtiget seyen* (so wörtlich im roten Buche des Vizedomamts A. aus dem Centweistum des Landgerichts Ostheim). Ohne Jahr, aber wohl 1680. A. U. 19, 1, 173. Dagegen *eine Wiesen zu Nülkheim bei der Wilzbach* (Reym., Bl. 449 als *Wel: B[ach]* verzeichnet) 1680. Ebda. 23, 191.

Weistum der Dörfer Dettingen (schon im B. A. Alzenau), Ossenheim (d. i. Klein-Ostheim, vgl. A. U. 23, 165) u. (Main)aschaff in der Ossenheimer Mark: *bis in die Melnbach, u. die M. uf, . . u. auß der M. bis . . in die Ruckerspach, u. uß der R. uf . . in die Rosenbach, u. uß der Ro. bis in die Steinbach, u. uß der St. biß an die undern bach, da Aschaffer mark an stoßet. Item Aschaffer gerichte . . geet an . . uf die bache . . biß an die Strodelbach, u. von der Str. biß uf die undern bach* 1394. W. VI, 72/73.

ihren (des Klosters zu *Hymeltal*, d. i. Himmeltal, Gem. Rück, B. A. Obernburg) *Hof zu Ostheim, an der Bach gelegen, . . stößt unten an Peter Kolben an der Bach* 1429. A. U. 47, 273. Klein-Ostheim nw. Aschaffenburg kann nicht gemeint sein, denn bis 1600 hieß es Ossen- oder Ochsenheim, A. U. 23, 165. Also Groß-O. sw. Aschaffenburg.

Schmerlenbach: *Dort wurde . . ein neues Kloster an der Schmerlenbach* (1½ St. ö. Asch.) *erbauet*. A. U. 14, 3, 229 aus *J. Conrad Dahl, Gesch. der Stadt Aschaffenburg* (1818).

Hösbach: *zu Großhösbach dießseits auf der Bach Aschaff* 1734 bis 1755. A. U. 45, 204.

Gerolzhofen.

Gerolzhofen: *daß das Wasser des Mühlbaches seinen Gang voll auf die Mühle habe* 1499. A. U. 35, 49.

Ilmbach (Weiler, am Steigerwald): *aus dem Mühlbache* 1639; $^3/_4$ *Morgen Weinberg auf dem Ilmbach* 1733. A. U. 6, 3, 85 u. 93.

Stadtvolkach: *den Volkachern soll das fischrecht in ihrem Bach ungekränkt verbleiben* 1500 (Vertrag zw. der Stadt V. u. der Karthause Ostheim). A. U. 38, 33. Dagegen

Michael Mening (zu Stadtvolkach) *verkauft* $^1/_2$ *Morgen Weinberg in der Eschbach* (wo?) 1731. A. U. 6, 3, 93.

Der zur Feste Stolberg (jetzt Ruine sö. Gerolzhofen) gehörende Wald bestand aus dem .. *Spitzberger Wald oder Fuchsholz, grenzt an die* (wörtlich?) *Breitbach* (? Dorf *Breitbach* sö. Gerolzhofen), *an das schönaicher Tannenholz* (Dorf Schönaich sö. G.) *u. gegen Ebrach* (schon im oberfr. B. A. Bamberg II) *hin an das Kloster-Ebracher Holz* (o. J.). A. U. 3, 1, 98.

Hammelburg.

Hammelburg: *einen Weingarten am Bach, einen Krautgarten .. mitten in den Gärten, wo der Pfad nach dem Bach zugeht* 1552 (in orig.[?]). A. U. 22, 517.

Schwärzelbach: *in der Swertzelbach* (o. J.). Ebda. 432.

Haßfurt.

bei Stettfelt (Stettfeld) *am Main gegen Dippach, da derselb Dippacher Bach in Main felt, .. von dannen auf die Sendelbach Vnd denselben Bach hinauf zum Keßlersbronnen, .. vnd Niderlautter biß an Bach, die lautter genannt, .. vnd denselben Bach hinein biß ghein Appendorf* (B. A. Ebern) .. *zwischen Weiszbronner vnd Lehenbacher Markung dem bach ein vnd ein, .. weitters den Bach hinein durch Dippach, .. volgend den Bach hinab auff den Main* 1584 (»*vmbkreis des Halben theils der Zent Hohenaich*«). A. U. 35, 29/30.

Karlstadt.

Arnstein: 5 *Wiesen vff dem Bach* 1418. A. U. 43, 131.

Wiesenfeld: *biß geyn Steynbach mitten dy bach abe .. biß ane Guntelbacher borne .. biß ann dy Albach* (Alb-ach oder Al-bach?) *vnd von der A. an biß wider geyn die Hofenlohr mitten in den Meyen* 1351. W. III, 533 u. 535. — Die Grafen von Rieneck eignen dem *Goltstein von Gattenhofen* (Dorf, B. A. Rothenburg a. T.) *die Mühle, Güter u. Wiesen in der Ziegenbach* 24. 4. 1349. — *Goldstein von G., jetzund ein Amtmann ze Rotenfels* (Rothenfels, B. A. Lohr), *verkauft .. seinen Hof in dem Dorfe Wisentpfelt, zwölfthalb Acker Wiesen an der Ziegenbach unter der Bachliten, die Mühle an der Z., eine jährliche Höllergült zu W., allen seinen Theil des Zehents in dem Dorfe u. der Marke ze Massenbach* (am Main, B. A. Lohr) 4. 6. 1349. Reg. 8, 160 u. 164. — *Fruchtzehenten zu Massenbach (-buch), einen Teil am Weinzehenten in der Hohensätze* (wo?) *u. in der Erelbach* (= Erlenbach sw. Wiesenfeld), .. *die Güter u. Zinsen auf den Höfen zu Wiesenfeld, die Zinsen u. Gülten auf den Mühlen in der Zimbach* 1469. A. U. 6, 2, 98.

Kissingen.

Aschach: Zum Amtshaus (dem Schlosse Neuseß) gehörten *eine Feuerscheuer unten im Dorfe im Seegarten am Bach* (3. Aschacher Salbuch 1652—1724). A. U. 44, 59. Dagegen S. 67: *die Druckenbach, Ritenberg* (Rieden-), . . *die Kellerbach,* . . *die dürn Walbach* (»Begriff« der Cent Aschach, im 2. Salbuch, zw. 1581 u. 1652). — *bis in die Mehlbach* (Mühlbach). Weistum von Aschach, Abschrift spätestens v. J. 1800, ebda. S. 75.

in der Krumbach zwischen Katzenbach u. Stralsbach 1344. A. U. 5, 2, 73.

1468 gab das Kloster Frauenroth den Klosterhof *zum Steinpach u. die Wüstung zum Hußmansrode* einem Peter R., ebda. S. 87.

Königshofen.

Altenmünster: *Hartmut bi dem Bach gibt sechzig hellere* 1337. A. U. 22, 684.

Eichelsdorf b. Hofheim: die Einwohnerschaft bestand i. J. 1525 aus 37, 1704 aus 28—29 Hausgenossen; 5—6, *»so den Wolfsbach bewohnen«*, waren gerichtsfrei. A. U. 29, 208.

Burgpreppach (sonst -breitbach): *eine Wiese in der Preipach* 1480. A. U. 7, 1, 83.

Marktheidenfeld.

Birkenfeld: *das der widemuller sol den bache fegen, u. sol mitten im bache sten* . ., *das sie (den) bache mugen ablassen u. sich des gebrauchen* 1448. W. VI, 47.

Homburg a. Main: *1 Garten beim Dertinger* (*Dertingen* s. Homburg, schon in Baden) *Thor u. 1 Gärtlein beim Bache auswendig der Ringmauer* 1401. A. U. 38, 171.

Dagegen Fem. in Fechenbach: *den weeg bey der bach hinaus bis zum Woltzengärtlein,* Dorfordnung v. 1564, nach der Abschrift v. 1689 im Gemeindearchiv. A. U. 45, 268.

Karbach: *Joachim von Stettenberg empfängt einen Hof zu Karbach in der Klingenbach gelegen, der Schreck genannt* 1521; *den hof Schreck zu K. in der Kl.* 1530. A. U. 20, 1/2, 325 u. 332.

Kreuzwertheim, Röttbach n. Kr. und Steinmark b. Esselbach: *die bach,* im Bastlösereim. Alem. 22, 81. Steinmark auch W. VI, 79: *an die Saltzbach gen Weitenbach* 1566.

Mellrichstadt.

Ich Caspar von Fladungen . . *geben habe myn eigen Wisen, der zwei teil sint u. ligen ym eschelbach zwischen Steta u. heffurt* (Stetten südl., Heufurt sö. Fladungen) 1450. A. U. 9, 3, 105. Eine spätere Hand fügt bei: *»Betrifft die 2 theil der Wisen im Mäschelbach«*, ebda. S. 107.

zu dem heute (d. h. 1850) *noch so genannten Mahlbach, der unterhalb Mellrichstadt in der* (so!) *Streu mündet* [*ubi Strouua et Mahelbac confluunt* 1031]. A. U. 10, 2/3, 22.

Bastheim: *Das ganze Schloß u. Haus B., . . zwei Fischwasser, die Elsbach u. Breitbach u. die Fischwaidt darin* 1585. A. U. 12, 1, 9.

Leubach: *daß die Kindtauffen in der Stadt Fladungen gehalten werden, u. die Hochzeitten in der Leuppach, . . den vnderthanen in der L., . . die Abschiedt vndt Geburtsbrief aber in der L. gegeben werden sollen,* Vidimus v. J. 1589, dat. Fladungen. A. U. 10, 2/3, 39.

Neustadt a. d. Saale.

Bei Querbach, d. h. dem Weiler Querbachshof, zum Dorfe Leutershausen: *zwei Aeker Artfeld im Dalsbach* 1691, *fünf Acker Wiesen im D.* 1692. A. U. 25, 167.

Mühlbach oder Neuhaus bei der Salzburg: *das Fischereirecht im Mühlbache* 1588; *die Fischerei im Mühlbache* 1793; *Mühlbach — hat weinberg gegen den bach ein* (o. J.). A. U. 29, 94; 110; 36, 244.

an denen . . Fischwassern in dem Saltzforst (w. Neustadt), *nemlich den Seebach, Dürrn Wallbach* (b. Burgwallbach?) *u. Begnitz* 1763 (aus der Kanzlei des Bischofs zu Bamberg u. Würzburg). A. U. 29, 122. Dagegen S. 73:

drei Fischwasser im Salzforste, nämlich die Seebach oder Eisbach, Dürrnwallbach u. Begnitz 1795.

700 Morgen Waldungen aus dem Salzforste an einem besondern Revier, die Lißbach genannt, dat. Neustadt 1589. A. U. 25, 109.

Ochsenfurt.

Frickenhausen: *einen Weinberg im Steinbach bei Fr.* 1172 (? Übersetzung einer lat. Urk.); *6 Morgen Weinberg im St.* 1515. A. U. 16, 2/3, 141. u. 179.

Baldersheim: *zu Balderezheim vnderwendig des Dorffes zu Ende der Balderezheimer Beche gein Regelburg über* 1402. A. U. 6, 1, 9.

Das Domkapitel zu *Wirczburg* einerseits und der Convent des Hauses zu *Tückelhusen* (-hausen sw. Ochsenfurt) u. die Stadt *Ossefurt* (Ochsen-) anderseits vereinen sich wegen der *Fuchsmühl an der Tierbach* (fließt von Acholshausen durch T. u. mündet unterhalb O. in den Main) u. einer Wiese, *gelegen an demselben Bach* (stammt das Mask. aus der Urk. selbst oder nur vom Herausgeber der Reg. her?) *obwendig der Holzmul u. wegen aller Gülten zu O.* 1379. Reg. 10, 24.

Schweinfurt.

Nachstehende Auszüge stammen aus dem Zinsbuche des Deutschordenshauses zu Schw. vom J. 1337, abgedruckt im A. U. 22.

Gochsheim: *en acker ist gelegen in dem Wolvelinsbach,* S. 690.

Schonungen: *von eme acker gelegen in der hofstat hiensit der bach* (das Fem. wohl nur aus der Feder des niederdeutschen Schreibers); *von eme rodelin, und ist gelegen in dem Steninger bach,* S. 686.

ein acker wingarten in dem Frosbach (wo?), S. 692.

Würzburg.

Von den folgenden Stellen sind viele aus dem Lehenbuche des Stephansklosters zu Würzburg v. J. 1326, abgedruckt A. U. 47, 125—164, entnommen. Ich bezeichne sie mit 1326 und der Seitenzahl.

(Burg)grumbach: *wisen im mülbach* 1480. A. U. 43, 149.

Estenfeld oder Kürnach: *1 Morgen Weingarten am Eckbach* 1470. A. U. 43, 144.

Heidingsfeld: *fünfthalb Morgen Weinwachs am Steinbach . . in Heytingsvelder Marke* 1311. Reg. 5, 191. — *5 ₰ von einem Weinberg am Brunnbach in Heidingsfelder Markung* **11. 11.** 1444. A. U. 43, 137, während es auf S. 139 heißt: *5 ₰ von einem Weinberge in H., an der Brunnpach genannt* **11. 11.** 1445. Der Verkäufer ist in beiden Fällen derselbe, Peter von Grumbach, also liegt wohl ein Druckfehler 1445 für 1444, oder umgekehrt, vor. Dann würden die beiden Stellen in eine zusammenfallen. Welche Fassung ist die der Urkunde?

Kist sw. Würzburg: *Günsgraben u. Kister Fuhrweg bei dem Mausenbach* (o. J.) waren stiftische Waldungen. A. U. 15, 2/3, 110.

Oberzell w. Würzburg: *einen hierorts sehr berühmten Forellenbach* 1804. A. U. 14, 1, 106.

Randersacker: *tria jugera vinearum cum dimidio an dem Tachenbach marchiae R.* 1328. Reg. 6, 258. — *in dem Bach zu R.* 1348. A. U. 14, 1, 65.

Versbach: *Wiesen in der Markung V., gelegen bei der Mühle Tuberzellerin am Egelspach* 16. 1. 1409, *Wiesen am Egelbach bei der Mühle, die Tauberzellerin genannt* 21. 1. 1409. A. U. 43, 124 u. 125. — *23 ₰ für 2 Martinshühner von einem Haus im Versbach* 1703, ebda. S. 162.

Veitshöchheim: *de IIII jugeribus an dem Sendelbach, in dem(e) S.* (öfters), *huf dem S.* 1326, S. 146—149.

Würzburg: *drithalb Morgen weinberg am Bach in der Buheleidten* 1689. A. U. 20, 1/2, 460. — Johannes, zwischen 1350 u. 1381 Abt des Stiftes zu St. Burkhard, erwirbt 2 Morgen Weinberg, *im Steinbach gelegen.* A. U. 15, 1, 107; *am vorderen St.* 1603, ebda. 2/3, 102; *am Steynbach zu Wurtzpurg* 1483, 20, 1/2, 456. Hierzu, wenn mit dem *Stembach* der zwischen Heidingsfeld u. W. in den Main mündende Steinbach gemeint ist, noch folgende Stelle: *Coram officiato curiae Herbipolensis . . Aplo dictus Fuhs miles de Gerollshoven . . conventui . . in Medebrunen* (Maidbronn nö. Würzburg) *donat redditus . . de quinque jugeribus vineti siti an dem Stembache, . . vineti dicti Hurrensunnlin in loco dicto Stembach* 1328, Reg. 6, 264: hier vertritt lat. *e* das mhd. *ei*, vgl. *Mede-*

brunen, und *n* ist vor *b* zu *m* geworden, oder es liegt ein Lesefehler vor: das urkundliche *-ein* wurde vom Abschreiber als *-em* gelesen. — *in der Künbach* »Feldlage bei W.« 1326, S. 138; *in der Kunebach, de domo in der Kunbach* S. 143; *Kunegundis, relicta Heinrici dicti in der Kunebach, conventui in Coeliporta apud Herbipolim vendit pensionem annuam* 1286, Reg. 4, 289; *zu Wirzburg in der Kunbach* 1354, Reg. 8, 307; dagegen *Weinberge außerhalb der Stadt bis an den Kühnbach gelegen* 1677/79, A. U. 15, 2/3, 27. — *de domo in der Stelzenbach* neben *in dem St.* = Stelzengasse, jetzt (1905) Koellikerstr., 1326, S. 143. — *de domo dicta zum Grindelbach sita in civitate herbipol. prope monasterium [S. Johannis]* 1314, Reg. 5, 279. — *de vinea in der Durbach bi dem Risenberge* »Feldlage bei (Ober-)Dürrbach«, n. Würzburg, 1326, S. 150.

Überblicken wir das aus Unterfranken bisher gesammelte, freilich noch lückenhafe Material, so ergibt sich folgendes:

Das Fem. herrscht(e) in den Bezirksämtern Alzenau, Brückenau (hier aber nur ein Beleg), Lohr, Miltenberg, Obernburg und Aschaffenburg (bei letzterem abgesehen von der verdächtigen Stelle A. U. 19, 1, 173), also im Westen des Regierungsbezirks. Nur Mask. hat sich gefunden in Kitzingen und Schweinfurt (?, s. o.). Gemischt waren Gerolzhofen, Hammelburg, Haßfurt, Karlstadt, Kissingen, Königshofen, Marktheidenfeld, Mellrichstadt, Neustadt, Ochsenfurt und Würzburg. Besonders auffällig ist hier das Schwanken in der Stadt Würzburg selbst: während für die Umgegend fast nur das Mask. belegt ist, herrscht in der Stadt, bisweilen sogar bei dem Namen desselben Baches, durchaus keine Einheit. Wem sind Widersprüche wie *in der (dem) Stelzenbach, in der Kunbach — an den Kühnbach* auf die Rechnung zu setzen? Nur gründliche Nachprüfung der Urkunden, Erschließung neuer Quellen, Untersuchung über die Sprache der Würzburger Kanzlei und womöglich über die Heimat der Schreiber vermöchte sie vielleicht zu lösen.

Lexikalische Beiträge.

Von **Othmar Meisinger.**

In dem Jahrgange 1787 des Journals von und für Deutschland[1], das von Siegmund, Freyherrn von Bibra, Domcapitularen und Regierungspräsidenten zu Fulda, herausgegeben wurde, findet sich neben manchen andern volkskundlichen Arbeiten eine kurze Zusammenstellung von Dialektwörtern aus der Landgrafenschaft Sausenburg und der Herrschaft

[1] Band I S. 363.

Rötteln, die viel Interessantes bietet. Der Verfasser nennt sich nicht, doch läßt wohl die Bemerkung zu dem Worte Schürke auf einen Arzt schließen. Ich bringe diesen Beitrag zu einem oberbadischen Idiotikon hier zu unverändertem Abdruck. Einige Erläuterungen füge ich in Klammer [ ] hinzu.

Beyträge zu einem Sausenburger und Rötteler Idiotikon.

Sie haben Beyträge zu den Salzburgischen, Schwäbischen, Rheinischen, Hannöverischen, Hennebergischen, ja so gar Hanauischen, Heilbronnischen, Ulmischen, Spracheigenheiten geliefert. Die Landgrafschaft Sausenburg und Herrschaft Rötteln in den Markgräflich Badendurlachischen Oberlanden, hat nicht minder merkwürdige, aus dem schwäbischen und dicht angränzenden schweitzerischen zusammengesetzte, oft auch ganz besondere Ausdrücke. Da ich mehrere Jahre meines Lebens in diesen Gegenden, theils erzogen wurde, theils Pflicht halben mit dem gemeinen Mann oft umgehen mußte, so kann ich hierin etwas zuverlässiges liefern, wovon ich, insofern dieses Beyfall findet, vielleicht noch mehrere Fortsetzungen einsenden werde.

Aetti Vater; daher Großätti. [Aus mhd. *atte*, ahd. *atto*; auch bei Hebel, im ganzen Wiesentale noch lebendig; vgl. Kluge, unter *Ätte*, Hoffmann-Krayer, Ztschr. f. hd. Maa. IV, 146.]

Dotsch, mißlungenes Gebackenes, metaphorisch auch ein tölpelhafter ungeschickter Mensch. [Nur die zweite Bedeutung liegt bei Hebel vor Hoffm.-Kr., Ztschr. IV, 153; im Schwäb. *daatsch*, *dätsch*, *dootsch* gefülltes Backwerk, Backwerk, das nicht aufgeht. Im Fränkischen (Rappenau) sagt man von einem solchen Backwerk *s'ischt zamegedatscht.* Die Ma. von Steinen kennt es noch und dazu ein Adjektiv *dotschig.*]

Aegerte, spricht da der Landmann, nicht Egarten. [Egerten heißt heute noch ein Dorf bei Wollbach, ist aber auch sonst bekannt für einen Ort, der nichts trägt, entsprechend mhd. *egerde* Brachland, Hoffm.-Kr., Ztschr. IV, 153; Schweiz. Idiot. I, 130; Schmeller I, 941.]

Uding sehr, gewaltig, außerordentlich. [Ist heute noch gebräuchlich im Wiesentale wie zu Hebels Zeiten, daneben *söli* sehr.]

Geschluech kleines Vieh, Ziegen, Schafe, Schweine. [Scheint im Wiesentale ausgestorben zu sein; das D. W. hat *geschlüch* n. kleines Vieh, schwäb., Schmid 465, aus der Schweiz *geschlüecht*, das auch = Gesindel ist, Stalder II, 332; Hunziker 114.]

Ober, von Schnee entblößte Erde. [Heute noch lebendig, ahd. *âpar*, mhd. *äber*; D. W. unter *aber*, Graff I, 99; in der Schweiz *es abert*, *obert* es taut auf, Stalder I, 84; Schweiz. Idiot. I, 39: *en oberi Wienecht*, *e wissi Ostere.* Läßt sich vielleicht mit griech. ἤπειρος vergleichen.]

Buebli! loss's Geschluech use, 's isch ä wen'g ober. Junge, treibe Ziegen, Schafe und Schweine aus, der Schnee ist an einigen Orten abgegangen.

Stein-Uehre. Ein länglichter Haufen roher Feldsteine, der im fruchtbaren Ackerfeld liegt. [Nach meinen Erkundigungen hier (Lörrach, Steinen) nicht mehr lebendig. Schweiz. Idiot. I, 421: *Uere* n. im XIV. Jahrh. Name eines Bezirkes voll alten Gemäuers oberhalb Kleinbasel. Jetzt noch im benachbarten Wiesentale *St.-U.* längliche Haufen Feldsteine in fruchtbarem Ackerfeld.]

Zänd ümme. Aller Orten, an allen Enden, überall.

Urick. Lauter, ungemischt, rein, sonst nichts. Z. B. *Urick-Wün* lauter Wein ohne Wasser. [Hebel *ürig,* Hoffm.-Kr., Ztschr. IV, 169. Überall noch lebendig im Wiesental. Nach einer Vermutung des Schweiz. Idiot. I, 436 ist es zu ahd. *erchan* echt, ausgezeichnet zu stellen.]

Neimis. Etwas. [Heute sagt man dafür fast durchweg *öbbis.*]

Neime. Jemand. *'s isch neime do g'syn.* Es war jemand da. [*nüme* bedeutet heute nur irgendwo, *er isch nüume doo,* er ist irgendwo hier; so auch bei Hebel, Hoffm.-Kr., Ztschr. IV, 160; mhd. *neweiz wō.*]

Z'immis üssa. Zu Mittagessen. [Mhd. *inbiz, imbiz,* im Fränkischen *iimes,* heute im Wiesentale (Steinen) *z'ümmes* gesprochen.]

Z'sonderen üssa. Abendbrod, Vesperbrot. [Ahd. *Ze untarne,* im Fränkischen (Rappenau) *zundern esseⁿ,* vgl. mein Wörterb. d. Rapp. Ma. unter *tsuntvn.* Scheint im Wiesentale ausgestorben zu sein.]

Grüsely. Greulich, grauenvoll, schröcklich.

Griesy. Kirschen.

Krachionen. Herzkirschen. [In der Schweiz *Chrachioneⁿ,* Schweiz. Idiot. III, 482, auch II, 708. Entstellt aus *Grafionen* (Waadtländer Bezeichnung) unter Anlehnung an *krachen.*]

Brueka. Weinerlich aussehen, ein wenig weinen. [Heute noch gebraucht, mhd. *bricken,* ahd. *prieken machôn* Gesichter schneiden, Schmeller I, 346, 352; Schweiz. Id. V, 531: *brieggeleⁿ* ein wenig weinen. Ein weinerliches Gesicht heißt im Fränkischen (Rappenau) *britsch.*[1]]

Hüla. Heulen, laut weinen.

Bruela. Brüllend, im höchsten Grad heulen.

Oerkely. Ein klein Kübelchen von Holz mit Einer Handhabe. [Heute noch allgemein gebraucht; auch im Elsaß und in der Schweiz. Els. W.-B. I, 66: *örkele* n. kleiner, hölzerner Wasserzuber mit zwei Handhaben. Schweiz. Idiot. I, 447.]

Zuber. Ein Wasserkübel mit zwey Handhaben.

Bīserä. Springen, hinten ausschlagen. *'s wird halt 's Viech bīserät.* [Noch vorhanden, in Steinen sagt man: *was bīserisch immer,* warum bist du so unruhig. Aus der Schweiz führt das Schw. Idiot. 4, 1684 an: *bīseⁿ* vom Vieh unter dem Druck der Gewitterschwüle mit emporgehobenem Schweife wie toll dahinstürmen, von Menschen davonschießen. Fischer, Schwäb. W. B. I, 1138.]

Fueddle. Der Steiß.

---

[1] Vgl. Meisinger, Wörterbuch d. Rappenauer Ma. unter *priṫš*

By'm fueddle nämme. Einen packen, im Scherz oder Ernst, physisch oder moralisch.

Stückli. Ein Weinfaß von mehreren Saumen.

Saum. Ein 8tels Fuder. [Vgl. D.W. *saum* 3c.]

Viertel. Ein 24tels Saum, beträgt 4 Maaß.

Viertel. Ein Fruchtmaaß, das 6tel von Malter oder Sack. [Noch bekannt, in Steinen sagt man: *e Viertel in Viertel,* d. h. ein Viertel Samen muß in $^1/_4$ Jauchart gesät werden.]

Immi. Der 4te Theil eines Viertels. [Ein alem. Maß, mhd. *imin* oder *imi.* Hierzu gehört das fränkische *iifl* aus *imin* und *vol,* vgl. Lenz II, 11.]

Bächer. Der 3te Theil eines *Immi.*

Mäsli. Der 4te Theil eines Bächers.

I heick. Ich habe. [Es fehlt die Angabe, daß *heick* Konjunktiv ist, wie bei Hebel und heute allgemein, der Indikativ lautet *i hâ.* Ich glaube daß das *k* sich am besten so erklärt, daß in die Flexion von »haben« das alte *eigan* eindrang.]

Holderstock. Ein Geliebter, bisweilen auch Geliebte. [Heute unbekannt, bei Hebel noch vorhanden. Schon Hans Sachs sagt einmal: »*meinen lieben Holderstock*« = Ehemann, Schmeller I², 1084; Els. W.-B. I, 325; Schweiz. Idiot. II, 1184; Wackernagel, Kl. Schriften I, 229; Frommann II, 87.]

Holde. Eine Geliebte insonderheit.

Raite. Den Bast vom Hanf mit der Hand abziehn. [D.W. unter *reiten.*]

Aim ä Holderstock schiessa. Jemand, der in Gesellschaft mit andern *raitet,* einen abgezogenen Hanfstengel zuschnellen, um von seinem Geliebten zu sprechen.

Bübbli. Brüste. [Schmeller I², 192: die Buben plur. *mammae.* D.W. unter *bübbi* und *bube,* vgl. griech. *διδυμοι.*]

Räbe. Weinberge, auch Rebstöcke, auch Trauben selbst.

Thaue. Ein Morgen Wiesen. [Auch bei Hebel, Hoffm.-Kr., Ztschr. IV, 167; mhd. *tagewan.*]

Jucherte. Ein Morgen Waldung, Acker oder Weinberge.

Stärbe. Verdaut werden. Z. B. *Wänn's össa nit stärbt, so fuehrets nüt.* Wenn das Essen nicht verdaut wird, so fütterts nicht. [Noch heute findet sich diese interessante Bedentung des Verbums im Wiesental.]

Der Her. Der Geistliche des Orts. (Eine in Schwaben und Franken gewöhnliche Benennung, die also nicht Nürnberg eigen ist, wie Hr. Nicolai sagt.)

Kilch. Kirche.

O in der Herrschaft Rötteln: Auch.

Psalme. Kirchenlieder.

Psalme Buechli. Gesangbuch.

Halltä. Die abhängende Seite eines Berges, daher

Soñer Halltä. Gegen Mittag liegende,

Winter Haltä. Gegen Mittern. liegende Bergseite.

Hirz. Hirsch. Daher *Hörnhirz.*

Bein, statt Fuß, ohne Unterschied für Schenkel, Schienbein, auch wohl Vorfuß.

Schürke. Schieben (mühsam), daher das Hebammen- oder Wehemütter-Gebet, das ich mehr als einmahl mit anhörte:

Schürke liaber Her Gott schürk!
wöllst eus ä Bubä (Maidli) gähe!
Bewahr die Muetter und das Kind!
erhalt si fröhli und geschwind
und loß sie beyde läbe!

[Das Verb ist allgemein gebraucht.]

Euser. Unser, auch wohl *Eusä.*

Hund. Eine Art Handramme (in manchen Gegenden *Katze*), mit welcher die hölzerne Bronnenröhren zusammengetrieben werden. [Vgl. D. W. unter Hund II, 39 ff. Im Berner Oberland Hanfbreche, Schweiz. Idiot. II, 1428.]

Grien. Kies, Sand mit kleinen Steinen vermengt. [Schweiz. Idiot. II, 747: *Grie*ⁿ Kies, Geröll von kleinen Steinen mit Sand und Straßenkies zur Beschotterung, *griene*ⁿ Kies führen. Allgemein bekannt, gesprochen *grie*ⁿ.]

Loos. Mutterschwein. [Mhd. *lôse* f., *porca*, Schmeller II[1], 501; Schweiz. Idiot. III, 1425.]

Schüßling. Ein jung Schwein von 4—6 Monaten. Auch ein junger Mensch von 15—16 Jahren. [Schmeller II[2], 481: *schüßling* junger Mensch.]

Bürgli. Ein Spanferkel männlichen Geschlechts. [Dim. zu *Barg* = verschnittenes männl. Ferkel (weibl. Ferkel *Nünnli*), Schweiz. Idiot. IV, 1548; ahd. *barug*, mhd. *barc*.]

Baier. Ein mageres ausgewachsenes zum Mästen taugliches Schwein. [Ebenso gebraucht in der Schweiz, Schweiz. Idiot. IV, 895/96. Über die Schweinezucht der Bayern steht eine nette Stelle bei Joa. Boemus, de omnium gentium ritibus 1520, LXIV (nach Schmeller): Est gens adeo suillis et ipsa moribus famosa ut ceteris Germanis comparatu Barbari nomen ipsi optime convenire nemo non videat.]

Müng. Stier zum Bereuten der Kühe. [Heute meist *Muni* genannt.]

Hürd Müng. Im figürlichen Verstand: Ein Hurenjäger.

In der Kutsche rütte. In der Kutsche fahren.

Rütty. Eine Schaukel, Schwungseil zum Schaukeln. [Heute *ritti*, *rößliritti*, *schiffliritti*, Steinen.]

Toll, herrlich, trefflich. *Ae tolle Predigt.* Eine herrliche Predigt. [Mhd. *tol* von stattlicher Schönheit, noch heute im alten, guten Sinne gebraucht, wie bei Hebel.]

Fräch, fett, schön, stark. *Ae fräche Mensch.* Eine fette schöne Dirne. [In dieser Bedeutung im vorderen Wiesentale jedenfalls unbekannt.

Frĕch ist im mhd. = kühn, mutig, tapfer, dreist. Wie hier findet es sich bei Stalder I, 395: *ein freches mensch* = frisch, flott, Schmeller I, 600: *freche mahlerei* frische, lebhafte Malerei. In einem geistlichen Liede des 17. Jahrhunderts (Ditfurth, Fränk. Volksl. I, 142[2]) heißt es: *die wiesen grün, die saat ist frech.*]

Bruesch. Das Gebackene, welches aus der Milch gemacht wird, so die Kuh unmittelbar, nachdem sie ein Kalb geworfen hat, gibt. [D. W. unter *Brüsche,* Stalder I, 235; Schweiz. Idiot. V, 823. In Bayern (Schmeller I[1], 266) ist *Br.* = Abfall, Überbleibsel, Nachschmaus, eingesammelte allerlei Eßwaren, die gemeinsam verzehrt werden, *brüschelbrei* m. Brei aus allerlei Ingredienzen. Altes, unaufgeklärtes Wort. Könnte es nicht zu germ. *briwa* eine Weiterbildung sein?]

Er (oder sie) ischt nia vom Kälbersail kchoh. Er (oder sie) ist nie vom Kälberseil gekommen, das ist immer dumm und läppisch geblieben.

'S isch mer nuechtern. Mein Herz denkt nicht daran dieß zu thun. Els. W. B. I, 757.

Er saitm. Er heißt oder nennt ihn.

Binätsch. Spinat. [Heute noch in dieser Form gebraucht. Auch bayrisch, Schmeller I[2], 245; Schweiz. Idiot. IV, 1308; ital. *spinacio.*]

Aim de Binätsch verläsen. Einen tüchtig heimschicken oder auch ausfilzen.

Götti. Pathe.

Gothe. Pathin. [Noch gebräuchlich; mhd. *gote,* ahd. *gota,* fränk. *göötle,* Kluge, Etym. W.-B. unter *Gote.*]

Ein Zweytel. In der Markgrafschaft Hochberg: Auf dem ebenen Lande ²/₃, in den Bergen ³/₄ eines Morgen.

School. Fleischschranne, Fleischbank. [Alem. Wort, heute im Wiesentale scheints ausgestorben, D. W. unter *Schol,* Frisch II, 218; Hunziker 229; Seiler (Baseler Ma.) 262b. Ursprung unklar.]

Hoffärtig seyn. Zu Gevattern stehen. [Auch bei Hebel in dieser Bedeutung, heute noch bekannt, z. B. in Steinen.]

Hurniglen. Schlossen werfen. [D. W. unter *hornigeln,* ein oberdeutsches Wort: 1. prickeln vor Kälte, von Extremitäten, 2. stark hageln, in Straßburg *hornisselt.* Die heutigen Mundarten trennen *horniglen* = schloßen von *kurniglen* = frieren an den Fingern, *s kurniglet mi* (Haagen, Lörrach). Dieses ist aus **gehurniglen* entstanden.]

Küngeli. Kaninchen. [Els. W.-B. I, 450; Schweiz. Idiot. III, 326; D. W. unter *Kungel, Küngel,* lat. *cuniculus,* an König volksetymol. angelehnt, allgemein bekannt.]

Z' Liacht go. In Vorsitz, Kunkel- oder Spinnstuben zu andern gehen. Auch bloß Freunde Abends nach Tisch besuchen. [Ganz gebräuchlich, auch bei Hebel.]

Mannshauet. Ein Stück Ackerfeld so 45 Rheinische Ruthen beträgt; im Hochbergischen.

Beiträge zur Substantivflexion der Oberhessischen Mundarten.

Von **Konrad Alles.**

Einleitung.

Die vorliegende Arbeit will eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten der Substantivflexion in Oberhessen, der nördlich des Mains gelegenen Provinz des Großherzogtums Hessen, geben. Das Gebiet, das sie umspannt, gehört zum Rheinfränkischen (vgl. Behaghel Grdr. § 666). Zum ersten Mal wird hier versucht, eine vergleichende Zusammenstellung flexivischer Erscheinungen für ein größeres Dialektgebiet auf Grund noch nicht bearbeiteten Materials zu geben. Was das Material angeht, so wurde es teils von mir selbst auf Grund mündlicher Umfrage und aus der Dialektliteratur, dem Oberhessischen Wörterbuch von Crecelius (zit. Obh. Wtb.), dem Spezialidiotikon von Schöner, den Wetterauer Dialektdichtungen von Geibel und Friedr. v. Trais (zit. G. u. Fr. v. Tr.), teils von mir befreundeten Volksschullehrern und einzelnen Schülern des Friedberger Lehrerseminars, denen ich Hektogramme zur Verfügung gestellt hatte, gesammelt. Alle Angaben, die mir von fremder Seite zukamen, wurden gewissenhaft geprüft.

In bezug auf Orthographie und lautliche Wiedergabe folge ich dem Gebrauch der Schriftsprache. Nur sei bemerkt, daß, wo immer ein *e* in der Endung erscheint, es die Geltung des dumpfen *e*-Lautes besitzt, den man phonetisch durch ə bezeichnet. Bezüglich der Anordnung des Materials leitete mich der Gesichtspunkt, das Verhältnis des heutigen Standes zu seiner geschichtlichen Entwickelung zu zeigen. Die Namen der Orte, aus denen mir umfangreicheres Material geliefert wurde, werden gekürzt angeführt (vgl. unten). Wo es sich dagegen um einzelne Belege handelt, die durch mündliche Umfrage festgestellt wurden, werden die Ortsnamen ausgeschrieben. Es folgen nun die Namen der Orte, aus denen vorzugsweise mein Material stammt, in alphabetischer Reihenfolge:

Atzenhain	(Kreis	Alsfeld)	zitiert	Atzh.
Bobenhausen	(„	Schotten)	„	Bbh.
Bönstadt	(„	Friedberg)	„	Bdt.
Brauerschwend	(„	Alsfeld)	„	Bsd.
Daubringen	(„	Gießen)	„	Dbg.
Diebach a. H.	(„	Büdingen)	„	Dbch.
Frau Rombach	(„	Lauterbach)	„	Fr. Rbch.
Grebenau	(„	Alsfeld)	„	Grb.
Gleimenhain	(„	Alsfeld)	„	Gl.
Großen-Buseck	(„	Gießen)	„	Gr. B.
Großen-Linden	(„	Gießen)	„	Gr. Ld.

Holzhausen	(Kreis	Friedberg)	zitiert	Hlzh.
Langenbergheim	(„	Büdingen)	„	Lbg.
Langsdorf	(„	Gießen)	„	Lgdf.
Mittel-Gründau	(„	Büdingen)	„	Mgd.
Nieder-Gemünden	(„	Alsfeld)	„	N. G.
Nieder-Weisel	(„	Friedberg)	„	N. W.
Ober-Hörgern	(„	Gießen)	„	Obhg.
Obbornhofen	(„	Gießen)	„	Obhf.
Rainrod	(„	Schotten)	„	Rd.
Rödgen	(„	Friedberg)	„	Rdg.
Ruppertenrod	(„	Alsfeld)	„	Rpd.
Salz	(„	Lauterbach)	„	Slz.
Schlechtenwegen	(„	Lauterbach)	„	Schl.
Unter-Wegfurth	(„	Lauterbach)	„	U. W.
Vadenrod	(„	Alsfeld)	„	Vdd.
Wahlern	(„	Alsfeld)	„	Whl.
Windhausen	(„	Alsfeld)	„	Wdh.

Erster Abschnitt: Kasus.

I. Übersicht über die Kasusbildung.

1. Allgemeines.

Die Mittel der Kasusbezeichnung haben auf unserem Gebiet gegenüber dem mhd. und auch dem nhd. weitere Einbußen erfahren. Bis auf geringe Reste und einzelne erstarrte Wendungen entbehren heute unsere Maa. jeder Beugung. Einen lebendigen Gebrauch des Gen. kennen unsere Maa. mit der hier gemachten Einschränkung nicht mehr. Über seine Ersatzmittel vgl. Behaghel, Deutsche Sprache 317ff.

Wir betrachten zunächst, was die oberhessischen Maa. an Resten und erstarrten Wendungen ehemals lebendiger Kasusbezeichnung bewahrt haben.

2. Besonderes.

a) Reste des Genetivs.

Einen Genet. kennt man in Oberhessen nur bei Familiennamen. Er bezeichnet hier wie anderwärts (vgl. Sütterlin, Der Genet. im Heidelberger Volksmund S. 47) die ganze Hausgenossenschaft, wie in *Fritze*, in *Müllersch*. Hieraus erklärt sich die Tatsache, daß man heute diesen Genet. Sg. als Pl. empfindet und ihn deshalb mit dem Pl. des Verbums und des Pronomens kongruieren läßt (vgl. Reis, Syntax der Mainzer Ma. S. 35 und Sütterlin a. a. O. S. 48). Umgekehrt kann heute bei dem Gen. Pl. der Sg. stehen, wenn das den Genet. regierende Wort ausgelassen wird. Bsp.: *Der*

Grebenaier es do = der Grebenauer (Heinrich) ist da (vgl. die gleiche Erscheinung bei Brandstetter, Der Genetiv in der Luzerner Ma. § 68a). — Was die Deklinationsart angeht, so kann sie sowohl stark als schwach sein. Es kommen also nebeneinander vor *Griwe* = Greb und *Jrbs* = Erb.

Wie weit es sich dabei um die Bewahrung geschichtlicher Verhältnisse handelt, oder wie weit Analogiebildung in Betracht kommt, lasse ich hier ununtersucht, da ich in anderem Zusammenhang auf diese Frage zurückzukommen hoffe. Ich beschränke mich hier auf die Feststellung des Tatbestandes für eine Reihe bemerkenswerter Fälle.

Starke Formen weisen auf die Namen mit Ausgängen auf *-er* und *-el*. Bsp.: *Wanersch* — Wagne(r)s, *Becke(r)sch* = Becke(r)s, *Schneide(r)sch* = Schneiders, *Ginte(r)sch* = Günters, *Kaspe(r)sch* = Kaspars, *Heuche(r)sch* = Heuchers, *Walte(r)sch* = Walthers, *Vette(r)sch* = Vetters.

Anm.: Das flexivische *s* ist nach *r* lautgesetzlich zu *sch* gewandelt worden.

Berufsbezeichnungen, die die Geltung von Familiennamen erlangt haben, werden wie diese behandelt. Man sagt z. B. *Schullehre(r)sch* = Schullehrers, *Paare(r)sch* = Pfarrers, *Ortsdiene(r)sch* = Ortsdieners, *Be(r)schtemache(r)s* = Bürstenmachers, *Unefä(r)schte(r)sch* = Unterförsters, *Krime(r)sch* = Krämers.

Die gleiche Behandlung erfahren auch die häufigen Herkunftsbezeichnungen; Bsp.: *Erfu(r)te(r)sch* = Erfurters, *Hambu(r)ge(r)sch* = Hamburgers, *Obenräre(r)sch* = Oppenröders; ebenso die Ableitungen auf *el: Stoffels, Rockels, Hebels, Christels, Wenzels, Michels, Bürgels.*

Weiterhin bilden einen durchweg starken Genetiv die Namen mit vokalischem Ausgang, besonders die häufigen Deminutivbildungen auf *-i* und *-che*. Bsp.: *Neus, Raus, Ottos, Erles, Fannis, Schwolesches* = Chevau-légers (Übername), *Kaffis* = Kaffees (Übername), *Rothjes* = Rotchens, *Ritterches* = Ritterchens, *Hannbalzis* ≐ Johann Balzers.

Anm.: In Heidelberg bilden die nur zwei- und mehrsilbigen Namen auf *-e* einen starken Genet., während die einsilbigen mit vokalischem Ausgang auch die schwache Form haben können. (Sütterlin a. a. O. S. 47.)

Stark werden gebraucht folgende mehrsilbige Namen: *Seibe(r)ts, Bernoards* = Bernhards, *Gelwe(r)ts* = Gilberts, *Dirings* = Dörings, *Aadems* = Adams, *Jakobs, Philipps, Josefs,* die Berufsbezeichnungen *Sauho(r)ts* = Sauhirts, *Stä(r)nwo(r)ts* = Sternwirts; die Übernamen *Leulants* = Leutnants, *Bisma(r)ks, Bankerts, Bonebocks;* die Herkunftsbezeichnungen *Brairewähks* = Breitenwegs, *Eckhobs* = Eckhofs.

Einen schwachen Genet. bilden durchweg die Namen, die endigen auf *s, z (ds), ks* und *sch*; Bsp.: *Andrese, Lepse* = Lipsens, *Hesse, Scholtesse* = Schultheißens, *Woase* = Wasens, *Strausse; Sputze, Klotze, Herze, Schetze* = Schützens, *Moritze; Felikse* = Felixens; *Busche, Bausche, Rausche* u. a.

In schwacher Form begegnen ferner die einsilbigen Stämme mit der **Auslautverbindung** *st.* Bsp.: *Juste, Joste, Kreste* = Christe, *Bapste, Poste, Joste.*

Schwach sind endlich *Storke, Volke, Spucke, Stocke, Marke, Schmucke, Funke, Ruppe, Seippe, Schabe* = Schaubs, *Sträwe* = Strebs, *Wolfe.*

Anm. 1: In Friedberg kann man bei ein und demselben Wort bald die schwache, bald die starke Form hören, je nachdem der Name mit oder ohne Artikel gebraucht wird. Man sagt *ins Trappe*, aber *in Trapps*, ebenso *ins Burke* nnd *in Burks.* Die erstere Form ist die volkstümliche, während die Form ohne Artikel in gebildeten Kreisen üblich ist.

Anm. 2: Was die Verwendung des Artikels vor Eigennamen angeht, so herrscht keine völlige Übereinstimmung auf unserem Gebiet. Im Schlitzerland gebraucht man den Namen in der Regel ohne Artikel. Die Grenzen dieser Erscheinung näher festzustellen, behalte ich mir ebenfalls für eine spätere Arbeit vor.

Es erübrigt einer Eigentümlichkeit zu gedenken, die sich auf bestimmte Orte des Vogelsbergs beschränkt. Zur Bezeichnung der ganzen Hausgenossenschaft gebraucht man in Schl. und Wdh. einen doppelt gebildeten Genetiv. Man geht in *Koches* = Kochs, *Schrempes* = Schrimpfs, *Heinzes* = Heinzens, *Jostes* = Josts (vgl. ballesspiele, Sütterlin a.a.O. S. 48), und man sagt: *Koches, Schrempes, Heinzes* haben geschlachtet. Was hier vorliegt, ist eine analogische Weiterbildung ursprünglich schwach flektierter Formen nach dem Muster starker Bildungen. Das ursprüngliche Verhältnis kehrt wieder, sobald man die Zugehörigkeit einer Person zu einer bestimmten Sippe zum Ausdruck bringen will. Dann sagt man *Koche* Karl; *Schrempe* Heinrich, *Joste* Wilhelm usw.

Anm.: In Eisenach kann dieser possessive Genet. ebenfalls durch die Bildungsmittel der starken und schwachen Form bezeichnet werden. Bsp.: *Schmedtns Mechl* = Schmidts Michel, *Vogdns Krom* = Vogts Kram.

Tritt eine Standes- oder Gewerbebezeichnung vor den Eigennamen, so bleibt sie ohne Flexion. Sie bildet mit dem Namen eine grammatische Einheit (vgl. Sütterlin a. a. O.). Es kann also nur gesagt werden *Schreiner Schmidte, Schlosser Paulis, Bäcker Hellersch.* In all diesen Fällen ist das Bestimmungswort eigentlich Nom.; das Ganze wird als Einheit flektiert. Doch scheint man in dieser Verbindung bei den Namen, die starke und schwache Formen zulassen, entschieden die schwachen zu bevorzugen: also *Glaser Scherffe* und nicht, wie man sonst auch sagen könnte, *Scherffs*; (vgl. S. 234).

Auf das ehemalige reiche Leben des Genet. in den Ma. weisen heute noch zahlreiche Reste hin. Solchen Resten begegnen wir in den Spielbezeichnungen der Kinder. Im mhd. wurde spiln mit dem Genet. verbunden, und man sagte da regelmäßig »balles spiln«, vgl. Grimm Gr. IV. 673 und Sütterlin S. 48. So bildete man regelrecht von den substantivierten

Infinitiven Backen und Klopfen *Backes spiele* = die Reihenfolge beim Backen bestimmen und *Globbes spiele* = Karten spielen mit Klopfen (Schl.). Von der Verkleinerungsform Gäulchen bildete man in Gr. B. *Gäulches spinn.* Ausdrücke, wie der voliegende, gaben dann den Anstoß zu analogischen Übertragungen. Es entstanden auf diese Weise Bildungen, wie *Frässches* = Kartenspiel, *Sauhirtches, Versteckelches, Fangches,* anderwärts *Krieges-* (das bekannte Nachlaufspiel) spiele. Solche Bildungen erstarrten, und sie können heute auch mit anderen Verben als spielen verbunden werden. Man kann deshalb sagen: *Knebches werfe* = Knopf werfen, *Schulches han* = Schule halten, *Kaches gledsche* = in hockender Stellung glitschen, *Katzestoilches* schleifen, sitzen, fahren = gekauert mit gebogenen Knien und niederhängendem Hinterteil schleifen usw. (Obh. Wtb. 497). Nach Schöner S. 42 sind Fügungen möglich, wie *doiwels ean engels* = Teufel und Engel, *hoingdebches* = Honigtöpfchen, *halweasch* = halbpart, *nochbeasch* = Nachbar mache.

Auch der Gen. part. ist erhalten und zwar häufig bei Infinitiven. So sagt man: *Do wi(r)d goar neatt Färerläses gemoachd* = da wird nicht Federlesens gemacht. In solchen Ausdrücken liegt alter Sprachgebrauch vor. Der Genetiv ist, wie dies in der älteren Sprache üblich ist, von dem verneinenden *nicht* abhängig, das ursprünglich Substantiv war. — Nachdem das verneinende *nicht* nicht mehr substantivisch gefühlt wurde, konnte der Gen. part. auch auf solche Sätze ausgedehnt werden, wo dem verneinenden Worte eine andere Geltung zukam. So erklären sich Wendungen wie: *Do eas ke fertigwä(r)ns* = da ist kein Fertigwerden; *do host du goar keh Freges denoch* = da hast du gar nicht darnach zu fragen, *du host awer goar ke medaue(r)ns* = du hast gar kein Mitdauern (Mitleid). Entscheidend für das Auftreten des Genetivs ist hier die Verneinung.

Vom verneinenden Satze aus wurde der Gen. part. des Inf. auch auf Sätze übertragen, wo die Verneinung nicht gebraucht wird. So kann man sagen: *Hoaste mai Schraiwes, mai Rächenes ausgeweschd* = hast du mein Schreiben, Rechnen ausgewischt; *doas eas so e ald Hä(r)kommes* = das ist so ein altes Herkommen. So gebildet sind ferner die heute völlig erstarrten Formen *Wäses* = Wesen, *Verlanges* = Verlangen, *Onleies* = Anliegen. In Analogie zu *Verlanges, Onleies* ist wohl auch *Bestellings* entstanden.

In anderen Fällen ist der Genetiv durch *woas*, welches mhd. waz fortsetzt, bedingt. Es wird gesagt: *Woas hun ich Sairesteches* = Was habe ich Seitestechen oder *woas hun ich Härdsklobbes* = Herzklopfen; *woas ə Gededs* = was ist das für Getäte; *woas boad mich mai Wetses, wann de Sechil nit schneid* = was hilft mein Wetzen usw. . . . Heute werden auch diese Formen nicht mehr als Genetive gefühlt; denn man sagt daneben: *Aich hu so ə Dreckes im Kopf* = ich habe so ein Drücken im Kopf oder *doas woar ə Lowes eand Braisəs* = das war ein Loben und Preisen.

Hierher zu stellen sind auch die aus partitiven Genet. hervorgegangenen kollektiven Ableitungen. Bsp.: *Gefregs (woas es doas fer en Gefregs)* = unnützes Fragen, *Gelauts* = Geläut, *Geläfs* = öfteres Laufen, *Gedrecks* = Drücken bei der Arbeit, *Gezäs* = feingezogene Wolle, *Geschläfs* (von schleifen); *Gesprengs* (von springen), *Gefreis* = vergebliches Freien, *Gewirtschafts* = erfolgloses Wirtschaften, *Gemächs* = schlechtes Machwerk, *Gehängs* = Schulden hängen oder stehen lassen, *Gebännels* (von bändeln), *Geknäts* = dasselbe wie Gedrecks, *Gegärgels* = mühseliges Arbeiten, *Gezäwels* = junge Gänse und Hühner, *Gebabbelches*, *Gewatschelches*, *Geseifches* (mhd. sîfen) = viel sprechen, *Gemöls* = langsames Schreiben, *Gelachs* = Gekicher, *Gelafs* (von laufen), *Gelates* = Geleites (mhd. leiben) = Überbleibsel, *Gebîbs* (von piepen), *Genoasels* = zögernd essen, *Gefranzels* = Franzenzierat, *Gehellerts* = in kleinen Münzen bezahlen, *Gedūs* (von tun), *Gesääts* (von sagen).

Aus der Verbindung mit substantivischen pron. indefinita erklären sich ursprüngliche Genetivbildungen, die heute vollkommen als Nominative gelten. *Vil packs, vil werks* bezeichneten in der älteren Sprache den partitiven Genetiv. Nachdem *viel* attributives Adjektiv geworden war, erhielten sich diese Wendungen; nur das ursprüngliche Genet. *-s* wurde als stammhaft empfunden und nahm seinen Weg auch in andere Kasus. Doch behaupteten sich daneben auch die alten Formen, so daß man heute nebeneinander *Pack* und *Packs* sagen kann (Gl., Wdh., N. W). Selbstverständlich ist der Neubildung *Packs* derselben Veränderungen fähig wie *Pack*. In Übereinstimmung mit den Stämmen, die auf einen Zischlaut endigen, bildet man ein Deminutivum auf *i*, also *Päcksi*.

Ebenfalls flexivisches *s* haben *Zeigs* = Zeug (vgl. Reis, Syntax der Mainzer Ma. S. 40 und Fundinger, Die Flexion b. Alberus S. 85), als Zuigs bei Brandstetter a. a. O. 65; *Dings* = Ding (Jäger a. a. O. 8); *mei Geblüts* (David, Wortbildung der Krofdorfer Ma., Germ. 37); *Gorgs* = Kork (Philipp, Die Zwickauer Ma. S. 27 und Frank, Die Frankenhäuser Ma. S. 30); *Maorgs* = Mark (Frank a. a. O. S. 30). Auf Genetivabstraktion beruht wohl auch *Ducks* (Obh. Wtb. 307 und Vilmar, Idiot. 418) = hinterlistiger Streich, mhd. tuc Pl. tücke; desgl. ist erstarrter Genetiv *nix* = nichts, vgl. Behaghel, Deutsche Sprache S. 319. Ebenso ist *imeds* = jemand (Obh. Wtb. 475) als erstarrter Genetiv zu fassen; die Form ergab sich wohl durch den Gebrauch in negativen Sätzen.

Der umgekehrte Vorgang, daß man nämlich stammhaftes *s* als flexivisches Genetivzeichen auffaßte, scheint in dem pfälzischen *göbb* = Gips (Autenrieth, Pfälzer Idiot. 55) vorzuliegen. Hier mögen Wendungen, wie *viel göbbs*, wobei Stammauslaut und Flexionszeichen zusammenfielen, dazu geführt haben, in diesem auslautenden *s* nur Flexionszeichen zu erblicken und in Analogie zu viel Werks — Werk den neuen Nominativ *Göbb* zu bilden.

Partitive Genetive liegen endlich auch vor in Verbindungen, wie *nix Gouts* = nichts Gutes (G. 54), *nix Naues* (G. 63), *naut Gouts*

(Fr. v. Tr., Gedichte), *woas Naues* (Fr. v. Tr.), *naut Unbekanntes* (Fr. v. Tr.), *eabbes Roarsch* = etwas Rares (G. 93), *eabbes der mehr* (G. 51) = etwas der Mär, vgl. auch Jäger a. a. O. S. 8.

Reichliche Reste unseres Kasus begegnen noch in Abhängigkeit von einem Hauptwort. Als Genetivus subjectivus ist er erhalten in Ausrufen, wie *Kotz* (auch *Hotz*) *Blitz* = Gottes Blitz, *Kotz Himmel* = Gottes Himmel, *Koitz Mord* = Gottes Mord (Fr. v. Tr. 46), *Kotz henne Weann* = Gottes heiligen Willen (Obh. Wtb. 458); in absichtlicher Entstellung *Kotz Donnerstag und Fritig* = wohl Gottes Donnerschlag [vgl. Potz Fischerment = Gottes Sakrament (Jäger a. a. O. S. 9), ferner *Botts Blitz, Getz Blitz* = Gottes Blitz (Brandstetter, Genetiv in der Luz. Ma. 31)]; *in Gotts Naohme* = in Gottes Namen, *of der Herrgotts Wält* = auf der Hergotts Welt. Alter Genetivus qualitatis liegt vor in *allerhand, allerlei*. Diese Ausdrücke werden heute als adjekt. Attribute verwendet: *allerhand Sache, allerlei Neuigkeiten*.

Genetive verschiedener Art begegnen in zusammengesetzten Substantiven: *Deiwelsbrore* = Teufelsbraten (G. 5), *Deiwelsbuosse* = Teufelspossen (G. 5), *Deiwilsfank* = Teufelsfang (G.), *Deiwilszonft* = Teufelszunft (G.), *Pirrerschdoak* = Peterstag (G. 3), *Mechelsdoak* = Michelstag (U. W.), *Jokesdoak* = Jakobstag (U. W.); *Beallsäckelches Chrestdoak* = Bettelsäckelches Christtag (G.); *Voatersch Haus* = Vaters Haus (G. 11), *Gevoarschhaus* = Gevatters Haus (G. 75), *Vuhlsbärk* = Vogelsberg (G. 53), *Mannskerl, Weibsmensch*. (G. 38), *Bauerschmann, Bauerschfra* (G. 3). *Tuwoaksbeul* = Tabaksbeutel (G. 98), *Schnopd'woaksduus* = Schnupftabaksdose (G. 10), *Wolpertsknäpper* = Wildbretsknäpper (G. 97), *Ungleksvuhl* = Unglücksvogel (G. 63). *Sonndoaksstoat* = Sonntagsstaat (G. 10), *Noachtmuohlshout* = Nachtmahlshut (G. 90), *Hungersnuht* = Hungersnot (Fr. v. Tr. 68), *Debcheskraut* = Topfkraut (Whl.), vgl. *Häbcheskraut* (Odenwald). *Kämmerchesdihr* = Kammertüre (N. W.), *Molboffshaffe* = Maulwurfshaufen. — In schwacher Form: *Lompestreich* = Lumpenstreich (G. 3), *Hexespuck, Hexewalzer* (G. 155, 115), *Heldedoat* = Heldenatt, *Hoasebrore* = Hasenbraten (G. 5), *Lappeschouh* = Lappenschuh (G. 52), *Boirefra* = Botenfrau (G. 24), *Gommernkern* = Gurkenkern (G. 3), *Schwoartemoahe* = Schwartenmagen (G. 24), *Spretzeschlauch* = Spritzenschlauch (G. 60).

Auffallend sind die Genetivbildungen zur Bezeichnung eines Wertes oder einer Menge. Bsp.: *Sechshellers - Sigar* = Sechsheller-Zigarre (Gr. B.), *Dreizehntels - Liter* (Gr. B), *Dreitaagsbutter* (Schöner 73), ferner *Kreuzersch - Weck* = Weck im Wert von einem Kreuzer, *Weisspengsweck* = Weck im Werte von einem Weißpfennig. Zweifellos liegen Analogiebildungen vor, da das Zeichen des Gen. Sg. auch auf pluralische Fügungen angewendet worden ist. — Wie in der Schriftsprache *s* in der Kompositionsfuge bei Wörtern erscheint, deren Bedeutung den Gen. Sg. ausschließt, so nehmen auch in unseren Dialekten pluralische Ausdrücke das Zeichen des sing. Gen. an. In Gr. B. sagt man: *Aormer Lais Rinner ean reicher Lais Kinner komme schwinn inner* = Armer Leute Rinder und

reicher Leute Kinder kommen geschwind unter. U. W. gebraucht: *Anner Lits Keng* = anderer Leute Kinder, *anner Lits Sache* und ähnliche Ausdrücke. Derselbe Gebrauch findet sich auch in Heidelberg, und Sütterlin a. a. O. 51 erklärt die Erscheinung damit, daß Leute als Sammelname gefaßt worden sei. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß die Formen in einer Zeit entstanden sein müssen, wo der Genetiv noch lebendiger Kasus war. Ähnlich liegt der Fall, wenn schweizerisch gesagt wird: *De muest di an's Brüeders aanää* (Brandstetter S. 78); denn *Brüeder* ist hier Sg. Ja, sogar in Wörtern mit ausgeprägt pluralischen Formen hat sich auf dem Wege analoger Übertragung das Zeichen des Gen. Sg. in der Komposition festgesetzt. Bsp.: *Gäulsnatur* = Gaulsnatur (G. 126), *Gäulskur* = Gaulskur (G. 32), *Gäulsgeschirr* (G. 66); in U. W. *Gilshännel* = Gäulshändel, aber daneben *Gulsnatur* und *Gulshonger;* ferner *Goilsstall* = Gäulsstall bei Schöner, ebd. auch *Stoilsbein* = Stuhlbein, *Vichelskorb* = Vogelskorb (Gr. B.). Etwas anders geartet ist *Leabdes doaks neat* = meiner Lebtage nicht (Gr. B.), wo *Leabde* aus Lebtage gekürzt ist. Hier ist das Gefühl für den Zusammenhang mit dem Plural Lebtage nicht mehr lebendig.

Anm. 1: Sichere Fälle von analoger Übertragung aus dem Sg. stellen dar *Weiberschvolk* = Weibervolk, *Spielerschvolk* (Hertel, Greizer Ma., Mittlg. d. Gesellschaft für Geographie V 151).

Anm. 2: Auch in *Rinneresmexter* = Rindsmetzger (Koburger Ma., in den Mittlg. d. Gesellschaft für Geographie VI 149) ist das *s* analogisch; denn es ist nicht angängig in der Form *Rinneres* die Fortsetzung des alten bei Braune Gr. § 149 belegten rindares für rindires zu sehen. Herr Geheimrat Behaghel teilt mir bestätigend hierzu mit, daß seine Ma. *Rindlesmetzger* hat. Ebenso verhält es sich wohl auch mit *Kchölwerskchopf* = abgeschnittener Kopf eines Kalbes (Schatz, Imster Ma. § 120). Schatz erblickt darin einen erstarrten Gen. Sg. Alle diese Fälle von analoger Übertragung aus dem Sg. sprechen gegen Trautmann (Wissenschaftl. Beihefte z. Zs. d. allg. D. Sprachvereins I), der das *s* in Diebesgesindel, Freundeskreis und dgl. auf ndd. *s*-Pl. zurückführen will.

Von der analogen Übertragung des Genetivzeichens der starken Flexion auf pluralisch empfundene schwache Formen war bereits S. 226 die Rede. Den Boden der historischen Entwickelung finden wir ebenfalls verlassen, wenn das Genetiv-*s* weiblichen Stämmen angefügt wird. In *Mottersch Breder* = der Mutter Brüder (U. W.) geschieht dies in Übereinstimmung mit *Voatersch Breder*. *Bestellings* = Bestellung wurde bereits auf S. 227 erwähnt. In *von Ordnings wäje* ist das *s* eingedrungen durch die Fügung *von Rechts wäje*. In der Komposition erscheint das analoge *s* in *Brotpannskuche* = Bratpfannenkuchen, *Owerläbsdir* von die *Owerläb* = Speicher (Gr. B.), *Owerlabsfinster* = Speicherfenster (N. W.). *Ohstoatts* = anstatt (G. 45), *stoats* = statt (G. 23) verdanken nach Sütterlin ihr *s* der Zusammenziehung mit dem bestimmten Artikel, also *ohstoatt* + *d(e)s* wird zu *ohstoatts*. Es sei hier bemerkt, daß sich auch die Wendung *e Sticker sechs* aus einer ähnlichen Zusammenrückung erklärt; sie ist entstanden

aus ein Stück oder sechs mit starker Verstümmelung des unbetonten Bindeworts. Unrichtig ist die Herleitung aus einer partitiven Genetivfügung, so noch bei Frank, Frankenhäuser Ma. S. 42. Nach dem Muster von Fügungen, wie *e Sticker sechs, e Wochener vier* ist vielleicht auch die Wendung *e Laster Sache, Dicher* = eine Last Sachen (Fr. v. Tr. 34) gebildet.

Genetivreste begegnen endlich als Ergänzung neben Adjektiven. Bsp.: *s is der wert* (sc. Mühe). Die Auslassung von Mühe erklärt sich nach Sütterlin durch die Unbetontheit des Wortes. Es ist gewissermaßen mit dem Adjektiv *wert* zu einem Wort *Miwért* verschmolzen; infolge der Unbetontheit schwand dann *Mi* vollständig. Die Wendung ist in dieser Form auch sonst üblich, vgl. Rausch, Zur Geschichte des deutschen Genetivs S. 19. Bezüglich der von dick, satt, müde, überdrüssig, nötig abhängigen pronominalen Genetivformen vgl. Rausch a. a. O.

In uneigentlicher Komposition als Maßbestimmung treffen wir den Genet. neben dem Adjektiv in Verbindungen, wie *aormslang, wochelang, hnesdeck* = haaresdick (Schöner 115). Analog zu solchen Wendungen gestaltet ist *bloudswink* = blutwenig.

Anm.: *godsorbärmlik, godsjämerlik* (Jäger, Ma. v. Mahldorf 9) sind nicht, wie dort vermutet wird, Zusammensetzungen der Adjektive erbärmlich, jämmerlich mit dem Genetiv »Gottes«, sondern Ableitungen aus der substantivischen Zusammensetzung Gotteserbarmen, Gottesjammer.

Die mannigfachsten erstarrten Genetive besitzen unsere Maa. in der Form der adverbialen Ausdrücke als sogenannte absolute oder freie Genetive. Dahin gehören die Ortsbezeichnungen: *Meiⁿs Wähs* = meines Weges, *halbwähs* = halbwegs, *linker, rechter Hand, gleicher Erd* (Rausch 20); mit dem Gen. Pl.: *allerwähje* (G. 71) = allerwege, *geh dinner wähje* = geh deiner Wege (U. W.); ferner *übereeks, hinnereeks;* die beiden letzten Bildungen sind entstanden aus *übereck*+*s* und *hinnereck*+*s*. Häufiger noch sind die Zeitbestimmungen. Als solche kommen vor einfache Bezeichnungen der Tageszeit, der Wochentage und Jahreszeiten: *Morjeds* = morgens, *Meadaoks* = mittags, *Sonndoaks* = Sonntags, *Sonnoweds* = Samstags, *Weantersch* = Winters, *Sommersch* = Sommers, *des Jahrsch* = jährlich. Auch Zusammensetzungen aus diesen Gruppen sind nicht selten: *Sonndoaks-Moarjeds* = Sonntag-Morgen (S. 76), *Neujuohrsch-doaks-noachts* = Neujahrstagnachts. Mit einem Bestimmungswort treten auf: *heutiges doaks* = heutigen Tages (G. 76), als Gen. Pl. *därre Doah* = dieser Tage (Gr. B.) und *der Jahr* = dieser Jahre (Vilmar, Idiot. 181); *der jaart* = voriges Jahr um diese Zeit (U. W., Obh. Wtb., ferner Salzmann, Ma. v. Hersfeld 53, Vilmar, Idiot. 181) stellt wohl eine Mischbildung zwischen *dirre jare* und (in) *den jaren*+*t* dar. Das Obh. Wtb. 593 hat *maen* oder *mainer Leabdoae. Leawe doog* = meiner Lebtage; in Gr. B. lautet die entsprechende Wendung in stehender Verbindung *Meih Leabdes doaks neat.* Diese Form gestattet die Wendung als Teilungsgenetiv aufzufassen.

Als adverbiale Bestimmungen der Art und Weise im Genetiv mögen hier Platz finden: *lichterloh* (U. W.); in Gr. B. hört man: *däi Keann seiⁿ*

all klener Häd gestorwe = die Kinder sind in jugendlichem Alter gestorben; *Häd* = got. haidus, ahd. heit = Art und Weise; vgl. auch *läriger Had* = (ledigen Standes) *junger Had, besoffener Had, klâner Had, grûsser Had* (Obh. Wtb. 458); *meines Behalts* = soviel ich behalten habe (Vilmar, Idiot. 146). — Ohne ein Bestimmungswort sind gebräuchlich: *gewalds* = gewaltsamerweise (Gr. B. und Wetterau), *Kameroadschaftliches* = kameradschaftlicherweise (vgl. *Do sei mr so kameroadschaftliches higange* = Da sind wir kameradschaftlich hingegangen).

Anm.: Aus anderen Mundarten seien hier angeführt: *sais Dangks* = seines Denkens (W. Nagl, Substantivflexion), *seis Kopps wie der Mossemer Backer, seiⁿs Handwerks ə Narr* (W. Horn, in Volks Odenwald S. 266).

In Form einer Beteuerung haben wir den Genetiv in *meiner Segs* = Euphemismus für meiner Seele.

b) Reste des Dativs.

Während der Genetiv in freier syntaktischer Verwendung den Maa verloren gegangen ist, führt der Dativ noch ein selbständiges Dasein. Die Flexionsendung jedoch, die ihn im Mhd. und Nhd. wenigstens bei der starken Biegung von den übrigen Fällen scheidet, ist bis auf geringe Reste geschwunden. Als allgemeines Kennzeichen dient jetzt ausschließlich der Artikel. Ebenso trennt heute, wiederum von kleinen Resten abgesehen, kein Wechsel des Stammauslautes unsern Kasus im Sing. von Nom. u. Akk. Von den hier in Betracht kommenden Maa. finden wir flexivische Reste in größerem Maßstab nur im Schlitzerland.

Der starke Dat. Pl. ist hier gleich den Endungen der schwachen Flexion auf ein dumpfes *e* zusammengeschrumpft. Man gebraucht also: *Hä gefällt de Lite* = er gefällt den Leuten, oder *hä es de Lite rähcht* = er ist den Leuten recht. Der Nom. Pl. lautet *Lit* = Leute. Am gewöhnlichsten ist die Verbindung mit Präpositionen. *Sai hon sich on de Keppe* = sie haben sich an den Köpfen (Nom. Pl. *Kepp* = Köpfe), *in de Fesse* = in den Füßen, *of de Gänge* = auf den Gängen, *of de Bähnke* = auf den Bänken, *on de Wänge* = an den Wänden, *of de Stempe* = auf den Stümpfen (Flurbezeichnung), *in de Beete* = in den Beeten (Flurname), *in de Striche* = in den Sträuchern (Flurname).

Bei den Ableitungen auf *er* und *el* fehlt die Endung. Es heißt also: *of de Äcker* = auf den Äckern, *in de Stiwwel* = in den Stiefeln. Gleiches gilt für die *er*-Pl. der Neutra und der nach ihnen gebildeten Maskulina. Bsp.: *In de Fäller* = in den Feldern, *hä gits de Männer* = er gibt's den Männern. — Formelle Eigentümlichkeiten liegen vor beim Schwund des Stammauslautes. In den Fällen, wo der Stamm auf *w* ausgeht, ist dieses nur im Dat. Pl. erhalten. Man sagt: *Brengs de Kiwe* = bringe den Kühen (Nom. Pl. *Kih* = mhd. küeje, vgl. Paul, Mhd. Gr. § 127 Anm. 2 und Dittmar, Blankenheimer Ma. S. 42 Anm. 1: Aus mhd. küeje wurde *Kib* = Kühe), *gabs de Sowe* = gib's den Säuen (Nom. Pl. *Sou* =

mhd. siuwe, vgl. Paul, Gr. § 127 Anm. 2), *of de Bęiwe* = auf den Gebäuden (Nom. Pl. *Bei*).

Altes lautgesetzliches Verhältnis scheint gewahrt zu sein in den Pl. *mit Stęnn wärf* = mit Steinen werfen, *of de Benn steh* = auf den Beinen stehn, *on de Renn läi* = an den Rainen liegen. Hierzu lauten die entsprechenden Nominativformen: *Stai* = Steine, *Bai* = Baine, *Rai* = Raine. Charakteristisch ist also die Bewahrung des auslautenden *n*, die Monophthongierung und Kürzung des Stammvokals; vgl. *uf dn ben'n, med sdenn* = auf den Beinen, mit Steinen, bei Flex, Beiträge zur Erforschung der Eisenacher Ma. 7. Die gleiche Eigentümlichkeit begegnet in: *on de Woan* = an den Wagen, *henger de häll Doan* = hinter den heiligen Tagen = Feiertagen und *in de Schoan* = in den Schuhen. Dazu gehören die Nom. *Woa* = Wagen, *Doa* = Tage, *Schuh* = Schuhe. Bei Schuh findet sich wie bei *Rai, Stai, Bai* auch eine Verschiedenheit des Stammvokals zwischen dem Dat. und den übrigen Kasus. Bei der letzten Gruppe bilden palataler Spirant + *n* die Bedingung für das Lautgesetz. Man vgl. *mr soann* = wir sagen, *hä säht* = er sagt, *mr schloann* = wir schlagen und *hä schläht* = er schlägt. — Ein durch flexivische Mittel gekennzeichneter Dat. Sing. findet sich beim flektierten Infinitiv, bezw. Gerundium und zwar in der Stellung nach Präpositionen, wie bereits mhd., vgl. Paul, Gr. § 296. In bezug auf die Bildung beobachten wir die gleiche Eigentümlichkeit wie bei dem Dat. Pl. der Hauptwörter. Es begegnen Formen mit dumpfem *e* im Auslaut, daneben aber auch erhaltenes *n* mit Kürze des Stammvokals. Man bildet: *Ich hon nischt ze schriwe* = ich habe nichts zu schreiben, *ze ässe* = zu essen, *ze trenke* = zu trinken, aber *beim Lenn* = beim Liegen, *im Stenn* = im Stehn, *im Genn* = im Gehn, *im Joann* = im Jagen, *mitm Kloann* = mit dem Klagen. Dem unflektierten Infinitiv fehlt jegliche Endung, also *schri* = schreiben, *lärn* = lernen, *äss* = essen, *trenk* = trinken, *lei* = liegen, *steh* = stehen, *geh* = gehen, *kloa* = klagen. Das Gebiet, das im Hessischen diese Erscheinung aufweist, umfaßt den nordöstlichen Teil des Kreises Lauterbach. Nach Süden hin reicht es bis zur Stadt Lauterbach; diese selbst gehört nicht mehr dazu. Dagegen fallen die östlich von Lauterbach gelegenen Orte Angersbach, Landenhausen und Stockhausen noch innerhalb des endungslosen Infinitivgebiets.

Endlich haben wir noch eine lebendige Dativbildung auf *en*, mundartlich dumpfes *e*, bei den Eigennamen und Verwandtschaftsnamen zu verzeichnen. Sie ist unserm Kasus nicht von Haus aus eigen, sondern kam ursprünglich nur dem Akk. zu; vgl. Braune, Ahd. Gr. § 195 Anm. 1 und Paul, Mhd. Gr. § 134. Bereits in mhd. Zeit dringt diese Form in den Dativ ein (vgl. Paul a. a. O.). Im Schlitzerland ist sie heute die Regel. Auch im Nhd. kommt jetzt wieder die Sitte auf, die früher allgemein übliche Endung *-(e)n* für den 3. und 4. Fall zu verwenden; vgl. Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart § 197. Man sagt also im Schlitzerland: *Ich hons Heinriche, Fritze, Mariche, Gräte gesoat* = ich

habe es Heinrich, Fritz, Marie, Grete gesagt. Wiederum bewahrt der Dativ den stammschließenden Konsonanten da, wo dieser im Nominativ gefallen ist. Zu *Koatri* = Katharina, *Chresti* = Christine, *Anne* = Anna-Eva lauten die Dativ- bezw. Akkusativformen *Koatrine, Chrestine* und *Annewe.*

Die von Eigennamen abgeleiteten Deminutiva bewahren im Dativ das auslautende *n*. *Aodch(e)n* (aus *Aod* = Kurzform von Adam), *Heich(e)n* (aus *Hei* = Kurzform von Heinrich), *Lisch(e)n, Grätch(e)n* sind die Dativformen von *Aadche, Heiche, Lische, Grätche.* Die Erklärung für die Bewahrung des *n* finde ich in dem Umstand, daß diese Formen in Übereinstimmung mit den nicht deminutiven Eigennamen Dativbildungen auf *-en* vollzogen haben. Man bildete also *Aadchenen, Heichenen* usw., so daß nebeneinander stand *Heichen* (Nom.) und *Heichenen* (Dat. und Akk.). Diesen entspricht in regelrechter Entwicklung *Heiche — Heichen;* vgl. die Pluralbildung der Deminutiva unten. Wie mit den Ableitungen auf *chen* verfährt man mit dem nicht einheimischen Namen *Trine* = Kurzform von Katharina. Man bildet also den Dativ *Trinen.* Auslautendes *n* finden wir lautgesetzlich (vgl. Mehrzahlbildung der persönlichen *n*-Stämme) bewahrt bei den Verwandtschaftsnamen auf *er.* Diesen kommt innerhalb der Familie die Bedeutung von Eigennamen zu. Daraus erklärt sich die frühzeitige Angleichung an die Flexion der Eigennamen (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 235 Anm. 3). Heute stimmen sie in der Behandlung des Dat. und Akkus. mit diesen vollständig überein. Dies erweisen Bildungen, wie die folgenden: *Gabs mim (mi) Voatt(r)n, Ellefoatt'n, Schwoan, Schwän, miner (mi) Mott'n, Elln* = gib's meinem Vater, Eltervater, Schwager, Schwäher, Mutter, Eltermutter. Bemerkenswert ist, daß, wie die eingeklammerten Formen zeigen, mit der Akkusativform des Substantivs auch diejenige des Pronomens übertragen worden ist. Den Grund dieser Erscheinung erblicke ich darin, daß beide Wörter als eine begriffliche Einheit gefaßt werden und darum nur das letzte verändert wird (vgl. dazu S. 226: Die Flexion eines Eigennamens mit vorgestelltem Bestimmungswort).

Der Dat. Sg. wurde nach dem Abfall des *e* dem Akk. Sg. in bezug auf den Lautumfang gleich. Damit verschwand zumeist auch die Verschiedenheit, die zwischen in- und auslautender Konsonans oder Konsonantenverbindung bestand. Geringe Reste erinnern, wie schon oben angedeutet, an das frühere Verhältnis. Am meisten gewahrt findet sich der alte Unterschied bei *Tage.* Neben dem Nom. Akk. *Doak* begegnen *Doah (Doag)* (Schl., Bdt., Obhf., Dbg.). *Doak,* also die ausgeglichene Form, und *Doak* nebeneinander werden aus N. W., Rdg., Lgdf., U. W. belegt. In U. W. kann man sagen *om Wäh* und *Wäk* = am Wege, doch niemals *om Stäh* = Steg. Ebenda gebraucht man auch *im Läi* = im Leib; die Form ist heute sogar auch im Nominativ üblich (vgl. den Abschnitt über analogische Beeinflussung der Kasus). Aus U. W. führe ich noch an *om Sprong* = am Sprung. Die Zahl der Beispiele kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Doch dürfte sie sich kaum erheblich vermehren lassen.

In einer Reihe von Fällen liegen erstarrte Dativbildungen vor. Ein schwacher Dat. Sg. begegnet in *zom Noarrn hoa* = zum Narren haben. Die lebendige Form ist heute im Singular stark; *es giht von Herze* oder *es leirem om Herze* = es geht von Herzen, es liegt ihm am Herzen. Heute flektiert das Wort nach der Weise der *s*-Stämme. *Gih mr ausm Lichte* = geh mir aus dem Licht. Der schwache Dativ *Lichte* gehört zu dem neutralen Substantiv *das Lichte* (vgl. Heyne, Wtb. II, 675 und D. W. VI, 860). In pluralischer Form begegnet unser Kasus ebenfalls in erstarrten Wendungen. Von dem alten Plural *Schanden* hat sich erhalten: *ze Schanne* (ahd. ze scanton) *woarn* = zu Schanden geworden; in der plural. Verbindung *von stoare* = von statten hat sich das alte ahd. stata, mhd. state, stat bewahrt. In verdunkelter Form begegnen *allenge (allenne)* = an allen Enden. Heute bildet man im Sg. *Eng (Enn)* im Pl. *Enger (Enner)*; *nächt* = gestern aus dem Dat. Pl. nachtim entstanden (vgl. Hertel, Die Greizer Ma.: *nächten* = gestern Abend); *moarn* = morgen (mhd. morne, das aus morgene gekürzt ist). Das Wort ist häufig mit einer weiteren abhängigen Zeitbestimmung verbunden: *moarn z'Aawet* = morgen zu Abend; darnach wird auch *moarn ze Moarge* = morgen zu Morgen gebildet; *heim (ham)* = heim, in dem ein alter Dat. und Akk. steckt.

c) Reste des Akkusativs.

Der Akkusativ stimmt schon in früher Zeit mit dem Nominativ überein, außer bei den Eigennamen, die die pronominale Endung *an (en)* aufweisen. Diese pronominale Akkusativbildung der Eigennamen und der analog behandelten Verwandtschaftsnamen hat sich im Schlitzerland erhalten, weniger freilich nach Verben als nach Präpositionen. Man bildet: *Ich soan's widder Hänse, Jakobe, Konraode* usw. = ich sage es wider Hans(en), Jakob, Konrad usw. Im einzelnen gelten die gleichen lautlichen Eigentümlichkeiten wie bei der Dativbildung derselben Wortgruppe.

II. Analogische Beeinflussung der Kasus.

Wie die Zahl der Kasusformen gegenüber der älteren Sprache in unseren Maa. auf ein Geringes beschränkt worden ist, so sind auch die ehemaligen lautlichen Besonderheiten der einzelnen Fälle fast völlig beseitigt worden. Es besteht das Bestreben, das Nebeneinander lautlich voneinander abweichender Formen innerhalb einer Zahlform durch Verallgemeinerung einer derselben zu beseitigen. Dabei befinden sich die Maa. häufig im Widerspruch mit der Schriftsprache, wo übrigens dieselbe Tendenz herrscht, wenn auch nicht mit der gleichen Entschiedenheit. Zuweilen reicht dieses abweichende Ausgleichverfahren sehr weit zurück. Die älteste Zeit unserer Sprachgeschichte zeigt noch bei manchen Wörtern vokalische Doppelformen, die auf alten Ablaut in der Wurzelsilbe hinweisen, vgl. Behaghel, Grdr. § 163. Später haben sich die verschiedenen

Formen zu selbständigen Reihen ausgewachsen und zwar entweder in der gleichen Bedeutung oder mit einem Bedeutungsunterschied, vgl. Sütterlin, Deutsche Sprache, Braune, Ahd. Gr. § 50 Anm. 2. Daher kommt es, daß wir in unseren Maa. manchmal auf eine andere Ablautsform stoßen als in der Schriftsprache. Das ist der Fall bei *Bort* = Brett (erhalten in der Zusammensetzung *Weannbort* neben *Weannbrett* = Windbrett, Obh. Wtb.); *Derf* = Dorf (in der Gegend von Alsfeld; man vgl. *Kreve*, swm. = Korb und Schelle und Scholle, D. Wtb. IX 1453); möglich wäre auch, daß in *Derf* eine alte Lokativform steckt; *Kruot* (Hlzh., Lbg.) steht neben gewöhnlicherem *Kräet*, Pl. *Kräre* = Kröte (vgl. Behaghel, Grdr. § 161, ahd. kreta — krota); *Schelter* = Schalter (Whl. und Fr. v. Tr. 14); *Rangel* (Saurangel = eine Raupenart) neben Ringel (Gr. B.). Hierher gehört auch rheinhessisch und alemanisch *Schunken* neben oberhess. und gemeinsprachlichem *Schinken*. Vielleicht ist auch *Drusch* (Glsh., N. G.) neben *Driesch* = unbebautes Land, Wüstung so zu erklären, wenn nicht eine singulare Neubildung nach dem Plural vorliegt.

Ein von der Gemeinsprache abweichendes Ausgleichverfahren zeigt sich bei einer Reihe von *m*-Stämmen. Ahd. *podam* = Boden, *fadam* = Faden, *puosam* = Busen ergaben lautgerecht folgende Paradigmata: Nom. Akk. *boden, faden, busen;* Gen. *bodmes, fadmes, busmes;* Dat. *bodme, fadme, busme*. Hier liegt die Möglichkeit doppelten Ausgleichs vor, unsere Dialekte haben bald nach dem Nom. und Akk. bald nach den obliquen Fällen ihre Formen verallgemeinert. So begegnen also in Oberhessen bald *Bode (Bore)* = Boden, *Foade (Foare)* = Faden, bald auch *Burem (Borem)* und *Foarem*. *Busem* ist kaum gebräuchlich. Daß es sich im zweiten Fall um Verallgemeinerung des Inlautes handelt, wird erwiesen durch *Äre (Aire)* = Eidam (ahd. eidam), das in dieser Gestalt neben *Burem* und *Foarem* auftritt. Als Personenbezeichnung mußte nämlich »*Äre*« die Nominativform zur Geltung bringen. Der Verallgemeinerung der obl. Fälle verdankt auch *Urem* = Odem (Obh. Wtb. 638; ahd. âtum) seine heutige Lautform. Nach dem Muster solcher ursprünglichen *m*-Stämme hat sich eine Reihe analogischer Umbildungen vollzogen. Schwache Stämme, denen kein stammhaftes *m* zukam, sind diesem Einfluß erlegen. Nachdem in den schwachen Sachbezeichnungen auch der Nominativ in Anlehnung an die *a*-Stämme mit *en*-Ableitung ein *n* angenommen hatte (vgl. Behaghel, Deutsche Spr. 227), begegneten sich Nom. und Akk. Sg. mit den gleichen Fällen der *m*-Stämme. Man vgl. Nom. und Akk. mhd. boden < bodem und die verallgemeinerte Nom. Akk.-Form *Wousen* = ahd. wraso. Diese Übereinstimmung zog die im Gen. und Dat. noch fehlende nach sich, so daß neben bodmes, bodme ein *Woasmes, Woasme* zu stehen kam. Als Ergebnis dieses Ausgleiches kaben wir heute: *der Woasem* = der Rasen . . . *der Bouschem* (Boschem) = Flachsbündel, mhd. bōȥe (Offenthal a. Main). In beiden Fällen könnte man auch an eine Assimilation des Auslautes an den labialen Anlaut denken. Doch kommt man mit dieser Ausnahme in anderen Fällen, wo die gleiche Eigentümlichkeit vorliegt, nicht aus,

so in *Kerrem* = Kette (David, Wortbildung der Krofdorfer Ma. § 31). Hier handelt es sich wohl ebenfalls um eine durch die Übereinstimmung im Nom. und Akk. gegebene Angleichung an die *m*-Stämme, insbesondere der Bedeutung wegen an *Foarem* = Faden. Das Gleiche gilt für *Aom,* Pl. *Eom* = Gang zwischen zwei Häusern. Das Wort wird nur aus Hlzh., Krofdorf, Obhg., Rodheim, Roßbach in dieser Form bezeugt. Das Obh. Wtb. hat dagegen *Oaln*, bei Alberus lautet die Form *al, aln,* bei Schmidt, Westerw. Idiotikon *ahle(m).* Bezüglich der Etymologie vermutet das D. Wtb. I 194 einen Zusammenhang mit goth. *alhs*, ahd. und as. *alah*. Diese Beziehung ist, abgesehen von der Bedeutungsschwierigkeit, auch formell nicht haltbar. Nach Ausweis unserer Dialekte muß ein schwaches **alo* angenommen werden. Dieses ergab auf dem fraglichen Gebiet **aln* und mit Erweichung des *l* vor *n* etwa *aaṇ*. In dieser Gestalt berührte es sich mit sonantisch gesprochenem *Bo(r)ṇ* = Boden (*d* wird dial. > *r*) und seinen Verwandten und erfuhr die gleiche Behandlung wie diese; es wurde zu *Oa(ə)m.* Diese Erweichung des intervokalischem *d* > *r* und die sonantische Aussprache der Endung in Boden und Faden = *Bórṇ* und *Faarṇ* sind vermutlich die Ursache, daß auch eine Anzahl einsilbiger Wörter mit der Auslautform *-rn* unter den Systemzwang der *m*-Stämme geraten sind. Durch Formübertragung dieser Art erklärt sich mir das in Oberhessen gewöhnliche *Torm* neben seltnerem *Torn* = Turm, vorausgesetzt, daß die Herleitung aus frz. *torn* richtig ist; desgleichen bayr. *Zwirm* = Zwirn, Schmeller § 563, *Barm* = mhd. barn = Krippe (Offental a. Main), das braunschweigische *Borm* = Born (Heibey, Ma. von Börssum § 109), dasselbe Wort in der Lautform *Barm* (Stuhrmann, Programm II 28). In der Schweiz steht endlich *Hauserm* für *Hausern* (Schweiz. Idiot. I 462). Ob *Caserm* neben *Casern* hierher zu stellen ist, erscheint fraglich, da hier direkte Entlehnung aus dem ital. caserma an Stelle des frz. caserne vorliegen könnte. [Vgl. auch Horn, Beiträge zur dtsch. Lautlehre, 1898, S. 11 und Michels, Mhd. Elementarbuch § 101, Anm. 2.]

Wenn unsere Maa. heute *Hob*, Pl. *Heb* = Hof (Grb., Bsd., Whl. Vdd., Wdh., N. G., Rd., Atzh., Glsh., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Obhf., Obhg.; Rdg., N. W., Rdt.), *Bräib,* Pl. *Bräib* = Brief (Grb., Whl., Rpd., N. G., Atzh., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Obhf.), *Hub-Hub (Hib)* = Huf (Atzh., Glsh., Wdh., Rpd.) aufweisen, so haben wir es ebenfalls mit der verallgemeinerten Lautform der obliquen Kasus zu tun; denn im Inlaut wurde die tonlose Spirans *f* zu tönendem *w* gewandelt. Trat dieses in den Auslaut, so wurde daraus der Verschlußlaut *b* und zwar wohl auf organischem Wege.

Auf den Lautverhältnissen der obl. Fälle des Sg. beruhen endlich auch *Stä,* Pl. *Stä* = Steg (Vdd., Schl., Slz.) und *Wä,* Pl. *Wä* = Weg (Vdd., Schl., Slz.). Eine Übertragung aus dem Pl. ist ausgeschlossen, da der Sg. im Gebrauch überwiegt.

Auch *Läi* = Leib (U. W.) ist so zu erklären. Man vgl. die häufige Redensart: *Ich hons im Läi* = ich habe Schmerzen im Leib.

Das Obh. Wtb. 656 hat *Peal* und *Pelf* = Pfühl nebeneinander, vgl. auch *Pilf* (U. W.) und *Pel* (Dittmar, Blankenheimer Ma. 36). Auch hier handelt es sich vermutlich um verschiedene Ausgleichsformen und zwar dürfte *Peal* die verallgemeinerte Lautform des Nom.-Akk., *Pelf* dagegen die der obliquen Fälle darstellen. In gleichem Verhältnis stehen zueinander *Wahs* (hessisch) und *Weds* = Weizen (Philipp, Zwickauer Ma. S. 41). *Wahs* setzt den ahd. Nom. weizi fort, *Weds* beruht auf den obliquen Fällen (vgl. Kluge, Etymol. Wtb. 401).

Wenn endlich in N G., Gr. B, Gr. Ld. neben *Klih* = Klee, *Sih* = See, *Wih* = Weh, *Schnäi* = Schnee vorkommt, so ist diese Doppelentwickelung vielleicht auch das Ergebnis verschiedenartiger Kasusverallgemeinerung.

(Fortsetzung folgt.)

Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart.

Von **Hermann Teuchert.**

(Fortsetzung.)

Kapitel II: Die Konsonanten.

1. Abschnitt.

w.

§ 140. Mnd. *w* > *v*:

1. *vịnter* Winter, *vụraxn* (zu as. wurhtio Arbeiter, ahd. wurchen arbeiten?) stark arbeiten, *eevịc* ewig, *kvọọl* Qual, *švart* schwarz, *garvə* f. Garbe.

§ 141. 2. a) Vor *r* ist *v* erhalten in: *vrịŋŋ* wringen, *zịc vraŋŋ* untereinander ringen, *vraŋə* f. Kurbel, *vratə* f. Warze, *vrịbḷn* stark reiben, dazu *vrịblmịcl* unruhiger Mensch, *vrịgḷn* rütteln, *vreedḷn* hin- und herbewegen.

b) Die Behandlung von *wl-* schwankt:

1. *w-* fällt ab: *lüimərịc* schmutzig (von mnd. wlôm Fett).

2. > *bl-*: *bluumə* f. Nierenstück (mnd. wlôm Fett), s. Idiot. s. v.

3. > *fl*: *fliizə* f. Nierenstück (altm. *flee:*); *flẹẹts* unhöflicher Mensch (s. Idiot. s. v.).

§ 142. *w* ist geschwunden:

a) in *tịšn* zwischen (cf. as. swôti > mnd. söte; mkl. *züịstr* < swister), mkl. *tüịšn*; bereits mnd. tüschen: nmk. Urkunde von 1349, geschrieben zu Königsberg.

b) im Auslaut hinter *l*, *r*: *jęęl* gelb (as. gen. gëlwas), *fǫǫl* fahl (as. falu), *męęl* Mehl (mhd. gen. mëlwes), *gǫǫr* gar (as. garo); *kǫǫl* kahl (ahd. flekt. kalawèr).

c) im Stammauslaut hinter Vokal (zu erklären durch Fortfall eines im Mnd. entwickelten *j*): *drooən* drohen, *hauən* hauen, *buuən* bauen, *bəriiən* bereuen, *ruuən* ruhen, *truuən* trauen, *bruuən* brauen, *kuuən* kauen, *šniiən* schneien, *šduuən* stauen, *kliiə* f. Kleie; *juuə* euer (mnd. jûwe); *šdraiən* streuen (mnd. stroigen), *gruuln* graueln; *hai* Hen (as. gen. hôgias), *kluun* Knäuel (mnd. klûwen), *mauky* Handschuhe (zu mnd. mouwe Ärmel).

Anm. 1) Unterscheide von dem letztgenannten Wort *maukə* f. Fußkrankheit (s. Idiot. s. v.).

2) *fardǫǫln* verirren zeigt eine auffallende Sonderentwicklung neben den übrigen mnd. Wörtern mit anlautendem *dw*- (cf. § 174 A.); denn eine Ableitung von der Tiefstufe der Wurzel *dwal*- : *dul*- ist gegen den Stand der übrigen ndd. Dialekte (got. dwals töricht; as. bidweljan säumen, ahd. twëlan stv., twalen swv.; Dähn. *dwalen*°, *dwallen*°, Dann. *dwaol'n*°, Ri. *dwalen*° 1. irren, 2. nugari) Das von Mi angeführte *dalen*° faseln, *dallen*° langsam gehen (Scha. *dâlen*° spielen, tändeln, Dähn. *daulen*°) ist wohl, trotz Übereinstimmung mit der zweiten Bedeutung von *dwalen*° ein anderes Wort. — *dâlen*° (Dähn. Ri.) sinken gehört zu ndd. *dal*° nieder.

§ 143. *-lw-* > *-lb-*: *švalbə* Schwalbe (as. *swalwa), *falbə* Falbe; hd. Entwicklung.

§ 144. In der Verdopplung beim verbum intensivum wird *ww* > *b* fortis: *krabm* häufig kratzen (< krăw-), cf. § 148 b und Idiot. s. v. *kabln*.

v.

§ 145. < as. *ƀ* = wgerm. *ƀ*: *viivər* Weiber, *ęęvl* übel, *aavər* aber, *bliivn* bleiben, *loovn* loben, *šruuvn* schrauben; *kęlvər* Kälber, *zalvə* Salbe.

Anm. 1) *koovər* und *koobər* Kober (nach Kluge ein ostmd. Wort), stets *kliibə* Kliebe unter nhd. Einfluß.

2) Der as. Vorgang *ƀƀ* > *bb* wiederholt sich beim verb. intens.: *šabm* viel schaben (zu *šaavn* schaben), *šnubm* schlafen (zu *šnuuvn* schnauben).

Für diese Intensivbildung vergleiche ahd. placken zu plagen (Vokalkürzung und geminierte tenuis): Gerland intensiva und iterativa, Leipzig 1869, p. 2 f.

3) *hęęvn* heben (got. hafjan) zeigt bereits im As. Eindringen des präteritalen *ƀ* in das Präsens (hebbian < *hebjan, nur einmal noch im Cott. afheffian), das dann auch das neu entstandene *ƀƀ* verdrängte.

§ 146. < as. *ƀ* = wgerm. *f*: *uuvər* Ufer, *hęęvə* Höfe, *briivə* Briefe, *vęlvə* Wölfe, *haavər* Hafer, *iivər* Eifer.

§ 147. *-v + s, t* > *-f + s, t*: *hęęfst* hebst, *hęęft* hebt, *kleefst* spaltest, *kleeft* spaltet; *rifst* reibst, *rift* reibt; *draafst* trabst, *draaft* trabt; *proofst*

Probst (mnd. prôvest), *zilfst* selbst; *arftə* Erbse (mnd. erwete), *kręęft* m. Krebs (mnd. krevet).

§ 148. a) *v* (as. *b*) + *əl* > *bl*: *huubl* Hobel (dän. høvel, altm. *hǫ̈vl, huuvl*, Scha. *hǫ̈vl*, brem. *hövel*[0]), *hįbl* Hügel (wstf. *hų̈əvəl*, mhd. hübbel); a. Lo. *tǫǫbl* Kober (Jerichow I *tǫǫvvəl*); cf. wstf. *drųbl* : *driuvə* Haufe : Traube. — Dagegen *nęęvl* Nebel, *varvl* Reiber am Fenster u. a. Demnach ist *b* nur bei kurzem Stammvokal ursprünglich.

b) Die verba iterativa verwandeln ihr *b* vor den Endungen *-əln*, *-ərn* in *b*: *vrįbļn* : *riivn* heftig und oft reiben : reiben, *šdębərn* : *šdǫf* stäuben : Staub; *krabļn* : kräw- (old. *krauəln* kriechen) kriechen, wimmeln; cf. ebenso *grabļn* fassen, haschen; *krįbļn* umherwimmeln (im Ablaut zu *krabļn*).

§ 149. *-v* > *-f* (schon mnd.): *viif* Weib, *hǫf* Hof, *vųlf* Wolf, *graf* Grab, *šdǫf* Staub (germ. *stoƀaz).

Anm.: nhd. *v* > *f* unter Einfluß des geschriebenen Wortes: *póofiis* Bovist (lat. bovista), *fįktrį́ol* Vitriol, *fiiəlíinə* Violine.

§ 150. Inlautendes *v* fällt zwischen Vokalen fort: *aamt* Abend (as. *âband*), daneben *aavnt*, stets *aambroot, hęst, hęt* hast, hat; a. Lo. *aan* (jetzt *oovn*) Ofen. Im Osten des Gebietes ist diese Erscheinung noch lebendiger; cf. Za. *graan* Graben, *gaalə* Gabel (< **gavələ* cf. § 151).

f.

§ 151. *f* > *f*: *fǫlk* Volk, *fraaən* fragen, *fįlə* viel, *fluut* Flut, *šųfl* (as. skûfla) Schaufel, a. Lo. *triifl* (jetzt nhd.) Zweifel, *gafl* (ahd. gabela, ags. gafol) Gabel (zum Wenden und Ausklopfen *(gafļn)* des Flegeldrusches, das Tischgerät heißt nhd. *gaabl*) zeigt bereits as. ein aus *b* entwickeltes *f*: Oxford. Gloss. gaflie; cf. as. neflu mit Nebel, diuflas des Teufels, tafla Tafel (lat. tabula). In Za. ist *v* als unverändert anzunehmen, da jetzt *gaalə* gesprochen wird. *op* ob ist nhd. (as. mnd. of). Über *vašiinə* Faschine mit seinen tönenden Spiranten cf. § 197. *hįfə* f. Hüfte ist mit mnd. hüf, hüffe auf einen idg. Stamm kubh- zurückzuführen, während die Formen mit *-p* (got. hups, ags. hype, ndld. heup, mnld. höpe, wstfl. *hupp*[0] m.) auf kub- (cf. griech. κύβος) zurückgehen.

§ 152. *-f* > *-b* > *-p*: *diipšdǫǫl* Diebstahl scheint nhd., da nach as. thiof *-f* als Auslaut zu erwarten wäre. Dagegen scheint der umgekehrte Hergang *-p* > *-f* in *šdiif-*, z. B. *šdiifǫǫdər* Stiefvater (mnd. stêp-) auf Assimilation zu beruhen.

Anm.: *-f-* > *-v-* in *barvəst* barfuß.

b.

§ 153. 1. *b* > *b*: *bįŋŋ* binden, *bǫǫdə* Bote, *blau* blau, *arbeet* Arbeit, *probiiərn* probieren.

§ 154. 2. *bb* > *b* fortis (cf. § 145 A. 3): *rįbə* Rippe, *krįbə* (Soest *krų̈bə*) Krippe, *dųblt* doppelt, *šdųbə* m. Stumpf mit Wurzeln, *zįc kabļn*

ringen, sich prügeln, *šrųbm* schrubben, *knųbə* m. Handvoll, großes Stück, *šdębərn* (cf. got. stubjus) stauben, *grabḷn* (ndld. grabbelen) haschen; *krįbḷn* hin- und herkriechen, *hębm* haben.

§ 155. 3. *-mb-* > *-m-*: Zuerst im Inlaut, dann durch Ausgleichung auch auf den Auslaut übertragen; bereits mnd. *ęmər* (as. êmbar) Eimer, *vamst* (mhd. wambes) Wams, *lęmər* (as. sg. lamb, mnd. pl. lemmer) Lämmer, *įmə* (ahd. imbi) Imme, *įm* (as. umbi) um; *kam* (as. kamb) Kamm, *dųm* dumm, *krųm* krumm.

§ 156. 4. *bd* > *dd* > *d* (fortis): *įk hųdə* und *hadə* hatte.

§ 157. 5. *b-* > *p-* (md.): *poofiis* Bovist, *paŋkrǫt* bankrott, *pųkl* Buckel, *pakáažə* (frz. bagage) Schimpfwort, Lumpenpack, *pręętsl* Bretzel, *pįkŋ* picken, *pųšl* Haarschweif. Einfluß des Md., cf. Krause, Ndd. Jhrb. XXII, p. 12.

p.

§ 158. 1. *p* > *p*: *pǫt* Topf (daneben schon häufig *tǫp, dǫp* Eierschale ist nicht mehr gebräuchlich); *pankuukə* (selten *paŋkuukə*) m. Pfannkuchen, *pęęrt* Pferd, *kǫp* Kopf, *šįmp* Schimpf, *hęę vųrp* warf, *šęępl* Scheffel, *hęmp* Hanf. Hd. Lautform erscheint in *tręfn* (cf. IV. Ablautsreihe, §§ 307. 310) treffen, *zaft* Saft (mnd. sap), *-šaft* -schaft (mnd. -schap, -schop), *šafn* schaffen.

§ 159. 2. *ps, pt* > *fs, ft*: Dieser Vorgang ist mnd., der jetzige Dialekt verhält sich ablehnend gegen diese Entwicklung und hat die in der älteren Sprache bereits vorliegende Zahl von Beispielen verringert; cf. mnd. köfst : *kępst*, köft : *kęft* kaufst, kauft.

Nur *kǫftə* kaufte, *jəkǫft* gekauft, nur sehr selten hört man noch *kęfst, kęft* kaufst, kauft; sonst stets *p*: *piipst* pfeifst, *jədeept* getaucht, *lępst* läufst.

Anm.: Über *-p* > *-f* (*šdiif-*) cf. § 152.

§ 160. 3. a) *ps-* > *ts-*: *tsalm, tsaltər* Psalm, Psalter (cf. amkl. salm, salter; s. Idiot. s. v. *zalm*).

b) *-ps-* > *-sp-* durch Metathesis in *vęspə* Wespe, *jęspə* Handvoll.

§ 161. 4. *sp-* > *šb̥-* (*b̥* tonloses *b*): *šb̥ak* leck, *šb̥ǫtn* spotten, *šb̥rįŋŋ* springen.

Anm. 1) *plęk* Fleck zeigt dem lat. plaga entsprechenden Anlaut. Mnd. *blek* erklärt sich als md. Form wie md. Bapst zu lat. papa (*b* tritt im Md. besonders vor *r* und *l* auf: *Bracht* Pracht, *Blatte* Platte. Die nndd. Dialekte haben *p-* (altm. *plęk*; mkl. *plak, plakŋ, plękŋ;* gött. *plak* m.; cf. ags. *plæc*).

2) Hd. *f* liegt vor in *šįfə* Schiffe (sg. *šįf*), *koofman* Kaufmann, *šdųfə* Stufe (mnd. stôpe).

m.

§ 162. 1. *m* > *m*: *man* Mann, *nǫǫm* Name, *nįm* nimm; *hęlm* Helm, *hęmdə* Hemd.

§ 163. 2. *-m* > *-n*: *ǫǫdn* (as. âđom) Atem, *bęsn* (ags. *besma*) Besen, *bǫdn* (mnd. boddem) Boden (eines Gefäßes), Speicher, *brǫǫ:n* (mhd. brasem) Brasen, *bųsn* (as. bôsom) Busen; *ǫǫdn* Adam (Eigenname). Doch *fǫǫm* (ne. fathom) Faden; derselbe Gegensatz besteht im Magdeburgischen, cf. Krause, Ndd. Jhrb. XXII.

§ 164. 3. *-men* > *-mən* > *-mm* durch Synkope: *nęęmm* nehmen, *įnfęęmm* einfädeln, *jəkǫǫmm* gekommen.

§ 165. 4. *mn* > *mm* > *m* durch Assimilation: *tųzamə* zusammen (as. te samna), cf. as. stemna > mnd. stemme.

Anm.: Die Verbindung *mn* ist ihrer unbequemen Aussprache wegen von jeher unbeliebt gewesen. Neben der oben angeführten Assimilation ist häufiger Dissimilation angewendet worden: 1. regressiv: got. himins : as. hëban > nds. *hęęvn*; Lauremberg, Scherzged. III, 492 Schaffonnie < lat. scammonia > *scámmenie > *scamnie > *scavnie. Besondere Ausdehnung hat diese Lautentwicklung im Norden: *namn- > altn. nafn > dän. navn Name. Physiologisch erklärt sie sich durch Einwirken der *n*-Artikulation auf das *m*; indem der Mundverschluß fortfällt, entsteht zunächst ein nasales *v* (v^n), das schließlich in *v* übergeht. Bis zu *b* entwickelt es sich in *bənuutə* Minute. 2. progressiv: *ǫmdəbųs* < omnibus Omnibus. Die aufs Geratewohl kräftig einsetzende Artikulation sieht sich, nachdem sie bereits die Stellung für *m* eingenommen hat, der unangenehmen Folge des *n* gegenüber. Sie erleichtert sich nun die Sprachbewegung dadurch, daß sie die Zunge aus der Ruhelage nur an die unteren Alveolen bringt, die Verbindung zum Nasenraum aber aufhebt, d. h. die Stellung des *d* einnimmt.

n.

§ 166. 1. *n* > *n*: *nee* nein, *nęęmm* nehmen, *danə* Tanne, *nįpə* genau, *nų:ə* f. langsamer Mensch.

§ 167. 2. *n* > *m*:

a) Vor Labialen: *fįmvə* fünf, *hęmp* Hanf, *jųmfər* Jungfer, *amfaŋk* Anfang, *ambręnn* anbrennen, *ampǫǫln* anpfählen.

b) Hinter den explosiven Labialen: *hębm* (mnd. hebben) haben, *šlǫǫpm* schlafen; aber *blafn* bellen, *bliivn* bleiben.

c) Hinter *m*: *kǫǫmm* kommen.

d) *kiimm* (as. kînan) keimen, *pruumm* schlecht nähen (wstpr. [Tiegenhöfer Niederung] *pruunn*) sind durch das Substantivum desselben Stammes beeinflußt (ahd. *kîmo* Keim, nhd. Pfriem; n-suff. aber auch im Substantivum im altn. *prjónn* Stricknadel); *zęltzaam* ist nhd. (mnd. seltsen, ahd. seltsâni).

§ 168. 3. *n* > *ŋ*:

a) Vor Gutturalen (nicht konsequent durchgeführt): *aŋgǫǫn* und *angǫǫn* angehen, *aŋkįkŋ* und *ankįkŋ* angucken; cf. auch § 158 *pankuukə* und *paŋkuukə*.

b) Hinter den explosiven Gutturalen: *hįŋkŋ* hinken, *šdǫǫkŋ* staken, *plįkŋ* pflücken, *zęgŋ* sagen, *męękŋ* Mädchen; doch auch *bliimǝkn*, *ŋbįtskn* ein bißchen. Stets *zuuzn, laxn, zeecn* mingere.

§ 169. 4. *n* fällt fort:

a) Durch Assimilation an *m* (ursprünglich *mm* > *m*): *eemǫǫl* einmal, *amǫǫkŋ* anmachen.

b) Vor *-s*: pl. *bliimǝkǝs* : sg. *bliimǝkŋ* Blümchen, *męęksǝ* pl.: sg. *męękŋ* Mädchen.

c) Von den Wörtern mit altem Schwund des *n* vor Spirans sind noch vorhanden: *daxtǝ* dachte, *brǫxtǝ* brachte, *mii dųxt* däucht, *zaxtǝ* sanft, leise; *jįsl* (mnd. gössel), aber *jans* Gans, *ees* einst (as. gen. ênes, hpom. (Stolp) *eis*); aber *ųnzǝ* unser.

§ 170. 5. *-nd-* > *-ŋ-*. Über das Vorkommen in den deutschen Dialekten cf. Wrede im Anz. f. d. A. XIX, p. 104 ff. *-nd-* geht inlautend nach allen Vokalen außer *a* in *-ŋ-* über. In der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle jedoch tritt diese Lauterscheinung hinter palatalem Vokal auf. Daher ist die Annahme, daß sie von hier ihren Ausgangspunkt genommen hat, recht wahrscheinlich, cf. H. Collitz in K. Bauer wald. Wörterbuch, Einleitung p 84* ff., dessen Darstellung mit geringen Abänderungen auch für das Nmk. gelten könnte.* Ein Beispiel für Gutturalisierung des *n* nach vorhergehender Palatalisierung ist *rųŋǝniiǝrn* ruinieren (für **rųŋiiǝrn*, das zweite *n* ist Neuerung nach dem Nhd.). Zum andern Teil wird für das Kolonisationsgebiet des Ndd. die Existenz eines mouillierten Nasals in den slavischen Sprachen gerade in der Nachbarschaft palataler Vokale wirksam geworden sein. Der Vorgang ist der, daß das *d* zunächst weniger energisch artikuliert wird und sich auf die Richtung einer zuerst dentalen (*đ*), dann palatalen Spirans (*j*) entwickelt, alsdann der Nasal einen mouillierten Klang erhält, um schließlich über den ungewohnten mouillierten Laut zum palatalen überzugehen.

a) *-nd-* > *-ŋ-* hinter palatalem Vokal: *ęŋǝ* Ende, *hęŋǝ* Hände, *kįŋǝr* Kinder, *vįŋln* Windeln, *pęŋŋ* pfänden, *jǝlįŋǝ* gelinde, *lįŋǝ* Linde, *veŋǝ* Wände, *vįŋŋ* winden, *kalęŋǝr* Kalender, *lęŋǝ* Lende, *vęędǝrįŋǝ* Holzwinde; *blįŋǝrn* blinzeln (zu *blįnt*); *blįŋǝr šbęęln* Versteck spielen, *blįŋǝ kuuǝ šbęęln* blinde Kuh spielen. Innerhalb des Verbums ist Ausgleichung eingetreten: *bįŋŋ, bųŋk, jǝbųŋŋ* binden; ebenso *fįŋŋ* finden, *šrįŋŋ* schrinden; doch zeigt das Fehlen des prt. und p. p. bei *vįŋŋ* winden, des prt. von *šįŋŋ* schinden die Abneigung gegen die Verwandlung des *nd* > *ŋ* hinter gutt. Vokal. Im prs. ist die Durchführung des *-ŋ-* als zu einer Zeit erfolgt anzunehmen, in der die 2. 3. sg. noch *ǝ* besaßen: *fįŋst* < findest.

b) *-nd-* > *-ŋ-* hinter gutturalem Vokal: *ųŋǝr* unter, *ųŋŋ* unten, zu erklären durch den Einfluß der zur gleichen grammatischen Gruppe

*) Für den ursprünglich palatalen Charakter von *ŋ* < *nd* sind lehrreich die Beispiele bei J. Stuhrmann, Das Mitteldeutsche in Ostpreußen (2. Teil). Progr. Deutsch-Krone 1896. p. 32 ob.

gehörigen *hiŋər* hinter, *hiŋŋ* hinten; sonst *šandə* Schande, *bandə* Bande, *vųndərn* wundern, *plųndər* Plunder, *šdųndə* Stunde, *mandl* Mandel, *rųndə* Runde; *bųnt* Bund, bunt; *pųnt* Pfund. *šlųŋk* Schlund infolge gemeindeutscher Vermischung von slindan »schlingen« mit slingan »sich winden«. Eroberungskraft besitzt diese Lautentwickung nicht; hd. Lehnwörter, sowie im Verkehr mit hd. Redenden häufig angewandte Wörter behalten *-nd-*: *švįndl* Schwindel u. a. *švįndə* schwinde ist ein ungebräuchliches Verbum (cf. Konj. § 302, A. 1). In *bęndjn* erscheint *-nd-* im Silbenauslaut; daher auch *ųmbęndįc* unbändig. Die pl.-Formen von subst. auf *-nt* behalten *-nd*: *lęndər* Länder (sg. *lant*), aber *hǫlęŋər* Holländer; *šbįndə* (sg. *šbįnt*) Spinde, *grįndə* (sg. *grųnt*) Gründe, *hųndə* (sg. *hųnt*) Hunde. Doch *bęŋə* Bände (zu *bant*), bes. *draabęŋə* Tragebänder, Hosenträger. Der Homonymie weicht die Lautentwicklung gleichfalls aus: *jəzįndə* Gesinde infolge *jəzįŋə* Gesinge. In dem miss. *kanədaat* Kandidat ist das *d* in *-nd-* durch Dissimilation beseitigt.

§ 171. 6. a) *n > l* durch Dissimilation: *naklįc, nakəlįc* (mnd. nakendich) nackt, *fųləmęnt* Fundament. In beiden Fällen muß die Dissimilierung so früh eingetreten sein, daß sich *-nd-* nicht zu *-ŋ-* entwickeln konnte. Cf. ahd. scerning : Schierling, as. hliuning : Soest *luilįŋk* Sperling, nom. propr. Lüling neben Lüning.

b) *n > r* durch Dissimilation: *kötóm* Kanton, Musterung der Wehrpflichtigen; wegen der völligen Unbetontheit der 1. Silbe hat sich das *r* nur noch als *r*-Artikulation des Vokals erhalten.

§ 172. 7. *-nd + n̥ > nn*: *šdųnn* standen, Stunden, *zəkųnn* Sekunden, *kųnn* Kunden; *tų šann* zuschanden.

§ 173. 8. Auffallend ist die Entwicklung von *-nd- > -nt-* in *jəlęntər* Geländer.

d.

§ 174. 1. *d > d* (as. *đ, th* und *d*) im An- und Inlaut: *dųlbręęn̥* Tollkopf, *dręęlįŋk* gedrehter Peitschenstiel, *bęędn* beten, *biidn* bieten, *biidl* Beutel, *bǫǫdə* Bote, *lęędər* Leder; *lęŋdə* Länge, *dįkdə* Dicke, *varmdə* Wärme, *bəšvęęrdə* Beschwerde, *needįc* nötig, *draspə* f. 1. Trespe, 2. Rispe, *draspm* in Rispen schießen, *grǫǫdə* f. Gräte.

Anm.: Mnd. *dw-* ist in *tsvįŋŋ* zwingen, *tsvaŋk* Zwang, *tsvarc* (mnd. dwerch) Zwerg durch hd. *t > ts* (Soest *tv-*) verdrängt worden und hat sich in *kvęęrš* (mnd. dwers) quer, *kvarc* Quark, *kvęrl* Quirl, auch wohl in *kvalm* Qualm und *kvaːzln* dummes Zeug reden (mnd. dwâsen dummes Zeug reden zu dwâs töricht) zu *kw- > kv-* entwickelt. Über *dǫǫln* s. § 142 A.; *kvęŋln* drängen (zu dwingan).

§ 175. 2. *-dd- > -d-* fortis: *bįdn* bitten, *drįdə* dritte, *będə* Bett, *rędn* retten, *farkįdn* verkitten (germ. *qidu-, lat. bitū-men), *šidln* schütteln, *šmadərn* Schmutz aufrühren, *ǫdər* oder (mnk. mnd. odder und edder), *hųdə, hadə* hatte, *lędįc* leer, *padə* Frosch.

§ 176. 3. Hd. *t* ist eingedrungen in: *šatn* Schatten, *hiitə* heute, *bętlər* Bettler, *bętl̥n* betteln, *fartįc* fertig, *įm gǫtəs vįlln* um Gottes willen, *tuutn* (ags. đútan heulen, bereits mnd. tûten) tuten (cf. Möricke, Maler Nolten II p. 96 duten), *jəbiirtįc* gebürtig, *kętə* Kette (mnd. kedene), *zįc šbuutn* (ndd. Lehnwort vom Ende des 18. Jh., zuerst spuden geschrieben, mnd. spôden). Vater und artig zeigen hd. Lautbestand: *faatər, aartįc.*

§ 177. 4. *d* > *t*: a) vor el: *nǫǫtl* Nadel (schon mnd. nâtele, cf. mnd. schêdel: schêtel Scheitel [Wiggert I, 48]). Diese Lauterscheinung beruht darauf, daß vor *-el* die lenis *d* zur fortis wird, und auf der nun eintretenden Wirkung des Silbenauslauts *(nǫǫt-l̥)*, cf. *d* > *t* hinter *r* (§ 178). Diese Erscheinung ist allgemein ndd. und setzt bereits im As. ein; cf. Wilmanns, Dtsche. Gr. I² 293. 3, Holthausen as. Elementarbuch § 222; cf. Soest *nǫǫtl* Nadel, *sxrǫǫtlən* pl. Abfälle, Glckstdt. *büütl* und *büüdl* Beutel; cf. *hasl* Hasel § 194 A; über die geminierende Wirkung von *l*, *m*, *r* cf. Kürzungen § 111 A. 2.

Anm.: *tręjuunər* Dragoner, *parpmtiikl* Perpendikel sind wohl auf md. Einfluß zurückzuführen, vielleicht auch nur aus der Unsicherheit Fremdwörtern gegenüber entstanden (cf. umgekehrt *t* > *d* § 183, *tręsiirn* quälen < dressieren).

§ 178. b) hinter *r*: *gǫǫrtn* (as. gardo) Garten, *švǫǫrtə* (mnd. swarde und swarte) f. Schwarte (cf. Soest *svǫǫtl*), pl. *fǫǫrtn* Fahrten; *hęç vųrtə* : *vųrə* wurde, *vęęrtər* Wörter, *antvǫǫrtn* antworten, aber *vęęrdə* Worte, *bęęrdə* Bärte.

Anm. 1) *ųp dętziitn* ist durch *dętziit* beeinflußt, cf. Ägidienberg *sektən* in der Seite, *tsikten* in den Zeiten; ebenso ist das *t* des Auslauts in die flektierten Formen gedrungen bei *hart* : pl. *hartə*, aber *hardn* härten; *jiitər* Güter, aber *guudn man* guten Mann.

2) *ǫltmootš* altmodisch; durch die Synkope des *i* tritt *d* in den Auslaut, außerdem wird es vor *š* tonlos.

§ 179. 5. *d* fällt infolge Assimilation fort:

a) nach *l* im Inlaut: *šųldn* hd. Form »Schulden« behält *d*, dagegen regelrecht *hǫlln* halten, *ęlər* älter, Alter, *ęlərn* Eltern, *ǫlə* alte, *jęlln* gelten, *kįlə* Kälte (mnd. külde), *jįlln* gülden, *balə* bald, *šųlər* Schulter. Diese Lauterscheinung ist nachmnd. Eine interessante Abweichung bietet die Redensart: *də hęŋə fǫljn* die Hände falten (mnd. volden falten) dar. Dähnert 1781 hat noch follen, jetzt heißt es im Mkl. auch *fǫljn*, cf. samld. *fašųljə* verschulden. Erklärung: Zeichen von Palatalisierung: *ld* > *ld̂* > *ld* > *l̃d* > *l̃j* > *lj*; cf. *nd* > *ŋ* § 170.

b) nach *r*: Einziges Beispiel *varn* werden, dessen Vokalismus sich mit Befriedigung nur aus der 3. sg. ind. prs. werd > *vart* erklärt; diese Form hat sich dann über das ganze Paradigma ausgedehnt. Der Ausfall ist vielleicht aus euphonischen Gründen in Formen wie 2. sg. ind. prs. werdest > *werdst > *varst* > *varšt* oder inf. werden > *werdn̥ entstanden, cf. *ųp ęęrn* (seltener *ęęrdn*) neben *dii ęęrdə*, *nǫrn* und *nǫrdn* Norden.

Wörter wie *hęęrdə* Herde, *vęęrdə* pl. Worte hatten nach Verlust des dat. pl. keine Gelegenheit mehr, eine Konsonantengruppe *-rdn-* zu bilden, daher blieb *d* hier erhalten.

c) Reste ehemaliger schwächerer Artikulation von intervokalischem *d* bieten *fǫǫm* Faden, (a. Lo.) *nǫǫl* < nâdele, daneben *nǫǫtl* (cf. § 177), *kleenaal* Kleinadel nom. propr. (mit Silbengrenze im *n*), in denen *d* völlig geschwunden ist, und *fǫǫlnvęęd̯ər* Fahlenwerder (Ortsname) mit jener reduzierten Aussprache, die aus dem Mkl. so bekannt ist und sich vom Wstfl. bis zum Pommerschen erstreckt (nicht im Holsteinischen). Auch der Norden der Neumark in der Gegend von Soldin besitzt sie, cf. K. V. J. Löffler *har⁰* hatte, *wie'r⁰* weiter. Doch gilt im allgemeinen in der nördlichen Neumark *j* als Ersatzspirant, cf. Sprachatlas, Karte für Bruder (vom 4. Jan. 1892), auf der sich ein breiter Streifen von Stettin nach Osten zieht. Dieses *j* wird in der Gegend von Bernstein auch für intervokalisches *l* gesprochen: Mandelkow *fęęⁱn* viel.

Anm.: Eine andere Erklärung, deren Plausibilität man sich nicht entziehen kann, bieten niederrheinische Grammatiken: frühe Metathesis, wie sie das mnld. nâlde zeigt. Von hier vollzieht sich die Entwicklung zu *nǫǫlə* nach Abschnitt a sehr leicht. Wir sind auf diese Weise der lästigen Annahme zwei verschiedener, spezifisch ndd. Lautgesetze im selben Wort überhoben, anderseits aber wären wir wieder — zur Steuer der Wahrheit muß es gesagt werden — um einen Fall nfrk. Einflusses bereichert.

d) *-nd-* > *-ŋ-* s. § 170.

§ 180. 6. *-d* > *-t*, bereits mnd.: *broot* Brot, *hant* Hand, *mǫǫt* Magd, *bǫǫrt* Bart, *šd̬rant* Strand.

t.

§ 181. 1. *t* > *t*: *takə* m. Zweig, *tǫǫbl* (a. Lo.) Kober, *tiinə* Holzgefäß, *tuu* zu, *šd̬ootn* stoßen, *šdǫrtn* stürzen, *šlafitky* Flügel, *fįstl* Fistel, *nęstl̥n* nesteln, *hiistl̥n* hüsteln.

§ 182. 2. *tt* > *t*: *šbrǫtə* Sprosse, *matə* Metze, *bįtər* bitter, *zętn* setzen, *zįtn* sitzen, *tįtə* Zitze.

§ 183. 3. *t* > *d* in Fremdwörtern: *madratsə* Matratze, *mųndiirųŋk* Montierung, Garnitur (seltener *mųndiirųŋə*), *kardęętšə* Kartätsche; cf. c. *d* > *t* § 177.

§ 184. 4. *st-* > *šd̬-*: *šdǫk* Stock, *šdǫrə* starr, *šdraŋk* Strang, *šdǫǫn* stehen.

§ 185. 5. a) *t* fällt fort vor *s*: *bęstə* (as. betsto) beste, *kǫsęęt* Kossät, (zu mnd. kote Haus, cf. mnd. kotsten, koste), *barvįst* (mnd. barvôtes, barvetes) barfuß. Diese Lauterscheinung ist offenbar nicht beliebt, wie die große Anzahl der Fälle mit *ts* — im Gegensatz zu andern ndd. Mundarten — zeigt: *męts* Messer, *lętstə* letzte, *lętst* läßt, *bįtst* beißt, *šiitst* schießt, *gręįstə* größte, *rįtst* reitest (< *d*). Beispiele wie *hįlšuux* Holzschuh, *kǫfst*

kauftest erklären sich durch Synkope in einer schwierigen Konsonantengruppe. Ebenso in nhd. und rom. oder slav. Lehnwörtern: *dans* Tanz, *krans* Kranz, *frans* Franz, *vansə* Wanze, *šansə* Schanze, *grę̢nsə* (< grenitze) Grenze, *ęnsl̥n* einzeln, *mi̥ls* Milz, *plętbǫlsn* Plättbolzen, *vęlsn* wälzen. Vgl. § 252.

b) In diesen Fällen liegt meist palatalisiertes *k* zugrunde. So ist *dreešn* spritzen entstanden aus *draukisôn > *drötsen (*drötzen); ebenso ist *fluušn* fruchten aufzufassen. In *šuulə* f. weibl. Hund (< *tsuulə*) und *ši̥bə* weibl. Schaf liegt *ts* vor. Demgegenüber zeigt sich der Berliner unsicher, wenn er altes berechtigtes *š*- in *ts*- verwandelt: *tsu̥kl̥n* statt des nmk. *šu̥kl̥n*; cf. Idiot. *s. v. fluušn, šuulə, ši̥be, šukl̥n*; cf. wstpr. *muušə* Kuh : nmk. *mootšə*, mkl. *bi̥šn* : *bi̥tšn* bißchen < *bi̥t-s-kŋ* durch euphonischen Einschub > **bi̥tsʒŋ* > **bi̥tsxn* > *bi̥tšn*). Indessen kann *t* auch erhalten bleiben, wie, außer den bereits angeführten Beispielen, altm. *drǫǫtšn* (< *drukisôn) spritzen zeigt. *hanšə* m. Handschuh wird durch *hęnškə* beeinflußt sein.

Anm.: Durch Dissimilation erklärt sich der Ausfall von *t* in *li̥statsjoon* Lizitation (Holzverkauf).

§ 186. 6. -*t* fällt fort in: *ni̥c* nicht, *u̥n* und, *poofiis* (lat. bovista) Bovist (anders Kluge, Et. Wtb. s. v. Bofist), *jęš* Gischt, *trę̢n* Gewohnheit (s. Idiot. s. v.) und *jęl* unfruchtbar (mhd. gelt).

Anm.: *jęts* jetzt bewahrt den alten Zustand.

§ 187. 7. *tt* entsteht durch Synkope aus -*tet*-, -*det*-: *biitt* bietet, c. *bi̥t* beißt, *šiitt* schießt, c. *ši̥t* scheißt, *miitt* mietet, c. *mi̥t* mißt, *šmęltt* schmilzt, *kǫsttə* kostete; cf. Konjug. § 328, 3.

§ 188. 8. Hd. *ts* und *s* ist eingedrungen in: *tsvi̥ŋŋ, tsvę̢ęrn, tsvi̥tšərn, tsvęk, tsvękə, tsiimli̥c* ziemlich (nhd.), *tsax* müde, *tsǫp* Zopf, *tsǫpm* zupfen, *tsęcə, tsęlt* Zelt, *tsarn* zerren, *tsi̥pl* Zipfel, *tsi̥tərn* zittern, *tsu̥kŋ* zucken, *tsu̥x* Zug, aber *tsviitǫx* Vorhang (am Wagen) für 2 Pferde, *tsapl̥n* zappeln, *tsǫǫrt* (bereits mnd.), *tsiirli̥c* (mhd. Lehnwort), *tsi̥kə* Ziege, *fętsn* Fetzen, *šbri̥tsn* spritzen, *šdi̥tsə* Stütze, *hi̥tsə* Hitze, *hi̥tsn* heizen, hetzen (mkl. ravensb. *hi̥sn* hetzen), *ri̥tsn* ritzen, *švi̥tsn* schwitzen, *tsaŋkŋ* zanken, *nu̥tsn* Nutzen, nützen, *ši̥tsə* Schütze, *ki̥tsl̥n* kitzeln, *nęts* Netz, *hǫǫrts* Harz, *glǫǫtsə* Glatze, *tsaic* und *tiic* Zeug, *tsu̥xt* Zucht, *katsə* (selten noch *katə*, stets *katnšdart* Pflanze, Wiesenschachtelhalm) Katze, *vętsn* wetzen, *ratsə* Ratte. Das Wort mnd. vôt wird durch *been* ersetzt; doch erscheint als Zuruf an das Pferd stets das nhd. *fuus!* (s. § 56 A. 1); cf. *vasər* als Hundename (in To. mit merkwürdigem suff. *vasərii*). Hd. *s* in *bloos* (adv.) bloß (adj. noch *bloot*), *griisn* grüßen (in den meisten nndd. Dialekten durchgedrungen); *has* Haß, *jəhęsi̥c* gehässig; *vi̥t* ist selten, meist nhd. *vais* weiß, *šǫskęlə* (mkl. *šǫtkęlə*) Wagenverschlag, *bęs* bis (mkl. *bęt*).

§ 189. Eine merkwürdige Erscheinung ist die nachträgliche Affrizierung an Stelle hd. Spirierung: *bi̥tskn* bißchen (*tz* tritt bereits im Mnd. unter hd. Einfluß auf: bitzen Bissen, bißchen. Ausgang ist das euphonische

Bedürfnis eines Übergangslautes vor dem suff. *-ken* : *bįt-s-ken*; cf. wstfl. (bei gutt. Stammausgang): *rǫ̈ksky* Röckchen, § 382), *ṃ bįts grętər* und *ṃ bįtsky grętər* ein bißchen größer (mnd. bit); *ruuts* (mnd. rôt, mhd. ruoȥ) Ruß*, *ętsįŋk* (as. ekid, ahd. eȥȥih) Essig, *šdruuts* Strauß. Die nmk. Urkunden zeigen für den Eigennamen Strauß (in den Jahren 1365—1509) stets Affrikata; selbst die hd. bieten diese Form; nur eine Urkunde vom Ordensmeister des deutschen Ritterordens — dessen Ndd. stets mit hd. Elementen durchsetzt ist — hat »die Strussen« (Riedel I 18, p. 485 Nr. 69 v. J. 1431); p. 429 Nr. 84 v. J. 1492: »Die Strutzen zu Wurmfzfelde, Curt Betke, otte und otto, hans, Marcus und peter Straus zu Stoltemberg, Claus Straus«). Auch Straußberg erscheint als »Strutczberch« (p. 84 Nr. 38 v. J. 1363). Ausgangspunkt dieser Lautentwicklung — die bezeichnenderweise nur im Auslaut auftritt — scheint das westslav. *c* der Patronymika, die als acc. pl. in den Ortsnamen auf *-itz* auftreten (cf. A. Brückner, Die slav. Ansiedlungen in der Altmark): Boleslavice »filios Boleslavi« > Ort Boleslawitz; cf. ferner Namen wie Karutz, Britz u. a. Einen weiteren Anhalt gaben die hd. Lehnworte wie *zart, zierlich, kratzen* u. a. Wie weit die Unsicherheit auslautendem *s* gegenüber ging, zeigt *farnįts* Firnis, das *ts* annimmt (mhd. firnîs < frz. vernis < lat. vitrīnus), ebenso im Magdeb.: *farnęts* : *farnįts* : *fųrnįts*; ferner *gruuts* m. (mnd. *grôs(e), grûs* n.) Zermalmtes, auch wald. *ts* : *grųts*, und magdeb. *kįts* (neben *kįs, kiis*) Kies.

s.

§ 190. 1. *s-* vor Vokalen > *z-*: *zǫǫmə* Same, *zalm* Geschwätz, *zętn* setzen, *zarp* herbe, *zįnky* sinken.

Anm.: *zalm* ist aus Psalm entstanden, bereits mnd. salm < *tsalm; anlautendes *s* wurde dann stimmhaft. Dagegen wird in neu aufgenommenen Fremdwörtern *s-* > *ts* (*tsįkəreetə* f. Abritt < frz. secrète).

§ 191. 2. *s-* vor *l, m, n, p, t, v* > *š*: *šlǫǫn* schlagen, *šmęky* schmecken, *šnarjḷn* undeutlich reden (in Kehltönen), *šbak* leck, *šdęędər* Städter, *švart* schwarz.

§ 192. 3. *s* zwischen stimmhaften Lauten > *-z-*: *kvǫǫzə* Quese, *blǫǫzə* Blase, *hǫǫzə* Hase, *halzə* dat. Halse, *įnzl* Insel, *leezn* lasen, pl. *jęnzə* Gänse. Hierherzustellen ist auch *duuzə* (frz. f. douce) sanft, langsam, leise. — Diese Lautentwicklung ist echt germanisch; zuerst urgerm. stl. *s* > sth. *z* (los : lose), dann mhd. ȥ > *z* (mhd. pl. kreiȥe > nhd. Kreise).

Anm. 1) Selbst das hinter *n* aus hd. *ts* entstandene *s* wird stimmhaft in *švęnzə* Schwänze, *kręnzə* Kränze (cf. Berlin *fręnzə* Kurzform aus Franziska). Dagegen bleibt *s* in *švans* Schwanz, *dans* Tanz, *glans* Glanz: *švęnsn* schwänzen, *švęnsḷn* schwänzeln, *dansn* tanzen, *glęnsn* glänzen.

---

*) Ebenso *gatsə* Gasse; cf. schon mnd.: Ndd. Reimbüchlein ed. W. Seelmann 2973: Wol des nachtes up der gatzen geith. *frǫǫts* Fraß, Fresser, starker Esser kann auch zu den *s*-Bildungen gehören und daher sein *s* haben; cf. *flęęts* unhöflicher Mensch, eigentlich »Ekel« (s. Idiot. s. v. und § 381 suff. *s*).

2) Eine tonlose Lenis wird in dem miss. *hǫxz̥iit* Hochzeit durch das vorhergehende *x* und die Tonlosigkeit des zweiten Bestandteils der Zusammensetzung hervorgerufen.

3) Beim grammatischen Wechsel *s* : *r* steht die Mundart auf dem Standpunkte des Nhd., außer in *bęęziŋə* f. Erdbeere.

§ 193. 4. *-s* > *-s*: *las* las, *jans* Gans, *luus* : pl. *luuzə* Laus.

§ 194. 5. *-ss-* > *-s-*: *kįsn* Kissen, *vasn* (mnd. wassen) wachsen, *ǫsə* (mnd. osse) Ochse, *bęsn* (mnd. bessem und besem) Besen, *hasl* (mnd. hassel und hasel) Hasel, *zeesə* (as. segisna, *sn* > *ss*) Sense (mnd. seisene, seise und sêsse).

Anm.: In *bęsn* und *hasl* galt ursprünglich *z*, ahd. bësamo, cf. mkl. noch *bęzm;* ahd. *hasala*, mkl. (Güstrow) *hazl*. Besonders instruktiv ist der Vergleich von as. bôsom : nmk. *bųsn;* cf. *d* > *t* vor *l̥* § 177. Lautlich erklärt sich der Vorgang etwa so: durch die aufeinanderfolgende Artikulation von *z* und *l* wird die Zunge aus der supradentalen Enge in einen sehr festen Verschluß bewegt. Durch Angleichung wird der Verschluß weniger fest ausfallen und dadurch zuerst eine Unterbrechung und schließlich Aufgabe des Stimmtons erzielt werden (*z* > *s*). — Steht bereits *s* vor *l*, so bildet sich beim Übergang aus der supradentalen Enge zum Verschluß die Stellung für *t*, das sich allmählich zum euphonischen Einschub entwickelte; s. Beispiele § 247.

§ 195. 6. s nach *r* wird

a) auslautend > *š*: *karš* aufrecht, *kvęęrš* (mnd. dwers) quer, *bǫǫrš* (mnd. bars) Barsch, *ęęršt* erst, *dǫršt* Durst, *vǫršt* Wurst, *kǫršdə* Kruste, *fǫrš* (< frz. force) kräftig, *ǫǫrš* Arsch. *kįŋərš* pl. (selten neben *kįŋər*) Kinder, *andərš* anders, *faadərš* Vaters, *paršóon* Person zeigen die Anwendung des Gesetzes auf späte Eindringlinge. Zur Chronologie dieser Lautentwicklung möge die Schreibung »Versche« Verse bei Lauremberg Scherzgedichte (1652) Vorrede 37 und IV 112 dienen; cf. auch Winteler, Kerenzer Mundart p. 137: *fęršənœ* f. Ferse, *mǫ̈ršl* Mörser, *uuršəlii* Ursula.

b) inlautend > *ž*: *haržə* Hirse, *fęęržə* Färse (mhd. verse). Für Ferse (mhd. versene) wird nur *hakə* f. gebraucht; *faržə* Verse, *mǫǫržə* f. clunes (cf. §§ 239 und 365 A. 2).

§ 196. 7. *heeš* heiser (as. hês, ags. hás, nhd. 17., 18. Jahrh. heisch) verdankt nach Knoop, Plattdeutsches aus Hinterpommern II, Gymn.-Progr. Rogasen 1890 unter Nr. 54 sein *š* dem Kassubischen (hpom. *heiš*, *kraš* kraß, doch *pasz* = »passe« als polnisch angegeben: also weitere slav. Eigentümlichkeit); ebenso ist wohl *fooš* heiser, mkl. *foos* und *fooš* zu deuten.

Anm.: Auffallend ist miss. *muškaatnų̈s* Muskat.

ž.

§ 197. Die einzigen Wörter mit anlautendem *ž* sind *žųm* Dusel, Betrunkenheit (von unbekannter, aber wohl slav. Herkunft) und *žųp* schub! (Interjektion). Auf Entstehung des Lautes *ž-* (im Anlaut) im Osten

Deutschlands weisen andere Beispiele aus Wstpr.: samld. *ž̧*: *žuu žuu* Ausdruck der Beruhigung; Tiegenhöfer Niedrung *žuužən* sausen.

Anm.: frz. *ž* (*g* vor *e*, *i*, *y*) erscheint in *šandarmə* Gendarm als *š*, in *franjə* (< frange) als *j*, sonst wird es nach der Schreibung *g*, höchstens *ʒ* gesprochen (cf. *loogə* Loge); aber *pakaažə* Bagage. *vašiinə* Faschine ist eine Mischform aus seinem Etymon (mnd. wase Faschine) und it. fascina Bündel (wobei natürlich niemand an direkte Entlehnung denken wird).

sch.

§ 198. Die Entstehung der Spirans *š* < *sk* ist trotz der frühzeitigen Schreibung *sch* nicht weit hinaufzurücken, vgl. noch jetzt wstf. *sx* und *šx*. Ein Seitenstück zu dieser Entstehung bietet *niišiiriç* neugierig < niuwes girig, Glckstdt. *neešiiarii*. In *zęęln* (as. skulan, mnd. scholen, scolen, solen) sollen hat sich *s* durchgesetzt; ebenso Soest *sal*, mkl. *zal* (selten *šal*), Glckstdt. *ʒal*. *nįšt* nichts (uckerm. samld. *nušt*) wird aus **nüüst*, **nuust* zu erklären sein (< **niuhtes + t* > **niuhst* > **niust?*). Anders mkl. *nįks.*

r.

§ 199. 1. *r* > *r*: *rat* Rad, *rǫǫt* Rat, *ęęrə* Ehre, *ęęrdə* Erde, *męęr* mehr, Meer, *karn* karren, *bręŋŋ* bringen, *šarp* scharf, *švart* schwarz, *kęęrl* Kerl, *gǫǫrn* Garn, *bęęrdə* Bärte.

§ 200. 2. *r* ist fortgefallen in: *fǫdərn* fordern, *ǫdər* Order (durch Dissimilation), *atǫlrii* Artillerie (infolge der Unbetontheit der ersten Silbe, die aber jetzt wieder aufgegeben wird: *átǫlrii*); *hii*, *hiiə* hier; *hęę*, *hęęə* her: nach altem ndd. Lautgesetz, cf. wgerm. *hēz > *her > as. hê er.

§ 201. 3. *r* > *l*: *balbiiərn* barbieren, *ękslsiiərn* exerzieren; diese auf Dissimilation beruhende Lauterscheinung ist innerhalb des Germ. sehr häufig, vgl. Mörtel < lat. mortarium, Pilgrim < peregrinus, Marmelstein < Marmor, Maulbeere < lat. mōrum usf.

§ 202. 4. Metathesis im Anlaut ist eingetreten bei: *kǫrsdə* Kruste, *vratə* Warze.

Anm.: Durch Analogie von *far-*, *fər-*, ver- entsteht *tar-*, *tər-* < mnd. te-, z. B. *təršdęęərn* zerstören.

l.

§ 203. 1. *l* > *l*: *kluun* (mnd klûwen) Knäuel, *lųŋe* Lunge, *falə* Falle, *bal* Ball, *kǫǫl* kahl.

§ 204. Kurzer Vokal + *lln*: die Länge *l* = *ll* steht hinter kurzem Vokal und vor gleichzeitig folgendem sonoren *n*, dessen Silbenbildung nun auf *l* übergeht. *pęlln* pellen, *šęlln* schälen, *švelln* pl. Schwellen, *hǫlln* halten.

§ 205. 3. *l* > *r* durch Dissimilation: *lęępər* (mnd. lepel) Löffel, *šlęętər* (as. slutil) Schlüssel, *klęępər* Klöppel, *lęmər* Messerklinge (< lat. lamella).

§ 206. 4. *l* > *n* durch Dissimilation: *knuflǫk* (as. kluflôk) Knoblauch.

§ 207. 5. *l* fällt fort:

a) durch Dissimilation *vilęm* Wilhelm, *vilęmiinə* Wilhelmine.

b) *as* als, *zast* sollst, *vist* willst.

j.

§ 208. 1. *j-* > *j-*: *juŋk* jung, *juuxn* jauchzen, *jęntziit* (mhd. jent, ags. yeond) jenseit, *jǫǫr* Jahr, *jęš* (mhd. jëst, gist, ne. yest) Gischt, *jęęrn* (ahd. jësan) gären.

§ 209. 2. Intervokalisches *j* schwindet, cf. pal. *g* > *j*, gutt. *g* > ʒ, § 216: *zęęən* (as. sâian) säen, *vęęən* (ahd. wâian) wehen, *blęęən* (blâian) blähen, *męęən* mähen, *nęęən* nähen, *tęęə* (mnd. tâie) zäh.

§ 210. 3. Auf dem Wege der Vokalentfaltung bildet sich — zuerst ein halbvokalisches *i*, dann — der palatale Spirant *j* in *jictns* irgendwie (mnd. ichtens); ebenso ist *jiidər* zu beurteilen, < ieder, das im Mnd. in der ersten Silbe Kontraktion (ider) zeigt, cf. p. 116 Nr. 12 und § 52 A. 1. Verschiebung des Worttones liegt vor in *jətsunt* < ietzunt jetzt.

Anm. 1) Über *fǫljə* falte cf. § 179.

2) Über *bęrjə* Tragbahre cf. § 359 A. 3.

g.

§ 211. 1. *g-* > *g-* vor gutturalen Vokalen und *r*, *l*, *n*: *gadər* Gatter, *ərgadərn* (ne. to gather) erlangen, *gǫt* Gott, *gǫǫrtn* Garten, *gulln* Gulden, *guut* gut, *gǫǫpm* gähnen, *gǫrt* Gurt, *gręnsə** (aslav. granica Holzstoß mit eckigen Kanten, Grenzlinie) Grenze, *gruuzə* f. Rasen, *gluupš* (poln. głupi dumm) finster blickend, mürrischen Aussehens, *gnęętərn* nörgeln, *gluuzn* glühen, *gluudərn* schielen, finster blicken; blaken.

§ 212. 2. *g* > *j* vor und hinter palatalen Vokalen und hinter *r*, *l*, wenn ein palataler Vokal folgt: *jęlt* Geld, *jiitsə* Tabaksflüssigkeit, *jęęl* gelb, *jiiric* gierig; flekt. *hastijə* hastige, *jiirjə* gierige; *jistərn* gestern, *jęršdə* Gerste, *bęljə* pl. Rangen (eig. »Bälge«), *barjə* Berge, *zǫrjə* Sorge.

Anm.: Miss. *jaiə* Geige.

§ 213. 3. Wechsel von *j-* und *g-* innerhalb des Paradigmas findet statt bei: *gǫǫn* gehen, *gǫǫə* 1. sg. ind. prs. und p. p. *jəgǫǫn* : *jeest*, *jeet* gehst, geht, *gǫǫr* gar und *garvə* Garbe (mnd. garwe): *jarvn* (mnd. gerwen) gerben. Durch Ausgleichung zu erklären sind die Fälle: prt. *jul*, p. p. *jəjulln* galt, gegolten (seltener *jəgulln*), *joot*, *jəjǫǫtn* (seltener *jəgǫǫtn*) goß, gegossen, *jun*, *jəjunn* gönnte, gegönnt; hier hat das prs. seinen Anlaut durchgesetzt (*jęlln*, *jiitn*, *jinn*). Nach der Nebenform *jiŋk* hat *juŋk* *j* angenommen, nach dem pl. *jeern* der sg. *jaf* gab, ebenso *farjat* vergaß. Der pl. *jęnzə* ist bestimmend gewesen für *jans* Gans (dagegen *gans* ganz); *jaŋk* Gang

*) cf. O. Knoop, Gymn.-Progr. Rogasen 1890, p. 16.

(durch pl. *jęŋə*), *farfǫljuŋk* Verfolgung (durch *farfǫljn*). Besondere Gründe sind nicht erkenntlich bei *juurkə* Gurke, das aber auch wegen seines Vokalismus dem Dialekt nicht angehören kann, *jųstaf* Gustav, *jųmį* Gummi, *tręjuunər* Dragoner. Früher vorhandenes *e* zeigt sich in der Endung *-ḷ, -ṇ*: *gǫrjḷ* Gurgel, *galjṇ* Galgen, *bǫrjṇ* borgen, *marjḷ* Mergel.

§ 214. 4. Hinter gutturalem Vokal, bei folgendem *-ḷ, -ṇ* < *-el, -en* wird *g* > *ʒ*: *fooʒḷ* Vogel, *kuuʒḷ* Kugel, *booʒṇ* Bogen, *švaaʒər* Schwager.

§ 215. 5. *-gg-* > *-g-* (fortis): *lįgn* liegen, *zęgn* sagen, *rįgə* m. Rücken, *mįgə* Mücke, *brįgə* Brücke, *rǫgə* m. Roggen, *plųgə* m. Pflock.

Anm. 1) Neben *bagər* hört man *baʒər*, cf. Jerichow I *baxər*.

2) mnd. viggen coire zeigt unter nhd. Einfluß *k* : *fįkŋ*.

§ 216. 6. Intervokalisches *g* fällt nach Entwicklung zur Spirans fort (über die dadurch erfolgende Beeinflussung des vorhergehenden Vokals cf. § 32, auch *j* § 209, § 142c *w* > *ʒ*, *j*): *daaə* Tage, *draaə* f. Werkzeug zum Tragen von Eimern auf den Schultern, *maaə* f. Magen (auch *maaṇ* m.), *vaan* Wagen, *laaə* Lage, *mǫǫt* Magd, *zaaə* Säge, *flęęḷ* Flegel (Dresch-), *fęęṇ* fegen, *bəvęęṇ* bewegen, *bədriiən* betrügen, *liiən* lügen; *šlęęə* pl. (sg. *šlax*) Schläge, *halvęęə* halbwegs, *šdiiən* steigen, *kriiən* kriegen, *eeṇtlįc* eigentlich, *naal* Nagel (pl. *nęęlə*), *haal (haaḷ)* Hagel; *ooə* Auge, *oost* Ernte (< August).

Im Mnd. erst entwickeltes *-gh-* ist fortgefallen in: *friiən* freien, *briiə* Brühe (mhd. brüeje), *nęęər* näher (mnd. nègher), *niindǫrp* Neundorf (mnd. Nighendörp), *heeər* höher (mnd. högher).

Anm.: Über den hier zu bemerkenden Unterschied in der Behandlung des *g* (bald dafür *ə* oder Silbigkeit des Sonors, bald völliger Schwund) cf. § 135.

Die neuere Entwicklung geht dahin, vor den aus *-el, -en, -er* entstandenen Halbvokalen *-ḷ, -ṇ, -ṛ* die Spirans zu erhalten: *fooʒḷ* Vogel; (c. a. Hei. pl. *fęęlə*), *šbiiʒḷ* Spiegel, *diiʒḷ* Tiegel, *ręęʒḷ* Regal (c. a. Hei. *ręęlə* pl.), *booʒṇ* Bogen, *vaaʒṇ* Wagen, *maaʒṇ* Magen (s. oben); p. p. *jəflooʒṇ* neben altem *jəflaan* geflogen; prt. *zə frooʒṇ* neben *frooən* fragten. Der inf. hat außer bei *dooʒṇ* taugen keine Spirans *(fraaən, draaən);* aber stets *draaʒṇt* trächtig, um die Beziehung zum Verbum *draaən* nicht mehr deutlich werden zu lassen. Neben *švaaər* Schwager steht *švaaʒər*, *maaər* neben *maaʒər* mager.

§ 217. 7. *-g* > *-x* (*c*) (bereits mnd.): *dax* Tag, *max* mag, *kruux* Krug (mnd. krôch), *barc* Berg; *lįc* liege imper., *zęc* sage, *lax* lag (*leec*). Auffallend ist *pluuxə* f. der Pflug (auslautendes *-g* > *-x* dringt in den Inlaut! Dieser Vorgang ist mit dem Genuswechsel, der wahrscheinlich von der mnd. Nebenform plôge m. ausgeht, verbunden).

Anm.: *-g* > *-k* vor *s* in *marks* m. Mark (as. marg), cf. § 250 und § 381.

§ 218. 8. *g (> gg) + st, t > x (c) + ..* (alte Synkope): *lįcst, lįct* liegst, liegt, *lęcst, lęct* legst, legt, *zęcst, zęct* sagst, sagt, p. p. *jəlęct* gelegt, *jəzęct* gesagt. Hierher gehört auch *jaxt* Jagd, wonach swv. *jaxtn* jagen.

§ 219. Infolge des intervokalischen *g*-Schwundes hat dieses Gesetz seine Kraft verloren, so daß sich die allem mnd. Sprachgebrauch widersprechende Reihe

9. *gt (< gget) > kt* durchsetzen konnte, jedoch nur in der 2. pl. (miss.) *zękt* sagt, *lįkt* liegt, *lękt* legt.

§ 220. 10. *-gn- > -ŋ-*: *ręęŋŋ* regnen, *įnzęęŋŋ* einsegnen, *bəjęęŋŋ* begegnen, 3. sg. ind. prs. *ręęŋt* regnet, darnach *ręęŋk* Regen (c. *ręęŋboozn*); *jęęŋə* gegen; cf. Noreen, Altisl. Gram.[3] § 231, 2. Vor Eintreten dieser Lauterscheinung hatte in der Komposition sein *-ə* verloren *jęęnęęvər* gegenüber, *jeeŋvart* Gegenwart (cf. as. geginward). Es ist zu beachten, daß der besprochene Vorgang nur im Inlaut bei folgendem Vokal ursprünglich ist.

§ 221. 11. *-ng- > -ŋ-*: *aŋl* Angel, *baŋə* bange, *dręŋļn* drängen, *hęŋl* (mhd. hengel) Henkel.

§ 222. 12. *-ŋ > -ŋk*: *jəzaŋk* Gesang, *hęę zųŋk* sang, *šdraŋk* Strang, *maŋk* unter, zwischen. In den Inlaut dringt *k* bei *laŋk* : comp. *laŋkər* lang.

§ 223. 13. *g- > k-: kǫts dauznt, kǫts, kǫtšǫk* Flüche, < Gottes-, cf. nhd. Potzblitz, frz. parbleu u. v. a.; *kalǫp* Galopp (ebenso wald.).

k.

§ 224. 1. Gutturales *k* (k^2) steht vor und hinter den gutturalen Vokalen, ebenso hinter gutturalem *n* (*ŋ*). *kan* kann, *kaavl* Kabel, d. h. Stück Land (s. Idiot. s. v.), *kǫrt* kurz, *kǫǫr* Chor, Korps, *kųtšə* Kutsche, *kuutə* Kute, *kǫǫrtə* Karte; *bakŋ* backen, *kluuk* klug, *flak* flach, *klǫkə* Glocke, *laŋk* lang, *šdrųŋk* Strunk.

§ 225. 2. Palatales *k* (k^1) wird gesprochen vor und nach den palatalen Vokalen und vor *v, n, r, l* und nach *r, l: kęlə* Kelle, *keezə* Käse, *kęęrl* Kerl, *kįnt* Kind, *kiizęętš* wählerisch beim Essen, *kvįk* unangenehmer Mensch, *klaaən* klagen, *knakŋ* knacken, *krǫǫkə* Krähe (in den beiden letzten Wörtern folgt k^2 auf k^1), *šdįkŋ* sticken, *šbęk* Speck, *šbręękŋ* sprechen, *hęękļn* 1. häkeln, 2. hecheln (Flachs), 3. Brut erzeugen; *hǫrk* horch, *bęlkŋ* laut schreien, bölken.

§ 226. 3. *kk > k* (fortis): *plįkŋ* pflücken (mnd. plücken), *šdǫk* Stock, *takə* Zweig, *zakŋ* sinken, *šbak* leck, *pakŋ* packen.

Anm.: Die Geminata *kk* tritt auf beim Zusammenstoß zweier *k* in *fęlkkŋ* Völkchen, *vįlkkŋ* Wölkchen (über die zu erwartenden Formen **fęlkskŋ*, **vįlkskŋ* cf. § 382).

§ 227. 4. *k- + Liquiden > g- + ..*: *gnųrn* knurren (altm. *gnųrn* und *knųrn* gleichbedeutend nebeneinander, as. gnornôn klagen), *glaviiər* Klavier, *glariinętə* Klarinette, *gnifļn* (zu *kniif* Messer) ungeschickt schneiden.

§ 228. 5. *-k* > *-k*: *mark* f. Mark, *šdark* stark, *jəšdaŋk* Gestank, *vark* Werg (ahd. âwirchi), Werk. Unter hd. Einfluß steht *zarc* m. n. (Soest *zark*) Sarg; in *kvarc* Quark ist *c* ursprünglich.

§ 229. 6. *-kt* > *-xt*: *zųxtə* suchte, *jəzųxt* gesucht, *marct* Markt; dies Lautgesetz ist nicht mehr kräftig, wie sich durch seine Verdrängung aus der 2. 3. sg. ind. prs. ergibt. Durch junge Synkope entstandenes Zusammentreffen von *k* und *t* erzielt keine Lautveränderung: *mǫǫktə* machte, *jəhǫǫkt* gehakt, *ziiktə* neben *zųxtə* suchte.

§ 230. 7. *k* fällt fort in: *vęlər* (mnd. welk, auch wel, wol) welcher.

§ 231. 8. Hd. *x (c)* ist eingedrungen in: *zįc* sich, *zįcl* Sichel, *zįcər* sicher, *kǫxn* kochen, *kįcə* Küche, *lǫx* Loch (aber *lęękerįc* löcherich), *fluuxn* (as. flôkan) fluchen, *vaxn* wachen, *vęctər* Wächter, *šdaxl* Stachel, aber *šdęękərn* stochern, *šbręcn* sprechen (zur mißfälligen Bezeichnung des Hd. Redenden, sonst *šbręękŋ*), *ręcn* rechnen, *blęc* Blech, *raxə* Rache, *zaxə* Sache, *raxn* 1. kratzen, 2. scharf arbeiten, *vǫxə* Woche (nhd.), *brųx* m. Bruch, aber *bruuk* n. Bruch (mnd. brôk), *jərųx* Geruch, *hęct* Hecht, *kraxn* krachen, *pęc* Pech, *švax* schwach, *draxə* Drache, *larcə* Lerche (Lärche), *kaxl* Kachel (mnld. kakele). Das Diminutivsuffix erscheint als *-cn* in *failcn* Veilchen, *mariicn* Mariechen (durchaus nhd.); dagegen *bįtskn* bißchen, *kįŋəkŋ* Kindchen, *bęęrtkŋ (bęęrdəkŋ)* Bärtchen, *nęęləkŋ* n. langsamer Mensch, *šbęęləkŋ* Spielchen (zu *šbęl* Spiel), auch spielerischer Mensch.

h.

§ 232. Mnd. *h-* < as. *h-* < germ. *x-*: *hǫǫr* Haar, *hęęrn* hören, *hęę* er.

x = ch.

§ 233. 1. *x* > *x*: *laxn* lachen, *axl* Granne, *daxtə* dachte, *zaxtə* sanft, leise, langsam, *fųrct* Furcht, *nįctə* Nichte, *zįctn* sieben, *zax* sah, *zįc* sieh, *jəšax* geschah, *šuux* (as. skôh) Schuh, *axtər* achter, hinter (fast ausgestorben); To. *lįįctn* lüften.

§ 234. 2. Inlautendes und auslautendes *x* fällt fort (teilweise bereits im Mnd.): *nǫǫ* nach, *fǫǫrə* Furche, *bəfęęlə* (mnd. befelhe), *męęrə* (mnd. merie) Mähre, *šuuə* pl. Schuhe.

Anm.: In *axl* Granne erklärt sich die Erhaltung des intervokalischen *h* durch Gemination vor *l*, cf. bayr. *echer*⁰: Ähre; das mkl. *aigeln*⁰ und *ailen*⁰ pl., gött. *ailə* besitzt das zu *h* im grammatischen Wechsel stehende *g* (ags. egle > ne. ails).

§ 235. 3. As. *hs* > mnd. *ss* > *s*: *ǫsə* Ochse, nom. propr. *fǫs* Voß, *flas* Flachs, *asə* Achse, *vasn* wachsen, *düstl* (as. *thîhsla > thîsla, mnd. dîsel, dîssel, dîsle, dîsse, dîstel) Deichsel, To. *düssel*⁰ (K. V. J. Löffler), *hęsə* Hechse, *męs* Mist, (a. Lo.) *las* Lachs. *-ks* erscheint in *vaks*, *vaksn* Wachs, wachsen d. h. mit Wachs bestreichen, *kręksn* krächzen (berechtigt, denn es liegt *k* zugrunde, s. Idiot. s. v.), *zęksə* sechs.

Anm.: a. To. pl. *Ässen*⁰ ist sehr auffallend, dafür regelrecht Lo. *ęksə* sg. Axt (altes *k* oder vielmehr *q*: got. aqizi).

§ 236. 4. *-x* tritt im Auslaut für altes *w* auf bei: *glaux* schmuck, sauber (as. glau, gen. glauwes klug; Soest *xlǫʒə*). Dies *x* geht auch in den pl. über wie *k* bei *laŋk* : *glauxə*.

Anm.: Es darf nicht verhehlt werden, daß die Bedeutung dieses Wortes sowohl von der as. als von der in den neueren Mundarten erheblich abweicht, so daß die Vermutung nicht beiseite gelassen werden kann, es liege ein Lehnwort aus dem Hd. vor: bayr. *glau, glaux* hell, glänzend < mhd. glûch < gelûch (Schmeller I 969). Für die Diphthongierung des *û > au* cf. *jauxə* < mnd. jûche Jauche, *maukə* < mnd. mûke Fußkrankheit. Jedenfalls ist eine direkte Beziehung zur got. und altn. Lauterscheinung *ggw* für wgerm. *ww* ausgeschlossen, obwohl das wstfl. (Soest) *xlǫʒə* eine gewisse Parallele darzubieten scheint. Jedoch tritt hier *ʒ* fortis auch für einfaches *w* (überhaupt im Innenhiat) auf (*ųʒə* euch < mnd. jûwe). Immerhin ist die Ähnlichkeit der Entwickelung in der modernen Mundart mit jener alten interessant genug (cf. noch Soest *rüʒn* reuen : altn. hryggva, Soest *xlǫʒə* : altn. gløggr; auch *ęʒə* Eier : altn. egg).

Im Imper. 2 sg. einiger Verba mit vokalischem Stammauslaut tritt *-x* auf. Ausgangspunkt für diese Erscheinung sind *šlǫx* (as. slah) schlage, *zįc* (as. sih) sieh, *frax* frage; danach also *haux* haue, *dųx* tu, *gǫx* geh, *šdǫx* steh.

§ 237. 5. Im Suffix *-lįc* (mnd. -lik), das inlautend zu *-lįj-* wird, verstummt bei schnellem Sprechen häufig das *j*, z. B. *gręslįə męnšn* gräßliche Menschen, *riidįə hųndə* räudige Hunde.

2. Abschnitt.

Schwund von Konsonanten.

§ 238. *šlafįtkn* Flügel hat sich aus **šláxfįtkn* durch Assimilation zu **šlaffįtkn* entwickelt, und aus *ff* ist unter dem Nebenton *f* geworden (übrigens hört man bereits zuweilen *šlafįtcn* oder *šlafįtjn*). Auf gleiche Weise erklärt sich *šbətǫǫkl* Lärm (< lat. spectaculum). *haaviiə* (seltener *haviiə*) f. Weihe, eigentlich Habichtsweihe (< **haakriiə*, s. Idiot. s. v.); *gųlándə* Guirlande (*guirlandə* > **guillandə* > **gųllandə* > *gųlandə*); *ęęlįŋə* n. 1. Elend, 2. Lärm (s. Idiot. s. v.) ist infolge der Betonung seiner zweiten Silbe im mnd. (mhd.) Verse des doppelten *l* verlustig gegangen. Die neue Sprachentwicklung verlegte dann den Ton wieder auf die erste Silbe, wobei Dehnung des *e* und Abschwächung des zweiten Vokals zu *į* eintrat. Gang der Entwicklung: as. elilendi, mnd. ellende > elénde > *ęęlįŋə*.

3. Abschnitt.

Hinzufügung von Konsonanten.

a) Vorsetzung.

§ 239. *m* : *mǫǫršə* f. Arsch, als m. gebräuchlich in der Redensart *lęk miin mǫǫršə* »mir den«, *įnn mǫǫršə zįtn* (auch *įnn ǫǫrš* und mit Erhaltung der ursprünglichen Konstruktion der Präposition *įm mǫǫršə* oder genauer

įmǫǫrš̌ə). Die Vorsetzung des *m* erklärt sich aus Verbindungen, wie die letzgenannte eine ist: *įm ǫǫršə* infolge leisen Einsatzes > *imǫǫršə*, das dann falsch getrennt wird. Möglich ist auch, daß aus euphemistischen Gründen eine Veränderung des Wortes erstrebt wird.

§ 240. *n* : *nįlįyk* Iltis (Jerichow I, Gosen bei Berlin *įlįyk*, mnd. üllek); hier hat sich das *n* des unbestimmten Artikels vor den Vokal gesetzt; cf. hpom. *įnə nǫǫrš*, *įm nǫǫrš*, mkl. *an nǫǫrs* im, am Arsch.

b) Einschiebung.

§ 241. *d*: 1. zwischen *n* und *r* in *dųndər* Donner, gewöhnlich nur im emphatischen Gebrauche: *dųndər nǫx eens* (cf. mnd. donder), sonst meist *dųnər; ət dųnərt* oder *dųndərt*. Neben *šdeenər* Steine hört man auch *šdeendər*:

2. zwischen *r* und *r* und *r* und *l* in *diiərdər* teurer (gewöhnlich miss. *daiərdər*), *zęęrdər* (sehr selten) mehr adv., *kǫǫrdl* Karl, *kęęrdl* Kerl.

§ 242. *k* : *fįktriool* (ebenso Glckstdt.) Vitriol.

§ 243. *l* : *plųmpə* f. Pumpe.

§ 244. *m* : *hįmpl* (Glckst. *hümpl*) Haufen, cf. Glckstdt. *tįmpm* Zipfel.

§ 245. *n* : *šblįntər* Splitter; dieses *n*-Infix wird in alte Zeit hinaufgehen. Über den Ursprung des *ŋ* in *ruŋəniirn* aus mouilliertem *n* s. § 170. *allns* alles hat *n* angenommen nach Analogie der Adverbia auf *-ns*, z. B. *bęstns*, *šoonstns* (cf. § 380). Der Einschub von *n* ist bei *prǫfęndiirn* auffallend; einigermaßen verständlich wird er durch das Bestreben des einfachen Mannes, die gebildet klingenden Fremdwörter absichtlich umzumodeln, oft geradezu zu verdrehen; ein besonders krasses Beispiel dieser Art s. § 391 Anm.* In *majoorędə* großjährig stammt *d* wohl aus der flektierten Form des nom. sg. m. *majoorędər*.

§ 246. In mißverständlicher Auffassung der Anfangssilbe als Vorsilbe *ver-* entwickelt sich *r* in *farmoost* famos, cf. Berlin *farlaict* vielleicht (über *falaict*). Der Komparativ *ęęr* (*ęęr*, *ęęər*) eher wird oft zu *ęęrər* weitergebildet.

§ 247. *t*: 1. Zwischen *l* und *s* (selten) in *halts* Hals (häufiger *hals*), s. Winteler Kerenzer Mundart p. 34.

2. Zwischen *s* und *r* in *kastrǫlə* Kasserolle (ebenso Soest, Glckstdt, *kastrųllǫk*), *ęstər, ęsdərš* pl. zu *ǫǫs* Aas (Glckstdt. *ǘǘ-*), *pluustərn* zerzausen; cf. idg. Wurzel sreu-: Strom; altn. serđa : strođenn.

3. Zwischen *n* und *l* in *ręntlįc* reinlich, *eentlįc* eigentlich, *ǫrntlįc* ordentlich, *jəlęęntlįc* gelegentlich; cf. nhd. freventlich (mhd. vrevelich), öffentlich, ordentlich u. v. a.

4. Zwischen *n* und *v* und *n* und *j*: aus Analogie von *ęntvęędər* < eintweder < eindeweder entweder ist *mįįntvęęn* meinetwegen entstanden.

---

*) Dieser *n*-Einschub findet in den deutschen Maa., soviel ich sehe, nur in unbetonter Silbe statt, cf. mkl. *kųmpaabl* statt kapabel, *kandęt* statt Kadett, *įnfęnteern* invitieren; umk. *fįsntiirn* visitieren; Schwälmer Ma. *kandáaər* m. Katarrh.

In *ęntjęęyə* und *ųtjęęyə* dagegen ist *t* regelrecht: mnd. en tegegen; ebenso in *ųtvee*, meist *ųsvee* entzwei (< in twê).

5. Zwischen *s* und *l* in *diistl* (as. thîsla, mnd. dîssel, dîsle, dîstel) Deichsel; *šuustl* Scheusal (mhd. schûsel).

§ 248. *v, j* (in Fremdwörtern): *janųvaar* Januar, *feebrəvaar* Februar; *liilįə, liiljə* Lilie, *fįjəliinə (fiioliinə)* Violine.

§ 249. *f*: Nach Analogie von *farnųmft* Vernunft wird *f* eingeschoben in *zamft* Sammet.

c) Anhängung.

§ 250. *s*: *marks* m. Mark n., *dįyəs, dįyərįyks* n. Ding. Über die Anfügung von *s* an das adv. cf. § 380, über das suff. *-s* § 381.

§ 251. *t*: *mǫǫnt* Mond, aber *mǫǫndax, mǫǫnšiin* Montag, Mondschein; *tų guudər lętst* zu guter Letzt ist hd.; *jeemant, niimant* jemand, niemand, *jətsųnt, tsųnt* jetzt, *ęęvnt* eben adv., *eejnt* adv. genau, richtig, *farmoost* famos, *barrəst* (mnd. barvotes, barvetes) barfuß, *vamst* Wams, *laabant* (hd.) Laband von Laban (für einen ungeschlachten Menschen), *diirt* Untier; *męlcərt* Melcher, *hįlərt* Hiller, *blįcərt* Blücher u. a. Eigennamen.

4. Abschnitt.

Synkope.

§ 252. *t*: Aus Gründen des Wohlklangs verstummt *t* zwischen *s* und einem andern Konsonanten vorher, z. B. in der mundartlichen Aussprache des nhd. *axsęęn* < *axttsęęn* 18, *axsįc* 80, ferner *dęt naxs* des Nachts, *valsə* (nhd.) Walze, *hįlšuuχ* Holzschuh. Wichtig wird der Ausfall hinter *n*, weil sich das stl. *s* in ein stimmhaftes umwandeln kann; hierüber cf. § 192 A. 1. Beim Zusammenstoß von vier Konsonanten ist der Ausfall des *t* leicht verständlich, so in *flęcst* flechtest, *šmęlst* schmilzest, schmelzest, *kǫfst* kauftest. Vgl. auch § 185 a.

§ 253. *d*: *hęnškə, hanšə* m. Handschuh, *kįnš* kindisch, *lansbarc* Landsberg.

§ 254. *n*: *kęlš* kölnisch, *pǫlš* polnisch; *šǫršdeen* Schornstein, falls hier je ein *n* vorhanden gewesen ist, cf. altn. skorsteinn.

§ 255. *s*: *rųš* russisch, *pǫrtuujiiš* portugiesisch, *franseeš* französisch, *kǫtšǫk* < *gottes-*.

B. Lauterscheinungen im Satzzusammenhange.

I. Satzdoppelformen.

Infolge von Unbetontheit im Satzzusammenhange erleiden leichte Formwörter Veränderungen, die die regelmäßige Lautentwicklung unterbinden.

1. Vokalismus.

§ 256. Die Vokale erfahren Abschwächung; doch ist auch der umgekehrte Fall möglich, daß nämlich das Wort in betonter Stellung eine verstärkte Lautform annimmt und die der gesetzmäßigen Entwicklung gesteckten Grenzen überschreitet; cf. hierfür *joo* und besonders Soest *vòat* einige aus *vat* was, *ịə:ət* ist es statt des gewöhnlichen *ị:ət.* Vorgang: Dehnung infolge Verschiebung der Silbengrenze: *ịs ət* > *ị:ət* > *ị-zət* > *ịə:ət.* Eine Veränderung der Vokalqualität ist meist schon im Mnd. vorhanden.

a) Lange Vokale.

Mnd. *â.*

§ 257. *dǫǫ* : *dǫ* da, *nǫǫ* : *nǫ* nach. Für *jǫǫ* : *jǫ* (mnd. jā) tritt häufiger *jaa* : *ja* ein; auch Formen mit dem Halbvokal *i* (*ị*) zu Anfang hört man.

ê[1].

§ 258. *hẹẹ* er zeigt eine auffallende, sehr häufige Nebenform *haa,* die wohl nur aus der Analogie von *ẹm* : *am* ihm, ihn (s. unten) entstanden ist. *hẹẹ* : *hẹẹə* her (über *hẹẹə* cf. § 56 A. 1).

ê[2].

§ 259. *een, eenə* 1 : *n, nə* Artikel.

î.

§ 260. *vii* : *vị, və* (mnd. wī : wi, cf. got. weis : ahd. wir) wir; *jii* : *jị, jə* ihr; *mii* : *mị, mə* mir, mich; *dii* : *dị, də* dir, dich; *bii* bei : *bị* in *bịnǫǫ* beinah.

ie.

§ 261. *dii* : *də* die, *zii* : *zə* sie.

ô[1].

§ 262. *tuu, tuuə* : *tụ, tə* zu; *tụm* zum (mnd. tôme); *dụnə, dụn* (mnd. dône : don; Rostock *dǫn*) damals; *vuu* : *vuuə* (*vuuẹ*) wie, wo.

ô[2].

§ 263. As. thôh (ags. déah) : *dǫx* doch (cf. ahd. doh).

û.

§ 264. *duu, dụ, də* du; *juu* : (*jị*) *jə* dat. acc. euch.

Anm.: Auf diese Weise erklärt sich der Gebrauch von *jị* (*jị*) als acc. bei K. V. J. Löffler Ut't Dörp p. 237: »*Jie schööimen Jie* (falsch für *Ji*) *do ne, dat* ...«.

b) Kurze Vokale.

a.

§ 265. *man* : *mən* man, nur (**mẹn* in der Bedeutung aber existiert nicht mehr); mnd. dat : mnd. det, nmk. *dẹt* : *t*; betont *dẹtə.*

ë.

§ 266. Mnd. eme : ome = *ęm* : *am* ihm; ihn. Danach *dan* neben *dęn* den.

i.

§ 267. *įt* : *ət, t* es; *įk* : *k,* betont *įkə* ich; as. hin : mnd., nmk. *hęn*; *ęęr* : *ar* ihr.

o.

§ 268. Mnd. jô : jo (as. eo, io) = *joo* : *jo, jə* (*ıoo* : *ıo, ıə*) ja.

u.

§ 269. *ųn* : *ǫn* und; *ṇ,* cf. *kǫrtṇkleenə* kurz und klein, *gansṇgǫǫr* ganz und gar.

ü.

§ 270. Adv. *fęęr* : praep. *far* für, vor; stets *fęęrjə* vorige.

2. Konsonantismus.

§ 271. Die häufigste Erscheinung ist Abfall des Schlußkonsonanten. Eine Folge der Unbetontheit im Satze ist in dem unter b aufgeführten Falle der Verlust des Stimmtons von *d.* Dieses dem ndd. Ohre fremde *ḍ* ist dann als *t* aufgefaßt worden.

a) Apokope.

t.

§ 272. *nįc* nicht (bereits mnd. nicht : nich); mnd. unde : und, un (die beiden letzten Formen in den nmk. Urkunden bei Riedel nicht selten) = Lo. *ųn (ǫn)* und; *zįnt* : *zįn* sein inf., sind (*syn* 3. pl. z. B. I 18. 495. 81 und I 19. 59. 92; cf. § 285, 2 A.).

x.

§ 273. *nį męęr* nicht mehr (bei starkem vorhergehenden oder folgenden Satzton); ebenso *nǫ nįc* noch nicht; aber *vįstə nǫx?* willst du noch?

b) Qualitative Veränderung (s. § 271).

§ 274. *dǫǫjęęŋə* dágegen : *tərjęęŋə* daneben; *dǫǫnǫǫ hębįk nįc jəfraaət* danach hab ich nicht gefragt : *axt daaə tərnǫǫ* acht Tage darnach (*tər* < mnd. der, as. ther); auch *dǫǫtərjęęŋə, dǫǫtərnǫǫ* dágegen, dánach.

II. Kürzung unter verstärktem Ton.

§ 275. In Betracht kommen die Fälle, in denen ein schwerer, befehlender Nachdruck auf ein Wort gelegt wird. Hierher gehören daher nur Imperative und Interjektionen. Der Akzent ist stark geschnitten; infolgedessen erhält die Artikulation der auf den Vokal folgenden Konsonanten größere Energie, die anderseits dem Vokal verloren geht. So entwickelt sich schließlich kurzer Vokal. *šlǫx* schlage (cf. § 317), *frax*

frage; *dųx* tu, *šdǫx* steh, *gǫx* geh. Die drei letzten haben *x* erst nach der Analogie der übrigen Imper. angenommen. Auch der aus dem Nhd. entlehnte Zuruf an die Hunde *zųx zųx* such! such! verdankt sein *ų* dem starken Ton.

Hierher gehört ferner die Interjektion *fųrt* fort (cf. § 82 A. 3); ähnlich Ägidienberg *jæf* gib, *wæc* weg.

III. Sandhierscheinungen.

a) Elision; Hiat.

Vorbemerkung: Beobachtungen über die Anwendung der Elision in der Dichtung liegen nicht vor, da die einzigen dialektischen Gedichte dem nördlichen, teilweise apokopierenden Gebiete angehören.

§ 276. Im täglichen Gebrauche der Sprache beschränkt sich die Elision lediglich auf die Enklise der unbetonten Pronomina und des unbestimmten Artikels. *įk mǫǫkət* ich mache es, *įk duuət* ich tue es, *hadįk* hatte ich, *reetət* riß es; ferner *jįfmiit* gib mir es, *įs diin* ist dir ein, *haan* er ihn (cf. *zęęk* sage ich § 286). Bei den Nasalen wird das anlautende vokalische Element durch den silbenbildenden Stimmton ersetzt: *įk hęęrtṇ* ich hörte ihn, *įk šdriikŋ̊* ich streiche ihn, *įk zuupṃ uut* ich saufe ihn aus; *hęę brǫxtṇ męękŋ̊* er brachte ein Mädchen; *hęstṇ* hast du ihn < **hęstə įn*; *zoo ǫftįk* so oft ich < **ǫfdəįk*, *balįk* bald ich < **baləįk*, *vįstət?* willst du es?, *vįllnjət?* wollt ihr es? Beide vokalische Elemente schwinden, wenn *n* folgt, das die Silbe bilden kann: *vįllnvṇ* wollen wir ihn.

§ 277. Die orthotonierten Formen *ęm, ęęr* ihm, ihr und miss. enklitisches *ar, ər* er führen Elision nur der Praesensformen herbei; die Prät. schwacher Verba verlieren ihr *-ə* vor ihnen nur insoweit, als sie durch ihre Form *(kǫftə, deedə)* oder durch den Zusammenhang erkenntlich bleiben: *įk hębęm* ich habe ihm . . ., *įk gooęęr* ich gehe ihr . . ., *įk brǫxtęm* ich brachte ihm; *kǫftar* kaufte er, *hųdar* hatte er. Jedoch ist der Hiat im Prät. auch dieser kenntlichen Formen ebenso häufig: *įkǫftə ęęr* ich kaufte ihr. Die Rücksicht auf die Deutlichkeit des Ausdrucks bringt selbst Zusammenstellungen zweier *ə* zustande: *dǫǫ piiplə ət* da pfiff es, denn *piiplət* bedeutet pfeift es; *hęę raaətə ət nįc* er wagte es nicht neben *raaətət* wagt es. Doch kann im sichern Zusammenhange auch ein schwaches, nicht weiter erkennbares Prät. *ə* elidieren: *dǫǫ męlltar ųn fųŋk an* da meldete er und fing an.

§ 278. In allen andern möglichen Fällen tritt Hiat auf, der bei schnellem Sprechen und enger Gedankenverbindung bis zur Synalöphe gemildert werden kann; d. h. das auslautende *-ə* sinkt zum halbkonsonantischen Gleitlaut herab. Das aus dieser Mischung entstehende Produkt kann als steigender Diphthong aufgefaßt werden: *fǫǫt zə an* : *fǫǫtzəan* oder *fǫǫtzįan* faß sie an; *lǫǫtt jə ook* laßt euch auch; *lǫǫtə allns* laß dir alles; *šęŋtə įn* schenkte ein; *įkruupə ųŋər* ich krieche unter; *miinə ǫlə* meine Alte; *vat farnə grootə ęęrə* was für eine große Ehre; *jərǫǫdəmt*

geradeaus (selten *jərǫǫduut*); *də kleenə ịs* die Kleine ist. Dagegen *də kuuịs draaʒnt* die Kuh ist trächtig (für *kuuə is*), um den Zusammenstoß dreier Vokale zu vermeiden; richtig *dar bụlə ịs* der Bulle ist; *vịllnvəụp* wollen wir auf.

Anm. 1) Beachtenswert ist die durchgeführte Elision in der Verbindung des schwachen Imperativs mit folgender Präposition: *fǫǫtán* faß an, *mǫǫk ụ́p* mach auf, *šb̥anán* spann an; sonst stets *šb̥anə* spanne; *vǫǫr ụp ẹm* warte auf ihn, c. *vǫǫrə man* warte nur.

2) Über *luuər mị ụp* laure mir auf cf. § 280.

b) Ekthlipse.

§ 279. Ausstoßung des anlautenden Vokals enklitischer Formen, die in der Regel stattfindet hinter Vokal (Elision, s. § 276), ist auch möglich hinter Konsonant (Ekthlipse, im besondern für die Ausstoßung eines Vokals zwischen gleichen Konsonanten gebraucht, cf. mhd. âne nôt > ân nôt): *ịk vịlt* und *vịlət* ich will es, *brịkt* brich es und *brịkət*; stets *ịnn huus* in ein Haus; *lǫǫtt* : *lǫǫtət* laß es, aber stets *lǫǫttət* laßt es.

Die durch die Ekthlipse entstehende Gemination *tt* wird hinter einer Konsonantengruppe vereinfacht: *kǫstt vat?* kostet es etwas? (für **kǫstətət* > **kǫsttət*); öfters wird *tt* vermieden, so stets *lẹptət* läuft es, besonders hinter *ə*: *vaaətət* wagt es, nicht **vaaətt*.

§ 280. Bisweilen erscheint Elision mit Ekthlipse verbunden, wobei beide Vorgänge natürlich nicht gleichzeitig gedacht werden können, vielmehr ließen die vor vokalischem Anlaut elidierten Formen nachträglich in Anlehnung an die apokopierten Verbalformen (cf. §§ 328, 5. 337, 2) Ekthlipse eintreten: *ịk brẹŋt mẹt* ich bringe es mit; *ịk vịrt nịc duun* für **vịrə ət* würde es, *hẹẹ kịnt* er könnte es. Die beiden letzten Fälle sind der Ausgangspunkt für die neben den Vollformen auftretenden apokopierten Optative praeteriti. Am häufigsten finden sich diese verkürzten Formen im Imperativ: *brẹŋmiin* bringe mir ihn, *hǫǫlmət* hole mir es. Folgt auf einen mit *-rə* endigenden Imperativ ein enklitisches Pron. mit konsonantischem Anlaut, so schwindet *ə*, tritt aber gleichzeitig silbenbildend vor *r* ein: *luuər mị ụp* laure mir auf; dagegen *luurə dǫx* laure doch.

Anm.: Stets heißt es *hiidə dii* hüte dich.

Vergleiche auch *ịk mǫǫkmə nịšt druut* ich mache mir nichts daraus, dagegen *ịk mǫ́ǫkə nịšt* ich mache nichts.

Tönende Konsonanten werden bei der Ekthlipse tonlos: *šriivət* > *šriift* schreib es, *biidət* > *biitt* biet es; *gloovət* > *glooft* glaube es.

§ 281. Ergebnis: Die Silbenbildung der Enklitika kann also durch Ekthlipse verloren gehen: als ein Ersatz, der jedoch in prosodischer Hinsicht indifferent wäre, erscheint die Gemination bei *d* und *t*. Silben bilden die Enklitika stets mit nasalem Element hinter Konsonanten; sie

geben in dieser Stellung ihren Vokal auf (*vịllnvn̥* wollen wir ihn). Aber nach Liquiden geht die Silbigkeit überhaupt verloren: *varn* für **varịn* werde ihn, *fǫǫrn* fahr ihn, *hǫlln* halt ihn.

c) Assimilation.

1. Partielle.

§ 282. α) Annäherung der Artikulationsstelle: *miim buuk* mein Buch, *m̥broot* ein Brot; *vęŋkịmstn* wann kommst du, *daŋkụn hęę nịšt nịc* dem konnte er nichts, *ŋ̊kleenət* ein Kleines.

Anm. 1) Die Assimilation ist durch den anlautenden Konsonanten bedingt; daher wird in *maŋkịnə* ($k = k^1$) man könnte ein palatales *n* gesprochen, das dem *a* einen helleren Klang verleiht als in *maŋkụn* ($k = k^2$) man konnte.

2) Für die Assimilation der Enklitika gelten die für die Endungen gegebenen Regeln: *griipm* greife ihn, *fịŋŋ* finde ihn usw.

§ 283. β) Eine Assimilation im Kehlkopf findet nur in der Weise statt, daß tönende Konsonanten hinter tonlosen ihren Stimmton verlieren. *lǫǫtz̥ə* laß sie, *šlǫxz̥ə* schlag sie, *mǫǫkz̥ə* mache sie; *d* > *d̥* und *t*: *ịsd̥ət* ist das (cf. § 287, 1).

Dagegen bleiben stimmlose Konsonanten stimmlos: *jịfət* gib es, *ịsət* ist es (nicht **jịvət*, **ịzət*), *krans ụp* Kranz auf, *bịlịcụŋguut* billig und gut.

2. Totale.

§ 284. Die Assimilation ist regressiv, da sie durch den zweiten Laut bedingt ist.

α) Labiale schwinden vor Labialen: *fm* > **mm* > *m*: *jịmii* gib mir, *bliimii*, *bliimə* bleib mir.

Seltener sind die Fälle, in denen ein Labial vor einem Dental oder Guttural fortfällt, z. B. *bn* > *n*: *ịk hęę nịšt* ich habe nichts, *bk* > *k*: *hęęk* und *hęᵉik* habe ich (deutlich k^1).

§ 285. β) Dentale assimilieren sich an Labiale, Dentale und Gutturale.

1. *nm* > *m*: *vęmant* wenn man es, *eemǫǫl* einmal, *miimęęky* mein Mädchen; *lm* > *m*: *zaman* soll man; *lv* > *v*: *vịvat* will was.

Anm.: Andere Angleichungen kommen kaum vor.

2. *ts* > *s*: *dęsdn̥dǫx* das ist denn doch (auch *dętsdn̥dǫx*); *dz* > *z*: *hazət* hatte sie es; *nn* > *n*: *falmanịc* fall nur nicht; *tz* > *z*: *vazə* was sie; *nz* > *z*: *mazụl* man sollte.

Anm.: *zịnt* sind erscheint vor enklitischem Dental als *zịn* : *zịnzət* sind sie es, dagegen *zịnt ook* sind auch, *vuu fịlə zịnnt (zịntn̥t)?* wie viele sind es? (über das eingeschobene *n* cf. § 287, 3), aber *zịnt lęęper dǫǫ?* sind Löffel da?

3. *lk* > *k*: *dęt zak* (fast *zaᶦk*) soll ich, *zụk* sollte ich, *vịk vụk* will, wollte ich; *dk* > *k*: *hak* hatte ich; *tk* > *k*: *vak* was ich.

Anm.: In allen Beispielen unter 3 wird palatales *k* gesprochen.

§ 286. *γ*) Gutturale schwinden nur vor Gutturalen; *gk* > *k*: *zęęk* sag ich, *lęęk* leg ich (k^1); $k^1k^2 > k^2$: *įkant* ich kann es; $k^1k^1 > k^1$: *įkįnə* ich könnte.

§ 287. Anmerkungen: 1. Progressive totale Assimilation kommt bei *td* > *t* und *sz* > *s* vor. Ihr Grund ist der gleiche wie der für die partielle in den Fällen im § 283 wirksame: geringer Grad der Kehlkopftätigkeit. *mętii* mit dir, *vatər loos įs* (< mnd. wat der, s. unten 2b) was (da) los ist, *vatət* was das. Hinter *s* tritt *t* und *d̥* auf, hinter *š* nur *d̥*: *vįstə* willst du, *hęstə* hast du, *hęęršd̥ə* hörst du, *fǫǫršd̥ə* fährst du; *įsə* ist sie (< **įszə*).

2. a) Ebenfalls hierhergerechnet kann die Verkürzung des unbetonten bestimmten Artikels werden, dessen *d* schwindet. *dęn* und *dęt* werden ganz nach den für die Enklise gegebenen Regeln behandelt: *ųpm hǫf* auf dem Hofe, *brǫχtn jǫŋə* brachte den Jungen; *ųpt, ųpət guut* auf das Gut.

Dagegen wird *də* > *ə* nur hinter einsilbigen, auf Labial oder Dental ausgehenden Präpositionen und außerdem hinter *t*: *ųpə beemə* auf die Bäume, *fanə jǫŋəs* von den Jungs, *mętə męęks* mit den Mädchen, *vartə męęks* wird die Mädchen; aber *tįšn də* zwischen die, *nǫǫ də* nach den.

Hinter Präpositionen, deren Auslaut ein Guttural ist, ist der Schwund des *d* fakultativ: *dǫ̈rcə, dǫ̈rcdə* durch die, *maŋkə, maŋkdə* zwischen die. Hinter *r* erhält sich *də*: *ęęvər də* über die, *far də* für die. Beispiele für *l* und *s* fehlen.

b) Nach Vokal wird das mnd. der (< as. thâr und ther) ebenso behandelt: *diiər vęc įs* welche weg ist (mnd. die der); cf. § 274.

3. Hierhergehörig ist ferner das *n̥* der durch ein Fragepronomen oder -adverb eingeleiteten direkten Fragesätze (< *denn*, ohne jedoch meistens dessen Bedeutung zu behalten): *vat vįstn̥?* was willst du? *vat kǫsttn̥t?* was kostet es? *vat vųlln jn̥?* was wolltet ihr? *vat hębįkn̥?* was habe ich? *vęlət įsn̥ də fruuə?* welches ist die Frau? *vuurįmm ook?* warum denn auch?

4. Auffallend ist der Abfall des *n* bei der unbetonten femininen Form des unbestimmten Artikels, während es für Maskulinum und Neutrum erhalten bleibt: *anə vaaə* an eine Wage, *įnə kamər* in eine Kammer. Jedoch beschränkt sich der Gebrauch der verkürzten Formen des unbestimmten Artikels aller Genera auf die einsilbigen, auf *-n* ausgehenden Präpositionen. Also stets *ųp eenə fruuə, ųp eeun man, vęçn̥ een męękŋ* auf eine Frau, auf einen Mann, wegen eines Mädchens.

5. Für die Synkope innerhalb des Sandhi, z. B. *t isųx* es ist Zug (*sts* > *ss* > *s*) gelten die allgemeinen Regeln.

(Fortsetzung folgt.)

Lautlehre der Mundart von Zaisenhausen.

Von **Emma Wanner.**

Einleitung.

(Lage und Geschichte des Dorfes.)

§ 1. Zaisenhausen, der Ort meiner Wirksamkeit als Lehrerin, liegt an der Kohlbach, einem Nebenflüßchen der Kraich, nahe der badisch-württembergischen Grenze. Es hat etwa 1250 Einwohner, durchweg Protestanten. Sämtliche Bewohner treiben Landwirtschaft. Zaisenhausen ist zwar Bahnstation — es liegt an der Linie Karlsruhe-Heilbronn — aber der Verkehr ist außerordentlich gering. Da der Zaisenhäuser wenig mit der Außenwelt in Berührung kommt, verschließt er sich hartnäckig gegen jeden Fortschritt und jede Anforderung der Neuzeit. Im ganzen Kraichgau sind die Zaisenhäuser als »konservativ« bekannt, und man hat ihnen den Spitznamen »Zasseheiser Esel« gegeben. Eigentlich verdienen sie diesen Namen nicht, denn sie sind keineswegs dumm und können sich an Verschmitztheit und Verschlagenheit mit den Bewohnern eines jeden Dorfes messen. — Das Ideal der hiesigen Bauern ist Karlsruhe. Jeder ist glücklich und feiert den Tag, an dem er einmal in die Residenz kommt. Für gewöhnlich geht der Zaisenhäuser nach dem nahen Eppingen, wo er seine bescheidenen Einkäufe besorgt, oder nach Bretten auf den Viehmarkt. So führen die Einwohner Zaisenhausens ein anspruchsloses Dasein bei schwerer Arbeit und wenig Erholung. Etwas Schwerfälliges ist in ihrem ganzen Wesen. So ist auch die Sprache ziemlich langsam und breit. —

Nun noch kurz etwas über die Geschichte Zaisenhausens.

§ 2. Der Marktflecken Zaisenhausen ist ohne Zweifel schon sehr alt. In den Pfarrakten lesen wir (nach L. Feigenbutz, Geschichte des Marktfl. Zaisenhausen), daß der Ort ursprünglich Husen geheißen und seinen heutigen Namen von einem Zeizzolf (genauer dessen Koseform *Zeizo*) erhalten habe. Dieser Zeizzolf gehört wahrscheinlich dem eigenen Ortsadel an, der jedoch schon früh erlosch. Auffallend ist es, daß Z. heute eine Gewann hat, die den Namen Zaiselberg führt (wohl aus **Zeizilinberg* »Berg des Zeizilo«); dieser Zaiselberg war das alte Z., wo wahrscheinlich das Schloß der Edeln von Z. gestanden hat. Ganz in der Nähe führt eine uralte Straße, die »höche Straße« vorüber, die sicher in die keltisch-römische Zeit zurückreicht, da sie den Steinsberg (bei Sinsheim) mit dem Turmberg (bei Durlach) verband.

Die Edeln von Z. werden öfters in alten Urkunden erwähnt. Der Ort wird da verschiedentlich genannt: *Ceisenhusen* (991), *Zeiscenhusen* (1248), *Zeizenhusen*, *Cezzenhusen* (1252), nach Krieger, Topogr. Wb., *Zazenhusen* (1267), *Zeizzenhusen* (beide nur bei Feigenbutz). Heute heißt er *Zassehäuse*.

Frühe schon war Z. an das Bistum Basel gekommen, von dem es anfänglich die Grafen von Eberstein, später die Markgrafen von Baden zu Lehen trugen. 1347 überließ Markgraf Hermann von Baden mit Bewilligung des Domstiftes Basel seinen Anteil an Zaisenhausen der Zisterzienserabtei Maulbronn. Das Kloster Maulbronn suchte allmählich ganz Z. an sich zu bringen. Dies gelang ihm in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Wegen des Besitzes der Abtei Maulbronn in Z. gab es langjährige Zwistigkeiten zwischen Kurpfalz und Württemberg. Erst 1747 kam ein Vertrag zustande, kraft dessen Z. und einige andere Orte des heutigen Amtsbezirkes Bretten auf immer an Kurpfalz abgetreten wurden. Während des 30jährigen Krieges hatte Zaisenhausen sehr viel zu leiden. Schon im schmalkaldischen Krieg 1547 nahmen die Spanier Z. ein. Dabei plünderten und brandschatzten sie entsetzlich. 1621 richteten Mansfelds Scharen großen Schaden an; 1622 plünderten Tillys Kroaten und Kosaken, was noch übrig war, und äscherten den Ort ein. Z. mußte vollständig neu erbaut werden. Nur ein Haus steht noch, das aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege stammt. Es trägt die Jahreszahl 1575 und die Inschrift: »Hans Vesenbeckh hat dieses Haus erbauet und alle Zeit auf Gott vertrauet«.

Nach 1747, als Kurpfalz alleiniger Besitzer von Z. war, hatte der Ort schwere konfessionelle Kämpfe zu bestehen. Noch in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts besaßen beide Konfessionen ihren besonderen Friedhof. Erst kürzlich wurde der letzte Überrest — die Einzäunung — von dem katholischen Friedhof entfernt.

Der Ort hat früher südöstlich gelegen an der Stelle des jetzigen Friedhofs. Hier stand die St. Peterskirche, die 1807 vom Blitz zerstört wurde. Eine zweite Kirche, die zu unserer lieben Frau, war 1490 erbaut worden; auf demselben Platz steht die jetzige. Die große Glocke der Kirche trägt die Inschrift:

»Zu Gottes Lob und Ehr Brauch man mich,
Wolfgang Neidhart in Ulm goss mich 1598.
Hans Vesenbeckh Amtmann war,
Markus sein Sohn der heyligen Schaar
Zu Zeussen Hausen Pfleger fein —
haben die Glockh gefertigt herein.«

Auf einer anderen Glocke ist zu lesen:

»Gelobet sei der Herr täglich — Hans Melchior König in Speyer Goss mich — Anno 1681 — Zaissenhausen Herr Marx Kuhn der Jung Schultheiss — Marx Kuhn, der alte, und Adam Schertle, beide des Gerichts — Georg Bauer, Hanss Jerg Fuchs, Bürgermeister — Hans Jerg Schaaf des Raths.«

1713 wurde auf der Zaisenhäuser Gemarkung eine Schwefelquelle entdeckt. Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg ließ sie fassen, und 1743 wurde ein geräumiges Badehaus mit 26 Zimmern erbaut. Gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Bad sehr gut

besucht. Aber schon in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts ging die Anstalt ein. Das Bad fand sich im Kohlbachtal ziemlich in der Mitte zwischen Sickingen und Zaisenhausen. Heute erinnern nur noch einige Mauerreste und der Name Badwäldchen sowie eine noch deutlich erkennbare Straße, die im Bogen über das Kohlbachtal führt, an das ehemalige Bad.

§ 3. Zum Schlusse möchte ich noch einen Abschnitt aus dem Zaisenhäuser Fleckenbuch anführen, das im Jahre 1553 verfaßt wurde und sich heute im Rathausarchiv befindet.

»Feldeynung.

Item: so einer mit seinem Viech Schaden thut in der Frucht oder in Wiesen, oder Gärtten, der ist verfallen fünff Schilling Heller, wann aber der Schad zu gross ist, soll es durch die Schadenbesäher besichtigt, und volgends gestrafft werden nach der Schadenbesäher erkhennen.

Item: ein gänz ayning (Schaden durch Gänse) ist ein Schilling Heller, doch nach Gestalt der Sache, wie obstehnt.

Item: wo einer die bant zeun oder Krautgärdten bei dem seinen nicht zumächt, der ist jedesmal verfallen ein Schilling Heller.

Item: es soll keiner almand über die Stain Innfassen oder darüber Bannen bei Straff eins Pfund Heller.

Item: wann einer an einem Obs Bohm, der sey geschlacht oder wildt, Schaden thut, sollte er umb Ein Pfund Heller gestrafft werden; sollte es aber dem Baum zum Verderben geraichen, soll Er gestrafft werden nach eines Gerichts erkennen, und solche Straff gehört der Obrigkeith.

Item: so einer in träuben ergriffen würdt, soll Er nach gelegenheit und Verschuldigung von der Obrigkeit gestrafft werden.

Zu wissen, dass Wasser und Waid denen von Zaisenhaussen zusteth zu prauchen, usgenommen die Bach von der Kirch bis zu der Mühle; darinn haben die Herrschafft allein zu fischen.

Item: es soll keiner zu Zaisenhaussen einichen frembden Menschen lenger dann Ubernacht beherbergen ohne des Amptmanns oder Schultheissen erlaubnus bei Straff der Obrigkeit.

Das gewicht, elnmas und Simrin hohlen die von Zaisenhausen zu Undereussheimb (Unteröwisheim) bey Ihrem Oberhof.

Zu Herbstzeiten, wann die Verordneten von dem Pfleger oder Amptmann, auch des Gerichts und der Vier und zwantzigsten die Weingardt besichtigt, soll Ein jeder leesen nach derselbigen Verkündigung und Ordnung.

Desgleichen soll es auch mit der Ernd gehalten werden.«

Vorbilder.

§ 4. Im I., II. und III. Teil meiner Arbeit habe ich mich an O. Heilig »Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes« und Othmar Meisinger: »Die Rappenauer Mundart« angelehnt. Die Zahl der Beispiele habe ich beschränkt.

Herr Professor Dr. Sütterlin in Heidelberg hat die Freundlichkeit gehabt, mir zu jeder Zeit bereitwilligst mit seinem Rat beizustehen und die Korrektur zu übernehmen. Für seine Mühe möchte ich ihm auch an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Erster Teil.

I. Der Akzent.

§ 5. Die germanischen Akzentregeln haben auch in der Z. Ma. Geltung. Bei der Betonung des einzelnen Wortes ruht der Hauptakzent auf der Wurzelsilbe, gegen das Ende nimmt die Tonstärke und auch die Tonhöhe ab.

A. Der Silbenton.

§ 6. Die einzelne Silbe ist eingipflig betont, z. B. *pét* Bett, *špóot* spät, *tóot* tot, *wóvšt* Wurst.

B. Der Wortton.

§ 7. Der Starkton ruht wie im Mhd. bei einfachen Worten auf der Anfangssilbe: *láilic* Leintuch, *mótv* Mutter, *táusət* tausend. Fremdwörter behalten im allgemeinen ihren heimischen Akzent: *afəkáat* Advokat, *apətéek* Apotheke, *paríiv(rə)* Barrière, *khuráaš(ə)* Courage, *khuméetə* Komödie, *khumę́rtsə* fr. commerce, *patról* Patrouille, *šasíirə* davonjagen. Wie diese Fremdwörter werden auch die deutschen Wortformen behandelt, die fremdsprachliche Endung angenommen haben, so *masióo*ⁿ Masse, *kšteláaš* Gestell.

Bei einigen Fremdwörtern, die den Ton auf der letzten oder vorletzten Silbe haben sollten, findet sich der Akzent auf der ersten Silbe: *músic* Musik, *líkeev* Likör, *šílee* frz. gelée, *pútl* frz. bouteille, *ékaal* egal, *khólenv* Kalender. Dieselbe Erscheinung findet sich bei Eigennamen: *márii* Maria, *ámarai* Anna Maria, *áatm* Adam (hebr. Adām).

§ 8. Im Rufe bei mehrsilbigen Vokativen wird wie in der Rappenauer Ma. stets die erste Silbe stark betont: *thétoov* Theodor, *háainv* Heinrich, *khárlə* Karl.

§ 9. In der Verbalkomposition ist wie im Mhd. die Stammsilbe betont: *fvsáufə* ertrinken, *fvrópfə* zerreißen, *fvkróotə* nicht geraten, *fvtóo*ⁿ vertun, *phaltə* behalten, *psínə* besinnen.

Beim Nomen trägt die Vorsilbe den Ton: *fóvtl* Vorteil, *úu*ⁿ*kheštə* pl. Unkosten, *úu*ⁿ*meeklic;* eine Ausnahme macht die Vorsilbe *ge-* z. B. *kliŋ* n. Lunge des Viehs (mhd. *gelünge*), *klištə* m. Lust, *kšpas* m. Spaß.

Wenn zwei Nomina verbunden werden, so trägt in der Regel das erste Nomen den Ton: *súnəpluumə* Sonnenblume, *plḙ́ckhapsl* Blechkapsel, *pákepfl* Backäpfel, *khḙ́rštəpaam* Kirschbaum, *éeslspiirə* Eseisbirne, *máns-khḙvl* Mannskerl, *ḙ́səstsait* Zeit zum Essen. Die drei letzten Beispiele zeigen, daß dies Gesetz auch für Zusammensetzungen gilt, deren erstes Glied ein Genetiv ist.

Anmerk.: Merkwürdig ist die Betonung von *mitáak* Mittag, *mitáakḙsə* zu Mittag essen, *iwvráal* überall.

§ 10. Ortsnamen.

Die Ortsnamen betonen das erste Glied, wenn das zweite einsilbig ist, das zweite Glied, wenn es zweisilbig ist, z. B.

kóxtsə Gochsheim, *míntsə* Münzesheim, *háaitlsə* Heidelsheim, *štḙ́rnəfḙls* Sternenfels, *khḙ́rnpax* Kürnbach, *tsasəháusə* Zaisenhausen, *klaaiⁿkáavtic* Kleingartach.

§ 11. Eigennamen.

a) Werden zwei Vornamen zu einem Wort vereint, so trägt der erste Bestandteil den Ton:

hánfritv Johann Friedrich, *hánaatm* Johann Adam.

b) Dasselbe ist der Fall, wenn ein Eigenname mit einem Appellativ (meist einer Gewerbebezeichnung) verbunden wird:

tv pékvkholp der Bäcker Kolb, *tv šráinvmilv* der Schreiner Müller, *tv wáagnvkhul* der Wagner Kull, *tv mékstvhilp* der Metzger Hilpp, *tv šúmaxv'ap* der Schuhmacher App.

Anmerk.: Vgl. später Alphabet. Verzeichnis der Eigennamen.

Steht die Apposition nach dem Eigennamen, so wird der Eigenname betont:

tv téenəšrainv der Schreiner Dehn, *tv páaməšnaitv* der Schneider Bahm, *tv khúlətswaijv* der Baumzweiger Kull.

In all diesen Fällen verbindet sich die Apposition mit dem Eigennamen zu einem festen Begriff.

c) Wird ein Familiennamen mit einem Vornamen so verbunden, daß der Vornamen nachsteht, so kann der Familiennamen den Ton haben:

téenəkharl Karl Dehn, *hílpəhaainv* Heinrich Hilpp, *ápəmiel* Michael App.

Häufiger ist jedoch die Betonung des Vornamens:

s maaivs hḙ́rman Hermann Maier, *s khuunə ḙ́rəmiis* Jeremias Kuhn, *s tautən ánərecs* Andreas Dauth.

§ 12. Volkssuperlative.

Wie in der Rp. Ma. sind auch in der Z. Ma. die sogenannten Volkssuperlative häufig. Sie nehmen in der Betonung eine Sonderstellung ein. Wir unterscheiden zweigliedrige und dreigliedrige Bildungen.

Bei den ersteren sind beide Teile fast gleich stark betont, vielfach ist der erste Teil dem zweiten etwas an Tonstärke überlegen; z. B.:

plíitəwáis blütenweiß, *krótəkḗl* krötengelb, *hópfəláict* leicht wie Hopfen, *príiwárəm* brühwarm, *štókfinštv* stockfinster, *khanúunəfól* kanonenvoll, *wúnvséltə* wunderselten.

Werden drei Glieder vereint, so sind die beiden ersten fast gleich stark betont, während das dritte geringe Tonstärke hat:

khóolráawlšwànts kohlrabenschwarz, *šnéešlóosəwàis* schneeschloßenweiß, *fúkstáiflswìlt* fuchsteufelswild.

§ 13. Eine Übersicht über die einzelnen Laute und ihre Erzeugung habe ich nicht gegeben, da sie fast völlig mit dem Abschnitt »Geschichtliche Darstellung der Laute« in Meisingers »Rappenauer Mundart« übereinstimmt.

Zu bemerken habe ich nur, daß die Zaisenhäuser Mundart den Diphthong *ou* nicht kennt; dagegen ist ihr der stimmhafte Konsonant *j*, *ʒ* eigen, der im Mittelgaumengebiet erzeugt wird in Wörtern wie *leejə* legen, *lijə* liegen, *saaʒə* sagen, *fooʒl* Vogel. Nach *a*, *o*, *u* wird der Laut (ʒ) weiter hinten gebildet als nach *e* und *i* (*j*); *r* ist Zungenlaut.

Zweiter Teil.

Geschichtliche Darstellung der Laute.

A. Die Vokale.

1. Kurze Vokale.

Mhd. *a*.

§ 14. Mhd. *a* ist als *a* erhalten in geschlossener Silbe, z. B. *kaljə* Galgen, *als* manchmal, *falə* Falle, *pal* bald, *šafə* schaffen, *af* Affe, *kasə* Gasse, *trapə* Treppe, *fatv* Vater, *apfl* Apfel, *pratslə* fallen (von Obst), *šmakə* riechen, schmecken; ebenso wie *flašə* Flasche, *tašə* Tasche.

§ 15. Folgt ein Nasal, so entsteht kurzer Nasalvokal (*aⁿ*), z. B. mhd. *ande* > *ant*, in der Redensart *stúut əm ánt* er hat Heimweh, *hampfl* m. Handvoll, *suuvhampfl* Sauerampfer, *aŋkl* Genick, *šaŋk* Schrank, *paŋkvt* Bastard, *laŋə* holen, ausreichen, *raŋk* Biegung, Rang, *pamplə* baumeln, *kamplə* schaukeln.

§ 16. Dehnung trat ein z. B. in *laam* lahm, *tsaam* zahm, *tsaaⁿ* Zahn, *kaavtə* Garten, *šwaavtə* Schwarte, *šnaawl* Schnabel, *naawl* Nabel (§ 86).

Anmerk. 1: Umlaut von *a* > *e* in *ęrəwet* Arbeit, *ēlmeesə* Ameise (§ 81).

Anmerk. 2: Mhd. *a* in nebentoniger Nachsilbe wird zu *i* vor *c* in mhd. *spüelach* > *špiilic* Spülicht, *lîlach* > *lailic* Leintuch, *suntic* Sonntag, *wḗvtic* Werktag.

Anmerk. 3: Mhd. *a* in vortoniger Silbe wird *ə* z. B. *əsóo* also, *əláaiⁿ* allein, *təs* das, *təpái* dabei, *təhinv* dahinter, *təkeejə* dagegen, in den Fremdwörtern *khumətiirə* kommandieren, *səláat* Salat.

Mhd. *e*.

§ 17. Mhd. *e* (Umlaut von *a*) ist in geschlossener Silbe als *e* erhalten. Z. B. *kheltə* Kälte, *khesl* Kessel, *pesv* besser, *fešt* fest, *wetsə* wetzen, *tekə*

Decke, *hekə* Hecke, *fvšrekə* erschrecken, *mekstv* Metzger, *pek* Bäcker, *wek* Weck, *pet* Bett, *lefl* Löffel, *šef* Schöffe, *heft* Heft; auch *weš* Wäsche.

§ 18. Dem mhd. jüngeren Umlaut *(ä)* entspricht ein offener *ę*-Laut in einer Reihe von Fällen:

a) vor Verbindungen mit *ch* wie *męctic* mächtig, *tręctic* trächtig, *klęctv* Gelächter, *węctv* Wächter, *šmęctic* schmächtig, *kwęks* Gewächs. Dazu auch *ęct* echt, *flęksə* Flechse. Dagegen hat *necti* vergangene Nacht geschlossenes *e*.

b) vor *r* + *Kons.*, z. B. *fęrəwə* färben, *ęrəwə* erben, *kęrəwə* gerben, *hęrəp* herb, *tsęrə* zerren, *fvtęrəwə* verderben, *ęrəpsə* Erbse, *męvts* März, mit Dehnung *ęęvn* Ernte.

c) vor *l* + *Kons.*, z. B. *węlš* wälsch, *fęlsə* Felsen, *hęlv* Heller, *khęltvn* Kelter, *tęlv* n. Teller.

d) vor *ts* in *prętsl* Bretzel, *šwętsə* schwätzen.

e) in allen Fällen, in denen die umlautlose Form daneben existiert, z. B. in den Pluralen: *fętv* Väter, *ękv* Äcker, *štęl* Ställe, *fęsv* Fässer; in den Deminutiven: *plętlə* Blättchen, *kęslə* Gäßchen, *fęslə* Fäßchen, *štętlə* Städtchen, *lętlə* Lättchen, *sęklə* Säckchen; dagegen *sek* Säcke hat geschlossenes *e*.

§ 19. Mhd. *e* vor Nasal > Nasalvokal *eⁿ*, z. B. *hemvt* Hemd, *lemlə* Lämmlein, *prenə* brennen, *šwents* Schwänze, *kents* Gänse, *rentslə* Ränzlein, *kreyk* Kränke, *treykə* tränken, *leyv* länger, *peyk* m. pl. Bänke, *teylə* dengeln, *heml* Hämmel, *khem* Kämme, *hent* Hände, *tempfə* dämpfen; ebenso *šemə* schämen.

Anmerk.: In franz. *génie* und *gelée* wurde *e* nach *š* > *i*, *šini* f. Anlage, Charakter, *šilee* m. Eingemachtes.

Mhd. *ë*.

§ 20. Dem mhd. *ë* entspricht in geschlossener Silbe ein offenes *ę*, z. B. *pfęfv* Pfeffer, *fręsə* fressen, *lęftsə* Lefze, *fvkęsə* vergessen, *tręšə* dreschen, *štępə* steppen, *ręcə* Rechen, *pręcə* brechen, *štęcə* stechen, *pęlə* bellen, *hęlfə* helfen, *ępəs* etwas, *fęl* Fell, *fvlęcə* austrocknen (von Fässern), *šękət* bunt, *trękət* dreckig, *fvlękvt* naschhaft, *tsęk* m. Zecke, *šnęk* m. Schnecke, *štękə* Stecken, *kręsə* m. Kresse, *sęsl* Sessel, *wętv* wider, gegen, *plęc* Blech, *sęlwv* selbst.

§ 21. In einer Anzahl von Wörtern finden wir einen geschlossenen *e*-Laut: *šteltsə* Stelze, *špelts* Spelz, *pelts* Pelz. Dagegen ist *ę* erhalten in: *węlt* Welt, *fęlt* Feld, *węlik* welk, *kęltə* gelten, *sęlwenə* Selbend, *šnęl* schnell, *hęləm* Helm, *wilhęləm* Wilhelm, *khęlv* Keller.

Ferner steht geschlossenes *e* vor *št* in *keštvt* gestern, *šweštv* Schwester, *fešt* Fest, *teštə* desto, aber *nęšt* Nest, *ręšt* Rest.

Die Nasalierung hebt den Unterschied zwischen offenem *ę* und geschlossenem *e* auf, z. B. *nemə* nehmen, mhd. *vënster* > *fenštv, ten* Tenne; gedehntes *ee* in *pfreemə* Bremse, mhd. *lëne* > *leenə; teenə* dehnen.

Mhd. *i*.

§ 22. Mhd. *i* > *i* in geschlossener Silbe, z. B. *krifl* Griffel, *fišlə* Fischlein, *micl* Michael, *sitsiŋ* Sitzung, *štikl* Pfahl, *flikə* flicken, *tikɒ* dicker, *rictɒ* Richter, *miltau* Mehltau, *tišl* Distel, *ripə* Rippe, *niwlə* fein regnen, *milicsitl* m. (mhd. *sidele*) Milchbank, *wisə* Wiese, *wisələ* n. Wiesel, *wisə* wissen, *kwist* gewußt, *piwl* Bibel, *štifl* Stiefel.

§ 23. Mhd. *i* vor Nasal > Nasalvokal, z. B. *finə* finden, *šinə* schinden, *hinə* hinten, *pinə* binden.

Dehnung zu *ii* findet sich (§ 89) z. B. in: *fiic* Vieh, *riis* Riese, *iijl* Igel, *wiijə* wiegen, vor Nasal: *iiməs* Imbiß.

Mhd. *i* vor *r* > *ę* z. B. *khęric* Kirche, *khęrəwə* Kirchweih, *kšęɒ* Geschirr, *štęɒnə* Stirne, *hęɒn* Hirn, *węɒ* wirr, *kwęɒtsštroo* Abfallstroh, *kwęɒwęrik* n. Wirrwarr.

Anmerk. 1. In unbetonter Stellung wird mhd. *i* > *e*, z. B. *net* nicht, *sen* sind.
Anmerk. 2. Dem hd. *wider* entspricht *wętɒ* = mhd. *wëder*.

Mhd. *o*.

§ 24. Mhd. *o* > *o* in geschlossener Silbe, z. B. *wolə* Wolle, *holɒ* Hollunder, *hofə* hoffen, *trošə* gedroschen, *košə* Maul, *knoxə* Knochen, *kštoxə* gestochen, *klopfə* klopfen, *klotsə* starr schauen, *otɒ* m. Otter, *klokə* Glocke, *krot* Kröte, *prokə* Brocken, *hokə* sitzen.

Mhd. *o* vor Nasal > Nasalvokal *u*, z. B. mhd. *honec* > *hunic* Honig.

Mhd. *o* vor *r* > *oo* in offener Silbe: *šoorə* schoren, *poorə* bohren, vor *r* + *dental. Konsonant* wird *oɒ* gebildet; *khoɒn* Korn, *hoɒn* Horn, *toɒn* Dorn, *tsoɒn* Zorn; *foɒtl* Vorteil (Vergl. Othmar Meisinger, Rappenauer Mundart § 40.)

§ 25. Mhd. Schwanken zwischen der *o*- und *u*-Form ist ausgeglichen:

1. zugunsten von *o* in *štorəm* Sturm, *torn* Turm, *hopfə* hüpfen, *ropfə* rupfen, *tsopfə* zupfen, *polɒrə* poltern, *štrowl* wirres Haar;

2. zugunsten von *u* in *tsukə* zerren, reißen, *šukə* schieben, *trutsə* trotzen, *luk* locker, *khumə* kommen, *trukət* trocken, *puš* Busch, *khutlə* pl. Eingeweide.

Anmerk.: Unbetontes *o* wird zu *ə* verflüchtigt in den Fremdwörtern: *afəkáat* Advokat, *apətéek* Apotheke; unbetontes *-or* > *-ɒ* in *tóktɒ* Doktor, *profęsɒ* Professor.

Mhd. *ö*.

§ 26. Mhd. *ö* ist vollständig entrundet > *e*; z. B. *welf* Wölfe, *knepf* Knöpfe, *krepf* Kröpfe, *peklə* Böcklein, *heltslə* Hölzchen, *štek* Stöcke, *rek* Röcke, *kleklə* Glöcklein, *špreslə* Sprößlein. Mit Dehnung (§ 91) *feejl* Vögel, *eefə* Öfen, *heef* Höfe, *eel* Öl; — *šweerə* schwören; vor Nasal *kheenic* König.

Vor *r* wird auch dieser Laut zu > *ę* in *tęɒnlə* Türmchen, Dörnlein, *khęɒnlə* Körnlein, *węɒtɒ* Wörter, *hęɒnlə* Hörnlein, *hęɒtlə* Dim. zu Hürde.

Mhd. *u*.

§ 27. Mhd. *u* bleibt als *u* in geschlossener Silbe, z. B. *fuftsic* fünfzig, *mušl* Muschel, *mutšl* Art Weißbrot, *kluk* Henne, *pukl* Rücken, *nus* Nuß, *rutšə* rutschen, *štupflə* stupfeln, *tuk* Streich, *hutsl* getrockneter Birnenschnitz, *suklə* saugen, *kutərə* im Staub herumscharren (gebr. von den Kühen), *šlupfə* schlüpfen, *lupfə* heben, *mukə* Mücke; — *pfulwə* m. Pfühl.

2§ 8. Mhd. *u* vor Nasal wird nasalierter Vokal (*ų*ⁿ), z. B. *trunə* drunten, *hunə* hier unten, *hunt* Hund, *tunərə* donnern, *kšwumə* geschwommen, *khumə* gekommen, *krunə* geronnen, *sunə* Sonne, *frum* fromm, *sumv* Sommer; auslautend *uu*ⁿ : *təfuu*ⁿ; *soo*ⁿ ist Schriftwort.

Mhd. *u* vor *r* > *o* in *povšt* Bursche, *tovšt* Durst, *wovšt* Wurst, *wovtsl* Wurzel, *štovtsl* m. Pflanzenstrunk, *tovml* einfältiger Kerl.

Dehnung trat ein in offener Silbe, z. B. *kluufə* Stecknadel, *tuusə* Dose (§ 92).

Mhd. *ü*.

§ 29. Mhd. *ü* wird zu *i* entlabialisiert, z. B. *pišl* m. Büschel, *prikə* Brücke, *šisl* Schüssel, *piksə* Büchse, *khicə* Küche, *pitə* f. Bütte (ein großer Zuber), *štiwic* Kübel, *štik* Stück, *pikə* bücken, *filə* füllen, *kripl* Krüppel, *iwv* über, *triklə* trocknen, *knits* nichtsnutzig, *šits* Feldschütze.

§ 30. Mhd. *ü* vor Nasal wird Nasalvokal in *tin* dünn, *tsinə* zünden, *khimic* Kümmel.

Mhd. *ü* vor *r* > *ę* in *štęvtsə* stürzen, *khęvtsv* kürzer, *kwęvts* Gewürz, *kęvtl* Gürtel, *węvšt* Würste.

Dehnung liegt vor (§ 93) in *miil* Mühle, *šiirə* schüren, *štiirə* stüren, *tiirə* Türe.

2. Lange Vokale und Diphthonge.

Mhd. *ā*.

§ 31. Mhd. *ā* > *oo*, z. B. *pfool* Pfahl, *moolə* malen, *šoof* Schaf, *ploosə* blasen, *šproox* Sprache, *oowət* Abend, *troot* Draht, *oos* Aas (*šnoos* n. Schimpfname), *noox* nahe, *krootə* geraten, *kóowętlə* jähwettern, *loo* lau, *kroo* grau, *ploo* blau, *próopamp* Brombeere, *auʒəmoos* Augenmaß (sonst heißt Maß *mees* n.); mit *r* > *oov*: *woov* wahr, *kloov* klar, *ioov* Jahr.

Anmerk.: Als aus der Schriftsprache entlehnt sind zu bezeichnen: *knaat* Gnade, *səlaat* Salat, *špináat* Spinat, *štaat* Staat, *štraal* Strahl, *taafl* Tafel, *saat* Saat, *raatšraiwv* Ratschreiber (aber *root* Rat, *roothaus* Rathaus, *kmaainəroot* Gemeinderat).

§ 32. Vor Nasal wird *ā* > Nasalvokal (*oo*ⁿ), z. B. *oom* Ohm, *oomət* Öhmd, *soomə* Samen, (*máaksoomə* Mohn), *kroom* Kram, (*lúmpəkroom* Lumpenkram, aber schriftspr. Entlehnung *kraamlaatə* Kramladen), *ioomərə* jammern.

Mhd. *ā* > *o* verkürzt in *nóxpv* Nachbar.

Mhd. *æ*.

§ 33. Mhd. *æ* > *ęę*, z. B. *fęęlə* fehlen, *khęęs* Käse, *tsęę* zäh, *štęęt* stet, *hęęliyə* heimlich, *męęə* mähen, *pęęə* bähen, *sęęə* säen.

ær | > *ęęɒ*, *šwęęɒ* schwer, *męęɒ* zu mhd. *mærə* in der Redensart: *siš ępəs tə męęɒ mitəm* es ist etwas Rechtes mit ihm.

æ | *r* > *ęę* | *r*: *šęęrə* Schere.

Geschlossener *ee*-Laut findet sich in *neecə* Nähe.

Mhd. *ē*.

§ 34. Mhd. *ē* > *ee*, z. B. *seel* Seele, *kleeə* Klee, *see* See, *šnee* Schnee, *tseeə* m. Zehe, *šleeə* Schlehe, *fɒšleeə* die Zähne durch Obst abstumpfen, (zu mhd. *slē* stumpf), *leerɒ* Lehrer, *fɒmeerə* vermehren, *eeɒ* Ehre, *neeɒšt* erst.

§ 35. Vor Nasal steht Nasalvokal in *leenə* leihen, *fɒtleenə* entlehnen, *šteeⁿə* stehn, *eenɒ* eher, *tsweeⁿ* zwei (maskul. Form), *meeⁿtic* Montag.

Kürze liegt vor in: *wenic* (mhd. *wēnec*) wenig (§ 104).

Mhd. *ī*.

§ 36. Mhd. *ī* wird zu *ai* diphthongiert, z. B. *pai* bei, *raifə* Reif, *waisə* weisen, *waislə* tünchen, *šmaisə* werfen, *raisic* Reisig, *taiksl* Deichsel, *raiwə* reiben, *šraiwə* schreiben, *kaijə* Geige, *waiksltɒ* m. Weichselkirsche, *láilic* Leintuch, *kail* gibt, *lait* liegt; — *męɒtsəfáijələ* Veilchen, *haiɒrə* heiraten, *faiɒrə* feiern, *fɒtaiɒrə* verteuern.

Anmerk.: Diese Diphthongierung haben auch die jüngeren Fremdwörter: *rosəmráiⁿ* Rosmarin und *rosáiⁿlə* Rosinen.

§ 37. Vor Nasal steht nasalierter Diphthong, z. B. *maiⁿ*, *taiⁿ*, *saiⁿ* mein, dein, sein, *šaiⁿ* Schein, *waiⁿ* Wein (§ 108), *šlaim* Schleim, *laim* Leim.

Verkürzt wurde mhd. *ī* > *e* in *weŋɒt* (mhd. *wīngart*) Weinberg (§ 113. 2).

Mhd. *ō*.

§ 38. Mhd. *ō* erscheint als *oo*, z. B. *kroos* groß, *kloos* Kloß, *roosə* Rose, *hoox* hoch, *floo* f. Floh, *toot* tot, *štoosə* stoßen, *šroot* f. Schrot, *kšroots* Mehl für das Vieh, *floos* Floß, *root* rot; *ōr* | > *ooɒ* : *ooɒ* Ohr, *rooɒ* Rohr.

Vor Nasal wurde *ō* Nasalvokal, z. B. *looⁿ* Lohn, *kroonə* Krone, *poonə* Bohne.

Verkürzung von mhd. *ō* > *o* fand statt in mhd. *hōchzīt* > *hoxtsic*, *schōn* > *šo*; — *šómool* schon einmal.

Anmerk. 1: Hebraica sind: *rooxəs* Zorn, *prooxəs* hintereinander, *moošə* Moses.
Anmerk. 2: Das Femin. zu zwei lautet *tswuu* (mhd. *zwō*, *zwuo*).

Mhd. *œ*.

§ 39. Mhd. *œ* > *ee*, z. B. *pees* böse, *reeslə* Röschen, *ápleesə* ablösen, *neetic* nötig, *fleetə* Flöte, *leetə* löten, *heecə* Höhe, *kreesɒ* größer, *heerə* hören, *šteerə* stören; *heeɒ* höre!

Vor Nasal wird *œ* zu Nasalvokal, z. B. *šeeⁿ* schön, *leeⁿ* pl. Löhne, *seeⁿ* pl. Söhne; *šeenɒ* flekt. Form von *šeeⁿ*.

Mhd. *ū*.

§ 40. Mhd. *ū* wurde zu *au* diphthongiert, z. B. *faul* faul, *kaul* Gaul, *pauɒ* Bauer, *pauš̌t* Bausch, *trauwə* m. Traube, *raupə* Raupe; *raupə* m. junges Rind (Dim. *raiplə* junges Rindlein), *šnaupə* f. Schnauze am Geschirr, *saulə* Säule, *štauxɒ* Pulswärmer.

Vor Nasal wird *au* nasaliert, z. B. *taumə* Daumen; — *tsau*^{n} Zaun, *prau*^{n} braun; — *kauntšə* schaukeln.

Mhd. *ū* wird verkürzt zu *u* in *uf* auf, *nuf* hinauf, *ruf* herauf.

Mhd. *iu*.

§ 41. Mhd. *iu* wird *ai*, z. B. *faiɒ* Feuer, *špraiə* Spreu, *nai* neu, *hait* heute, *aitɒ* Euter, *faict* feucht, *taifl* Teufel, *knailə* (Dim. zu *knaulə* m. Knäuel), *kraitic* n. Kraut, *laitərə* f. Zwetschgenschnaps.

Mhd. *iu* vor Nasal wird zu nasal. Diphthong in *fraint* Freund, *nai*^{n} neun.

Nebentoniges mhd. *iu* > *i* in mhd. *iuch* > *ic* euch.

Mhd. *ie*.

§ 42. Mhd. *ie* > *ii*, z. B. *priif* Brief, *tiif* tief, *kriis* Gries, *fiiwɒ* Fieber, *kriiwə* Griebe, *biit* n. Kelterlager, *wiicə* Docht, *riištɒ* Riester, *liip* lieb, *tiip* Dieb, *hii* hier; — *khópfətsiicə* Überzug des Kopfkissens.

Vor Nasal wird *ii* nasaliert: *niimə* niemand, *tiinə* dienen, *khii*^{n}*holts* Kienholz, *riimə* Riemen, *štriimə* Streifen.

Mhd. *ie* + *r* > *iir*, resp. *iiɒ*, z. B. *tiirə* Tiere, *piiɒ* Bier, *štiiɒ* Stier, *tiiɒ* Tier, *šiiɒ* schier, *fiiɒ* vier; in geschlossener Stellung wird *ii* > *i* und dieser Laut > *ẹ* gebrochen, so in *fẹɒtsic* vierzig, *fẹɒtsee*^{n} vierzehn, *nẹrjə(ts)* nirgends; dagegen entlehnt *tɒ fiɒt* der vierte.

Kürze trat ein in: *lict* Licht, *fictə* Fichte, *tinšt* Dienst, *tinštic* Dienstag.

Mhd. *uo*.

§ 43. Mhd. *uo* > *uu*, z. B. *štuul* Stuhl, *šuul* Schule, *kruuwə* Grube, *fuus* Fuß, *pfluuk* Pflug, *kruuk* Krug, *tuux* Tuch, *luutɒ* Luder, *fuutɒ* Futter, *puu* Bube, *puuwə* Buben, *pluumə* Blume, *muus* Eingemachtes, *šuu* Schuh, *khuu* Kuh; vor *r*: *fuuɒ* Fuhre.

Vor Nasal: mhd. *huon* > *huu*^{n} f. Huhn.

Kürze findet sich in *multə* Mulde, *tušt* (du) tust, *tut* (er) tut, *mušt* (du) mußt, *mus* (er) muß.

Mhd. *muoter* > *motɒ* Mutter (§ 104).

Mhd. *üe*.

§ 44. Mhd. *üe* > *ii*, z. B. *wiilə* wühlen, *kmiis* Gemüse, *triip* trübe, *miit* müde, *kriik* Krüge, *khii* Kühe, *prii* Brühe, *riiwə* Rübe, *khiiclə* Küchlein (Gebäck), *riisl* Rüssel, *piicɒ* Bücher, *láaiməkriiwə* Lehmgrube.

Vor Nasal wurde *üe* zu *ii* mit Nasalierung: *pliimlə* Blümchen, *krii*^{n} grün, *hii*^{n}*ɒ* Hühner.

Kürze findet sich in *nictɒ* nüchtern.

Mhd. *ei*.

§ 45. Mhd. *ei* > *aai* in offener Silbe, z. B. *suail* Seil, *faail* feil, *raaif* Reif, *haais* heiß, *kaais* Geiß, *klaais* Geleise, *flaaiš* Fleisch, *waaic* weich, *špraaitə* spreiten, *fvtlaait* verleidet, *klaaiwə* kleiben (mit Schmutz), *tswaai* zwei, Form des Neutr., *tswåaivlaai* zweierlei, *laaitv* Leiter, *laaitsaail* Leitseil, *maaitlə* Mädchen, *maaiəpaam* Maibaum, *taail* m. Teil; *aa*^{n}*taail* Anteil.

Mhd. *ei* wird vor Nasal auch zu *aai*^{n}, z. B. *štaai*^{n} Stein, *paai*^{n} Bein, *klaai*^{n} klein, *raai*^{n} klein, zierlich, *khaai*^{n} kein, *naai*^{n} nein, *maainə* meinen.

aa findet sich wie in Tb. in *haam* heim, *təhaam* daheim.

Anmerk.: Mhd. *ei* > *a* in *ánəwę̧k* trotzdem.

Mhd. *ou*.

§ 46. Mhd. *ou* wird entweder zu *aa* oder *aau*.

1. Mhd. *ou* vor Labialen > *aa*, z. B. *taap* taub, *laap* Laub, *laaptaak* Laubtag, *klaawə* glauben, *vlaawə* erlauben, *vlaapnis* Erlaubnis, *khaafə* kaufen, *laafə* laufen, *štaap* Staub, *apštaawə* abstauben, *fraa* (mhd. *frouwe*) Frau.

2. Mhd. *ou* vor Nasalen > *aa*, z. B. *paam* Baum, *traam* Traum, *tsaam* Zaum.

3. Mhd. *ou* vor Gutturalen > *aau*, z. B. *laaux* Lauch, *raaux* Rauch, *raauxə* rauchen, *aauk* Auge, *haauʒə* hauen, *fvtaauʒə* verdauen.

Mhd. *ouch* > *aa* auch bildet also eine Ausnahme zu obigem Gesetz.

Mhd. *öu*.

§ 47. Mhd. *öu* > *aai* in offener Silbe, ebenso wie mhd. *ei*, z. B. *taaifə* taufen (*khintstaaif* Kindstaufe), *štraai* Streu, *kaai* Gau, *haai* Heu, *laaifv* Läufer, *khaaifv* Käufer, *fraait* Freude, *fraaiə* freuen, *taaiə* wiederkäuen (mhd. *döuwen*), *haaiplə* n. Häuptlein.

Vor Nasal steht *ee* in *peem* Bäume, *treem* Träume.

Verkürzung findet statt in mhd. *röubære* > *raiwv*.

B. Die Konsonanten.

1. Halbvokale.

Mhd. *j*.

§ 48. Mhd. *j* im Anlaut > *i*, z. B. *ioo* ja, *ioov* Jahr, *ioo* m. (mhd. *jān*) Teil beim Mähen der Wiesen, *iesəs! hęrieerəm!* Ausrufe, *iut* Jude, *ię̧rə* gären, *iakvrə* rennen, *iaaʒə* jagen.

Mhd. inlaut. *j* schwindet, wenn im Mhd. ein *i* oder *ī* vorhergeht, z. B. mhd. *bīgel* > *bijəl* > *pail*, mhd. *līget* > *lait* liegt; mhd. *j* ist zu *j* geworden in den Fremdwörtern: *kę̧ləfaijələ* pl. (*vījellīn*) Gelbveilchen, *męvtsəfaijələ* Märzveilchen, *liljə* (mhd. *lilje*) Lilie, *iljə* Schwertlilie, Iris.

Inlautendes mhd. *j* ist erhalten in *maaiəpaam* Maibaum, *maaiəkhęfv*, *maaiəpluumə;* in dem Fremdwort *khuiəmíirə* plagen, quälen.

Mhd. *w*.

§ 49. Mhd. *w* ist im Anlaut als *w* erhalten, z. B. *waaitsə* Weizen, *wisə* Wiese, *worəm* Wurm, *wẹvrə* f. Engerling, *wiit* f. Weidenrute, *watə* waten.

Anmerk. 1: Anlautendes *w* ist zu *m* geworden in *mv* wir, *semv* sind wir.

Zwischen Vokalen ist mhd. *w* ausgefallen, z. B. *traaiə* drohen, *štraaiə* streuen, *kniiə* knien; dem ostfr. *meewə*, *seewə* usw. entspricht wie in Rp. *mẹẹə, sẹẹə, trẹẹə, plẹẹə, pẹẹə.*

Nach *l* und *r* bleibt *w* erhalten, z. B. *khẹrəwə* Kirchweihe, *narəwə* Narbe, *fẹrəwə* färben, *milwə* Milbe, *alwv* albern, *pfulwə* Pfühl.

Anmerk. 2: Mhd. *swalwe* wurde *šwalmə*, Dim. *šwẹləmlə* Schwalbe.

Anmerk. 3: Mhd. *w* ist ausgefallen nach *n* in mhd. *spinnewëppe* > *špinẹpə* Spinne (Spinngewebe heißt *špinẹpəhaut*).

Im Auslaut und im Inlaut vor stimmlosen Kons. ist *w* > *p* geworden, z. B. *leep* Löwe, *mẹrəp* mürb, aber *knaau* genau (nicht wie in Tb. *knaap*); im Inlaut *ẹrəpsə* Erbse, *vfẹrəpt* er färbt, *kẹrəpt* gerbt. Mhd. *ëtewër* wurde zu *ẹpv*, *ëtwaz* zu *ẹpəs*.

2. Liquiden.

Mhd. *l*.

§ 50. Mhd. *l* ist im Anlaut als *l* erhalten, z. B. *laafə* laufen, *loll* m. leichtsinniger Mensch, *laaitsaail* Leitseil, *luk* locker, *laict* f. Beerdigung, *letšt* neulich, *lumvric* schlaff.

Ebenso ist *l* im Inlaut erhalten, z. B. *šlorəpfə* mit den Füßen auf dem Boden schleifen, *tsowlə* ziehen, *talə* Vertiefung am Geschirr, *teylə* dengeln.

Anmerk.: Es zeigt sich auch in Z. häufig Übergang von *n* > *l*, besonders wenn noch eine Liqu. vorhergeht: z. B. *triklə* trocknen, *fvlaaijlə* verleugnen, *rẹclə* rechnen; aber auch *fvšeflə, tsaaiclə, rẹẹjərə*.

l ist geschwunden unter Einfluß der Unbetontheit in *tsəmpanv* selbander, *as* als, *əsoo* so (< *also*).

Assimilation trat ein bei einigen Hilfsverben, mhd. *willt* > *wit*, *solte* > *sot*, *soš(t)* sollst, *ksot* gesollt, *kwet* gewollt, ferner in *sẹt* dort, *kẹt* gelt.

Mhd. *r*.

§ 51. Mhd. *r* ist im Anlaut durchweg als Zungen-*r* erhalten, z. B. *ris* Riß, *rẹct* recht, *raaux* Rauch, *raiwə* reiben, *rẹẹjərə* regnen, *rẹẹtə* (mhd. *rëden*) sieben, *rijl* Riegel, *rinə* Rinde; — *štraitə* streiten, *praait* breit, *protslə* braten.

Ebenso ist *r* im Inlaut zwischen Vokalen erhalten, z. B. *piirə* Birne, *fiirə* führen, *friirə* frieren, *pfarv* Pfarrer.

§ 52. Folgt auf das *r* ein *g, k, ch, f, p, w, m,* so bildet sich wie in Rappenau ein Sproßvokal, und das *r* bleibt deshalb erhalten: z. B. *arik* arg, *štarik* stark, *štorik* Storch, *khẹric* Kirche, *torəf* Dorf, *ẹrəpsə* Erbse, *ẹrəwet* Arbeit, *arəm* arm, *warəm* warm. Ist der folgende Konson.

jedoch ein *l, n, š, t,* so entsteht der *ɒ*-Laut, z. B. *foɒtl* Vorteil, *foɒt* fort, *fęęɒšə* m. Ferse, *toɒšt* Durst, *poɒšt* Bursche, *khęɒnə* Kern, *foɒnə* vorn, *foɒtl* f. Forle.

Derselbe Laut *ɒ* ist im Gegensatz zur Rp. Ma. auch nach *a* deutlich wahrzunehmen, z. B. *khaaɒtl* f. Karte, *kaaɒtə* Garten, *tsaaɒt* zart, *kháɒliinə* Karoline.

§ 53. Auch im Auslaut wird *r* > *ɒ*, z. B. *fatɒ* Vater, *motɒ* f. Mutter, *špeŋlɒ* Spengler; — *miiɒ (məɒ)* wir, *fiiɒ* vier.

Lautet das folgende Wort mit Vokal an, so wird *r* gesprochen, *ti motɒriš in tɒ štuwə* die Mutter ist in der Stube. Auf diese Weise läßt sich die dial. Neubildung *nęęwɒ* erklären, ebenso daß das Pronomen man zu *mɒ* wird. Vor Konsonanten stehen *nęęwə* und *mə,* z. B. *nęęwə tɒ khicə* neben der Küche, *mə khumt nęrjə naa*ⁿ man kommt nirgends hin. Vor Vokalen stehen *nęęwɒ* und *mɒ,* z. B. *nęęwɒrəm* neben ihm, *mɒriš* man ist.

Anmerk.: Einige Ortsadverbien sind im Gegensatz zum Nhd. ohne *r*- gebildet: *hunə* hier unten, *howə* hier oben, *hiwə* hier üben, *hin* hier innen, *haus* hier außen. Dagegen: *trunə* da unten, *trowə* da oben, *traus* da außen, *triwə* drüben.

3. Nasale.

Mhd. *m*.

§ 54. Mhd. *m* ist als Anlaut erhalten in *męęə* mähen, *maaiⁿštɒ* Meister, *męsɒ* Messer, *músic* Musik, *marikə* Mark, *marik* Markt, *meeⁿtic* Montag. Inlautendes *m* findet sich in *nemə* nehmen, *šemə* schämen, *hemɒtic* im Hemd, *tsamə* zusammen, *fɒkrumplə* zerknittern, *mampfə* hastig essen, *amsl* Amsel, *fɒtumpfə* dumpf, *kətémɒ* n. Lärm, *fɒkremsə* vergittern, *úfämslə* vor Kälte erstarren.

§ 55. Auslautendes *m* in betonter Silbe liegt vor in *traam* Traum, *paam* Baum, *tsaam* zahm, *laam* lahm, *haam* heim; daneben findet sich Nasalierung des *m* in der Form *haaiⁿlic* traulich; Rahm heißt in der Z. Ma. *raa*ⁿ oder auch *roo*ⁿ (mhd. *roum* und *rām*).

Auslautendes *m* in unbetonter Silbe findet sich in *prósəm* Brosamen, Dim. *pręsəmlə* n., *tratəm* m. Fadenbüschel (beim Haspeln vom Hanf), *aatəm* Adam.

Zu *n* geworden (im Nom. Akk. Sing.) und weggefallen ist *m* in mhd. *bëseme* > *pęęsə* Besen, *bodem* > *pootə*, *radem* > *faatə*.

In den Ortsnamen auf *-heim* ist *m* spurlos geschwunden, z. B. *mintsə, koxtsə, tiitlsə,* Münzesheim, Gochsheim, Diedelsheim (§ 113, 4).

Mhd. *n*.

§ 56. Mhd. *n* ist als Anlaut erhalten in *neecə* Nähe, *necti* vergangene Nacht, *nęšt* Nest (*našt* Ast, Dim. *nęštlə*), *naškwat* m. Nesthäkchen, Dim. *naškwętlə, noorəmaxə* vorwärts machen, sich eilen, *nooɒt* nachher, *niimə* niemand, *nęrjə* nirgend.

Mhd. *n* findet sich auch im Inlaut, z. B. *kweenə* gewöhnen, *woonə* wohnen, *klaainɒ* flekt., *kleenɒ* kleiner (Komp.), *rint* Rind, *kriinɒ* grüner, *tsaainə* (mhd. *zeine*) Korb, *hentšiŋ* und *hentšic* Handschuh.

§ 57. Inlautendes *n* ist geschwunden.

a) In betonter Silbe, z. B. *fúftsee*ⁿ, *fúftsic* fünfzehn, fünfzig. Im Gegensatz zu Tb. *fuft* der fünfte heißt es in Z. *finəft.*

b) In unbetonter Stellung, z. B. *tausət* tausend, *tutsət* Dutzend, *oowət* Abend (aber auch *oowənt*), *morjəts* morgens, *nęrjə(ts)* nirgends, *niimə* niemand, *siwət* siebente, *skumət ioon* nächstes Jahr, *šraiwəs* Schreiben, Brief, *putsəs* im Zusammenhang *sprauxt khaai*ⁿ *putsəs* es braucht keines Putzens; in den Fremdwörtern *páricət* Parchent, *khumətiire* kommandieren.

Im Partizip Praes. wurde mhd. *-ende* > *-ət, stinkende* > *štiŋkət, hinkende* > *hiŋkət, siŋkət* sinkend, *pis int siŋkət naxt* bis in die sinkende Nacht.

§ 58. Auslautendes *n* ist gefallen in betonter Silbe, der vorausgehende Vokal bleibt aber genäselt, z. B. *mai*ⁿ mein, *šai*ⁿ Schein, *too*ⁿ getan, *loo*ⁿ m. Lohn, *soo*ⁿ Sohn, *huu*ⁿ f. Huhn, *tsaa*ⁿ Zahn, *tsee*ⁿ Zähne, *krii*ⁿ grün, *prau*ⁿ braun, *špee*ⁿ pl. Späne (*špee*ⁿ*prenɒ* Geizhals), *klaai*ⁿ klein, *raai*ⁿ fein, klein, *raai*ⁿ Rain, *kmaai*ⁿ Gemeinde.

In unbetonter Silbe ist *n* im Auslaut weggefallen, z. B. in der Infinitivendung *-en*: *maxə* machen, *saajə* sagen, *krępslə* klettern; ferner in *waaitsə* Weizen, *khęɒštə* Kirchen, *fęɒštə* Fürsten, *leewə* Löwen.

Mhd. *schône, schōn* > *šo* vor kons. Anlaut. Vor Vokal steht *šun,* z. B. *šowitɒ* schon wieder, *šunə mool* schon einmal.

»Denn« ist abgeschwächt zu *ən* in Redensarten wie: *was tręšən?* was trägst du denn? *wu keešən na*ⁿ*?* wo gehst du denn hin?

Im Zusammenhang des Satzes kann *n* wiederhergestellt werden, wenn das folgende Wort mit Vokal beginnt: *vriš khumə* er ist gekommen, aber *ęp tas ɒ khumən iš* ehe er gekommen ist; ebenso sagt man *i tuu* ich tue, aber *tuuni* tue ich, *šteeni* stehe ich, *keeni* gehe ich. Aus diesen Beispielen läßt sich vielleicht die Einschiebung des *n* erklären in einem Satz wie: *vriš so alt winii* er ist so alt wie ich.

Mhd. *ng, nk.*

§ 59. Mhd. *ng* ist als *ŋ* erhalten, z. B. *siŋə* singen, *špriŋə* springen, *priŋə* bringen, *kliŋ* n. Lunge des Schlachtviehs, *ksaŋ* Gesang, *tiŋə* dingen, *tsaitiŋ* Zeitung, *sitsiŋ* Sitzung.

Mhd. *nk* > *ŋk* (nicht aspiriert), *triŋkə* trinken, *štiŋkə* stinken, *tuŋkl* dunkel, *raŋk* Rang, Reihe, Biegung des Wegs, *raŋkə* Stück Brot, *taŋk* Dank, *kroos taŋk!* Danke schön!

Mhd. *anvanc* > *aa*ⁿ*faŋ,* mhd. *lanc* > *laŋ,* mhd. *junc* > *juŋ,* mhd. *stranc* > *štraŋ.*

Anmerk. 1: Mhd. *pfenninc* ist *pfeniŋ* geworden, mhd. *wêninc* wurde *wenic.*

Anmerk. 2: Dem hd. genug entspricht die Form *knuŋk,* die sich auf das mhd. *genunc* zurückführen läßt.

4. Reibelaute und *h*.

Mhd. *f (v)*.

§ 60. Mhd. *f*, *v* erscheint im Anlaut als *f*, z. B. *finə* finden, *fliijə* fliegen, *fuutɒ* Futter, *fukɒrə* fuggern, *faulic* faul (Obst), *fęljə* hacken, *fęɒšic* vorwärts, *fisɒric* faserig.

Auch in der Z. Mundart hat das Präfix *fɒ*- das Präfix *er*- verdrängt, z. B. *fɒtsęelə* erzählen, *fɒroolə* erraten, *fɒšrekə* erschrecken; dem hd. *zer* entspricht es in *fɒraisə* zerreisen, *fɒfręsə* zerfressen, *fɒtrenə* zertrennen (§ 115).

Im Inlaut ist *f* erhalten in *saaifə* Seife, *taaifə* taufen, *šafə* schaffen, *hofə* hoffen, *hefl* Sauerteig, *lęftsə* Lippe, *štraaifə* Streifen, *sɒnəft* Senf.

Anmerk. 1: Grammat. Wechsel ist zu *b*, resp. *w* ausgeglichen in *hawɒ* Hafer, *howl* Hobel, *tswiwl* Zwiebel. Zugunsten von *f* wurde ausgeglichen in *heefə* Hefe, *šwefl* Schwefel. Doch vgl. v. Bahder, Indg. Forsch. 14, 258 ff.

Mhd. *ȥ*.

§ 61. Mhd. *ȥ* ist vollständig mit mhd. *s* in *s* zusammengefallen, z. B. *darûȥ* > *traus*, *spieȥ* > *špiis*, *geiȥ* > *kaais*, *bîȥen* > *paisə*, *ëteważ* > *ępəs*, *lâȥen* > *lasə*; *loosə* in *áploosə* Wein ablassen von der Hefe, *maaisl* Meißel, *kasə* Gasse, *fas* Faß, *fręsə* fressen, *élmeesə* Ameise.

rȥ > *rš* in mhd. *hirȥ* > *hęɒš* Hirsch, aber *andereȥ* > *anɒs*.

Mhd. *s*.

§ 62. Mhd. *s* > *s* im Anlaut, z. B. *sint* Sünde, *suuxə* suchen, *sutlə* im Wasser spielen, *sutə* f. Pfütze, *sútekruuk* Krug mit engem Hals, den die Leute aufs Feld nehmen, *sęštɒ* Sester, *simɒrə* m. Maß; anlautendes *s* ist zu *ts* geworden in *tsęlɒrie* m. Sellerie.

Mhd. *s* findet sich ebenso zwischen zwei Vokalen und nach Konsonanten (ausgen. *r*), z. B. *waasə* Rasen, *pęęsə* Besen, *lęęsə* lesen, *wisə* Wiese, *waksə* wachsen, *flęksə* Flechse; im Auslaut: *kraas* Gras, *klaas* Glas, *pees* böse, *kroos* groß, *kwiis* gewiß.

---

s ist hinzugetreten in folgenden Fällen, *waitɒs* Genet. weiter, *fun frišənais* von vorn, *naus tsuus* hinaus zu, *haamətsuus* nach Hause (§ 135); *atiées* Adieu, ohne *s*: *átie*.

(Fortsetzung folgt.)

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B

von **Wilhelm Unseld.**

Das Herz.

1) Des druckt m'r noh's Herz a'. U. 2) Dear hat deam desmaul in's Herz 'nei'g'langet. U. 3) Deam fällt glei' 's Herz in d' Hosa. U. 4) I schwätz halt, wia mir's um's Herz ischt. U. 5) O, Bruaderherz, mit Lumpa g'schpickt! U. 6) Dui hat koi' schleacht's Herzg'schperr. U. 7) Dear hat seim Herz Luft g'macht. U. 8) Des ischt deam an's Herz g'wachsa. U. 9) Des ischt mei' Herzkäaf'r. S. 10) Des ischt deam sei' Herzblättle. U. 11) Bohna sind meines Herzens Krona. T. 12) Do lacht oim 's Herz im Leib. S. 13) Was d' Auga seahat, glaubt 's Herz. U. 14) Hand auf's Herz, 's ischt so, wia-n-i sag. U. 15) Deam isch waih um's Herz. U. 16) Do zitteret oim 's Herz im Leib. S. 17) Deam hot's ganze Herzschtöß gea'. S. 18) I will d'r saga, was i auf'm Herza hau'. U. 19) Dau ischt m'r a Schtoi' vom Herza. U. 20) Laß me no 's Herz ausschütta. U. 21) Dear hat 's Herz in d' Ha'd g'nomma. U. (War mutig.) 22) Dear hat net z' Herz g'hät. U. (Nicht den Mut.) 23) Dear hat koi' Herz im Leib. U. 24) Do goht oim äls 's Herz auf. S. 25) I ka's net über's Herz bringa. U. 26) Dear hot 's Herz auf'm reachta Fleck. S. 27) Deam muaß ma z' Herz macha. U. (Mut machen.) 28) Dia sind oi' Herz und oi' Sinn. U. 29) Kalte Händ und a warm's Herz. U. (Beim Grüßen.) 30) Herziger Schatz von Rüabaloch, wenn de net sieh, no schmeckt de doch! T.

Das Blut.

1) Dear schiart oin bis auf's Bluat. U. 2) Dear preßt oim da letschta Bluatstropfa raus. B. 3) O, du bluatiger Heiland! U. 4) Des leit bei deam scho' im Bluat. U. 5) Des ischt bluatweanig. U.

Der Magen.

1) Des schtracket oim im Maga, wia a Wetzschtoi'. U. 2) Des leit m'r bais im Maga. U. 3) Dear hat koin Maga an des G'schäft na'. U. 4) Dear hat koi' Luscht, und koin Maga. U. 5) Miar knurret d'r Maga. U. (Ich habe Hunger.) 6) Miar fällt fascht d'r Mag' a' weg. U. (Dsgl.) 7) Miar isch ganz magaschwach. U. 8) Dau kaihrt a guater Mag d'rzua. U. 9) Dear hot an Bettziachamaga. T. (Sehr groß.) 10) Miar hanget d'r Mag' na, wia so a Mühlbeut'l. U. 11) Dear hat en ganz auspichata Maga. U. (Ist ein Trinker.) 12. Miar isch ganz aid im Maga. U. 13) Des ischt a reachter Saumag. U. 14) I hau' da Maga bais verschtaucht. U. 15) I hau' en ganz blaida Maga. U. 16) Dau ka'scht an

langa Maga kriaga. U. 17) 's kommt älles in oin Maga. U. (Wenn einer alles durcheinander ißt und trinkt.) 18) Des ischt a guat's Magapflascht'r. U. 19. Ma sieht d'r net in Maga, ma sieht d'r no an Kraga. U. 20) Miar isch grad, wia wenn m'r a Fluig in Maga g'schissa hätt'. U. 21) Dear hat an Maga, wia mit Schturzblech b'schlaga. U. 22) Mit ama volla Wampa ischt net guat gampa. U. 23) Desmol ischt m'r d'r Schad in Maga g'falla. T.

Das Gesicht.

1) Dear hat a wei'grüa's G'sicht. U. 2) Dear tuat oim no schea' in's G'sicht. B. 3) Dear macht a G'sicht na', wia drei Tag Reagawetter. U. 4) Dear macht a G'sicht na', wia a Katz wenn's durnet. T. (Donnert.) 5) Dear hot a aufg'fieses G'sicht. U. 6) Dear schneid't wüaschte G'frießer. U. 7) Dear macht Geschtaza. U. 8. Dui fernelet. U. (Ist aus der Ferne schön.) 9) Dear macht a G'sicht na', wia wenn'r Tintaäpf'l g'fressa hätt'. B. 10) Weaga d'r Scheane ka'se dui au' seah' lau'. U. 11) Dear ischt so dumm, wia-n-'r aussieht. U. 12) Dear sieht aus, wia's Kätzle am Bauch. U. 13) Dear sieht aus, wia's Leaba. U. 14) Dear sieht aus, wia a kotzta Leichapredigt. U. 15) Dear sieht aus, wia a g'schpiees Äpf'lmuas. U. 16) Dear macht a G'sicht na', wia a Leichabitter. T. 17) Dear ischt seiner Muatter, wia aus'm G'sicht rausg'schnitta. U. 18) Dear hat a reachts A'schbackag'sicht. U. 19) Dear hat a G'sicht, wia a Fidla. U. 20) Dear lachet oin in's G'sicht nei' aus. S. 21) Dear luigt oin in's G'sicht nei' a'. S. 22) Dear hat's rei'scht Galgag'sicht. U. 23) Dear macht a saur's G'sicht na'. U. 24) Gang m'r aus'm G'sicht! U. 25) Des ischt a reacht'r Posaunaeng'l. U. 26) Der hat a reacht's Vollmon'sg'sicht. U. 27) Des ischt a Schoofsg'sicht. S. 28) Gang m'r mit deam aweg, dear ischt oim no in's G'sicht froi'dlich. U. 29) Des ischt a Gassalächler und a Hausteuf'l. U. 30) Dear sieht aus, wia wenn'r wött, und kö't net. U. 31) Dear geit äls an Schei' von se. U. 32) Mit deam isch net guat Kirscha-n essa, dear keit oim glei' d' Schtoi' in's G'sicht. T. 33) Dear hat koin schleachta Affa im G'sicht. U. 34) Dear hot en Rausch im G'sicht, wia a Haus. S. 35) Dui ischt so wüascht, wia d' Nacht. U. 36) Dear macht a G'sicht na', wia wenn 'r a Kreutzschpinn g'schluckt hätt. U. 37) Dui ischt so wüascht, daß se d' Kinder am hella Tag in's Bett jaga kö't. U. 38) Des ischt noh a reachts Mil'suppag'sicht. U. 39) Des ischt a reachts Affag'sicht. U. 40) Dear macht a G'sicht na', wia d'r leibhaftig Satan. U. 41) Dear hot da ganza Tag da Nag'l im G'sicht. S. (Die Pfeife.) 42) Dear sieht aus, wia d'r Schatt' an d'r Wa'd. U. 43) Dear sieht aus, wia so a Liachtschtump. U. 44) Dia seahet anander gleich, wia oi' Oi am andera. U. 45) Dear schlächt se desmol selber in's G'sicht. S. 46) Komm m'r no net unter's G'sicht! U. 47) Dear gucket no auf's G'sicht. U. (Auf die Schönheit.) 48) Dear ischt a bisle müad im G'sicht. U. (Betrunken.) 49) Dear macht a

G'sicht na', wia so a verrisses Tz. S. 50) Dear hat a netta Bildeng. U. (Gesichtsbildung.) 51) Dui macht a reachts vertloidets G'sicht na'. U. 52) Dear macht a G'sicht in d' Welt nei', wia a friesirta Ratt. U.

Die Arme.

1) Des ischt a-n-Arm voll. U. (Ein dickes Mädchen.) 2) Dau gat ma per Arm. U. 3) Dia ganget Arm in Arm. U. 4) Deam muaß ma unter d'Ärm greifa. U. 5) Dau kaihrt Armschmalz hear. U. (Bei schwerer Arbeit.)

Die Hand.

1) Was dear in d' Ha'd nimmt, hat halt a-n-Art. U. 2) Halt amol, d' Ha'd vom Butta! S. 3) Liab'r an Schpatza in d'r Ha'd, als a Taub auf'm Dach. U. 4) Dear hat g'limpfe Händ. U. (Weiche.) 5) Deam isch scheint's in d' Händ g'schissa. U. (Einer, der die Arbeit nicht anrühren mag.) 6) Dui muaß d' Händ in älle Wäsche drinn han'. U. 7) Deam goht doch au' ebas aus de Händ. S. 8) Des leit auf d'r flacha Ha'd. U. 9) Dear verkauft sei' Haus aus freier Ha'd. U. 10) Dear goht oim doch au' an d' Ha'd. S. 11) Dear hat älle Händ voll z'tunt. U. 12) Dear hat 's g'wonne Schpiel in d'r Ha'd. U. 13) Dear macht a Fauscht im Sack. S. 14) Dear schreibt a netta Klau. U. 15) Gott Nacht, wear in deam seine Klaua fällt! U. 16) Dear hot's schei't's handig. S. 17) Des ischt im Ha'dumkaihra anderscht. U. 18) Wenn ma am Teuf'l da kloina Finger geit, nau' will'r glei' de ganz Ha'd. U. 19) Dear lacht se in's Fäuschtle. U. 20) Deam sind eba d' Händ bunda. U. 21) I hau' 's Heft in d'r Ha'd. U. 22) Dear hat koine schlechte Pflauda. U. 23) Dear hat Pratza, wia a Bär. U. 24) Dear ischt in de u'reachte Händ g'falla. U. 25) Kerle, komm m'r no net unter d' Händ! U. 26) Oi' Ha'd wäscht de ander. U. 27) Dear ischt auf d' Händ g'falla, wia d' Katza. U. 28) Dear hängt Händ na, wia d' Brotwürscht. S. 29) Hand auf's Herz, 's ischt wohr. S. 30) Wenn d'r Bau'r net muaß, regt'r weder Ha'd, noh Fuaß. U. 31) Dear trait dui auf de Händ. U. 32) Dear hat des unter der Ha'd kauft. U. 33) Dea' muaß ma mit Glacéehä'dscha a'rega. U. 34) Dear keit's Sach mit volle Händ naus. U. 35) Dear ischt mit leere Händ komma. U. 36) Der hat a langa Ha'd. U. 37) Dear ischt, wia a-n-umdreht'r Hä'dschah. U. 38) Ha'd drauf, 's gilt! U. 39) Des hat doch au' Ha'd und Fuaß. U. 40) Des hat weder Ha'd noh Fuaß. U. 41) Dear regt weder Ha'd noh Fuaß. U. 42) Dear wehrt se mit Händ und Füaß d'rgega. U. 43) Dear legt deam d' Händ unter d' Füaß. U. 44) Dear hat 's Herz in d' Ha'd g'nomma. U. 45) Dear soll m'r no unter d' Händ komma! U. 46) Des g'schieht meim Vater grad reacht, daß i d' Händ verfrauhra hau', worum hat 'r m'r koine Hä'dscha macha lau'! U. 47) Dau geit oiner am andera d' Türaschnall in d' Ha'd. U. 48) Mi' beißt d' Ha'd, i kriag noh ebas g'schenkt. U. 49) Gib m'r dei' Däble! U. 50) Dui Luge ka'ma mit de Händ greifa. U. 51) Dear ischt miar in

d' Händ nei' g'loffa. U. 52) Schpei in d' Händ, 's gat am Soil na! U. 53) Des hat's manchmaul im Ha'dumdreha. U. 54) Dau ischt oi's wia's ander, dau dreh i d' Ha'd net um. U. 55) D' Ha'd vom Butta, 's sind Wei'beerla drinn. U.

Die Finger.

1) Gelt, halt m'r da Dauma! U. (Daß alles gut geht.) 2) Dear zählt's oim an de Finger hear. U. 3) Dear hot dea' fescht unterm Dauma. S. 4) Dear hot desmol d' Finger nei'brocht. S. 5) Dear hot desmol d' Finger bais verbrennt. S. 6) Dea' ka' ma um da Finger rum wickla. U. 7) Heut oiniglet oim d' Finger. U. 8) Dear hot se desmol in d' Finger g'schnitta. S. 9) D' Finger weg', oder i schlag drauf! U. 10) Dear sieht deam dur' d' Finger. U. 11) Dear hat klaubige Finger. U. 12) Gib Acht! Dear tuat auf oimaul seine Kralla raus. U. 13) Deam därscht wohl auf d' Finger gucka. U. 14) Dear hot lange Finger. S. 15) Dear hat maih Verschta'd im kloina Finger, als d'rsel' im ganza Hiara. U. 16) Dear kriagt amaul net Nagelgrauß. U. 17) Dear kriagt net, was untern Nagel gat. U. 18) Dui doggelat so lang mit'm Fuier, bis se d' Finger verbrennt. U. 19) Wenn's oim net will, ka' ma da Finger im Reisbrei a'brecha. U. 20) Dear schlecket d' Finger d'rnauch. U.

Die Füße.

1) Dear lauft se d' Füaß noh raus. U. 2) Dear ka' net schleacht fuaßla. U. 3) Dear nimmt da Weag unter d' Füaß. U. 4) Des ischt a katholischa Arbet, do muaß ma knuila. U. 5) Dui hot Wada, ma moi't se sei in a Schpundloch treta. S. 6) Dear hot da Kniaschnapper. S. 7) Des ischt a Leichtfuaß. U. 8) Ällamol hänt d' Gä's au' Wada. T. 9) Gang m'r mit deine Hundswada. U. 10) Dear ischt schei't's heut mit'm letza Fuaß zum Bett raus. U. (Wenn einer verdrießlich ist.) 11) Des tuat oim wohl bis in kleina Zaiha. U. 12) Dear ischt guat z' Fuaß. S. 13) Des ka' ma net über's Knui a'brecha. U. 14) Dear schtoht auf oigane Füaß. S. 15) Do schtoht ma mit oim Fuaß im Zuchthaus. S. 16) Dui hat a paar feschte Schtotza. U. 17) Dear hot's im graußa Zaiha. U. (Das Zipperlein.) 18) Dia fuaßlet mitanander. S. 19) I gib koin Fuaß broit noch. S. 20) Wenn d'r Bau'r net muaß, regt'r weder Ha'd noh Fuaß. U. 21) Des hat doch au' Ha'd und Fuaß. U. 22) Dear regt weder Ha'd noh Fuaß. U. 23) Dear wehrt se mit Händ und Füaß d'rgega. U. 24) Dea' hau'-n-i von Kopf bis Fuaß nui kloida därfa. U. 25) Dia leabet auf graußem Fuaß. S. 36) Dear ischt mit ebene Füaß drei' g'schprunga. U. 27) Dear ischt wieder auf freiem Fuaß. S. 28) Mi' hat koi' Fuaß maih traga, so be'-n-i verschrocka. U. 29) I gang d'rvo', soweit me d' Füaß traget. U. 30) Dui ischt mit oim Fuaß scho' im Grab gwea'. U. 31) Dear schteckt d' Füaß noh unter's Vater Tisch. U. (Ist unmündig.) 32) Gelt, dear hot d'r Füaß g'macht! S. 33) Des schtoht auf schwache Füaß. S. 34) I komm auf'm Fuaß nauch. U. 35) Dear

tritt sei' Glück mit Füaß. S. 36) Hoscht koi' Ruah in deine Füaß, ma moi't da seiescht a Weab'r. U. 37) I bring koin Fuaß maih über deam sei' Schwell. U. 38) Dia leabet mitanand auf g'schpanntem Fuaß. S. 39) Dear hot m'r da Boda unter de Füaß wegzoga. S. 40) Dear hat koin Boda unter de Füaß. U. 41) Dear keit'm da Hu'd vor d' Füaß. U. 42) Dear macht se auf d' Socka. U. 43) Auf oim Fuaß goht ma net fort. S. (Vom Wirtshaus.) 44) Dear schtellt se auf d' Hinterfüaß. S. 45) Dear schtreckt älle viara vo'. U. 46) Dear schtoht auf guatem Fuaß mit deam. S. 47) Dear schtoht auf g'schpanntem Fuaß mit deam. S. 48) Dear hat Elephantafüaß. U. 49) Macht dear Kratzfüaß! U. 50) I möcht no wissa, auf was dear fuaßnet? U. 51) Dear hot schei't's d' Klauaseuch. S. (Zipperlein.) 52) Des ischt grad reacht, wia d'r Gret ihr Fuaß, und dear ischt a halba Ella z'kurz g'wea'. B. 53) Dear ka' fuaßla wia a Bot. U. 54) Hat dear krumme Haxa! U. 55) Trapp m'r net auf meine Füaß, do wirscht net reich. B. 56) Bei deara Musik kommt's oim in d' Füaß. U. 57) Dau ischt he' net gnuag, dau muaß noh a Fuaß raus. U. 58) Dear schpringt se noh d' Füaß weg. U. 59) Was ma net im Kopf hat, das muaß ma in de Füaß hau'. U.

Die Hörner.

1) Dear hat au' d' Hoara noh net a'g'loffa. U. 2) Des ischt zum Hoaraschiaba. U. 3) Dear zuiht d' Hoara-n-ei'. U. 4) Dear hat d' Hoara verschtaußa. U. 5) Heut isch g'fraura, wia Bick'l und Hoara. U.

Der Bauch.

1) Dear schwätzt aus'm hohla Bauch. U. 2) Potz Rantzablitz! U. 3) Dear hat an guata Leib umanander. U. 4) Dear schleppt an guata Leib rum. U. 5) Dui G'schicht hat m'r Bauchwaih g'macht. U. 6) D'r We'd blauset oim koin so an Ranza na'. U. 7) Vom Netessa und Nettrinka kriagt ma koin so an Ranza. U. 8) Dear hat an Schmeerbauch. U. 9) Dear hat an Schmeerleib. U. 10) Dear schlaihbauchet d'rhear. U. 11) Dear schleppt koin schleachta Wau'scht rum. U. 12) Dear kriagt a'fanga a Bäuchle. U. 13) Dear hot'n Kummerbauch. S. 14) Dea' hot sei' Bauch wohl scho' ebas koscht. S. 15) Dau hau'-n i's Bauchgrubla kriagt. U. 16) Liaber an leara Darm, als an müada Arm. B. 17) Dear hat'n Bauch, wia a Schultes. U. 18) Dear sait ällaweil, i heul mit'm volla Bauch. B. 19) Dear hat an Ranza, wia a Bauraschultes. U.

Der Hals.

1) Deam gat's desmaul an Kraga. U. 2) Deam gat's Wasser scho' bis an Kraga. U. 3) Hat dui an Ga'skraga. U. 4) Dau ischt m'r a Schtoi' vom Hals. U. 5) Dear tuat Schroi', ma moi't, 's gang'm an Kraga. U. 6) Des ischt a reacht'r Halsa'schneider. S. 7) Dear hat scho' ebas dur' d' Gurgel g'jagt. U. 8) Dear hat de beschte Züg im Hals. U. 9) Freu de Gurgel, 's kommt a Platzreag! T. 10) Dear sauft se da

Kraga vollends a'. U. 11) Deam ischt ebas in u'reachta Hals komma. U. 12) Dear bricht noh Hals und Boi'. U. 13) Dear bricht scho' noh da Kraga. U. 14) Des soll fertig sei' über Hals und Kopf. U. 15) Deam häng e an Prozeß an Hals. U. 16) Dear hat d' Schwindsucht am Kraga. U. 17) Miar hat's äls da Kraga zuag'schnürt. U. 18) Dear schreit aus vollem Kraga. U. 19) Hair, wia dear kraget! U. 20) Wenn dear no d' Kränk am Hals hätt! S. 21) Was machet denn d' Leut für lange Häls? S. 22) Dear hot deam da Presser auf da Hals g'schickt. S. 23) Dear hot se dea' vom Hals g'schafft. U. 24) Dear hat äll' Augablick ebas am Hals. U. 25) Des bricht deam desmol da Hals. S. 26) Miar isch bis an Hals hoba. U. 27) Wenn i no dea' amol vom Hals hätt'. U. 28) Deam bleibt d' Red im Hals schtecka. S. 29) Des wächst oim a'fanga zum Hals raus. U. 30) Jetzt isch m'r's aber a'fanga weit hoba. U. 31) Deam isch 's Zäpfle nag'falla. U. 32) Deam muaß ma d' Gurgel schmiara. U. (Zu trinken geben.) 33) Wenn dear no sein Kraga fülla ka'. U. 34) Ma sieht d'r net in Maga, ma sieht d'r no an Kraga. U. 35) Dear ärgeret se noh d' Schwindsucht an Kraga. U. 36) Dear hot a Lascht auf da Hals kriagt. T.

Die Lunge.

1) Dear hat en g'sunda Blausbalg. U. 2) Dear hat a guata Lung. U. (Starke Stimme.) 3) Dear schwätzt se noh d' Lung aus'm Leib. U. 4) So, raus mit deam Lungaflüg'l. U. (Wenn einer stark hustet.)

Die Leber.

1) Dear schwätzt von der Leaber weg. U. (Grad heraus.) 2) Dear hot d' Leaber auf d'r Sommerseita. S. (Stets Durst.) 3) Deam ischt d' Gall über d' Leaber g'loffa. U. (Zornig.)

Der Atem.

1) Dear luigt in oim Otem zwoimol. S. 2) Dear hat koi' Schnauferle tau'. U. 3) Des ischt a reachta Schnaufkugel. U. 4) Des ischt a reachter Drea'sger. U. (Langsamer Mensch.) 5) Des ischt a Bläschge. U. (Desgleichen.) 6) Dear schnauft, wia a Neascht voll Igel. U. 7) Dear schnauft, wia a g'schtopfta Ga's. U. 8) Dear läßt se koi' Schnauferle a'merka. U. 9) Des leid't 's Schnaufa net. U. 10) Deam ischt d'r Schnaufer ausganga. U. 11) Schlaihbauchet dear! U. 12) Dear ischt fort, jetzt ka' ma doch wieder aufschnaufa. U. 13) Hot dear a Gebläschg! U. (Schwer Atmen.) 14) Hot dear a Gehürchel! T. 15) Dear tuat Holz säaga. U. (Schnarchen.)

Zu Seite 155 ff. dieses Jahrgangs.

In meinem Aufsatz im 2. Heft ist leider S. 156 Z. 8 eine Korrektur irrig ausgeführt worden. Es ist statt ≚́⏑≚̀⏑ zu lesen: ≚́⏑̲≚̲̀⏑.

S. 157 Z. 5 ist statt S. 1065 zu lesen § 1065, S. 161 Z. 9 von unten das eine Mal druckschwache statt druckstarke, S. 163 Bürgerstande statt Bürgenstande.

Außerdem sind mir selbst noch zwei Versehen untergelaufen, indem ich zu S. 162 Z. 10 ff. das hinter der Fußnote PBB. 32, 124 stehende »W. B.« übersehen und so die Bemerkung von der meißnisch-oberlausitzischen Heimatmundart irrig auf den tatsächlich auch der Geburt nach norddeutschen Schröder bezogen hatte. Ich bitte daher meinen Text abzuändern und so zu lesen: Wenn nun sowohl Heinr. Schröder als ausgesprochen Norddeutschem, wie auch mir als ausgesprochen Süddeutschem, endlich wenigstens in bezug auf die Betonung *holúnder* auch Wilhelm Braune als ausgesprochen Ostdeutschem diese Wörter und Wortbetonungen usw.

Die Stelle bei Annette von Droste-Hülshoff habe ich leider im Vertrauen auf Kluges Sicherheit nicht nachgeschlagen. Nun ist aber dort gar nicht *Kibítze* zu betonen, sondern *Kíbitze*, denn es heißt in fünffüßigen Iamben:

Granát' und Wáchtel liefen kúnterbúnt,
wie júnge Kíbitzé am sándgen Grúnd,

worauf mich Herr Professor Streitberg in Münster freundlichst aufmerksam gemacht hat. Es fällt also schon aus diesem Grunde in sich zusammen, was Kluge aus der Stelle beweisen wollte.

Erlangen. *August Gebhardt.*

Bücherbesprechungen.

Hermann Wäschke. **Anhältsche Dorfjeschichten.** Sechstes Bändchen: Paschlewwer Geschichten IV. Cöthen-Anhalt (Paul Schettlers Erben). Preis geh. 1,60 Mk., geb. 2 Mk. 136 S.

Der Verf. hat sich in den Kreisen der Dialektforscher durch mehrere Aufsätze über die anhaltische Volksprache (Mitteil. d. Ver. f. anhalt. Gesch. und Altertumsk. II 1880) bekannt gemacht, seit einigen Jahren aber ist er von der wissenschaftlichen Forschung zur mundartlichen Novellistik übergegangen und hat auf diesem Gebiete wohlverdiente Anerkennung gefunden. Von seinen »Paschlewwer Geschichten« sind einige bereits in 5. Auflage erschienen, und auch außerhalb der Grenzen des kleinen Ländchens beginnt man seinem prächtigen Erzählertalent Beachtung zu schenken. Was dem Leser hier geboten wird, das ist so echt volkstümlich, daß man seine Freude daran haben muß, und die Wirkung wird erhöht durch eine Fülle komischer Situationen und lebenswahrer Charaktere. Alle diese Typen: Miehme Barnicken, Vetter Liebrecht, der Borgemeester von Frenz und wie sie sonst heißen mögen, sind sicherlich nach der Natur gezeichnet und nehmen bei aller Derbheit, die doch nie ausartet, gleich das Herz des Lesers gefangen.

Was die anhaltische Mundart selbst angeht, so steht sie noch durchaus auf dem Boden des Mitteldeutschen und ist am nächsten dem Mansfeldischen verwandt, sowohl hinsichtlich des Lautstandes (Monophthongisierung des *ei* zu *e*, *ou* zu *o*; Erweichung des anlautenden *g* zu *j*, Verdrängung des inlautenden *g*: *Naelprobe, Zeiefinger, Seher* > *seiger* »Uhr«; Erhaltung, bezw. Aufsprossen eines *e* in Ableitungssilben: *Reimechen, Briederechen, jiewet* »gibt«, *mennejesma* »mannigmal«, *zwellewe, helefen* u. ähnl.) wie in der Wortbeugung (Bildung der Mehrheit auf *s*: *Härrnersch* »Hörner«, *Dichtersch* »Dichter«, abweichender Vokal in der Vergangenheit ablautender Zeitwörter: *junk* ging,

funk fing), wie endlich im Wortschatz (z. B. *wennieher* »wenn eher«, *mant* »nur«, *mank* »unter«, *trecken* »ziehen«, *zundert* »jetzt«). — Auffallend ist die Verwandlung des inlautenden *d(t)* in *s: jerase* »gerade«, *sase* > *sade, sate* »sagte«, *Fensterlase* »Fensterladen«, des *tt* in *rr* in *harre* »hätte«, sowie die gewaltsamen Verkürzungen in *Bru* »Bruder«, *wo* »wohl«, *jlei*, »gleich« u. ähnl.

Während die Mansfelder Ma. schon wiederholt mit Glück in Prosa und Poesie verwertet worden ist, z. B. von Größler, Kreidler, Giebelhausen, bleibt es Wäschkes Verdienst, das anhaltische Idiom in die Literatur eingeführt zu haben. Wir hoffen, ihm noch öfter auf diesem Arbeitsfelde zu begegnen.

Hildburghausen. *L. Hertel.*

***Karl Müller-Fraureuth.* Sächsische Volkswörter.** Beiträge zur mundartlichen Volkskunde. Dresden, Verlag von Wilh. Baensch 1906. Brosch. Preis 1,50 Mk. 115 S.

Prof. Dr. Karl Müller in Dresden-Strehlen hat seit zwei Jahren eine Reihe kleiner Aufsätze über sächsische Volkswörter in den Tagesblättern seiner Heimat veröffentlicht und diese Einzelaufsätze nunmehr in überarbeiteter und erweiterter Form zu einem besonderen Werkchen vereinigt. Er will auf diese Weise zu weiteren Sammlungen anregen und hofft, auch der Kenntnis der Mundart einen Dienst zu erweisen. — Wir erkennen gern an, daß in dem Büchlein ein reicher Stoff von Sonderwörtern aus dem Sprachgebiet des Königreichs Sachsen, namentlich aus der Gegend des Erzgebirges, der Lausitz und vom Elbestrand, zusammengetragen und in einer das große Publikum anziehenden und unterhaltenden Art dargestellt ist. Es dürfte auch von wissenschaftlicher Seite gebilligt werden, daß der Verf. sich nicht darauf beschränkt hat, die betr. Volksausdrücke aufzuführen und nach Möglichkeit abzuleiten, teilweise mit Benutzung älterer sächsischer (meißnischer) Dialektwerke, sondern daß er auch bemüht gewesen ist, allerhand kulturhistorische Erläuterungen zu geben, so z. B. über Aberglauben (Kap. 12—14), Festgebräuche, Blumennamen und dergl. Derartige aus dem Vollen geschöpfte Angaben eröffnen nicht selten einen überraschenden Einblick in die Volksseele; freilich sucht man sie in dieser Ausführlichkeit nicht in einer mundartlichen Wörtersammlung. Als grundsätzlicher Mangel erscheint uns jedoch das Fehlen einer strengen Disposition sowohl für das ganze Werk wie auch innerhalb der einzelnen Kapitel. Das Buch hat seinen Feuilletoncharakter noch nicht abgestreift. Alles ist lose aneinandergereiht, wie es gerade der Zufall entgegenbringt; hier bilden sächliche Zusammenhänge, dort lautliche Anklänge das Verknüpfungsmotiv, bisweilen auch der absonderliche Gesichtspunkt des »Alters«, auf welches gewisse Wörter angeblich zurückblicken. So heißt es z. B. S. 15: »Wenn unsere Quäle (= Handtuch) mindestens $1\frac{1}{2}$ Jahrtausende erlebt hat, so läßt sich ein anderes sächsisches Wort über tausend Jahre zurückverfolgen, das von Freiberg bis Oschatz und Großenhain gebräuchliche *ëlitzch*.« Nebenbei gesagt, ist *ëlitzch* »einzeln« auch im Vogtländischen und Altenburgischen wohlbekannt. — So gemahnt uns der Verf. an einen Naturfreund, der mit seiner Botanisierbüchse durch den grünen Wald streift und hier ein saftiges Beerlein, dort einen schillernden Käfer, der ihm entgegenflattert, einsteckt und nun zu Hause wahllos seinen Reichtum ausbreitet. Hätte der Verf. wenigstens kurze Kapitelüberschriften gegeben (»Abweichende Bedeutungen«, »fehlende Ausdrücke«, »Derbheiten« und dergl.)! Vor allem vermißt man ein alphabetisches Wörterverzeichnis; weshalb soll dies erst in einem 2. (besonderen?) Hefte nachgetragen werden?! Am geschlossensten und daher am wertvollsten scheinen uns die Abschnitte über Volksetymologie (61 ff.) und Fremdwörter in der Volkssprache, Abschnitte, die allerdings ohne weiteres sich an Ausführungen über die Sprachweise der — Bäcker anreihen. . . .

Wenn die Sichtung des Stoffes als Kriterium eines wissenschaftlichen Werkes anzusehen ist, so muß der Verf. seine Darstellung einer gründlichen Umarbeitung unterziehen, bevor sein Buch auf jene Bezeichnung Anspruch erheben kann.

Hildburghausen. *L. Hertel.*

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Aus dem Badischen Oberland. Festschrift der 15. Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, dargebracht vom Zweigverein Freiburg i. Br. Freiburg, F. E. Fehsenfeld. 1907.
F. Pfaff, Die Dreisam.
P. Albert, Die älteste deutsche Urkunde der Stadt Freiburg i. Br.
O. Haffner, Alemannische Ortsneckereien aus Baden.
F. Kluge, Anstellig. Eine alemannische Wortgeschichte.
A. Götze, Lücken im niederalemannischen Wortschatz.
A. Waag, Einiges über die Karlsruher Mundart.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. Herausgegeben von Dr. *E. Langer* in Braunau i. B. 1906. VI. Bd. 3. u. 4. Heft.
Enthält u. a. Mundartliches und Abergläubisches aus Irschings und Umgebung, aus Zollnei; ferner Volkslieder (historische, Liebeslieder, Standes- und Berufslieder).

Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Herausgegeben vom Deutschen Volksgesang-Verein in Berlin unter Leitung von *J. Pommer, Hans Fraungruber, Karl Kronfuß* und *E. K. Blümml*. IX. Jahrgang. Heft 4 und 5.
J. Pommer, Osterlied.
Derselbe, Über das älplerische Volkslied und wie man es findet.
P. Lessiak, Pleap'rliadlan.
E. K. Blümml, Nachtrag zum Osterlied aus Waydhofen.

Národopisný Vestník. Zeitschrift für Volkskunde. Herausgegeben von *A. Kraus, J. Polirka* und *V. Tille*. Prag 1907. Nr. 2. 3. 4

Pfälzisches Museum. Monatsschrift für heimatliche Literatur, Kunst, Geschichte und Volkskunde. Herausgegeben von *J. Hildenbrand*. 1907. XXIV. Jahrgang. Nr. 5 u. 6.
J. Keiper, Otterberg — Krakau.
D. Kühn, Er waaß sich se helfe (Gedicht).

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer* und *Maxime Reymond*. XI. Jahrg. Heft 1 und 2.
O. Ebner, Volkstümliche Monatsnamen alter und neuer Zeit im Alemannischen.
A. Zindel-Kressig, Sagen aus Sargans und Umgebung.

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1906. 1. und 2. Heft.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Herausgegeben von *Joh. Bolte*. 17. Jahrgang. Heft 2. 1907.
O. Dähnhardt, Beiträge zur vergleichenden Sagenforschung. II. Naturdeutung und Sagenforschung.

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Herausgegeben von *K. Prümer, P. Sartori, O. Schell* und *K. Wehrhan*. 4. Jahrg. 1907. 2. Heft.
K. Prümer, Die Beziehungen zwischen Mensch und Tier im niederdeutschen Volksmunde der westfälischen Mark.
P. Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirkes Minden.
Fassbender, Das bergische Waldbeerlied.
J. Müller, »Wievlel Hörner hat der Bock«. Ein Beitrag zum Kinderspiel.
P. Sartori, Ein Brief Hebels.

Wörterbuch der Mundart von Habkern,

aufgenommen von E. Walthard, Pfarrer in Habkern von 1840—1857.

Herausgegeben

von **Walther Hopf.**

(Schluß.)

H.

ha (perf. *ghäbə*); *1.* haben; *2.* halten; *3.* wofür halten. *Jə mee si hii, deštmee si wii* d. h. mit dem Haben wächst die Lust, noch mehr zu bekommen.

Haag m. Name mehrerer Häuser.

Haaggadə Name eines Hauses.

haagə 1. einen Haag (Hecke) machen; *2.* insbesondere den durch den Schnee des Winters zerstörten Haag im Frühling wiederherstellen.

Haar n. Haar.

haarglych ganz gleich.

Haarrupfətə f. kleine Neckerei, Schlägerei.

Habbach n. Name eines wilden Waldbaches.

Habchegg f. Name einer Alp.

Habchərə f. Habkern.

Haglütš m. Name einer Alp.

halbfiiß halbfett (von den Käsen, die nicht aus ganz fetter Milch, sondern aus solcher, von der der Rahm weggenommen worden, zubereitet sind).

Halbly m. Halblein, d. h. Tuch, das teils aus Linnen, teils aus Schafwolle oder Baumwolle gewoben ist.

halblynig adj. was aus Halblein gemacht ist.

Haltə Name einiger Häuser.

Hand f. Hand; *z' Handə cho* vorkommen (von Geschäften); *z' Handə nää* an die Hand nehmen, sich einer Sache eifrig annehmen.

Handbräntli n. ein kleineres hölzernes Gefäß, worin Flüssigkeit, insbesondere Milch, Rahm oder Käsmilch getragen wird und welches mit einer Hand gefaßt wird.

Handrekkə f. Handreichung, Hülfe; *ə Handrekki thuə* Handreichung tun.

Handrekkəli n. Verkleinerungsform des vorigen.

Hanəs oder *Hans* Abkürzung von Johann.

Hansəli, Hansli und *Hannəsli* Verkleinerungsform des vorigen; die beiden ersten Namen auch bei älteren Personen gebraucht, *Hannəsli* nur bei Knäblein.

harcho herkommen.

Harzərsbodə Name eines Hauses.

Haß m. Haß; *z' Haß ərgryfə* jemand zu hassen anfangen.

haudəridauə fröhlich jauchzen und singen.

Hauətə f. Name eines Hauses.

Hääri n. Häärchen; *əs Hääri* oder *əs iinzigs Hääri* ein wenig.

Hächlə f. Hechel d. h. das Werkzeug, womit der gebrochene Hanf und Flachs ganz von »Düngeln« gereinigt wird. *Dur d' Hächlə ziə* jemand streng, schonungslos richten und verdammen.

Hälblig f. die Hälfte einer Bäuert.
Hälmli n. Hälmchen. *Iim ds Hälmli dur ds Muul zio* einem zu Gefallen reden, schmeicheln.
hänət hüben, sowie *dänət* drüben.
Hämmi Abkürzung von Abraham, ein nicht seltener Taufname.
Hääird m. *1.* Erde *2.* ein Stück Land, besonders Pflanzland; *i Häärd leegə* begraben, bestatten.
Härdöpfəl m. Kartoffel.
härdöpflə Kartoffeln graben, ausziehen, kurz jede Beschäftigung mit Kartoffeln auf dem Felde.
Härz n. Herz; *sys Härz ruumə* sein Herz leeren, ausschütten vor jemand; *iim i ds Härz waxə* einem sehr lieb werden.
Häx f. Hexe. Sprichwort: *ə Häx vərderbt all Tag für säx Chrützər* d. h. eine Hexe geht immer darauf aus zu schaden.
Hebannə f. Hebamme.
Heeri n. Häher.
Heiddəni n. (plur.) Heidelbeeren.
Heldəštük *1.* Heldentat *2.* spottweise: Bubenstück.
Hell f. u. m. Hölle. *Bim Hell* bei der Hölle (Schwurformel).
hell verstärkend vor Adjektiven: *es hellə šöš Chalb* ein sehr schönes Kalb.
Hellgrabə m. Name eines sehr wilden Stückes der Habkernstraße.
Helltüüfəl m. Höllenteufel. Schimpfwort, das die völlige Nichtswürdigkeit eines Menschen bezeichnen soll.
heeltə neigen, besonders von Gefäßen, die mit Flüssigkeit gefüllt sind.
Heer m. Herr, d. h. *1.* jeder Städter im Gegensatz zum Landmann; *2.* jeder höhere Staats- oder Kirchenbeamte; *3.* insbesondere der Pfarrer des Ortes, z. B. *dər Heer het ərlaubt* der Pfarrer hat die Erlaubnis zum h. Abendmahl erteilt.
Herrgöttli n. Abgott, besonders von feiner Abgötterei, z. B. wenn ein Kind zum Abgott gemacht wird.
Herrschaft f. *1.* ein Herr samt seiner Familie; *2.* überhaupt das Herrenvolk. *Frömdi Herrschaft* (plur.) die zur Sommerszeit das Berner Oberland bereisenden Fremden.
hert hart. Komparativ: *hertər* *1.* härter; *2.* mehr.
Heuərloo m. der Lohn, den man für das Heuen zu beziehen hat.
Heuət m. *1.* die Zeit des Heuens; *2.* Heumonat = Juli.
Heušrootə f. das Eisen, womit in der Heudiele das Heu, das man dem Vieh als Futter vorlegen will, abgeschnitten wird.
Heuwättər n. das dem Heuen günstige Wetter, also helles, warmes Wetter.
hii heim.
Hii n. Heimat; desgl. *Hiimət* f.
hiichə henken.
Hiidə m. (plur.) Heiden, oft mit dem Nebenbegriff von Zauberern.
Hiidəhuus n. Heidenhaus, d. h. ein angeblich aus heidnischer Vorzeit stammendes Haus; es gibt mehrere Häuser in Habkern, die so bezeichnet werden; die Bauart dieser Häuser weist jedoch auf nichts eigentümlich Heidnisches hin.
Hilbi f. (sing.) Streifwolken, Schafwölkchen, die auf Regen hindeuten.
Hiilfüür n. eine Hautkrankheit, welche gewisse Leute mit Aussprechen von Zaubersprüchen vertreiben zu können vorgeben.
Hiiligə m. (plur.) die Heiligen der röm.-kath. Kirche. Davon noch die Redensart: *Allə Hiiligə aaəläzə* abkanzeln, strenge zurechtweisen.
hiimlich verborgen.
hindərhaa zurückhalten, verhindern.
hindərišt der hinterste. *Der hindərišt Soldat* Alle Soldaten ohne Ausnahme. *Der hindərišt Chrützər usgä* alles Geld ausgeben.
Hindərlinggə f. Rückstand (ökonomisch). *I d 'Hindərlinggə cho* in finanzieller Hinsicht zurückkommen.

si hindərsinnə sich in gewisse Gedanken so vertiefen, daß man dadurch fast wahnsinnig, wenigstens sehr schwermütig wird.
Hiini Heinrich. Verkleinert: *Hiinəli.*
Hintəni n. (plur.) Himbeeren.
hintərhi nach hinten zu.
hirtə 1. das Vieh besorgen, also füttern, tränken, reinigen usw.; *2.* kleine Kinder besorgen, pflegen.
Hirtər m. Hirte d. h. derjenige, der die Bewegung eines oder mehrerer Stücke Vieh gegen einen bestimmten Lohn für eine Zeitlang übernommen hat.
Hirtəšlufi n. Hirtenhemd.
hirtig 1. leicht zu hüten, leicht zu pflegen; *2.* Eßlust habend (vom Vieh, auch vom Menschen, besonders von Kindern).
Hiitərluft m. ein Wind, der helles, heiteres Wetter bringt.
hobə, hobən oben, droben.
Hochzyt n. *1.* Hochzeit; *2.* die Hochzeitsleute samt ihrem Gefolge.
hochzyttə Hochzeit halten.
Hochzyttər m. Bräutigam.
Hochzyttərə f. Braut.
hoo, höjər, am höchštə hoch, höher, am höchsten.
hootragend das Haupt hochtragend, hochmütig einherschreitend.
Hoowucha f. hohe Woche d. h. Karwoche.
hojə hoh, hoh rufen, d. h. der Kuh rufen.
Holzbödə m. (plur.) (dat.: *Holzbödnə*) Holzbodenschuhe, Schuhe mit hölzernen Boden.
Holzbödələr m. der Verfertiger von Holzbodenschuhen.
Horə n. *1.* Horn (z. B. einer Kuh) *2.* Bergspitze.
Horət m. Name einer Alp.
Hosibuəb m. ein Knabe, der die ersten Hosen trägt.
Hoštət f. Hofstatt, Baumgarten.
Hoštətli n. Verkleinerungsform des vorigen.
höwwə heuen, d. h. das Heu einsammeln.
Hubəl m. Hügel.
Hudəl m. *1.* ein Fetzen Tuch oder Leinwand; *2.* ein Lump, Taugenichts, der all sein Gut verpraßt hat.
Hudəlgštrüdəl n. schlechtes, liederliches Volk.
Hudəlornig f. schlechte Ordnung, Unordnung.
hudlə verschleudern, verprassen.
Huətšaft f. das Amt eines Hüters oder Hirten über Ziegen, Schafe, Kühe einer ganzen Bäuert oder Alpgesellschaft; sie wird alle Jahre neu und auf einen ganzen Sommer vergeben.
Huuf m. Hanf, Werg.
huufə Hanf säen, ausziehen.
Huufplätz m. ein mit Hanf angebautes Stück Ackerland.
Huufryštə f. der feinere Ertrag des Hanfes.
Huupt n. Haupt, Kopf. *Iim öppis a ds Huupt sägə* jemand etwas ins Angesicht sagen, frei heraussagen.
Huuptwee n. Kopfschmerzen.
Huut n. *1.* Haupt, Kopf; *2.* ein Stück z. B. *əs Huut Vee* ein Stück Vieh.
huupthäligə hell, laut.
Huttə f. ein nach oben geöffneter, sich erweiternder Korb, den Männer und Weiber an den Rücken schnallen und samt seinem sehr verschiedenartig sein könnenden Inhalt tragen; er dient auch als Hohlmaß für Kartoffeln, Rüben und dergl. und gilt 3 Maß.
Huuffə m. Haufen; *ubərə Huuffə ghijə* zugrunde richten, namentlich in finanziellem Sinn.
Huuri n. Nachteule.
Huus n. Haus.
Huus-chöštə m. (plur.) Haushaltungskosten.

huusə 1. haushalten; *2.* insbesondere: sparsam mit dem Seinen umgehen (ohne schlimme Nebenbedeutung). Sprichwort: *Huusən iš nüd Muusə* d. h. gut Haushalten und Verschwenden ist zweierlei.

Huuseer f. Zierde des Hauses. Oft spöttisch: *Das iš fynə, šöni Huuseer!* das sieht sauber aus!

huusələ mit Spielzeug spielen (von Kindern).

Huusəlruštig f. Kinderspielzeug.

Huusli n. Häuschen.

Hüüsli n. Abtritt.

huuslich haushälterisch, wirtschaftlich (in gutem Sinn).

Huuslüüt m. Mietsleute.

Huusma m. ein guter Haushalter.

Huuszys m. Hauszins, Mietzins.

hübš hübsch von Menschen und Tieren. *Si iš niə nüd z' hübši* sie braucht sich seiner nicht zu schämen als wäre sie zu hübsch oder zu vornehm.

Hudələr m. Lump, Taugenichts = *Hudəl.*

Hüətli n. Hütchen. *Undrəm Hüətli špilə* insgeheim agitieren, konspirieren.

Hüənərdorn m. eine Art Unkraut.

Hürišlaa n. ein allbekanntes Spiel der Jugend, anderswo im Kt. Bern »Hurnussen« genannt.

Hüttəzuun m. Name eines Hauses.

Hüttštädəli n. Name eines Hauses.

hüpfə überspringen.

hüür heuer.

hüürig heurig. *Bi hüürigər Zyt* jetzt, heuer.

hüüšə 1. heischen; *2.* insbesondere: betteln. *Er šikt sə ga hüüšə* er schickt sie betteln.

I. oder Y.

i, ig ich

i, in in

ydrüktə eingedrückt, d. h. verschüchtert, verschlossen.

iidwädərə, iidwädərs einer, eines von beiden.

Yfər m. *1.* Eifer; *2.* Zorn; Grimm; *3.* überhaupt Leidenschaft.

yfərə eifern. *Uf iinə yfərə 1.* gegen jemand ergrimmt sein; *2.* Worte des Grimms gegen jemanden ausstoßen.

iigə (plur. *iigendi*) eigen, eigentümlich.

iigəchöpfig eigensinnig, starrsinnig.

iigəlich 1. reinlich; *2.* genau.

ygširrə einschränken.

yhiiß schwül, drückend heiß.

Iiš n. Eis.

Iišmarrə f. Eisdecke über dem Boden oder dem Wasser.

yleegə hineinlegen, besonders vom Heu; das in die Scheunen getragen wird.

ymärtə etwas in den Kauf mit einschließen.

Imp m. Bienenschwarm.

inhə herein (wenn der Sprechende drinnen ist).

inhi hinein (wenn der Sprechende draußen ist).

Iinig f. Einung, d. h. Versammlung der Anteilhaber einer Alp oder Allment, in der die Angelegenheiten derselben besprochen und das Nötige für den bevorstehenden Sommer angeordnet wird, in der auch die einzelnen Ämter z. B. die Stellen des Schaf-, Ziegen-, Kuhhirten, des Salzers, Käsers, Trägers usf. bestellt werden. Gewöhnlich wird der Name der Alp, der die Versammlung gilt, vorgesetzt, z. B. *Bohl-Iinig, Aellgäu-Iinig.* Sie werden oft mit einem reichlichen Mahl beschlossen.

iiniš 1. einmal; *2.* nur einmal z. B.: *s' hilft iiniš nüt* es hilft ja doch nichts. *Es muəß iiniš sy* es muß ja doch sein.

iinzig einzig. Sehr oft in folgenden Verbindungen: *Es iinzigs Dingəli.* — *Es iinzigs Hääri.* — *Es iinzigs Wörtli.* Auch: *Es Iinzigs*, z. B. *I wollt əch numən əs Iinzigs sägə* Nur dieses eine will ich euch sagen.
iirüübig was nur einen »Grasrauf« jährlich zuläßt (selten gebraucht).
iis eins. *Iis u Andərs* dies und jenes. Sprichwort: *Vo iisətwägə blybt nüüt undərwägə*, d. h. Um eines Einzigen willen, der widerstrebt, geht das Werk dennoch fort.
yšnijə einschneien, d. h. so schneien, daß bis zum nächsten Frühjahr der Schnee auf den Feldern liegen bleibt. Daher die Bezeichnung des eigentlichen Eintritts der Winterszeit.
ištanti alsogleich.
si yšteellə sich betragen, verhalten.
yträgə hineintragen, besonders vom Heu, das bei der Heuernte in die Scheunen getragen wird.
iithuə gleichgültig. *Es iš mər iithuə* es ist mir gleich, so oder anders.
ythuə 1. einschränken; *2.* besonders das Vieh in den Stall treiben.

J.

Jaggi m. Jakob.
Jaarchuə f. eine Kuh, die gegen einen Jahreszins zur Benutzung ausgeliehen wird.
Jäggəl, Jäägqi Jakob.
Järbə f. die hölzerne Form, in die der Käse getan wird.
Jäs m. Gärung (besonders von Heu und Öhmd).
jäsə gären (von Heu, Öhmd und Wein).
(St.) Johannisbluəmə f. Margarithe.
Jungfrau f. Magd, Dienstmagd.
Jungfräuli n. jüngere Dienstmagd.
Jungfərə f. eine junge, noch ledige Städterin.
Junkərəmatt f. Name eines Hauses.
Jüngi f. Jugend, Kindheit. *I dər Jüngi* in der Jugendzeit.

K.

kant 1. nahe beim Hause, leicht zugänglich (vom Lande); *2.* zutraulich, heimisch (von Kühen).
kartholiš (römisch-) katholisch.
Käthi n. Katharina.
keedwädərə keiner von allen.
keenə, keeni, kees keiner, keine, keines. *Wedər iis no kees* gar nichts.
Klaß f. Menschenklasse, Stand. *Di mindəri Klaß* die ärmeren Leute.
Kluus f. Schleuse.
Knätš n. dummes Gerede, Geschwätze.
köttələt adj. mit Ketten versehen.
Kumeedi f. *1.* Komödie; *2.* überhaupt jede Art von öffentlichem Spektakel (Seiltänzer, Kunstreiter usw.)
Kumidant m. Kommandant.
kumidiərə kommandieren, befehlen (in Schule, Haus, Kirche usf.)

L.

la (Imperativ *lach*) lassen. *La štächə* stecken lassen, im Stich lassen.
ladə 1. laden (vom Schießgewehr); *2.* aufladen (Lasten); *3.* concipere (vom Vieh, auch von Pferden).
Lamm f *1.* tiefe Bergschlucht, durch die ein wildes Waldwasser fließt; *2.* Name mehrerer so beschaffener Stellen.
lammərə Junge werfen (nur von Schafen).
langiš längst.

läbəndə lebendig.
Läbətag m. Leben, Lebenszeit. *Sy Läbətag* Lebenszeit.
läbig lebhaft, munter, beweglich.
Läbšybə f. Lebkuchen.
Läbtig m. Leben, z. B. *Das iš ə Läbtig!* das ist ein Leben! (nämlich ein trauriges).
lächə in Pacht nehmen, Pächter sein.
Lääəma m. Pächter.
Lääəʒys m. Pachtzins.
Ländər und *Ländlər* m. ein Bewohner des Entlebuchs oder der Urkantone.
läng lang. *Längs Štük* Lange Zeit. *Uf ə längə Wäg* in die Länge.
Längi f. (plur. *Längənə*) Länge. Sprichwort: *Längi bringt Šträngi*, d. h. ein Leiden wird durch längeres Andauern schwer zu tragen.
Längiʒyt f. Langeweile.
längʒytig *1.* wer Langeweile hat; *2.* wer oder was Langeweile macht, langweilig.
Läppələr m. ein Dummkopf, ein geistig beschränkter Mensch.
lätʒ unrecht, falsch.
legə legen. *Iim guət, bös legə*, d. h. in Beziehung auf jemandes Zukunft Gutes oder Böses ahnen.
Leen n. Name einiger Häuser. Am Leo.
Leeni und *Leenəli* Abkürzung und Verkleinerungsform von Magdalena.
Leetʒi f. *1.* das letzte Mahl, d. h. das Mahl, welches das zur Braut gewordene Mädchen des Tales den ledigen Burschen des Tales am dritten Verkündigungssonntage im Wohnhaus ihrer Eltern zum Abschied gibt und das in der Regel aus Brot, Käse und Branntwein besteht; *2.* das von einer überstandenen, schweren Krankheit übrig gebliebene Übel.
Liid n. Leid; *Liidəli* n. kleines Leid. *Kəs Liidəli* auch nicht das geringste Leid.
liid *1.* häßlich, unschön (von Menschen und Vieh); *2.* schlecht (vom Wetter).
lidig ledig, ehelos.
liidig reuig, unzufrieden mit sich selbst. *I bi mi liidig* ich bereue es.
Liəbi m. Abkürzung des Namens Gottlieb.
liəcht licht. *Liəchts Wättər* helles, trockenes Wetter, Gegensatz *šwäri Wättər* Ungewitter.
liəcht leicht. *Am liəchtərə Ort nää* einen Verdruß nicht zu schwer aufnehmen, sich damit nicht allzuviel Plage machen.
liəchtə beim Licht in der Stube arbeiten, essen, trinken usw.
liəchtli leicht. Sprichwort: *Liəchtli haar und liəchtli hi* leicht gewonnen, leicht zerronnen.
liggə liegen.
lindmüətig *1.* weich, zart (von Menschen); *2.* weich, feucht (vom Grase).
lingig lind, weich (besonders vom Schnee).
lynig leinen, von Leinwand.
Lyšə f. *1.* Riedgras; *2.* moosiges, schlechtes Gras.
lyšnə Lysche mähen, einsammeln, abführen, kurz jede Beschäftigung mit Lysche.
lyšnig so beschaffenes Mattland.
Lisəbeet n. *Lisəbeetli* n. Abkürzung und Verkleinerung von Elisabeth.
lištig verständig, gescheit, klug (ohne schlimme Nebenbedeutung).
Lob n. Name. *Guəts Lob — šlächts Lob* guter — schlimmer Name, Ruf, Gerücht.
Loo m. Lohn. So auch *Šuəlloo*, *Tagloo*, Schullohn, Taglohn. *Für Špys u Loo* für Speisung und nebst dem für einen Lohn in barem Geld.
Lohaltə f. Name eines Hauses.
Lombach m. *1.* Hauptbach des Tales; *2.* Name einer Alp, wo der Bach entspringt.
looßə das Los ziehen über etwas.
Loostag m. ein Tag, dessen Witterung für das ganze Jahr oder wenigstens für längere Zeit maßgebend sein soll, z. B. Pfingsten, Bartholomäustag.
losə horchen, aufhorchen, aufmerken.

lotzə einem auflauern, aufpassen (z. B vom Jäger, der dem Wild auflauert).
Louənə f. *1.* Lawine; *2.* Bergabhang, an dem eine Lawine zu fallen pflegt.
lösə *1.* Geld eintauschen gegen eine Ware, verkaufen, z. B. *I ha zwe Dubəl glöst* Mein Erlös ist zwei Dublonen; *2.* ausschütten, leeren (vom Inhalt eines angefüllt gewesenen Gefäßes).
lötər fade, geschmacklos (von Getränken).
Luub n. Laub.
luub *1.* lieb, teuer; *2.* still, friedlich, sittsam.
Luubə f. *1.* Laube (in Häusern); *2.* Empore (in Kirchen).
Luubryßi f. die Zeit, da das Laub von den Bäumen fällt.
Luubštreui f. das abgefallene Laub, das zur Streue für das Vieh und zur Zubereitung des Düngers verwandt wird.
Luuchli n. Name eines Hauses.
Luft m. *1.* Wind; *2.* Luft. *Hoo im Luft ha* jemand über Gebühr erheben. *In ə bösə Luft cho* von einem bösen Geist angehaucht und infolge davon krank werden (ein Aberglaube).
Lugi f. Lüge. *Iinən a d' Lugi štellə* jemand als Lügner zuschanden machen.
Lungəchruut n. isländisches Moos; wegen seiner Heilkraft gegen Lungenschwindsucht so genannt.
Lußli n. Name eines Hauses.
Luusər m. Lauser, Spott und Scheltwort.
luutə verlauten. *Si la luutə* sich verlauten lassen.
luutər *1.* lauter; *2.* schwindlicht (von Bergeshöhen, wo man sich mehr von Luft als von Erde umgeben sieht). *Z' luutərəm Tag* am hellen Tage.
Luzärə Luzern.
lüügə, leugə lügen.
lüftə heben, aufheben.
lüftig aufgeblasen, leichtsinnig.
Lüüi oder *Lüwi* f. eine kurze Ruhe nach der Arbeit oder Reise; *E Lüüi ha* ein wenig ausruhen, rasten.
Lüüt m. (plur.) Leute (fast immer statt Menschen, das im Plur. ungebräuchlich ist).
lüütəšüüch menschenscheu.

M.

Ma m. Mann.
Ma m. Mond. *Mašy* Mondschein.
machə machen, in den verschiedensten Beziehungen, z. B. *1.* durch Testament vermachen, zuerkennen; *2.* toben, wüten vom Menschen und vom Ungewitter, z. B. *dä macht! das macht!* *3.* reden; *4.* unpersönlich: es steht geschrieben. *Da machts* da stehts geschrieben.
Maad n. eine Matte, die nur einmal des Jahres gewählt wird.
Maadə f. (plur. *Maadi*) das soeben niedergemähte Gras.
Maali n. (plur. *Maaləni*) Gemälde, Zeichnung, Bild.
Malzəšloß n. Vorlegeschloß.
Maamilch f. Mondmilch; so nennt man den kreideweisen Tropfstein, der in mehreren Höhlen des Habkerntales und der Umgebung sich findet.
Manət m. (plur. *Maanəndə*) Monat. *D' Maanəndə ha* die Monate der Trächtigkeit erfüllen.
Mang m. Geschmack (von Speisen und Getränken).
manglə nötig haben, bedürfen. *Übəl manglə* sehr bedürfen.
mannə einen Mann heiraten.
Mannəvolch n. *1.* alle Männer, das Geschlecht der Männer; *2.* ein einzelner Mann.
Mannli n. Mann, Männchen. Sehr häufig und zwar nicht nur von kleinen Männern, besonders im traulichen Ton.
March f. Mark, Grenze, z. B. eines Stückes Ackers oder Mattlands.

marchə abgrenzen, abstecken (von zwei aneinanderstoßenden, verschiedenen Eigentümern angehörenden Stücken Lands. Auch: *von ənandərə marchə.*

Margəritli n. Gänseblümchen.

Marije-Vərchündung das Fest Mariae Verkündigung, das im Berner Oberland von alters her sehr zahlreich besucht und fast wie ein großer Festtag gefeiert wurde.

Mattə f. Wiese.

Mattənägəli n. (Mattennelke) ein in Matten häufig vorkommendes Blümchen.

Manuel m. Abkürzung von Emanuel.

Mädi und *Mädəli* n. Abkürzung und Verkleinerungsform von Magdalena.

mäjə mähen.

mälchə melken.

mälchə Štrichə m. (plur.) eigentlich milchgebende Striche oder Züge am Euter der Kuh, d. h. eine milchgebende Kuh. *Er hət keenər mälchə Štrichə* er hat daheim keine Kuh zu melken.

mälchig was dazu dient, den Milchertrag recht ergiebig zu machen, Milch erzeugend, z. B. *mälchigs Fuəttər — Gras — Heu.*

Mälchštüəli n. Melkstuhl, d. h. der einbeinige, runde, niedrige Stuhl, den der Melker mit Lederriemen um den Leib befestigt und auf dem er während des Melkens sitzt.

Mälchtərə f. *1.* das hölzerne Gefäß samt Handhabe, in das die Kuhmilch hineingemolken wird; *2.* überhaupt ein Gefäß mit Handhabe, um Wasser oder Milch damit zu schöpfen.

Mäntšli n. } ein einjähriges Kuhkalb, »Maischrind«.
Mäntšrind n. }

Mäntšštiər m. ein einjähriges Stierlein.

Märitlüüt m. (plur.) Marktleute. Sprichwort: *Də Märitlüütə u də Chilchəlüütə cha mə d' Müülər nüd verbində.*

Märt m. Markt.

Mättəli n. eine kleine Wiese.

mə *1.* man; *2.* ihm (m. und n.); *zuemə, ammə, vommə, bi mə, uf mə* zu, an, von, bei, auf ihm.

mee mehr (Komparat. von viel).

meer *1.* größer. *Dər Meer* der Größere; *2.* älter. *Dər Meer* der Ältere. *Diə meeri Šuəl* die Oberschulklasse.

Meyə m. *1.* der Monat Mai; *2.* Blume; *3.* Blumenstrauß.

mejə die gefällten Baumstämme ihrer Rinde entblößen.

Meente f. Münze (Pflanze).

Mettlə f. *1.* Name eines Hauses; *2.* Name einer Abteilung der »Allment«.

Miiddəli, Miiddi n. Verkleinerung von *Miitši.*

Milch f. Milch; *alti — nüüi Milch*, d. h. vom Zeitpunkt des Kalbens der Kuh an gerechnet die Milch, die später und die, die früher gemolken wird. Ebenso *eršti, zwüti, dritti Milch*, d. h. die Milch des ersten, zweiten, dritten Tages, vom Tage des Kalbens an gerechnet.

Milchbudəl m. Milchtrinker (grob).

miltə milder werden (von Früchten).

mindər minder, weniger. *Di Mindərə* die Ärmeren.

Miištər m. *1.* Meister, Herr; *2.* der, welcher in irgend einer Kunstfertigkeit dem anderen überlegen ist. *Er iš mə Miištər im Šrybə* er übertrifft ihn im Schreiben. *Iim Miištər würdə* jemand überwältigen, besiegen.

miištərə regieren, beherrschen, z. B. *Er miištərət Alls.*

miištərhaft gerne den Meister spielend, ohne dazu befugt zu sein, herrschsüchtig, eigensinnig.

Miitli n. (plur. *Miitləni*); *1.* Mädchen; *2.* Tochter. Der Vater nennt seine Töchter gewöhnlich *Miitləni.*

Miitšəli n. Verkleinerungsform von *Miitši.*

Miitši n. (plur. *Miitšəni*) Mädchen, und zwar heißen sie so bis zu ihrer Verehelichung; von da an heißen sie *Wybər* oder *Wybləni.*

Mittəl n. (plur. *Mittəli*) Vermögen. *Zytlichi Mittəl* irdisches Gut.
Mix m. Abkürzung von Michel.
Molchə n. alles von der Kuh Gemolkene, also Milch, Sahne, Butter, Zieger, Käse, Molken usw.
Moorə f. Mutterschwein; davon das Scheltwort: *Moori, əs wüəšts Moori.*
Moos n. Moos, Moor.
morə morgen.
mottə *1.* unter der Asche glimmen (vom Feuer); *2.* bildlich: ausbrechen, drohen (z. B. vom Krieg). *Es het jitz šo lang gmottət.* Schon lange drohte der Ausbruch.
Mönts̆ m. *1.* Mensch; *2.* n. Dirne, Weibsperson.
muələ *1.* brummen; *2.* brüllen; *3.* klagen.
Muəli m. Schreier, Brüller (von Menschen).
Muəl n. Gebrüll.
muəßig müßig.
muəßiggängərə müßig sein, — gehen, während man tätig sein sollte.
mummlə murmeln, murren, brummen.
Muul n. Maul. *Vo Muul* das Maul betreffend. *Iim ds Muul ahiichə* jemand trotzig, unverschämt begegnen.
muulə trotzig, aufbegehrend wider einen reden.
Muulətə f. ein Maul voll.
Muus f. Maus.
Muusər m. Mauser, d. h. der Mann, der für einen bestimmten Lohn dazu angestellt ist, auf den Äckern einer Bäuert auf den Fang der Feldmäuse auszugehen.
Muts̆ m. *1.* Ziege ohne Hörner; *2.* kleiner Käse.
Muts̆li n. ein kleines, mageres Käslein in der Größe eines Suppentellers.
Muttə f. eine Erdscholle samt dem darauf gewachsenen Gras.
Mutthuufə m. Mutthaufen.
mutthuufnə Mutthaufen machen.
Mutz m. die kurze Jacke des Senners.
Müüli f. Mühle. *Uf iim z' Müüli rytə* jemand recht ausbeuten.
Münz f. Münze, Kleingeld, Scheidemünze.
Müsələ f. ein großes Stück Holz zum Brennen.
müttlə Erdschollen herausstechen und anzünden, um neu aufgebrochenes Land damit zu düngen.
mützərə mit dem Munde zwitschern.

N.

Nachtmaal n. h. Abendmahl. *Ds Nachtmaal ubərcho* die »Admission« erhalten.
Nachtvolk n. ein geisterhaftes Volk, das nach der Sage nachts im Habkerntal sich regt, lärmt und allerlei unheimlichen Spuk treibt, das namentlich durch seine nächtlichen Leichenzüge zum Friedhof einen nahen Todesfall im Tale ankündigt, dessen Erscheinen vor einem Hause des Tales als Vorzeichen eines neuen Sterbefalles in diesem Hause angesehen wird.
nagändər die Folgende, Spätere.
ds Namal das nachfolgende, zweite Mal.
Namə m. *1.* Namen; *2.* Sinn, Absicht. *I bi i däm Namə da* ich komme in der Absicht usw.
Narəwärch n. Possen, Scherz. *Ds Narəwärch trybə* mit jemand Scherz, Spott, Mutwillen treiben.
nawärfə jemandem etwas Übles nachreden.
nawäßig genau, sorgfältig.
Näbəlgiəcht n. der zur Winterszeit an Bäume und Gesträucher sich hängende Nebel, Reif.
Näbətchnächt m. *1.* Mitknecht; *2.* Mitschüler.
Näbətgängər m. Brautführer.

Näbətgängərə f. Bräutigamsführerin.
nää verb. nehmen.
nääig adj. nahe zum Kalben (von trächtigen Kühen).
nii nein.
Nydlə f. Rahm, geronnene Milch; *bläjti Nydlə* geschlagener Rahm.
Nydləcheelle f. die Kelle, womit der Rahm aus den »*Gepsen*« abgeschöpft wird.
niənəby lange nicht.
niəmər, *niəməs* jemand, etwas.
niəwə ein nicht zu übersetzendes, sehr häufig gebrauchtes Wörtlein zum Ausfüllen bei Erzählungen und Berichten.
nijə = *nii* nein, doch stärker und entschiedener.
Niß f.: *Iinə uf d' Niß nää* jemand tüchtig abfertigen.
Noos n. ein Stück Rind (sehr selten).
Notum n. Notizbuch. *Si i ds Notum nää* sich etwas merken, aufschreiben, notieren = *I ds Notum fassə.*
nötig bedürftig. *I bi nüd nötig* ich bedarf nicht, ich habe nicht nötig.
nu *1.* um; *2.* darauf; *3.* erst, unlängst.
nüd nicht.
nüdəsmal nicht einmal.
nüəfər grob, stark.
nüüštə, *nüüšti* dort, dennoch, jedoch.
nüüštə schlagen, klopfen (von Menschen gegen Menschen).
nüütratsig *1.* nichtsnutzig, übelgeraten (von Menschen); *2.* in schlechtem Zustande befindlich (von Häusern und dergl.)
nüüw *1.* neu, 2. vom wieder zunehmenden Mond.
nüüwə *1.* neu werden; *2.* wieder wachsen, zunehmen (vom Mond).

O.

obər ober. *Obəri Hand nää* die Oberhand gewinnen, siegen.
offə offen. *Offni Zyt*, die Zeit, da der Schnee in den Bergen geschmolzen und infolge davon jeder Ort zugänglich ist; Gegensatz: *di bšlossəni Zyt.*
Oor n. (Dat. plur. *Oornə*) Ohr.
ol oder. *Ol abər* oder aber; besonders bei einander sich entgegensetzendem entweder — oder wird statt des einfachen *ol* meist *ol abər* gesetzt.
Orgələluubə f. die Empore der Kirche, auf der die Orgel sich befindet.
Orgəlišt m. Organist, Orgelspieler.
Ouli f. weibliches Schaf.

Oe.

öd leer, besonders vom Magen, der Hunger und Übelkeit empfindet.
öppə etwa. Sehr häufig, besonders in der Verbindung: *wool öppə.*
öppər m. jemand.
öppis n. etwas.

P.

parforš (par force) durchaus, entschieden.
Part m. Teil, Anteil. *I für my Part* ich meinerseits.
partijə parteiisch sein.
Pätš m. Haufe, Masse (besonders vom Schnee).
pätšig sich leicht zusammenballend (vom Schnee).
Petš Abkürzung von Peter, seltener vorkommend.
Pfau m. *1.* Pfau; *2.* Kuhname.
Pfoštə m. Posten, Amt, Beruf.
pfropfə einpfropfen (von Kuhpocken, die geimpft werden).
Pfuusiwang m. volle Wangen.
Plag f. Plage; n. *1.* nichtsnutziger Mensch, schlechtes Weib (ein Schimpfwort).

Plamp m. Schwung, Gang.

Plampi n. primitive Hängematte aus einem Leintuch, in die die kleinen Kinder während der Arbeit auf dem Felde gelegt werden.

Plätz m. *1.* ein Stück Tuch, Lappen; *2.* ein Stück Ackerland, das mit irgend etwas bepflanzt ist, z. B. *Chorn — Härdöpfəl — Flachs — Huufplätz* ein mit Korn, Kartoffeln, Flachs oder Hanf bepflanztes Stück Land.

Pleegli n. Diminutiv von *Plag* Plage.

Plundər m. Hausrat.

Poppəl m. die Haut, die sich über gewärmter Milch oder *Nydlə* bildet.

Portluubə f. Empore in der Kirche.

Pošt f. *1.* Post; *2.* Bote oder Bötin.

poštə Botendienste tun.

Poštloo m. Postauslagen für Porto, Franko und dergl.

prasə schwatzen, plaudern, einreden, das Berndeutsche „*düdərlə*".

Präštə m. eine herrschende, tödliche Seuche unter Menschen oder Vieh.

Predig f. *1.* Predigt. *E Predig thuə* eine Predigt halten. *Z' Predig gaa* den Gottesdienst besuchen; *2.* eine längere Erörterung.

predigə *1.* predigen (vom Pfarrer); *2.* prahlerisch etwas ankündigen, erzählen; *3.* auseinandersetzen, erläutern.

Predikant m. Pfarrer. Selten mehr gebraucht.

Predikanti f. mit vorgesetztem: Frau = Frau Pfarrerin. Seltener und nur noch von älteren Leuten gebraucht.

Prinz m. Kuhname.

Probiərštüki n. Versuch.

Püppi n. Mutterbrust. *Am Püppi suugə* Säugling sein.

R.

raaß, Komparat.: *räässər* rauh, schnell, hurtig.

Rafə f. (plur. *Rafi*) Rübe.

Raməli n. Aarmühle (bei Interlaken).

ramisiərə zusammenbringen, sammeln.

Rapp m. Rabe.

Rašt f. *1.* Rast, Ruhe; *2.* Zeit. *E Rašt, əs Raštli* eine Zeitlang.

Rat m. Rat. *Mit mə sälbər e' Rat gaa* etwas bei sich wohl überlegen. *Rat thuə* eine Sache (z. B. Pflanzung) wohl besorgen. *Si z' Rat thuə* sich selbst zu raten und zu helfen wissen.

si räächə sich rächen.

rääß *1.* scharf (vom Käse); *2.* schneidend, scharf (vom Messer und Wind, auch von Menschen. *E räässə Luft* ein scharfer Wind.

rächchə *1.* rüsten, bereiten; *2.* den Rechen brauchen.

Rächchə m. Rechen.

Rächnig f. Rechnung. *I Rächnig ha* *1.* auf etwas rechnen, zählen; *2.* sich etwas merken; *3.* denken, meinen. *D' Rächnig machə* *1.* denken; *2.* hoffen; zählen auf.

Rägəlšüür Name eines Hauses.

Räm m. Name der Kuh, die im ganzen braun, aber schwarz gestreift ist.

Räməli n. ein braunes, mit schwarzen Streifen gestreiftes Rind.

rätig wärdə etwas beschließen, einen Ratschluß fassen.

rätšə Hanf oder Flachs, der am Feuer gedörrt worden, brechen.

Rätšə f. das hölzerne Werkzeug, womit der Hanf oder Flachs gebrochen wird.

Rätšhuus n. die hölzerne, schnell aufgerichtete Baracke, in der gefeuert und der zu brechende Hanf und Flachs zum Dörren ausgesetzt wird.

Rätšwyb n. Weib, das zum Brechen des Hanfes oder Flachses auf den Taglohn gedungen ist.

Reed f. Rede. *I Reed ha* besprechen, verhandeln.

Redhuus n. *1.* Redner; *2.* wohlberedt.
Reesoo f. (von raison) Vernunft.
Rybi f. Mühle, in der der gebrochene Hanf und Flachs durch eine im Kreise herumgehende steinerne Walze gepreßt und gereinigt wird.
richtə richten. *Si richtə na*, *1.* sich wohin richten, nach etwas streben; *2.* etwas zu tun anfangen. *Si richtə na nəs Luufə* zu laufen anfangen.
richtig 1. recht; *2.* bequem, gut zu gehen (von Wegen).
riihə holen.
Rije f. (plur. *Rijəni*) *1.* die Geburtswehen, die in gewissen Zeiträumen der Reihe nach erfolgen; *2.* nervöse, epileptische Fälle, die sich von Zeit zu Zeit wiederholen.
Rind n. *1.* ein noch nicht herangewachsener junger Stier; *2.* eine junge Kuh, die noch keine Kälber geworfen hat. (Dagegen nie zur Bezeichnung der Gattung Vieh wie im Schriftdeutschen).
Riini f. Nachgeburt der Kuh.
si riinigə sich reinigen, speziell von der Kuh, die ein Kalb geworfen hat.
riisə 1. reisen; *2.* Heu bereiten, einrichten, vornehmen; *3.* strafen, züchtigen, z. B. *Däm will i's riisə*, d. h. ich will ihm etwas (nämlich Züchtigung) bereiten.
Ryštbach m. Name eines wilden Waldbaches.
Ryštə f. der feinere Ertrag des Hanfes und Flachses, näher bestimmt durch die Ausdrücke: *Flaxryštə*, *Wärchryštə*, *Huufryštə*.
ryštig von *Ryštə* (siehe oben).
rytə 1. reiten (auf Pferden oder Eseln); *2.* fahren (auf Wagen); *3.* rutschen (vom Erdreich, von Felshalden).
Ritt m. *1.* Ritt; *2.* Erdrutsch; *3.* Ort, wo viel Erdreich heruntergerutscht ist und viel Steine, Geröll, Baumstämme, Schlamm und dergl. sich befinden.
Romštraß f. die Milchstraße am Himmel.
Roß n. Pferd (das gewöhnliche).
Roßchümi n. eine auf Wiesen sehr häufig wachsende Blume.
rotbräch rote Gesichtsfarbe habend.
rotbrächə rote Gesichtsfarbe bekommen.
Rotbrüštəli n. Rotbrüstchen.
röšt dürr (besonders von gedörrtem Hanf und Flachs).
Rößlikumeedi f. eine Produktion von Kunstreitern.
rötzə an der Sonne dörren, besonders von den an der Sonne zum Dörren ausgebreiteten Hanf- und Flachsstengeln.
Rueßgadə n. Speisekammer, besonders Käsekammer.
Ruštig f. *1.* Zeug, Werkzeug; *2.* Stoff, Material, alles, was man zu irgend einem Geschäfte oder Werke nötig hat, z. B. *Aesigi Ruštig* Nahrungsmittel, *Šrybruštig* Schreibzeug. *Huusəlruštig* Kinderspielzeug.
ruumə 1. räumen; *2.* insbesondere von den Wiesen und Äckern, die im Frühjahr, nachdem der Schnee weggeschmolzen, von Steinen, Holzwerk und dergl. gereinigt werden.
ruunə 1. jemanden ins Ohr sagen; *2.* von jemand etwas aussagen, wenn das Gerücht nur unbestimmt ist.
ruussə schnarchen.
rüərə schlagen, mißhandeln. *Z 'tod rüərə* totschlagen.
Rügg m. Rücken. *Am Rügg* am Rücken.
Rüggəbräntə Bränte (siehe oben), die am Rücken getragen wird.
rüməlә rollen, donnern.
Rüüchi f. Ernst, Strenge. *D' Rüüchi bruuhə* Strenge üben, strengen Ernst zeigen.

S.

Sach f. *1.* Sache; *2.* Vermögen. *Dər Sach na* nach Verhältnis.
Sachli n. Vermögen, besonders wenn es nicht groß ist oder wenn man es als klein darstellen will.

Safrətwaag f. *1.* Safranwage; *2.* Goldwage. *Uf dər Safrətwaag wäägə* die Worte ängstlich genau abwägen.
Saarbuum m. Pappelbaum.
Sak m. Sack *I Sak redə* so reden, wie man es gerne hört.
Salb n. Salbe.
Sälbbuum m. der Stamm des Baumes ohne Wurzeln und Äste.
sälbdürr im Walde verdorrt
Sämi m. Abkürzung von Samuel.
šaluus (jaloux) böse, zornig über jemand.
šangšiərə (changer) wechseln, ändern.
šarmant (charmant) *1.* schön, trefflich; *2.* recht viel.
šarpf *1.* scharf, strenge (z. B. von Predigten, Vermahnungen, auch von der Kinderzucht); *2.* schön, stattlich (z. B. von einer Kuh).
šattnə schattig werden; *šattnig* schattig.
si šämə sich schämen. *Dəm »Šäm — di« dər Bätzə gä* der Scham den Abschied geben, schamlos sein.
Šärlig f. Bärenklaue, häufig vorkommende Pflanze.
Šärm m. *1.* Schopf, Holzschopf; *2.* Raum unter einem Schirmdach; *3.* Schirm, Schutz, Zufluchtsort bei Sturm und Regen.
šättələ im Schatten sitzen.
šellə schälen, abschälen, besonders von Erdschollen beim Aufbruch eines Stückes Mattland.
Šellhauə f. die Haue, welche man zum Schälen des Erdreiches braucht; ihr Eisen, ungefähr ½ Fuß breit und 1 Fuß lang, bildet mit dem hölzernen Stiel einen spitzen Winkel.
Šerpfəbärg m. Name einer Alp.
Šinə m. Splitter, der in ein Glied des Leibes von Menschen oder Tieren dringt.
Šinəli n. Verkleinerungsform von *Šinə*.
šiər *1.* fast, beinahe; *2.* wohl. *Ja šiər* ja wohl.
šiihə schenken.
Šiihə m. Bein, Schenkel (von Mensch und Vieh).
Šijə m. Zaunstecken.
Šijəli n. Diminutiv von *Šijə*.
šikig *1.* schicklich; *2.* bequem, angemessen.
Šipfə f. Schindel, womit zuweilen die Hausdächer gedeckt werden.
Šipfidach n. ein mit Schiffen oder Schindeln gedecktes Hausdach; es unterscheidet sich vom Schwerdach dadurch, daß die Schindeln angenagelt, bei diesem dagegen mit Latten und großen Steinen beschwert sind.
Šyt n. Scheit, d. h. ein kleines Stück zersägtes Holz.
šittərə zitternd, gebrechlich, schwach (von alten Leuten).
šlaa schlagen.
šläfrə schläfrig werden.
šläkə schlecken. *Ds Muul dərna šläkə* lüstern sein nach etwas.
Šläkəli n. ein Bißchen — Stückchen von etwas Eßbarem, besonders Honig. *Es Šläkəli Hungg* ein bißchen Honig.
Šleegəl m. Stock, Stab. *Dər Šleegəl würfə.*
Šliif m. *1.* Schittbahn, *2.* Geleise. *Wiədər i Šliif cho* Wieder ins rechte Geleise kommen, wieder zu Wohlstand kommen. *I Šliif dröölə* ins Geleise bringen. *Iim dər Šliif abtrybə* jemanden zum Gehen untauglich machen.
šliifə Schlittbahn machen.
Šlimmlig m. ein schlimmer, schlauer Mensch.
šliipfə schleppen.
Šliipfə f. Hure, eigentlich eine, die sich nachschleppen läßt.
šlittnə mit dem Schlitten fahren.
Šloß n. Schloß, speziell das Amthaus zu Interlaken.

Šluəcht f. Name eines sehr steinigen Weges.
Šlussəl m. Schüssel.
Šlussəlbluəmə f. Schlüsselblume.
Šmiitzə n. (plur.) Menge, Haufen, z. B. Gras, Heu, Öhmd, Schnee.
šmiitzə prügeln, strafen.
Šmiitzblakkə f. ein in Wiesen, besonders sehr fetten und stark gedüngten häufig vorkommendes, schwer auszurottendes Unkraut.
Šnabəl m. Name eines Stückes der Habkernstraße.
Šnaps n. Branntwein. *Dəm Šnaps naaluufə* Von den Nachtbuben, die nach alter Landesunsitte Samstag abends den Mädchen nachlaufen, um sich von ihnen Schnaps geben zu lassen.
Šnääglər m. Spitzname der Antonianer, d. h. der Anhänger des Antonius Unternährer von Schüpfen (Luzern), der den schwärmerischen Wiedertäufern des Reformationszeitalters verwandte Irrlehren predigte und auch im Berner Oberlande Jünger fand. Der Name soll an die unzüchtigen Taten, die sie in ihren Versammlungen begingen, erinnern.
šnätzə schneiden.
šnätzlə *1.* Obst in Schnitze zerteilen; *2.* jemand rauh anfahren.
šnydə schneiden, insbesondere ernten.
Šnydə f. (plur. *Šnydəni*) Nachwehen.
Šnydət m. Ernte.
šnijə schneien.
Šnuutz m. ein feiner Vorwurf, Verweis.
Šochə f. das in kleine Haufen zusammengehäufte Heu oder Öhmd.
šochnə das Heu oder Öhmd in kleine Häuflein zusammenrechen.
Šoo m. das schöne Wetter. *Dər Šoo iš uf əm Dach* mit dem schönen Wetter ist's aus, es läßt sich zum Regnen an.
Šooluft, *Šoozug* n. helles Wetter bringender Wind.
Šoowättər n. schönes Wetter.
šonə schön sein (vom Wetter). Gegenteil: *əs šonət šlächtli* es ist schlechtes Wetter.
šonli schön (nur vom Wetter). *Es iš šonli* es ist schönes Wetter, es verspricht für längere Zeit schönes Wetter zu bleiben.
Šopf m. (dat. plur. *Šöpfə*) ein hervorstehender Felsenturm oder eine Felsenspitze, ähnlich wie *Horə*.
šoppnə hie und dort in Schenken einen Schoppen trinken.
Šorgang m. } die mitten durch den Viehstall gehende Vertiefung, in die alle Jauche
Šorgrabə m. } sich sammelt, und die von Zeit zu Zeit gereinigt werden muß.
šö (Komparat. *šöndər*) schön.
Šölli n. eine kleine Scholle.
šönə schälen, abschälen (von der Rinde des Obstes und der Erdfrüchte).
Šöpf m. ein Quantum einer flüssigen Substanz; z. B. *əs Šöpf Milch — Wassər — Bluət* ein (größeres) Quantum Milch — Wasser — Blut. Ein kleineres Quantum wird bezeichnet durch *Thräni* oder *Thränəli*.
Šrak m. eine Strecke Weges (selten).
šranknə Schranken machen.
Šry m. Schrei. *Ii Šry in andrə* ein Schrei auf den anderen.
Šrotə f. eine Heuschrote (siehe oben).
Šuə m. (dat. plur. *Šuənə*) *1.* Schuh; *2.* Fuß (Längenmaß. *In ängə Šuənə sy* Mangel leiden, darben, bedrängt sein.
Šuəl f. Schule. *Druuf e' Šuəl gaa* auf etwas ausgehen, trachten nach (meist in bösem Sinn).
Šuəlbuəb m. *1.* Schulknabe; *2.* spottweise so viel als ein kindischer, unzuverlässiger Mensch.
Šuəlbuəbənarbiit f. kindische Anschläge — Sachen.
šuəlbuəbnə *1.* kindisch tun; *2.* unbeständig wie Kinder sein.
šujə Schuhe machen, schustern.

šultərə eine derbe Zurechtweisung geben.
Šurz m. Schürze.
Šutz m. *1.* Schutz; *2.* Schuß.
Šuuflə f. Schaufel.
šuuflə mit den starkbeschlagenen Schuhen beim Schlittenfahren in den Schnee einschneiden, teils um den Schlitten zu lenken, teils um seinen Lauf zu mäßigen oder ganz aufzuhalten.
šuurə schauern (von Regenschauern).
Šüür f. Scheuer, Scheune, d. h. der Ort, wo das Heu oder Öhmd, zum Teil auch die Lysche aufbewahrt wird, wo sich auch die Viehställe befinden. Die Scheunen sind aus Holz gebaut und bestehen aus zwei Abteilungen, *1.* dem Viehstall; *2.* der Diele, wo das Viehfutter aufbewahrt wird, erstere unten, letztere oben. Angebaut sind sog. »Zudielen«, in denen man Lysche und Laubstreue aufbewahrt.
Šwalmə f. Schwalbe.
šwarz schwarz. *Šwarzə Hungər* sehr starker Hunger.
Šwäbəl m. Schwefel. *Šwäbəl i ds Füür lösə* Öl ins Feuer schütten.
Šwändi f. Name einer Bäuert, ursp. *Pfaffəšwändi* weil sie lange Zeit dem ehemaligen Kloster Interlaken gehörte.
šwäntə Holz ausreuten; daher wohl der Name *Šwändi* ein ausgereutetes Stück Wald oder Alp.
šwärträgəd fett, üppig (vom Lande).
Šwində f. Name einer Pest, die vor 200 Jahren in Habkern gebaut und die Hälfte der Talbewohner weggerafft haben soll.
šwynə *1.* schwinden, zergehen; *2.* sich vermindern.
Šwyigs n. Schweinefleisch.
Šwytzərthee m. ein Getränk, auf den Alpen gebräuchlich, aus Molken und Rahm gemischt.
sə, ssə es (für alle Kas. und Num.) oft fast als Ausfüllwort, z. B. *I hassə gnuə* ich habe genug davon.
setzə *1.* setzen; *2.* insbesondere einen Aufsatz machen, z. B. *Er setzt guət* er weiß sich schriftlich gut auszudrücken.
sy sein (esse). *I bi gsi* ich bin gewesen. *I wä* ich wäre. *I wirdə sy* ich werde sein; *I wirdə gsi sy* ich werde gewesen sein.
sy (plur. *syni*) sein (Pron. poss. 3. Pers.)
sichtli sichtbar, hell.
si sie (Pron. pers. 3. Pers. f.)
sijə sie (Pron. pers. 3. Pers. f.) nur etwas nachdrücklicher.
Siiltuəch n. Seiltuch d. h. Netz von Stricken, in das Gras, Heu, Öhmd, Blätter u. dergl., gebracht werden, um es auf dem Kopfe und Rücken oder auf Schlitten weiter zu befördern.
Siilti n. ein kleines Seil.
sytnə seitdem = *sidər.*
soorə an der Schwindsucht leiden, ausgezehrt werden.
Söörələr m. ein Auszehrender, Schwindsüchtiger.
sövəl so, z. B. *sövəl gytigə* so geizig.
Špaa m. Spahn d. h. Streit, Zank, Fehde.
špannə *1.* spannen; *2.* mit jemand einen Wortstreit haben.
špänig streitig.
špät *1.* spät; *2.* besonders von dem angebauten, mageren Mattland, das des Jahres nur einen Raub zuläßt und dessen Gras später als dasjenige des wohlgebauten Mattlandes zur Reife kommt und abgemäht wird. Daher *ds špätə Land* oder geradezu *ds' Špätə* genannt.
Špäti f. das späte d. h. magere Gras (siehe oben).
Šprünzəl m. Sprosse (an der Leiter oder am Geländer).
šprätzlə prasseln (vom Feuer).

Špychər m. Speicher, wo besonders die Erzeugnisse der Kuh und Ziege aufbewahrt werden, unterschieden vom *Šürli*, das als Behälter vom Heu, Öhmd und Lysche und zugleich als Viehstall dient.

Špiəgəl m. *1.* Spiegel; *2.* Brille; *3.* Kuhname.

Špiəgəlmöusi n. Goldhähnchen.

Špiəl n. (plur. *Špiəltəni*); *1.* Spiel; *2.* plur. Streiche, Bubenstück.

Špiəlhaanə m. Berghuhn, Steinhuhn.

Špinnələ f. Spinne.

Špinnəwubb n. (plur. *Špinnəwübbər*) Spinngewebe.

Špys f. *1.* Speise; *2.* besonders der Käse als die Hauptspeise.

Špyspredigər m. Spitzname der Prediger, welche da und dort in Häusern Privaterbauungsstunden halten, weil sie um den Lohn der Speise predigen, wie man ihnen böswillig nachredet.

špitz *1.* genau, exakt, zur Not, knapp. *Špitzəs nää* es genau nehmen; *əs špitzəs Määß* 1 Maß zur Not, kaum 1 Maß; *2.* mager, hager.

špitzə mager, magerer werden.

Štak m. ein verschnittener Bock.

štallə in den Stall, (besonders Winterstall) eintun (von Vieh).

Štangə f. Stange. *A d' Štangə jallə* bekennen, frei heraussagen.

štarch, *štarchlochtig* stark.

štarchlochtig (adv.) meistenteils, größtenteils.

Štarz f. heimliche Unterstützung. *Štarz ha* von Kindern, die von den Eltern Unterstützung z. B. gegen die Lehrer haben. *Štarz gä* von Eltern, die ihre Kinder gegen die Lehrer steifen.

Štärbəd m. ein durch tödliche Seuche verursachtes, allgemeines Sterben der Menschen.

Štäkə m. Stab, Stock.

Štärə m. Stern. *Von iim Štärə zum andərə,* d. h. vom Morgen früh bis zum Abend spät, besonders von der Arbeit.

Štärlə f. weibliches Zicklein.

šteekə *1.* stecken; *2.* pflanzen (von Erdfrüchten) z. B. *Härdöpfəl šteekə* Kartoffeln setzen, pflanzen.

Štedtlər m. *1.* ein Städter, Städtebewohner; *2.* insbesondere ein Bewohner des Städtchens Unterseen.

Štedtli n. *1.* Städtchen; *2.* insbesondere Unterseen.

Štedtlipfaarər m. *1.* Stadtpfarrer; *2.* speziell der Pfarrer von Unterseen.

Šteti f. Dauer. *D' Šteti* und *alli Šteti* stets, immer, seltener als *alliwyl.*

Štii m. (plur. *Štiinə*) Stein. *Iim ə Štii i Gartə würfə* jemand Schaden zufügen.

štychə stinken.

štychig stinkend, übelriechend.

štiərig Brunst leidend (von der Kuh).

štyf *1.* schön, hübsch; *2.* tüchtig, brav (im moralischen Sinn). *E štyfə Burš* ein braver Bursche.

Štiifaß n. Steinfaß, d. h. Gefäß, worin der Stein zum Wetzen der Sense aufbewahrt wird.

štyfə bestärken, steifen in etwas.

štill still. *Štilli Fölli* eine sehr gefährliche Viehkrankheit, eine Gedärmentzündung, die meist den Tod bringt.

štiinig steinicht. *E štiinigə Helltüüfəl* ein sehr steinichter Weg.

Štoff m. Anlaß, Grund zu etwas.

štokocht dumm, einfältig.

štossə stoßen. *Si dra štossə* sich eine Lehre daraus nehmen, sich durch etwas warnen lassen.

Štökli n. neues kleines Haus.

štraabbə abraufen, ausraufen, z. B. Blumen.

Štraal m. *1.* Blitzstrahl; *2.* Kristall.

štreuə streuen (besonders dem Vieh).

štreuənə Streue einsammeln und in den Scheunen aufbewahren.

Štreuərə f. ein an Laubstreue ergiebiger Ort auf dem Felde.

Štreui f. Alles, was dem Vieh in den Ställen gestreut wird, um daraus in Verbindung mit dessen Exkrementen Streue zu bereiten. Daher: *Štreuilyschə* f. Riedgras, das zum Streuen gebraucht wird. *Laubštreui* f. das von den Bäumen abgefallene Laub, das als Streue dient.

štruub *1.* rauh, stürmisch (vom Wetter und Wind); *2.* unordentlich (vom ungekämmten Weibe).

štruubuussə arg mißhandeln.

Štrüdəl m. Hexenmeister, ein mit allerlei Zauberkünsten umgehender, mit dem Satan in geheimem Bündnisse stehender Mensch.

Štubəwättər n. Wetter, das in der Stube zu bleiben nötigt oder aufmuntert.

Štuk n. (plur. *Štuknə*) Kanone.

Štupf m. Stoß. *Bim Štupf* gerade so, genau so.

Šturm m. *1.* Sturm (in der Natur); *2.* heftiger Wortwechsel, Streit, z. B. *Si hi zsämən ə Šturm ghäbə* sie zankten sich heftig.

šturmə stürmen, toben, wüten.

Štuud m. ein in die Erde festgeschlagener Pfahl, Pflock von Holz oder Stein.

Štuudə f. Staude.

štübər starr, stier (vom Blicke des Menschen und der Tiere). Berndeutsch »stober«.

Štüüfatt m. Stiefvater.

Štüüfmuəttər f. Stiefmutter.

Štüüfmüəttərli n. Stiefmütterchen, bekanntes Blümlein.

Štündəli n. eine Privaterbauungsstunde, außerhalb der Kirche gehalten (meist mit schlimmer Nebenbedeutung).

Štündəlipredigər m. einer, der in einer Privaterbauungsstunde als Prediger auftritt, besonders wenn er nicht ordinierter Geistlicher ist; meist mit schlimmer Nebenbedeutung: Irrlehrer, Schwarmgeist u. dgl.

Štündələr m. *1.* einer, der Privaterbauungsstunden zu besuchen pflegt; *2.* überhaupt: Pietist, meist in schlimmem Sinn.

štürmə etwas schwatzen, worauf nicht zu bauen ist; z. B. *Si het niəwəs əso gštürmt* sie hat etwas dieser Art (das keinen rechten Verstand hat) geschwatzt.

su so, dann.

Summər m. Sommer.

Summərszyt f. Sommerszeit.

summərszyt (adv.) den Sommer hindurch.

sums n. (sing.), *summi* m. (plur.) etliches, etliche; besonders correlat.: *Summi — summi*; von Sachen: *sums — sums*.

Sunnə f. Sonne. *Iim vor d' Sunnə štaa* jemand an seinem Lebensglück verhindern.

sunnə etwas der Sonne aussetzen, um es von ihr trocknen und dörren zu lassen, z. B. Heu, Öhmd, Flachs, Hanf u. dgl.

Sunntig m. Sonntag.

Sunntiggwand n. Sonntagskleidung.

Sunntighandəl m. ein am Sonntag abgeschlossener Handel (gilt als böse und fluchbringend).

Suu m. (plur. *Süü*) Sohn.

Suu f. (plur. *Süü*) Sau, Schwein.

suuffə trinken — von Menschen oft ohne böse Nebenbedeutung, besonders wenn die Rede ist vom *Milch suufə*.

suufər *1.* sauber; *2.* ironisch: nichtsnutzig, schlecht.

suuft wohl. *S'cha suuft sy* es kann wohl sein.

Süüdəlwättər n. regnerisches, nasses Wetter.

Süünisswyb f. des Sohnes Eheweib.

sümmərə den Sommer über irgendwo das Vieh halten; Gegenteil: *wintərə*.

Sümmərig f. Sömmerung d. h. Alp oder Allment, auf der das Vieh den Sommer zubringt.

Süüibuəb m. Scheltname, so viel als: Schlingel, boshafter Mensch.

Süüdräk m. Eiterbeule; berndeutsch: »Eiss«.

süüfərə säubern, reinigen; *si süüfərə 1.* sich reinigen; *2.* speziell von der Kuh, nachdem sie ein Kalb geworfen hat.
Süühirt m. Schweinehirt.
Süüštall m. Schweinestall.
Süüštüdəli n. eine Art Kraut auf dem Felde, das besonders die Schweine als Futter lieben, das aber auch die Menschen essen.

T.

Tag m. Tag. *Disər Tagə* in diesen Tagen, vor etlichen Tagen. *Z'armə Tagə cho* ganz arm werden. *Dər hiilig Tag* der Weihnachtstag.
tagliəchts während es noch Tag ist.
Tagwa m. Tagwerk, d. h. die Arbeit eines Tages, für die man um bestimmten Lohn gedungen ist. *Uf ə Tagwa gaa* als Taglöhner sein Brot verdienen.
Tagwanər m. Taglöhner.
Tagwanərə f. Taglöhnerin.
Tal m. *1.* Tal; *2.* speziell das Habkerntal.
Talma m. ein Einwohner des Habkerntales.
Talmannli n. ein Einwohner des Habkerntales. Sehr häufig.
tannig von Tannholz.
Tälti n. Tälchen.
Tämpəl m. *1.* Tempel; *2.* ironisch: eine schlechte Hütte.
Tätš m. *1.* Schlag; *2.* Kuchen (z. B. *Eiərtätš* Pfannkuchen). *Dər Tätš gä* etwas ohngefähr, aufs Geratewohl bestimmen.
täxtə einem den Text lesen, d. h. scharf zurechtweisen.
tiigg 1. mürbe, weich (vom Obste); *2.* zahm, gedehmütigt (von Menschen).
tišiniərə (déjeuner) frühstücken.
totnə tot.
totləch 1. dem Tode nahe; *2.* todbringend.
toll 1. wacker, munter, recht (physisch); *2.* brav, rechtschaffen (moralisch).
toosə von etwas reden, schwatzen, berichten.
toossə tosen.
Töchtər f.. Tochter.
Töchtərma m. Tochtermann, Schwiegersohn.
Tra m. Träne. *Er hət kə Tra vərgossə* er hat keine Träne vergossen.
trallərierə singen u. jubilieren.
Tratz m. Trotz.
trawalljə (travailler) arbeiten.
trägə 1. tragen; *2.* insbesondere von der Kuh, wenn sie trächtig ist, *tragend* trächtig.
Trämpəlgottə f. Stellvertreterin der Taufpatin.
Trämpəlgötti m. Stellvertreter des Taufpaten.
Tränəli n. und *Träni* n. ein Tröpflein, ein wenig (nur von Getränken), z. B. *əs Träni Wassər*; *əs Tränəli Wy.*
trätšələ langsam marschieren, weitergehen.
Trychgäld n. Trinkgeld.
Trychəlchuə f. eine mit einer großen Glocke behängte Kuh, die als vornehmste beim Aufzug auf die Alp oder beim Abzug von derselben den ganzen Zug eröffnet.
Trychlə f. eine große, tieftönende Kuhglocke.
Trychlətə f. Spottmusik und Spottkomödie, die reichen Bräuten gegeben wird, die durch Verehelichung mit einem Fremden aus der Gemeinde heraustreten und die *Leetzi* (siehe oben) nicht gegeben haben. Vor dem Hause der Betreffenden wird von den jungen Burschen des Tals mit Kuhglocken *(Trychlən)* ein entsetzlicher Lärm gemacht, oder sie stellen einen Zug von Kühen, der auf die Alp zieht, vor und ahmen das Gebrüll der Kühe nach, setzen Kuhglocken in Bewegung, rufen wohl auch unanständige spöttische Worte der Betreffenden zu, haben sich aber, um unerkannt zu

bleiben, in Hemden, die sie über sich geworfen haben, verkleidet. Dies alles geschieht des Nachts. Beim Kirchhofe schweigt alles still, aus Ehrfurcht vor den Toten.

Trifti f. Ruhe, Rast.

tryhə (perf. *truhə*) trinken (vom Vieh, seltener vom Menschen).

Tryni n., *Trynəli* n. Abkürzung und Diminut. von Katharine.

Tryštə f. ein Haufen Lysche, der in Gestalt einer Birne um eine lange, in die Erde gesteckte Stange herum zusammengestoppelt ist; sie ist gewöhnlich mit einem Hage umgeben, um vor dem Vieh, das weidet, unbeschädigt zu bleiben; sie findet sich häufig auf Alpen und Allmenten.

Tritt m. Tritt. *E Tritt* oder *ə iinzigə Tritt* eine kleine Weile, eine Zeitlang.

Trochəšpeuər m. ein eingebildeter Mensch, hinter dem nichts steckt.

trogə trügerisch. *Trogəs Land*, d. h. Land, das größer ist, als es auf den ersten Anblick zu sein scheint.

Trogələ n. Name einer Alp.

Trogəmoos f. Name einer Alp.

Tröpfli n. (plur. *Tröpfləni*) Tröpflein. Sprichwort: *Vil Tröpfləni machə nə Gluntə*, d. h. viel Kleines zusammen macht Großes.

Truubach m. Name eines größeren Baches.

truumə träumen. *Si ufs Truumə leegə* sich aufs Träumen legen, um daraus zu wahrsagen; also sich mit Träumdeuterei abgeben.

truuchnə, *trunknə* und *truuchə* trunken, betrunken. Sprichwort: *Vo chlinə Chində u vo truuchnə Lüütə vərnimmt mə d' Wahrhiit.*

truuə 1. trauen; *2.* meinen, vermuten. Sprichwort: *Was mə nüd soll, truuət mə Andərə wohl*, d. h. man traut andern gern Böses zu.

Trüəcht n. *1.* Gesindel, schlechte Familie (ein sehr verächtlicher Ausdruck); *2.* Kleinvieh.

Trüg n. Trugbild, Truggestalt, von geisterhaften Erscheinungen, die Übles vorbedeuten.

trüjə wachsen, gedeihen, munter werden (von Menschen und Vieh).

trüw treu.

Trüwi f. Treue.

tšägg buntscheckig.

Tšägg m. Kuhname, wenn die Kuh buntfarbig.

Tšäggər m. rote Kartoffelsorte.

Tšälpələr m. einfältiger Mensch, Tropf.

Tšiəmə m. Name eines Teils der Schwendibäuert.

Tšippi n. Stoß, Schlag; berndeutsch »Schupp«.

Tšumi m. ein blödsinniger Mensch.

Tšupp m., *Tšuppə* m. Haufe, Anzahl von .., z. B. *ə Tšupp Veh — Lüüt — Jahr* u. s. f.

Tšuppli n. Haufe, Anzahl.

tšuppnə zusammenhaufen, besonders von Heu und Emd, wenn es in ein Seiltuch gefaßt wird.

tuubə 1. zornig, ergrimmt; *2.* geistverwirrt.

thuə und *thüə* tun; häufig kausativ: *iinə z' lachə — z' briəggə thuə* jemand lachen — weinen machen. *Vo Thuə u Laa* im Tun und Lassen.

Tuəchətə f. was in ein Seiltuch gefaßt wird, z. B. *ə Tuəchətə Luub.*

Tuuf m. Taufe. *Ubər ə Tuuf cho* die Taufe empfangen.

Tuufwassər n. Taufwasser. *Iis Tuufwassər ha* mit jemand aus dem gleichen Taufbecken die Taufe empfangen haben.

Thurə m. Turm.

Tutəl m. ein Gefäß zum Aufbewahren von Flüssigkeiten.

Tutəli n. kleines Gefäß zum Aufbewahren von Flüssigkeiten.

Thürə f. Türe. *Zwüššə Thür u Angəl* = zwischen Stuhl und Bänken. Sprichwort: *Jedəs hət hindər syr Thürə z' wüšə*, d. h. jeder hat genug, um sich selbst zu verdammen.

Thürəli n. Türmlein.

thürənə die Türe oft aufmachen und zuschließen.

Tüüfəl m. Teufel. *Si ds Tüüfəls vorfluəchə* 1. sich fluchend dem Teufel übergeben; 2. überhaupt beim Teufel etwas beteuern.
twärist quer.

U.

ubər u ubər dann und wann.
Ubərbliəb m. Überrest. So sagt z. B. einer von sich selbst: *da gsees dər šlächt Ubərbliəb,* d. h. da siehst du, was an mir noch übrig ist.
Ubərfluss m. Überfluß; *z' Ubərfluss* überflüssig.
si ubərgüü sich verrechnen, irren.
ubərghijə 1. (trans.) übertreten lassen (von Bächen, welche die Wasser über die Ufer schreiten lassen); 2. (intrans.) übertreten, überlaufen (von Wassern in Bächen).
Ubərgšüə n. das Leder an den Schuhen, besonders den Holzschuhen, das über den Fuß geht.
ubərmachə 1. überwinden, überwältigen; 2. zu stark machen = töten (z. B. von einer Krankheit, der ein Mensch erliegt).
ubərmorə übermorgen, d. h. in zwei Tagen.
ubəršee 1. Unrecht leiden; 2. zu hart gestraft werden. *Es iš mə ubəršee* entweder: es ist ihm ganz unrecht geschehen; oder: er ist zu hart gestraft worden.
Ubəršutz m. Versehen, Irrtum.
iim ubərsee gegen jemand Nachsicht üben.
ubərtrügə über die bestimmte Zeit hinaus tragen (vom trächtigen Vieh).
ubərtrybə überfließen machen, z. B. *əs trybt mər d' Ugən ubər* die Augen gehen mir über (zum Weinen).
Uəchs m. der untere Teil der Achsel, Achselhöhle.
uəhə herauf.
uəhi hinauf.
Uəllg Ulrich.
Uəltši und *Uəltšəli* n. Diminutiv von Ulrich.
Ufläät m. (plur. *Ufläät*) Unflat, ein häufiger Scheltname.
Ug m. (dat. plur. *Ugnə*) Auge. *I d' Ugi šynə* wohlgefallen; *d' Ugə undəršlaa* sich schämen.
Ugəblik m. Augenblick. *Wi nən Ugəblik* schnell, im Nu.
ughindərt unverhindert, frei, leicht.
uglirnig ungelehrig.
uglyssnət unverhohlen, aufrichtig, offen.
ugšicht 1. ungeschickt, unwissend; 2. schwach begabt; 3. blödsinnig. Gegenteil: *gšicht* gut begabt, gut organisiert.
ugsägnət u ubättət ganz und gar ungesegnet.
ulydig mürrisch, ungeduldig, wer nichts leiden (= tragen) kann.
ulydigə mürrisch sein, ungeduldig sein.
um wiederum; besonders in folgenden Verbindungen: *umanhi — umanhə — amahi — umuəhə — umubərhə* wieder hin — wieder her — wieder hinab — wieder hinauf — wieder hinüber. *Umhi* = um.
Umcheer m. Umweg.
umhəmachə wieder herstellen, wieder ausbessern.
umhəhüštərə lernend herumfahren, sich herumtummeln.
umhichalbərə träge hin und her schlendern.
umhidroolə sich unordentlich hin- und herbewegen. *Es droolət mər im Huupt umhi* ich gehe mit dem Gedanken um.
umhifeelə wild sich herumtummeln, herumfahren.
umhišlampə hin und her schlendern.
umhišoppnə 1. hin und her in Schenken einen Schoppen Wein trinken; 2. überhaupt: im Wirtshaus sitzen und zechen.
umhišüttə (das Genossene) wieder erbrechen.
umhištämpflə hin- und hertreten (von kleinen Kindern, die zu gehen anfangen).

umhisurggə hin und her schlendern, sich versäumen.
umhizänggla hin und her zanken (mehr fein als grob).
ummuəssig 1. keine Muße habend, mit allerlei Arbeit beschäftigt (von Menschen); *2.* reich an allerlei Arbeit, keine Muße zulassend (von der Zeit), z. B. *əs iš jitz gar ən ummuəssigi Zyt* es ist jetzt viel zu arbeiten und keine Zeit zur Muße.
Umtriibə m. (plur.) Mühe, Beschwerde.
Unantwort f. eine böse Antwort.
iim undərəgsee um jemand sehr Sorge tragen.
si undərtragə unterbleiben.
Undərwysig f. kirchliche Unterweisung, Konfirmandenunterricht.
Undərwysigər m. Unterweisungskind, Konfirmand.
Undərwysigsbueb m. Unterweisungsknabe.
Undərwysigsmiitši n. Unterweisungsmädchen.
unərchannt 1. unverschämt, grob, unziemlich; *2.* Verstärkung von Adjektiven z. B. *unərchannt grossə* sehr groß.
ungrad 1. ungerade (von Zahlen); *2.* ausnahmsweise, außer der gewohnten Ordnung, z. B. *əs ungrads Mal* ausnahmsweise einmal; *ən ungradə Tag* ein Tag außer der Ordnung und Regel.
ungregliərt unordentlich, zügellos, sich keiner Regel unterwerfend.
Ungriis n. Unordnung, Verwirrung. *Im Ungriis* nicht in Ordnung.
Ungrund m. kein Grund. *Es iš nüd us əm Ungrund* es ist wohl begründet, es läßt sich hören.
unguət nicht gut.
ungwaa ungewohnt.
Unnutz m. was keinen Nutzen bringt, was überflüssig ist. *Z' Unnutz bruuchə* verprassen, verschleudern.
Urächt n. Unrecht. Sprichwort: *Urächt əbsiət dər Chnächt* = die Sünde schlägt ihren eigenen Herrn.
urrichtig 1. böse, schwierig, gefährlich (von Wegen, Bergpfaden); *2.* böse, tückisch, arglistig (von Menschen).
urrichtig wärdə uneins werden, in Streit geraten.
ušafflich unordentlich, roh.
ušnitzig stürmisch, wüst (vom Wetter).
Ušpunni das Schlechteste des Ertrages vom Hanf oder Flachs.
ušpunig roh, grob.
ussdar inzwischen.
uštyf unordentlich, nachlässig.
usuufər unsauber, unreinlich, schmutzig.
utiilt ungeteilt. *Es iš mər əs Utiilts* es steht bei mir fest, ich bin entschieden der Meinung.
utragəd und *utragənd* nicht tragend, unfruchtbar (von Kühen).
utüəchtig grob, derb, ungehobelt.
uufbrächə aufbrechen (besonders von Mattland, das in Ackerland umgewandelt wird; auch von Geldanleihen, die gemacht werden).
uufeetzə 1. aufessen (vom Vieh); *2.* abweiden lassen.
uufgšochnət gerüstet, bereitwillig.
uufgšpitzt aufhorchend.
uufhäblich vom Himmel, wenn er so ist, daß weder Regen, noch Schnee, noch Ungewitter zu befürchten ist.
uufhokə 1. aufsitzen; *2.* einem übelwollen, aufsetzig sein.
uuflig munter, lebhaft, lustig, fröhlich.
uufreedə gegen etwas reden, sich erheben, offen widersprechen.
uufriisə aufreizen, aufhetzen.
Uufriisig f. Aufreizung.
uufsitzə = *uufhokə 1.* aufsitzen, *2.* jemand übelwollen, aufsetzig sein.

uufunabringə an den Mann bringen, absetzen.

Uusbəding m. ausdrückliche Bedingung. *Mit Uusbəding 1.* mit ausdrücklichem Vorbehalt; *2.* ausdrücklich.

uusə heraus.

uusəfaarə hinausfahren, besonders mit Vieh ins Freie hinaus.

uusəghijə 1. trans.: hinauswerfen, hinaustun; *2.* intrans.: herausfallen.

uusəwintərə den ganzen Winter hindurch etwas (z. B. ein Stück Vieh) pflegen, erhalten.

uusfilzə schelten, schmähen.

uusfüürə verspotten, ausspötteln, verlästern.

uusgšämt unverschämt, frech = *ušämig.*

uusgširrə 1. austoben (vom Wetter); *2.* streng zurechtweisen; *3.* heftig zanken, streiten.

uusguumə jemand bis zum Tode sorgfältig pflegen, warten.

uusgwärchət abgearbeitet (von Menschen und Vieh).

uusi hinaus.

Uusigäld n. das Geld, das man nach der Abrechnung noch heraus schuldig bleibt, Passivsaldo.

uusištellə hinausschieben, verschieben.

uusla 1. auslassen; *2.* speziell das Vieh aus den Ställen hinaustreiben; *3.* flüssig machen (von der Butter). *Uusglanən Ankə* durch Feuer flüssig gemachte Butter. Part. *uusglaa* ausgelassen, ausschweifend, zügellos, wild.

uusmuštərə aus dem Verzeichnisse ausstreichen.

uusmünzə mit der Münze (Geldmünze) ausrücken.

uusplanə über etwas einen Plan machen.

uusputzə 1. aufputzen, reinigen; *2.* strenge zurechtweisen, abkanzeln; *3.* hart anfahren.

si uusšwingə sich aus einer Sache listig herausziehen.

uusšpilə verspotten, verlachen.

uusšpionə auskundschaften.

uustägələ frühlingsartig sein. *Es uustägələt* der Frühling scheint anbrechen zu wollen.

Uustig m. und *Uustagə* m. Frühling. *Z' Uustagə* im Frühling. *Wər im Ustig nüd zablət, im Summər nüd gablət, im Herbst nüd früj uufštiit, chan achtə, wi's mə im Winter giit.*

uusthuə vom Viehstall das Vieh auf die Weide treiben.

si uusthuə sich für etwas ausgeben. *Si z' grossə Štriihən uusthuə* oder *si gross uusthuə* großsprechen, prahlen.

uuswärchə die Frühlingsarbeiten auf dem Felde vollbringen.

uuswüšə scharf zurechtweisen, strafen.

Uutər n. Euter.

uvərsahrt unversehrt.

uvəršant unverschämt. Sprichwort: *Wər uvəršant iš, läbt dešt bas*, d. h. durch Unverschämtheit kommt man weiter.

Uvortəl m. Nachteil, Schaden.

Uwättər n. schlechte, stürmische Witterung. *Nüd dər Rägə, abər dər Wind iš ds' Uwättər,* d. h. wenn es nicht stürmt und tobt, so halte es nicht für ein Ungewitter.

Uwillə m. Unwille, Ungeneigtheit (nicht nur von Menschen, sondern auch von Sachen, z. B. von Gras, wenn es nicht wachsen will).

Ue.

übəlmögəd unwohl, unpäßlich, krank.

V.

Vättərli n. das hölzerne Geschirr, durch welches den kleinern Käsen die Form gegeben wird; es hat die Größe eines Suppentellers und ist mit einigen Löchern versehen, um die zurückgebliebene Käsemilch durchzulassen.

Vee n. Vieh, besonders Rindvieh.

Veedoktər m. Tierarzt.
vəranamnə mit einem Spitz- und Spottnamen belegen.
vərantərə die Stimme eines andern spottweise nachahmen.
vərbaggələ vertrinken.
vərbündlə überleiten.
vərbruuchə 1. verbrauchen; 2. besonders essen und trinken; 3. *Wort vərbruuchə* reden.
vərbuttərə schlecht, elend werden(?).
vərbuuə den Dünger über das zu bebauende Mattland oder Ackerland ausbreiten.
Vərbuušt f. Mißgunst, Neid.
vərbüüštig mißgünstig, neidisch.
vərdärrchöpfə (von »*därr*« eigensinnig) durch Eigensinn verderben.
vərdəfändiərə (defendere) sich verteidigen, sich (mit Worten) entschuldigen.
vərdeerpə verderben, verunstalten.
vərdiənlich geschickt und eifrig, sich etwas durch Arbeitsamkeit zu verdienen.
vərdingə 1. jemand ein Stück Land um einen bestimmten Lohn zur Bearbeitung übertragen; 2. jemand (ein Kind) in Kost und Pflege geben.
vərdoktərə sein Vermögen an Arzt und Arzneien verwenden.
vərdräiit verdreht, verkehrt, böse (von Menschen) (perversus).
Vərdräiiti f. 1. Bosheit, Schalkheit; 2. Starrsinn.
vərdrüssig verdrießlich, zuwider.
vəreetzə ein gewisses Quantum Futter vom Vieh aufzehren lassen. *Mit dəm Vee vəreetzə* durch das Vieh aufzehren lassen.
si vərfluəchə 1. etwas eidlich beteuren; 2. überhaupt: stark beteuren.
vərflüəkkə verfluchen.
vərgüss dee geschweige denn.
vərgässə vergessen.
vərgattigə eine Sache ins reine bringen, auch verkaufen.
vərgold-gaa an jemand vorübergehen.
vərgönnə mißgönnen, beneiden.
vərgrabə (perf. *vərgrabt*) beerdigen.
vərgratə mißraten, mißlingen, übel ausfallen, von Werken, auch von Ehen, z. B. *Mit dəm Mannə iš's mər vərgratə* ich habe unglücklich geheiratet.
vərgrützə verhandeln, verkaufen (von kleinen Waren).
vərgštiigərə versteigern.
vərheergə verheeren, verwüsten, besonders von Ländereien.
vərhöhnə verderben. *Z' weni u z' vil vərhöhnən alli Špiel,* d. h. in allen Dingen ist Maß zu halten.
vərhudlə verprassen, liederlich durchbringen.
vərküntə 1. öffentlich etwas ankündigen; 2. speziell von der im Kt. Bern gesetzlich vorgeschriebenen Verkündigung der Eheverlöbnisse.
vərläbə (Geld) für seinen Lebensunterhalt gebrauchen.
vərläppələ töricht versäumen.
vərluufə (perf. *vərlüffə*) ablaufen (von der Zeit). *D' Štund iš mə vərlüffə gsi* sein Lebensende war ihm gekommen.
vərmäntələ listig verdecken.
vərmeerə 1. vergrößern (von Häusern); 2. vervielfältigen.
vərmišə vermissen.
vərratə 1. verraten; 2. täuschen, betrügen, z. B. *Ds Zyt het mi vərratə* die Uhr hat mich getäuscht.
vərruniərə zerstören, zunichte machen.
vəršyssništərə versäumen, verscherzen.
vəršytə das Brennholz in Scheiter zersägen und zerspalten.
vərsöldə besolden, für eine bestimmte Zeit einen bestimmten Lohn geben.
vəršprächə 1. versprechen; 2. entschuldigen.
Vəršpruch m. Entschuldigung.

vəršlüchə *1.* jemand verlästern, verleumden; *2.* durch Verleumdung jemand um sein Vertrauen bei den Leuten bringen.
vəršlellə stillen (vom Hunger).
vərsuəchə, vərsuəhə *1.* kosten (von Speisen und Getränken); *2.* den Geschmack von etwas in einer Speise finden, z. B. *Mə vərsuəcht dər Zuckər drinnə*, d. h. man schmeckt den Zucker darin.
si vərsündə sich versündigen.
vərtrybə *1.* vertreiben; *2.* verhandeln, besprechen.
vərufallə in Unfall geraten (?).
vərundərpfändə etwas zum Unterpfand geben.
vəruusišlaa übel ausfallen, mißraten (von Menschen).
vərwahnət gewöhnt, verwöhnt.
si vərwegə *1.* sich erkühnen; *2.* beteuern.
vərzeddə, vərzeddlə Heu, Öhmd oder Dünger mit der Gabel auseinanderziehen und übers Land ausbreiten.
vərzellə erzählen, berichten.
vərzeunə zu etwas Gelüste erwecken; *əs vərzeunt mi* ich habe Lust.
Viərər m. ein halber Kreuzer.
viergšröt viereckig.
Viərtəl m. *1.* Viertel; *2.* eine tödliche Viehkrankheit, eine Art Lähmung.
viərtlə in vier Teile teilen.
Vogəl m. *1.* Vogel; *2.* der im siedenden Käsekessel aus der Milch sich bildende Käse, wenn er noch nicht herausgenommen und in die Form gebracht ist. *Dər Vogəl im Šlag ha* über jemand Gewalt haben, wenn man seine Absicht an ihm erfüllt. Sprichwörter: *Wemmə nummən ii Vogəl ghört, so ghört mə nummən iis Gsang* = audiatur et altera pars. *Mit deenə Vöglə, wa mə flügt, wird mə gfangə* = mitgegangen — mitgefangen — mitgehangen. *Es flüügt kə Vogəl so hoo, ər laat si umhi a Bodən ahə*, d. h. dem, der sich hochmütig erhebt, kommt einst die Stunde der Erniedrigung.
Vogəlfiəsər m. Eisenhut, Akonitum.
voll voll. *Volli Jahr ha* ein bestimmtes Altersjahr erfüllen, zurückgelegt haben.
vor ee vordem, vor Zeiten.
voršniiərə vorschreiben.
voršujə neue Schuhe an die Stiefelrohre setzen.
vo — twägə von — wegen, z. B. *vo ds' Štähləs twägə, vo ds Hudləs twägə* um des Stehlens, Prassens wegen.
Vreni und *Verena*. Diminutiv: *Vrenəli* n.
Vüdlə n. das Gesäß; unedler Ausdruck, aber ziemlich ungeniert von jedermann gebraucht.

W.

wa, vor Vokalen: *wan* *1.* als (bei Vergleichung), z. B. *Mynən iš grössər wa dynə* mein Knabe ist größer als der deinige; *2.* als, da (Konjunktion bei Vordersätzen); *3.* nachdem; *4.* welcher, welche, welches (in allen Num. und Kas.).
Waar f. *1.* Ware; *2.* speziell Viehware, Vieh, Rindvieh.
Wagisbach m. Name eines Baches.
Waglə f. Wiege.
waglə und *weglə* die Wiege in Bewegung setzen, hin- und herschaukeln.
Wagšpill n. Wagnis.
Waan m. Meinung; *Uf ə liebə Waan* aufs Geratewohl.
Waldhuən n. Waldeule.
wallmə das abgemähte Gras in Form langer Wellen zusammenhäufen.
Wallmi (plur.) das wellenförmig zusammengehäufte abgeschnittene Gras.
Wand f. Wand. *D' Wand vərtäfələ* beim Tanzen sitzen bleiben, von den Mädchen, die nicht zum Tanze aufgefordert werden.

Wang m. Wange, Backen.
Wanni n. Name eines Hauses in Habkern.
warmə warm werden, wärmer werden.
Wassərchruut n. ein eigentümliches, an Bächen häufig wachsendes Unkraut mit üppig großen Blättern.
watə waten. Sprichwort: *D' Not macht d' Chue im Bach z' watə u d' Gwalt bricht Ysə,* d. h. so viel als: Not geht über Gebot.
Wax m. *1.* Wachstum; *2.* Wachs.
waxə wachsen.
waxig dem Wachstum förderlich, günstig, z. B. *Waxig Wättər* Wetter, bei dem die Erdfrüchte, Obst und Korn wachsen.
wääggə wägen. Sprichwort: *Ds Mässən u ds Wäggən thuət dəm Ding wee,* d. h. beim Messen und Wägen wird immer etwas verwogen.
wäbə (perf. *gwäbə*) weben.
wächtərə wach bleiben, besonders von kleinen Kindern.
Wädəl m. Vollmond.
wädlə abnehmen, vom abnehmenden Mond; das Entgegengesetzte: *nüüwə.*
Wäg m. Weg. *Dü Wäg, disə Wäg* auf diese Weise. *I Wäg fallə* jemand in den Weg treten. *Uf ə längə Wäg* in die Länge. *Am Wäg sy* im Wege stehen, hinderlich sein.
säärə Gewähr leisten, besonders von dem auf dem Markte gekauften Vieh.
Wäld f. Welt. Sprichwort: *Was chunt i dritte Mund, wird allər Wäld chund,* d. h. was man nur einem ausschwatzt, wird bald aller Welt bekannt sein.
Wärch n. *1.* Hanf; *2.* Werk, insbesondere die großen Landarbeiten wie Heuen, Öhmden, Pflanzen.
Wärchchuudər n. der gröbere Ertrag des Hanfes.
wärchə wirken, arbeiten, schaffen, insbesondere auf dem Felde.
Wärchma m. ein Arbeiter, der von Alpbesitzern oder Allmentberechtigten dazu angestellt ist, Wald, Gesträuch u. dgl. auf der Alp oder Allment auszureuten, die Steine wegzuräumen usw.
Wärchryštə f. der feinere Ertrag des Hanfes.
Wärchtig m. Werktag.
Wärchtigsgwand n. Werktagskleidung.
wäšə *1.* waschen; *2.* taufen (nur bei rohern Leuten gebräuchlicher Ausdruck). Sprichwort: *Mit wäšən u Wäšə hət mə no nüd g'gässə; u dr Fäger i dr Hand iš no nüd ds' Gwand,* d. h. mit Waschen und Fegen ist in der Haushaltung noch nicht alles gemacht; es gibt nötigere Dinge, Speise und Kleider herbeizuschaffen u. dgl.; ein Spruch, den besonders Arme, die unreinlich sind, nur allzu treulich befolgen.
Wäši f. das Abzeug, das den Schweinen als Futter vorgelegt wird.
Wättər n. Wetter. Sprichwort: *E reuəndə Sündər u šös Wättər chömə niə z' špät.*
Wättərglas n. Barometer.
Wättərluft m. der Westwind, der Regen bringt.
Wättəršnüüss m. Ungewitter, Schneegestöber.
Wäxərə f. und *Wäxlərə* f. Wespennest.
Wäxi n. (plur. *Wäxəni*) Wespe.
Weeli f. Wahl. *Iim d' Weeli gä* jemand die Wahl lassen. *D' Weeli ha* wählen können.
Weethat f. Schmerz an einem Gliede des Leibes.
weethuənd Schmerz verursachend; *ə weethuəndə Fingər* ein schmerzender Finger.
weelpə umgekehrt werden, umstürzen (von Wagen, Schiff oder Schlitten).
wenntə wenden, kehren, besonders vom Heu und Öhmd.
wett quitt. *Wett uufgaa* quitt werden.
Wyb f. *1.* Weib; *2.* besonders Eheweib = *Wybli* n.
wybə ein Weib nehmen, ehelichen.
Wybərvolch n. *1.* das Geschlecht der Weiber; *2.* eine einzelne Weibsperson, abgesehen von Alter und Stand.

wiiblə jemand den Weibel zuschicken.
wiich *1.* weich; *2.* öde, übel (vom leeren Magen); *3.* matt, schwach.
Wyhəl Name eines Hauses.
widərcheuə *1.* wiederkauen (von den Kühen); *2.* bildlich vom Menschen: Gehörtes bei sich wiederholen und im Herzen hin- und herbewegen.
Widəršwall m. Wiederhall, Echo.
Widərwort n. ein dem Worte des andern entgegengesetztes, widersprechendes Wort, z. B. *I wollt da kəs Widərwort sägə* ich will nichts dawidersagen.
si widrigə sich widersetzen, weigern.
wie ol wenn das Nähere, das zu besprechen, zu beraten ist.
Wiənəchtchindli n. *1.* Weihnachtskind, Christkind, das den Kindern am Abend vor Weihnachten Gaben bringt; es wird im Habkerntal oft, unpassend genug, als ein Soldat vorgestellt, der die Kleinen fürchten macht, ähnlich dem Knecht Rupprecht in Norddeutschland; *2.* die Weihnachtsgaben selbst.
si wiiggə sich rühren, bewegen (eigentlich: sich wiegen).
Wigglə f. Nachteule (das Weibchen).
Wildi f. *1.* Wildnis; *2.* wüste, rauhe Gegend.
wində wehen.
wintərə den Winter hindurch verpflegen (vom Vieh).
wirs (Superlativ: *am wirštə* und *würštə*) schlimm.
Wirriwärri f. Wirrwarr.
wyss weiß. *Wyssəs* Milch oder Rahm.
wyssə verweisen, tadeln, verdammen. *I wollt dər's nüd wyssə* ich will dich nicht darum tadeln.
wyt *1.* weit; *2.* weitaus, z. B. *Du biš wyt dər Uvəršemtišt* du bist der weitaus Unverschämteste.
wytə *1.* weit werden, weiter werden; *2.* öde werden, leer werden, besonders nach erlebten Sterbefällen.
Wyti f. *1.* Weite; *2.* Ferne; *3.* Leere, Öde im Hause, besonders nach erlebten Sterbefällen und das Freie draußen, auch *di freji Wyti.*
witzig *1.* witzig; *2.* weise, gescheidt, verständig. Sprichwort: *Bis nüd z' witzig u nüd z' sitzig* Sei nicht allzu weise und allzu eifrig, halte Maß!
woolchönnənd geschickt, gewandt; *əs woolchönnənds Männli* ein geschickter Mann.
worbə das abgemähte Gras mit der Gabel auseinanderziehen.
Wort n. Wort. *Mit Wortə hiilə* durch Hermurmeln von Gebeten und Segensprüchen verbunden mit gewissen Manipulationen, auf magische Weise jemanden heilen.
Wuəšt n. ein schlechter Mensch (verächtlich).
wüəd fett, mastig (vom Erdreiche).
si wüəsə sich verletzen, beschädigen (vom Leib).
wüəšt *1.* häßlich, unschön; *2.* moralisch schlecht, schändlich, z. B. *ər iš ə wüəštə Ma* er ist ein roher, schlechter Mann.
Wüəštung f. Wüstenei.
ds' wüətig Heer n. das wütende Heer.
Würzə f. Wurzel. Sprichwort: *We mə ds Chruut bchönnt, su bruucht mə nüd na dər Würzə z' grabə,* d. h. wo einmal ein Mensch erkannt ist, da braucht man sich nicht lange zu erkundigen nach seiner Herzensbeschaffenheit.
wüüššə wischen.
wüüsə wünschen. *D' Zyt wüüsə* jemand grüßen.

Z.

zaalə zielen.
zart rein, klein, z. B. *zarti Gšrift* reine Druckschrift.
Zähəbätzlər m. ein Zehnbatzenstück.
zeddə = *vərzeddə* oder *vərzeddlə* Heu, Öhmd oder Dünger mit der Gabel auseinander ziehen und übers Land ausbreiten.

Zeemi f. milde, fruchtbare Gegend.
Zeendə m. *1.* der zehnte Teil von etwas; *2.* speziell der Zehnte, die Abgabe vom Landesertrag an den Staat.
zennə = *vərzennə* Gelüste erwecken.
zeps die Füße zusammenschließend; berndeutsch: *zsämməfüəssligə*.
zərhiijə *1.* intrans. zerbrechen; *2.* trans. zerbrechen, zerstören.
zərrüürə zerschlagen, zertrümmern.
zəršlümplət zerteilt, zerstückt.
zərthuə auseinandertun, ausbreiten, z. B. *d' Fäkkə zərthuə* die Flügel ausbreiten.
zərzüttərə zerstreuen, besonders vom Futter.
ziəmli sehr; verstärkt den Begriff des nachfolgenden Adjektives.
Zyə n. Abkürzung des Namens Lucia.
Zys m. Zins.
zysə zinsen, Zins zahlen.
Zyssə f. *1.* Zeile, Reihe (z. B. von Bäumen); *2.* Riemen Land.
Zysma m. Zinsmann, d. h. Schuldner eines Kapitals, das jährlich zu verzinsen ist.
Zyt f. *1.* Zeit, Muße; *2.* n. Uhr, besonders Stubenuhr oder Küchenuhr *I ha's nüd a dər Zyt* Ich habe keine Muße dafür. *D' Zyt wüüsə* jemand grüßen.
Zytig f. Zeitung.
zytig zeitig, reif.
zytigə zeitig werden, reif werden.
Zytrind n. ein zweijähriges Kuhkalb.
Zytštiər n. ein zweijähriges Stierlein.
zmeerzyt meistenteils.
zmitsanhə *1.* mitten durch, zwischendurch; *2.* weder gut noch böse. Ein Wiedergenesender antwortet auf die Frage, wie er sich befinde: *eə iš mər so zmitsanhə*.
Zollə m. Zoll.
zökə anziehen, locken.
zräštəwys bisweilen, dann und wann.
zsämə, *zsäməhaft* zusammen.
zsäməramisiərə zusammenbringen, zusammenlesen.
zsäməsägə etwas gemeinsam besprechen, beraten.
zsäməšpannə *1.* zusammen halten; *2.* sich zu einem Geschäft vereinen.
zuəhə herzu, wobei man mehr den Anfangspunkt der Bewegung ins Auge faßt.
zuəhəfüürə hinzuführen, besonders von der Kuh, die zum Stier geführt wird.
zuəhəgä *1.* ans Herz legen, einschärfen; *2.* klar machen, deutlich machen.
zuəhi hinzu, wobei man mehr das Ziel der Bewegung ins Auge faßt.
zuəhilegə = *zuəhəgä* vgl. dort.
Zug m. Zug. *I d' Züg fallə* die letzten Atemzüge tun (vom Todesröcheln).
Zuu m. Zaun.
zuunə den Zaun machen, wieder herstellen.
züblə den Urin lassen.
züglə *1.* aus einem Haus mit allem Hausrat in ein anderes ziehen; *2.* vom Vieh: von einem Stall in den andern ziehen.
Züpfə f. *1.* geflochtener Haarzopf; *2.* Weißbrot in Form eines solchen Zopfes.
Züüg n. *1.* Zeug; *2.* m. Arznei = *Doktərzüüg*; *3.* auf den Alpen: die Verbindung mehrerer Hirten zum Käsen.
Züügsami n. ein schriftliches Zeugnis, Leumundszeugnis.
Züüni f. Zaun.
Züüniholz n. das zum Zaunmachen bestimmte Holz.
Züünli n. Zäunlein.
z' voləm vollends.
zwäg *1.* gesund, munter; *2.* wohlgemut.
zwäg legə aufziehen, besonders vom Vieh.
zwäglegig was sich leicht aufziehen läßt.

zwäg machə bereiten, vorbereiten. *Si zwäg machə* sich rüsten, sich bereiten.
zwägriisə etwas in Ordnung bringen, einrichten.
zwägšiəssə zusammenschrecken, erschrecken.
zwägtragə bringen, verbreiten (von Gerüchten).
Zwärgli n. (plur. *Zwärgləni*) Zwerglein.
zwyflə *1.* zweifeln; *əs zwyflət mər* ich zweifle; *2.* eine Strecke Eis befahren; eine Knabenbelustigung; berndeutsch »*zybə*«.
si zwyə im Zweifel stehen, ungewiß sein.
Zwyərli n. Zwilling.
zwüüfalt zwiefach, doppelt.
zwüürə zweimal.
zwüšpältig zweifelnd, unschlüssig, ob man so oder anders tun solle.
zwüssə und *zwüšə* zwischen.
zwüssənuusənää *1.* zwischenhinausnehmen und gewinnen, beim Handel und Verkehr (ohne schlimme Nebenbedeutung); *2.* zwischenhinausnehmen durch Übervorteilung und Betrug.

Polterabend.

Von **Julius Leithaeuser.**

Im Anschluß an die »Mundartlichen Benennungen des Polterabends« von K. v. Bahder im letzten Hefte dieser Zeitschrift (S. 193—199) sei einer anderen alten Bezeichnung mit ähnlicher Bedeutung gedacht, nämlich *hîling*.

Über die Verbreitung in unseren westlichen Mundarten ist nach den bekannten Idiotiken folgendes zu berichten: ostfries. (ten Doornkaat Koolman) *hillik, hilk* Vermählung, Heirat; westfäl. (Woeste u. Köppen) *hiling, hilink* Ehegelöbnis, Verlobungsfeier, Polterabend auf dem Lande; Köln (Hönig) *hillich* Ehegelöbnis, desgl. Eifel (nach Blumschein, Streifzüge durch unsere Muttersprache); Koblenz (Wegeler) *hillig* Verlobung, *sich verhillige* sich verloben; Hessen (Vilmar) *hilich, hilch* Eheberedung, daraus mißverständlich das Subst. *Ehelich* in derselben Bedeutung; Nassau und Westerwald (Kehrein) *hillich, hilch, hielich* Eheverlöbnis und Mitgift. Auch der Hunsrück hat *hilligsgüter* (s. Grimm u. *hielich*). Grimm IV, 2 führt noch die Nebenformen *heilach* und *heilachen* an. Siehe auch Schmeller II, 30.

Im Bergischen Lande, zwischen Ruhr und Sieg, bedeutet *hîling, hileng, hilenk* eine Art Polterabend als Vorfeier zur Hochzeit, die aber gewöhnlich nicht am Vorabend des Festes, sondern 8 bis 14 Tage vor der eigentlichen Hochzeit, oder auch am Tage des Heiratsaufgebotes (Haseneclever, Der Dialekt von Wermelskirchen) gefeiert wird, und zu der weitere Kreise eingeladen werden als zum Hochzeitsschmause. Auf dem Lande, wo diese Sitte meist noch in ursprünglicherer Form anzutreffen ist als in den Städten, pflegt der sogenannte *hilingsbedder* oder

hîlingslâder, der einen Stab mit bunten Blumen und Bändern trägt, von Haus zu Haus zu gehen und unter Aufsagen von althergebrachten Formeln zum *hîling* einzuladen. In Westfalen werden (nach Köppe, Idiotismen von Dortmund) in manchen Gegenden bei der Hielingsfeier die sog. *giəftenkörve* (Gebekörbe) von den Gästen dem Brautpaar dargebracht; sie enthalten Geschenke an Lebensmitteln (Schinken, Hühner, Butter, Eier usw.).

Die mnd. Form des Wortes ist *hillik* (Teuth. *hylick,* nl. *hijlik*) *hilich,* neben *hilicheit* Heirat, dann weiter *hilichen, hilliken* heiraten (s. Koblenz), *hilichs-gelt* Brautschatz, *-penninge* Aussteuer, *-lude* Zeugen der Verlobung, *-vorworde* Ehepakten. Die mhd. Form ist *hiuleich, hîleich,* zusammengesetzt aus *hî,* ahd. *hîwî* Ehe, und *leich* gespielte Melodie, Gesang. Der *hîleich* war also ursprünglich der bei der Vermählung gesungene Leich oder der hochzeitliche Reigentanz, später die Vermählung selbst, und wurde schließlich von der Vorfeier zur Hochzeit gebraucht, die jetzt gewöhnlich Polterabend heißt.

Mundartliche Imperative auf -*k*.

Von **O. Weise.**

Die nhd. Schriftsprache kennt nur zwei verschiedene Imperativbildungen: bei den starken Zeitwörtern mangelt jegliche Endung, z. B. *komm, schreib*[1], bei den schwachen findet sich die Endung *-e*, z. B. *sage, lobe.* Doch haben sich neuerdings die *-e* der schwachen Biegung vielfach nach Analogie auch bei starken Zeitwörtern eingefunden, so daß man neben *komm* und *schreib* auch *komme* und *schreibe* liest und hört. Weiter gehen die Mundarten namentlich Mitteldeutschlands. Hier ist nicht nur der Vokalwechsel zwischen *e* und *i*, der sich in der zweiten und dritten Person des Indikativs meist noch erhalten hat (z. B. *er gibt, spricht, sticht, ficht, stiehlt, nimmt, drischt, erlischt* u. s. f.), im Imperativ gewöhnlich beseitigt durch Angleichung an die übrigen Personen der Aussageform, z. B. *geb, nehm, stech, stehl*[2], sondern auch zuweilen noch *e* angefügt worden, z. B. *gebe, nehme, steche, stehle* u. a.

Weit seltener ist eine andere Imperativbildung, die sich vorwiegend auf mitteldeutschem Boden belegen läßt, die auf *k*. Wir beobachten sie

---

[1] Eine Ausnahme macht *siehe* neben *sieh*; *werde* ist eine künstliche Neubildung (z. B. Landgraf, *werde* hart), die aus dem Konjunktiv hervorgegangen zu sein scheint.

[2] So z. B. auch im Beginn des Goetheschen Götz von Berlichingen, wo der eine von den aufrührerischen Bauern, Sievers, zum Wirt sagt: »Hänsel, noch ein Glas Brantwein! und *meß* christlich!« Fast durchweg ist der Wechsel zwischen *ie* und *eu* (*zeuch* : *zieh*, *kreuch* : *kriech* u. a.) geschwunden.

nur bei vokalischen Stämmen mit langem Vokal. Ausgegangen ist sie von *î*-Stämmen, bei denen lautgesetzlich im Inlaut aus dem *î* eine Spirans *(j, ch)* entstanden ist, aus der sich dann ein Verschlußlaut entwickelt hat.

Bereits im Althochdeutschen geht nicht selten (allerdings nicht in Imperativen) aus *î* oder *ei* die Spirans (gewöhnlich *g* geschrieben) hervor; daher finden wir Formen bezeugt wie *scrigit* neben *scrîit* er schreit, *screiges* neben *screies* des Schreies, *eigir*, Mehrzahl von *ei*, das Ei, *fîgant* Feind, *frîger* freier usw. (vgl. Braune, Ahd. Grammatik § 117; mnd. Belege bei Grimm, D. Gr. I², 437. 464). Später zeigt sich dieselbe Erscheinung auch im Auslaut, namentlich beim Präteritum von schreien, das neben er *schrei* und *schrê* auch *schrîch*, *schrîg* oder *schrêch*, *schrêg* lautet, vermutlich gebildet nach Analogie des Plurals *wir schrigen* und des Partizips *geschrigen*; und darnach schuf man dann auch *schpêk*, nach *wir schpigen*; denn schon im Ahd. findet sich *spîgan* neben *spîwan* und *spîan* speien. Diese Formen lassen sich noch in verschiedenen mitteldeutschen Mundarten belegen, obwohl sie immermehr von den schwach gebildeten Präteritis *ich schreite* und *ich speite* zurückgedrängt werden. So bezeugt Regel, Ruhlaer Mundart S. 70 für Thüringen die Formen *ich schrîch, wir schrîchen, geschrîchen*, für Ruhla neben *se* (sie) *schrējen*, *ich schrêk, schrîk* schrie; und ähnliche Formen kennt das Altenburgische, Obersächsische, Schlesische (vgl. Weinhold, Deutsche Dialektforschung S. 84), Torgauische (vgl. K. Bruns, Volkswörter der Provinz Sachsen, Torgau 1901, S. 29), Mansfeldische (Hennemann in der Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten II, S. 334).

Nach alledem kann es uns nicht befremden, auch im Imperativ bei den beiden genannten Zeitwörtern einen Verschlußlaut zu finden, der sich durch die Spirans hindurch aus *i* entwickelt hat. So sind die Formen *schreik* schrei und *schpeik* spei an vielen Stellen Mitteldeutschlands bezeugt, beide im Osterländischen der Gegend zwischen Zeitz, Weißenfels und Naumburg (vgl. E. Trebs, Beiträge zur osterländischen Mundart, Programm des Gymnasiums zu Finsterwalde a. d. Spree, Ostern 1899, S. 20), jenes auch in Leipzig (vgl. Albrecht, Leipziger Mundart S. 25) und in Mansfeld (Hennemann a. a. O.). Ähnlich verhält es sich mit dem Imperativ von *sein*, nur daß hier der Vokal in den Mundarten öfter verkürzt worden ist. So verzeichnet Regel a. a. O. als thüringisch *sik fîn* sei artig, als ruhlaisch *süik och stell* sei doch still, Liesenberg für Stiege am Harz *seik* und Hennemann für Mansfeld *sik*[1]; ferner mit den aus der osterländischen Kindersprache stammenden beiden Verben *aien* liebkosen und *buien*, in der Wiege (Buie) schaukeln, deren Imperative lauten *aik* und *buik* (vgl. Trebs a. a. O. und für *aik* auch Hennemann an der bezeichneten Stelle).

Mehrfach ist das *i*, aus dem sich der Verschlußlaut gebildet hat, durch die mundartliche Aussprache hervorgegangen aus *ee* oder *eu*, jenes

[1] Alemannisch *sîg* sei.

bei den Zeitwörtern *gehn* und *stehn*, mundartlich *gii(n)* und *schtii(n)*, dieses im Diphthong *eu*, mundartlich *ai* bei *sich frain* sich freuen. So findet sich *jiik* geh im Mansfeldischen (vgl. Hennemann a. a. O.), *gik* neben *gii* im Osterländischen (vgl. Trebs S. 7), ebenda *schtik (schdik)* neben *schtii (schdii)* steh, während im Ruhlaischen *gääk*, in Leipzig *geek*, in Torgau *schteek* (vgl. Bruns S. 29) belegt sind, ferner in Leipzig *fraik dich* (vgl. Albrecht S. 25; Behaghel im Grundriß f. germ. Philol. I², S. 719).

Ab und zu ist das *i* des Konjunktivs für die Weiterentwickelung maßgebend gewesen. Wie der aus dem Konjunktiv hervorgegangene Imperativ von *sein* (siehe oben!) auf mhd. Konjunktivformen wie *sîge, sîgest, sîge, sîgen, sîgen, sîgen* beruht, so auch der Imperativ *tuk, tug* auf dem mhd. Konj. *tüege, tüejest, tüeje* usf. = ahd. *tuoie, tuoiest* usw. (vgl. Paul, Mhd. Gramm. § 175; Braune, Ahd. Gramm. § 380, A. 2). Er findet sich im Bayrischen, Alemannischen (hier in der Form *tüeg*), im Thüringischen, Osterländischen, in Leipzig, Mansfeld, Dubraucke in der Niederlausitz (vgl. Gößgen, Die Mundart von Dubraucke, Breslauer Dissertation 1902, S. 25 und Zeitschr. f. hochd. Mundarten V, 210), Torgau.[1]

Nach solchen Mustern hat sich dann im Osterländischen das *-k* bei einer Reihe weiterer Imperative eingestellt, die weder ursprünglich noch später ein *i* im Stammauslaut oder im Konjunktiv des Präsens gehabt haben, namentlich bei Verben mit *au* wie *bauk* bau, *brauk* brau, *hauk* hau, *schtrauk* strau (mundartlich für streu); dazu kommt aus Nordhausen, Ruhla und Winterstein in Thüringen *zauk dich* beeil dich von *zauen* eilen (vgl. Hertel, Thüringischer Sprachschatz S. 262).[2] Dagegen bilden im Osterländischen die Zeitwörter *miien* mähen, *siien* säen, *briien* brühen, *driien* drehen ihre Befehlsform mit *-e*: *miie, siie, briie, driie.*

Anm. Ein ganz verwandter Vorgang ist der Wandel von *ch* in *k*, der sich in den Mundarten oft findet, vor allem bei den Wörtern *Schuuk* = mhd. *schuoch* Schuh und *Flook* = mhd. *vlôch* Floh, z. B. schlesisch (vgl. Weinhold S. 84; Hoffmann, Mundartzeitschrift 1907, S. 336), obersächsisch (vgl. Albrecht S. 25; Franke, Der obersächs. Dialekt, Leisnig 1884, S. 30), mansfeldisch (vgl. Hennemann a. a. O. S. 182), lausitzisch (vgl. Gößgen S. 21), erzgebirgisch (vgl. E. Göpfert, Die Mundart des säch-

[1] In Zwickau sagt man *gää* geh, *duu* tu (vgl. O. Philipp, Die Zwickauer Mundart S. 65), in Rappenau in Baden *gää, schtää, tuu* (vgl. O. Meisinger in der Zeitschr. f. hochd. Mundarten II. 275), in Bern *schrii, gang, schtant, tuu* (vgl. ebenda II, 234 und VI, 72, 81). Im Moselfränkischen und Nösnischen stehen, wie es scheint, nebeneinander *gank (gang)* geh und *gik* geh: *gank zem Teiwel, gik än Dukas* geh zum Teufel (vgl. G. Kisch, Vergleich. Wörterb. der Nösner und moselfränkisch-luxemburgischen Mundart, Hermannstadt 1905, S. 93 und 61).

[2] Es sind lauter Verba mit ursprünglichem *w* im Inlaute (z. B. ahd. *zûwan* eilen), wie das oben genannte *spîwan* speien; doch lassen sich bei ihnen meines Wissens für den Indikativ, Konjunktiv und Infinitiv des Präsens im Osterländischen keine Formen mit der Spirans *(j, g, ch)* nachweisen, während z. B. in der Handschuhsheimer Mundart nach einer Mitteilung von Herrn Prof. Ph. Lenz Formen üblich sind wie *haage* hauen, *ruuge* ruhen (*i haak* ich haue, *haak* haue).

sischen Erzgebirges S. 26), altenburgisch (vgl. meine Altenburger Mundart S. 39), wasungisch (vgl. Reichardt, Koch und Storch, Die Wasunger Mundart, Meiningen 1895, S. 48), moselfränkisch (*schückelcher* kleine Schuhe in der Kindersprache, vgl. G. Kisch, Vergleichendes Wörterb. der Nösner und moselfränkisch-luxemburgischen Mundart, Hermannstadt 1905, S. 205; aber *fluu* Floh). Ebenso wandelt sich das *ch* zum Verschlußlaut bei einigen Präteritis, besonders bei *ich saak* sah und *es geschaak*, wo sich diese Erscheinung in denselben Mundarten belegen läßt, aber auch anderswo, z. B. bayrisch (vgl. Schwäbl, Die bayrische Mundart, S. 76), hessisch (vgl. Schoof, Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten VI, 283. 288), bisweilen auch bei anderen Verben, z. B. schlesisch bei leihen: *er leek* lieh (vgl. Weinhold S. 84) und bei ziehen: *er zook* zog, hier auch vielfach beim Imperativ, z. B. ruhlaisch *züük* zieh (Regel S. 70), osterländisch *zik* (vgl. Trebs S. 20).

Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart.

Von **Hermann Teuchert.**

(Fortsetzung.)

Zweite Abteilung: Flexion.

Kapitel IV: Die Konjugation.

A. Starke Verba.

§ 288. Vorbemerkungen: Die starke Konjugation ist im Mnd. geringer an Umfang als im As. und hat seitdem noch mehr von ihrem Bestand verloren. Der Übertritt in die schwache Flexion dauert noch an; zuerst läßt er sich am Part. prät. beobachten (s. § 289). Anderseits findet eine Bereicherung durch ehemals schwache Verba statt, die indessen den Verlust nicht aufwiegt. So sind jetzt stark *viizn (vees, jəvęęzn)* weisen, *ampriizn* anpreisen (cf. § 295), *šviiən* (as. swîgôn) schweigen, *pl̨iky (plųk, jəplųky)* pflücken, *fǫǫtn (foot, jəfǫǫtn)* fassen. Das letzte Verbum zeigt bereits im Mnd. ein starkes Part. prät. neben dem schwachen. Entgegengesetzt dem Vorgange beim Übergehen in die schwache Bildungsweise hält hier das Partizipium am längsten an seiner alten Form fest. So kommt es, daß eine Anzahl Verben bereits ein starkes Präteritum besitzen, ohne daß Aussicht auf ein ebenso gebildetes

Partizipium zu sein scheint; cf *mǫǫkŋ, meek mook* (*jəmǫǫkt*, as. makôn) machen (cf. Soest *maakŋ, mę̧k* [*maakət*]), *klaaən, kluux kloox* (und *klaaətə, jəklaaət*) klagen (ahd. clagôn, clagên), *fraaən froox* (*fraaətə, jəfraaət*, as. frâgòn) fragen und *jaaən, juux (jəjaaət)* jagen, eilen.

§ 289. Der Übergang zur schwachen Konjugation vollzieht sich, d. h. das Part. prät. zeigt die Endung *-ət* oder *-t* in nachstehenden Fällen.

1. Ablautsreihe.

kįkŋ	*keek (kįktə)*	*jəkįkt* gucken (cf. hpom. Bütow
prät.	*kįkd* und *keek*;	über die Vokalkürzung s. § 117),
šliikŋ	*šleek*	*jəšliikt* schleichen,
viikŋ	*veek*	*jəviikt* weichen,
šdriikŋ	*šdreek*	*jəšdriikt* streichen,
gliikŋ	*gleek*	*jəgliikt* gleichen,
kniipm	*kneep*	*jəkniipt* kneifen,
kriiən	*kreec*	*jəkrįct* kriegen.

5. Ablautsreihe.

lę̧ęzn *las, lees* *jəlę̧ęst* lesen.

6. Ablautsreihe.

draaən *droox, druux (draaətə)* *jədraaət* tragen.

Reduplizierende Verba.

blǫǫzn	*blees, bloos*	*jəblǫǫst* blasen,
anfaŋŋ (anfę̧ŋŋ)	*fųnk an*	*anjəfaŋŋ* und *anjəfaŋt (anjəfę̧ŋt)* anfangen.

Anm. 1) Das Simplex *faŋŋ* fangen geht völlig schwach, da das Imperf. **fųŋk* durch das gleichlautende *fųŋk* fand verdrängt ist.

2) Von *rǫǫdn* raten ist das Praet. nicht mehr vorhanden; das Part. praet. lautet *jərǫǫdn* und *jərǫǫtt. šeedn* scheiden geht stark und schwach: *šeedn, šeet, jəšeedn* und *šeettə, jəšeett.*

I. Endungen.

1. Präsens.

§ 290.					
ind.	sg.	-ə;	-(ə)st;	-(ə)t.	pl. -(ə)n.
opt.	sg.			-(ə).	
imp.	sg.		—, -ə.		pl. -(ə)t.
inf.		-(ə)n.			

2. Präteritum.

ind.	sg.	—;	-(ə)st;	-.	pl. -(ə)n.
opt.	sg.	-ə;	-(ə)st;	-ə.	pl. -(ə)n.
part.		-(ə)n.			

§ 291. Erläuterungen:

1. 1. sg. ind. prs.: *-ə* fällt fort im Sandhi vor vokalischem Anlaut: *brẹŋik* bringe ich, *ịk lǫǫtət* ich lasse es (auch *ịk lǫǫlt nịc* ich laß es nicht).

2. 2. 3. sg. ind. prs.: *-əst, -ət* steht nach auslautendem Vokal, wenn dahinter ein *ʒ(j)* fortgefallen ist: *šdiiəst, šdiiət* steigst, steigt; *draaəst, draaət* trägst, trägt; *liiəst, liiət* lügst, lügt; *zuuəst, zuuət* saugst, saugt.

3. 2. 3. sg. ind. prs.: *-st, -t.*

Regel: Die stimmhaften Konsonanten werden im Wurzelauslaut stimmlos:

-v > *-f*: *blịfst, blịft* von *bliivn* bleiben,
šuufst, šuuft von *šuuvn* schieben;
-d > *-t*: *lịtst, lịt* von *liidn* leiden,
biitst, biitt von *biidn* bieten;
-z > *-s*: *lịst* von *lẹẹzn* lesen,
viist von *viizn* weisen.

Anm. 1) *-g* > *-x (-c)* bei einigen Verben, die *-ʒ (-j)* in der 2. 3. sg. ind. prs. erhalten oder neu entwickelt haben; doch sind die Formen mit langem Vokal und der Endung *-əst, -ət* ebenso häufig: *šrịcst, šrịct* schreist, schreit; *flịcst, flịct* nur fliegst, fliegt (*fliiəst, fliiət* fliehst, flieht und fliegst, fliegt); nur *lịcst, lịct* liegst, liegt von *ligŋ* (as. liggian), nur *liiəst, liiət* lügst, lügt, da durch *lịcst, lịct* liegst, liegt die Nebenform mit *c* verhindert worden ist, stets *zuuəst, zuuət* saugst, saugt, *draaəst, draaət* trägst, trägt.

2) Durch Neubildung zu erklären und von dem Schwinden von *v* zwischen Vokalen völlig verschieden ist der Ausfall des *v* in *bliit* bleibt, *bliist* bleibst. Muster ist die junge nach dem Hd. gebildete Nebenform *liist* zu *lịcst* liegst. Beweis dafür, daß keine alte Lauterscheinung vorliegt, ist das Fehlen des *-ə-*. Auf diese Weise erklären sich auch die *ə*-losen Formen *kriist, kriit* kriegst, kriegt.

4. 2. sg. ind. prs.: *-st* wird hinter *r* zu *-št*: *šẹẹršt* scherst, *fǫǫršt* fährst.

5. 3. sg. ind. prs.: *-t.*

a) Hinter auslautendem Dental verschmilzt in den Fällen, wo die Wirkung der alten echten Synkope bewahrt bleibt, der Dental des Stammes und *-t* der Endung zu *t*; *-d*: *šdrịt* streitet, *lịt* leidet; *trịt* tritt; *-t*: *bịt* beißt, *šịt* scheißt; *jịt* gießt; *ịt* ißt; *lẹt* läßt, *šdẹt* stößt.

Anm.: *bịdn* bitten, *zịtn* sitzen (as biddian, sittian) zeigen die Geminata: *bịtt, zịtt.*

b) Bei Erhaltung der langen Stammsilbe tritt, indem das *e* der Endung *-ət* ausgestoßen wird, *tt* auf; *-t*: *šiitt* schießt; *-d*: *gliitt* gleitet, *biitt* bietet, *šeett* scheidet.

Anm. 1) Neben *šdrịt, rịt* erscheint seltener *šdriitt, riitt* streitet, reitet.

2) Es ist zu unterscheiden: *hẹẹ bịt* er beißt, *hẹẹ bịtt* er bittet, *hẹẹ biitt* er bietet.

6. Pl. ind. prs.: *-(ə)n.* Die Endung *-(ə)n* im ganzen Plural des Ind. prs. ist ein Merkmal des brandenburgischen Dialektes, im Mkl. und Pommerschen findet sich für die 2. pl. ind. prs. *-(ə)n* und *-(ə)t* nebeneinander. Auch der Norden der Neumark schließt sich in dieser Beziehung dem Pommerschen an. So hat K. V. J. Löffler (Mundart von Tornow, Kreis Soldin) *-et* und *-en* ohne Unterschied nebeneinander. Charakteristisch ist, daß die Endung vor nachstehendem Subjektspronomen erhalten bleibt: *riidn vii* reiten wir, *vılln jii* wollt ihr, *loopm zə* laufen sie; cf. dagegen mnd. drinke wî trinken wir, schrîve ghî schreibt ihr; Soest *drıŋkə fụi, kụəm ụi* trinken wir, kommt ihr.

7. Der Opt. prs. wird jetzt nicht mehr gebraucht; vor 20 Jahren jedoch wurde die 3. sg. in der Anrede, besonders an die Eltern, verwendet: *gǫǫə zə man* gehn Sie nur; *gǫǫə haa* gehe er.

8. Imper.: *-ə* ist im Vordringen; die Verba auf *-d* zeigen durchgängig *-ə*; bei *-t* vornehmlich bei den starken Verben II, III; nach *-r* stets *-ə* (über *-rə* > *-ər* cf. § 280); ebenso nach langem Vokal: *šriiə, liiə* schrei, lüge. Über - und *-ə* nach Nasal s. 3. Ablautsreihe § 302.

9. 2. sg. ind. prt. *-əst*: bei langem Stammvokal und folgendem *ʒ(j)*, falls dieses *ʒ(j)* fortfällt: *šreeəst* schriest, *šveeəst* schwiegst; *bədrooəst* betrogst, *bəlooəst* belogst; *leeəst* lagst; *šlooəst, šluuəst* schlugst. Daneben sind die Formen *šreexst, šveexst; bədrooxst, bəlooxst; leexst (laxst); šlooxst, šluuxst* ebenso häufig; sie sind durch die 1. 3. sg. beeinflußt.

10. Die Endung *-de* des Inf. ist noch erkenntlich in *een duuṇt* einerlei (mnd. ên dônde »ein Tun«).

11. Das Part. prs. ist ausgestorben oder unter Verlust der charakteristischen Endung zum Adjektiv geworden, so *gliin* glühend (aber nicht, wie oft erklärt wird, Lauremberg, Scherzgedicht III 151 liden dul »sehr« toll, eigentlich »verflucht«). Obwohl völlig als Adjektiv gebraucht, behält *draaʒnt* trächtig die alte Endung.

12. Die Vorsilbe *jə-* des Part. prt. ist erhalten, sie tritt sogar bisweilen bei Verben auf -ieren an: z. B. *jərụŋəniirt* ruiniert, *jəzıməliirt* nachgesonnen, *jəęksəsiirt* exerziert u. a.

II. Flexion.

§ 292. Vorbemerkungen: 1. Die beiden Präteritalstämme gleichen sich aus. Der kurzvokalige Stamm wird allmählich verdrängt. Nur in der 4. und 5. Ablautsreihe bleiben die alten Unterschiede: *ık nam, vii neemm, ık at, vii eetn.* Doch steht daneben schon die Form mit *ee*: *ık neem, ık eet.* Die 2. pers. sg. ist der Analogie der 1. 3. sg. ind. prt. gefolgt: *duu neemst* und *namst*; *duu eetst* und *atst* (cf. aber § 308 A.). Ausgangspunkt für diese Ausgleichung ist die erste Ablautsreihe, die im pl. ind., 2. sg. ind. und im opt. prt., da hier kein Umlaut wirkte, gleichen Vokal hatte.

2. Der Opt. praet. ist in der ersten Ablautsreihe vokalisch mit dem Ind. zusammengefallen: *ık reet, ık reedə* ich ritt, ich ritte. In der 4. und

5. ist der Umlaut des Opt. in den Pl. (sg.) ind. gedrungen: *vii neemm (i̡k neem), i̡k neemə; vii eetn (i̡k eet), i̡k eetə.*

3. In der geringeren Durchführung des Umlautes im Prät. besteht ein durchgreifender Unterschied zu den übrigen ndd. Dialekten. Dort nämlich (außer im Holst.) besteht die Neigung, alle umlautbaren Vokale des Ind. umzulauten. Im Mkl. ist infolgedessen ind. und opt. völlig zusammengefallen, die wstfl. Gruppe überträgt den Umlaut wenigstens auf alle Formen des 2. Präteritalstammes; cf. Soest *e̡e̡ot, ci̡i̡ətn* goß, gossen; *dru̡ŋk, drü̡ü̡ŋkŋ* trank, tranken; *brak, bre̡kŋ* brach, brachen; *at, e̡tn* aß, aßen, *slaox, slaeʒn* schlug, schlugen.

Mkl. II. *šööv, šöövn* schob, schoben,
III. *zu̡ŋ (zü̡ŋ), zü̡ŋŋ* sang, sangen,
VI. *füür̡, füür̡n* fuhr, fuhren.

1. Ablautsreihe.

As.	*ī*	*ê, i*	*i.*
Mnd.	*î, i*	*ê*², tl. *e*²	tl. *e*².
	ii, i̡	*ee*	*e̡e̡.*

1. 2. 3. sg. ind. prs. mit Vokalkürzung.

a) *-v, -p, -d, -t.*

§ 293.* *bliivə, bli̡fst, bli̡ft, bliivn; bliif, bliift; bleef, bleefst, bleevn; bleevə; jəble̡e̡vn* bleiben. Ebenso gehen *driivn* treiben, *šriivn* schreiben, *riivn* reiben. *griipə, gri̡pst, gri̡pt, griipm,* sonst ebenso, greifen. *kniipm* kneifen hat schwaches p. p.: *jəkniipt*; die 2. 3. sg. ind. prs. lautet auch *kniipst, kniipt.*

Anm.: Die zur schwachen Konjugation übergetretenen Verba *šliipm* schleifen, *piipm* pfeifen geben damit die Vokalverkürzung in der 2. 3. sg. ind. prs. auf.

liidə, li̡tst, li̡t, liidn; liidə, liitt; leet, leetst, leedn; leedə; jəle̡e̡dn leiden. Ebenso *gliidn* gleiten, *miidn* meiden (2. 3. sg. ind. prs. fehlt), *riidn* reiten, *šdriidn* streiten, *šriidn* schreiten.

Anm.: *šniidn* schneiden zeigt in der 2. sg. imper. die endungslose Form *šniit.* Woher dieser Unterschied?

biitə, bi̡tst, bi̡t, biitn usw. beißen. Danach *riitn* reißen, *šiitn* scheißen, *šliitn* zerschleißen, *šmiitn* schmeißen.

b) *-j*; langer Vokal im Auslaut.

§ 294. Neben den gekürzten Formen erscheinen in der 2. 3. sg. ind. prs. auch die mit langer Stammsilbe; in der 2. sg. imper. tritt Vokalkürzung auf. *šdiiə, šdi̡cst (šdiiəst), šdi̡ct (šdiiət), šdiiən; šdi̡c, šdiiət; šdeec, šdeecst, šdeeən; šdeeə; jəsde̡e̡ən* steigen (auch *jəšdiiət*). Ebenso *šriiən*

*) Die Aufzählung der Verbalformen erfolgt in der Reihenfolge: ind. prs., imper.; ind., 1. sg. opt. prt., p. p. Der Inf. lautet gleich dem Pl. ind. prs.

schweigen. *šriiən* schreien (ahd. scrîan) hat sich dieser Gruppe angeschlossen.

Anm. 1) *kriiən* kriegen zeigt in der 2. 3. sg. ind. prs. neben *kri̢cst, kri̢ct* die Formen *kriist, kriit* ohne *ə*, cf. § 291, 3 A. 2. Im p. p. ist es schwach; *jəkri̢ct.*

2) Hinter *ii-* erhält sich *j* in der Aussprache einzelner: *šd̬iijə* steige.

2. 2. 3. sg. ind. prs. mit langem Stammvokal.

a) *-k, -z.*

§ 295. *-k*: Alle hierhergehörigen Verba haben ein schwaches p. p. *viikə, viikst, viikt, viikŋ; viik, viikt; veek (jəviikt)* weichen. Ebenso *šliikŋ* schleichen, *šd̬riikŋ* streichen, *gliikŋ* gleichen.

Anm.: *ki̢kŋ* gucken hat die Vokalverkürzung, im Gegensatz zu den andern Verben auf *-k,* die sie beseitigt haben, auf das ganze Paradigma ausgedehnt; cf. c. Soest *ku̯ikŋ*, mkl. *kiikŋ.*

-z: viizə, viist, viist, viizn; viis, viist; vees, veest, veezn; veezə; jəve̢e̢zn weisen (as. wîsian); ebenso *ampriizn* anpreisen (von lat. pretium). Beide Verben sind ursprünglich schwach, das p. p. vom letzten heißt auch jetzt noch *anjəpriist.*

b) Altes *hw.*

§ 296. *liiə, liiəst, liiət, liiən; liiə, liiət; lee, leeəst, leeən; leeə; jele̢e̢ən* (selten, meist dafür mit Infinitivvokal *jəliiən*) leihen.

Anm.: Die Verba auf *-n* sind zur schwachen Konjugation übergetreten. *griinn* weinen, *šiinn* scheinen; *kiimm* keimen (as. kînan).

2. Ablautsreihe.

1. Alter Diphthong.

As.	*io, iu*	*ô, u*	*o.*
Mnd.	*ê*^{1}, *ü̂, ü*	*ô*^{2}, tl. *o*^{2}	tl. *o*^{1}.
	ii, i̢	*oo*	*o̢o̢.*

a) Vokalkürzung in 2. 3. sg. ind. prs.

§ 297. *-t: jiitə, ji̢tst, ji̢t, jiitn; jiit, jiitt; joot, jootst, jootn; jeetə; jəgo̢o̢tn (jəjo̢o̢tn)* gießen.

Anm. 1) *joot* ist durch den Einfluß der Formen mit palatalem Vokal zu erklären; in *jəgo̢o̢tn* hat die Dissimilation erhaltend gewirkt, doch ist *jəjo̢o̢tn* ebenso häufig (über *g : j* cf. auch § 213). Danach gehen *fardriitn* verdrießen, *jəniitn* genießen, *šliitn* schließen; über *šiitn* schießen s. Anm. 3.

2) *oo* im pl. ind. prt. ist aus dem sg. eingedrungen.

3) Von *šbriitn* sprießen fehlt 2. 3. sg. ind. prs.; die 2. sg. ind. prs. von *fliitn* fließen heißt *fliitst*; das zu erwartende **fli̢tst* ist durch das homonyme *fli̢tsn* eilen verdrängt worden: ein charakteristisches Zeichen unsicheren Sprachgefühls! Neben *fli̢t* fließt tritt daher auch *fliitt. šiitn* schießen hat *šiitst, šiitt.* Grund ist die Homonymie mit *ši̢tst, ši̢t* scheißt.

4) Neben dem regelmäßigen *fardroot* erscheint *fardreet* nach Analogie der 4. Ablautsreihe. Gleiche Nebenformen haben *fliiən* : *fleec* fliegen, *zuupm* : *zeep* saufen, *kruupm* : *kreep* kriechen. Gewöhnlicher ist der umgekehrte Vorgang: Übernahme von Nebenformen aus der 2. in die 4. Reihe.

5) Nerger, Mkl. Gramm. p. 73 nimmt, um die *oo*-Formen der 4. Ablautsreihe zu erklären (z. B. *bəfool*) Beeinflussung durch die 6. an. Als Mittelglied betrachtet er das part. praet., indem er für die 4. Ablautsreihe auf eine Form wie mnd. bewagen (neben bewogen) zurückgeht: bewôg : bewagen = drôg : dragen. Holthausen, Die Soester Mundart, hält für sein Gebiet einen Austausch zwischen 4. und 2. Reihe für wahrscheinlich: mnd. gôt : gegoten = bewôch : bewogen, Soest *cẹot* : *xòətn* = *bəvẹoc* : *bəvòəʒn*, und diese Annahme trifft auch fürs Nmk. zu. Er kann zwar nur dies eine Beispiel anführen; die übrigen Verba zeigen Anlehnung an die 6. Reihe. *bəvéəʒn* selber hat die Nebenform *bəvaox*, wie *draox* trug. Da die 6. Reihe aber nur noch ein einziges regelmäßiges Paradigma besitzt, anderseits die 2. auch auf sie eingewirkt hat, indem der 2. Präteritalstamm die Nebenformen *slüüəʒəst* usw. zeigt, außerdem auch das part. praet. in einem Falle nach ihr gebildet wird (*dröəʒn* getragen), so wird man zur Erklärung der *oo*-Formen in der 4. Reihe nicht eine ursprüngliche Beeinflussung durch die 6., sondern durch die 2. annehmen müssen. Auch für das Mkl. befriedigt die Annahme einer Beziehung zwischen der 2. und 4. Reihe mehr, da das $\hat{o}^1$ (der 6. Reihe) gewöhnlich zu *ou* oder *au* wird.

An zweiter Stelle ist gegenseitige Angleichung zwischen der 2. und 6. Ablautsreihe erfolgt, auf Grund von Formen wie mnd. gevlagen, die den Zusammenfall von tl. *o* und tl. *a* voraussetzen.

Im Nmk. stellen sich diese Vorgänge so dar:

a) II *joot* : *jəgọọtn* = IV *bəfool* : *bəfọọln*,

b) II *joot* : *jəgọọtn* = VI *šloox* : *jəšlọọən*.

Ein Rest des Zusammenfallens von tl. *o* und tl. *a* ist in *jəflaaən* (neben *jəflooʒn*) geflogen erhalten.

Die Form *šduuk* (IV) stach erklärt sich aus der Beeinflussung der 4. Reihe durch die 6. Diese Entwicklung ist offenbar die letzte und im Nmk. erst im Entstehen begriffen. Auf gleicher Stufe steht das Eindringen der *ee*-Formen, die nach dem ganzen Verhalten des Nmk. nicht aus dem umgelauteten Opt. herzuleiten sind, in die 2. Reihe: *fleec* neben *floox* flog. Dieses *ee* stammt aus der 4. Reihe. — Der Gesamteindruck, den die Betrachtung dieser Verhältnisse hervorbringt, ist der einer andauernden Ausgleichung unter den Ablautsreihen. Damit muß naturgemäß eine Verarmung an Formen verbunden sein, die schließlich das Absterben der starken Konjugation herbeiführen wird.

b) Keine Vokalkürzung.

§ 298. *-d*: *biidə, biitst, biitt, biidn; biidə, biitt; boot, boodn; beedə; jəbọọdn* bieten.

-r: *friirə*, *friirst* (*friiərst*), *friirt* (*friiərt*), *friiərn*; *friirə*, *friiərt*; *froor*, *froorst* (*frooərst*), *frooərn*; *freerə*; *jəfroorn* (*jəfrooərn*) frieren. Ebenso *farliiərn* verlieren.

c) *-j*.

§ 299. *liiə*, *liiəst*, *liiət*, *liiən*; *liiə*, *liiət*; *loox*, *looxst* (*looəst*), *looən* (*loozn*); *leeə* (*leejə*); *jəloozn* (*jəlooən*) lügen. Ebenso geht *bədriiən* betrügen.

Anm. 1) Über tl. $o^1 > oo$ vor *z* s. § 38.

2) *fliiən* fliegen zeigt im Prt. die Nebenform *fleec* nach der 4. Ablautsreihe. In der Bedeutung fliehen lautet das Prt. *floo*. Über das p. p. *jəflaaən* < mnd. gevlagen cf. § 297 A. 5.

3) Das Prt. *boox* (got. baug) wird in den übrigen Formen des Paradigmas durch das schwache Verbum *beeən* (got. *baugjan, as. *bôgian, mnd. bôgen) ergänzt, cf. Soest *bǫezn*, *bǫxt*, prt. *bǫox*.

4) *kleevn* spalten ist nicht von as. klioƀan, sondern von *klôƀian abzuleiten (mkl. *klööven*); ebenso ist *dripm* triefen aus dem swv. *druppian, nicht as. driopan entstanden.

2. Altes *û*.

As.	*û*	*ô*, *u*	*o*.
Mnd.	*û*, *ü̂*, *ü*	$\hat{o}^2$, tl. o^2	tl. o^1.
	uu, *i̜*	*oo*	*ǫǫ*.

a) Vokalkürzung in 2. 3. sg. ind. prs.

§ 300. *zuupə*, *zipst*, *zipt*, *zuupm*; *zuup*, *zuupt*; *zoop* oder *zeep*, *zoopm*; *zeepə*; *jəzǫǫpm* saufen (ags. sûpan). Ebenso *kruupm* kriechen.

b) Keine Vokalkürzung.

§ 301. *zuuzə* (*zuuə*), *zuuəst*, *zuuət*, *zuuzn* (*zuuən*); *zuuzə* (*zuuə*), *zuuzət* (*zuuət*); *zoox*, *zooəst*, *zooən*; opt. fehlt; *jəzoozn* saugen (ags. sûzan, sûcan). *šuuvə*, *šuufst*, *šuuft*, *šuuvn* . . . schieben (ags. scûfan).

Anm. 1) Zur schwachen Konjugation sind übergetreten die Verba mit *-w* im Stammauslaut: *bruuən* brauen (as. breuwan), *kuuən* kauen (ahd. kiuwan), *jəriiən* (as. hreuwan) gereuen (mit *ii* < *iu*, wie im Nhd.), *šnuurn* schnauben, *šruurn* schrauben. (Die beiden letzten bisweilen noch mit st. prt.)

2) Schwach ist ferner *tuutn* (ags. ðéotan, ðûtan), *riiky* riechen (mit *ii* aus Diphthong in Anlehnung ans Hd., Soest *riukn*, d. h. *ū*), *šlųky* schlucken (mit Vokalkürzung unter Ausgleichung nach 2. 3. sg. ind. prs. oder Intensivum?); *bruuky* (as. brûkan) brauchen; *šmooky* (ags. sméocan) schmauchen, *rooky* rauchen.

3. Ablautsreihe.

As.	*i*	*a*, *u*	*u*.
Mnd.	*i*	*a*, *u*	*u*.

1. *į* *ų* *ų*.

a) Nasal im Stamm.

§ 302. *bįŋə*, *bįŋst*, *bįŋt*, *bįŋŋ*; *bįŋ(ə)* (cf. § 291, 8), *bįŋt*; *bųŋk*, *bųŋst*, *bųŋŋ*; *bįŋə*; *jəbųŋŋ* binden. Ebenso *fįŋŋ* finden, *šįŋŋ* schinden, *šrįŋŋ* schrinden; *drįŋŋ* dringen (, *tsvįŋŋ* zwingen miss.), *dįŋŋ* dingen, *klįŋŋ* klingen; *jəlįŋŋ* gelingen, *vrįŋŋ* (aus-)ringen, *zįŋŋ* singen, *šlįŋŋ* schlingen, *švįŋŋ* schwingen; *krįmpm* einschrumpfen.

Anm. 1) *švįnn* statt **švįŋŋ* schwinden (ohne praet.) schließt sich den Verben auf *-n* an wegen des homonymen *švįŋŋ* schwingen.

2) *zįŋkŋ* sinken, *drįŋkŋ*, *šdįŋkŋ* haben in 2. sg. imper. nur einsilbige Formen.

šbįnə, *šbįnst*, *šbįnt*, *šbįnn*; *šbįnə*, *šbįnt*; *šbųn*, *šbųnst*, *šbųnn*; *šbįnə*; *jəšbųnn* spinnen. Ebenso *bəjįnn* beginnen, *zįnn* sinnen, *jəvįnn* gewinnen; *klįmm* (ohne praet.) klimmen, *glįmm* glimmen.

b) *š*.

As.	*ë*, *i*	*a*, *u*	*o*.
Mnd.	*ë*, *i*	*a*, *u*	*o*.

§ 303. Hierher zu stellen ist *farlįšə*, *farlįšt* (2. 3. sg.), *farlįšn*; *farlįš*, *farlįšt*; *farlųš*, *farlųšt*, *farlųšn*; *farlįšə*; *farlųšn* erlöschen (ahd. irlëskan). Palatalisierung des *ë* durch das folgende *š*, s. § 19.

Anm.: Zur schwachen Konjugation sind übergetreten *hįŋkŋ* hinken, *vęŋkŋ* winken.

2. *ę* *ų* *ų*.

a) *-l* im Stamm.

As.	*ë*, *i*	*a*, *u*	*o*.
Mnd.	*ë*, *i*	*a*, *u*	*o*.

§ 304. *jęlə*, *jęlst*, *jęlt*, *jęlln*; *jęlə*, *jęlt*; *jųl*; *jilə*; *jəjųlln* gelten.

Anm. 1) Über den palatalen Anlaut vor gutturalem Vokal s. §§ 213 und 297 A. 1.

2) Im p. p. ist *ų* nach dem prt. durchgeführt worden.

Ebenso *švęlln* schwellen, *kvęlln* quellen, *hęlpm* helfen (imp. *hęlp*), *šęlln* (nur praes.) schelten; *męlkŋ* (*mųlk*, *jəmųlkn*) melken.

Anm. 1) *šmęltn* (ohne praet.) hat im part. praet. Brechung des *ų* > *ǫ* wegen des folgenden *l* erhalten: *jəšmǫltn*.

2) Aus der 1. Abteilung ist übergetreten infolge Brechung des *į* vor *m* *švęmm* schwimmen.

b) *x* im Stamm.

§ 305. *fęctə*, *fęcst*, *fęctt*, *fęctn*; *fęctə*, *fęctt*; *fųxt*, *fųxst*, *fųxtn*; *fįctə*; *jefųxtn* fechten.

Anm.: In der Konsonantengruppe *-ctst* fällt das mittlere *t* fort; cf. ähnlich *šmęlst* schmilzst.

Ebenso *flęctn* flechten.

3. *a ǫ ǫ.*

§ 306. Nur mit *r* hinter dem Stammvokal. a) *šdarvə, šdarfst, šdarft, šdarvn; šdarf, šdarft; šdǫrf; šdirvə; jəšdǫrvn* sterben.

Ebenso *fardarvn* verderben, *arvarvn* erwerben, *farbarjn* (ohne praet.); part. prt. *jəvǫrpm* geworfen; *baršdn, bǫršt, jebǫršdn* bersten (ohne opt. prt.).

Anm.: Auffallend ist der Vokal des opt. prt.

b) Praes. und prt. von *varn* werden: *var, varšt, vart, varn; var, vart;* p. p. schwach *jəvǫrt.* Das praet. *vųr,* opt. *vįrə* hat unter Anlehnung ans Hd. *ų* statt *ǫ* durchgeführt. Daneben steht die aus dem Nhd. entwickelte Form *vųrtə* wurde. Der Vokal des Infinitivs ist unursprünglich, zu erwarten wäre *ęę*; cf. hierüber § 74, 2 A. 2. Aus der 2. 3. sg. ind. prs. mnd. werst, wert, vor deren Endung das *d* des Stammes lautgesetzlich assimiliert oder synkopiert werden mußte, erklärt sich das Fehlen des *d* im ganzen Paradigma. Die apokopierte 1. sg. ind. prs.: *įk var* kann man verstehen aus der Angleichung an *bįn* bin. Über p. p. *vįrt* cf. § 337.

Anm.: Schwach flektiert *dręšn* dreschen.

4. *ę ǫ ǫ.*

§ 307. Aus der 4. Ablautsreihe ist infolge Vokalkürzung übergetreten *faršrękə, faršrękst, faršrękt, faršręky; faršrękə, faršrękt; faršrǫk, faršrǫky; faršrękə; faršrǫky* erschrecken und *tręky* ziehen, das im östl. Gebiet (z. B. in Lorenzdorf) noch das prt. *trǫk* und das p. p. *jətrǫky* bildet. Sonst flektiert es schwach. Hierher gehört auch miss. *tręfn* treffen, das neben dem regelrechten praet. ein vollständiges Paradigma mit Vokalkürzung ausgebildet hat (cf. § 310): *tręfn, trǫf, jətrǫfn.*

4. Ablautsreihe.

As.	*ë, i*	*a, â*	*o.*
Mnd.	tl. *ë*, tl. *e*[2] und *i*	*a, ê*[3]	tl. *o*[1].

1. a) *ęę, į a, ee ǫǫ.*

§ 308. In der 2. 3. sg. ind. prs. ist das durch die alte Endung bedingte *į* erhalten, ebenso im imper. sg.; im sg. prt. ist die seltenere Nebenform mit *ee* aus dem pl. eingedrungen. *nęęmə, nįmst, nįmt, nęęmm; nįm, nęęmt; nam (neem), neemst (namst), neemm; neemə; jənǫǫmm* nehmen.

Anm.: Die Form *neemst* scheint häufiger zu sein als *namst.* Dies wäre der einzige Überrest der alten Flexion im Nmk. Ganz lebendig ist die Unterscheidung der beiden Präteritalstämme im Singular des Präteritums noch im Wstf., cf. Soest I *kǫek* : *kįəkəst,* II *cęot* : *eįətəst,* III *halp* (aber auch schon *hųlp*) : *hųlpəst,* IV *naam* : *nęęməst,* V *at* : *ętəst.*

b) *ǫǫ, į a, ee (oo) ǫǫ.*

§ 309. *kǫǫmə, kįmst, kįmt, kǫǫmm; kųm, kǫǫmt; kam (keem, koom), keemm; keemə; jəkǫǫmm* kommen. Die Formen erklären sich

aus as. kuman, quam, kuman; in der 2. 3. sg. ind. prs. ist Umlaut eingetreten, im sg. ind. prt. *-w* hinter Konsonant geschwunden.

2. a) *ẹẹ, ị ee (oo) ọọ.*

§ 310. In dieser Abteilung ist das *a* des sg. ind. prt. geschwunden; als Nebenform zu dem *ee* des pl., das in den sg. eindringt, tritt häufig das *oo* der 2. Ablautsreihe auf, bisweilen auch *uu* aus der 6. Reihe. *brẹẹkə, brịkst, brịkt, brẹẹkŋ; brịk, brẹẹkt; breek (brook), breekŋ; breekə; jəbrọọkŋ* brechen. Ebenso flektieren *šbrẹẹkŋ* sprechen, *šdẹẹkŋ* (prt. auch *šduuk*) stechen; ohne prs. *droop (dreep), jədrọọpm* treffen (cf. § 307). Die Verba auf *-l* führen *ẹẹ* im prs. durch: *bəfẹẹlə, bəfẹẹlst, bəfẹẹlt, bəfẹẹln; bəfẹẹlə, bəfẹẹlt; bəfeel (bəfool), bəfooln; bəfeelə; bəfọọln* befehlen. Im imper. sg. ist die Endung *-ə* fest. Danach *šdẹẹln* stehlen.

b) *ẹẹ oo ọọ.*

§ 311. Hierher gehören die Verba auf *-r*, die sich im prt. völlig der 2. Reihe angeschlossen haben; die 2. sg. imp. endigt auf *-ə* (cf. hierzu § 280). *šẹẹrə, šẹẹršt, šẹẹrt, šẹẹrn; šẹẹrə, šẹẹrt; šoor, šooršt, šoorn; šeerə; jəšọọrn* scheren. *švẹẹrn* schmerzen, schwären; ohne prs. und prt. *jəbọọrn* gebären. Mit diesem *švẹẹrn* völlig identisch geworden ist das as. swerian der 6. Reihe: schwören.

c) *ẹẹ oo oo.*

§ 312. Aus der 6. Reihe stammt *hẹẹvə, hẹẹfst, hẹẹft, hẹẹvn; hẹẹf, hẹẹft; hoof, hoovn; heevə; jəhoovn* heben (über tl. *o* > *oo* vor *v* cf. § 38). Aus der 5. Reihe ist hierher gehörig *bəvẹẹə, bəvẹẹəst, bəvẹẹət, bəvẹẹən; bəvẹẹə, bəvẹẹət; bəvoox, bəvooəst, bəvooən; bəveeə; bəvooȝn* bewegen, d. h. antreiben, veranlassen.

Schwach flektieren: *trẹkŋ* ziehen (cf. c. § 307), *tẹẹrn* zehren. Über *faršrẹkŋ* cf. § 307.

5. Ablautsreihe.

As.	*ĕ, i*	*a, â*	*ĕ.*
Mnd.	tl. *ĕ*, tl. *e²(, i)*	*a, ê³*	tl. *ĕ.*

1. a) *ẹẹ, ị a, ee ẹẹ.*

§ 313. 2. 3. sg. ind. prs. und sg. imper. mit *ị* im Stamm. *ẹẹtə, ịtst, ịt, ẹẹtn; ịt, ẹẹtt; at (eet), eetst* (selten *atst*, cf. § 308 A.), *eetn; eetə; jəẹẹtn* essen. *lẹẹzə, lịst, lịst, lẹẹzn; lịs, lẹẹst; las (lees), last* (eine Form mit *ee* ist in diesem Falle nicht vorhanden), *leezn* (sw. p. p. *jəlẹẹst*) lesen. Ebenso *frẹẹtn* fressen, *mẹẹtn* messen, *farjẹẹtn* vergessen, *trẹẹdn* treten.

b) *ii a, ee ii.*

§ 314. Prs. und p. p. haben nach Analogie der 2. Klasse *ī* (< *ie*) angenommen, bereits im Mnd., cf. p. 115 Nr. 7 und § 54. Im imper. tritt in der bei Fr. A. Löffler erhaltenen Form regelrecht der *u*-Charakter

hervor: *zųx*; zu erwarten wäre allerdings **zü̜c*, cf. nhd. beut : biete. *ziiə, ziist, ziit, ziin̥; zi̜c, ziit; zax (zeec), zeeəst (zaxst), zeeən; zeeə; jəziin̥* sehen. Über sw. p. p. *ziit* cf. § 337, 4. Ebenso flektiert *jəšiin̥* geschehen.

2. *i̜* *a, ee* *e̜e̜*.

§ 315. Hierher gehören drei Verba, die im As. *j*-Erweiterung zeigen; sie haben daher im sg. imper. regelrecht *-ə*. *zi̜tə, zi̜tst, zi̜tt, zi̜tn; zi̜tə, zi̜tt; zat (zeet), zeetst (zatst), zeetn; zeetə; jəze̜e̜tn* sitzen. *bi̜də, bi̜tst, bi̜tt, bi̜dn; bi̜də, bi̜tt; beet* (nicht **bat*), *beetst, beedn; beedə; jəbe̜e̜dn* bitten. *li̜gə, li̜cst, li̜ct, li̜gŋ; li̜gə, li̜ct* (selten, dafür fast stets das § 219 erklärte *li̜kt*); *lax (leec), leecst* (selten *laxst* wegen 2. sg. ind. prs. von *laxn* lachen), *leeən; leeə; jəle̜e̜ən* liegen.

Anm. 1) Über *liist* liegst, *liit* liegt cf. § 291, 3 A. 2.

2) Zur schwachen Flexion sind übergetreten: *ple̜e̜ən* pflegen, solere, *bəve̜e̜ən* bewegen (von rein mechanischer Tätigkeit, daneben auch st. IV, § 312), *kne̜e̜dn* kneten, *ve̜e̜vn* weben.

6. Ablautsreihe.

As.	*a*	*ô*	*a*.
Mnd.	tl. *a*	*ô*[1]	tl. *a*.

§ 316. Diese Klasse zeichnet sich dadurch aus, daß bei der Mehrzahl der Verben in der 2. 3. sg. ind. prs. der Umlaut fehlt.

1. a) *o̜o̜* *uu (oo)* *o̜o̜*.

Im prt. Berührung mit der 2. Reihe. *fo̜o̜rə, fo̜o̜ršt, fo̜o̜rt, fo̜o̜rn; fo̜o̜rə, fo̜o̜rt; fuur (foor); fiirə (feerə); jəfo̜o̜rn* fahren.

b) 2. 3. sg. ind. prs. *ee* (< *ahi*).

§ 317. *šlo̜o̜ə, šleest, šleet, šlo̜o̜n̥; šlo̜x, šlo̜o̜t (šlo̜o̜ət); šluux (šloox), šluuxst* (*šluuəst* usw.), *šluuən (šlooən); šliiə (šleeə); jəšlo̜o̜n̥* schlagen.

Der sg. imper. *šlo̜x* kann auf zwei Weisen erklärt werden. Entweder ist in Anlehnung an die doppelsilbigen Formen zunächst Tonlängung eingetreten, und dann ist die Form **šlo̜o̜x* nach § 275 nachträglich gekürzt worden. So ließe sich die Tonfärbung ungezwungen erklären. Denn es liegt kein Grund vor, weshalb sich nicht **šlax* hätte halten sollen. Oder die letztgenannte Form hat *o̜* nach dem *o̜o̜* des übrigen Paradigmas angenommen. Doch ist dies unwahrscheinlich, da sonst ein kurzer Vokal nicht durch die Qualität des langen beeinflußt wird, cf. z. B. *klam* : *farklo̜o̜mm*. Im pl. ist die Form *šlo̜o̜t* allein regelmäßig, da im prs. *h* im Stamm steht; die Nebenform *šlo̜o̜ət* mit *ə*, das auf ausgefallenes *g* weisen würde, erklärt sich durch Angleichung an *draaət*. Das p. p. hat sich an den inf. angeglichen, zu erwarten wäre **jəšlaan* (as. gislagan).

c) *ǫǫ, ę* *oo, ee* *(ǫǫ)*.

§ 318. Hierher sind übergetreten, ohne die ursprüngliche Form des prt. anzunehmen: *mǫǫkə, mękst, mękt, mǫǫkŋ; mǫǫk(ə), mǫǫkt; meek mook, meekst mookst, meekŋ mookŋ; meekə (jəmǫǫkt)* machen (as. swv. makôn). *fǫǫtə, fętst, fęt, fǫǫtn; fǫǫt(ə), fǫǫtt; foot, footst, footn; feetə (jəfǫǫtt)* fassen (as. swv. fatôn), cf. mkl. *fǫǫtn, foot fööt, fǫǫtn*.

d) *aa* *uu (oo)* *(aa)*.

§ 319. *aa* < tl. *a* vor ausgefallenem *g* zeigt: *draaə, draaəst, draaət, draaən; drax, draaət; druux (droox), druuəst* (*druuxst* usw.), *druuən (drooən); driiə (dreeə)* (sw. p. p. *jədraaət*) tragen.

e) *a* *ų* *a*.

§ 320. Infolge Ausbleibens der Tondehnung zeigt diese Klasse am treuesten die alten Vokale. Im prt. ist Verkürzung eingetreten. Einziges Beispiel ist: *vasə, vast, vast, vasn; vasə, vast; vųs, vųsn;* ein opt. ist nicht vorhanden; *jəvasn* wachsen.

Anm.: Ehemals starke Verba waren und jetzt schwach flektieren: *graavn* graben, *šaavn* schaben, *mǫǫln* mahlen, *vašn* waschen, *lǫǫdn* laden, *bakŋ* backen, *šępm* schöpfen, *šǫǫdn* schaden; *hęęvn* heben geht auch stark nach der 4. Reihe (cf. § 312).

B. Ursprünglich reduplizierende Verba.

§ 321.

1. a)	As.	*a, e*	*ë*	*a*.
	Mnd.	*a, e*	*ë*	*a*.
		a	*ii*	*a*.
b)	As.	*a, e*	*ë*	*a*.
	Mnd.	*o, e*	*ë*	*o*.
		ǫ	*ii*	*ǫ*.

Die allein dem Stande der Mundart entsprechende Form des prt. mit *ii* ist nicht gefestigt; sie wechselt beliebig mit Formen, die durch die 1., 2. oder 6. Ablautsreihe beeinflußt sind *(ee, oo, uu)*. Sie ist entstanden aus Ausgleichung mit den andern verb. redupl., deren prt. regelrecht as. *ê*[1], *ie* besaß.

a) *falə, fęlst, fęlt, falln; fal(ə), falt; fiil (feel, fool;* Berlin auch *fuul), fiiln* usw., *fiilə (feelə); jəfalln* fallen.

b) *hǫlə, hęlst, hęlt* (as. heldis, heldid), *hǫlln; hǫl* (nie **hǫlə*), *hǫlt (hǫltt); hiil (heel, hool, huul), hiiln* usw.; *hiilə* usw.; *jəhǫlln* halten.

2. *a (ę)* *į (ų)* *a*.

§ 322. Die ursprüngliche Form des prt. mit dem Vokal *į* ist durch eine Analogiebildung nach der 3. Ablautsreihe mit *ų* verdrängt worden; jedoch bei *faŋŋ* ist diese wieder vor dem homonymen *fųŋk* fand gewichen und nun durch das nhd. *fiŋk*, das als solches durchaus empfunden und daher gern gemieden wird, ersetzt worden.

a) Ohne Umlaut.

faŋə, faŋst, faŋt (faŋkt), faŋŋ; faŋ(ə), faŋt (faŋkt); (fįŋk, fįŋŋ; fįŋə;) jəfaŋŋ (und schwach *jəfaŋt*) fangen.

Anm.: Das Kompos. *anfęŋŋ* anfangen zeigt nach dem folgenden *hęŋŋ* Umlaut; hier ist das prt. *fųŋkan* fing an erhalten.

b) Mit Umlaut.

hęŋə, hęŋst, hęŋt (hęŋkt), hęŋŋ; hęŋ(ə), hęŋt (hęŋkt); hųŋk, hųŋŋ; hįŋə; jəhaŋŋ (oder schwach *jəhęŋt*) hängen, hangen.

As.	*â*	*ê, ie*	*â*.
Mnd.	*â*	*ê*¹	*â*.

§ 323. 3. *ǫǫ (ę)* *ii (ee, oo, uu)* *ǫǫ*.

a) Ohne Umlaut.

blǫǫzə, blǫǫst, blǫǫst, blǫǫzn; blǫǫs, blǫǫst; (blees, bloos; schwach *blǫǫstə), blǫǫzn; bleezə;* (schwaches p. p. *jəblǫǫst*) blasen; zum prt. cf. mkl. *blööz*.

b) Mit Umlaut.

lǫǫtə, lętst, lęt, lǫǫtn; lǫǫt, lǫǫtt; liit (leet, loot), liitn usw.; *liitə; jəlǫǫtn* lassen. *šlǫǫpə, šlępst, šlępt, šlǫǫpm; šlǫǫp, šlǫǫpt; (šleep, šloop, šluup, šleepm* usw.; *šleepə, šliipə); jəšlǫǫpm* schlafen.

§ 324.

4.	As.	*ê*²	*ê*¹, *ie*	*ê*².
	Mnd.	*ê*²	*ê*¹	*ê*².
α)		*ee*	*ee*	*ee*.
β)		*ii*	*ee*	*ii*.

α) šeedə, šeetst, šeett, šeedn; šeedə (šeet), šeett; šeet, šeedn; šeedə; jəšeedn scheiden. Der Gleichklang im Paradigma veranlaßt den Übertritt dieses Verbums zur schwachen Konjugation; die schwachen Formen prt. *šeettə* und p. p. *jəšeett* beginnen daher bereits den starken im Gebrauch gleich zu kommen.

β) hiitə, hįtst, hįt, hiitn; hiit(ə), hiitt; heet, heetn; heetə; jəhiitn heißen. Der Übertritt dieses Verbums in die 1. Ablautsreihe ist eine bereits im Mnd. für das Nmk. häufige Erscheinung (cf. S. 115 Nr. 3); über *ii* < *ê*² cf. § 50 A. 3. Auffällt, daß in dieser Gruppe im prt. das *ee* der ersten Reihe fest ist.

§ 325.

5. a)	As.	*ô*²	*eo, io*	*ô*².
	Mnd.	*ô*²	*ê*¹	*ô*².
		oo	*ii (ee)*	*oo*.
b)	As.	*ô*¹	*eo, io*	*ô*¹.
	Mnd.	*ô*¹	*ê*¹	*ô*¹.
		uu	*(ee)*	*uu*.

a) *loopə, lępst, lępt, loopm; loop, loopt; liip (leep), liipm (leepm); liipə (leepə); jəloopm* laufen. *šdootə, šdętst, šdęt, šdootn; šdoot, šdoott; šdiit (šdeet)* usw. stoßen.

b) *ruupə, ruupst, ruupt, ruupm; ruup, ruupt (; reep, reepm; reepə); jəruupm* (und schwach *jəruupt*) rufen.

Folgende früher reduplizierende Verba sind schwach: *zǫltn* salzen, *šbann* spannen, *brǫǫdn* braten, *šroodn* schroten; *rǫǫdn* raten (as. râdan) besitzt noch neben dem sw. p. p. *jərǫǫtt* das st. *jərǫǫdn;* das prt. fehlt.

C. Verba auf -*mi*.

§ 326. 1. *bįn, bįst, įs, zįnt; bįs, ziit; (vǫǫr), vǫǫršt, vǫǫrn; vęęrə; (jəręst)* sein: prt. und p. p. sind von dem Stamme wes- gebildet, der ursprünglich in die 5. Ablautsreihe fiel; doch ist *vas* (sg. prt.) nicht mehr vorhanden und das p. p. gewesen findet sich nur im Mnd. der Neumark.

2. *duuə, deest, deet, duun; dųx, duut; deedə (dęędə, dǫǫdə), deetst* (nie **dęętst,* bisweilen miss. *dǫǫtst*), *deedn* usw.; *deedə (dęędə); jədǫǫn* tun. Die 2. 3. sg. ind. prs. ist nach *jeest, šdeest* gebildet (as. dôs < *dôis; dôd, dôit); über die Verkürzung des Vokals und Anfügung von *x* im imp. sg. cf. §§ 236 und 275.

Das *ee* des prt. sg. (1. 3.) geht auf altes *ē* zurück und müßte eigentlich *ęę* lauten. Die Form *dęędə* wäre also zu erwarten, scheint aber erst nachträglich aus dem miss. *dǫǫdə* durch Umlaut gebildet zu sein, auch miss. *dǫǫt* hört man. *deetst* und *deedn* haben lautgesetzlich $ē^3$ > *ee* entwickelt, und es ist wahrscheinlich, daß von hier aus das *ee* auch auf die 1. und 3. sg. übertragen worden ist; cf. jedoch § 34 A. 2.

3. *gǫǫə, jeest, jeet, goon; gǫx, gǫǫt; jųŋk (jįŋk), jųŋŋ (jįŋŋ); jįŋə; jəgǫǫn* gehen. Das prt. ist in die Analogie der 3. Ablautsreihe übergetreten; die Form *jįŋk*, obwohl lautgesetzlich, ist die seltenere; nach ihr hat sich der Anlaut *j*- von *jųŋk* gerichtet. Die 2. 3. sg. prs. ist regelrecht aus as. *gâ-is, *gâ-id entstanden.

4. *šdǫǫə, šdeest, šdeet, šdǫǫn; šdǫx, šdǫǫt; šdųnt, šdųnn; šdįndə (šdįne); jəšdǫǫn* stehen. Das prt. ist eine bereits im As. auftretende Neubildung nach der 6. Ablautsreihe: as. stuond neben dem regelmäßigen stôd; noch mnd. stôt; die Form mnd. stônt hat bereits mnd. verkürzten Vokal: stont.

D. Schwache Verba.

§ 327. Vorbemerkung: Die schwache Konjugation verdient im Nmk. mit Recht diese Bezeichnung, da sie bis auf 5 unter II aufgezählte Verben alle Eigentümlichkeiten des Mnd. abgelegt und eine gleichmäßige Bildung durchgeführt hat. Der „Rückumlaut" ist, abgesehen von den erwähnten fünf Ausnahmen, aufgegeben (cf. mnd. lachte legte, satte setzte, storte stürzte). Ferner ist überall die Endung *-tə* für *-də* im prt. durchgedrungen; *-də* weist allein noch *hadə* hatte, *zęędə* sagte, *lęędə* legte auf. Vokalkürzung in der 2. 3. sg. ind. prs. infolge Synkope findet sich nur bei *kęfst, kęft (kępst, kępt)* kaufst, kauft; die Darstellung der Konjugation beschränkt sich daher auf die Aufzählung rein lautlicher Vorgänge.

§ 328. I. Die Endungen.

a) Präsens.

Ind. *-ə; -(ə)st; -(ə)t; -(ə)n.*
Opt. *-ə.*
Imp. *-ə, -; -(ə)t.*
Inf. *-(ə)n.*

b) Präteritum.

Ind. *(-də), -(ə)tə; -(ə)təst, -(tə)st; (-də), -(ə)tə; -(ə)tn.*
Opt. " " " ".
Partiz. *-(ə)t,* flektiert *-(ə)tə.*

Bemerkungen:

1. Cf. Punkt 1—4 der Bemerkungen zu den Endungen der starken Verben.

2. a) 2. 3. sg. ind. prs.: *-g(ʒ)* fällt vor der Endung *-st, -t* stets unter Hinterlassung von *ə* aus: *vaaəst, vaaət* wagst, wagt. Nie wird *-g > -x*, also nicht **vaaxst* wagst; aber infolge der alten Synkope *zęcst, zęct* sagst, sagt.

b) Hinter Vokal heißt die Endung *-əst, -ət* (infolge des im Mnd. entwickelten und im Nmk. wieder beseitigten intervokalischen Spiranten) (cf. *šriiəst* bei den starken Verben): *arheeəst, arheeət* erhöhst, erhöht.

3. 3. sg. ind. prs.: Bei auslautendem Dental wird das Endungs-*ə* ausgestoßen; es entsteht dann geminiertes *t*: *leett* leitet; *bluutt* blutet; *hiitt* hütet; *šmęltt* schmelzt. Das gleiche gilt fürs prt. und p. p. Kürzung des Stammvokals tritt dabei nicht auf.

4. Bei schwieriger Konsonantenverbindung tritt Vereinfachung ein: *kǫst* kostet (**-stət > *-stt*), aber *kǫsttə* kostete. Gewöhnlich ist *brǫxst* brachtest, *zųxst* suchtest (cf. § 252); aber prt. *zęctəst* (selten neben *zęctst*) sagtest wegen *zęcst* sagst.

Anm.: In der Verbindung sw. prt. + *ət* »es« wird Undeutlichkeit gemieden, und es tritt, falls nicht das Tempus durch ein folgendes, erkennbares praet. gesichert ist, das perf. ein; z. B. *hęę zęct ət mii ųn jųŋk* er sagte es mir und ging fort, aber *hęę hętt mii jəzęct* er hat es mir gesagt, denn *zęctət* könnte nur als »sagt es« aufgefaßt werden.

5. sg. imper.: Bei folgenden Verben fällt das Endungs-*ə* fort: *frax* frage (durch Analogie von *šlǫx* schlage und wegen seiner Neigung zum Übertritt in die starke Konjugation), *haux* haue (ursprünglich verb. red.); *hǫrk* hoch, *bręŋk* bringe, *laŋk* lange. Als Zuruf an die Hunde heißt es stets *zųx zųx*, sonst *ziikə*. Bei folgendem enklitischen pron. wird *-ə* stets abgeworfen: *hęb dii man* hab dich nur, *gloof mii* glaube mir, *keep də vat* kauf dir etwas.

II. Flexion.

1. Klasse.

Hierzu gehören alle schwachen Verba, die nicht zur 2. Klasse zu stellen sind.

a) *-tə* im praet.

§ 329. *b: krabə, krapst, krapt, krabm; krabə, krapt; kraptə; jəkrapt* kratzen.

d: šịdə, šịtst, šịtt, šịdn; šịdə, šịtt; šịttə; jəšịtt schütten.

k: šdǫǫkə, šdǫǫkst, šdǫǫkt, šdǫǫkŋ; šdǫǫkə, šdǫǫkt; šdǫǫktə; jəšdǫǫkt staken.

n: nęnə, nęnst, nęnt, nęn̄n; nęnə, nęnt; nęntə; jənęnt nennen.

t: zętə, zętst, zętt, zętn; zętə, zętt; zęttə; jəzętt setzen.

Vokal: *hauə, hauəst, hauət, hauən; haux* (cf. § 236), *hauət; hauətə; jəhauət* hauen. Eine sehr merkwürdige, ursprünglich anmutende Form gilt in Jahnsfelde: *hęft* 3. sg. ind. prs. < as. heuwid.

r: hęęrə, hęęršt, hęęrt, hęęrn; hęęrə, hęęrt; hęęrtə, jəhęęrt hören.

z: reezə, reest, reest, reezn; reezə, reest; reestə; jəreest reisen.

v: gloovə, gloofst, glooft, gloorn; gloovə, glooft; glooftə; jəglooft glauben.

b) *-də* im prt.

§ 330. *lęgə, lęcst, lęct, lęgŋ; lęgə, lękt* (selten *lęct*); *lęędə* (selten *lęctə*, aber stets) *lęctəst* (nie **lęętst* oder **lęędəst*), *lęędn; jəlęct* legen (as. leggian).

Ebenso *zęgŋ* sagen (prt. *zęędə, zęętst* und *zęctə, zęctəst*).

Anm.: Das prt. *zęędə* ist aus mnd. seggede entstanden zu denken, einer Nebenform zu sachte; denn *segede würde **zeedə* ergeben, cf. *egele > mkl. *eil* Achel, Granne.

2. Klasse.

§ 331. Hierzu gehören die wenigen Verba mit sogenanntem »Rückumlaut«, d. h. Erhaltung des ursprünglichen Stammvokals im prt.

1. *ee* *ǫ*.

keepə, kęfst, kęft (häufiger *kępst, kępt*, cf. § 159), *keepm; keepə, keept; kǫftə, kǫfst, kǫftn; kęftə; jəkǫft* kaufen.

2. *ii* *ų*.

ziikə, ziikst, ziikt, ziikŋ; ziikə (über *zųx* cf. § 328, 5), *ziikt; zųxtə, zųxst;* opt. ebenso, ohne Umlaut; *jəzųxt* suchen.

3. *ę* + Nas. *ǫ, a*.
— *ų*.

bręŋə, bręŋst, bręŋt, bręŋŋ; bręŋk, bręŋt; brǫxtə, brǫxst, brǫxtn; bręctə; jəbrǫxt bringen.

dęŋkə, dęŋkst (dęŋst), dęŋkt (dęŋt), dęŋkŋ; dęŋkə, dęŋkt (dęŋt); daxtə, daxst, daxtn; dęctə; jədaxt denken.

Die prt. der beiden letzten Verben haben im As. â im Stamm; das Auseinandergehen in der Vokalfärbung ist durch zeitlich verschiedenen Eintritt der Kürzung vor der Konsonantengruppe zu erklären. Eine andere Auf-

fassung führt die *o*-Färbung auf die Entstehung aus *an* zurück, cf. as. ôđar < *anþar, mnd. gôs < gans.

Defektivum: *mii dụxt* oder *mii dịct* mich dünkt, mir däucht; ursprünglich ind. und opt. prt. (as. thûhta); daher ist wenigstens bei *mii dụxt* der präteritale Sinn noch vorhanden; dann aber heißt die Form meist *mii dụxtə* mit erhaltenem *ə*.

4. ẹ (ụ) a.

hẹbə, hẹst, hẹt, hẹbm; hẹbə, hẹpt; hụdə hadə, hụst hast, hụdn hadn; hịdə; jəhat haben.

Anm.: 2. 3. sg. ind. prs. mnd. hefst, heft; 2. pl. imper. heft; *hụdə* durch Analogie nach den praet.-praes. In der 1. sg. ind. prs. steht bisweilen *r*, nach der as. 2. 3. sg.: hebis, hebid neben hebbian inf., also *ịk hẹvə*.

E. Präteritopräsentia.

§ 332. 1. Ablautsreihe: *veetn* wissen.

*veetə, vẹtst, vẹt, vẹetn; veetə, veett; vụstə, *vụst, vụstn; vịstə; jəvụst* wissen.

Anm.: In der 1. sg. prs. ist -*ə* angetreten (as. wêt); die 2. ind. prt. kommt infolge der Homonymie mit *vụst* wolltest kaum vor; dafür wird Umschreibung mit dem perf. angewandt. Fest ist die Verbindung *var veet ook* wer weiß auch; hier hat sich unter dem starken Nachdruck das alte *ee* in der 3. sg. prs. erhalten. Über *ee* in *veetn* cf. § 35 A. 3.

§ 333. 3. Ablautsreihe: *kẹẹnn* können, *darvn dẹẹrn* dürfen.

a) *kan, kanst, kan, kẹẹnn; kụn, kụnst, kụn, kụnn; kịnə; jəkụnt* können.

b) *darf, darfst (dašt), darf, darvn (dẹẹrn); dụrf, dụrfst, dụrf, dụrvn; dịrvə; jədụrft* dürfen.

Anm.: Die Form *dẹẹrn* inf. ist regelmäßige Entwicklung aus *dürven; *darvn* ist nach der 1. sg. ind. prs. gebildet.

Die Präterita der beiden Verben stellen Verkürzungen des Ursprünglichen dar (as. konsta, thorfta).

c) Hierher gehört, obwohl es sich im prs. der schwachen Konjugation angeschlossen hat, *jịnn* gönnen: *jịnə, jịnst, jịnt, jịnn; jụn, jụnst, jụnn; jịnə; jəjụnn* (auch *jəjịnt*).

Auffallend ist das starke p. p. Im prt. findet sich die schwache Nebenform *jụntə* (bereits mnd. gunde und gonde).

§ 334. 4. Ablautsreihe: *zẹẹln* sollen.

zal, zast, zal, zẹẹln; zụl, zụst, zụlln; zịlə (zịst); jəzụlt sollen.

Das prt. wie bei *kụn* (as. skolda). Die Form mit *š*- ist nur im Norden der Neumark vorhanden. Wie erklärt sich überhaupt die merkwürdige Entwicklung as. *sk*- > *z*-?

§ 335. 5. Ablautsreihe: *mȩȩən* mögen.

max, maxst, max, mȩȩən; mųxtə, mųxst, mųxtn; mįctə; jəmųxt mögen.

Das prt. (as. mahta, mohta) hat sein *ų* nach dem Muster der übrigen Verben dieser Gruppe.

§ 336. 6. Ablautsreihe: *miitn* müssen.

mųt, mųst, mųt, miitn; mųstə (2. kaum vorhanden, dafür perf. oder plusquamperf.), *mųstn; mįstə; jəmųst* müssen.

Die Kürzung der 1. 3. sg. ind. prs. ist beachtenswert und wie 3. sg. *vȩt* weiß durch Analogie nach *rįt* reißt zu erklären (as. môt).

§ 337. Anmerkungen zu den Präteritopräsentien.

1. Das verb. der 2. Ablautsreihe *doozn* taugen hat den starken Stamm *(oo)* durchgeführt und ist deshalb, um die Gleichförmigkeit zu vermeiden, genötigt gewesen, zur schwachen Konjugation überzutreten (bereits mnd. dôghen inf., as. *dugan). Allein im prt. kommt noch selten die eigentlich dem prs. zustehende Form *hȩȩ doox* (ebenso mkl.) taugte vor.

2. Im opt. prt. aller prt.-prs., die ein einsilbiges prt. haben, pflegt sehr häufig *-ə* zu fehlen: *kįn* könnte; *zįl* sollte ist fast Regel. Anderseits wird bisweilen dem ind. ein *-ə* angefügt: *kųnə, vųlə* konnte, wollte.

3. Die Perfekttempora gebrauchen in der Verbindung mit einem inf. die verkürzte, aber schwache Form des p. p. *įk hįdə dii zųlt loopm lǫǫtn* ich hätte dich sollen laufen lassen; *duu hįst mųst kǫǫmm* du hättest kommen müssen; *vii hebmų nįc kųnt zįįų* wir haben ihn nicht sehen können; *hȩȩ hįdə vǫl vųst tų zįŋŋ* wörtlich: er hätte wohl gewußt zu singen, für »können«. Ebenso *dųrft* gedurft, dürfen p. p.: *mųxt* gemocht.

4. Unter Anlehnung an diese Beispiele hat sich auch von *ziių* sehen, *hȩȩrn* hören eine schwache Form des p. p. ohne *je-* herausgebildet: *įk hębə juu ziit kǫǫmm* ich habe euch kommen sehen, *hȩȩrt rȩȩdn* reden hören.

Dagegen behält *lǫǫtn* lassen die starke Form: *hȩȩ hęt ųns ruupm lǫǫtn* oder *lǫǫtn ruupm* er hat uns rufen lassen.

varn werden hat in dieser Verbindung eine Form *vįrt: duu hįst vǫl vįrt vat rȩȩts mǫǫkų* du würdest wohl etwas Rechtes gemacht haben (in dieser Form häufiger als der bloße opt. des plusquamperf. *duu hįst vǫl vat rȩȩts jəmǫǫkt*).

Anm.: Im Gegensatz zum Hd. ist die regelmäßige Voranstellung des sw. p. p. vor dem inf. zu beachten.

F. *vįlln* wollen.

§ 338. *vįl, vįst, vįl, vįlln; vųl, vųst, vųl, vųlln: vųlə (vųl); jəvųlt* wollen.

Ganz nach dem Muster der prt.-prs.; auch *vųlt* p. p.

(Fortsetzung folgt.)

Sprachproben in Schwälmer Mundart.

Von **Wilhelm Schoof.**

(Fortsetzung.)

8. Wasenberg (823 Einwohner, 630 Schwälmer).

[Kirchspiel für sich.]

a) *dä härbsd.*

ban də šdǫrc šųų fǫdgədsoojə į̇s öö di šwälmərcə i grųųsə hööfə di son ųfsicə ųf də däcər ö kęrcdenərn, do į̇s dä härbsd doo. Kååld seŋ doo di laaŋə nooxdə, də noowəd öö də mǫʋ(r)jə laiə dįgə newəl ųf dəm dǫrf ööəm fäld. em də medå'åk šind di son wärmər. Laaŋə šbenlabə flęijə dorem öö sędsə sįc də lęid ųf də rek (od. *kleereŋ*). *Šii gəfärbd seŋ di blärər ųf də beem; rųųd, brǫum, gääl öö grii seŋsə dǫʋ(r)cənaanər öö båål węęn sə fǫm wend öö rääŋ råbgəjääd. See dekə di åbgəfålnə soomə dsuų öö bəšidsə di pländsərcə feer də käl. öö di bųbə, di keefərcə öö di šnääjəln fəkrįcə sįc dswešəsə. di gręsdə diiʋn hon sįc heeln gəgrååwə öö šlofə də węndər do den. dä ęjəl öö də daks maxəs grååd so. dä hamsdər hǫd sįc ųf də wendər med nåårey feergəsǫrcd, däss͡ ə, ban͡ ə į̇m friijååʋr mundər wed, ned feer nåårey sə sǫrjə bruc. di aanər, di də węndər ewər ned šlofə, duu əm härbsd ə wååʋm kleed oo, dass͡ ə ned sə fəfriiʋn brucə. di lęid sǫʋ(r)jə feer də węndərfeerååd, də kälər wäd foo kadǫufəln, riiwə ö krǫud fųl gəmååxd öö di šiiər į̇s bes eŋərš dax med frǫxd fųl gəmååxd öö luuʋn ųf di dräšər. äbəln, beeʋn, nis öö kwädšə wän åbgəplǫxd, dəfoo wäd weŋ gəmååxd. ə grųųs fęsd į̇s di kärməs. seŋ da holds öö šdeeköln em hǫus, do komə di lęid ia di wååʋ(r)m šdųb öö kan bai gurəm äsə dä węndər åbgəhååln.*

b) *dä węndər.*

ban insə lööbbeem di blärər fəlooʋn hon, di blǫumə öö dəs gəgręid wäk seŋ öö oo də fänsdər ii də laaŋə nooxdə ęisblǫumə wǫsc, da es də węndər doo. hüi! bii pęifds də nǫowed ewərš fäld. ooʋn öö noos šbeeʋn di käl öö di ööj kan mər ned ųfgəduu. so węid bii mər saa kan, laid šnai. di blǫumə hon dəs lääwə fəlooʋn, mušd di kaalə oowəsdheem seŋ nox med äärə węisə keb sə saa. di dsęid į̇s feer dəs fee uf͡ əm fäld šlem. råäwə öö rabhinər seŋ šlem dro öö di håäsə fräsə feer hoŋər di šååln foo də beem. em wååld į̇s aləs leric. mər hęd (hört) *kee feeln ned mii seŋə. äärə nääsdər feŋd mər alərwääjə. blųųs di fiedə öö di danə hon nox äärə blärər. di aanər beem hon sə šųų al fəlooʋn. dəs eechäncə šbreŋd mundər dorem, em sįc's wååʋ(r)m sə maxə; əs lääbd fooəm fiedəsoomə.*

foo də beemknosbə öö fəšdęgəld sįc heŋər də breerə šdam däs də wend ned ooəs kan. häš öö ree fräsə griinə brombeeənblärər öö hǫdə (harte) *äsdərcə. ban awər də šnai gefroovn įs, da blęiwə sə med də bee den šdęgə öö di fis wän ən woŋd (gəšǫŋə) foo də grusd. âấrmə lęid gii ii də wââld öö laŋə sįc râbgəfalnə ręisər. da es es kee šii gifiil bau mər ii įnər çiskââlə šdųb di fis fəfriivn mus. digə šolwə çis glįdšə ųf dəm flus. ban di käl nox laŋ ooduuvd* (oder *ooheld*), *da sducə sə sįc. də flus höd ə digə çiskrųsd öö mər kan med šweerə wääŋ drewər hįn fââvn. dii joŋə lööfə çisšuu öö di määrəcə di glaanərn uf dəm dic* (oder: *hon sįc ə glaanər uf dəm dic gəmââxd*). *oo äärə ruurə bagə sid mər däs di frešə lofd gəsoŋd įs. öö ųf də šdrââsə ii dər šdââd geds lääwic dsuu. di šnaišleerər flamə rųf öö râb. di geešəl knald öö di šäln rabəln däs di lęid ǫus dəm wääk son gii. di joŋə densə dii määrəcə ųf dəm šleerə öö oo inəm aanər çŋ wärfə see sįc med šnaikǫuwəln. meer seŋ froo, ban inər dəm aanər ən reedicə fəsaasd höd. dâs šensdə fęsd seŋ di greesdââk, do glimərn di licdərcə oo dəm greesbeemcə öö di keŋ fraiwə sįc ban ən dəs greeskeŋcə bâs šiinəs gebrâxd höd.*

c) *di hösicə gęsd.*

s wâvn əmool i įnəm dǫrf drai hoophǫŋə, dâs wâvn gurə fręində. do sųl əmool ə grųųsə buuv(r)šhösic seŋ. do drųf wâvn joŋ öö ââlə iigəlâd. s wâd gəkǫxd, gəbagə, gəsoorə öö gəbroorə öö mə(r) rǫx's įm gaandsə dǫrf. di drai hǫŋə wâvn öö səsamə öö rǫxə's öö sə bəroorə sįc öö mool hin sə gii öö sə saa däs nǫud feer see įwric bleb. see bəšlǫšə awər däs jeerəsmool inər hįngeŋ.

dä äšdə gâŋ ii's šlââxdhǫus öö fâŋ ə dseemlic grųųs šdek fleeš öö wol domed fǫdlööfə, awər hä wâd ərdabd öö wâd decdic gəneed öö dâs šdek fleeš wâd əm gənomə. di kamərââdə bii sə dâs hǫdə (hörten), *gleebdə sə hä hed sįc sââd gəfräsə öö gəsofə ųf də hösic öö əs węn fedə bręgəleər gəfaln, hâdə öö weecə, fleeš öö bee öö glic šbrâŋ dä aanər hǫŋd ii də käc öö nom bâs ə ərwęšə kon. awər iirər* (ehe er) *äšd əmool nǫus gâŋ, wâd ə erwešd öö ə debə (dibə) fųl kǫxənicəs wasər wâd ųf ən gəšud (gəšod). däs aləs oo əm rööcə(r)d. hä luf bâs ə muuv(r) kon. ban s əm öö glic braand, fərbesə dä šmääls. bii ə nu ųf də hoop kǫm, boo di aanər kamərooda luuv(r)də, frââdə sən glic bii's əm da gəgii häd. »gaands gud«, sääd də hǫŋd. awər əs ged bįscə hees häävr, hęi mus inər kaald öö hees fərdrääŋ kon.*

do doxd dä drįdə hǫŋd: di hösicə gęsd hon aləwęil feel ärwəd baiəm šmǫus öö kââləs öö wäärməs węsəln im. hä wol nǫud fərsęimə öö dsum mââxdeš komə, boo dä meerə (mürbe) *käcə ufgədrääŋ wäd. i fųləm kalop luf ə hin. kǫum awər waor e įm hǫus, so ərwęsd ən inər öö glęmd əm*

dä šwaands dšešə də šduwədeer öö gään(r)bd͡əm dəs fäl weyelweee öö glemd͡ən so laay bis di höud fom šwaands obgây öö də hoyd fəršoyə fod šbrây. »nuu, bii höd deerš uf də hösic gəgii?« frâârə di aanər med šbot. hä dsook awər də šwaands dsešə di bee, so weid hä nuuu(r) kon, däs mərn ned gəsaa kon öö sääd: əs höd mər gaands gud gəgii, əs gây rääed dol hään(r) öö gâb feel meerəs, awər hââun mus mər dəbai lesə.

di drai hoyə doxdə nox imər droo, bi gud ən di sob, di brii öö di hösicəküeə gəšmââxd harə öö fom. brâârə har͡əsə genuyk gəroxə.

d) *dä kiwhäd.*

in joy hud (hütete) *ə rend uf inəm râäsəblads gee inəm gââudə. do den šdây͡ in kä(r)šəbööm med reifə kä(r)šə, di glimədəm šii ruud foo weirəm öö hä greyd löune droo. doo lus͡ə das šdek fee alee öö gladərd uf də bööm. di kuu awər, bi sə äärə häd ned mii sââk, luf sə fod. see šbrây ii də gaâudə öö frus blönmə öö kreirər, ds aanər fədeməld sə. bi de jây däs sââk, šbrây͡ə fom bööm râb ö šluuk (šmes) dəs rend. do kâm dəm joy sey fodər, dä had aləs med oogəsaa. hä gugd sey bäyel oo öö šul͡ən öus. do šəniiud sic də joy öö wând gaands ruud feer seyəm foder.*

e) Bauernsprüche.

1. *sälwə(r) gəsbon öö sälwə(r) gəmââxd*
   is di besdə buuu(r)ndrââxd.
2. *lesd mər di gəšbreecər,*
   mey möul is mər neecər.
3. *meyə huəd höd beejə,*
   öö bâs du šbreesd sey kee leejə,
   öö bi's də klee wâu(r)šd, lus də dic seejə (säugen),
   öö bi's də gruus wâu(r)šd, do gâysd͡ə uf Nauwkerəə eyər di beejə
   (Buchen, ein Vergnügungsort in Neukirchen).
   öö do fəseifsd dey gaands fərmeejə.

9. Niedergrenzebach (517 Einwohner, 433 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchspiel gehören: Steina, Schönborn, Leimsfeld und Rörshain.]

a) *dä wulf un di sewə jäyə gaisərcə.*

əs wâuər əmool ee âålə gais, di had sewə jâyə gaisərcə un had sə liib, bi (wi) *ə mudər äärə ken liib had. in dââk wul di âålə in wääld gee un furər layə; do raf sə sə alə sewə herbai un sääd: liiwə ken, ic wel in wääld gee, said uf ouwər huuəd feerəm wulf. ban* (wan) *ər ren kemd, da fresd͡ə ux al med hond un hooun dr beesəwied fəršdeld sic alsəmool, awər oo seyər ruuə* (rauhen) *šdim musd͡ərn ken. un oo seyə*

šwadsə fis wäd͡ən glic kẹn. di gaisərcə säärə: liiwə mudər, mər won ins šon in͡ äaxd nämə un ər kond oonə soorjə fodgəgee. do mägəd (blärd) di âălə un maxd sic gədruusd uf də wääk.

b) *fräă hol.*

ə wedfräă had dswee määrəcə, doofon wâv(r) di eenə šii un flẹisic, di anər häslic un fǫul. see had awər di häslicə un fǫulə feel liwər, brem (oder *wẹil*) *sə äärə rääcdə doxdər wâv(r), un di anər musd alə ärwəd dun un də ašəpuurəl em hǫus sey. s oovmə määjə musd sic alə dăak* (oder *deeclic*) *uf di gruusə šdroos bai en bon südsə un musd so feel šben däs͡ səm dəs bluuəd ǫus də feyər šbrăy* (oder *luf*). *nuu gəšâăks däs di šbuul gands bluuric wâd, do bẹgd sec's in də bon un wol sə âbwäšə, awər sə šbrăy͡ əm (ful͡ əm) ǫus dr hâănd un ful nâb. do fayd's oo sə grišə un luf nâx seyə šdiifmudən un fədsaald͡ ər di gəšicd. see šul's reedic un sääd: ban͡ sdə (wan͡ sdə) di šbuul hösd lesə nâbfaln, da lay sə werər nâf. do gây's werər nââx dəm bon sərẹk un wosd ned bâs (wâs) əs duu sol un do šbrăy's ii də bon nâb un wul də šbuul werə râf layə. əs fəloov(r) də fəšdâănd un bi (wi)'s mundər wâd un werər dsu sic sẹlwə(r) kâm, do wâv(r)š uf inər šiinə wis buu di son šen un feel dǫusənd blǫumə šdâyə.*

10. Steina (157 Einwohner, 146 Schwälmer).

[Gehört zum Kirchspiel Niedergrenzebach.]

a) *di gensmääd.*

əs woorər əmool ə âălə keenicin, dä wâăər üäər man šoo layə jooən gešdorwə un sə had ə šii määcə. bi das gruus wâăər, wâd's wẹid ewər fẹld ää ə keeniesjăy fərsääd. bi nu di dsẹid kâm, das͡ sə fraiə wulə, gâw͡ ər di âălə feel kosdlicəs gəreed med, guld un silwər, kods aləs wâs dsu inəm keeniclicə broudšads gəhod, brem sə üäər kend gẹcən had. ööc gâb sə dəm keenicsmääcə ə kamərjuyfər bilər (welches) *medrẹirə un dəs määcə dəm bräijəm ewərliwən sol. bi sə ee šdoy gərerə wâən, greed dâs keenics-määcə heesər došd un sääd feer'š kamərmääcə: max dic mool râb un gab mər mool wasər ǫus dəm goldənicə kẹbcə* (Tasse), *dâs du medgəbrâxd hösd. do sääd dəs kamərmääcə: šdẹij selwər âb un leek dic ewən grâăwə un dreyk, ic wel awər mǎäd ned sey. do mâăxd sic dəs keenicsmääcə fom goul âb, leed sic ewən grâăwə un drăyk. bi's gədrăykə had, do sääd dəs keenicsmääcə: âx god. do säärə di drai bluudsdrobə: ban dâs dey mudər wesd, dâs häds im lẹib dääd cer dsəršbriyə. dâs keenicsmääcə awər wâăər ə gurəs määcə un sääd negs dədsu un saasd sic werə uf də goul un red wẹirər.*

b) Rätsel.

1.

i̧c wes i̧n gâådə
med wę̄isə balisâådə,
do rüänds ned nen
u̧n šnaids ned nen
u̧n i̧s do̧x imər nâås dren. (Der Mund.)

2.

es seŋ dswoo danə glic gəwüsə,
of də dswoo danə šded ə kasdə,
of dəm kasdə do šded ən dricdər,
of dəm dricdər šdee dswee licdər,
of də dswee licdər i̧s ən wâåld
lööfə alə hädsjo̧ŋfən, jo̧ŋ öö âåld. (Der Mensch.)

3.

əs laid ee kledscə feer͡ əm wâåld,
ax, her i̧c's dox gəšbâåld,
əs ged dswoo mulə[1]
u̧n dswoo deeln[2]
u̧n ən uäbcə merəm šdeel.[3] (Die Eichel.)

11. Obergrenzebach (596 Einwohner, 545 Schwälmer).

[Zum selben Kirchspiel gehört Seigertshausen.]

a) *insə kärməs.*

i̧m feersomər wüd də broobdaands gəhaaln. dü i̧s aindlic šond di feerkärməs. i̧m aujusd wüd di kärməs fesdgəsaosd (oder *fəragədiind*) *u̧n di lesdə wâx i̧m obdoowər dü fregdic, sonoowəd u̧n sâŋdic wüd sə gəhaaln. əs wüd šond imər of di kärməs gəluənd u̧n âbgədsaald, biwəl daj däs nox seŋ bis kärməs i̧s. pâåvr sâŋdicər fərhär jagd ee šees heŋər dü anər här u̧n di lę̄id ǫus də freŋdšof wäm of di kärməs gəgasd. di kärməsəwâx wüd aləs barâd gəmâxd. dəs gaandsə ho̧us wüd gərewə, di fänsdər wäm ree gəmâaxd, di šdu̧wə wäm ofgəwüšə u̧n di šdroos wüd gəkeerd. s bakho̧us i̧s fo̧l aalər u̧n jäŋər wę̄iwər, di eerə gədsâgərdə kärməsekuxə bagə. dü mândic, densdic, medwâxə u̧n do̧nəšdâåk wäm bis di nâåxd em nurər dswelf als brüs kärməsəkuxə gəbogə u̧n i̧m bagho̧us i̧s ən šbägdagəl u̧n geds dârcənanər es bi i̧n inər jerəšul. di šusdər u̧n di šnę̄irər hon soofəl ärwəd däs͡ sə di naaxd musə of blę̄iwə. di dsaihäüŋər*

---

[1] Schalen. [2] Der weiße Kern der Eichel. [3] Stiel.

müdsgər šlâxdə pâân füdə reyər ųn lööfə įm dâvf rem ųn breyə də lęid rendfleeš. da wäd als bräs fleeš gəkööfd ųn di digə buuvu layə fofdsii bis dswandsic pond ųn šlâxdə nǫx ə füdə kärməsəsauw dəbai ųn ən füdər höömməl ųn pâân füdə gens. di kleenə key wadə šond lay of di »dsâgr-marii« ųn alə menšə winšə sįc bans dǫx mânfrii ǫgəd šii weev, domed düs sə sįc am daandsblads kon rem gəbreeeə on gəšüvu, düs di aalə węiwər gəgugə kon, büvr dü dįgsdə aaš fǫl rek oo höd. dü dǫnəšdââksnoowəd em medərnââxd rem wün di nââxdšdünərcə gəšbeeld ųn ən jeerər grüüd ər pâân di of ən basə, hü misd da hadə druuv(r) hon. bai dü wüdə grüüjə di musəgaudə mool âdlic engəšeygd, da, sə hon ə drâkənə lüwər. dü freydicsmârjə šbeeln di musəgaudə di kärməs oo on layə ds güld feev di nââxdšdünərcə. įu hööfə jâyə leefd heyən hüv, üs ban sə üv lüüwə nox kin musəgand gəsaa herə. bau sə domed reed sey, geds įns wüdshǫus. əs wüvn pââv šdegərcə gəmââxd ųn di bâšdə komə ųm nauwə wüvk herbai gəšbrâyə ųn jeerər wel dü üšdə sey. da maxə sə šbügdâgəl ųn juxdə dəbai bi dol. sə medâ'ük em nurər ee gee di musəgandə rǫus, sü fayə oo sə šbeeln ųn em dret geds ofən daandsblads loos. di külə juxdə heyən hüv ųn do drheyər kemd in hööfə šilərkey. da komə nââx ųn nââx öö di jâyə mairərcə gədrüürə med eerə dįgə eeš fol rek ųn fərbęisə di męilərcə üs bau sə of dü hösic wevn. bis fiiv uuv wüvd gədaandsd ųn di aalə węiwər šdee dəbai ųn maxə groosə ööjə domed düs sə öö saa bels dü dįgsdə aaš fol rek oo höd ųn di dįgsdə šniiv ųn di šdelsdə šdrombüyəl ųn bomed düs sə daandsə. sə daandsə bis də noowəd em nurər âxd ųn da geds įns sââl. hiiv daandsə sə bis də anər mârjə fiiv. dü sǫuoowəd mârjə wüvd dü mârjəsecjə gəbloosə, da geds dsum sisə šnabs. feevmedâ'ük lööfə di neerəu įm dâvf rem ųn maxə feev di mairəcə ds »brüüd«. feev dü kürməs hou se šond düj ųu nâxd gəürwəld, em dü kürməsəsdââd įn šwids sə breyə. įm wüdshǫus lesə sįc di bašdə šdegərcə šbeeln. donââx geds püüvcə heyər püüvcə ofəu daandsblads ųn wüd werə gədaandsd fon ee bis dswelf. het bruxə di šilərkey ned įn di šuol. di kleenə key gugə düs di dsâgərfrüü nǫx ned kemd. dü sâydicsmârjə wüd werə dü mârjəsecjə gəbloosə ųn da wüd gədaandsd bis di nââxd em dsaa. dü mândic wüd di kürməs bəgrââwə.

b) *bii dü landgroof Kal įn Leembax ofəm Hans Hoosə seyər hösic wâvr.*

bii dü Hans Hoosə įn Leembax seyə hösic hul, lâd hü ööc dü land-groof Kal dsur hösic įn. bii di hösic wâvr, doo küu dü landgroof med seyər früü ųn key. bai dü hösic wüd ööc gədaandsd. dü brejəm daandsd med dü landgreefin. bii in daands oo di rej kam, boo də daandsbâsd də daands-müüd in monds düfd gau, früüd dü brejəm dü landgraf üb hü seyər früü in monds gau düfd; doo süüd dü landgroof: bâs wed də mər gau dofeev?

doo sääd dä brejəm: ee mäds fǫl dugâ̂ndə. dä landgroof sääd: das sey ịc səfreed. doo sääd dä landgroof: dâs musd͡ə äwər ööc haaln. dä Hans Hoosə sääd: dofeev sey ịc dǫx in Šwälmər!

c) *di dugâ̂də mäds.*

dä Hans Hoos ịn Leembax had dəm landgroof ə mäds dugâ̂də fər-heesə, brem͡ə də landgreefin baim daandsə in monds gəgaa had. doo kâm də Hans Hoos əmool nâx Kassel. doo frââdən də landgroof, äb hä di mäds medbrâxd hed. Hä sääd, hä hed sə medbrâxd. do dsook hä ə mäds ǫus dä kekb, di wâvr so groos bi ə roylos gəšwindfiivšäcdəlcə. do sääd də landgroof: dâs weevr dǫx kee mäds. də Hans Hoos äwər sääd: bai ins sey di yäldmädsə ned so groos bii di frâxdmädsə.

d) *dâs Leembäcər kǫnsäd.*

də landgroof Kal lus əmool ə kǫnsäd maxə. Hä lâd ööc Hans Hoos fon Leembax ịn. bii hä͡ən gewâ̂əv wâd, frââd hä͡ən, bii͡əm sey kǫnsäd gəfil. Hä sääd: »gaands gud, awər ịc hon dəheem nǫx ə šenər kǫnsäd. də landgraf sääd hä wil sey kǫnsäd ööc mool heevn. dä Hoos gâb də feericə dââk seyəm fii negs sə fräsə. bii də aanər dââk dä landgroof kâm, doo breldən di šdiivn, di kęiw bromdə, di sauw râydə, di gens gayərdə, di äändə šnadərdə ụn di hinər gädsdə, ụn əs wâvr ən šdandaal ịm hoop, äs ban di wäld sil eyər yee. do frââd dä Hans Hoosə bii͡əm sey kǫnsäd gəfil. dä landgroof sääd: »gaands gud, awər so herə sịcs ned feevgəšdaald«.

e) *bi Haindsə fon Lidər ofgəhäŋkə wâd.*

dä landgraf Filib fom häsəlaand wâvr ịn dr gəfayəšafd ụn alə fesdeyə ịm häsəlaand solə gəšleefd (oder *kabəniivd*) *wävn, bloos Dsaihääy ned. nu kâm awər doo ööc in kälə hịn ụn sääd: gabd mər di šlisəln fon dr šdâ̂âd häv. dâs wâvr awər Haindsə fon Lidər nǫx lay ned səfreed ụn sääd: ban dr ned maxd dâs ər wäk komd, dan sold ər mool saa bos uc basiivd. doo dsoojə di fremdə kälə med laayə noosə werə âb. dr land-graf Filib awər musd fərheesə, däs͡ə Hainds fon Lidər wol lesə ofheŋkə. dâs harə do ööc gəmââxd (gədoo) of seyə wẹis. bii hä werər nâx Dsai-hääy gây, nomə sịc ə šiinə laayə goldənicə ked med, leed dəm Hainds fon Lidər ə weecəs kịsə eyər di oovn, bâŋ͡əm di ked drem rem, dundsən əmool ịn di hii ụn sääd da: di ked wel ịc dər šeŋkə brem də mər mey Dsaihääy so šii bəwâ̂ənd hösd.*

f) *dâs wooxdəlox.*[1]

ds wooxdəlox laid bai də homəlsmeel. əs ged fom ruxree[2] *bes nâm* (oder *nâx͡əm*) *šbịs.*[3] *ịn də heel wävn di wooxdəlmänərcə dəheem, dâs*

[1] Wichtelloch. [2] Ruchrain (Flurbezeichnung). [3] Spieß bei Kappel.

wàvn gaunds klembərkleecə külə, bloos i̯n šux groos. də bügər šdooln sü di wük fon də lâád u̯n də lęid di kleenə mairəcə u̯n bau iməds dü üsəkâvb i̯m füld had, wâvn sə ən dswik (oder *of əmool*) *do on usə gands losdic med. bii awər di klǫgə logdə*[1]*, mââxdə si̯c di kleenə külə so šwiŋ bii sə gəlööfə konə ǫusəm šdǫub u̯n kiməds höd sə fon do an werə gəsaa.*

g) *âlwərəs klääŋ.*

əs wâv(r) əmool i̯n groof, dä wâv(r) dəheem i̯n seŋəm šlǫs, dâs luuk gands noo bai i̯nəm dǫ(r)f. hä had ə gands groos guuvd u̯n feelə knääcd u̯n määrə diəm dəs füld bəšdaaldə. doodsuu ä(r)wəldə feelə lęid ǫusəm dǫ(r)f of dââjəloo bai͡əm. bai seŋə dââjəleenər wâv(r) oox i̯n man med seŋər früü. desə dswee lęid husə Hans u̯n Gredcə u̯n wâvn nəd ärmər bi di aanər lęid oox, awər sə wâvn fǫul u̯n wu̯lə ned gävn šafə. drem wâd͡ən oox di ä(r)wəd so suuv(r).

ccmool i̯n dââk wâvn sə wę̄rə i̯ns šlǫs gəgee u̯n wu̯lə baim graaf feer i̯n dââjəloo šafə. doo šǫxd sə də fəwaalər i̯n gâ(â)vdə u̯n də gädnər gâwən ä(r)wəd. sęi musdə di wääj i̯m gâ(â)vdə ofhagə u̯n ds grââs rǫusdsesəln. di wääj awər wâvn so fesdgədräärə bii ə gədén (Tenne) *u̯n də dââk wâv(r) so hees däs dä dswee lęid als dü šweds fon də šdün luf. doo rǫxd si̯c Hans of ccmool i̯n di hii u̯n wâv(r)f di hak do hi̯n u̯n sääd: Gredcə, mər seŋ dox rääcd sə bəduuvn däs mər ius em di pââv(r) lombicə hülər bis of's bluud šeŋə musə. »jâ, jâ«, sääd di früü, u̯n wâv(r)f di hak oox do hi̯n, »mər seŋ würklic räücd sə beduuvn. brem i̯s dâ dââs i̯n dr wäld dâs mər seŋ bi̯scə brood med so feel šweds u̯n ä(r)wəd fədin mus«. »ǫx«, süd Hans, »dâs kansd͡ə jə i̯n dər biwəl gəlääsə, däs kenid nox fom baradiis hääv(r). dr liiwə gǫd had dr äšdə menšə gəsääd: ääv(r) sold ned fou dä äbəl äsə di medə əm gâ(â)vdə šdee. sęi hu̯n awər ned gədoo bas sęi gəsääd harə greed u̯n hu̯n dox dərfoo gäsə. deswääjə seŋ di menšər rǫusgəjääd wâvn u̯n sə musə nuu ir brood med müü u̯n nood fədin. bau di menšər ned so šlääcd gəwääsd weevn, dâ seesə sə nox het i̯m baradiis«. »jââ«, sääd Gredcə, »das hę̄rə sə oox kou blęiwə lesə. də Eefa awər mus ə rääcd laaŋmęilic* (oder *lęgərmęilic*) *węismenš gəwääsd seŋ. mus mər da ou aləm dräk rimlägə?« »jââ« sääd Hans, »dr Âadam, dâs mus ə rääcd doməs oos gəwääsd seŋ däs͡ ə si̯c fon seŋər früü* (oder *nal*) *so i̯us onglek breŋə lus.*

bau ic dr Âadam gəwääsd weev(r) (oder: *ic sil əmool dr Âadam gəwääsd seŋ*), *bas di Eefa ə oofaij sonə gręijə, bau sə mər med äärəm šläücdə abəl komə weev(r). dâs hu̯n mər nuu dəfou däs mər feer seŋə domheed so ä(r)wəln mus«. u̯n med fǫlər boosheed fayd͡ə węrər oo sə ä(r)wəln. »u̯n i̯c seŋ ned so lęgərmęilic bii di Eefa u̯n mus dox nuu*

[1] Die Glocken läuteten, d. h. das Christentum eingeführt wurde.

öörə šlööedickeed engiiln (oder *fəbiisə*)«. *so gnuədərdə di dswii alwərə mensə iwər dä domheed fon də äšdə mensə un iwər ööv(r) eejə ouglek.*

12. **Riebelsdorf** (540 Einwohner, 491 Schwälmer).

[Zum gleichen Kirchsprengel gehört Rükershausen.]

di hǫsic.

feer finf joov(r) wâdə meer uf də hǫsic gəgasd. də soydic sə mǫrjə duârə mər ins iç öö mey fââdər šduəlds oo. iç dââd ə dsagəhem oo, wǫisə dswęgəlšdremp öö šlęyərica hoosə oo. di ruəd węsd, dä ruərə kerəl öö ə dsagəhalsduc em öö uf də kǫb saasd iç di samədə kab öö do gâyə mər ii Gembels hǫus. bii mər nii kâmə, šdâyə feelə deš doo; uf dəm deš šdâyə bǫdäln med šnabs öö wiy öö uf dəm diš lââk brood öö groosə ˚ęgə kucə. midə om diš šdâyə dälər med buədər öö wǫšd. nuu wâd siç äšd ən kleenə óobęs (Anbiß) *gənuəmə öö ned lay dərnââx kâm dä kärcəjây öö rof sə silə ii də kärc kuəmə. öö ii dər kärc wâdə sə kǫbəliiəd öö bii mər fǫd wuələ, gâyə mər al em di aldââv(r) rem öö do leed jeerər dsaa fęnic uf di aldââv(r); bii mər werə feer Gembəls hǫus kâmə, hul* (oder *dâad*) *də fraiəšman ə reed. bii hä reed wâv(r), droyk dä bräjəm* (auch *bräəm*) *dər brǫud dsu; do wârf di brǫud dəs šnabsgläässcə ewən rääcdə šulər hin uf's plasdər, däs's kabud gây; də bräəm öö di brǫud blęwə ii dər hǫusdeer šdii öö bii di aanər niigâyə, winšdə sən glek öö nuu gâys ii di šduəb; do wâd siç heyər di diš gəsaasd öö di kęcən öö di määrə druujə sə äsə uf. əs gâb šdęifə węksǫp öö do wâd di węksǫp werə âbgədrääy öö nu gâb's ręis öö fleeš öö sęnf öö brood öö dərbai wâd šnabs, biiv(r) öö wiy gədrâykə. bii gäsə wâv(r), wâd ǫusgəgii öö om hoop wâd gədââdsd; mey fââdər šbeeld di harmoonika öö bii gədââusd wâv(r), gây's ii di šduəb öö do wâd kafii gədrâykə. uf dəm diš šdâyə kafiikanə öö dsǫgərica kucə öö i glesər* (Gläsern) *wâv(r) wäfəldsǫgər; nuu wâd gäsə öö gədrâykə öö bii mər sââd wâun, wâd aləs âbgədrääy öö di groosə männər öö di âälə röödədə sigaən bis də noowəd; uf eemool kâm imədə rii öö had ə wäšduc, dâs braand licdərloo; dər man sääd: dər kęcən is dəs wäšduc fəbraand öö nuu wel iç šdaivn* (einsammeln) *däs sə siç werə ə nauwəs gəkeefə kan. do wâvf ən jeerər pââv(r) fęnic i də dälər. där romgərecd wâd. dâs göld decldə siç di kęcən öö di määrə. bii dâs dǫrc wâv(r), wâd dəs noowədäsə ufgədrääy; do gâb's broorə öö salood öö kadǫufəln; uf dəm salood loojə aiəršęiwə öö nuu wâd werə gäsə öö wiy gədrâyke; bi mər nu al sââd wâvn, säärə mər gənooxd öö gâyə heem, ee dəs lied oogəšdââxd wâd. də wänər dâak kâmə di määrə med inəm koomb öö broxdə ins kucə; den usə mər baim kafii.*

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Substantivflexion der oberhessischen Mundarten.

Von **Konrad Alles.**

(Forsetzung.)

Zweiter Abschnitt: Numerus.

I. Übersicht über die Pluralbildung.

1. Allgemeines.

Von den Mitteln des nhd., den Plural von dem Singular zu unterscheiden, haben unsere Maa. die Anfügung des *e* eingebüßt. Es heißt darum heute: *Staⁿ*, Pl. *Staⁿ* = Stein, *Schof*, Pl. *Schof* = Schaf. Man bezeichnet jetzt den Plural: 1. durch Veränderung des Stammes, durch den Umlaut: *Kopp*, Pl. *Kepp* = Kopf, *Vochel*, Pl. *Vichel* = Vogel; 2. durch Endungen: a) durch *er*: *Leib* — *Leiwer* = Leib, *Hemd* — *Hemmer* = Hemd; b) durch *n* bezw. *e* < *en*: *Bär* — *Bärn* = Bär, *Uhr* — *Uhrn* = Ohr, *Oss* — *Osse* = Ochs, *Schriaft* — *Schriafte* = Schrift; 3. durch den Umlaut in Verbindung mit einer der Endungen *er* oder *e* < *en*: *Mann* — *Männer* = Mann, *Road* — *Rärer* = Rad; *Kroaft* — *Kräfte* = Kraft.

Die hier verzeichneten Mittel stehen den einzelnen Orten unseres Gebietes nicht mit der gleichen Mannigfaltigkeit zur Verfügung.

2. Besonderes.

A. Anomale Pluralbezeichnung.

Im allgemeinen gehören die Wortformen, die zur Kennzeichnung der Zahlunterschiede dienen, demselben Stamme an. Sie bilden also unter sich eine stoffliche Gruppe (vgl. Paul, Prinzipien S. 96 und Osthoff, Suppletivwesen S. 3).

Dieses regelrecht herrschende Verhältnis erleidet in unseren Dialekten einige bemerkenswerte Ausnahmen. Am wenigsten entfernt man sich von dem allgemeinen Gebrauch, wenn verschiedene Bildungsformen desselben Stammes zur Numerusunterscheidung verwandt werden. So sagt man in Gl., Wdh. und N. G. Sg. das *Hinkel*, Pl. die *Hinner* = Huhn. Zu *Ruor* = Rohr gibts einen Pl. *Rihrn* (N. W., Rdg., Hlzh.), der eigentlich die Pluralform von Röhre ist (vgl. D. W. VIII 1121) und zu *Fenn* = Füllen lautet in Atzh. die Pluralform *Fellercher* = Füllchen; man vgl. auch östreich. Sg. *Hain* = Henne und Pl. *Hea* = Hühner (Nagl, Substantivflexion S. 18).

Von altersher bildete man zu *bruoder* eine Mehrheitsform durch Vorsetzung des kollektiven *gi* (vgl. D. W. IV a 1875). In unseren Dialekten entspricht dieser Bildungsweise *Broarer* — *Gebroirer* = Bruder (Rpd.,

Dbch.). Ja, man bildet unter dem Einfluß dieser Formen zu *Schwoager* = Schwager auch einen Pl. *Geschwäger* (Dbch.); das Obh. Wtb. 391 belegt zu *Froind* = Freund den Pl. *Gefroind*, der wohl ebenfalls in Anlehnung an *Gebroirer* entstanden ist. Ein stofflicher Zusammenhang wird noch empfunden in Formen, wie Sg. *Bellmann* = Bettelmann, Pl. *Bellläu* = Bettelleute, Sg. *Weismensch*, Pl. *Weisläu* = Sg. Weibsmensch, Pl. Weibsleute. Das gemeinsame Bestimmungswort stellt die Beziehung der Zusammengehörigkeit her.

Während in den eben angeführten Beispielen der stoffliche Verband noch in gewissem Sinne gewahrt ist, hat man in anderen Fällen auf diesen vollständig verzichtet. Man unterscheidet die Zahl durch etymologisch unverwandte Stämme. So heißt in U. W. zu dem Sg. *Gull* = Gaul der Pl. in der Regel *Pär* = Pferde; selten kommt daneben der regelrecht gebildete Pl. *Gill* vor; dagegen ist der regelrechte Sg. zu *Pär* völlig unbekannt. Fast allgemein wird gebraucht die *Fra* = Frau, Pl. *Weiwer* = Weiber. Zu *Gnosbe* führt Schöner a. a. O. 85 als Pl. *Gneb* an; es entspricht also dem Sg. Knospe der Pl. Knöpfe.

B. Pluralunterscheidung durch stammliche Sonderentwickelung unter dem Einfluß von ehemals vorhandenen Endungen.

Durch die Annahme von Fall- und Zahlendungen wurde in früherer Zeit das Lautbild des Stammes vielfach lautgesetzlich verändert; andrerseits ist aber auch die Mehrsilbigkeit hin und wieder die Ursache gewesen, daß ältere lautliche Eigentümlichkeiten bewahrt blieben. Diese stammlichen Sonderentwickelungen haben sich zum Teil erhalten, auch nachdem ihre bedingenden Kräfte, die Endungen, in Zerfall geraten sind. Heute sind sie vereinzelt zu einem Mittel der Numerusunterscheidung geworden. Die stammlichen Sonderentwickelungen erstrecken sich auf den Stammauslaut und die Quantität des Stammvokals.

a) Trennung der Zahlformen durch Veränderung des Stammauslautes:

Stammveränderung findet statt bei Nasalverbindungen: *-nd* wechselt mit *nn* bezw. *ng;* Bsp.:

Hond — *Honn* = Hund (auf dem ganzen Gebiet, nur Grb. hat *Haund* — *Hing*); *Pond* — *Ponn* = Pfund (Obhg., Bdt., Hlzh., Ulf., Bbh., Atzh., Glsh., Rpd., N. G., Wdh., Vdd.); *Schlond* — *Schlinn* = Schlund (Atzh., N. W., Rpd., Rpd.); der Pl. ist wohl selten im Gebrauch; *Grond* — *Grinn* (*Greng*) = Grund (N. W., Fr. Rbch., Slz, Atzh., Rpd., Rd., Bbh., Ulf., Lgb., Dbch., Lgdf., Glsh., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Obhf., N. W.); *Stand* — *Stänn* (*Stäng*) = Stand (N. W., Vdd., Whl., Wdh., N. G., Rpd., Atzh., Glsh., Rd., Ulf., Lgb., Dbch., Lgdf., Gr. Ld., Obhf.); *Brand* — *Bränn* = Brand (Wdh., Schl., Rpd., Bbh., Glsh., Atzh., Dbg., Gr. Ld., N. W.); *Händ* — *Hänn* (*Häng*) = Hand (auf dem ganzen Gebiet); *Wänd* — *Wänn* (*Wäng*) = Wand (auf dem ganzen Gebiet); *Froind* — *Froin* = Freund (Rpd., Rd.,

Glsh., Atzh., Lgdf., Gr. Ld., Gr. B., Ulf.); *Faind — Fain* = Feind (Atzh., Rd., Ulf, Gr. B., Lgdf.); *Wiend — Wienn (Winn)* = Wind (Glsh., Lgdf., Rpd., Ulf., Leihgestern); *Kiend — Kienn (Keng)* = Kind (auf dem ganzen Gebiet); *Greind — Greng* = Grind (U. W., Fr. Rbch.). Analogisch ist dazu gebildet: *End — Enn* (Gr. B., N. G., Rpd., Wdh., Schl., Rdg., Lgb., Ulf., Rbh.).

nk wechselt mit *ng;* Bsp.:

Strank — Sträng = Strang (Rbh., Whl., Glsh., Atzh., Vdd., Bsd., Slz., Fr. Rbch., U. W.); *Gank — Gäng* = Gang (Fr. Rbch., U. W., Bsd., Vdd., Whl., Slz., Wdh., N. G., Rpd., Atzh., Gr. B., Glsh., Dbch., N. W.); *Vorhank — -häng* = Vorhang (U. W., Fr. Rbch., Whl., N. G., Rpd., Rd., Dbch., N. W.); *Rauchfank — -fäng* = Rauchfang (Whl., Fr. Rbch., Rpd., Glsh., Rd., Ulf., Dbch., N. W.); *Sprunk — Spring* = Sprung (U. W., Fr. Rbch., Whl., Wdh., Rpd., Rd., Glsh., Dbch., N. W.); *Rienk — Ring* = Ring (Gr. B., Glsh., Atzh., Whl., Gl., N. G).

r und *l* + Kons. wechselt mit *rr* od. *rj* bezw. *ll*; Bsp.:

Bärk — Bärr = Berg (Fr. Rbch., U. W.); *Bärk — Bärj* (Gr. Ld., Lgdf., Rd., Ulf., Lgb., Ldh., Obhf., Rdg., N. W., Bdt., Hlzh., Bsd.); *Wahld — Wäll* = Wald (auf dem ganzen Gebiet, ausgenommen N. W., Hlzh., Bdt.).

Vokal + *k* wechselt mit Vokal + spirantischem Hauch oder bloß mit Vokal; Bsp.:

Doak — Doa(j) oder *Doah* = Tag (Gr. Ld., Dbg., Lgdf., Gr. B, Ulf., Ldh., Dbch., Fr. Rbch., Obhf., Hlzh, Bdt., Rdg., N. W., Lgb.); *Schloak — Schlah* = Schlag (Grb., Fr. Rbch., U. W., Lgb., Ldh., Rdt.); *Drohk — Dreh* = Trog (Fr. Rbch.); *Blouk (Blohk) — Bläuh (Bleh)* = Pflug (Bdt., Fr. Rbch.); *Krouk (Krohk) — Kräuh (Kreh)* = Krug (Bdt., Fr. Rbch.); *Wäk — Wäh* = Weg (N. W., Obhf., Rdg., Lgdf., Ldh., Rd., Lgb., Dbch., Ulf., Gr. Ld., Hlzh., Bdt., Fr. Rbch., U. W.); *Stäk — Stäh* = Steg (N. W., Obhf., Rdg., Lgdf., Gr. Ld., Rd.).

Anm.: *Wäk* und *Stäk* weisen die gleichen lautlichen Bedingungen auf und doch sind sie nicht, wie die Zusammenstellung zeigt, gleich behandelt. Das häufiger im Pl. gebrauchte *Wäk* bewahrt die nicht ausgeglichene Form öfter.

Schuck (Schuch) — Schuh (Schou) = Schuh (U. W., Fr. Rbch., Schl., Slz., Whl., Vdd., Bsd., Wdh., N. G., Rpd., Glsh., Atzh., Dbg., Gr. B., Rd., Lgdf., Obhf., Gr. Ld., Bdt.); *Fluck (Flohk) — Flih* = Floh (Hlzh., Bdt., Rdg., N. W., Gr. Ld., Dbg., Obhf., Gr. B., Dbch., Ldh., Lgb., Ulf., Rd., N. G., Wdh., Glsh., Atzh., Fr. Rbch., U. W.); *Zwihk — Zwih* = Zweig (häufig für Blumenstrauß) (U. W., Fr. Rbch.).

Anm.: In N. W. kommt im Pl. auch schon *Zwihk* vor.

Krehk — Kreh = Krieg (U. W., Fr. Rbch.).

Anm.: Hier gilt dasselbe wie bei *Zwihk*.

Vokal + *b* wechselt mit bloßem Vokal; Bsp.:

Laib — Lai = Laib (U. W., Fr. Rbch.).

Anm.: Mit Zahlwörtern verbunden steht *Laib*.

Vokal + *t* und *d* wechselt mit Vokal + *r*; Bsp.:

Droht — *Drehr* = Draht (Gr. Ld.); *Hout* — *Hoir* = Hut (Gr. Ld.); *Haut* — *Häur* = Haut (Gr. Ld.); *Noaht* — *Nähr* = Naht (Gr. Ld.); *Schreatt* — *Schrerr* = Schritt (Leihgestern, Atzbach); *Schneatt* — *Schnerr* = Schnitt (Leihgestern, Atzbach); *Poad* — *Pär* = Pfad (Gr. Ld.).

Anm.: Sonst ist überall, wo *t* und *d* intervokalisch zu *r* erweicht wurden, Ausgleich eingetreten.

b) Numerusunterscheidung durch den Quantitätsunterschied des Stammvokals.

Vor gewissen Lautgruppen, *n* + Kons., *l* + Kons. und *r* + Kons., sind die kurzen Stammvokale im einsilbigen Wort auf unserem Gebiete gedehnt worden (vgl. Ritsert, Die Dehnung der kurzen Stammvokale §§ 53, 75). Die ursprüngliche Kürze ist jedoch geblieben, sobald eine Endung an den Stamm trat. Wo dieses Verhältnis nicht durch Ausgleich zerstört worden ist, ist es zu einem Mittel der Zahlunterscheidung geworden und zwar so, daß der Sg. die Länge, der Pl. die Kürze des Stammvokals aufweist. Andererseits ist man wenigstens auf einem Teil unseres Gebiets durch die gegenteilige Bewegung, nämlich die Kürzung ursprünglicher Längen im Pl., zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen. So werden behandelt: *Lahnd* — *Länner* = Land (Fr. Rbch., U. W., Wdh., N. G., Grb., Bsd., Schl.); *Bahnd* — *Bänner* = Band (auf demselben Gebiet); *Pahnd* — *Pänner* = Pfand (Verbreitung wie bei den vorhergehenden). Zu *Pahnd* existiert bereits die angeglichene Form *Pähnder*.

Anm.: Die gleiche Differenzierung findet sich auch bei Salzmann, Hersfelder Ma. 74 und Flex, Beiträge zur Eisenacher Ma. II, 5.

Hier reiht sich an: *Hahnd* — *Hänn (Häng)* = Hand (U. W., Fr. Rbch., Bsd., Whl., Grb., Vdd., N. G., Schl., Bbh., Mgd., N. W., Obhg., Rdg.); *Wahnd* — *Wänn (Wäng)* = Wand (Verbreitung wie vorher); ebenso *Rahnd* — *Ränn (Ränner)* = Rand, *Brahnd* — *Brünn (Brand)* = Brand. Die erhaltene Dehnung erstreckt sich fast über das ganze Gebiet. Aufgegeben ist sie nur in Lgb., Dbch., Ldh.

Teilweise ist mit der Dehnung Nasalierung Hand in Hand gegangen; so für sämtliche Fälle in Rpd., Atzh.; für Hand, Wand in N. W., Lgdf., Obhg., Gr. Ld. Die Nasalierung ist wieder aufgegeben in Gr. B., Dbg., Glsh., so daß hier *Bäd Häd* neben *Bänner* und *Hänn* steht. Wenn heute in Gr. B. *Land* — *Länner* vorkommt, so ist hier ohne Schwierigkeit schriftsprachlicher Einfluß zu erkennen. Das lautgesetzliche Verhältnis hat sich bewahrt in der isolierten Form *Lahdwähk* = Landweg (Flurname). Als ausgeschlossen zu betrachten ist jedenfalls, daß ein Ausgleich nach dem Pl. stattgefunden habe.

In Gr. B., Dbg., Glsh., Atzh., Wdh., Rpd. haben wir *Hahnel* — *Hännel* = Handel; sonst überall Kürze des Vokals.

Dahnz (Da^{n}z oder *Daaz) — Dänz* = Tanz, ebenso *Krahnz — Känz* = Kranz ist fast über das ganze Gebiet verbreitet; nur in Lgb., Ldh., Mgd., Dbch. haben wir Kürze und in der Gegend von Schlitz Länge des Vokals in beiden Zahlformen. Merkwürdigerweise entzieht sich *Schwanz* dieser Behandlung. Es stimmt hinsichtlich der Quantität und des Lautstands mit der Schriftsprache überein. Man darf darin wohl den Beweis erblicken, daß das Wort auf dem in Betracht kommenden Gebiet nicht bodenständig ist. Die mundartliche Entsprechung ist wohl das alte Zagel, das sich in allerhand Komposita, wie *Rotzälche* = Rotschwänzchen, *Sauzoahl* = Wirbelwind erhalten hat. Auch als Simplex kommt es im Schlitzerland in der Verwendung »einen Zoahl haben«, d. h. im Rückstand sein vor, also ganz ähnlich dem studentischen »einen Schwanz bei dem Examen bekommen«; vgl. auch in der Professorensprache »Schwanz beim Kolleg« (nach einer Mitteilung von Geheimrat Behaghel). Einem kleinen Gebiet eignet *Gräind — Greng (Grend)* = Grind, *Käind — Keng (Kend)* = Kind (U. W., Fr. Rbch., Grb.). So auch bei Flex a. a. O. 5 und Hertel, Salzunger Ma. 93. Nur in Grb. begegnet *Haund — Hing* = Hund. Wenn ebd. neben *Graund* = Grund der Pl. *Greind* vorkommt, so beweist die ganze Wortform, daß hier Analogiebildung vorliegt.

Das Wort Gans zeigt folgendes vielgestaltige Bild in unseren Maa.:

1. *Gahns — Gäns* (Fr. Rbch., Schl., Bbh.). U. W., das an dieses Gebiet grenzt, hat die Kürze auch im Sg.

2. *Ga^{n}s — Gäns* (Rpd., Ulf., Rd., Lgb., Ldh., Mgd.). Bemerkenswert ist, daß Lgb., Ldh., Mgd., die sonst ausgeglichen hatten, hier eine differenzierte Behandlung der beiden Zahlformen aufweisen.

3. *Gahs — Gäns* (N. G., Glsh.). In N. G. kam bisher nur einfache Dehnung vor.

4. *Gahs — Geis* (Gr. B., Dbg.). Auffallend ist die Diphthongierung, doch scheint lautgesetzliche Entwickelung vorzuliegen, wie die folgende Nummer zeigt.

5. *Ga^{n}s — Gei^{n}s* (Gr. Ld., Lgdf., Rdg., Obhg., U. W.).

Auf kleinerem Gebiet zeigt Wanst eine verschiedene Behandlung der beiden Zahlformen: *Wahst (Wa^{n}st) — Wänst* (Gr. B., Glsh., Atzh.); ebenso *Gahnk — Gäng* = Gang (U. W., Fr. Rbch., Bsd.), *Vurhahnk — Vurhäng* = Vorhang (U. W., Fr. Rbch.), U. W. hat bereits auch *Vurhähnk; Rauchfahnk — Rauchfäng* = Rauchfang (Fr. Rbch.); hier kennt man in U. W. nur die ausgeglichene Form. Im übrigen haben wir es zumeist mit Kürze des Vokals und nur ganz vereinzelt mit Dehnung in beiden Zahlformen zu tun.

Quantitätsunterschiede haben ferner statt bei den Auslautsverbindungen *l* u. *r* + Kons. Ganz allgemein treffen wir diesen Unterschied in *Wahld — Wäll* = Wald. Auch die schriftsprachliche Pl.-Form auf *-er*, die mir übrigens nur dreimal begegnet ist (N. W., Hlzh., Bdt.), hat

die Kürze des Vokals. Nur aus Bdt. wurde die angeglichene Form *Wähler* angegeben. *Gähld* — *Gäller* = Geld (U. W.), *Fähld* — *Fäller* = Feld (U. W.) ist in dieser differenzierten Form sonst nirgends mehr vorhanden. Auch wird heute schon in U. W. eine dem Sg. angeglichene Form gehört. *Hahls* — *Häls* = Hals (Fr. Rbch.) steht gleichfalls vereinzelt; desgleichen ist selten *Bäh(r)k* — *Bärr* = Berg (U. W., Fr. Rbch., Bsd.). Sonst begegnet Länge und Kürze des Vokals in ausgeglichener Form nebeneinander.

Auf dem Teil unseres Gebietes, auf dem die alten Längen nicht diphthongiert worden sind, hat vor gewissen Konsonanten Kürzung im Pl. stattgefunden. Es gehören hierher:

Buhch — *Bich* = Bauch (U. W., Fr. Rbch.); *Struhch* — *Strich* = Strauch (U. W., Fr. Rbch.); dagegen: *Schluhch* — *Schlihch*; der Pl. ist selten (U. W., Fr. Rbch.); *Brohch* — *Brech* = Bruch (U. W.). Hierzu gibt's eine neue Sg.-Form *Broch*; *Flohch* — *Flech* = Fluch (U. W., Fr. Rbch.); *Bohch* — *Becher* = Buch (U. W., Fr. Rbch. und Angersbach); *Dohch* — *Decher* = Tuch (U. W., Fr. Rbch. und Angersbach); *Fohss* — *Fess* = Fuß (U. W., Fr. Rbch. und Angersbach); *Nohss* — *Ness* = Nuß (Fr. Rbch.); *Flohss* — *Fless* = Fluß, Fluxion (U. W.); *Schohss* (mhd. selpschôz) — *Schess* = Schoß (U. W.); *Stohss* — *Stess* = Stoß (U. W.); *Buhsch* — *Bisch* = Busch (Fr. Rbch.); *Drehsch* — *Drescher* = Driesch (U. W.); *Fohsch* — *Fesch* = Fisch: ein interessanter Fall, da der neugebildete Sg. seinen Vorbildern auch in Hinsicht auf die Quantität angeglichen worden ist. In U. W. hat hier Kürze des Vokals statt, ebenso in *Noss* = Nuß, *Hus* = Haus; vgl. dagegen Flex a. a. O. 6 *Hûs* — *Hisr*.

Anm.: In Grb. wechselt die Entsprechung von mhd. *uo* = *ou* im Sg. mit Kürze im Pl. Bsp.: *Bouch* — *Becher* = Buch, *Douch* — *Decher* = Tuch, *Fouss* — *Fess* = Fuß.

Muhl — *Miller* (Pfordt b. Schlitz), auf demselben Gebiet kommt auch Kürze im Sg. vor (U. W. u. Fr. Rbch.); *Huh* — *Hinner* = Huhn (U. W., Fr. Rbch. u. Schl.).

C. Substantive, die nur in einer Zahlform vorkommen.

Von der allgemeinen Regel, der Zweiheit der Zahlform, sind eine Anzahl Substantive ausgenommen. Manche Wörter sind nur im Sg. üblich, die sogenannten Singularia tantum. Es sind in unserer Ma. im allgemeinen dieselben Begriffsbezeichnungen wie in der Schriftsprache. Mannigfaltiger ist die Zahl derer, die nur im Pl. gebräuchlich sind. Es zählen hierher Bezeichnungen für

1. Personen: *Mennarze* = Mühlärzte (Gr. B.); *Lait* = Leute; *Eallern* = Eltern (beide auf dem ganzen Gebiet).

2. Tiere: *Bille* und *Wulle* = junge Gänse (U. W.).; *Pärr* = Pferde (vgl. S. 349).

3. Pflanzen, Pflanzenstoffe, Früchte: *Nissercher* = Feldsalat; *Feilercher* = Veilchen; *Norbiln* aus Lorbeeren (Obh. Wtb.); *Hoade* = grobes Werg (Obh. Wtb. 447 und Schl.).

4. Feste: *Ustern* = Ostern; *Pingste* = Pfingsten; *Chresdoah* = Weihnachten.

5. Krankheiten, insbesondere Hautausschläge: *Urschlechte* (mhd. urslacht) = Pocken; *Bloarrern* = Blattern; *Rire* = Röteln; *Buchwedde* = Bauchschmerzen (Lauterbach) (*Wedde* = Weiterbildung zu Weh, wie Gierde zu Gier).

6. Begriffe des Geldverkehrs: *Ikenfte* = Einkünfte (U. W.); *Koste (Unkoste),* auch als *Keste* = Kosten (U. W.).

7. Bestimmte Arten des Benehmens und Handelns: *Usflechte* = Ausflüchte (U. W.); *Spräng mache* = gewagte Unternehmungen; *Sparjemente mache* (von ital. spargimento) = Umständlichkeiten machen; *Fissmatente* = faule Redensarten (zur Erklärung vgl. Hildebrand, Einleitung zu Albrecht: Leipziger Ma.; Hofers Zs.: Wiss. der Sprache III, 222); *Imstänn* = 1. Umstände, 2. Schwangerschaft; vgl. auch die Redensart: Er hat *Nicke* und *Schnicke* = Er ist heimtückisch, lügnerisch und verschlagen (Vilmar, Id. 286). *Moleste* (lat. molesta) = Beschwerlichkeit; *Nauppe* oder *Nappe* = heimliche Bösartigkeit im Bereich von Schwierigkeit (Obh. Wtb. 623), *Də hot sein Fleass* = seine Flausen (Obh. Wtb. 339 und U. W.).

8. Metaphorische und übertreibende Umschreibungen der Körperteile, die paarweise vorhanden sind: *Kloppe* = Kluppe für Hände; *Geijekaste* = Geigenkasten für Füße; für denselben Begriff auch *Mainbotcher* = Mainbötchen (Maingegend).

9. Bezeichnungen von Handlungen, namentlich für »Schläge«: *Schmiere* (Obh. Wtb. 747), *Füng* (Gr. B.), *Wambes* (Obh. Wtb. 893), *Wegs, Risse, Äbbel krieje* = Schläge bekommen.

Wohl ausschließlich pluralische Geltung haben: *Urese (Orese),* auch in der Form *Ôreser* = Überbleibsel von Speisen und Futter (Obh. Wtb. 853). In Gr. B. wird *Matte* (Käsematte) bereits pluralisch empfunden. Man sagt wohl *die Matte eas gut,* aber auch schon *die Matte sei gut.* Auch *Hirsche* = Hirse empfindet man als Pl. Ebenso verwendet man nur im Pl. *Zeingerte* = dasselbe wie Stichgerten, Fitzgerten (Obh. Wtb. 931). Desgl. *Schbringeln (Sprenkel)* = bunte Flecken; *Schraffeln* = rauher, holperiger Boden (Obh. Wtb. 762); *Weannbern* = Windberge (Obh. Wtb. 916); dafür gebraucht man im Hinterland *Weandschaire* = Windscheiden, Windbrecher; *Stachäde* = Staket (U. W.) = ital. stacchetta; vgl. auch Hertel, Salz. Ma. 95; *Isseln* (mhd. üsele) = Funken (Obh. Wtb. 858); *Niss* (ahd. hniz und mhd. niz) = Nisse (Läuseeier).

II. Analogische Beeinflussung der Zahlformen.

Die Analogie spielt in der Bildung der Zahlformen eine große Rolle. Wird ein Wort vorwiegend im Sg. gebraucht, so nimmt nicht selten der Pl. die Form des Sg. an. Häufiger Pluralgebrauch dagegen bedingt die

Übertragung des Pl. auf den Sg. Werden also auf diese Weise ursprüngliche Bildungsunterschiede ausgeglichen, so schafft andererseits die Analogie neue Unterscheidungsmittel für die Zahlformen.

1. Ursprüngliche Bildungsunterschiede werden ausgeglichen.

a) Die Form des Sg. wird maßgebend für den Pl.

α) Die stammschließende Konsonanz des Sg. dringt in den Pl. ein.

Das ist der Fall bei Stämmen, wo auslautender Verschlußlaut mit inlautender Spirans wechselte. Der Verschlußlaut des Sg. erobert den Pl. In Betracht kommt hier der Wechsel von mhd. *c* mit *g*, *ch* mit *h* — *ch* hat auf weitem Gebiet die Geltung des Verschlußlautes bekommen (vgl. Behaghel, Grdr. § 111) — und *b* mit *w*. Die Verbreitung dieser Erscheinung ist verschieden; sie ist größer bei ursprünglichem Wechsel von *c* und *g* als bei dem von *ch* und *h*, fast ausnahmslos bei *b* und *w*. Innerhalb der ersten Reihe ergibt sich wiederum eine Verschiedenheit nach der Stellung der in Betracht kommenden Laute, ob sie nämlich nach Vokal oder Konsonant stehen. Übrigens ist diese analoge Übertragung noch nicht völlig zum Abschluß gediehen. Häufig weisen Doppelformen auf das frühere Verhältnis hin.

Weit verbreitet ist die Verallgemeinerung des Verschlußlautes in *Bluck* — *Blick* = Pflug (Gr. B., N. G., Atzh., Gr. Ld., Dbg., Glsh., Wdh., Rpd., Whl., Grb., Bsd., Slz., Schl., U. W., Bbh., Rd., Ulf., Mgd., Lgb., Ldh., Dbch., Obhf., Rdg., N. W.).

Anm.: Die lautgesetzliche Form im Pl. *(Bleh* und *Bläuh)* wird nur aus Fr. Rbch. und Bdt. bezeugt. Doch dürfte wohl auch die Form mit Verschlußlaut daneben schon in Geltung sein.

Fast in gleichem Maß verbreitet ist *Kruck* — *Krick* = Krug. Eine kleine Verschiedenheit in der Verbreitung ergibt sich dadurch, daß das Wort in einer Anzahl der obengenannten Orte (N. G., Glsh., Whl., Grb., Bsd.) nicht bodenständig ist. Dafür wird gebraucht *Kroaus* — *Krois* = mhd. krûse. Bezeichnenderweise werden bei diesem Worte aus Bdt. Doppelformen im Pl. angegeben *Kräu* und *Kräuk*, dadurch wird die für Pflug angedeutete Vermutung bestätigt. — Bei Weg und Steg, wo die gleichen lautlichen Bedingungen vorliegen (vgl. mhd. wec und stec), fällt das Verbreitungsgebiet in der Verallgemeinerung des singularischen Verschlußlautes nicht völlig zusammen. *Wäck* — *Wäck* begegnet in Grb., Bsd., Wdh., Rpd., N. G., Glsh., Gr. B., Dbg., Bbh., U. W., Whl.; *Stäck* — *Stäck* haben außer den genannten Orten Ulf., Lgb., Dbch., Fr. Rbch., Hlzh., Slz. Die geringere Verbreitung der ausgeglichenen Form bei Weg erklärt sich aus dem häufigeren Vorkommen dieses Wortes im Pl., dadurch haftet der ursprüngliche spirantische Laut besser im Gedächtnis; Steg dagegen wird fast nur singularisch gebraucht. Für *Krick* — *Krick* = Krieg werden von der Regel abweichende Formen *(Kreh* oder *Krieg)* aus Fr. Rbch., N. W., Rdg., Lgdf. angegeben. Weiteres Geltungsbereich

haben ferner *Trok* — *Trek* = Trog (Grb., Bsd., Slz., Vdd., Gl., Wdh., Rpd., N. G., Atzh., Gr. Ld., Bbh., Lgb., Dbch., Rdg., Obhf., N. W.). Doppelformen im Pl. *Trek* und *Treh* oder *Treg* kommen vor in U. W., Schl., Bdt.; Fr. Rbch. steht mit *Drohk* — *Dreh* allein; dann *Schloak* — *Schläk* (Bsd., Slz., Gl., Vdd., Wdh., Rpd., N. G., Atzh., Glsh., Dbg., Rbh., Mgd., Rdg., Obhf.). Neben *Schläk* begegnet ein lautgerechtes *Schläh* in N. W.; Schl. hat sowohl im Sg. als im Pl. beide Auslautformen nebeneinander, also *Schloak* und *Schloag* — *Schläk* und *Schläg*. Für *Doak* — *Doak* = Tag gilt im allgemeinen das Verbreitungsgebiet des vorigen Wortes (Bsd., Vdd., Grb., Slz., El., Wdh., Rpd., N. G., Atzh., Bbh.). Unter dem Einfluß dieser Gruppe steht das analogische *Kroak* — *Kräk* = Kragen (Gr. B., Dbg., Elsh., Rpd., Rbh., Obhf., Obhg.). — Für die Stellung nach Konsonant kommen in Betracht die Verbindungen *rk*, *lk* und *nk*. Am häufigsten ist *Bä(r)k* — *Bä(r)k* = Berg (Gr. B., Dbg., Atzh., Glsh., N. G., Rpd., Wdh., Whl., Grb., Bbh., Dbch., Slz.). Seltener ist *Balk* — *Bälk* = Balg (N. G., Vdd., U. W., Fr. Rbch., Slz., Grb.). In volksetymologischer Umbildung liegt die verallgemeinerte Form des Verschlußlautes vor in *Balke* — *Balke*, insbesondere in der Zusammensetzung *Bloasbalke* (Hlzh., Lgb., Lgdf., Ldh., Gr. B.). Wenig einheitliches Verhalten zeigen Strang, Gang, Vorhang und Sprung. Die auf den Pl. übertragene Sg.-Form kommt am meisten vor bei Vorhang, mundartlich *Vorhank* — *Vorhänk* (Gr. B., Atzh., Glsh., Gr. Ld., Vdd., Bsd., Grb., Ldh., Lgdf., Rdg., Hlzh.). Der Grund liegt vermutlich in dem Umstand, daß das Wort erst in neuerer Zeit volkstümlich wird, da eben erst die Sache, die es bezeichnet, sich einzubürgern begonnen hat. An zweiter Stelle kommen *Strank* — *Stränk* = Strang (N. G., Gr. Ld., Wdh., Grb., Bdt) und *Sprunk* — *Sprink* = Sprung (N. G., Grb., Bsd., Slz., mit Doppelformen im Pl. N. W.). Ganz vereinzelt tritt *Gahnk* — *Gänk* = Gang auf (Grb.).

Die Fälle, in denen der aus auslautendem *ch* hervorgegangene Verschlußlaut übertragen worden ist, sind selten. Gar nicht stattgefunden hat die Übertragung bei *Schuk (Schohk)* = Schuh. Hier begegnet vielmehr das umgekehrte Verhältnis, nämlich Einbürgerung der Pl.-Form in dem Sg., vgl. S. 357). In Betracht kommt *Fluck (Flohk)* — *Flick (Flehk)* = Floh (Rpd., Bsd., Vdd., Whl., Bbh., Wdh.); *Stoa(r)k* — *Stä(r)k* = Storch (Rpd., Ulf., Ldh., Dbch., N. W., Obhf.).

Der Verschlußlaut *b* findet sich übertragen in *Laab* = Laib (allgemein), *Leib* = Leib (Vdd., Whl., Bsd., Rpd., N. G., Hlzh.), *Schaab* = *Schaub* (Bdt., Obhf.) = ahd. scoub.

β) Der Vokal des Sg. verdrängt den organisch entwickelten Vokal des Pl.

Zu *Poad* = Pfad wird vereinzelt *Poade (Paore)* gebildet (Glsh., Rpd., Obhg., N. W.). Die regelrechte Pl.-Form hat die Umlautform, vgl. Behaghel, Grdr. § 103. In dieser Form ist sie sonst überall belegt.

Braut — *Braure* (Lgdf., Rdg., Obhg., N. G., Wdh., Gr. Ld., Hlzh.); *Faust* — *Fauste* = Faust (Wdh.); *Naot* — *Naore* = Naht (Rdg., Dbg., Gl.);

Last — *Laste* = Last (Lgdf., Bbh., Rd., Mgd., Bdt., Hlzh., Gr. Ld., Rdg., Wdh., Bsd., Schl., U. W., Fr. Rbch.); *Axt* — *Axte* = Axt (Wdh.); *Futt* — *Futte* = Vulva (auf dem ganzen Gebiet); *Fourg* — *Fourge* = Furche (Gr. B., Bdt., Rdg., Gr. Ld., N. G., Bsd., Slz.); *Hott (Horr)* — *Horre* und *Hotte (Horrn)* = Hürde (N. W., Obhg., Gr. Ld., Gr. B., Ulf., Lgdf., Dbg., Rpd., Lgb., Dbch., N. G.) (vgl. *Härr* S. 360).

Wie die Schriftsprache haben nicht den Umlaut folgende auf *r* und *l* + Kons. auslautende Stämme: *Aart* — *Aarte* = Art, *Foart* — *Foarte* = Fahrt (doch vgl. die isolierte Wendung *Färte mache* = tolle Streiche machen); *Geburt* — *Geburte* = Geburt; *Bork* — *Borke (Borje)* = Burg; *Schold* — *Scholde* = Schuld.

Ferner hat kein Umlaut statt vor *cht*-Verbindungen, vielleicht weil hier der Umlaut niemals durchgedrungen war (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 27 Anm. 2). Bsp.: *Schloacht* — *Schloachte* = Schlacht; *Omoacht (Omicht)* — *Omoachte (Omichte)* = Ohnmacht; außerdem *Joagd* — *Joagde* = Jagd. Sämtliche Beispiele sind selten im Pl. Zu *Noacht* werden neben den Pl. *Noachte* und *Noacht* (Gr. B., Lgdf., Lgb., Ldh., Rdg., Dbch., Ulf., Wdh., Rpd., Bsd., Vdd.) auch umgelautete Pl.-Formen angegeben.

Nach dem Sg. ausgeglichen haben auch: *Schreaft* — *Schreafte* = Schrift (N. G., Hlzh., Dbg., Gr. B., Lgdf., Obhg., Glsh., Münzenberg, Leihgestern, Allertshausen, Henchelheim); *Treaft* — *Treafte* = Trift (N. G., Glsh., Florstadt, Rüddingshausen). Die zu erwartenden Pl.-Formen sind: *Schrefte, Trefte* (vgl. W. Horn, Zs. f. hd. Maa. VI, 103—109).

Ganz modern ist die Verdrängung des Umlautes im Pl. bei einigen neutralen Stämmen, die nach der Weise der *s*-Stämme flektieren. Sie stehen unter dem Einfluß der nicht umlautsfähigen dieser Gruppe: *Ass* — *Asser* = As (Karte, allgemein); *Lus* — *Luser* = Los (N. W.); *Hoab* — *Hoawer* = Handhabe (Ulf.); *Gespann* — *Gespanner* = Gespann (N. W., Wdh., Lgdf.); *Gewand* — *Gewander* = Gewand (N. G., Gr. B., Rdg.); *Poar* — *Poarer* (Dbch.); *Gefach* — *Gefacher* = Gefach (U. W.), vgl. auch *Kalf* — *Kelver* und *Külver* = Kalb usw.; E. Maurmann, Ma. v. Mülheim § 203 c und Behaghel, Grdr. § 163, 1. Diesen reihen sich an: *Reand* — *Reanner* = Rind (Mgd., Effolderbach, Beienheim). Man vgl. *Rinner* und *Reanner* (Trais-Münzenberg); *Deank* — *Deanger* = Ding (N. G., Glsh., Gr. B., Atzh., Dbg., Rpd., Gr. Ld., Henchelheim, Atzbach). Zu erwarten sind die Formen *Rinner* und *Dinger*.

b) Die Form des Pl. wird maßgebend für den Sg.

α) Die Entwickelung der stammschließenden Konsonanz im Pl. findet Eingang in den Sg.

Die umgekehrte Erscheinung, nämlich daß die Konsonantenentwickelung des Pl. sich auch im Sg. eingebürgert hat, ist nicht selten zu belegen. *Schouh* — *Schouh* = Schuh (Rdg., Hlzh., Mgd., Lgb., Ulf.). Die lautgerechte Form wäre auf diesem Gebiet *Schuck* oder *Schuch*. Man vgl. das Nebeneinander von *Schuck (Schuch)* und *Schouh* in N. W., Bbh.,

Rpd. *Floh* — *Flöh* = Floh (Grb.); zu erwarten ist *Flohck*. *Ah* neben *Ahk*, Pl. *Ahe* = Auge (N. W.) ist ebenfalls an die Pluralform angeglichen worden. *Ahk (Ähk)* — *Ajer (Äjer)* = Ei (Bbh., N. G., Rpd., Wdh., Vdd., Bsd., Atzh., Dbg., Glsh., Gr. B., Gr. Ld.). Ahd. lauten die Formen *ei* — *eigir*; *g* steht für *j* (vgl. Paul, Mhd. Gr. § 63). Im Wortinnern vollzog sich zunächst der Übergang vom Halbvokal *i̯* zum weichen palatalen Spiranten (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 117). Damit war die Voraussetzung zur Neubildung des Sg. vorhanden. Sie geschah in Anlehnung an die Fälle, wo der Verschlußlaut *k* im Sg. im Wechsel mit einem palatalen Spiranten im Pl. stand.

Kloag — *Kloage*, auch *Kloaue* = Klaue (Schl.). Die Pluralform *Kloage* beruht auf dem Übergang des labialen Spiranten in den gutturalen. Der Sg. ist darnach umgebildet. Lautgerecht hätte er *Kloau* ergeben. Auf dem entgegengesetzten Lautwandel, palatalem zum labialem Spiranten, beruht: *Zib* — *Zwiwe* = Zehe (N. G.). In gesetzmäßiger Entwickelung wäre für den Sg. *Zich* zu erwarten (vgl. ebd. *Schlich* — *Schliche* = Schlehe). Es sei hier angemerkt, daß der Auslaut der Form *Renk*, Pl. *Renger* = Rind (Dittmar, Blankenheimer Ma. 41, Anm. 1) sich durch Übertragung aus Inlautstellung erklärt. Die von Dittmar ebd. gegebene Erklärung: *nt* wird gern zu *ŋk* ist hinfällig. Der Übergang von *nd* zu *ng* hat im Inlaut und nur nach palatalen Vokalen statt. Man vgl. die neben *Renk* aufgezählten scheinbaren Ausnahmen: *Keind* = Kind, *Weind* = Wind, *Groind* = Grund. Wo also in Blankenheim *nk* für *nt* erscheint, liegt Übertragung aus der Inlautstellung vor.

Nach Behaghel Grdr. § 132 wird $w > m$, sofern eine Silbe auf der einen Seite durch *w*, auf der anderen durch *n* begrenzt wird. Auf diesem Gesetz beruht in letzter Linie der *Schmolm*, Pl. *Schmolme* = Schwalbe (U. W.). Die Umgestaltung des Stammauslautes erfolgt im Pl., die heutige Singularform ist in Ausgleichung an die *n*-Stämme, die lebende Wesen bezeichnen (vgl. unten), nach dem Pl. gebildet. Gemeinsprachlichem Kolben (mhd. kolbe) und Milbe (mhd. milwe) entspricht in U. W. *Kolme* = Weizenähre und *Milme*. Auch hier werden die heutigen Formen durch den vorwiegenden Pluralgebrauch bestimmt. Das Femininum *Milme* könnte sonst keine Endung haben. Auch *Schmilm(e)* = Schmiele (mhd. smelehe) (U. W.), als *Schmelm* (Dittmar a. a. O. 45), *Schmelewen* (Koburger Ma. in den Mittlg. d. Gesellsch. für Geogr. VI 158) erklärt sich nach dem oben angegebenen Gesetz. Die Vorstufe zu der heute in U. W., Hersfeld und Blankenheim üblichen Form bewahrt noch Koburg, wo bereits der Übergang vom palatalen zum labialen Spiranten stattgefunden hat. Von dieser Entwickelungsstufe aus fällt das Wort unter unser Gesetz.

β) Der umgelautete Pl.-Vokal dringt in den Sg. ein.

Mit dem vorwiegend pluralischen Gebrauch eines Wortes hängt es zusammen, daß der Pl.-Umlaut auch den Sg. ergriffen hat. Dabei hat

ein vollständiger Gegenzug zwischen den beiden Zahlformen stattgefunden. Zuerst wurde der Pl. vom Sg. durch den Umlaut geschieden; dann wurde die Unterscheidung durch Ausgleich wieder verwischt. Das ist der Fall bei einer Reihe von auf *er* und *el* endigenden Stämmen. Bsp.:

Äppel — Äppel = Apfel (Fr. Rbch., U. W.), *Hähmel — Hähmel* = Hammel (U. W., Fr. Rbch., Schl., Slz., Grb., Bsd., Vdd.); ferner bei den kontrahierten Formen *Vehl — Vehl* = Vogel (U. W., Fr. Rbch., Grb.); *Nähl — Nähl* = Nagel (U. W., Schl., Slz., Grb., Bsd., Vdd., Whl., Gl., Wdh., Rpd.).

Bei den kontrahierten Formen könnte auch die vollständige Palatalisierung des Spiranten mitsprechen. Man vgl. z. B. *Kräh* = Kragen (Grb.), *Schräh* = Schragen (Grb.), *Änn* = Ahne (Flachssplitter) (Grb., Gl., Vdd., Bsd., Slz. und Whl.). Für U. W., Schl. und andere Orte ist jedoch diese Annahme ausgeschlossen, da altes *ei* bezw. *ai* dort nicht *ä* ergibt. Übrigens lebt die ursprüngliche Form in dem Kompositum *Aossenoal* = Achsennagel fort, wofür die jüngere Generation allerdings schon *Näl* hat; außerdem bewahren Nachbarorte das ursprüngliche Verhältnis: *Noael — Näel* = Nagel (Fr. Rbch.). Nicht der Herkunft, wohl aber der heutigen Form nach reiht sich den kontrahierten Formen an *Pehl — Pehl* = Pfahl (Slz., Gl., Lgb. und im Odenwald). Endlich zählt hierher *Goikel — Goikel* = Klicker (Friedberg). Die ursprüngliche Singularform ist *Gaukel*, welche noch daneben vorkommt. Aus anderen Maa. sei hier noch erwähnt *bandefl* neben sing. *bandofl*, Pl. *bandefl* (Flex, Beitr. zur Erf. d. Eisenacher Ma. II 8). Bestimmend für den vokalischen Ausgleich sind die zahlreichen Stämme auf *-el*, bei denen heute Sg. und Pl. gleichgebildet werden. Man vgl. Igel, Wipfel, Bleuel, Wirbel, Flügel etc.

Als Beispiel einer *er*-Ableitung kommt in Betracht *Äcker — Äcker* = Acker (Gr. B., Dbg., Glsh., Atzh., N. G., Rpd. und Gr. Ld.). Auch hier sind die gleichgebildeten, nicht umlautenden Stämme, wie Taler, Hamster, Bolsder, Kater usw., wohl auch die alten *ja*-Stämme, deren Flexion mit den erstgenannten heute übereinstimmt, maßgebend für die Umbildung gewesen. Der Seltenheit des Umlautes innerhalb der *er*-Ableitungen ist es wohl zuzuschreiben, wenn Bruder und Tochter im Schweizerischen den Umlaut auch im Sg. eingebürgert haben, also *Brüeder, Töchter*, vgl. Brandstetter, Der Genet. in der Luzerner Ma § 95, Anm. 5.

Formengleichheit zwischen Sg. und Pl. hat *der Därme* = Darm (Wdh., Rpd., Bbh., Atzh., N. G., Whl., Dbg.). Das Wort flektiert heute in der Weise der schwachen Sachbezeichnungen (vgl. unten). Zur Erklärung des Übertritts in diese Flexionsklasse vgl. Heyne Wtb. I 545: »Häufig steht der Pl. von Darm für das ganze sogenannte Eingeweide: *ein Krimmen in den Dermen.*« Der vorherrschende Gebrauch des Dat. Pl., dessen Form mit den meisten Formen der *n*-Stämme übereinstimmte, hat also den Übergang zur *n*-Flexion und zwar zunächst nur im Pl. vermittelt. So ist das Verhältnis heute noch in Eisenach, vgl. Flex, Beitr. II 9: *Daoerm — Däermen.* Die Übertragung der schwachen umgelauteten Pluralformen geschieht in Angleichung an die *n*-Stämme.

In Anlehnung an die nicht umlautsfähigen *a*- und *i*-Stämme verallgemeinern den Pluralvokal: *Fräsch* — *Fräsch* = Frosch (Lgb., Rd., Ldh., Lgdf., Dbch., Ulf., Bbh.), vgl. Behaghel Grdr. § 163. Unmittelbares Vorbild ist *Fesch* — *Fesch* = Fisch; *Klihst* — *Klihst* = Kloß (Gr. B., U. W., Fr. Rbch.); *Dräm* — *Dräm* = Tramm »Lagerbalken für Fässer« (Obh. Wtb. 287); zu Grunde liegt mhd. tram — traeme. Von Stämmen mit dem Stammvokal *i* zählen hierher: *Stech* — *Stech* = Stich beim Kartenspiel (Knauß, Vergleichung des vokalischen Lautstandes in den Maa. von Atzenhain und Grünberg, Gießener Diss. 1906, S. 54). *Steft* — *Steft* = Stift (Obhg., Leihgestern, Münzenberg, Karchelheim, Dorfgill). Der zu erwartende Vokalwechsel wäre *eo (eə)* — *e*; vgl. Zs. hd. Maa. VI, 103 ff. Auch *Ring (Rink)* = Ring (Obhg., Wetterfeld, Dorfgill, Nieder-Florstadt, Henchelheim) an Stelle von *Reank* — *Ring* erklärt sich so, wenn man nicht Einfluß der Schriftsprache auf die Gestaltung des Sg. annehmen will.

Bei den Fem. sind umlautende Pluralformen verhältnismäßig selten. Sie verfallen deshalb dem Einfluß der viel zahlreicheren Gruppe der *n-o*-Stämme. Dies kommt zum Teil durch die Annahme der Pluralendung dieser Klasse neben dem Umlaut (vgl. *Kraft* — *Kräfte*), bei vorwiegend pluralisch gebrauchten Formen vereinzelt auch durch das Eindringen des Umlautes in den Sg., also durch Ausgleichung in bezug auf den Stammvokal, zum Ausdruck. Das Letztere beobachten wir bei *Soi* — *Soi* = Sau (Klein-Eichen), *Wirscht* — *Wirschte* (Gr. B.), *Härr* und *Härrd (Hirr)* — *Härre* = Hürde (Whl., Atzh., Glsh., Bsd., Grb., U. W.), mhd. hurt, Pl. hürde. Daß wohl hauptsächlich der Pl. für heutige Singularform bestimmend gewesen ist, beweist die Tatsache, daß man in Grb. die analoge zu den *n*-Stämmen gebildete neue Pluralform *Härre* nochmals in den Sg. übertragen hat; ferner bei den Einheitspluralen *Fricht* = Frucht (auf dem ganzen Gebiet) und *Ängst* = Angst (Gr. B., N. W., Dbg., Rdg., Lgdf.). In der Regel wird dazu kein Pl. angegeben. Bildet man eine Pluralform, so geschieht es nach dem Muster der *n-o*-Klasse. U. W. hat *Erder* = Order; dazu erscheint schon häufig die Pluralform *Erdern*: *es giebt annern Erd(e)rn* = andere Nachrichten, Befehle.

Der Pluralvokal ist in den Sg. eingedrungen, aber nicht die Endung. Dies Verhältnis liegt vor in *Bläht* — *Blähter* = Blatt (U. W., Fr. Rbch.); in der Form *Bled, Blerrer* (Gr. B.) = Pflanzen- oder Bücherblätter. Dagegen sagt man hier das *Zeitungsbloaht* — *-blerrer;* in U. W. heißt's ähnlich das *Zuckbloaht* — *-blähter* = Teil des Pferdegeschirrs. Umlautsvokal im Sg. bei Blatt findet sich auch im Münstertal und in Kolmar; vgl. V. Henry, Le dialecte alaman de Colmar § 7. Ein Seitenstück zu *Bläht* — *Blähter* bietet das allemannische *Brit* — *Britir* (Kauffmann, Geschichte der Schwäb. Ma. § 70); es entspricht ahd. bret — britir.

In der Gruppe der neutralen Pluralbildung auf *-er* überwiegen stark die umlautslosen Formen. Von 110 von mir zusammengestellten Wörtern, die ihren Pl. auf *er* bilden, haben nur 20 den Umlaut. Dies ungünstige Verhältnis für die umgelauteten Formen verschiebt sich noch

mehr zu ihren Ungunsten, wenn man berücksichtigt, daß auch die zahlreichen Diminutiva ihren Pl. auf *-er* bilden, vgl. *Mädche* — *Märercher* = Mädchen. Als wesentliches Unterscheidungsmittel wird daher nur die Endung empfunden. Diese Auffassung macht sich auch in der andern Richtung bemerkbar, indem nämlich zu Wörtern mit umlautsfähigem Vokal Pluralformen ohne Umlaut geschaffen werden (vgl. S. 357). Umgestaltung nach dem Pl. liegt endlich wohl vor in *Dink (Ding)* — *Dinger* = Ding (Lgdf., Obhg., Allertshausen, Münzenberg, Nieder-Florstadt, Röthges). Doch könnte man hier wie auch bei *Rink* (vgl. oben) an Einfluß der Schriftsprache denken.

Anm.: Warum *Wätz* — *Watz* (Eber) in U.W. den Umlaut im Sg. hat, vermag ich nicht zu entscheiden. Nach der heutigen Gebrauchsweise kann der Umlaut nicht aus dem Pl. stammen.

Sicher stammt nicht aus dem Pl. der Umlaut in *Moider* — *Moirrer* = Mutter, das Simplicissimus *Meuder* schreibt, vgl. Obh. Wtb. 613. Die angezogene Stelle aus dem Simpl. lautet: Meuder, also heißen die Mütter im Spessart und Vogelsberg. Das Obh. Wtb. bemerkt: »*Moirrer* veranlaßte das Kosewort *Moide* — *Moid* (z. B. Herchenhain und im Breitenbacher Grund); es ist abgestumpft wie *Parre* und *Parr* aus Pfarrer.« Das Abhängigkeitsverhältnis der beiden Formen ist jedoch umgekehrt. Ursprünglich ist die Diminutivform *Moid* (etwa aus *muoti*), vgl. dazu Schöner a. a. O. 34 *mourer* = Mutter, bei älteren Leuten *modi*. Durch Anlehnung an diese Form ist dann *Moirer* entstanden. Durch Verallgemeinerung der Diminutivform erklärt sich auch *Wäs* = Base neben *Woas* (Gr. B.).

γ) Die Endung des Pl. wird auf den Sg. übertragen.

Diese Erscheinung erstreckt sich vorzugsweise auf die schwache Flexion.

Die Pluralzeichen der schwachen Flexion sind *n* und *e*. Darnach ergeben sich zwei Gruppen: *n* haben die Stämme mit dem Auslaut *r* oder *l*; alle anders gebildeten haben *e*.

α') Die Pluralendung *n* dringt in den Sg. ein.

Scheinbar wird die allgemeine Regel für die Bildung der Zahlformen durchbrochen bei *Stäi(e)n* (mhd. stier) — *Stäien* = Stier (Gr. B.), das zu den *n*-Stämmen übergetreten ist. Doch erklärt sich die *n*-Form nicht aus einer Verallgemeinerung des Dat. und Akk. Sg., sondern die Pluralformen sind infolge des überwiegend plur. Gebrauchs im Sg. heimisch geworden, d. h. der Nom. Pl. ist auch im Sg. verallgemeinert worden. Durch Übertragung aus dem Pl. findet auch *Hean* = Häher (Schöner, Spezialidiot. 82) seine Erklärung. Dazu lautet die mhd. Form *hèher* (m. und f.), ahd. ist *hehara* f., ags. *higora* m. belegt. Gleichviel von welcher Form man ausgehen will, in jedem Falle handelt es sich um die Übertragung der Pluralform auf den Sg. Schwierigkeit

dagegen für die Erklärung bereitet *Stä(r)n* = Stär (Widder) (Obh. Wtb. und Kehrein, Volkssprache). Die heutige Verwendung dieses Wortes schließt eine Verallgemeinerung der Pluralform aus. Die Herde besitzt eben nur einen Widder. Ich möchte deshalb die richtige Wiedergabe des Wortes, wenigstens für Oberhessen bezweifeln. Meine Sammler kennen nur die Form *Stär* — *Stä(r)n*, und das steht ganz im Einklang mit der Verwendung des Wortes.

Wenn heute Rpd., Bbh., Lgdf. und Schöner a. a. O. 9 *Irmən* für Ärmel (ahd. armilo) haben, so könnte zwar nach den Auslautsgesetzen dieses Gebietes Verallgemeinerung des Akk. und Dat. Sg. vorliegen (vgl. Flex. der Fem.). Aber der dualische Gebrauch des Wortes macht es wahrscheinlich, daß die Pluralform den Sg. beeinflußt hat. Sicher ist dies der Fall bei dem ebenso gebrauchten *Stiwinn* = Stiefel (ahd. stiful), das zu den *n*-Stämmen übergetreten ist. Den Anstoß zum Übergang zur schwachen Flexion gab wohl der Dat. Pl., der namentlich häufig in präpositionalen Verbindungen auftritt. Nach dem Dat. Pl. richteten sich zunächst die übrigen Fälle des Pl.; die Übertragung auf den Sg. bezeichnet dann eine weitere Entwickelungsstufe. Die Zwischenstufe, nämlich schwach gebildeter Pl. neben starkem Sg., findet sich ebenfalls auf unserem Gebiet, so in Gl., Bsd., Wdh., Obh., Oblg., N. W.

Anm.: Eine ähnliche Entwickelung muß auch *Schuh* durchlaufen haben, das ja in seiner Verwendung mit dem vorigen übereinstimmt; schwache Formen werden nämlich von Weinhold, Mhd. Gr. § 442 belegt, und Prof. W. Horn macht mich darauf aufmerksam, daß auch in engl. Maa. eine schwache Singularform *šūn* auftritt, die wie *Stiwwin* zu erklären ist.

Ein Seitenstück zu *Stiwwen* stellt das Lehnwort *Pantoffen* dar, dessen Entwickelung unter dem Einfluß von jenem steht.

Bei den Diminutiva *Ferkinn (Frekinn)* = Ferkel (Obhf., Lgdf., Atzh., Glsh., Rpd., Ulf.) und *Hinkinn* = Hinkel (Ulf.) hat nicht Übergang zur schwachen Flexion und Übertragung der schwach gebildeten Pluralform auf den Sg. stattgefunden, sondern »*n*« im Auslaut ist suffixal. Zu Grunde liegen mhd. verkelîn und huonichlîn; über deren Flexion vgl. Braune, Ahd. Gr. § 195, Anm. 3. Wenn daneben auf anderem Gebiet *Ferkil* — *Ferkinn* erscheint, so liegt ein sg. Neubildung nach dem Pl. vor.

Ebenso steht es mit *Fenn* = Füllen (ahd. fulin, mhd. vülîn) in Gr. Ld., Atzh., Glsh., Ulf., Rpd., Obhf., Lgdf., Obhg. Hier schließt die vorzugsweise sing. Verwendung des Wortes eine Übertragung aus dem Pl. geradezu aus.

Aus dem Pl. dagegen stammt das *n* in *Birn* (Grb., Schl., Fr. Rbch., U. W., Slz., Whl., Lgdf., Lgb., Glsh., Dbch., Ulf., Ldh., Mgd., Rpd.). Die nicht ausgeglichene Form *Bir* haben Gr. B., Rdg., Obhg., N. G., Wdh., Bsd., N. W., Hlzh., Dbg., Gr. Ld., Vdd. *Schlänn* = Schlehe (Fr. Rbch., U. W., Bsd., Gl., Whl.), *Zänn* = Zehe (mhd. zêhe) haben flexivisches *n*

im Sg. Auf dem in Betracht kommenden Gebiet ist dies sonst nicht üblich (vgl. Flex. der Fem.). Die Verwendung legt eine Übertragung aus dem Pl. nahe; doch könnte, da es sich um schwache Formen handelt, die den Lautkomplex palat. Spirant $+\dot{n}$ aufweisen (vgl. S. 233), auch der ursprüngliche Sg. bewahrt sein, selbstverständlich nach Verdrängung des Nom. durch die übrigen Fälle. Sicher aus dem Sg. stammt das *n* in *Schi(r)n* = Scheuer (mhd. schiure) (Fr. Rbch., U. W.); denn das Wort kommt kaum im Pl. vor.

β') Die Pluralendung *e* wird im Sg. verallgemeinert.

In der Gruppe der *n*-Stämme, die persönliche Wesen bezeichnen, nehmen *Erwe (Irwe)* = Erbe, *Birje* = Bürge, *Zaije* = Zeuge, *Gehilfe* = Gehilfe eine Sonderstellung ein (vgl. Die Flex. der mask. *n*-Stämme).

Abgesehen von *Gehilfe*, das sicher ein schriftsprachliches Lehnwort ist, verdanken die genannten Wörter ebenfalls der Ausdehnung der Pluralformen auf den Sg. ihre heutige Form. Die Verwendung ist entschieden pluralisch. Die Einbürgerung der Pluralform erhielt durch lautliche Gründe eine Unterstützung. In allen Beispielen liegen als Stammausgang ehemals tönende Spiranten vor. Diese hätten in der Auslautstellung eine Umbildung erfahren müssen; aber die Seltenheit des Sg. vermochte den neuen Laut im Gegensatz zu dem häufigen Pl. nicht durchzubringen, und so hatten diese Pluralformen ein leichtes Spiel.

Bei Schatz a. a. O. 127 findet sich die übliche Trennung der beiden Zahlformen, nämlich *tsuig* — *tsuige* = Zeuge, *pirg* — *pirge* = Bürge, *örb* — *örwe* = Erbe.

Dieselben Abweichungen von der allgemeinen Regel begegnen auch bei Tiernamen. Das Entscheidende liegt auch hier in der plur. Verwendung der betreffenden Wörter. Schöner a. a. O. 81 hat *fenge* = Fink, *blodfenge* = Blutfink, *disdlfenge* = Distelfink; ferner *dsunkinge* = Zaunkönig; *hoime* = Heimchen, Zikade (ahd. heimo, mhd. heime), letzteres auch in U. W.; *Hohne* = Hahn kommt in Wdh. und Whl. vor. Das Wort ist besonders üblich für junge Hähne, deren in der Regel mehrere bei einer Brut vorhanden sind; also liegt hier Pluralverallgemeinerung vor. Dagegen *Gunse* (Whl.) für sonst übliches *Gons* = Gänserich vermag ich nicht zu erklären.

Bei den Fem. kommt für die einschlägige Erscheinung nur das *A*-Gebiet in Betracht (vgl. Die Flex. der Fem.). Aus der plur. Verwendung wird verständlich *Schnoade* = Rispe (Schl.), in der Form *Schloare* (N. W.), mhd. snate, snatte (über Etymologie vgl. D. W. IX 1193); *Kloe* = Klaue (Bdt., Gl., Vdd.); *Schlihe* = Schlehe, vgl. oben »*Schlänn*«; *Herre* = Hürde (Grb.); *Weire* = Weide (Baum) (Vdd., Obhg., Grb.); *Simeze* = Binse; *Hoase* = Hose (auf dem ganzen Gebiet); vgl. dazu engl. drawers = Unterhosen, trowsers = lange Hosen, breeches = Kniehosen, sämtlich in der Form des Pl. Bei einer Anzahl von Stoffbezeichnungen, wo eine Mehrheit von Teilen vorgestellt wird, liegen ebenfalls nur plur. Formen

vor: *Aosche* oder auch mit *sch*-Umlaut *Äsche* = Asche (Gr. B., Lgdf., Dbg., Bdt., Obhg., Rdg., N. W., Hlzh., Gr. Ld., N. G., Wdh., Vdd., Slz., U. W., Fr. Rbch.), dagegen auch *Äsch* (Grb., Bsd., Whl., Gl., Schl.), vgl. auch engl. ashes; *Seire* (auf dem ganzen Gebiet); ebenso *Säfe* = Seife und *Kleie* = Kleie; häufig auch *Äre* »Erde« im Sinne von Stoff; dagegen: *es leit of der Är* = Boden.

2. Neue Unterscheidungsmittel wurden geschaffen.

a) Die analogische Differenzierung der beiden Zahlformen geht vom Sg. aus.

Die gemeinsame Ursache aller folgenden Erscheinungen ist die Tatsache, daß man entweder den Sg. oder Pl. in falschen Gruppen zusammenbringt, und daß von hier aus dann eine entsprechende Umgestaltung der andern Zahlform vollzogen wird. Altes *ei* fällt auf einem Teil unseres Gebietes in seiner mundartlichen Entsprechung zusammen mit der von altem *ou*, so daß also *Ahmer* = Eimer und *Bahm* = Baum denselben Stammvokal haben. Wie man nun zu *Bahm* den Pl. *Bähm* bildet, so hat man auch zu *Ahmer* den Pl. *Ähmer* geschaffen, so in N. W., Bdt., Rdg., Hlzh., Mgd., Ld. und Ossenheim b. Friedberg. In gleicher Weise erklären sich folgende Bildungen: *Ra*ⁿ — *Rä*ⁿ = Rain (Dbch., Ldh., Bdt., Villingen b. Hungen, Mockstadt b. Friedberg); *Ra*ⁿ — *Rä*ⁿ = Regen (Dbch., Mockstadt). Die Form *Ra*ⁿ geht zurück auf mhd. rein = Regen. *Raf* — *Räf* = Reif (N. W., Villingen, N. Mockstadt); *Lab* — *Läb* = Laib (Hlzh., Gronau b. Vilbel).

Anm.: Zu *Sta*ⁿ = Stein bildet man dagegen nirgends eine Umlautsform im Pl. Das hat seinen Grund in der Tatsache, daß der Pl. dieses Wortes wohl ebenso häufig ist als der Sg. und deshalb im Bewußtsein des Sprechenden fester haftet.

Man vgl. auch die gleiche Erscheinung bei Schatz, Ma. von Imst S. 124 und C. Haag, Ma. des Neckar- und Donaulandes S. 23.

b) Die analogische Differenzierung der beiden Zahlformen geht vom Pl. aus.

α) Die auslautende Konsonanz des Sg. wird geändert.

Die mißverständliche Auffassung der auslautenden Konsonanz im Pl. bewirkt zuweilen eine Auslautsveränderung im Sg. Zu Pl. *Bunn* = Bohnen bildet man in N. G., Wdh., Burkhardtsfelden den Sg. *Bull*. *Bunn* berührte sich in seiner Auslautsform mit den Pluralformen *Schänn* zu dem Sg. *Schäll* = Schelle, *Dänn* zu dem Sg. *Däll* = Delle, *Ronn* zu dem Sg. *Roll* = Rolle, *Schoann* zu dem Sg. *Schoal* = Schale u. a. Diese Singularformen gaben dann das Muster für die Umgestaltung des Sg. *Bunn*.

In Übereinstimmung mit dem Pl. *Ihn* und dem Sg. *Ihel* = Igel schuf man in N. W. zu dem Pl. *Sprihn* eine neue Singularform *Sprihel* = Sprehe (Star). Die sonst gebräuchliche Form ist *Sprihn* für beide Zahlformen. Hier gaben die mask. *el*-Ableitungen das Vorbild zur Umbildung. Durch fälschliche, vom Pl. aus bewirkte Anlehnung an die fem. *el*-Ableitungen entsteht *Gommel*, Pl. *Gommen* = Gurke, etwa nach Muster

von *Gäsel* — *Gäsenn* = Deichsel, und *Eckel* — *Ecke(r)n* = Ecker (Frucht der Buche) nach den gleichen Vorbildern in Ebersgöns b. Butzbach. Zu beachten ist für das letzte Beispiel, daß *r* vor folgendem Konsonant verstummt. Auf anderem Gebiet hat man *Gommer* — *Gomme(r)n* = Gurke, weil man hier bildet *Halfter* — *Halfte(r)n* (U. W).

Nach dem Muster von *Winn* — *Wiand* = Wind entstand zu dem Pl. *Pinn* der neue Sg. *Piant* = Pinne (Allertshausen).

Eigentümlicher Art ist die Umbildung von *Spunk*, pl. *Spi*ⁿ = Span (Lgb., Dbch.). Ich vermute, daß hier eine Angleichung an *Zunk* — *Zi*ⁿ = Zahn, welches neben regelrechtem *Zu*ⁿ — *Zi*ⁿ vorkommt, im Spiele ist. *Zunk* geht wohl auf mhd. *zant* zurück und erklärt sich durch Dissimilation von auslautendem $t > k$ infolge von anlautendem *t(s)*; vgl. Zs. f. hd. Ma. I, 30.

Die Umbildung des Sg. kann auch in dem Schwund der auslautenden Konsonanz bestehen, die fälschlich als zur Pluralendung gehörig aufgefaßt wird. So kommt etwa nach *Halfte(r)n* — *Halfter* = Halfter *Eckern* — *Ecker* = Frucht der Buche (mhd. acker(a)n, pl. eckern) zustande. *n* nach *r* mußte lautgesetzlich erhalten bleiben.

Auf demselben Vorgang beruht wohl der *Zwirrer* = Zwitter (ahd. zwitarn, mhd. zwitarn), ferner das fem. *Bar(e)* = Milchtopf (Vilmar, Id. 26). Vilmar sieht darin mit Recht eine Nebenform oder Entstellung von mhd. barn. Der Zusammenhang mit barn wird auch durch *Bärnchen* = Nachttopf (Obh. Wtb. 95) gestützt. Das pl. tantum *Bellercher* = Zahnfleisch (ahd pilarn) setzt ebenfalls eine um den Auslaut *n* gekürzte Singularform voraus und bietet somit die gleiche Erscheinung wie die oben angeführten Beispiele. Wo neben dem Pl. *Worzeln (Worzenn)* der Sg. *Worzel* stand (vgl. Flex. d. Fem.), hat man auch zu den neutr. Pl. *Ferkeln (Ferkenn)* und *Hinkeln (Hinkenn)* die Singularformen *Ferkel* und *Hinkel* geschaffen, obwohl hier *n* zum Suffix gehörte. Ebenso hat man unter dem Zwang von einsilbigen Fem., wie *Dell* — *Delln (Denn)* = Delle von der ursprünglichen Singularform *Felln (Fenn)* = Füllen das suffixale *n* gelöst oder unter Umständen auch den Auslaut analog neugestaltet.

Anm.: Eine analoge Erscheinung bietet das Englische; hier wird stammhaftes *s* als Pluralzeichen angesehen und deshalb im Sg. getilgt. Man vgl. engl. cherry = frz. cherise, engl. shay (postshay) = frz. chaise, engl. shemi = frz. chemise, engl. pea = afrz. pese, nfrz. pois; ferner altengl. mancus = mittelengl. manke; altengl. byrgels = neuengl. burial, altengl. rædels = neuengl. riddle (Kluge, Grdr. I², 1059).

β) Der Stammvokal des Sg. wird umgestaltet.

Der lautliche Zusammenfall ursprünglicher Vokale mit umgelauteten Vokalen bewirkt ebenfalls neue Gruppenzusammenhänge und so analogische Umgestaltung des Vokals im Sg.

Bekannt ist *Fusch* — *Fisch* = Fisch. Das Muster zur analogischen Umbildung gab etwa *Busch* — *Bisch*, vgl. Behaghel, Grdr. § 163. In

U. W. hat man zu dem Pl. *Neß* = Läuseeier einen Sg. *Noß* gebildet. Die ahd. und mhd. Entsprechung lautet niz (aus hniz). Die Umbildung vollzog sich zweifellos unter der Einwirkung von *Noß* — *Neß* = Nuß (mhd. nuʒ, pl. nüʒʒe). Zu dem Pl. *Bi* = Bienen bildet man in N. G. den Sg. *Bu*. Die Singularform zu dem Pl. *Schnitz* = Schnitze heißt im Odenwald *Schnutz*. In beiden Fällen sind für die Neugestaltung des Sg. *i*-Stämme mit dem Stammvokal *u* maßgebend gewesen.

Der gleichen Erscheinung begegnen wir auch in *Amaus* — *Amais* = Ameise (C. Haag, Ma. des oberen Neckar- und Donaulandes S. 23 und Fischer, Schwäb. Wtb., ferner in Lützelsachsen und Bechtheim in Rheinhessen), das an *Maus* — *Mais* angelehnt ist. Auch das schwäbische *Baurebus* — *Baurebis* = Bauernbiß, d. i. weißes Kaffeebrot (Fischer, Schwäb. Wtb. I, 225) erklärt sich so; im Siegerland wird zu dem Pl. *Stich* ein Sg. *Stoch* gebildet. Aus der Kindersprache gehört hierher, wenn zu dem Pl. *Lait* = Leute ein Sg. *Laut* gebildet wird, was ich selbst beobachtet habe.

III. Pluralbildung der einzelnen Genera und Flexionsklassen.

Wir halten an der üblichen Einteilung in starke und schwache Flexion fest. Zur starken Abwandlungsform rechnen wir die Stämme, die ihren Pl. bilden: 1. ohne flexivische Mittel, 2. durch Umlaut, 3. durch die Endung *er*. Über Reste von Numerusunterscheidung durch Verschiedenheit der auslautenden Konsonanz vgl. Abschnitt »Übersicht über die Pluralbildung« S. 349). Die Kennzeichen der schwachen Flexion sind *n* oder dumpfes *e*, die mundartlichen Entsprechungen der Bildungsmittel der alten *n*-Stämme.

1. Pluralbildung der Maskulina.

A. Die starken Maskulina.

Die Gruppe der starken Mask. wird in der Hauptsache durch die *a*- und *i*-Stämme gebildet. Eine reinliche Scheidung dieser ursprünglich verschiedenen Bildungsformen ist vom Standpunkte unserer Dialekte nicht möglich. Wir betrachten sie daher als eine Gruppe, zumal sie auch der Flexionsendung entbehren. Innerhalb dieser Gruppe begründet die Veränderung des Stammvokals im Pl., die entweder organisch oder analogisch herbeigeführt worden ist, eine Zweiteilung. Den mask. Stämmen ohne Flexionsendung treten die Stämme gegenüber, die einen analogischen Pl. auf *er* bilden.

I. Stämme, die ihren Pl. ohne Flexionsendung bilden und zwar

1. ohne flexivische Mittel.

Auf diese Weise bilden ihren Pl.

a) Einsilbige Stämme.

α) Stämme mit fester Konsonanz im Auslaut. Bsp.: *Keil* = Keil (allgemein), *Sta*ⁿ = Stein (allgemein), *Ra*ⁿ = Rain (mit Ausnahme der S. 364 genannten Orte; *Ra*ⁿ = Regen (mhd. rein) (Glsh.,

Atzh., Gr. Ld., Dbg., Lgdf., Bdt., Obhf., Ulf., Bbh., Gr. B., N. G., Rpd., Bsd., Whl., U. W., Fr. Rbch., Vdd.), vgl. auch S. 364); *Ä(r)n* = Ern (Hausgang) (U. W., Fr. Rbch., Schl., Vdd., Whl., Bsd., Gl., Wdh., N. G., Glsh., Atzh., Bbh., Gr. B.), es ist nicht überall gebräuchlich; *Doarn* = Dorn (Hlzh., Bdt.), vgl. dagegen S. 373; *Aa(r)m* = Arm (U. W., Fr. Rbch., N. G.), vgl. dagegen S. 370. Auch *Bam* — *Bam* = Baum erscheint vereinzelt (Garbenteich, Watzenborn, auch in Rheinhessen, z. B. Nieder-Wiesen, Gimbsheim, Eich). *Hächt* = Hecht (U. W., Fr. Rbch., Schl., Vdd., Whl., Bsd., Wdh., Glsh., Bbh., N. G., Dbch., Mgd., N. W., Dbg., Hlzh.), *Knächt* = Knecht (Gr. B., N. G., Wdh., Grb., U. W., Fr. Rbch.), *Spächt* = Specht (Vdd., Whl., Bsd., Wdh., N. G., Rpd., Dbch., N. W., Obhf., Bdt., Dbg.); *Spächt* und *Hächt* weisen auf anderem Gebiet schwache Pluralformen auf; vgl. schw. Mask. *Läst* = Leisten (U. W., Fr. Rbch., N. G., Bbh., Dbch., N. W., Lgdf., Glsh., Atzh.); *Hirsch* = Hirsch (allgemein); *Wi(r)t* = Wirt (U. W., Fr. Rbch., Schl., Grb., Vdd., Bsd., Wdh., N. G., Glsh., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Bbh., Ulf., Ldh., Dbch., Mgd., Rdg., Hlzh.); *Fesch* = Fisch (Whl., Glsh., Atzh., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Bbh., Ulf., Lgb., Ldh., Mgd., Dbch., Rdg., N. W., Obhf., Lgdf., Bdt., Hlzh.), vgl. auch S. 365. *Desch* = Tisch (allgemein); *Raaf* = Reif (U. W., Grb., Schl., Bsd., Gl., Whl., Vdd., Wdh., N. G., Glsh., Atzh., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Bbh., Ulf., Lgb., Dbch., Lgdf.), vgl. S. 364. Desgleichen die alten *ja*-Stämme. *Hi(r)t (Hott)* = Hirt (N. G., Glsh., Gr. B., Mgd., Fr. Rbch., Vdd., Dbg., Rdg.); *Weck* = Weck (allgemein); *Reck* = Rücken (U. W., Fr. Rbch., Schl., Whl., Gl., Wdh., N. G., Rpd., Atzh., Glsh., Dbg., Gr. B., Gr. Ld., Lgdf., Dbg., Lgb., Dbch., Rdg.); *Käs* = Käse (allgemein). Ferner: *Streck* = Strick (allgemein), *Bleck* = Blick (allgemein).

Aus der schwachen Flex. haben sich angeschlossen: *Stä(r)n* = Stern (allgemein), *Kä(r)n* = Kern (Fr. Rbch., Schl., Vdd., Wdh., N. G., Atzh., Glsh., Gr. Ld., Lgdf., Obhg., Lgb., Ldh., Ulf., Rdg., Hlzh., N. W.), vgl. dagegen S. 375; *Po* = Pfau (ahd. phawo, mhd. phawe) (allgemein); *Bo(r)sch* = Bursche (allgemein).

β) Stämme mit wechselnder stammschließender Konsonanz, die jedoch die Form des Sg. auch in den Pl. eingeführt haben (vgl. Abschnitt: »Übersicht über d. Pluralbildung« S. 355ff). *Laab* = Laib, *Leib* = Leib (Wdh., Bsd., Fr. Rbch., Vdd., Bdt.), vgl. dagegen S. 373; *Schaub* = Schaub, *Wähk* = Weg, *Stähk* = Steg, *Bärk* = Berg, *Krick* = Krieg, *Doak* = Tag, vgl. dagegen S. 370.

b) Mehrsilbige Stämme.

α) mittels Ableitung durch *-el*, *-er* und *-en* gebildete Stämme:

1. Umlautsunfähige Stämme. Bsp.: *Dichel* = Diegel, *Zwickel* = Zwickel, *Knettel* = Knüttel, *Schwengel* = Schwengel, *Hakegil* = Heukegel, *Schnäjel* = Schnegel (Schnecke), *Giwill* = Giebel, *Kleppil* = Klöpfel, *Massel* = Meißel, *Beckel* = Pickel, *Engel* = Engel, *Deckel* = Deckel, *Leffel*

= Löffel, *Greffil* = Griffel, *Schlessil* = Schlüssel, *Zeabbel* = Zipfel, *Flichel* = Flügel, *Werwel* = Wirbel, *Richel* = Riegel, *Spichel* = Spiegel, *Rissel* = Rüssel, *Ge(r)tel* = Gürtel, *Hewel* = Hobel, *Ihel* = Igel, *Flegel* = Flegel, *Bezzel* = Bürzel; diese Bildungsform ist fast über das ganze Gebiet verbreitet: eine Ausnahme macht nur N. W. (vgl. schw. Mask.).

Feanger = Finger, *Master* = Meister, *Teller, Ahmer* = Eimer (vgl. dagegen S. 364). Hierher zählen die nom. agentis auf »*âri*«: *Schneirer* = Schneider, *Ärwiller* = Arbeiter, *Träjer* = Träger, *Jäger* = Jäger, *Houtmächer* = Hutmacher usw.; die Verbreitung ist allgemein. Angeschlossen haben sich auf einzelnen Teilen unseres Gebietes die Verwandtschaftsbezeichnungen: *Vetter* = Vetter (N. G., U. W., Fr. Rbch., Whl., Atzh., Dbg., Ldh., Lgb., Bbh., Rdg.); *Pätter* = Pate (Grb., Fr. Rbch., U. W., Whl., Ulf., Ldh., Lgb., Dbch., Rdg.); *Schwäh(e)r* = Schwäher (Dbch., N. G., Grb., U. W., Fr. Rbch., Whl.).

2. Umlautsfähige Stämme. *Haspel* = Haspel (N. G., Gl., Rpd., Schl., Wdh., Grb., Dbg., Obhg., Obhf., Lgb., Ldh., Mgd., Dbch., Rdg., N. W., Bdt., Hlzh.), das Wort ist nicht überall bekannt; *Huwel* = Hobel (Dbch., Ldh., Glsh., Hlzh., Ossh., Obhf., Obhg.). Daneben kommt auch die oben erwähnte Umlautsform *Hewel* im Sg. vor. Sie entspricht wohl einer Ableitung auf »*il*«, da der Bedeutung wegen von einer Verdrängung der Singularform durch einen umgelauteten Pl. nicht die Rede sein kann. *Puddel* = Pudel (allgemein); *Soattel* = Sattel (Schl., U. W., Vdd., Wdh., N. G., Gl., Dbg., Gr. Ld.), vgl. dagegen S. 371; ferner die vereinzelt vorkommenden Wörter: *Hudel* = Hudel (Lumpen) (U. W., Fr. Rbch.); *Hommel* = Hummel (mhd. humbel) (Obhg., Schl., Mgd.), gewöhnlich ist das Wort fem. Angeschlossen haben sich: *Vortel* = Vorteil (U. W., Gl., Rpd., Bbh., Obhg., Mgd., Ldh., Lgb., Dbch., N. W., Bdt., Hlzh.) und das Fremdwort *Buttel* = Buttel (bouteille) (N. G., Dbch., Ldh., Lgb., Obhg., Rdg., Grb., Wdh., Rpd.); *Noawel* = Nabel (N. G., Wdh.), vgl. S. 371.

Otter = Otter, *Ganser* = Gänserich, *Zuwer* = Zuber (N. G., Obhg.), vgl. dagegen S. 371; *Homer* = Hammer (U. W., Grb., Obhg.), vgl. S. 371. Angeschlossen haben sich *Dorrer* = Dotter (nur Bbh. hat *Dorrern*), *Gevoatter* = Gevatter (N. G., Rdg.), vgl. dagegen schw. Mask.; *Schwoger* = Schwager (U. W., Fr. Rbch., Whl., N. G.), vgl. dagegen S. 371.

Die *a*-Stämme mit *n* und *m*-Ableitung fallen auf einem Teil unseres Gebietes mit den *n*-Stämmen für Sachbezeichnungen zusammen. Wohl aus diesem Grunde haben sie dort den Umlaut nicht angenommen. Bsp.: *Owe* = Ofen (Bbh., U. W., Fr. Rbch., Gl., Whl., Wdh., N. G., Glsh., Atzh., Lgb., Ldh., Mgd., Dbch.); *Woa (Woⁿ)* = Wagen (U. W., Slz., Lgdf., Rpd., Bbh.); das Wort ist eigentlich durch die lautliche Entwickelung im Wortinnern aus seiner Gruppe herausgetreten. *Foare* = Faden (U. W., Fr. Rbch., Schl., Grb., Vdd., Whl., Bsd., N. G., Wdh., Glsh., Atzh.), *Burre* = Boden (Verbreitung wie bei *Foare*).

β) mit verschiedener Bildung. Bsp.: *Kreawes* = Krebs (Wdh., Bsd., N. G., Glsh., Dbg., Grb., Gr. Ld., Lgdf.), einsilbig als *Kreabs* (Dbch., Mgd., Rdg.), wohl durch die Schriftsprache beeinflußt: *Kenig* = König

(U. W., Fr. Rbch., Grb., Vdd., Whl., Wdh., N. G., Bbh., Mgd., Lgb.); das schriftsprachliche Lehnwort *Fännig* = Pfennig (Fr. Rbch., Whl., Grb., Bsd., Wdh., N. G., Rpd., Atzh., Bbh., Ulf., Lgb., Ldh., Dbch., Bdt., Hlzh., Gr. Ld.); *Ambuß* = Amboß (N. G., Wdh., Obhg., Dbch.).

2. durch Veränderung des Stammvokals.

Die Veränderung des Stammvokals kann bestehen in dem Umlaut oder in der Senkung des *i* vor folgendem *i*, z. B. *Beass* — *Bess* = Biß. Man vgl. den schon mehrfach angezogenen Artikel von W. Horn, Zs. f. hd. Ma. VI, 103ff. Die letztere Erscheinung begegnet nicht auf dem ganzen Gebiet. Sie ist heimisch in N. G., Atzh., Glsh., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Lgdf., Obhf., Obhg., N. W., Rdg., Rpd., Bdt., Hlzh., ferner noch in Leihgestern, Dorfgill, Münzenberg, Allertshausen, Heuchelheim, Büddingshausen, Wetterfeld u. a. Es ergeben sich also auch hier zwei Gruppen der Pluralbildung.

A. Durch den Umlaut.

a) Einsilbige Stämme

α) mit fester Konsonanz im Auslaut. Bsp.: *Bam* — *Bem* = Baum; *Pack* = Pack, in der Form *Packs* — *Päcks* vgl. S. 228 (Wdh., Gr. B.); *Su*ⁿ — *Si*ⁿ = Sohn, *Zu*ⁿ — *Zi*ⁿ = Zahn, *Spu*ⁿ — *Spi*ⁿ = Span, *Stoul* — *Stoil* = Stuhl, *Stamm* — *Stämm* = Stamm, *Tu(r)m* — *Ti(r)m* = Turm, *Rock* — *Reck* = Rock, *Bock* — *Beck* = Bock, *Stoack* — *Steck* = Stock, *Foauss* — *Foiss* = Fuß, *Stomp* — *Stimp* = Stumpf, *Napp* — *Näpp* = Napf, *Dropp* — *Drepp* = Tropf, *Somp* — *Simp* = Sumpf, *Stoul* — *Stoil* = Stuhl, *Bauch* — *Bäuch* = Bauch, *Schlauch* — *Schläuch* = Schlauch, *Gaul* — *Gäul* = Gaul, *Fall* — *Fäll* = Fall, *Stall* — *Ställ* = Stall, *Knall* — *Knäll* = Knall, *Soal* — *Säl* = Saal, *Hals* — *Häls* = Hals, *Poal* — *Päl* = Pfahl, *Schwoarm* — *Schwärm* = Schwarm, *Damm* — *Dämm* = Damm, *Schwamm* — *Schwämm* = Schwamm, *Kahf* — *Kähf* = Kauf, *Trahm* — *Trähm* = Traum, *Zahm* — *Zähm* = Zaum, *Ranft* — *Ränft* = Rand, *Schlof* — *Schlef* = Schlaf, *Kuss* — *Kiss* = Kuß, *Hals* — *Häls* = Hals, *Platz* — *Plätz* = Platz, *Satz* — *Sätz* = Satz, *Schatz* — *Schätz* = Schatz, *Kauz* — *Käuz* = Kauz, *Schwanz* — *Schwänz* = Schwanz, *Danz* — *Dänz* = Tanz, *Kranz* — *Kränz* = Kranz (vgl. S. 352), *Ast* — *Äst* = Ast, *Kopp* — *Kepp* = Kopf, *Kropch* — *Krepch* = Kropf, *Knopp* — *Knepp* = Knopf, *Zopp* — *Zepp* = Zopf, *Pausch* — *Päusch* = Pausch (Bausch) = Strohbündel, *Frosch* — *Fresch* = Frosch (vgl. S. 360), *Busch* — *Bisch* = Busch, *Guss* — *Giss* = Guß, *Schooss* — *Schiss* = Schuß, *Strauss* — *Sträuss* = Strauß, *Dachs* — *Dächs* = Dachs, *Fuchs* — *Fichs* = Fuchs, *Schluck* — *Schlick* = Schluck, *Trunk* — *Trink* = Trunk, *Marsch* — *Märsch* = Marsch, *Zaun* — *Zäun* = Zaun, *Schrank* — *Schränk* = Schrank, *Spass* — *Späss* = Spaß, *Stuhs* — *Stihs* = Stoß, *Mobs* — *Mebs* = Mops.

In einzelnen Fällen, wo die Schriftsprache zur Pluralbildung auf *-er* übergegangen ist, bewahren unsere Dialekte die Form der *i*-Stämme. So in *Strauch* — *Sträuch* = Strauch, *Wald* — *Wäll* = Wald, *Wurm* — *Wi(r)m* = Wurm.

Nach der Weise der alten *i*-Stämme bilden ferner den Plural eine Anzahl Dialektwörter, die schriftsprachlich keine Entsprechung haben. Es sind häufig Bildungen, die sich an Verben anlehnen. *Der Blatz* — *Blätz* = Geräusch des Platzens, mhd. blatz (Obh. Wtb. 173, U. W.), *der Broal* — *Bräl* = einmaliger starker Schrei, mhd. pral (U. W., Obh. Wtb. 195), *der Buff* — *Biff* = Stoß (Obh. Wtb. 213), *der Lach* — *Läch* = einmaliges Lachen (Gr. B., Obh. Wtb. 530), *der Schubb* — *Schibb* = Stoß (U. W.), *Zuck* — *Zick* = kurzes, heftiges Ziehen (U. W., Wdh., N. G., Gr. B., N. W.), *Stomp* — *Stimp* = Stoß (Obh. Wtb. 824), *Bomb* — *Bemb* = starker Fall oder Schlag (Obh. Wtb. 221), *Schnorr* — *Schnerr*, *Brom* — *Brem* (U. W. und Obh. Wtb. 284) = Ableitungen von schnurren und brummen mit dem Sinn der einmaligen Handlung; *der Fo(r)z* — *Firz* = Bauchwind (U. W., Obh. Wtb. 385) (mhd. vurz), *der Schnatz* — *Schnätz* = Brautschmuck, vgl. mhd. snatzen = putzen (Obh. Wtb.), *der Schlupp* — *Schlipp* (Schleife (Obh. Wtb. 743) (mhd. slupf), *Spann* — *Spenne* = Streitigkeit (Obh. Wtb.) (mhd. span), *Luck* — *Lick (Lihe)* = Lüge (N. W., N. G., Wdh.), *Brast* — *Brüst* = Kummer (mhd. brast), *der Floaß* — *Fliß* = Rheuma (U. W. und Obh. Wtb.) (mhd. vlôȥ), *Bluotz* — *Blätz* = dünner Kuchen (U. W.), *Zoal* — *Zäl* = in der Redensart einen Zual haben, d. i. im Rückstand sein (mhd. zagel), *der Garscht* — *Gärscht* = garstiger Mensch (U. W.), *Unfloat* — *Unfläl* = Unflat (U. W.).

Oarm — *Ärm* = Arm (Grb., Bsd., Gl., Whl,, Schl., Vdd., Wdh., Glsh., Atzh., Dbg., Gr. B., Gr. Ld., Obhf., Obhg., Lgdf., Lgb., Ldh., Dbch., Bbh., N. W., Rdg., Bdt.), vgl. S. 367; *Doak* — *Däk* = Tag (Grb., Bbh., Obhf., Hlzh.), vgl. S. 367; *Haund* — *Hing* = Hund (Grb.); *Schuck* — *Schück* = Schuh (Obh. Wtb.) oder als *Schou* — *Schoi* (N. W.); vgl. ferner *Punkt* — *Pünkt* (Schweiz. Idiot. IV); *Mast* — *Mäst* = Mast (Koburger Ma., Mittlg. der Gesellsch. f. Geographie VI, 143).

Auch das ursprünglich schwache Born bildet teilweise seinen Pl. nach der *i*-Flex. So in N. G.

Einen umgelauteten Pl. bilden auch zum Mask. übergetretene Fem.: *Stotz* — *Stetz* = Art Kübel (U. W.), mhd. stutze swf.; *Strop* — *Strep* = Strupfe, mhd. strupfe swf.; *Krous* — *Krois* = Krug (N. G., Grb., Glsh., Whl.), mhd. krûse swf.; desgl. die Fremdwörter *Trob* — *Treb* = Truppe (frz. troupe) (Gr. B., Gl., Rpd., N. G., Lgdf., Bsd., U. W.), nach dem Muster von *Kop* — *Kep*, *Knop* — *Knep* usw.; *Jack* — *Jäck* = Jacke (frz. jaque); *Bocs* — *Bees* = Wagenbüchse (weit verbreitet).

β) mit wechselnder stammschließender Konsonanz. Die Stämme sind vielfach nach dem Sg. ausgeglichen (vgl. S. 355 ff.). Bsp.: *Bluck* — *Blick* = Pflug, *Kruck* — *Krick* = Krug, *Schloak* — *Schläk (h)* = Schlag, *Fluck (Fluh)* — *Flick (Flih)* = Floh, *Balk* — *Bälk* = Balg; *Gank* — *Gänk (Gäng)* = Gang, *Strank (g)* — *Stränk (g)* = Strang, *Sprunk (g)* — *Sprink (g)* = Sprung, *Vorhank (g)* — *Vorhänk (g)* = Vorhang, *Klank (g)* — *Klänk (g)* = Klang; *Brand* — *Bränn (d)* = Brand, *Buond* — *Binn (d)* = Bund, *Stand* — *Stänn (d)* = Stand, *Koarb* — *Kärb (Kerr)* = Korb, *Droht* — *Dreht*

(Drehr) = Draht. Zu dieser Gruppe ist der *n*-Stamm *Kroak* — *Kräk* = Kragen übergetreten (Gr. B., Gr. Ld., Dbg., Obhg., Rpd., Atzh., Lgdf.).

b) Mehrsilbige, mittels Ableitung durch *el*, *er*, *en* und *em* gebildete Stämme: *Soattel* — *Sättel* = Sattel (N. W., Bdt., Obhg., Hlzh., Atzh., Gr. B., Glsh., Rpd., Whl., Bsd., Grb., Fr. Rbch., Obhf., Lgdf., Dbch., Mgd., Lgb.), vgl. S. 368; *Schnaowel* — *Schnäwel* = Schnabel (auf dem ganzen Gebiet); *Vuchel* — *Vichel* = Vogel (Slz., Bsd., Whl., Wdh., Rpd., N. G., Glsh., Gr. B., Gr. Ld., Bbh., Lgb., Ldh., Dbch., Mgd., Ulf., Obhf., Rdg., N. W., Hlzh.), vgl. S. 359; *Homel* — *Hemil* = Hammel (Grb., Whl., Gl., N. G., Wdh., Rpd., Glsh., Atzh., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Dbch., Lgb., Lgdf., N. W., Rdg., Bdt., Hlzh.), vgl. S. 359; *Appel* — *Äppel* = Apfel (Dbch., Ldh., Mgd., Lgb., Ulf., Bbh., Atzh., Gr. Ld., Dbg., Gr. B., Rd., N. G., Rpd., Whl., Wdh., Grb., Lgdf., Obhf., N. W., Rdg., Bdt., Hlzh.), vgl. S. 359; *Stoffel* — *Steffel* = Stoffel (unanstelliger Mensch) (U. W., Lgdf.); *Haspel* — *Häspel* = Haspel (Atzh., Gr. B., N. W., Bsd.); *Rompel* — *Rimpel* = Schlag (U. W.).

In kontrahierter Form: *Nahl* — *Nähl* = Nagel (N. W., Bdt., Obhg., Obhf., Rdg., Lgdf., Dbch., Lgb., Hlzh., Atzh., Glsh., Gr. B., Dbg., Rpd., Fr. Rbch.), vgl. S. 359; *Stoahl* — *Stähl* = Stahl (Rpd., N. G., Obhf., Obhg., Rdg., Mgd., Ldh., N. W., Rdg., Bbh.).

Durch Abschwächung des zweiten Kompositionsgliedes treten mit den *-el*-Ableitungen zu einer Gruppe zusammen: *Aarwel* — *Ärmel* = Armvoll (Atzh., Rpd., N. G., Bsd., Wdh., Dbg., Gr. B., Gr. Ld., Lgdf., N. W.); *Muffel* — *Miffel* = Mundvoll (Atzh., Rpd., N. G., Bsd., Wdh., Dbg., G. B., Gr. Ld., Lgdf., N. W.).

Aus der Reihe der *n*-Stämme schließt sich an: *Noawel* — *Näwel* = Nabel (Bdt., Rdg., Gr. Ld., Gr. B., Glsh., Atzh., Rpd., Lgdf., Bbh., Mgd., Dbch., Bsd., Grb., U. W.), vgl. S. 368.

Hohmer — *Hehmer* = Hammer (Fr. Rbch., Grb., Bsd., Vdd., Whl., N. G., Rpd., Atzh., Glsh., Gr. B., Rd., Bbh., Ulf., Ldh., Dbch., Lgb., Mgd., Gr. Ld., N. W., Rdg.); *Acker* — *Äcker* = Acker (U. W., Fr. Rbch., Grb., Bsd., Whl., Vdd., Wdh., Rpd., Rd., Bbh., Ulf., Lgb., Mgd., Ldh., Lgdf., Rdg.), vgl. S. 359; *Zower* — *Zewer* = Zuber (Grb., Vdd., Schl., Wdh., Bsd., Whl., Gl., Rpd., Glsh., Atzh., Gr. B., Bbh., Mgd., Lgb., Dbch., Gr. Ld., Lgdf., Obhf., Rdg., Bdt., Hlzh.), vgl. S. 368; *Donner* — *Dinner* = Donner (Gr. B., U. W., Lgdf.); *Boller* — *Beller* = Polter (U. W., Obh. Wtb.).

Anm: Bei den beiden letzten Bsp. wird der Übergang durch die danebenstehenden Verben donne(r)n und bolle(r)n vermittelt.

Es schließen sich an die konsonantischen Stämme *Brourer* — *Broirer* *(Gebroirer)* = Bruder (auf dem ganzen Gebiet); *Schwoaer* — *Schwäer* = Schwager (Grb., Whl., Vdd., Schl., Ldh., Rdg.), vgl. S. 368.

Owe — *Ewe* = Ofen (Rpd., Bsd., Gr. B., Dbg., Gr. Ld., Obhf., Lgdf., N. W., Rdg., Bdt., Hlzh.); infolge von Zusammenziehung erscheint das ursprünglich zweisilbige *Wagen* zumeist einsilbig als *Wa* — *We* (Glsh., Atzh., Gr. B., Rdg., Bdt., Lgb., Ldh., Dbch., Bsd., Wdh.), vgl. S. 368 und 374. Aus der Klasse der *n*-Stämme reihen sich an: *Goarte* — *Gärte* = Garten (Hlzh.,

N. W., Rdg., Gr. Ld., Lgdf., Lgb., Ldh., Mgd., Bbh., Ulf.), vgl. S. 374; *Groawe* — *Gräwe* = Graben (Lgb., N. W., Gr. Ld., Lgdf., Hlzh., Ulf., Ldh., Rdg.); *Loare* — *Läre* = Laden (N. W., Rdg., Gr. Ld., Lgdf., Mgd., Lgb., Ulf., Rd.); *Moache* — *Mäje* = Magen (Hlzh., Rdg., N. W., Lgdf.); *Kroage* — *Kräge* = Kragen (Hlzh., Rdg., Fr. Rbch.), vgl. S. 371); *Schroa*ᵉ — *Schrä*ᵉ = Schragen (Fr. Rbch.); *Boge (Bouwe)* — *Bege (Beje)* = Bogen (Schl., Obhf., N. W., Rdg., Hlzh.); vgl. ferner *Balken* — *Bälken* = Balken (Koburger Ma., Mitteil. der Gesellsch. für Geogr. VI, 133).

Burəm — *Birem* = Boden (Gr. Ld., Dbg., Gr. B., Lgdf., Lgb., Dbch., Rd., Ulf., Magd., Ldh., Obhf., Rdg., N. W., Hlzh.); *Foarem* — *Färem* = Faden (Verbreitung wie bei Burəm). So geht das analog. gebildete *Woasem* — *Wäsem* = Rasen (vgl. S. 236). Es kommt vor in N. W., Rdg., Dbch., Bdt., Lgdf., Rdg., Gr. Ld., Mgd.

B. Durch die Senkung des *i*.

Durch dieses Mittel der Pluralbezeichnung werden eine Reihe von Wörtern als *i*-Stämme erwiesen, für die die historischen Belege zwischen *a*- und *i*-Flexion schwanken oder überhaupt fehlen. Bsp.: *Beass* — *Bess* = Biß (ahd. biȥ, as. biti); *Greaff* — *Greff* = Griff (ags. ʒripe, ahd. grif); *Schreatt* — *Schrett* = Schritt (ahd. scrit, pl. scriti); *Schleaff* — *Schleff* = Schliff (ahd. slif); *Schneatt* — *Schnett* = Schnitt (ags. snide, ahd. snit, pl. snita — ist nur einmal belegt), *Steach* — *Stech* = Stich (ahd. stih, dat. pl. stihhin, ags. stice); *Streach* — *Strech* = Strich (ahd. strih, pl. strihhi und strihha); *Reass* — *Ress* = Riß (ahd. riȥ, pl. riȥȥi).

v. Bahder, Verbalabstrakta 29, bemerkt: Folgende Wörter müssen nach der Analogie auch als *i*-Stämme angesetzt werden, obgleich ein bestimmter Beweis dafür nicht beizubringen ist: germ. *skiti = diarrhoea, mhd. schiȥ, germ. *sliki, ahd. slih, germ. *smiti, mhd. smiȥ, mhd. trit.

Den hier vermißten Beweis erbringen unsere Dialekte. Sie scheiden nämlich die beiden Zahlformen durch den gleichen Vokalwechsel wie bei den obigen unzweifelhaften *i*-Stämmen. *Scheass* — *Schess* = Schiß; *Schleach* — *Schlech* = Schlich; *Schmeas* — *Schmess* = Schmiß; *Treatt* — *Trett* = Tritt.

Als sichere Neubildungen bezeichnet v. Bahder a. a. O. 34 Kniff, Pfiff, Ritt und Trieb, die sämtlich mhd. noch nicht vorkommen. Auch hier begegnet die gleiche deutliche Scheidung der Zahlformen: *Kneaff* — *Kneff* = Kniff; *Peaff* — *Peff* = Pfiff, *Reatt* — *Rett* = Ritt.

Die v. Bahdersche Aufstellung wird durch den Vokalwechsel in der Zahlbildung nicht widerlegt, da sich dieser als Analogiewirkung erklären läßt.

Anm.: Zu den *i*-Stämmen übergetreten ist nach Ausweis unserer Dialekte *Riank* — *Ring* = Ring (Atzh., Glsh., Gr. B., N. G.).

II. Stämme mit der analogischen Pluralendung *er*.

Die Pluralendung »*er*« kommt den Mask. von Haus aus nicht zu. Wo sie auftritt, ist sie analogisch. Der Übertritt zu dieser neuen Form der Pluralbezeichnung ging von solchen Hauptwörtern aus, die ursprüng-

lich zweigeschlechtig waren. Zunächst wurde das neutrale Geschlecht von der neuen Bildungsweise ergriffen und von hier aus erfolgte die Übertragung auf das daneben stehende Mask., ein Vorgang, der um so leichter erfolgen konnte, als die beiden Geschlechter in ihrer Gebrauchsweise nicht oder unvollkommen geschieden waren.

Die neue Bildungsweise umfaßt *a*- bezw. *i*- und *u*-Stämme. Unsere Maa. gehen auch hier über die Schriftsprache hinaus. Es folgen zunächst die Stämme, die sich in Übereinstimmung mit der Schriftsprache befinden. Bsp.: *Oa(r)t* — *Ea(r)ter* = Ort (Bbh., U. W., Gr. B.) (ahd. ort mask. und neutr.); *Leib* — *Leiwer* = Leib (Gr. B., Dbg., Rpd., Lgdf., Glsh., Bbh., Rdg., Lgb.; Ldh., Dbch., Grb., Gr. Ld., Ulf., Obhf., N. W., Rd.); *Geist* — *Geister* = Geist (Bbh., Ulf., Ldh., Dbch., Obhf., Lgdf.). Die beiden letzten Wörter sind in ihrem Gebrauch vorzugsweise auf den Sg. angewiesen. *Geist* hat zumeist den Sinn von »Mut, Streben«; es kann daher nicht auffallen, wenn die Sammler in der Regel keinen Pl. dazu angeben. Die gleiche Form für Sg. und Pl. wird für *Geist* nur einmal angegeben; dagegen begegnet *Leib* — *Leib* öfters, vgl. S. 367; die Pluralform *Geister* muß man wohl schon der Bedeutung wegen auf schriftsprachliche Einflüsse zurückführen. Daß diese selten auftretende Form den Pl. *Leiwer* nach sich gezogen habe (vgl. Molz, Substantivflexion S. 372), kann man für unsere Maa. nicht aufrecht erhalten. *Leib* wurde früher und zum Teil auch heute noch für Weste gebraucht und ist in dieser Verwendung neutral. Es ist daher viel wahrscheinlicher, daß die neutrale Verwendung die Pluralform von *Leib* = Körper bestimmt hat. *Mann* — *Männer* = Mann ist in dieser Form gewöhnlich auf dem ganzen Gebiet. Die von Bojunga aufgestellte und von Molz wiederholte Annahme, daß die *r*-Bildung auf Assoziation mit den eng verbundenen Pl. Weiber, Kinder zurückzuführen sei, bedarf für unser Gebiet insofern einer Einschränkung, als die Einwirkung von »Kinder« auszuscheiden ist; denn Kind hat durchweg die *a*-Form bewahrt. *Dorn* — *Derner* = Dorn (auf dem ganzen Gebiet, ausgenommen Bdt. und Hlzh.). Die Form des Pl. wird bestimmt durch lautähnliche Neutra, wie *Ho(r)n* — *He(r)ner* = Horn, *Korn* — *Ke(r)ner* = Korn. Im Gegensatz zur Schriftsprache halten an älteren Bildungsformen fest: Strauch, Wald und Wurm (vgl. S. 369).

Abweichend von der Schriftsprache haben *r*-Bildungen im Pl. eine Anzahl Stämme aus der *a*- *i*-Klasse. Bsp.: *Boa(r)t* — *Bä(r)ter* = Bart (Kinn) (Gr. B., Rpd., Whl., N. G.); gleichbedeutend mit schriftsprachlichem Bart tritt die *i*-Flex. auf. Sollte hier Einfluß des neutralen Kinn vorliegen? *Docht* — *Dechter* = Docht (Wdh., Grb., Vdd., Gl.), mhd. docht (m. und n.); die Pluralform ist von dem Neutrum ausgegangen. Mit neutr. Geschlecht kommt das Wort in derselben Flexionsform in U. W. und Fr. Rbch. vor. *Dreck* — *Drecker* = Dreck (Wdh., Lgdf., Rpd., N. G., Ldh., Obhf., Obhg., Glsh., U. W., Schl., Schöner hat Moisdreger = Mausdrecker, vgl. auch Flex a. a. O. S. 7 dräck — dräcker). Bestimmend ist wohl der Pl. *Stecker* = Stücken, mit dem unser Wort durch lautliche und begriff-

liche Beziehungen verbunden ist (man vgl. Drecker = Kotstücke). *Der Stoat — Stäter* = Staat (Kleideraufwand); *Kirmesesdoad — städer* bei Schöner. Es liegt Einwirkung des Pl. »Kleider« vor; *Greand — Grinner* = Grind (Obhg., Gr. B., Rpd.); das Vorbild ist *Reand — Rinner* = Rind. Wo das Wort Rind nicht gebräuchlich ist, z. B. U. W. und Fr. Rbch., hat auch der Übergang zur *er*-Bildung nicht stattgefunden. Es lauten die Formen *Gräind — Greng; Aa(r)sch — Ä(r)scher* = Arsch (Gr. B., N. G., Dbg., Atzh., Whl., Wdh., Bsd., Grb., Lgb., Dbch., Mgd., Glsh., Fr. Rbch., Ulf.), nicht umgelautet *Aa(r)scher* (Rpd.); es liegt wohl Beeinflussung von Arschloch vor, das synonym für A. steht; *Flur — Flirer* = Florband (Schöner a. a. O. 16); bestimmend ist wohl Band; *Moart — Märter* = Markt (Wdh., Whl., Glsh., Bsd., Atzh., Dbg., Gr. B., N. G., Vdd.); nicht umgelautet *Marer* (N. W., Rpd.); entscheidend für den Übertritt war wohl der frühere neutrale Gebrauch des Wortes; in dieser Verwendung kommt es noch vor in U. W., Gl., Bbh.; *Bankert — Bankerter* = uneheliches Kind (Obh. Wtb.); die Pluralform kann nicht durch Kinder beeinflußt sein, da dessen mundartliche Entsprechung *Kiann (Keng)* in unseren Dialekten ist. Es macht den Eindruck, daß die Auslautsverbindung *-rt* der Annahme der Pluralbildung auf *-er* besonders günstig sei; vgl. *Mä(r)ter*, *Bä(r)ter, Gärter,* auch die Neutra *We(r)ter* = Wort, *Ea(r)ter* = Ort. Da *r* in der Verbindung *rt* nur als Gleitlaut gehört wird, so fallen unter diese Wortgruppe auch *Soloat* = Salat und *Stoat* = Staat, da sich bei ihnen ebenfalls zwischen Vokal und *t* ein Gleitlaut einstellt; vgl. auch die Wortgruppe mit der Auslautsverbindung *-rn* S. 373; *Soloat — Soläter* = Salat (Rpd., Gr. B.), ohne Umlaut *Saloater* (N. G., Atzh.); von Einfluß auf die *er*-Bildung ist wohl *Gemis — Gemiser* = Gemüse; *Geschmoack — Geschmäcker* = Geschmack (N. W., Obhf., Rdg., Lgdf., Dbch., Gr. B., Hlzh.); *Woage — Wäger* = Wagen (Vilbel, Fechenheim); *Owet — Oweter* = Abend (Rpd., Wdh., Gl., Glsh., Dbg., Gr. B.); dazu die umgelautete Form *Eweter* (Obhg., Atzh., Ossenheim); beide Formen nebeneinander in N. W.; nach *Owet* wird *Sonnoweter* gebildet (N. G., Gl., Gr. B.); unter dessen Einfluß stehen dann *Sonndoak — Sonndoager* = Sonntag, *Mondoak — Mondoager* = Montag, *Diensdoak — Diensdoager* = Dienstag usw. (Gl., N. G.); die gewöhnliche Form entspricht der Pluralbildung von *Doak* = Tag, d. h. es wird ein endungsloser Pl. gebildet.

Unfload — Unflärer = Unflat (Schöner a. a. O.); *Unfloat,* das die Verneinung des mhd. vlât darstellt, steht vielleicht unter Einfluß des synonymen *Dreck — Drecker*. Gleich *Unfloat* ist aus dem Fem. übergetreten: *Schmoarn — Schmä(r)ner* = Schmarre (Atzh.), mnd. smarre im Ablaut zu mhd. smurre (Heyne Wt. III). Durch die Verallgemeinerung der *n*-Formen im Sg. tritt das Wort in Klangverwandtschaft mit *Doa(r)n, Koa(r)n* und ähnlichen; diese sind vorbildlich für die Pluralgestaltung geworden.

Aus der *n*-Klasse: *Born — Be(r)ner* = Born (Gr. B., Atzh., Glsh., Wdh., Whl., Bsd., Rpd., Grb., Ulf., U. W., Fr. Rbch.); *Scho(r)n — Sche(r)ner* = Schorn (Erdscholle) (Stockhausen, in U. W. nur im Pl.); beide Wörter

stehen wohl unter Einfluß von *Do(r)n De(r)ner* (vgl. S. 373); *Koa(r)n — Kärner* = Karren (U. W., Fr. Rbch., Grb.); das Vorbild zum Übertritt haben klangverwandte Neutra, wie *Hoa(r)n, Koa(r)n, Goarn,* gegeben. *Dubhoan — Dubhäner* = Taubhahn (Täuber); das Wort gleicht in seinem Lautstand dem vorigen, da *r* vor folgendem *n* nicht gehört wird. Außerdem scheint in neuerer Zeit eine vollständige Anlehnung an Horn stattzufinden. Man hört von jüngeren Leuten *Dubhonn — Dubhenner.* Der Sammler aus Grb. schreibt sogar *Dubho(r)n*; vgl. auch Flex a. a. O. *Hoaèn Häener* (giklhäener); *Kä(r)n — Kä(r)ner* = Kern (N. W., Grb., Bsd., Rpd., Gl., Gr. B., Dbg.); *Gä(r)n — Gä(r)ner* = Schoß (U. W., Fr. Rbch.), mhd. gêre; *Goarte — Gärter* = Garten (Gr. B., Rdg., Obhf., Obhg.), Vorbild ist wohl Feld; vgl. auch Bangerd — -er = Baumgarten (Obh. Wtb. 89), mhd. boumgarte; *Saif — Saifer* (Schöner a. a. O. 68), mhd. sîfe; die begriffliche Beziehung zu Feld, Garte, vgl. oben, bestimmen den Flexionswandel. Die Auslautverbindung *rn* verbindet *Kä(r)n* und *Gä(r)n* mit Wörtern wie Korn, Born, Schorn u. a.; es scheint, daß diese lautliche Verwandtschaft maßgebend für die *er*-Bildung im Pl. gewesen ist.

B. Die schwachen Maskulina.

Die männlichen Stämme haben im Sg. zwei Gruppen entwickelt. Die eine hat den Nom. auch im Dat. und Akk. verallgemeinert; in der zweiten ist die Form des Dat. und Akk. durch Anlehnung an die *a*-Stämme mit *en*-Ableitung auch in den Nom. eingedrungen (vgl. Behaghel, D. Sprache 227). Da *e* im Auslaut gefallen ist, so ist die erste Gruppe im Sg. endungslos und fällt in dieser Zahlform mit der Flex. der *a*- und *i*-Stämme zusammen; die andere dagegen bewahrt den Rest der ehemaligen Endung *en.* Den Pl. bilden beide Gruppen gleich. Deutlich geschiedene Zahlformen besitzt nur die erste Gruppe; in der anderen gilt für Sg. und Pl. die gleiche Form. Zur ersten Gruppe zählen die Substantive, die Lebewesen bezeichnen, zur zweiten die Bezeichnungen für Sachen.

I. *n*-Stämme, die Lebewesen bezeichnen.

Im Pl. bewahren sie als Endung entweder *n* oder dumpfes *e.*

1. Mittels *n* bilden die Pluralformen Stämme mit dem Auslaut *r* oder *l.* Man sagt auf dem ganzen Gebiet *Härr — Hä(r)n* = Herr, *Bär — Bä(r)n* = Bär; *Narr — Na(r)n* = Narr; desgleichen *Bauer — Baue(r)n* = Bauer (mhd. gebûre, gebûr); *Noachber — Noachbe(r)n* = Nachbar (mhd. nahbûre).

Anm.: *Bauer* und *Noachber* weisen in der Komposition noch Reste eines starken Sg. auf. Es heißt *Bauerschleu* = Bauersleute und *Noachbe(r)schleu* = Nachbarsleute. Diese Mischung von starker und schwacher Abwandlung hat ihren Grund in der ursprünglichen doppelten Flexionsweise des Wortes.

Vorzugsweise schwachen Pl. hat *Vetter — Vette(r)n* = Vetter (mhd. vetere, veter), so in Grb., Gl., Bsd., Wdh., Glsh., Gr. B., Rd., Gr. Ld., Rpd., N. W. Über starke Formen desselben Wortes vgl. S. 368. Schwach ist *Geroatter* = Gevatter (ahd. gevatero, mhd. gevatere). Das Vorbild der genannten

Verwandtschaftsnamen hat auch dem *r*-Stamm *Voatter* = Vater, dem erst mhd. belegten *Schwohr (Schwoger)* = Schwager und dem ahd. als swehur, mhd. als sweher vorkommenden *Schwäher* den Weg in diese Gruppe gezeigt. Auch *Pätter* (mhd. phetter) schließt sich dieser Gruppe an. Umgelautete Pluralformen zu Vater und Schwager kommen nur den Städten unseres Gebietes zu; sie kennzeichnen sich dadurch als halbdialektische Formen.

Anm.: Anders liegen die Verhältnisse bei dem alten konsonantischen Stamm Bruder (dialekt. *Brourer*, pl. *Broirer* — *Gebroirer*, vgl. S. 349). Hier hat der Übergang in die *i*-Flexion stattgefunden. Der Grund ist wohl in der häufigen Verwendung in Verbindungen wie Saufbruder, Fechtbruder, Schnapsbruder u. a. zu suchen. Durch diesen Gebrauch wurde der Zusammenhang mit den Verwandtschaftsnamen verwischt. Ähnlich ergeht es dem fem. konsonantischen Stamm Tochter, der entgegen Mutter ebenfalls der *i*-Flexion folgt. Hier fehlt ebenfalls das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Verwandtschaftsbezeichnungen; denn Tochter ist nicht eigentlich Dialektwort. Dafür steht gewöhnlich Mädchen.

Endlich folgen der *n*-Flexion auf kleinem Gebiet (N. W., Langgöns) eine Anzahl mittels der Ableitungssilbe *el* gebildeter Stämme: *Engel* — *Eng'n* = Engel; *Stoffel* — *Stoff'n* = Stoffel; *Flehel* — *Fleh'n* = Flegel (in übertragenem Sinn); *Unkel* — *Unk'n* = Onkel; *Esel* — *Es'n* = Esel; *Puddel* — *Pud'n* = Pudel; *Schnähel* — *Schnäh'n* = Schnägel (Schnecke); *Geckel* — *Geck'n* = Gickel; *Sprihel* — *Sprih'n* = Star; in etwas größerer Verbreitung (Wdh., Dbg., N. W.) auch *Ihl* — *Ih'n* = Igel.

2. Der häufigere Typus der persönlichen *n*-Stämme ist *Hess* — *Hesse* = Hesse.

So gehen a) die Völkerbezeichnungen: *Franzos* = Franzose, *Russ* = Russe, *Schwed* = Schwede, *Terk* = Türke, *Kosack* = Kosak, *Bolack* = Polack, *Schwob* = Schwabe, *Preiss* = Preuße, *Sachs* = Sachse, *Jid* = Jude. b) Die Familiennamen: *Schoad* = Schad, *Bornis* = Borneis, *Planz* = Pflanz (vgl. dazu S. 225). c) Die Bezeichnungen von Stand, Beruf, Alter und sonstiger Eigentümlichkeiten: *Prinz* = Prinz, *Grof* = Graf, *Fe(r)scht* = Fürst, *Schitz* = Schütze (Flurschütz), *Jung* = Knabe, *Bub* = Bube, *Mensch* = Mensch, *Geck* = Geck, *Ries* = Riese; hierher gehören eine Anzahl Fremdwörter: *Affegoat* = Advokat, *Rekrut* = Rekrut, *Schandarm* = Gendarm, *Bajass* = Bajazzo, *Hornist* = Hornist, *Gymnasiast*. d) Die Tiernamen: *Oss* = Ochs, *Aff* = Affe, *Löb* = Löwe, *Drach* = Drache (aber *Drache* = Kinderspielzeug), *Strauss* = Strauß, *Spatz* = Spatz, *Fenk* = Fink, vgl. S. 363.

Dieser Klasse haben sich angeschlossen: *Däib* — *Däiwe* = Dieb (N. G., Whl., Schl., Vdd., Bbh., Rd., Ulf., Dbch., Lgb., Ldh., Lgdf., Obhg., Gr. B., Glsh.); *Hanswurst* = Hanswurst (Ldh., N. W., Obhf., Lgdf., N. G., Grb., U. W., Fr. Rbch.); *Kenig* = König (Gr. B., N. W., Lgdf., Obhg., Dbch., Ldh.); *Knäht* = Knecht (N. W., Dbch., Lgb., Ldh., Lgdf.); *Hi(r)t* = Hirt (Dbch., Lgb., N. W., Lgdf., Wdh., U. W., Grb.); *Wi(r)t* = Wirt (Obhg., Ldh., Lgdf.); *Christ* = Christ (auf dem ganzen Gebiet). Der Übertritt ist durch den häufigen Gebrauch im Pl., der mit den *n*-Stämmen zusammen-

fiel, veranlaßt worden. *Had (Häd* und *Heid) — Hare (Häre* und *Heide)* = Heide (Lgdf., N. G., Ulf., Wdh., Whl., Slz., U. W.) ist, wie das vorige, durch häufigen Gebrauch im Pl. und wohl auch durch den Einfluß der bedeutungsverwandten Wörter *Christ* und *Jidd* in die *n*-Flexion gelangt. Die Bewahrung des auslautenden *d* oder besser dessen analogische Wiederherstellung dankt es wohl der Einwirkung der Schriftsprache. Übrigens ist die lautgerecht entwickelte Auslautsform vertreten in *Har — Hare* (Rdg., N. W., Lgb.). Die eigentlich volkstümliche Bedeutung ist Zigeuner, die Verwendung daher vorzugsweise pluralisch. Daher kommt es, daß manche Orte keinen Sg. kennen, so Gr. B. und Bsd.; andere weisen die gleiche Form für Sg. und Pl. auf, also *Hare — Hare* (Grb., Wdh., Dbg., Glsh., Ldh.). Das sing. *Hare* kann sowohl ahd. heidan, mhd. heiden als auch die auf den Sg. übertragene Pluralform sein. Letzteres ist das Wahrscheinlichere (vgl. S. 363ff.).

An Tiernamen sind in die Klasse der *n*-Stämme auf einzelnen Teilen unseres Gebietes übergetreten: *Spächt* = Specht (Gr. B., Ldh., Lgb., Lgdf., U. W., Fr. Rbch.), vgl. S. 367; *Hächt* = Hecht (Gr. B., Ldh., Lgb., Obhg., Lgdf.), vgl. S. 367; *Froasch* = Frosch (Gr. B.); *Stoark* = Storch (Gr. B., Lgdf.); das Wort kommt bereits mhd. in schwacher Nebenform storke vor; die heutige schwache Pluralform ist im Aussterben begriffen; von Schule und Schriftsprache begünstigt überwiegt schon *Störch; Mollboff* (mhd. moltwerf — werfe) = Maulwurf (Gr. B.); auch hier könnte es sich möglicherweise um die Fortsetzung der schwachen Nebenform handeln.

Den *n*-Stämmen für Lebewesen folgen die Abstrakta *Schmä(r)z* = Schmerz (Lgb., Obhg., N. G., Wdh., U. W., Fr. Rbch.) und *Stoat* = Staat (Dbch., Lgdf., Fr. Rbch., U. W.). Bei *Stoat* liegt wohl schriftsprachlicher Einfluß vor. Ferner schließt sich an *Schwär — Schwä(r)n* = Geschwulst (Wdh., Schl., Ulf., Hlzh.) für gebräuchlicheres *Schwä(r)n — Schwä(r)n*. *Schmä(r)z* und *Schwär* werden wohl persönlich empfunden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein luxemburgisches Wörterbuch.

Von René Engelmann.

Das kürzlich erschienene »Wörterbuch der luxemburgischen Mundart« ist, wie uns die Einleitung sagt, aus dem Bedürfnis entstanden, den Bestand unseres Wortschatzes vor den zersetzenden Einflüssen des Hochdeutschen und Französischen zu retten und durch Drucklegung zu bergen. Die Kommission, die von der Regierung mit der Ausarbeitung betraut wurde, bestand aus den Herren Gymnasialdirektor Gredt, Regierungsrat Henrion, Ehrenprofessor Ch. Müllendorff, Literaten Schliep, Deputierten Spoo, Konsul Weber und Professor N. van Werveke, und wurde später durch die Herren Inspektor Paul Clemen, Industriellen Andreas Duchscher und Professor Wilhelm Goergen ergänzt.

Für uns Luxemburger ist so ein Buch viel mehr als eine trockene Aufzählung von Wörtern. Um es recht genießen zu können, möchte man sich unter fremde Leute

und Laute wünschen, irgend wohin nach Brüssel oder Paris, wo ja so viele Landsleute (fast der fünfte Teil der Bevölkerung) wenigstens einen Teil ihres Lebens zubringen. Der Luxemburger steht zu seinem Dialekt in einem eigenartigen Verhältnis. Er spricht ihn jeden Tag, einerlei, zu welcher Klasse er gehört. Vom einfachen Arbeiter bis zum Minister unterhalten sich alle in heimischem Platt. Er hört auch mal ein Theaterstückchen von Dicks oder singt ein Lied von Lentz.[1] Nie aber, oder doch höchst selten, hat er Gelegenheit, seine Mundart zu lesen. Und so ist es denn eine ganz besondere Empfindung, alle diese Wörter, die er jeden Tag spricht und hört, in Reih und Glied an sich vorbeidefilieren zu sehen. Eine bunte Reihe ist's, von wunderlichen Gestalten. Traute, schüchterne Wörtchen aus Garten und Küche und Stube, gute Bekannte, die uns so gar linkisch anmuten in dem schwarzen Kleid ihres Schreibbildes; Kinderreimchen aus fernen Tagen, die neckisch und täppisch neben den Verständigen einherlaufen; unscheinbare Wörter, welche die stolze Schriftsprache nicht kennt, und die sich seit grauer, germanischer Urzeit in den Dialekten herumtummeln. Auch feine Leute sind drunter, halb luxemburgisch und halb französisch, nach der Art von denen, die Koseng Ficelle aus den Kirmesgescht[2] von Paris mitgebracht hat; und dann die Unmasse grober Burschen, die sich eigentlich in ordentlicher Gesellschaft nicht sehen lassen sollten, und denen man doch heimlich die Hand drücken möchte, weil sie so brav heraus sagen, was wir alle denken.

Die Herausgeber des luxemburgischen Wörterbuchs haben sich den Dank des Landes verdient. Obschon sie auf Grund der umfangreichen Manuskripte der Herren Konsul Weber und E. de la Fontaine (Dicks) arbeiten konnten, gehörte doch ein wahrer Bienenfleiß dazu, diesen Grad von Vollständigkeit zu erreichen. Daß die meisten den Nebenmundarten eigentümlichen Wörter und dabei sehr interessante, nicht gebracht werden konnten, ist zwar sehr bedauerlich, doch fehlt kaum ein Ausdruck der Stadtmundart und der *κοινή*, d. h. der durch das ganze Land besonders von Beamten gesprochenen, und die dialektischen Idiotismen vermeidenden Gemeinsprache. Auch die Sorgfalt, womit die Bedeutung der einzelnen Wörter definiert und durch Redensarten erläutert worden ist, ist in Anbetracht der Schwierigkeiten, die diese Aufgabe bietet, sehr hoch anzuschlagen.

Daneben ist das Buch aber auch eine wissenschaftliche Arbeit und will als solche beurteilt werden. Es wird zwar in der Einleitung als eine bloße Materialsammlung bezeichnet, als ein Beitrag zu einem demnächst in streng wissenschaftlichem Sinn herzustellenden großluxemburgischen Wörterbuch, und scheint so von vornherein der philologischen Kritik die Spitze abbrechen zu wollen. Nun liegt aber in dem zweifachen Bestreben, eine einigermaßen phonetische Rechtschreibung anzuwenden, und durch Heranziehen des allgemein germanischen Wortschatzes die Stellung unseres Dialektes unter den deutschen Mundarten zu beleuchten, eigentlich ein Anspruch auf einen gewissen Grad von Wissenschaftlichkeit, unter dem das Buch nicht bleiben durfte. Es fragt sich, ob es diesem Anspruch gerecht wird.

Die Rechtschreibung, für die man sich entschieden, soll sowohl das Muster einer praktischen, für Dialektschriftsteller verwendbaren Orthographie, als eine möglichst genaue Wiedergabe unseres Lautsystems sein. Inwiefern sie die erste Forderung befriedigt, will ich hier nicht untersuchen. Jedenfalls sind Zeichen, wie das ˇ über dem *s* in *Štèn* (Stein), oder das ˜ unter dem *m* in *Damp* (Dampf) von diesem Standpunkt aus überflüssig. Der andern ist sie entschieden nicht nachgekommen, auch wenn man von der Nichtbezeichnung phonetischer Feinheiten, wie der Aspiration bei Tenues (*Khanth* = Kind) u. a. notwendigerweise absieht.

Nehmen wir für einen Augenblick die dem Werke vorausgeschickte Rechtschreibungstabelle rückhaltlos an; so muß man sich über die Masse von Nichtbeobachtungen derselben wundern. *l*, *m*, *n* soll den sogenannten Schwebelaut oder langen Konsonanten bezeichnen in *Batteralzem* (Wermut), *dompech* (schwül), *Bank* (Bank-Geldinstitut); da-

[1] Dicks und Lentz sind außer Rodange, der in seinem »Renert« die Sage von Reineke Fuchs auf luxemburgische Zustände zugeschnitten hat, die beiden bekanntesten Volksdichter.

[2] Operette von Dicks.

neben stehen aber die Wörter *Alter* (Alter), *dämpech* (rauchig), *Bänk* (Bank zum Sitzen) und eine Unmenge anderer ohne Schwebelaut, obschon die Aussprache absolut identisch ist. Das Gleiche gilt für die Bezeichnung des Endkonsonanten einer Silbe; man weiß, daß stimmhafte Konsonanten wie *d, g, w* stimmlos werden, also *t, ch, f,* wenn sie ans Ende des Wortes oder einer Silbe treten; so sagt man: *e ro^u^de Fùss* (ein roter Fuchs), aber: *en as ro^u^t* (er ist rot). Dieser Unterschied ist teils bezeichnet, z. B. *Scheif, Scheiwen* (Scheibe), *Schêt, Schêden* (Scheide); teils wieder nicht: *Rib* (Rübe), *Schu^a^d* (Schade). Solche Inkonsequenzen begegnen uns auf Schritt und Tritt. Nebeneinander stehen *brâv* (brav) mit langem *â* und *daf* (taub) mit kurzem, *Grêf* (Mistgabel) mit langem *ê,* und *häfech* (häufig) mit kurzem *ä,* obschon es derselbe Vokal ist. Ebenso unerklärlich sind *Dir* (Türe), *Bur* (Brunnen) mit kurzem *i* und *u* und andere; *ö,* das nach der Tabelle nur dann stehen soll, wenn ein *o* im Stamme ist, wie bei *völlech* (völlig), steht z. B. in *Fösch* (Fisch), *Gepöff* (Pfeifen), wo das gar nicht der Fall ist.

Nicht minder verwirrt ist die Darstellung der verschiedenen Laute schon in der Tabelle selbst. Derselbe Laut wird mit *e* in *Mestrauen* (Mißtrauen) und *ö* in Wörtern wie *mössen* (missen) bezeichnet, wo *e* völlig genügt hätte; *ö* kann uns nur ein falsches Bild geben, weil es Lippenrundung verlangt, die hier nicht eintritt; man vergleiche das deutsche Löffel mit *Gepöff. è* in *fètt* (fett), *Frèsch* (Frosch) wird als geschlossen, *é* in *Rén* (Regen) dagegen als offen bezeichnet, obschon das gerade Gegenteil stattfindet; *au* wird als Diphthong, *o^u^* als gebrochener Vokal angesehen; weshalb, ist nicht klar; beide sind Diphthonge, die aus *a,* resp. *o* und *u* zusammengesetzt sind; das *o* in *o^u^* (z. B. *Mo^u^d* = Mut) ist ebenso lang wie das *a* in *au* (z. B. *haut* = heute). Auf alle diese und ähnliche Fälle einzugehen, wäre zu langwierig.

Ich möchte aber auf eine Inkonsequenz hinweisen, die von großer Wichtigkeit ist, insofern sie eine für das ganze luxemburgische und sogar mittelfränkische Gebiet charakteristische Akzenterscheinung betrifft. Ich meine die sogenannte Korreption.[1] Man vergleiche die Wörter *Hârt* (Gebüsch) und *hârt* (hart), oder *Bâm* (Baum) und *Râm* (Rahm), so findet man, daß das *â* in *hârt* und *Râm* kürzer ist als in *Hârt* und *Bâm,* ohne jedoch ganz kurz zu werden wie im deutschen »hart« oder »Stamm«. Diese eigenartige Kürzung des Vokals, resp. Diphthongs, Korreption genannt, wird hervorgerufen durch mehr oder weniger energischen Verschluß der Stimmritze, der in der Phonetik durch ein Häkchen (') bezeichnet wird; also *hâ'rt, Râ'm.* Am deutlichsten ist der Glottisverschluß wahrnehmbar in Endsilben am Satzschluß, wenn auf den Vokal Liquida oder Nasal folgt, die dann stimmlos werden (so z. B. in *Fā'l* = Falle). Bei energischer Aussprache eines Wortes mit auslautendem Vokal, z. B. *Frā'* (Frau), ist der Verschluß leicht zu konstatieren durch den Reexplosivlaut der Glottis, der dann hörbar werden kann, weil kein Konsonant darauf folgt. Dies ist besonders der Fall in der Diekircher Mundart; man lasse nur einen alten Stockdiekircher die Wörter *gō't* (gut), *Fē's* (Füße) aussprechen. Das Interessanteste ist, daß das Eintreten dieser Korreption, wenigstens in der Viandener Mundart, die ich spreche, nach genauen Gesetzen geregelt ist. Einige Vokale, wie z. B. das Viandener *ī* = mhd. *ê* (V. *wī'* = mhd. *wê*) sind immer korripiert, andere nur in bestimmter Umgebung. So sagt man *de Bām* (mhd. *boum*), aber: *op dem Bā'm* (*boume*, dat.). Wir können hier nicht in Einzelheiten eingehen. Diese Gesetze treffen jedenfalls mit geringern oder größern Abweichungen auch für die andern Mundarten zu. Außerhalb Luxemburgs ist diese Akzenterscheinung für die Umgegend von Köln konstatiert worden durch Nörrenberg (Paul und Braunes Beiträge IX, S. 402), auf dessen Aufsatz mich mein Lehrer, Herr Prof. Dr. John Meier in Basel aufmerksam gemacht hat. Bei den Siebenbürgern besteht sie nicht, wie ich mich durch persönlichen Verkehr überzeugen konnte; auch erwähnt keiner ihrer Philologen eine ähnliche Erscheinung.

In diesem Punkte nun läßt das Wörterbuch uns vollständig im Stich. Bei den Diphthongen markiert es den Unterschied (*Haût* - die Haut — *haut* - heute usw.), nicht aber bei den langen Vokalen; da stehen nebeneinander *Bâm* (Baum) und *Hâm* (Schinken) — *brêt* (breit) und *Brêt* (Breite) — *êssen* (essen) und *hês* (heiser) usw. In *Rén* (Regen),

[1] Der Ausdruck stammt von Hardt (Programm des Echternacher Progymnasiums (1842—1843).

Bäm (Bäume) hat es den korripierten langen Vokal durch einen kurzen bezeichnet, was ebenso falsch ist.

Und nun die Frage der Etymologie. Nach der Einleitung will man nur in beschränktem Maße darauf eingehen, augenscheinlich nur dort, wo sie irgend eine Lauteigentümlichkeit oder überhaupt ein ganzes, in der deutschen Schriftsprache nicht bestehendes Wort erklären kann. Da möchte man nun wieder mehr Ordnung haben. Es werden manche Wörter angeführt, wo wir vergebens nach einer Etymologie suchen, und die doch altes, wenn auch aus der Schriftsprache verschwundenes Sprachgut sind; so z. B. *lieweech* (lebendig) = mittelhochdeutsch *lëbec* — *dê* (überreif) = mhd. *teic*, durch Fäulnis weich — *M'iedem* (der dritte Teil der Ackerschar) = mhd. *mëdeme*, Abgabe, die auf Grundstücken ruht — *idderzen* (wiederkäuen) = mhd. *iterücken* — das *n* in *›Elen* (Elle) aus mhd. *elne*, griechisch ὠλένη »Ellenbogen« — *iewenzech* (umgekehrt) = mhd. *ebich* — *Onggenant* (Mundkrankheit) = mhd. *ungenante*, Krankheit — *es* (dessen) = mhd. *ës* im Gegensatz zu mhd. *ëz*, das *et* geworden ist. — *Reilach* (Schnürloch) und *reien* = mit einer Schnur durchziehen = mhd. *rîhen* u. a. Manche werden falsch erklärt, wie *alt* in der Wendung *t'ass alt lâng*, das auf mhd. *allez* = neuhochdeutsch dialektisch *als* zurückgeht, und nicht auf mhd. *halt*. Vgl. mhd. *ein kleinez hûs* = lux. *ent klengt Haûs*.

Auffallend sind die vielen angelsächsischen und neuenglischen Wörter, die oft ohne Ursache zum Vergleich herangezogen werden, noch auffallender der in der Einleitung vorausgeschickte Satz, daß unser Dialekt dem moselfränkischen eingereiht wird, aber namhafte romanische und angelsächsische Elemente enthält. Es wird also behauptet, unser Dialekt sei zwar ein moselfränkischer, unterscheide sich aber von den andern moselfränkischen Mundarten dadurch, daß er namhafte romanische und namhafte angelsächsische Elemente enthält. Das ist nichts anders als eine neue Aufstellung der alten Theorie, unsere Sprache habe große Verwandtschaft mit dem Angelsächsischen und Englischen. Die historischen Gründe, auf welche sich diese Ansicht stützt, habe ich hier nicht zu untersuchen. Vom rein sprachlichen Standpunkt aus scheint sie mir auf der falschen Auslegung der Tatsache zu beruhen, daß wir Wörter besitzen, die sich im Englischen, nicht aber in der deutschen Schriftsprache wiederfinden wie *Hâm* (Schinken) = engl. *ham* u. a.; man vergißt eben dabei, daß die betreffenden Wörter auch in den andern deutschen, sogar oberdeutschen Dialekten vorkommen. Auch mag die durch das nur teilweise Wirken der hd. Lautverschiebung hervorgerufene Ähnlichkeit unseres Konsonantensystems mit dem Englischen oberflächliche Beobachter zu dieser irrigen Meinung geführt haben.

Das sind die berechtigten Vorwürfe, die man dem Buche machen kann. Doch dürfen wir nicht zu sehr darauf pochen. Der Wert desselben liegt eben in der relativen Gründlichkeit, womit das Material gesammelt und definiert worden ist. Den so geordneten Stoff wissenschaftlich zu verarbeiten, das soll die Aufgabe des nächsten Wörterbuches sein. An guten Vorbildern fehlt es nicht; wir haben das Elsässische von Martin und Lienhart und das Schweizerische von Staub und Tobler, um uns den Weg zu zeigen. Nur möge man sich die Sache nicht zu leicht vorstellen. Noch sind die nötigen grammatischen Vorarbeiten in den einzelnen Nebenmundarten nicht vorhanden, und es fehlt an einer sprachlichen Untersuchung unserer Urkunden. Es wird also wohl noch ein Weilchen dauern, ehe an ein solches Unternehmen zu denken ist.

Daß es aber eine Pflicht für das Land ist, damit Ernst zu machen, daran ist kein Zweifel. Mit Bedauern müssen wir sehen, wie die philologische Wissenschaft an den Grenzen unseres Ländchens Halt macht, weil bis jetzt, von einigen ältern Werken abgesehen, noch keine zuverlässige Arbeit bei uns geliefert worden ist, auf der sie weiter operieren könnte. Wenig schmeichelhaft ist es auch für uns, festzustellen, daß unsere Siebenbürger Landsleute, die eine ganze Reihe von geschulten Dialektforschern besitzen, die ersten und einzigen waren, die unser Sprachmaterial nach modernen Methoden durchforscht haben. Bis jetzt ist viel Gutes getan worden, um uns die Kultur und Wissenschaft der großen Nachbarnationen näher zu bringen; hoffentlich wird es nicht an Leuten fehlen, die mit Hand ans Werk legen, um das Gut, das unser Land birgt, und speziell das wegen unserer geographischen Lage so interessante Sprachgut endlich einmal für die allgemeine Kultur und Wissenschaft zu erschließen.

Bücherbesprechungen.

A. L. Gaßmann, **Das Volkslied im Luzerner Wiggertal und Hinterland.** Aus dem Volksmunde gesammelt und herausgegeben (= Nr. 4 der von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde herausgegebenen Schriften). Basel, Verlag der letzteren. 1906.

Eine vortreffliche Sammlung von Volksliedern des Wiggertales und Hinterlands, die sich natürlich auch in großer Anzahl in andern deutschen Gauen vorfinden. Der Fundort der einzelnen Lieder und die sich für die verschiedenen Dorfschaften ergebenden Abweichungen jener sind genau verzeichnet. Dem musikalischen Teil der Arbeit ist die größte Aufmerksamkeit gewidmet: fast zu jedem Liede ist die bodenständige Melodie angegeben. Die Sprachform der Lieder stellt sich vielfach als ein Durcheinander von Mundart und Schriftsprache dar. Der Herausgeber hat die erstere mit den gewöhnlichen Schriftzeichen geschickt wiedergegeben. Zum Schlusse folgen Anmerkungen, die über Entstehung, Verbreitung der Lieder u. dgl. in fachmännischer Weise unterrichten.

Den Volksliedforschern sei die Gaßmannsche Arbeit warm empfohlen!

-g.

Julius Leithaeuser, Prof., **Volkskundliches aus dem Bergischen Lande.** I. Tiernamen im Volksmunde. 1. und 2. Teil. Barmen 1906. 1907. I, 1—24; II, 25—44 u. XI S. Beilagen zum Jahresbericht des Reform-Realgymnasiums in Barmen (auch gesondert erschienen im Selbstverlag des Verfassers).

Leithaeuser hat durch seine »Gallizismen in niederrheinischen Mundarten« (1891. 1894) und besonders durch seine »Bergische Ortsnamen« (1901) sich als Kenner der rhein. Maa. erwiesen und sich um die bis dahin im höchsten Maße vernachlässigte rheinische Mundartenkunde die größten Verdienste erworben. Mit vorliegender Schrift eröffnet er eine Reihe volkskundlicher und mundartlicher Sammelarbeiten, welche noch enthalten sollen die Pflanzennamen, Volksmedizin, Sprichwörter, Rätsel, Volkslieder und Kinderreime.

Schon seit Jahren hat der Verf. den vielseitigen Stoff für eine Bergische Volkskunde gesammelt und hierbei das Interesse vieler Kreise, besonders der Lehrer, wachzurufen gewußt. Kann er doch 34 Mitarbeiter für seine »Tiernamen« aufzählen. Die Hauptaufgabe des Dialektforschers ist die allseitige und umfassende Sammeltätigkeit; ihr genügt L. in einer erstaunlichen Weise, wenn er im Register nicht weniger als rund 1400 behandelte Wortformen verzeichnen kann. Eine ähnlich reichhaltige Sammlung auf diesem doch beschränkten Gebiete ist mir noch nicht vorgekommen. Hierbei kommt die sprachliche Eigenheit des bergischen Landes treffend zum Ausdruck, das vermittelt zwischen rip., westerwäld., nfr. und westf. Mundart; Elemente aller dieser Mundarten sind im Wortschatze vertreten; besonders hat das Westf. die Tiernamen stark beeinflußt; vgl. besonders die Ableitungssilbe *-te* bei Tiernamen: *fimlte*, *honte*, *hummelte*, *immete*, *kêwerte*, *krêfte*, *maikrabbelte*, *ruppete*. *sêkammelte*, *speielte*, *spente*, *wespelte* (vgl. dazu Holthausen, Die westf. Feminina auf *-te* in PBb. XXXII, 293 [1907]).

Die Mannigfaltigkeit der in diesem Gebiete gebräuchlichen Tiernamen sei nur an zwei Beispielen dargetan. Für »Frosch« verzeichnet L. *fröske*, *fǫsch*, *keckfoss*, *kweckfoss*, *keckwosch*, *huckete*, *huckfrosch*, *hüpling*, *höppeling*, *heppfrosch*, *heppkrât*, *hoppekrât*, *höppschenken;* für »Grille« *himken*, *heimken*, *hêmchen*, *hêmemûs*, *heinemüs-chen*, *heimermüs-che*, *hêmelmûs*, *hächelmüs-chen*, *schrîtmûs*, *atzelmûs*, *zirpken*, *wankflötschen* (Wandpfeifchen).

Die Anordnung ist die sachliche, die in der Naturwissenschaft übliche; für die Mundartenkunde besonders dankbar zu begrüßen ist das 33 Spalten füllende Register, in dem alle verschiedenen lautlichen Formen aufgezählt sind. Eine nach den besten Quellen gewonnene etymologische Erklärung der schriftdeutschen Tiernamen eröffnet jeden Artikel, es folgen die mundartlichen Tiernamen, erläutert durch Heranziehung westf., ndl., mnd., westerw. u. a. Entsprechungen; die Namen der Tiere in der Kindersprache, Lockrufe, Vogelstimmen, Volksglauben sind berücksichtigt, auch Zusammensetzungen, Ablei-

tungen und einige Redensarten fehlen nicht. Besonders bei den Haustieren verweilt Verf. länger und führt nach Möglichkeit alle die Begriffe aus, die mit ihnen in Verbindung stehn (Geschlecht, Lebensalter, Brunst, Namen u. s. f.).

Leider hat Verf. seinen ursprünglichen Plan, an die einzelnen Tiernamen ihren Gebrauch in volkstümlichen Wendungen und Redensarten anzuschließen, nicht allseitig durchgeführt wegen der großen Fülle des Stoffes. Dies ist um so bedauerlicher, als sich wohl unter Einschränkung oft überflüssiger Erweiterungen hätte Raum gewinnen lassen. Besonders scheinen mir die etymologischen Herleitungen der schriftdeutschen Tiernamen dann nebensächlich, wenn die mundartlichen Entsprechungen nicht im geringsten zu ihnen in Beziehung stehn. L. hat das Interesse der Schule im Auge, der zuliebe er auch andere Erweiterungen bringt, die überflüssig erscheinen; so erklärt er das hd. Mietze, Quarkkäse, frz. *hanneton* »Maikäfer« u. a., ohne daß mundartliche Formen dazu veranlaßten. L. bemüht sich, die mundartlichen Tiernamen zu erklären, aber auch hier ist er nicht gleichmäßig verfahren; so stellt er uns dar die Beziehungen von *fîmelte* »Eidechse« zu mnd. *fimmeln* »unruhig hin- und hergehn«, von *kekfrosch* zu nl. *kekern* »stottern«, von *ülk* »Iltis« zu ahd. *illi(n)tiso*, von *füər* »Iltis« zu lat. *furo* u. s. f., ebenso neugierig sind wir aber auf die Herleitungen z. B. der mannigfachen Formen für »Amsel«: *eispel, eispelter, anspel, anspelte, ânspelse, ânspelze, ausselder* u. a. Lautlich ausführlich erklärt L. den Übergang von $r > l$ in *kanalgenvogel* »Kanarienvogel«, von $d > r$ in *pärre = pädde* »Kröte«; im übrigen aber ist er zu sparsam mit ähnlichen Erklärungen, die wichtiger waren als die etymologischen Herleitungen der schriftdeutschen Tiernamen.

Leider hat L. auch davon Abstand genommen, eine Lautschrift in größerem Umfange anzuwenden, um nicht, wie er sagt, das Verständnis der Arbeit für weitere Kreise zu erschweren oder in Frage zu stellen; ich habe nichts dagegen, wenn die Konsonanten in schriftdeutscher Rechtschreibung wiedergegeben werden, aber die Vokale verlangen eine genauere Bezeichnung wenigstens hinsichtlich der Länge, des offnen oder geschlossenen Charakters; nicht der populäre Zweck ist Hauptaufgabe, sondern die wissenschaftliche Verwendbarkeit. Wenn L. die Längen *â, î, û, ô* bezeichnet, für offnes *o ǫ*, für offnes *e ä* einsetzt, so war es doch ein leichtes, noch *ǫ̂, ǫ̈, ǫ̈̂, ä̂* hinzuzunehmen, ohne zu viel Anforderung an das Verständnis der Leser zu stellen.

Im einzelnen beschränke ich mich auf weniges: *fimǫl* bedeutet in dem größten Teil Ripuariens »Feuersalamander« und nicht »Eidechse«. *fimǫl* ist aber herzuleiten von ahd. *fêh > fî > fi* »bunt«, also *fimǫl* »Buntmolch«; es ist wohl möglich, daß im Berg. eine Wortübertragung stattfand. *šauss-emmese* »Eidechse« ist nichts anders als *šǫs-ęməs* (rip.) = »Schußameise« wegen ihres »schießenden« Laufes; bei »Hummel« wäre zu verweisen auf das rip. *humən* (Abl. *humšən, hümšən, hęmšən, hǫ̈mšən*) »murren, stöhnen, jammern«; im Oberberg. ist für »Froscheier« *kradəjəjǫ̈s* n. (Krötenguß) gebräuchlich; kommt für Grasmücke nicht *tätš* f. vor? Für »Blattlaus« findet sich im Oberberg. *hęi* m.; für »Schmeißfliege« neben *šmeits* auch *šmiiərts*; für »Bachstelze« *panə-štęęrtsсə*.

Diese Erweiterungen könnte man sicher fortsetzen; doch besagen sie neben den geringfügigen Ausstellungen wenig gegenüber der vorzüglichen Leistung Leithaeusers. Er hat sich nicht nur den Dank der Heimat verdient, noch mehr wird auf ihn das Rheinische Wörterbuch angewiesen sein, dem er kostbares Material beigebracht hat und das er noch weiter durch Sammeleifer und Sachkenntnis unterstützen wird.

Bonn. *Jos. Müller.*

Bücherschau.

Battenberg, F. W., Beichtbüchlein des Magisters Johannes Wolff (Lupi). Neu herausgegeben, mit einer Einleitung, einer Übersetzung ins Neuhochdeutsche und mit erklärenden Noten versehen. Gießen 1907. Alfr. Töpelmann. VIII u. 263 S. Preis br. 8 Mk., geb. 9,50 Mk.

Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. 17. Lieferung. (Fasandel — verfassen.) Tübingen 1907, H. Laupp. Preis 3 Mk.

Fünfzig kleine Bemerkungen zur Wortgeschichte, der 15. Hauptversammlung des Allg. D. Sprachvereins gewidmet vom Zweigverein Breslau. Breslau 1907, Druck von W. G. Korn. 34 S.

Leithaeuser, Julius, Volkskundliches aus dem Bergischen Lande. I. Tiernamen im Volksmunde. I. Teil, Barmen 1906. II. Teil, 1907. 43 u. XI S. Inhaltsverzeichnis.

Tobler, Alfred, Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter. Leipzig 1907. Carl Beck. 143 S. Preis 2 Mk.

Wörterbuch der luxemburgischen Mundart. Luxemburg 1906. Druck von M. Huß. 532 S.

Wright, Joseph, Historical German Grammar. Vol. I. Phonology, Word-Formation and Accidence. Oxford 1907, Henry Frowde, Oxford University Press. 314 S. Preis geb. 6 Sh.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.)

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. N. F. 34. Bd.
G. Kisch, Nordsiebenbürgisches Namenbuch (S. 5—153).

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Bd. CXVIII.
H. Wunderlich, Besprechung von Eberhard-Lyon, Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache, 16. Aufl. [W. erörtert hier in treffender Weise die Forderungen, welche heutzutage an eine wissenschaftliche Synonymik gestellt werden müssen. — *Lz.*]

Badener Tagblatt. 5., 6. und 7. März 1907.
Albert Rößler, Die Scheibengasse und der Rettig. [Die *Scheibengasse* hat nach Rößler ihren Namen vom sog. Scheibenschlagen, eine durchaus einleuchtende Erklärung. Für den *Rettig* findet er bis jetzt als ältesten Beleg einen solchen aus dem Jahr 1631, der allerdings keine Handhabe zur Deutung dieses Flurnamens bietet. Die Herleitung aus einem angenommenen *Ettisch* = mhd. *ezzisch* muß ich, wie schon früher, ablehnen. — *Lz.*]

Basler Nachrichten. 1907, Nr. 107, 1. Beilage.
J. Bucher, Der Familienname Vogt.
Nr. 139 ff.:
Aus dem Schweizerdeutschen Idiotikon.

Hessenland, Zeitschrift für hessische Geschichte und Literatur. XXI. Jahrg.
G. Schöner, Über den Doppelnamen Ulrichstein und Mulstein (S. 61—63).
W. Schoof, Beiträge zur Schwälmer Namenkunde (S. 90—93 und 110—114).

Hessische Blätter für Volkskunde. Bd. VI.
E. K. Blümml, Zum deutschen Volksliede (S. 24—43).
Stein, Sprichwörter und bildliche Redensarten der Wetterau (S. 44—55).
Ph. Köhler, Volkskundliche Nachlese aus Langsdorf und um Langsdorf herum (S. 56—58).
B. Kahle, Umfrage (Dorfneckereien betr.) (S. 59).
Ludw. Dietrich, Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1904. 328 S. [Das Erscheinen dieser sehr wertvollen Zusammenstellung war durch die Krankheit und den Tod Adolf Stracks um mehr als ein Jahr verzögert worden. Warum fehlt die Z. f. hd. Maa.? — *Lz.*]

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1906, Heft XXVII Nr. 5 u. 6; Jahrg. 1907, Heft XXVIII Nr. 1 u. 2.
Auch in diesen 4 Heften kommen eine große Anzahl niederdeutscher Redensarten, Ausdrücke und Namen zur Besprechung.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 30. Jahrg.

G. Kisch, Zur Wortforschung. 1. *lurz* (S. 1 f.).

J. K. Rößler, Zum Wörterbuch (S. 40 f.).

G. K. und *E. Fischer*, Zur Herkunftsfrage (S. 79 f.).

G. Kisch, Besprechung des Wörterbuchs der Luxemburgischen Mundart (S. 84 f.).

Mainzer Zeitschrift. Band II, 1907.

Karl Schumacher, Aufgaben der Forschung und Grabung in Südwestdeutschland (S. 11—22). [Ein für die Beurteilung der Ortsnamen auf *-ingen* und *-heim* wichtiger Aufsatz. Die Orte auf *-ingen* werden auch von Sch. als ursprünglich alemannische, die auf *-heim* als fränkische Siedelungen bezeichnet. — *Lz.*]

Neue Badische Landeszeitung. 1906, Nr. 540.

Karl Christ, Urgeschichte und Name von Mannheim.

Organ für die Taubstummenanstalten Deutschlands. 1907, Nr. 7.

Hugo Hoffmann, Besprechung der Zeitschr. für deutsche Maa., Bd. I, Heft 2 und 3 (S. 217 f.).

The Journal of English and Germanic Philology. Vol. VI.

Edwin W. Fay, Gothic and English Etymologies (S. 244—252).

George O. Curme, Besprechung von Engelien-Jantzen, Grammatik der neuhochdeutschen Sprache, 5. Aufl.; *Sütterlin* u. *Waag*, Deutsche Sprachlehre für höhere Lehranstalten; *J. W. Nagl*, Deutsche Sprachlehre für Mittelschulen (S. 307—313).

Ernst Voß, Thomas Murner's Von Doctor Martin° Luterᵉ Leren vnd Predigen (S. 341—372).

George O. Curme, Ausführliche Besprechung von Wilmanns, Deutsche Grammatik, 3. Abteilung (S. 492—507).

Der Wanderer im Riesengebirge. Bd. XI.

Friedr. Graebisch, Zur Kenntnis der Mundart des preuß. Riesengebirges (S. 42—45, 57—60, 69—72, 91—95).

Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Vierte Reihe. Heft 29.

Paul Pietsch, Leibniz und die deutsche Sprache (S. 265—312). [Bringt zunächst zum Abdruck: 1. Leibnizens Abhandlung über die beste Vortragsweise des Philosophen, 2. dessen »Ermahnung an die Teutsche, ihren Verstand und Sprache besser zu üben, samt beigefügtem Vorschlag einer Teutsch gesinnten Gesellschaft«. Die von Pietsch verfaßte, anregend geschriebene Einleitung, welche 18 kleingedruckte Seiten groß ist, bildet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der deutschen Philologie. Für die Wörterbuchschreibung der Gegenwart und Zukunft werden beachtenswerte Fingerzeige gegeben. — *Lz.*]

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 22. Jahrg.

O. Schütte, *H. Menges*, Die Doppelvornamen (S. 72—74).

O. Heilig, Besprech. von *G. Kisch*, Vergleichendes Wörterbuch der Nösner (siebenbürgischen) und moselfränkisch-luxemburgischen Mundart (S. 116 f.).

H. Dunger, Gefahr im Verzuge (S. 161—163).

A. Brunner, Noch einiges über Hundenamen (S. 170—172).

K. Erbe, *Gaduadi*, getwedig, godweeg, gedwee, twäg — gedegen, gedäg, gedee, gedeesche — deecht, degenmäßig (S. 179 f.).

G. Weitzenböck, Gutes altes Deutsch (S. 180) [*genesen* = »gedeihen« von Feldfrüchten. Salzkammergut].

J. W. Nagl, *Höppadädschad.*

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 21. Jahrg.

L. Nagel, Andeckeln. Buzzen (S. 126).

Eb. Nestle, Guck us = Kuckuck (S. 128 f.).

E. Damköhler, Die Forst (S. 129 f.).







